

Rudolf Otto:
,Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen
und sein Verhältnis zum Rationalen.'
Kritische Edition mit einem Modell zur textgenetischen
Variantenverzeichnung prosaischer Texte

– Band I und II –

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
in der Fakultät I Geistes- und Kulturwissenschaften
der Bergischen Universität Wuppertal

vorgelegt von
Katharina Stäblein aus
Wuppertal

Wuppertal, im Januar 2019

Die Dissertation kann wie folgt zitiert werden:

urn:nbn:de:hbz:468-20191009-122027-6

[<http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn%3Anbn%3Ade%3Ahbz%3A468-20191009-122027-6>]

DOI: 10.25926/sn7r-4n84

[<https://doi.org/10.25926/sn7r-4n84>]

Danksagung

Die vorliegende Arbeit wurde im Januar 2019 von der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften der Bergischen Universität Wuppertal als Dissertation angenommen.

Ich danke meinen beiden Betreuern Prof. Wolfgang Lukas und Prof. Claus-Dieter Osthövener. Mein besonderer Dank gilt Frau Prof. Ursula Kocher, die, ohne meine Arbeit betreut zu haben, durch ihre wertvollen Anregungen und persönliche Unterstützung maßgeblich zum Erfolg meiner Promotion beigetragen hat.

Dem DFG-Graduiertenkolleg 2196 Dokument – Text – Edition danke ich für die Anstellung als Kollegiatin, die es mir ermöglicht hat, meine Forschungsarbeit regelmäßig einem fachwissenschaftlichen Publikum vorstellen und dadurch anreichern zu können. Dem Kollegsprecher Prof. Jochen Johrendt möchte ich für seine tatkräftige Unterstützung in fachlichen, organisatorischen und auch persönlichen Fragen danken.

Frau Gerda Reiff danke ich für das exzellente Coaching, das mich als moderne Frau in der Wissenschaft nachhaltig geprägt hat.

Meiner lieben Kollegin Frau Melanie Stralla, die sich als wahrer Fels in der akademischen Brandung verdient gemacht hat, möchte ich für alle fachliche und persönliche Unterstützung danken.

Tobias Hagenbücher gilt mein Dank als Freund in schwerer Stunde.

Schließlich möchte ich besonders meinem Mann danken, der alle Höhen und Tiefen meiner Promotion über Jahre mit Tapferkeit getragen, mich immer unterstützt und angetrieben hat. Ihm und unserer Tochter widme ich diese Arbeit, die mich so viel Herzblut gekostet hat.

Wuppertal, im September 2019

Band I
Editorischer Bericht

Band I Editorischer Bericht

I	Überlieferung	S. 3
1.	Rudolf Ottos Nachlass	S. 3
2.	Zeugen- und Entstehungsbeschreibung	S. 5
2.1	Handschriftliche Überlieferung	S. 5
2.2	Drucküberlieferung	S. 7
2.3	Beilagen	S. 18
2.4	Korrespondenzen	S. 19
3.	Editionsgeschichte	S. 23
3.1	Studienausgabe	S. 24
3.2	Kritische Ausgabe	S. 26
4.	Fachwissenschaftliche Desiderate	S. 26
II	Einführung in die textgenetische Darstellung	S. 37
1.	Synoptische Darstellung	S. 37
2.	Grundsätze der Textwiedergabe	S. 40
3.	Siglen und diakritische Zeichen	S. 44
3.1	Siglen	S. 44
3.2	Diakritische Zeichen	S. 45
III	Textgenetische Beobachtungen	S. 50
1.	Auswertung der Varianten	S. 51
1.1	Lexikalische Varianz	S. 54
1.2	Varianz von Orthographie und Interpunktion	S. 55
1.3	Grammatische Varianz	S. 61
1.4	Textuelle Varianz	S. 63
2.	Rezeption und Material	S. 66
2.1	Graduelle Einteilung von Materialisation	S. 67
2.2	Materialisation	S. 69
2.3	Materialisierte Rezeptionseffekte	S. 74
2.4	Ausgewählte Beispiele für materialisierte Rezeptionseffekte in <i>Das Heilige</i>	S. 76
	Literaturverzeichnis	S. 80
	Abbildungsverzeichnis	S. 87

Band II Kritische Edition des Kerntextes

Editorischer Bericht

I Überlieferung

1. Rudolf Ottos Nachlass

Der Nachlass Rudolf Ottos ist der heutigen Forschung durch einen Umstand zugänglich, der sich recht schlicht durch das Ignorieren des letzten Willens Ottos ergeben hat. Otto hatte 1924 testamentarisch festgehalten, dass seine Briefkorrespondenzen und Kolleghefte vernichtet werden sollen (vgl. Kraatz 2014: 12), jedoch kam seine Schwester Johanne Ottmer als Alleinerbin dieser Verfügung mit Ottos Tod 1937 nicht nach.

Der Nachlass ist heute in drei Teile aufgesplittet. Einen Teil stellt die Sammlung des Rudolf-Otto-Archivs dar, das, durch das Einwirken einiger Freunde Ottos auf die Erbin Johanne Ottmer, nicht nur den Bestand privater Aufzeichnungen erhalten, sondern noch erweitert hat. Im Zuge der Gründung des Otto-Archivs und von geschalteten Sammelaufrufen konnten weltweit Materialien zusammengetragen und an das Archiv gegeben werden, die den Nachlass Ottos um einiges ergänzten (vgl. ebd. 2014: 12). Ein Teil dieses Archivs wurde zusammen mit Ottos Privatbibliothek in die von ihm selbst gegründete Religionskundliche Sammlung Marburg übergeben und ist später in die Religionswissenschaftliche Bibliothek der Philipps-Universität Marburg übergegangen.

Einen zweiten Teil des Nachlasses stellen die ehemals in Ottos Privatbesitz befindlichen Buchausgaben dar. In der Bibliothek sind diese über einen eigenen Provenienzvermerk ‚BR Otto‘ selektierbar. Die Integrität der Privatbibliothek wird so zumindest teilweise gewahrt – für die Buchausgaben, die Otto im Laufe seines akademischen Wirkens zu Studien- und Forschungszwecken herangezogen hat, findet sich eine gesonderte Aufstellung unter der Kennung ‚Otto Schrank‘. Hier finden sich solche Bücher, die die aktive Auseinandersetzung Ottos mit dem jeweiligen Stoff bezeugen. In Form von handschriftlichen Anmerkungen lassen sich seine Ideen und Gedanken zu den jeweiligen Passagen erkennen. Anhand dieser bibliothekarischen Aufstellung lässt sich ein Überblick gewinnen, mit welchen Themen und Autoren sich Otto beschäftigt und auf welche Weise er an deren Texten zur Produktion eigener Schrifterzeugnisse gearbeitet hat. Neben Werken beispielsweise Luthers, Schleiermachers und Meister Eckeharts findet sich auch zeitgenössische Literatur zur politischen Ethik, zur Gottesdienstgestaltung oder zu indischen Religionen. Die ehemalige Privatbibliothek bietet zudem Ausgaben Ottos eigener Werke und kritische Abhandlungen Dritter über Ottos Publikationen, die er selbst in seine Sammlung aufgenom-

men hat. Neben den Druckexemplaren aus seiner Privatbibliothek findet sich im umfänglichen Nachlass Ottos als ein dritter Teil eine Vielzahl handschriftlicher Zeugnisse des Theologen. Hier handelt es sich um den ausgedehnten Briefbestand, dessen erschlossene Teile über die Universitätsbibliothek Marburg nach Korrespondenzen geordnet einsehbar sind. Dazu merkt Kraatz 2014 an, dass der konkrete Umfang der nachgelassenen Briefkorrespondenz bisher immer noch unbekannt ist:

Margarte Dierks [...] sichtete [...] die Briefbestände von Archiv und Nachlass hier in Marburg und begann, immer in Kontakt mit mir, aus anderen Archiven, Nachlässen und Privatsammlungen Briefe Rudolf Ottos zusammenzutragen. Die Sammlung umfasst heute etwa 850 Otto-Briefe und -Karten an etwa 70 Adressaten. Unter ihnen fehlen manche, mit denen er in engerem Kontakt stand. Und viele sind nicht vertreten, mit denen nach Bemerkungen in Ottos Briefen an andere und nach deren Briefen an Otto er eine gewisse Korrespondenz geführt haben muss. [...] Ich suche also weiter. (Kraatz 2014: 13)

Das einzige derzeit bekannte und zugängliche autobiographische, dazu noch handschriftlich abgefasste Ego-Dokument stellt der Entwurf eines Lebenslaufes zur Examensmeldung von 1891 dar. Neben aufschlussreichen Daten zu Ottos Lebensereignissen finden sich besonders interessante Zusatzinformationen, die einige Erkenntnisse über die Selbstcharakterisierung und Selbstwahrnehmung Ottos beibringen. So gibt Otto beispielsweise wertvolle Einblicke in die Feinheiten seiner Arbeitsweise, die maßgeblich dem Verständnis der Entstehung von Werken Ottos dienen. Im Nachlass enthalten sind daneben auch zwei handschriftlich annotierte Exemplare von *Das Heilige*, die als einzige bekannte Textträger Korrekturvorgänge für die jeweiligen Druckauflagen und somit die Weiterentwicklung des Textes bieten.

Die Geschichte des Gesamtnachlasses ist also, soweit es die belegbaren Stationen des Konvoluts betrifft, recht überschaubar. Die Übergabe an die Universität Marburg hat eine großflächige Zerstreuung des Nachlasses wohl verhindern können. Hingegen stellt sich die Sachlage bezogen auf die derzeit nicht in Universitätsbesitz befindlichen Materialien deutlich komplizierter dar – die langwierige Sammlung von Korrespondenzen durch Margarete Dierks, aber auch die mangelhafte Dokumentation der späteren Zugänge in den Nachlass (vgl. Kraatz 2014: 12) zeigen deutlich, von welchem Umfang der Zerstreuung aller erhaltenen Otto-Dokumente auszugehen ist. Auch für die Edition von *Das Heilige* bedeutet dies, dass die analytischen Auswertungen immer nur von einer Momentaufnahme des Forschungsstandes bezüglich der (begleitenden) edierten Materialien ausgehen kann.

2. Zeugen- und Entstehungsbeschreibung

2.1 Handschriftliche Überlieferung

Rudolf Otto hat selbst äußerst wenige Materialien hinterlassen, die den handschriftlichen Entstehungsprozess des Werkes dokumentieren könnten. Im Nachlass oder auch in bekannter privater Hand finden sich keine Materialien, die der Frühphase der Entstehung und/oder Bearbeitung des Werkes entstammen. Weder Konzepte oder Vorarbeiten zu seinem Text, weder Entwürfe, noch Abschriften oder Reinschriften sind aktuell bekannt. Damit wird die handschriftliche Überlieferung zu den Überlieferungsverlusten gerechnet. Ausgeschlossen ist die Existenz handschriftlicher Materialien dadurch nicht und wird hier ganz bewusst weiterhin als Option angenommen. Der Anspruch der Edition richtet sich folglich nicht auf absolute Vollständigkeit des Materials von der Skizze bis zur letzten Druckauflage, sondern vielmehr auf die der Textentwicklung ab der Drucklegung.

Den vorläufigen Gesamtbestand der derzeit bekannten handschriftlichen Überlieferung des *Heiligen* stellen zwei handschriftlich annotierte Exemplare späterer Auflagen dar – zwei Druckexemplare aus den Jahren 1925/26 und 1932. Bei dem ersten Exemplar von 1925/26 handelt es sich um ein drucktechnisches Mischexemplar. Es besteht aus zwei Korrekturbögen, in die Otto seine Änderungswünsche zur Einreichung beim Verlag handschriftlich eingetragen hat. Die Änderungen umfassen sowohl textliche Bearbeitungen als auch typographische Anweisungen. Der zweite Teil des Mischexemplars besteht aus einem Teil zweier Reinabdrucke, die mit den zuvor eingesandten Korrekturbögen von Otto angefordert und im Anschluss an die gewünschten Korrekturen hergestellt wurden. Die beiden Bogenarten wurden schließlich zu einem Exemplar zusammengebunden, sodass das Mischexemplar ohne Dopplungen ein Mal den zu diesem Zeitpunkt gültigen und vollständigen Text des Werkes bietet. Eine mögliche Erklärung für die Entstehung dieses Exemplars bietet die Widmung, die sich auf dem Schmutztitel eingetragen findet. Als ‚Geschenk des Verfassers‘ ist das Mischexemplar von Rudolf Otto an seinen engen Vertrauten Karl Küssner überreicht worden. Küssner wurde im Jahr 1926 an der Universität Gießen promoviert – es erscheint daher wahrscheinlich ob der engen Beziehung, die beide Männer zu diesem Zeitpunkt miteinander pflegten, dass Otto Küssner ein noch nicht in den Druck gegangenes, aber bereits von Otto überarbeitetes Exemplar seines Werkes zukommen lassen wollte. Gemessen an den wirtschaftlichen Umständen der 1920er Jahre erscheint die Mischung der Bögen in diesem Exemplar durchaus plausibel erklärbar: Papierknappheit, zu schonende monetäre Ressourcen und die ökonomisch schwer angespannte Lage können Gründe dafür sein, dass Otto das an Material zusammennahm, was er noch vorliegen hatte, sprich, was

er als Geschenk abgeben konnte. Die spätere Aufnahme in den Nachlass Ottos ist vermutlich auf einen der Sammelaufrufe zurückzuführen, aber nicht im Einzelnen belegt.

Das zweite erhaltene, wenigstens teilweise handschriftliche Überlieferungszeugnis von *Das Heilige* ist ein gedrucktes Exemplar mit handschriftlichen Eintragungen aus dem Jahre 1932. Der Drucktext des Korrektorexemplars bietet den Text der letzten vorangegangenen Textänderung von 1929. Aus diesem Zeitraum stammen die textvariante 17.–22. Auflage und die 21./22. Auflage von 1932, die erstmals bei Beck in München publiziert wurde. Die Kollationierung der handschriftlichen Eintragungen mit dem Drucktext der folgenden 23.–25. Auflage von 1936 hat gezeigt, dass Otto in diesem Exemplar bereits eine Vielzahl der Änderungen vorgenommen hat, die anschließend in die 23.–25. Auflage aufgenommen wurden. Im Zuge dessen konnte des Weiteren festgestellt werden, dass dieses Exemplar keineswegs die Druckvorlage für die später publizierte Auflage gewesen sein kann, da sich einige Varianten noch nicht in das Exemplar aufgenommen finden, die aber in die 23.–25. Auflage eingegangen sind. Es muss daher von mindestens einem weiteren Korrekturschritt ausgegangen werden. Zur Eintragung der Änderungen verwendete Otto ein Druckexemplar entweder der 17.–22. oder 21./22. Auflage. Da Titelei und Vorsatzblatt fehlen, ist nicht erkennbar, um welchen Abzug welcher Auflage es sich handelt. Das Fehlen von Setzermarken und/oder Verlageingangsstempeln weist aber darauf hin, dass es sich nicht um einen Abzug des Verlages handelt, der der eigentlichen Auflage vorausging. Im Vergleich mit dem früheren Mischexemplar von 1925/26 weist dieses eben die Vorlage beim Verlag durch Stempel aus – das Korrektorexemplar von 1932 dürfte also ein Autor-Exemplar sein, das Otto zur Bearbeitung des Textes gedient hat. Der Vergleich der beiden korrigierten Exemplare lässt darauf schließen, dass Otto für die Weitergabe an den Verlag eine weitere Korrektur angefertigt hat, in die alle verbindlichen Änderungen für den Setzer/Verlag eingegangen sind. Leider fehlt es an Korrespondenzen mit dem Verlag, sodass diese Überlegungen vorerst eben dies bleiben, Hypothesen.

Für beide handschriftlichen Zeugen gilt, dass es sich textlich um eine Korrekturstufe in der Entwicklung des Textes handelt. Für die vorliegende Textedition kommen diese beiden Exemplare nicht als Editionsmaterialien in Betracht. Zum einen sind die handschriftlichen Eintragungen im Mischexemplar von 1925/26 teilweise unvollständig überliefert, da nur die ersten beiden Bögen überhaupt derartige Eintragungen enthalten. Zum anderen liegt der Entscheidung, diese Korrekturstufen nicht zu edieren, eine editorische Konzeption zu Grunde: Die Edition bietet die vollständige Überlieferung des publizierten und rezipierten Drucktextes an, das bedeutet, dass die handschriftlichen Varianten aus nicht veröffentlichten

Korrekturstufen nicht in das zu edierende Korpus fallen. Die Rezeption des Textes während seiner (Druck-)Entwicklung stellt ein Charakteristikum von Rudolf Ottos Hauptwerk dar und kann nicht abgebildet werden, wenn der Text in seinen Ausarbeitungen keiner Rezeption durch ein öffentliches Publikum zugeführt wurde.

2.2 Drucküberlieferung

Die in die Edition eingehenden Textträger beschränken sich auf Druckerzeugnisse, die in den Jahren mit und nach der Editio princeps hergestellt wurden. Die insgesamt 25 Auflagen des Werkes wurden im Laufe ihrer Publikationsgeschichte in insgesamt vier Verlagen veröffentlicht. Die Editio princeps von 1917 und die folgenden Auflagen bis einschließlich der zehnten von 1923 erschienen beim Buchhandel Trewendt & Granier in Breslau. Zur Veröffentlichung der elften Auflage wechselte *Das Heilige* 1923 zum Verlag Friedrich Perthes nach Stuttgart, um folgend ab 1925–1929 mit der 13. Auflage im Leopold Klotz Verlag in Gotha publiziert zu werden. Der Leopold Klotz Verlag selbst ist das rechtmäßige Nachfolgeverlagshaus, das aus dem Friedrich Perthes Verlag heraus gegründet wurde (vgl. Döbler 2011: 10). Mit der 21./22. Auflage erschien Ottos Text ab 1929–1936 schließlich bei Beck in München. Posthum wurde es ab 1947 mit der 26.–28. Auflage bei Biederstein und Beck in München weiter verlegt.

Seit 2014 erscheint bei Beck eine Neuauflage in mittlerweile dritter Auflage, die neben dem Text auch begleitende Texte der Herausgeber enthält. Aber nicht nur auf Deutsch stieß das Werk auf großes Interesse, die zahlreichen Übersetzungen bereits kurze Zeit nach seiner erstmaligen Veröffentlichung ins z. B. Englische (1923), Schwedische (1924), Italienische (1926), Niederländische (1928) und Französische (1929) zeugen von auch internationalem Verkaufserfolg. Die Verbreitung des Drucktextes hat sich noch zu Lebzeiten Ottos rasch vollzogen, sodass Ottos Werk wohl nicht zu Unrecht seinen Ruf als ein zeitgenössischer Klassiker zugeschrieben bekommen hat (vgl. dazu Wobbermin 1923: 21; Riebler 1917/18: 317; Weber 1924: 88).

Die zu Lebzeiten Ottos erschienenen und autorisierten Auflagen, und nur auf diese wird in der vorliegenden Edition der Fokus gelegt, sind als Drucktexte alle vollständig erhalten. Trotz einer gewissen Prominenz in der Fachwissenschaft ist Ottos Werk in seinem vollen Auflagenumfang, also von der ersten bis zur letzten Auflage, in Deutschland in keiner Bibliothek gesammelt zugänglich. Die Mehrzahl der Bibliotheken besitzt lediglich einzelne Auflagen. Selbst die Philipps-Universität Marburg als Nachlassstätte besitzt keine vollständige Sammlung aller Druckauflagen – die Auflagen 3, 5, 6, 7, 11 und 12 liegen dort nicht

vor. Für Forschungszwecke ist der jeweilige Benutzer daher bisher immer gezwungen, sich die einzelnen Auflagen selbst zu beschaffen, sei es über Archivreisen oder bibliothekarische Bestellprozesse. Daneben muss jeder Benutzer weiterhin alle textlichen Änderungen selbst herausfiltern, solange der Text von *Das Heilige* immer nur in seinen Einzelepisoden, den einzelnen Auflagen, vorliegt. In seiner eigentlichen Umfänglichkeit bleibt der Text so vorerst verborgen. Mit der vorliegenden Edition fällt nun nicht nur die umständliche Beschaffung weg, es wird zudem erstmals der gesamte Kerntext von *Das Heilige* geboten und dem Markt zugänglich gemacht – für die Textrezeption bedeutet dies eine völlig neue Ausgangslage.

In der Zeugenbeschreibung ist zu unterscheiden zwischen der archivalischen Auflage, also der material überlieferten jeweiligen Auflage und dem später edierten Kerntext, der sich *in der Auflage* findet, aber eben nur den Kerntext umfasst und die Beilagen nicht einbezieht.

1. Auflage, Breslau 1917

Die erste Auflage erschien 1917 beim Verlagsbuchhändler Trewendt & Granier in Breslau. Der Text setzt sich aus 23 Kapiteln zusammen und umfasst insgesamt 185 Seiten plus sieben Seiten ‚Beilage‘, in der Otto eine indische Volksdichtung (Bhagavad-Gita Kap. 11) bietet. Eingangs findet sich eine unter der bibliographischen Angabe gedruckte Anmerkung zur ‚Sch-Frage‘ und der Type, die Otto im Folgenden zur Abbildung des Trigraphen gebraucht:

Es erscheint an der Zeit, endlich das umständliche Zeichen für unsern durchaus einheitlichen Sch-Laut durch ein einfaches, einheitliches zu ersetzen. Die Druckerei A. Favorke, Breslau, besitzt eine entsprechende Type in der Gestalt von \$. Ich mache von ihr im Folgenden Gebrauch, da sie mir praktisch erscheint. Der Buchstabe könnte, scheint mir, ohne Änderung auch in den Fraktur-Druck übernommen werden. Damit wäre die ›Sch-Frage‹ für beide \$rftarten gelöst. R. Otto. (Otto 1917: Vorbemerkung)

Zur ‚Sch-Frage‘ ist anzumerken, dass sich in der zeitgenössischen Literatur dazu keine Debatte finden oder rekonstruieren lässt. Otto gebraucht in der ersten Auflage durchgängig die von ihm an dieser Stelle eingeführte Sch-Type (siehe dazu Teil III 1.2). Als Editio princeps geht der Kerntext dieser Auflage in die Edition ein und wird im Volltext als Textstufe D1 abgedruckt.

2. Auflage, Breslau 1918

Die zweite Auflage erschien 1918 ebenfalls bei Trewendt & Granier in Breslau. Seit der zweiten Auflage ist *Das Heilige* dem Theologen Theodor von Häring gewidmet. Die reine Erwähnung der neu eingeführten Type aus der ersten Auflage wird hier durch den Hinweis auf Ottos eigenen Reformvorschlag zur Sch-Type ergänzt. Dabei verweist Otto in einer

möglichst unpersönlichen Weise, die keinen direkten Rückschluss zulässt, dass es sich bei dem Artikel inklusive des Reformvorschlags um Ottos eigene Erzeugnisse handelt:

Gemäß den Reformvorschlägen in der Monatsschrift DIE TAT, Jahrgang VIII, Heft 10 wird für SCH das Zeichen \$ verwendet. (Otto 1918: Vorbemerkung)

Die 23 Kapitel der Auflage umfassen 189 Seiten plus 13 Seiten Beilagen. Die Beilagen sind im Vergleich zur ersten Auflage um einen Gesang und eine Erläuterung zum Mystischem bei Luther erweitert. Aufgrund seiner Textvarianz geht der Kerntext der zweiten Auflage als Textstufe D2 in die Edition ein.

3. Auflage, Breslau 1919

Die dritte Auflage erschien, wie die ersten beiden Auflagen, bei Trewendt & Granier in Breslau. Veröffentlicht wurde sie im Mai 1919 und enthält eine neu zugefügte, jedoch nicht von Otto selbst stammende Liste der fremdsprachlichen Ausdrücke sowie eine Übersetzung altsprachlicher Zitate:

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1917, die zweite 1918. Dieser dritten ist auf Wunsch eine Liste der wichtigeren fremdsprachlichen Fachausdrücke in alphabetischer Folge, zum Nachschlagen, und daran anschließend eine Übersetzung der im Texte vorkommenden fremdsprachlichen Zitate beigegeben in der Reihenfolge der Seiten des Buches. Dem Hersteller von beiden besten Dank. Marburg, Mai, 1919. D. Vf. (Otto 1919: Vorwort)

Zusätzlich findet sich der Hinweis in den Beilagen, dass die oben genannte Liste nur Begriffe enthält, die nicht schon in anderen offiziellen Standardwerken, also zum Beispiel dem Duden, aufgeführt sind. Insgesamt bietet die Auflage unverändert 23 Kapitel auf nun 193 Seiten plus 23 Seiten Beilagen. Der Kerntext der dritten Auflage wird als Textstufe D3 in die Edition aufgenommen.

4. Auflage, Breslau 1920

Die folgende vierte Auflage ist ein, bezogen auf den Kerntext, Nachdruck der dritten Auflage und enthält dementsprechend keine intentionalen Änderungen des Textes. 1920 wurde sie bei Trewendt & Granier in Breslau verlegt. Der Auflage beigelegt findet sich eine kurze, wenig umfangreiche Druckfehlerliste, die dem Inhaltsverzeichnis vorangestellt ist:

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1917, die zweite 1918, die dritte 1919. Der dritten wurde auf Wunsch von befreundeter Hand eine Liste der fremdsprachlichen Fachausdrücke mit Übertragung in

alphabetischer Folge und eine Übersetzung fremdsprachlicher Stellen auf S. 215f. zugefügt. – Diese vierte Auflage ist unverändert. – Man verbessere:

S. 23, Anm. 2 ... im Predigerorden
S. 39, Anm. gehört an den Fuß von S.38
S. 45, Zeile 4: es statt er
S. 72, letzte Zeile: Verborgene
S. 87, Zeile 4: Dysteleologie
S. 138, Zeile 10: noch statt nach
S. 184, letzte Zeile: Tiefe stammende.

(Otto 1920: Vorbemerkung)

Die Auflage enthält zusätzlich ein Schriftenverzeichnis als Erweiterung in den Beilagen: ‚Schriften von Rudolf Otto‘. Der Seitenumfang liegt ebenso wie der Umfang der dritten Auflage gleichbleibend bei 193 plus 23. Der Text dieser Auflage geht ob seiner Invarianz nicht in die Textedition ein.

5. Auflage, Breslau 1920

Die fünfte Auflage erschien ebenfalls im Jahr 1920, wie bisher bei Trewendt & Granier in Breslau. Im Vorwort gibt Otto eine kleine Liste bei, die dem Leser die größten Änderungen im Text vorweg mitteilen:

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1917, die vierte 1920. Auf Wunsch ist am Schlusse eine Liste der wichtigeren fremdsprachlichen Fachausdrücke in alphabetischer Folge, zum Nachschlagen, und daran anschließend eine Übersetzung der im Texte vorkommenden fremdsprachlichen Zitate beigegeben in der Reihenfolge der Seiten des Buches. S. Beilage 8 und 9. Dem Hersteller von beiden besten Dank. Diese fünfte Auflage ist gegen die vorigen im Wesentlichen unverändert. Hinzugefügt sind Beilagen 3, 4, 5 und 7 und kleinere Zusätze auf S.15, 29, 33, 36, 50, 72, 81V., 152, 153, 187. Das Buch wird soeben von J. Harvey, Lektor für Philosophie an der Universität Birmingham ins Englische und von Professor Minami in Matsuyama ins Japanische übertragen. R. O. (Otto 1920: Vorwort)

Diese Auflistung erzeugt einen Eindruck nur kleinster Texteingriffe – jedoch lässt sich eine deutlich höhere Anzahl Eingriffe am Text nachweisen. Im Vorwort findet sich daneben der Hinweis auf die aktuellen Übersetzungen, hier ins Englische und Japanische.

Der fünften Auflage sind Kapitel zugefügt, die dadurch die folgende Kapitelzählung verändern: Zwischen das 5. Kapitel ‚Das Moment des Mysterium als das ganz Andere‘ in Auflage 1 und das 6. Kapitel ‚Das Fascinosum‘ ist ein neues Kapitel 6 mit dem Titel ‚Numinose Hymnen‘ eingeschoben. Das folgende Kapitel ‚Das Fascinosum‘ wird dadurch zu Kapitel 7. Die in Auflage 1 geführten Kapitel 10 und 11 werden in der 5. Auflage in das vorhergehende Kapitel aufgenommen, das vormals unter dem Titel ‚Kapitel 9 Ausdrucksmittel des Numinosen Direkte‘ eingeführt und nun als Kapitel 10 ‚Ausdrucksmittel des Numinosen‘ fortgeführt wird. Das Kapitel 12 ‚Das Numinose im Alten Testament‘ aus der ersten Auflage stellt das 11. Kapitel

5. Auflage dar. Die restlichen der nur noch insgesamt 22 Kapitel laufen ab dem 12. Kapitel unter gleichen Titeln wie zuvor in der ersten Auflage weiter. Der Gesamtumfang der Auflage beläuft sich auf 208 Seiten plus 48 Seiten Beilagen. Der Kerntext der fünften Auflage geht als Textstufe D5 in die Edition ein.

6. Auflage, Breslau 1921

Bei der sechsten Auflage handelt es sich um einen vollständigen Nachdruck der vorhergehenden fünften Auflage. 1921 erschien die sechste Auflage bei Trewendt & Granier in Breslau. Dieser Auflage sind weder neuer Text noch Beilagen zugefügt, sodass sich der Seitenumfang wie schon in der fünften Auflage auf 208 plus 48 beläuft. Als textlich invariant wird der Text dieser Auflage nicht in der Edition berücksichtigt.

7. Auflage, Breslau 1921

Auch die siebte Auflage stellt einen werktextlichen Nachdruck der fünften Auflage dar. Die Auflage erschien 1921 bei Trewendt & Granier in Breslau. Sie enthält als Erweiterung einen ‚Nachtrag zu R. Ottos: Das Heilige‘, der sich über 32 Seiten als inhaltlicher Beitrag zu Wundts Völkerpsychologie erstreckt. Dieser Nachtrag wird später gesondert als ‚Mythus und Religion in Wundts Völkerpsychologie‘ (1921) veröffentlicht. Insgesamt bietet die siebte Auflage 208 Seiten plus 80 Seiten Beilagen und Nachtrag. Der Kerntext der siebten Auflage wird als textlich nicht abweichend nicht in die Edition aufgenommen.

8. Auflage, Breslau 1922

Die folgende achte Auflage stellt das Druckzeugnis einer einschneidenden Überarbeitung durch Otto dar. Sie erschien 1922 bei Trewendt & Granier in Breslau und leitet das Vorwort weiterhin mit den Worten ‚Die erste Auflage erschien 1917, die vierte 1920‘ (Otto 1922) ein. Die zweite, dritte und fünfte Auflage, die teils massive Textänderungen enthalten, erwähnt Otto in diesem Zusammenhang nicht. Otto verweist, quasi als Vorbereitung auf die Auflage und die darin enthaltenen Änderungen, auf eine private Zusendung:

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1917, die vierte 1920. Dieser wurde auf Wunsch eine Liste der wichtigeren fremdsprachlichen Fachausdrücke in alphabetischer Folge, zum Nachschlagen, und daran anschließend eine Übersetzung der im Texte vorkommenden fremdsprachlichen Zitate beigegeben in der Reihenfolge der Seiten des Buches. S. Beilage 15 und 16. Dem Hersteller von beiden besten Dank. Die achte Auflage ist gegen die siebente im Wesentlichen unverändert. Hinzugefügt sind Beilagen 3, 8, 9, 10, 11, 13 und kleinere Zusätze auf S. 19, 27, 29, 44, 50, 82, 89, 93, 101, 112, 116, 124 Anmerkung, 133 Anmerkung, 166, 238, 259, 263, 264, 268, 275, 282, 314. Das Buch ist soeben von J. Harvey, Lektor für Philosophie an der Universität Birmingham ins Englische übertragen. – Unbekannte Leser sandten das Büchlein: Eduard Engel ‚Sprich Deutsch‘ mit entsprechender Mahnung. Den Ernst dieser Mahnung, zumal in heutiger Zeit, wo es mehr als je heilige Pflicht ist, sich auf sein Deutschtum zu besinnen, fühle ich stark,

danke dem Sender und würde froh sein, wenn ich so schreiben könnte. Ich habe in dieser Auflage versucht den Baum kräftig zu schütteln; und allerlei überflüssiges Unzeug ist bereits herunter gefallen. Aber wenn nun nicht grenzenlose Willkür entstehen soll, so müßte sich, mindestens für alle wissenschaftlichen Fachausdrücke, bei uns eine freiwillige academia della crusca bilden, die mit tiefster Kenntnis unserer Sprache und mit Feingefühl ihre Bildekräfte wiederfindend, beherrschend und neu ins Spiel setzend, uns statt der Schustereien von Stümpfern Kern- und Edeldeutsch und statt der Einfälle der Einzelnen Allgemeingültiges anböte, das dann nicht durch Zwang oder Gesetz, sondern durch seine Echtheit, Güte und Brauchbarkeit empfohlen, sich durchsetzen würde. R. O.

(Otto 1922: Vorwort)

So relativiert Otto bereits im Vorfeld die Intensität und Konsequenz seiner Verdeutschungsarbeit. Im Text findet sich eine Abbildung der indischen Gottheit Durga zwischen Seite 78 und 79 – diese hat offenbar keinen all zu festen Platz innerhalb der Auflagen, denn sie wird kontinuierlich versetzt und ist somit oftmals an verschiedenen Stellen wiederzufinden. Im Zuge der begrifflichen Änderung von ‚fascinosum‘ zu ‚fascinans‘ in der achten Auflage ändert Otto auch den Kapiteltitle des 7. Kapitels von ‚Das Fascinosum‘ der Auflagen 1–5 in ‚Das Fascinans‘ ab der achten Auflage. Das Kapitel 8 ‚Analogien‘ erhält mit ‚Entsprechungen‘ einen neuen Titel. Die Kapitelanzahl bleibt wie in der fünften Auflage bei 22. Die Auflage umfasst 215 Seiten plus mittlerweile 168 Seiten Beilagen. Als Textstufe D8 findet der Kerntext der achten Auflage Eingang in die Edition.

9. Auflage, Breslau 1922 und 10. Auflage, Breslau 1923

Beide Auflagen erschienen bei Trewendt & Granier in Breslau. Es handelt sich bei beiden Auflagen um Nachdrucke der achten Auflage. Der Seitenumfang bleibt mit 215 plus 168 Seiten unverändert gleich. Der Text beider Auflagen wird daher nicht in die Edition aufgenommen.

11. Auflage, Stuttgart 1923

Mit der 11. Auflage wechselt *Das Heilige* erstmals den Verlag und erschien Anfang des Sommers 1923 im Verlag Friedrich Andreas Perthes AG in Stuttgart. Ab der 11. Auflage ist das Vorwort mit „Zur elften Auflage“ (1923) überschrieben. Bisher befand sich das Vorwort links neben dem Inhaltsverzeichnis in kleinerer Type und ohne eine Überschrift, nun erstreckt es sich über zwei Druckseiten und ist, vermutlich ob der Anzahl der inzwischen erschienenen Auflagen, als Vorwort zur 11. Auflage deutlich von denen der anderen Auflagen abgegrenzt. Im Vorwort selbst setzt Otto seinen Text, durch die Rezeption im Ausland angestoßen, in einen historischen Kontext:

Zur elften Auflage

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1917, die vierte 1920. Der vierten wurde auf Wunsch eine Übersetzung der wichtigeren fremdsprachlichen Fachausdrücke in alphabetischer Folge beigegeben, und daran

anschließend eine Übersetzung der im Texte vorkommenden fremdsprachlichen Zitate, in der Reihenfolge der Seiten des Buches. Dem Hersteller von beiden besten Dank. Außerdem waren dem Buche eine Anzahl ›Beilagen‹ beigegeben, die sich in den späteren Auflagen beträchtlich vermehrt hatten. Diese Beilagen sind von der elften Auflage, außer zweien, abgetrennt und erscheinen als ein eigenes Buch unter dem Titel, ›Aufsätze, das Numinose betreffend‹, im gleichen Verlage und zu gleicher Zeit wie die Hauptschrift selbst. Die Abtrennung geschah, um den Preis der Hauptschrift möglichst niedrig halten zu können, und um andererseits den Käufern früherer Auflagen der Hauptschrift zu ermöglichen, sich die hinzugekommenen Aufsätze anzuschaffen ohne genötigt zu sein, das ganze Werk zum zweiten Male zu kaufen. Das Inhaltsverzeichnis der ›Aufsätze‹ steht auf S. 229. Das Buch ist soeben von J. Harvey, Lektor der Philosophie an der Universität Birmingham, ins Englische übertragen. – Unbekannte Leser sandten das Büchlein: Eduard Engel ›Sprich Deutsch‹ mit entsprechender Mahnung. Den Ernst dieser Mahnung, zumal in heutiger Zeit, wo es mehr als je heilige Pflicht ist, sich auf sein Deutschtum zu besinnen, fühle ich stark, danke dem Sender und würde froh sein, wenn ich so schreiben könnte. Ich habe inzwischen versucht den Baum kräftig zu schütteln; und allerlei überflüssiges Fremdwort ist bereits herunter gefallen. Aber wenn nun nicht grenzenlose Willkür entstehen soll, so müßte sich, mindestens für alle wissenschaftlichen Fachausdrücke, bei uns eine freiwillige academia della crusca bilden, die mit tiefster Kenntnis unserer Sprache und mit Feingefühl ihre Bildekräfte wiederfindend, beherrschend und neu ins Spiel setzend, uns statt der Künsteleien von Stümpfern Kern- und Edeldeutsch und statt der Einfälle der Einzelnen Allgemeingültiges anböte, das dann nicht durch Zwang oder Gesetz, sondern durch seine Echtheit, Güte und Brauchbarkeit empfohlen, sich durchsetzen würde. – Norwegische Pfarrer schrieben: ›In tiefstem Mitleid mit der großen Tragödie Deutschlands, haben wir ein unsägliches Gefühl dafür, daß Gott etwas bedeutungsvoll Neuschaffendes durch das große Volk Luthers vor hat. ... Wir wünschen Gottes Segen über Deutschland. ... in dieser Zeit der schweren Not und auch der großen Hoffnungen. Christus sei mit ihm und führe es mit sich durch Leid und Pein den rechten Weg des Lebens trotz allen seinen Widersachern. Wir warten alle auf Deutschland.‹ In so großen Zusammenhängen zu stehen hat das Buch keinen Anspruch. Darf es als ein Stück ernster deutscher Theologenarbeit gelten, so wäre ihm das Lohnes genug. Hinzugekommen sind in der elften Auflage einige Ausführungen auf S. 22, S. 32–33, S.70–71, S.151 Anm., S. 216–220.

Marburg, zu Sommers Anfang, 1923. R. O.

(Otto 1923: Vorwort)

Wie schon in früheren Auflagen gibt Otto an, an welchen Stellen er Textänderungen vorgenommen, genauer, an welchen Stellen er Text hinzugefügt hat. Mit der 11. Auflage wurden Beilagen als ‚Aufsätze, das Numinose betreffend‘ als selbständiger Begleitband ausgelagert und erschienen neben dem Text als eigenständige Publikation. Die immer wieder wandernde Abbildung von Durga findet sich nun zwischen Seite 74 und 75. Der Seitenumfang beläuft sich auf 199 Seiten plus 29 Seiten Beilagen nebst einer Liste der nun separierten ‚Aufsätze‘. Der Kerntext der 11. Auflage ist als Textstufe D11 in die Edition aufgenommen.

12. Auflage, Stuttgart 1924

Die 12. Auflage erschien beim Verlag Friedrich Andreas Perthes AG in Stuttgart und stellt einen vollständigen Nachdruck der 11. Auflage dar. Im Seitenumfang gleicht sie der 11. Auflage mit 199 Seiten plus 29 Seiten Beilagen. Die Auflage bietet keine Textvarianz, daher wird der Text der Auflage nicht in die Edition einbezogen.

13. Auflage, Gotha 1925

Mit der 13. Auflage erschien der Text nun bei Leopold Klotz in Gotha. Durch die Neugründung aus dem Verlag Perthes heraus bleibt die Druckvorlage im Hause, daher gleicht die

13. Auflage der vorausgehenden 11. und 12. Auflage. Auch der Seitenumfang bleibt mit 199 plus 29 unverändert wie zuvor. Wie schon bei der vorhergehenden Auflage handelt es sich bei der 13. Auflage um einen invarianten Nachdruck, dessen Text hier nicht ediert wird.

Mischexemplar (Handexemplar I), nicht publiziert, 1925/1926

Zur 14. Auflage des *Heiligen* ist ein nicht publiziertes Mischexemplar erhalten, das über die Universitätsbibliothek Marburg als Digitalisat einsehbar ist. Dieses Exemplar setzt sich zwei Druckbögen mit handschriftlichen Annotationen und aus Abzügen eines Reinabdruckes der Druckvorlage zusammen. Da das Mischexemplar einen nicht rezipierten Text bietet, geht dieser nicht in die Textedition ein.

14. Auflage, Gotha 1926

Im März 1926 erschien die 14. Auflage bei Leopold Klotz in Gotha. Es handelt es sich bei der 14. Auflage um eine neu durchgesehene Auflage, die die „Vorworte Zur elften bis dreizehnten Auflage“ (1926) neben dem Vorwort zur vierzehnten Auflage mit anführt:

Vorworte

Zur elften bis dreizehnten Auflage. Die erste Auflage dieses Buches erschien 1917. Der vierten wurde auf Wunsch eine Übersetzung der wichtigeren fremdsprachlichen Fachausdrücke in alphabetischer Folge beigegeben, und daran anschließend eine Übersetzung der im Texte vorkommenden fremdsprachlichen Zitate in der Reihenfolge der Seiten des Buches. Dem Hersteller von beiden besten Dank. Außerdem waren dem Buche eine Anzahl ›Beilagen‹ beigegeben, die sich in den späteren Auflagen beträchtlich vermehrt hatten. Diese Beilagen sind von der elften Auflage, außer vieren, abgetrennt und erscheinen, um dreizehn weitere vermehrt, als ein eigenes Buch unter dem Titel, ›Aufsätze, das Numinose betreffend‹, im gleichen Verlage und zu gleicher Zeit wie die elfte Auflage der Hauptschrift selbst. Die Abtrennung geschah, um den Preis der Hauptschrift möglichst niedrig halten zu können, und um andererseits den Käufern früherer Auflagen zu ermöglichen, sich die hinzugekommenen Aufsätze anzuschaffen ohne genötigt zu sein, das ganze Werk zum zweiten Male zu kaufen. Das Inhaltsverzeichnis der ›Aufsätze‹ steht auf S. 259. – Das Buch ist von J. Harvey, Lektor der Philosophie an der Universität Birmingham, ins Englische übertragen (Oxford 1923). Mehrere der ›Aufsätze‹ hat er seiner Übersetzung beigegeben und einen eigenen Beitrag zugefügt, den wir in den Beilagen verdeutscht wiedergeben. – Unbekannte Leser sandten das Büchlein: Eduard Engel ›Sprich Deutsch‹ mit entsprechender Mahnung. Den Ernst dieser Mahnung, zumal in heutiger Zeit, wo es mehr als je heilige Pflicht ist, sich auf sein Deutschtum zu besinnen, fühle ich stark, danke dem Sender und würde froh sein, wenn ich so schreiben könnte. Ich habe inzwischen versucht den Baum kräftig zu schütteln und allerlei überflüssiges Fremdwort ist bereits heruntergefallen. Aber wenn nicht grenzenlose Willkür entstehen soll, so müßte sich, mindestens für alle wissenschaftlichen Fachausdrücke, bei uns eine freiwillige academia della crusca bilden, die mit tiefster Kenntnis unserer Sprache und mit Feingefühl ihre Bildekkräfte wiederfindend, beherrschend und neu ins Spiel setzend, uns statt der Künsteleien von Stümpfern Kern- und Edeldeutsch und statt der Einfälle der Einzelnen Allgemeingültiges anböte, das dann nicht durch Zwang oder Gesetz, sondern durch seine Echtheit, Güte und Brauchbarkeit empfohlen, sich durchsetzen würde. Norwegische Pfarrer schrieben zur zehnten Auflage: ›In tiefstem Mitleid mit der großen Tragödie Deutschlands, haben wir ein unsägliches Gefühl dafür, daß Gott etwas bedeutungsvoll Neuschaffendes durch das große Volk Luthers vor hat. ...Wir wünschen Gottes Segen über Deutschland... in dieser Zeit der schweren Not und auch der großen Hoffnungen. Christus sei mit ihm und führe es mit sich durch Leid und Pein den rechten Weg des Lebens trotz allen seinen Widersachern. Wir warten alle auf Deutschland.‹ Herzlichen Dank! In so großen Zusammenhängen zu stehen hat dies Buch keinen Anspruch. Darf es als ein Stück ernster deutscher Theologenarbeit gelten, so wäre ihm das Lohnes genug. – (Otto 1926: Vorwort)

Im Vorwort zur jetzt 14. Auflage verweist Otto erneut auf neu erschienene Übersetzungen ins Englische, Schwedische und Spanische sowie auf die derzeit noch in Vorbereitung befindlichen Italienischen und Japanischen Übersetzungen. Zusätzlich findet sich der Hinweis auf die ausgelagerten ‚Aufsätze‘:

Zur vierzehnten Auflage

Die Schrift ist neu durchgesehen. Zufügungen finden sich auf S. 20, 27, 81, 90, 109, 170, 179, 238ff. An Übersetzungen sind erschienen: *The Idea of the Holy*, translated by John W. Harvey, lecturer of philosophy at the university of Birmingham. – Oxford. University press. – First impression March 1923. – Third impression with foreword by the author, May, 1925. – Fourth impression 1926.

Det Heliga jämte spridda uppsatser om det Numinösa. (Svenska) översättning av Ernst Logren, Stockholm, Svenska Kyrkans Diakonistyrelsens Bokvörlag, 1924.

Lo Santo: lo racional y lo irracional en la idea de Dios, traslado por Fernando Vela. – Madrid, Edición de la Revista de Occidente, Nov. 1925.

Im Erscheinen begriffen: Italienische Übersetzung durch Prof. Buonaiuti, Rom.

Japanische Übersetzung durch Prof. Yamaya, Kyoto.

Folgen für die Theologie aus den Ergebnissen dieses Buches finden sich im Ergänzungsbande: ›Aufsätze das Numinose betreffend‹, besonders in den Aufsätzen Nr. 7, 10, 12, 17, 19, 21–24. – Ergebnisse für die Gestaltung des Gottesdienstes gibt die inzwischen erschienene Schrift: R. Otto, *Zur Erneuerung und Ausgestaltung des Gottesdienstes*, 1926. Töpelmann, Gießen. (Otto 1926: Vorwort)

In der Widmung an Theodor von Häring wird das ‚von‘ im Namen gestrichen und es heißt fortan nur noch „Theodor Häring“ (1926). Die Abbildung von Durga fehlt in der 14. Auflage. Otto fügt der Auflage einige Kapitel hinzu: An das ursprüngliche Kapitel 6 ‚Das Fascinosum‘ aus der ersten Auflage, später ‚Das Fascinans‘ in der achten Auflage, fügt er in der 14. Auflage das Kapitel ‚Ungeheuer‘ als neues Kapitel 8 an. Die Kapitel ‚Analogien‘, bzw. ‚Entsprechungen‘ und ‚Sanctum als numinoser Wert‘ (7. und 8. Kapitel in Auflage 1, bzw. 8. und 9. Kapitel in Auflage 8) werden in der 14. Auflage zu den Kapiteln 9 und 10. Als nachfolgendes Kapitel schiebt Otto ein Kapitel 11 ‚Was heißt Irrational?‘ ein, wodurch sich zum einen die Kapitelanzahl auf 24 erhöht und zum anderen die Weiterzählung der im Titel gleichbleibenden restlichen Kapitel entsprechend ändert. Im Gesamtumfang erstreckt sich die 14. Auflage über 221 Seiten plus 37 Seiten Beilagen. Der Kerntext der 14. Auflage wird aufgrund seiner Textvarianz als Textstufe D14 in die Edition aufgenommen.

15. Auflage, Gotha 1926 und 16. Auflage, Gotha 1927

Beide Auflagen erschienen bei Leopold Klotz in Gotha und stellen textliche Nachdrucke der 14. Auflage dar. Abweichend davon findet sich allerdings die Abbildung von Durga in diesen beiden Auflagen wieder, in der 15. Auflage zwischen S. 84 und 85, in der 16. Auflage vor den Beilagen auf S. 221. In der Seitenzahl variieren die Auflagen nicht, sondern liegen

gleichbleibend bei 221 plus 37 Seiten. Der Text beider Auflagen wird als textlich invariant nicht in die Edition aufgenommen.

17.–22. Auflage, Gotha 1929

Die 17.–22. Auflage erschienen zusammengefasst als eine Druckauflage im Mai 1929 bei Leopold Klotz in Gotha – es handelt sich also um eine Art Sammelaufgabe. Die mit abgedruckten Vorworte früherer Auflagen ergänzt Otto um die Erscheinungsmonate:

Vorworte

Zur elften bis dreizehnten Auflage, Juni, 1923.

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1917. Der vierten wurde auf Wunsch eine Übersetzung der wichtigeren fremdsprachlichen Fachausdrücke in alphabetischer Folge beigegeben, und daran anschließend eine Übersetzung der im Texte vorkommenden fremdsprachlichen Zitate in der Reihenfolge der Seiten des Buches. Dem Hersteller von beiden besten Dank. Außerdem waren dem Buche eine Anzahl ›Beilagen‹ beigegeben, die sich in den späteren Auflagen noch beträchtlich vermehrt hatten. Diese Beilagen sind außer vieren, von der elften Auflage abgetrennt und erscheinen, um dreizehn weitere vermehrt, als ein eigenes Buch unter dem Titel, ›Aufsätze, das Numinose betreffend‹, im gleichen Verlage und zu gleicher Zeit wie die elfte Auflage der Hauptschrift selbst. Die Abtrennung geschah, um den Preis der letzteren möglichst niedrig halten zu können und um andererseits den Käufern früherer Auflagen zu ermöglichen, sich die hinzugekommenen Aufsätze anzuschaffen ohne genötigt zu sein, das ganze Werk zum zweiten Male zu kaufen. Das Inhaltsverzeichnis der ›Aufsätze‹ steht auf S. 261. – Das Buch ist von J. Harvey, Lektor der Philosophie an der Universität Birmingham, ins Englische übertragen (Oxford 1923). Mehrere der ›Aufsätze‹ hat er seiner Übersetzung beigegeben und einen eigenen Beitrag zugefügt, den wir in den Beilagen (S. 239) verdeutscht wiedergeben. Norwegische Pfarrer schrieben zur zehnten Auflage: ›In tiefstem Mitleid mit der großen Tragödie Deutschlands, haben wir ein unsägliches Gefühl dafür, daß Gott etwas bedeutungsvoll Neuschaffendes durch das große Volk Luthers vor hat. ... Wir wünschen Gottes Segen über Deutschland... in dieser Zeit der schweren Not und auch der großen Hoffnungen. Christus sei mit ihm und führe es mit sich durch Leid und Pein den rechten Weg des Lebens trotz allen seinen Widersachern. Wir warten alle auf Deutschland.‹ Herzlichen Dank! Aber in so großen Zusammenhängen zu stehen hat dies Buch keinen Anspruch. Darf es als ein Stück ernster deutscher Theologenarbeit gelten, so wäre ihm das Lohnes genug. –

Zur vierzehnten Auflage, März, 1926.

Die Schrift ist neu durchgesehen. Zufügungen finden sich auf S.20, 27, 81, 90, 109, 170, 179, 238ff. An Übersetzungen sind erschienen: The Idea of the Holy, translated by John W. Harvey, lecturer of philosophy at the university of Birmingham. – Oxford. University press. – First impression March 1923. – Third impression with foreword by the author, May, 1925. – Fifth impression 1928.

Det Heliga jämte spridda uppsatser om det Numinösa. (Svenska) översättning av Ernst Logren, Stockholm, Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokvörlag, 1924.

Lo Santo: lo racional y lo irracional en la idea de Dios, traslado por Fernando Vela. – Madrid, Edición de la Revista de Occidente, Nov. 1925.

Folgen für die Theologie aus den Ergebnissen dieses Buches finden sich im Ergänzungsbande: ›Aufsätze das Numinose betreffend‹, besonders in den Aufsätzen Nr.7, 10, 12, 17, 19, 21–24. – Ergebnisse für die Gestaltung des Gottesdienstes gibt die inzwischen erschienene Schrift: R.Otto, ›Zur Erneuerung und Ausgestaltung des Gottesdienstes‹, 1926. Töpelmann, Gießen, und: ›Das Jahr der Kirche in Lesungen und Gebeten‹, Leopold Klotz Verlag, Gotha 1927.

Zur siebzehnten Auflage, Mai, 1929.

Inzwischen sind erschienen:

Il Sacro: l'irrazionale nella idea del Divino e la sua relazione al razionale. – Traduzione de Ernesto Buonaiuti. – Zanichelli, Bologna, 1926.

Eine Japanische Übersetzung von Yamaya, Kyoto, 1927.

Le Sacré: L'élément non-rationnel dans l'idée du divin et sa relation avec le rationnel. – Traduction par André Jundt, Professeur à la Faculté libre de Théologie Protestante de Paris. Payot, Paris, 1929.

Det Heilige, uit het Duitsch vertaald door J.W. Dippel, Theol. Dr.; Amsterdam, 1928.

Marburg Rudolf Otto

(Otto 1929: Vorwort)

Das Heilige erschien ab dieser Auflage „Theodor von Häring zum Gedächtnis“ (Auflage 17–25) statt wie zuvor diesem gewidmet. Die wandernde Abbildung von Durga findet sich hier zwischen Seite 84 und 85. Der Gesamtumfang der Auflage beläuft sich auf 221 Seiten plus 39 Seiten Beilagen. In der Edition stellt der Kerntext der 17.–22. Auflage die Textstufe D17 dar.

21.–22. Auflage, München 1932

Die letzten beiden tausend Stück der 17.–22. Auflage erschienen 1932 bei Beck in München als 21. und 22. Auflage in einer Druckausgabe. In die Edition wird der Kerntext der Auflage nicht aufgenommen, da er keine Textvarianten enthält.

Korrektorexemplar (Handexemplar II), nicht publiziert, 1932

Das Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Marburg und ist als Digitalisat verfügbar. Es handelt sich um ein unveröffentlichtes Druckexemplar einer der vorhergehenden Auflagen, entweder der 17.–22. oder der 21./22. Auflage. Das Korrektorexemplar, wie schon das Mischexemplar von 1925/26, wird nicht für die Textedition berücksichtigt, da der Text des Exemplars selbst nicht publiziert und folglich auch nicht rezipiert wurde.

23.–25. Auflage, München 1936

Die letzte zu Lebzeiten Ottos publizierte Auflage erschien im Januar 1936 bei Beck in München und folgt der Auflagenzählung bei Beck. Als Vorworte werden nur noch die bis zur 11. Auflage geboten, die Vorworte der Auflagen 14 und 17 fehlen. Entsprechend lautet die Überschrift auch nur noch „Vorwort“ anstatt „Vorworte“. Zur letzten Auflage an sich schreibt Otto eigentlich nichts Neues:

Vorwort

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1917. Seit der vierten enthält es auf Seite 223ff. eine Übersetzung der wichtigeren fremdsprachlichen Fachausdrücke in alphabetischer Folge und daran anschließend eine Übersetzung der im Texte vorkommenden fremdsprachlichen Zitate, in der Reihenfolge der Seiten des Buches. Dem Hersteller von beiden besten Dank. Für die jetzt vorliegende Auflage ist das Buch neu durchgesehen. Zur zehnten Auflage hatten norwegische Pfarrer geschrieben: ›In tiefstem Mitleid mit der großen Tragödie Deutschlands, haben wir ein unsägliches Gefühl dafür, daß Gott etwas bedeutungsvoll Neuschaffendes durch das große Volk Luthers vor hat. Wir wünschen Gottes Segen über Deutschland in dieser Zeit der schweren Not und auch der großen Hoffnungen. Christus sei mit ihm und führe es mit sich durch Leid und Pein den rechten Weg des Lebens trotz allen seinen Widersachern. Wir warten alle auf Deutschland.‹ Ich danke für die herzlichen Worte, auch wenn ich nicht zu glauben wage, daß mein Buch Anspruch hat, in so großen Zusammenhängen zu stehen. Darf es als ein Stück ernster deutscher Theologenarbeit gelten, so wäre ihm das Lohnes genug. – Als Ergänzung sind erschienen: Das Gefühl des Überweltlichen (GDÜ) und Sünde und Urschuld (SU), beide in der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung, München, 1932. Sie sind veränderte und erweiterte Auflagen der ›Aufsätze, das Numinose betreffend‹, die aus ursprünglichen Beiträgen zur Hauptschrift entstanden waren. Marburg, Januar 1936. Rudolf Otto

(Otto 1936: Vorwort)

Die Abbildung von Durga ist nicht mehr enthalten. Erneut ändert Otto die Kapitelzählung, -zuordnung und -titel: Die Kapitel 3 und 4, in den Auflagen 1–17 ‚Die Momente des Numinosen‘ und ‚Mysterium tremendum‘, erhalten in der 23.–25. Auflage die neuen Titel ‚Kapitel 3 Kreaturgefühl als Reflex‘ und ‚Mysterium tremendum und das ganz Andere‘ – das Kapitel 5 aus den Auflagen 1–17 ist also mit in das Kapitel 4 aufgenommen worden. Dadurch ändert sich die folgende Kapitelzählung und das später hinzugefügte Kapitel 11 aus der 14. Auflage wird in der 23.–25. Auflage zu Kapitel 10. Insgesamt umfasst die Auflage wieder 23 Kapitel auf 205 Seiten plus 24 Seiten Beilagen, dazu Inhalte aus den Aufsätzen und anderen Schriften Ottos. Der Kerntext dieser letzten Auflage geht als Textstufe D23 in die Edition ein.

2.3 Beilagen

Die Beilagen zu Rudolf Ottos Kerntext stellen einen konstitutiven Teil des Gesamtprojektes *Das Heilige* dar. In der vorliegenden Edition wird jedoch nicht das Gesamtprojekt, sondern nur die Textgenese des Kerntextes abgebildet, die Beilagen werden nicht in die textgenetische Verzeichnung aufgenommen (siehe auch I 2.2).

Otto fügt dem *Heiligen* im Laufe der Publikationsgeschichte vermehrt Beilagen hinzu. In der ersten Auflage handelt es sich noch um nur ein Beispiel numinoser Dichtung, während diese Sammlung bis zur achten Auflage um ein Vielfaches, hauptsächlich um eigene Schriften Ottos angewachsen ist:

1. Chrysostomus über das Unbegreifliche in Gott (zuvor in Zeitschrift f. Theologie u. Kirche, 1921)
2. Beispiele numinoser Dichtungen
3. Das ‚Ganz Andere‘
4. Numinose Urlaute
5. Geist und Seele als numinoses Wunderwesen
6. Das Überpersönliche im Numinosen
7. Mystisches in Luthers Glaubensbegriff
8. Zinzendorf über den ‚Sensus numinis‘
9. Das Leere in der Baukunst des Islam
10. Mitfolgende Zeichen
11. Kleinere Zusätze
12. Schweigender Dienst
13. Numinoses Erlebnis bei John Ruskin
14. Mythos und Religion in Wundts Völkerpsychologie (zuvor in Theologische Rundschau, 1910)
15. Liste übertragener Fremdworte
16. Übertragung altsprachlicher Zitate nebst einigen Text-Einschaltungen

(Otto 1922: Beilagen)

Für die 11. Auflage löst Otto eine Vielzahl Beilagen aus den Auflagen des *Heiligen* heraus, um, wie er im Vorwort zur Auflage angibt, dem Leser die erneute Anschaffung der Hauptschrift zu ersparen. Die Beilagen der 11. Auflage von 1923 bestehen aus:

- I. Beispiele numinoser Dichtungen
- II. Kleinere Zusätze
- III. Liste übertragener Fremdworte
- IV. Übertragung altsprachlicher Zitate

(Otto 1923: Beilagen)

Die herausgelösten Beilagen werden als eigenständige Publikation ‚Aufsätze das Numinose betreffend‘ veröffentlicht, während Otto mit der 11. Auflage unter ‚Zusätze‘ teilweise auch den Kerntext von *Das Heilige* erweitert. Diese, in ihrer Anzahl aber geringen Stellen, an denen Otto Textzufügungen einbringt, die erst mit der folgenden Textstufe in den Kerntext eingehen, sind an den entsprechenden Textstellen gekennzeichnet (siehe hierzu II 1.1).

2.4 Korrespondenzen zu *Das Heilige*

Im Falle der Korrespondenzen zur Entstehung des Werkes verhält es sich ähnlich wie mit den Entstehungsmaterialien – die Anzahl der erhaltenen Korrespondenzen ist sehr gering. Die wenigen Materialien, die die Entstehung des Textes konkret bezeugen, sollen an dieser Stelle geboten werden.

Der Nachlass des Verlegers Paul Siebeck ist in der Staatsbibliothek Berlin archiviert. Darin finden sich immerhin einige wenige Schriftzeugnisse, die die Mühen um die Erstpublikation von *Das Heilige* belegen. Im Juli 1916 wendet sich Otto in einem handschriftlichen Brief an Paul Siebeck, um ihm seinen Text zur Veröffentlichung anzubieten. Dazu hat Otto bereits im Vorfeld Überlegungen angestrengt, in welchen Zusammenhang das Werk bei Siebeck passen würde:

Sehr geehrter Herr Dr.

Ich habe ein Werk fast fertig über das Grundproblem der Religionspsychologie: eine genaue Analyse der eigentlichen religiösen Grundgefühle, die sich um die Idee ‚des Heiligen‘ herumlegen. Windelband hat seinerzeit ähnliches versucht, aber völlig die tieferen irrationalen Momente in der Religion übersehen. Ich glaube, die Frage richtiger zu lösen. In gewisser Hinsicht versucht die Schrift, der Theologie u. Religionspsychologie eine Neu-Orientierung zu geben. Sie endet in einer Untersuchung über das Vermögen das Überweltliche in der Geschichte u. in der Natur aufzufassen u. gibt damit auch dem ‚Offenbarungs‘-Gedanken eine neue Grundlage. Die Schrift ist berechnet auf einen Leserkreis von meiner ‚Religiöse u. naturalistische Weltansicht‘, und sie würde nach meinem Urteil genau in die Sammlung der ‚Lebensfragen‘ hineinpassen. Sie ist weder zu populär als daß sie nicht streng wissenschaftlich wäre, noch zu fachmännisch, als daß sie nicht von einem religiös interessierten gebildeten Allgemein-Publikum verstanden werden könnte. Das Interesse dafür ist vorhanden. Windelbands in der Tat veraltete Schrift ist in einer eigenen Kriegsausgabe erschienen. (Bei Ihnen selber, glaube ich). Ich schätze, daß meine Schrift mindestens das selbe Interesse haben wird, da sie in religionspsychologischer Hinsicht moderner arbeitet. Sie würde etwa 150 Seiten lang werden u. könnte bald vollendet werden. Ich bitte um Ihre Gegenäußerung zur Sache.

Mit erg. Grüßen Ihr R. Otto, Prof. Breslau, 16. H. U. 18III

10.7.16 Wenn sie die Schrift lieber in die ‚allgemeinverständlichen Vorträge‘ aufnehmen oder überhaupt unabhängig von einer Sammlung erscheinen lassen wollen, so ist mir das auch recht.

(Staatsbibliothek Berlin – PK Nachlass 488 A 0372,6: 280r–281r)

Nur einen Tag später, am 11. Juli 1916 sendet Otto Paul Siebeck einen Nachtrag per Postkarte, in dem er seine vorhergehenden Überlegungen zur Reihen-Publikation überdenkt und Siebeck nun ersucht, sein Werk unabhängig der ‚Lebensfragen‘ zu publizieren, da Otto in seinem Werk auch Themenschwerpunkte berührt, die sich mit den ‚Lebensfragen‘ nicht allzu sehr in Einklang bringen lassen:

S. g. H. Dr.

Mein gestriges Angebot möchte ich doch dahin verändern, meine Schrift ‚Das Heilige‘ lieber nicht in die ‚Lebensfragen‘ aufzunehmen sondern unabhängig davon erscheinen zu lassen. Ich möchte doch auch einige wichtige Gegenwartsfragen mit erörtern, so besonders das heute brennende Problem der Mystik u. das Verhältnis der Religion zur Mystik. Und das möchte dann doch nicht für das Publikum der ‚Lebensfragen‘ passen, da man dazu auf Leute wie Meister Eckehart u. Plotin eingehen müßte.

Ihr erg. R. Otto.

(SBB – PK Nachlass 488 A 0372,6: 278r)

In der maschinenschriftlichen Antwort Paul Siebecks auf den Brief Ottos heißt es:

Hochgeehrter Herr Professor,

für Ihren freundlichen Brief vom 10. und das Verlagsanerbieten, das Sie mir darin machen, danke ich Ihnen verbindlichst. Wenn es sich um einen Band der Lebensfragen handelt, bitte ich Sie, sich an Herrn Professor Weinel in Jena zu wenden und zunächst ihm das Manuscript vorzulegen. Ich möchte nach Ihrem Briefe annehmen, dass es sich für die Lebensfragen am besten eignet. In vorzüglicher Hochachtung begrüße ich Sie als Ihr ganz ergebener Dr. P. Siebeck.

(SBB – PK Nachlass 488 A 0372,6: 279r)

Einen Tag später ist auch Ottos Postkarte mit dem Änderungswunsch vom 11. Juli 1916 bei Siebeck eingegangen. Siebeck teilt Otto darauf hin mit:

Sehr geehrter Herr Professor,

Ihre freundliche Karte vom 11. habe ich erst erhalten, nachdem ich Herrn Professor Weinel von Ihrem Anerbieten schon Mitteilung gemacht hatte. Ich möchte Ihnen empfehlen, nochmals zu erwägen, ob Sie das Buch nicht doch in den ‚Lebensfragen‘ erscheinen lassen wollen. Für den Absatz ist dies unter Umständen von Belang. In vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener Dr. P. Siebeck.

(SBB – PK Nachlass 488 A 0372,6)

Rudolf Otto lässt Siebeck im Folgenden in einer Postkarte vom 19. Juli 1916 wissen, sich gegen die Publikation in den ‚Lebensfragen‘ entschieden zu haben:

Nach reiflichem Erwägen habe ich mich entschlossen, meine Schrift: ‚das Heilige‘ Eine Untersuchung des Rationalen u. Irrationalen im christlichen Gottesbegriff nicht in die Lebensfragen zu geben. Das Thema ist so aktuell, daß die Gefahr, es werde anderweitig nicht gehen, nicht wahrscheinlich ist. Und andererseits ist der Rahmen der Lebensfragen doch nicht geeignet für die Schrift. Bitte wollen Sie mir schreiben, ob Sie die Schrift als besonderes Buch drucken wollen, u. die Bedingungen mit angeben. Es wird etwa 150–160 Seiten stark werden, soll in guter Antiqua gedruckt werden, u. bald, ehe die Papierpreise noch höher steigen. Mein hiesiger Buchhändler, der auch etwas verlegt, interessiert sich für den Fall. Ich möchte Ihnen aber doch auch erst Gelegenheit geben, sich endgültig zu äußern.

Erg. Ihr R. Otto, Prof. 15 Breslau, 16.

(SBB – PK Nachlass 488 A 0372,6: 275r–275v)

Aus Kostengründen war es Siebeck in der Kriegszeit jedoch nicht möglich, Ottos Werk als eine reihenunabhängige Monographie zu veröffentlichen und er lehnt *Das Heilige*, zuerst in einem Telegramm vom 22. Juli 1916, dann noch einmal begründend in einem Brief vom selben Tage, ab:

Hochverehrter Herr Professor,

für Ihre freundliche Karte vom 19. cts, danke ich Ihnen verbindlichst. Ich bedauere ausserordentlich, dass Ihr neues Werk ‚Das Heilige‘ für die ‚Lebensfragen‘ sich nicht eignet. Ich habe Herrn Professor Weinel von Ihrem Bescheid in Kenntnis gesetzt. Leider bin ich augenblicklich nicht in der Lage, das Buch als selbständige Erscheinung in Verlag zu nehmen, da ich mit der Beschaffung nicht vorrätiger Papiere zu grosse Schwierigkeiten habe, die vorrätigen aber für laufende Unternehmungen, z. B. die Lebensfragen, reservieren muss. Um Sie in Ihren Verhandlungen nach anderer Seite hin nicht aufzuhalten, depeschierte ich Ihnen soeben: ‚Kann so ‚Das Heilige‘ nicht übernehmen. Siebeck‘.

In vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener Dr. P. Siebeck.

(SBB – PK Nachlass 488 A 0372,6)

Im Nachlass Heinrich Weinels (ThULB Jena, Nachlass Weinel, Karton 5), dem verantwortlichen Herausgeber der ‚Lebensfragen‘, finden sich drei Briefe Ottos an Heinrich Weinel, in denen er sich schließlich doch, nach der Absage Siebecks, um die Veröffentlichung seines Werkes in den ‚Lebensfragen‘ bemüht und um die Ausfertigung eines Vertrages bittet. Im ersten Brief (ThULB Jena, Nachlass Weinel, Karton 5: 247r–247v) vom September 1916 bewirbt Otto nochmals die Aktualität seiner Ausführungen und den zu erwartenden verlegerischen Erfolg. Im zweiten Brief vom Oktober 1916 (ThULB Jena, Nachlass Weinel, Karton 5: 249r) teilt Otto Weinel die Fertigstellung des Werkes, mit der erneuten Bitte um Verlag und Vertragsaufsetzung, mit. Er erbittet eine endgültige Entscheidung über die Annahme, um mit den ersten Bänden zeitnah in Druck gehen zu können. Seine Bemühungen scheinen keinen Erfolg gehabt zu haben, denn in einem dritten Brief von Ende Oktober 1916 erbittet Otto im Namen seines Verlegers die Nennung des erschienenen Titels in Siebeck-Publikationen als Werbeanzeige am Buchende:

S. g. H. Dr. Ich drucke soeben meine Schrift ‚Das Heilige‘. Mein Verleger erklärt sich bereit, die [von Otto, Anm. d. Verf.] bei Ihnen erschienenen Schriften, einschließlich Dipika darin hinten anzuzeigen. Ich darf annehmen daß Sie ihm (Trewendt u. Granier) bei Gelegenheit das gleiche Entgegenkommen erweisen.

In Hochachtung Dr. R. Otto, Prof.

(SBB – PK Nachlass 488 A 0372,6: 271r)

Die Aufnahme in die Reihe der ‚Lebensfragen‘ ist also ebenfalls gescheitert. Zu den genauen Gründen finden sich allerdings keine weiteren Erklärungen, da die entsprechenden Korrespondenzteile nicht erhalten sind.

Diese beiden Briefkorrespondenzen geben als einzige Überlieferungsmaterialien Auskunft über Teile der Publikations- und Verlagsgeschichte des Textes. Weitere Überlie-

ferungszeugnisse aus dem Bereich Korrespondenzen sind aktuell nicht bekannt. Die vorliegende Edition kann sich also auf nur äußerst wenig begleitendes Material berufen, um das Werden von *Das Heilige* anders als durch die Druckauflagen selbst nachzuzeichnen. Durch diesen Umstand liegt der Fokus um so mehr auf der textlichen Entwicklung, die nun hier in weiten Teilen für sich allein sprechen muss.

3. Editionsgeschichte

Das Heilige stellt unter der Fülle der Publikationen Ottos unbestritten sein „religionstheoretisches Hauptwerk“ (Schröter 2014: 512) dar. Neben der Bedeutung, die das Werk unter den Publikationen Ottos einnimmt, ist es vor allem die Auflagenzahl, die es unter anderen zeitgenössischen Publikationen durchaus hervortreten lässt. Gute Verkaufszahlen und eine florierende Rezeption des Textes sowie zahlreiche Übersetzungen zu Lebzeiten (vgl. Kraatz 1999: 709ff.) haben dem Werk schon zeitgenössisch den Ruf eines theologischen Bestsellers eingebracht:

Rudolf Otto's Buch ‚Das Heilige‘, 1917 erschienen, hat in den seither verflossenen elf Jahren 14 Auflagen erlebt und ist damit für diesen Zeitabschnitt als das erfolgreichste wissenschaftliche Werk auf theologischem und religionsphilosophischem Gebiet gekennzeichnet. (Feigl 1929: 1)

In den Jahren nach Ottos Tod wurden relativ stetig Nachdrucke der letzten Auflage verlegt, um den Markt weiterhin mit dem Text zu versorgen. Jedoch hat Rudolf Ottos Hauptwerk in der theologischen Fachwissenschaft zunehmend an Anschlussfähigkeit eingebüßt:

Einerseits belebend als Klassiker dieses Faches gewürdigt, wird der maßgeblich mit seinem Namen verbundene Versuch, unter dem Signum einer Phänomenologie des ‚Heiligen‘ dem Religiösen eine basale Verstehenskategorie zu eröffnen, aufgrund dessen substantialistischer Anmutung sowie der ihm unterstellten abendländisch-theistischen Verwurzelung seines Denkens vielfach als methodisch fragwürdig und insofern als überholt empfunden. (Schröter 2014: 511)

Erst deutlich später, ab den ca. 1990er Jahren, brachte die Theologie selbst wieder Bewegung in die Fragen um das Heilige, sowohl um Ottos Werk als auch allgemeiner gefasst um den gesamten Themenkomplex. Das wieder erstarkte Fragen nach der physischen und psychischen Erfahrung von Religion, dem ‚material turn‘ (vgl. Bräunlein 2004; Kurth/Lehmann 2011; Gille-Linnen 2012) in der Religionswissenschaft, der die Bedeutung von religiösen Artefakten für das Erfahrungserlebnis in der Religion in den Fokus rückte, brachten Otto wieder in den Zusammenhang der aktuellen Fachdiskussion. Seine Ansätze zur Klärung des Begriffes und der Erfahrbarkeit von Religion wurden neu bewertet und wieder in die Forschungsdebatte aufgenommen. Wenn auch Ottos Werk, zeitgenössisch wie heute, der fachwissenschaft-

lichen Betrachtung nicht (immer) standhält oder standhalten kann, so sind seine Überlegungen dennoch ein fruchtbarer Boden für die Weiterentwicklung auf diesem Gebiet.

Ungeachtet der inhaltlich-analytischen Auseinandersetzung mit Ottos Text wird in der aktuellen Rezeption jedoch eines augenscheinlich: Der Werktext, der die Grundlage und Basis für theologische Rezeptionen und Analysen darstellt, ist nicht selten lediglich der Text der Ausgabe letzter Hand von 1936. Diese wurde ab 1945 bei C. H. Beck in München erstmals wieder nachverlegt. In den Folgejahren und bis heute wird der Text der letzten Auflage weiter publiziert, aktuell in Form einer sogenannten Neuausgabe. Es handelt sich dabei aber lediglich um die Verbreitung des Textes einer Einzelausgabe, eine textkritische Aufbereitung des Textes hat bisher (immernoch) nicht stattgefunden, sodass es weiterhin an einer gesicherten Textgrundlage fehlt. Die ganz zentrale Fragestellung lautet daher: Was ist überhaupt als ‚der Text‘ von *Das Heilige* anzusehen? Diese Überlegung wurde bisher nicht oder nicht ausreichend angestrengt – das Forschungsbewusstsein für eine kritische Hinterfragung der Textgrundlage wurde offenbar hinter inhaltlich-analytische Fragestellungen zurückgestellt. Ein Praxistest offenbart die Tücken, wenn sich Forschende auf ‚den‘ Text berufen. Oder anders formuliert, was geschieht mit dem Text der Auflagen 1–22, wenn nur der Text der letzten, der 23.–25. Auflage als ‚der‘ Text festgelegt wird? Welche Rolle spielen die früheren Auflagen in einer solchen Konstellation? Und wenn eben nicht die 23.–25. Auflage zu Grunde gelegt wird, welche Kriterien werden dann für die Auswahl einer anderen, früheren Auflage als Rezeptionstext angelegt? Derlei Fragen sind an Ottos Werk, trotz seiner besonderen Überlieferungslage, bisher kaum gestellt worden. Alle neuen Auflagen, inklusive der jüngsten, 2014 auf den Markt gebrachten Neuausgabe bei Beck, bedienen sich des Textes von 1936. Sie stellen textlich betrachtet somit immer wieder nur Reproduktionen der letzten autorisierten Auflage dar. Die reine Verfügbarkeit des Textes scheint offensichtlich bisher deutlich vor der kritischen Hinterfragung der Textgestalt gestanden zu haben.

3.1 Studienausgabe

In Zusammenarbeit der Universität Leipzig und der Philipps-Universität Marburg wird derzeit eine Studienausgabe erarbeitet. Die Ausgabe setzt sich zum Ziel, das Gesamtprojekt *Das Heilige* zu edieren, das heißt, neben dem Kerntext auch die Beilagen und Begleitbände in einer Edition aufzubereiten. An dieser Stelle sei lediglich auf das baldige Erscheinen verwiesen.

3.2 Kritische Ausgabe

Wie bereits ausgeführt, fehlt der Fachwissenschaft bisher eine gesicherte Textgrundlage zur Forschung an Rudolf Ottos *Heiligem*. Zur Notwendigkeit einer kritischen Edition führt Roderich Barth in einem Überblick über die Aufлагengeschichte aus:

Dass ein kritischer Auflagenvergleich und eine entsprechende Edition jedoch durchaus wichtige Einsichten in die Denk- und Werkentwicklung zu geben versprechen und zugleich schwierige Forschungsfragen aufzuwerfen vermögen, soll wenigstens kurz angedeutet werden. Die seither immer wieder abgedruckte Auflage von 1936 stellt die letzte von Otto bearbeitete Ausgabe des Hauptwerkes dar – genauer handelt es sich um die 23. bis 25. Auflage. Seit 1932 hatte der Verlag Beck *Das Heilige* [Hervorhebung im Original] in sein Verlagsprogramm aufgenommen und offensichtlich zunächst die Restauflagen 21–22 aus dem Jahre 1929 vom Verlag Leopold Klotz in Gotha aufgekauft. Dort erschien das Hauptwerk seit 1926 in den Auflagen 15–22. Der Verlag Friedrich Andreas Perthes, Stuttgart/Gotha, ließ in den Jahren 1923, 1924 und 1925 die Auflagen 11–13 erscheinen. Die zehn ersten Auflagen erschienen im Breslauer Verlag Trewendt und Granier erstmals im Jahre 1917 und dann jährlich und zum Teil in zwei Auflagen pro Jahr. Beschränkt man sich zunächst nur auf den Haupttext ohne Vorworte und Beilagen und stellt in Rechnung, dass der erheblich abweichende Umfang zum Teil auf veränderte Typographie und geänderten Satzspiegel zurückzuführen ist, so kann man die irritierend unübersichtliche Vielfalt der 25 Auflagen zu Lebzeiten Ottos zumindest ein wenig vereinfachen, wenn man die Auflagen abzieht, die im Haupttext lediglich einen unveränderten Abdruck der jeweiligen Voraufgabe bieten. So gesehen sind insgesamt acht Text- oder Entwicklungsstufen von *Das Heilige* [Hervorhebung im Original] zu differenzieren, die sich auf die Jahre 1917, 1918, 1919, 1920, 1922, 1923, 1926 und 1936 verteilen. (Barth 2017: 105)

An dieser Stelle ist anzumerken, dass Barth die variante 17.–22. Auflage von 1929 übersieht. Seine Zählung ist zu korrigieren, es handelt sich um insgesamt neun Textstufen, um acht nur ohne die Editio princeps selbst gerechnet. Die jeweils einzelnen Auflagen, sowie den darin enthaltenen Text, können nicht als losgelöste Einzelphänomene betrachtet werden, auch wenn sich deren „historische Faktizität“ (Kraft 2001: 75) durch die zeitgenössische Rezeption herausbildet. Vielmehr müssen alle Auflagen in einem entwicklungsmaßbigen Zusammenhang analysiert werden.

Die Editio princeps selbst steht am Ende einer Phase der Textentwicklung, deren vorläufige Abgeschlossenheit mit dem Abdruck dieser Textstufe markiert wird. Es handelt sich also um einen vorerst fixierten Textzustand, der die Dynamik des Textes *bis* zum Abdruck der Editio princeps repräsentiert. Dabei kommt der Editio princeps eine Doppelrolle zu, indem sie implizit sowohl den zeitlich davorliegenden Textentstehungsprozess, als auch explizit den im Druck fixierten Text abbildet. Die Entstehung des Textes hat sich in bisher unbekannter Anzahl, da verloren, an Arbeitsschritten vollzogen und wurde in der Erstveröffentlichung zu einer ersten Fertigstellung gebracht. Aus einer Korrespondenz mit dem Herausgeber Weinel (siehe I 2.4) geht hervor, dass Otto den Text 1916 zwar als publikationsreif erachtet, dabei aber nicht als letztgültig fertiggestellt bewertet hat:

Gestern habe ich meine Arbeit über das Heilige vollendet. Zur Politur, zu Auffüllung von Lücken, für Nachträge und Berichtigungen rechne ich noch etwa 14 Tage Arbeit. Ein Nachtragskapitel über das Irrationale in der Mystik und vielleicht noch eine Auseinandersetzung über das Irrationale in Goethe's [sic] Auffassung des Dämonischen will ich erst schreiben, wenn die Sache im Druck ist [...]. (ThULB Jena, Nachlass Weinel, Karton 5: 249r)

Die Initialpublikation von 1917 umschließt damit eine Textentwicklung, deren Kulminationspunkt die erste Druckfassung darstellt. Die Erstabfassung des Textes inklusive aller Änderungen und Bearbeitungen wird als Phase I der Textentwicklung zusammengefasst. Diese bildet den Ausgangspunkt für das Einsetzen der zweiten Phase der Textentwicklung, der Druckfassungen. Die mit der Erstpublikation angestoßene Drucküberlieferung, inklusive aller varianten Drucktexte stellt die Phase II der Textgenese dar. Das untenstehende mustergültige Schema verdeutlicht die zweiphasige Entwicklung, wobei im Falle des *Heiligen* nicht belegt werden kann, welche der unter Phase I gefassten Überlieferungsmaterialien in dieser Form vorgelegen haben.

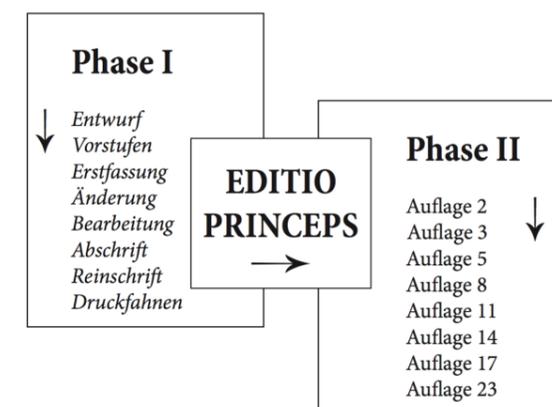


Abb. 1: Zwei-Phasen-Entwicklungsschema

An genau dieser Stelle greift die Kritische Edition an. Die zweite Phase der Textentwicklung liegt, im Gegensatz zur ersten Phase, in Form der Drucküberlieferung vor und kann mit Hilfe der textgenetischen Darstellung nachgezeichnet werden. Die Entscheidung, die Editio princeps als Volltext abzubilden und die Variantenverzeichnung auf den Text der ersten Ausgabe zu beziehen, liegt in genau dieser Aufsplittung in zwei Phasen begründet: Der Text und die bei dessen Herstellung entstandenen Varianten aus Phase I gelten als überlieferungstechnisch verloren, die Phase II der Textentwicklung lässt sich im Gegensatz dazu aber im Einzelnen

nachvollziehen. Da das Auffinden von Überlieferungsmaterialien aus den Überlieferungsphasen per se nicht ausgeschlossen ist, ist die Kritische Edition derart angelegt, dass neu aufgefundenen Material in einer weiteren Edition aufgearbeitet werden kann, ohne dass diese Neuedition die Ergebnisse der vorliegenden Edition überholen würde. Da sich die Überlieferung derzeit auf die Drucke der Phase II beschränkt, kann diese auch ausgehend von einem möglichen größeren Gesamtkonvolut ebenso als eine Teil-Edition für sich allein wirken – da der Text Ottos in seiner Entstehung durchweg von seiner besonderen Dynamik geprägt ist, stellt sich eine Edition in gegebenenfalls zwei Teilen auch systematisch als vorteilhaft dar.

4. Fachwissenschaftliche Desiderate

Wie bereits ausgeführt, arbeitet die Theologie als Fachdisziplin mit dem Text in seinen verschiedenen Auflagen. Es gibt keinen tatsächlichen Konsens unter den Fachkollegen, welche Auflage als Basis für die Analyse von *Das Heilige* zu verwenden ist bzw. es wird zwar kommuniziert, welche Auflage welcher Analyse zu Grunde liegt, allerdings bezieht sich dies nicht auf die Benennung von Gründen zur Auswahl einer der Auflagen. In den meisten Fällen wird die Auflage letzter Hand oder mindestens der darin gebotene Text herangezogen. Zum einen ist dieser Text heute als einziger am Markt verfügbar, zum anderen scheint es bezüglich der Auflagenauswahl schlicht wenig Irritation unter den Forschenden zu geben. Dazu führt Roderich Barth 2017 aus:

[Der Marburger] Otto-Kongress [2012, Anm. d. Verf.] [...] ließ doch erkennen, dass eine Vielzahl seiner Beiträger ihre Forschungsergebnisse lediglich auf einer Lektüre des Hauptwerkes aufbauen ließen und dabei in der Regel die verbreitetste und am leichtesten zugängliche oder gar die zufällig gerade greifbare Auflage von *Das Heilige* [Hervorhebung im Original] zugrunde legten. Das muss zwar nicht zwangsläufig die gedanklich-interpretatorische Leistung schmälern, entspricht aber keinesfalls den Standards kritischer Quellenforschung. (Barth 2017: 104)

Durch die laufende Publikation des leztthändigen Auflagentextes wird der Eindruck erzeugt, dieser Text sei der gesicherte, der gültige Text des Werkes. Wie mit der Existenz früherer

Auflagen und damit auch den Textvarianten umgegangen wird, bleibt ein offener Punkt. Ausgehend von einer Überlieferungslage wie bei Ottos *Heiligem* ist die Festlegung des Textbegriffes ein entscheidender Schritt zur Klärung der Frage, was als *der* Text von *Das Heilige* zu rezipieren ist.

Die bisherige Forschungspraxis bedeutet, den Text über die „Abwägung des Einzelzustandes“ (Barth 2017: 106) selbständig kollationieren zu müssen. Solch zeitintensive Vorarbeit bereichert den theologiefachwissenschaftlichen Forschungsprozess nicht, eher im Gegenteil

dürfte dies zu einer Abwendung von der Textgestalt führen, wenn diese im konkreten Einzelfall immer erst kritisch konstituiert werden muss. Auch die sogenannte Neuausgabe von 2014 bietet dahingehend keine zufriedenstellende Textgrundlage an:

Seit 1931 erscheint *Das Heilige* [Hervorhebungen im Original] im Beck-Verlag München. 2014 ist eben dort eine von meinem inzwischen von Marburg nach München gewechselten Kollegen Jörg Lauster in Zusammenarbeit mit Peter Schütz herausgegebene und mit einem Nachwort von Hans Joas versehene Neuausgabe erschienen, die als ‚Neuausgabe‘ beworben wird. Bei Lichte besehen handelt es sich aber, was den Haupttext anbelangt, um einen schlichten Nachdruck der seit 1936 erschienenen Ausgabe. Und selbst das Nachwort ist nichts anderes als ein Wiederabdruck des bereits in den Kongressakten veröffentlichten Beitrages von Hans Joas. Somit wurde mit dieser Edition die Chance für einen kritischen Forschungsimpuls vertan. (Barth 2017: 104f.)

Die mangelnde Edition von Ottos Text ist seit längerem ein Zustand, der besonders gegenüber der editorischen Behandlung zeitgenössischer Kollegen Ottos auffällt:

Freilich hat die von Desinteresse bis zu programmatischer Abwendung reichende Rezeptionsgeschichte Ottos im theologischen und religionswissenschaftlichen Mainstream aber auch deutliche Spuren hinterlassen. Vergleicht man – und damit bin ich beim Thema dieses Beitrages – beispielsweise die Editionsfrage der Schriften Rudolf Ottos mit derjenigen anderer Klassiker aus seiner Zeit, wie etwa der Max Webers oder Ernst Troeltschs, so wird die Diskrepanz sichtbar. Während dort seit Jahren aufwendige Editionsprojekte und kritische Werkausgaben im Entstehen sind und begleitende Forschungsprojekte initiieren, sind zahlreiche und durchaus zentrale Schriften Ottos nicht mehr in aktuellen Ausgaben erhältlich, von einer kritischen Werkedition ganz zu schweigen. (Barth 2017: 103f.)

Diesen editorischen Missstand zu beheben, formuliert Barth deutlich als ein Erfordernis:

Wollte also die Otto-Forschung dem Beispiel des von ihr untersuchten Autors folgen, so wäre eine kritische Würdigung des Hauptwerkes, seiner vielen Auflagen und Überarbeitungen ein echtes Forschungsdesiderat. (Barth 2017: 104)

Mit der vorliegenden Kritischen Edition wird der Kerntext, also der Text ohne Vorworte und Beilagen, kritisch konstituiert. Der Kerntext von *Das Heilige* setzt sich aus allen Textstufen, aus allem konstanten und varianten Text zusammen, der sich aus den Einzelaufgaben herauslesen lässt. In der Folge bedeutet dies vor allem eines – der Text muss neu rezipiert werden. Die Kritische Edition bietet der Fachwissenschaft hier nun erstmals eine gesicherte Textgrundlage an, die der Otto-Forschung ganz neue Impulse liefern kann.

Interessant ist, dass das Forschungsdesiderat einer Kritischen Edition von *Das Heilige* aus der Theologie bis in die Editionswissenschaft wirkt – denn ein bis heute dringendes fachliches Desiderat der Editionswissenschaft betrifft die genetische Edition von prosaischen Texten. Hans Zeller stellt 1986 fest, dass die „Neugermanistik eine *genetische* Edition“ [Hervorhebung im Original] (Zeller 1986: 67) in Erwartung stellt. Für lyrische

Texte gibt es eine Vielzahl von Editionen, die dieser Forderung beispielhaft gerecht werden, wie die Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe (1943–85) von Friedrich Beißner, die C. F. Meyer-Ausgabe (1958–97) von Zäch und Zeller, die Georg Heym-Ausgabe (1993) von Dammann, Martens und Schneider oder die Innsbrucker Trakl-Ausgabe (1995–2014) von Saueremann und Zwerschina. Für Prosatexte gestaltet sich die Editionslandschaft weniger vielfältig, besonders auf dem Gebiet der synoptischen Textverzeichnung. Bis heute fällt damit die Herstellung einer genetisch-synoptischen Textedition in den aktuellen Forschungsrahmen der Editionswissenschaft. In Anlehnung an fachwissenschaftliche Diskurse der 1980er Jahre formuliert Bodo Plachta die Forderung nach einer lesbaren Variantendarstellung 2006 erneut:

Den Prozeß der Textentstehung über mehrere Bearbeitungsstufen hinweg zu verfolgen und in einem Apparat verständlich darzustellen, ohne daß der Leser auf die originalen Handschriften, Typoskripte oder Drucke, in denen sich die Textgenese vollzieht, zurückgreifen muß, wird heute als eine der wichtigsten editorischen Aufgaben angesehen. (Plachta 2006: 99)

Die Beschäftigung mit den Grundlagen einer genetischen Edition eröffnet dabei einen ganzen Fragenkatalog aus dem Bereich der Editionstechnik – Welche Konsequenzen hat eine bestimmte Text-Definition für die Edition? Wie wird der Text eines Werkes oder einer Fassung ediert? Wie sind Textentwicklungsprozesse darzustellen? Wie sind Textstufen individuell herauszustellen? Wie lässt sich eine Vielzahl an Textstufen editorisch abbilden? Auf welche Art lassen sich Informationen über textgenetische Prozesse transportieren? Und so fort. Die direkten Auswirkungen, die zu Grunde liegende Definitionen auf den gesamten Charakter und die Anlage einer Edition haben, sind in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzen.

Auch aktuell rückt die Frage nach der Beziehung von Werk, Fassung und Text immer wieder in den Fokus des Forschungsinteresses, dabei vor allem die Frage nach einer operationalen, sprich handhabbaren Beschreibung dieser Relationen für die editorische Praxis. Die Definition von Text ist für die Anlage einer Kritischen Edition von besonderer Bedeutung, da sie die Verzeichnungsprinzipien grundlegend vorbestimmt. Gunter Martens bringt mit seinem Konzept der Textdynamik (1971) einen Ansatz ein, der konstatiert, dass die Textentwicklung über den gesamten Entstehungszeitraum hinweg als Text definiert und folglich ediert werden muss (vgl. Martens 1971: 168f.). Dort heißt es:

Für den Textbegriff ergibt sich damit die Forderung, ihn aus der Eindimensionalität, aus der Fixierung auf einen einmal erreichten Einzelzustand herauszulösen. Denn die vom Gesamtprozeß abgetrennte Einzelstufe, wie sie in der Form eines Druckes oder einer Handschrift vorliegt, zeigt von der doppelten Bewegung nur deren ‚horizontale‘ Komponente, den innerstrukturellen Vorgang der bedeutungsmäßigen Präzisierung; die komplementär verlaufende Korrekturbewegung, die Auswechslung des Sprachmaterials, dessen Tilgung und Ergänzung, bleibt hinter der scheinbaren Statik der isoliert betrachteten Textgestalt verborgen. Erst die Erweiterung um die ‚vertikale‘ Entstehungsdimension, um die der Ausdrucksbewe-

gung eigene Text-Geschichte, vermag das volle Bedeutungsspektrum einschließlich seiner Historizität zu erschließen. So muß denn *Text*, [Hervorhebung im Original] dessen Intentionalität und Aussagepotential in einer kritisch-historischen Ausgabe in größtmöglicher Weise freigelegt werden soll, zumindest für den Bereich der Edition definiert werden als die Summe aller Einzelzustände, die er im Zuge seiner Entwicklung durchlaufen hat. (Martens 1971: 168f.)

Weiter führt Martens aus:

Text erweist sich in diesem Sinne nicht mehr als ein statisches Gebilde, sondern als ein Phänomen, dessen spezifische Charakteristik schon immer die ihm immanente Bewegung ist. Nicht die einzelne schriftliche Form (die Handschrift, der Druck) zeichnet den Text aus, sondern erst die in ihm enthaltene Spannung, die auf ein intentionales Gebilde gerichtet ist – eine Dynamik, die nicht auf einen bestimmten Wortlaut festgelegt ist, sondern durch die kontextliche Bestimmung und durch die Variationsbreite ihre Ausrichtung offenbart. [...] Text ist als solcher schon immer ein der statischen Fixierung sich entziehender Vorgang; er umfaßt die gesamte Sprachwerdung einer intellektiv oder sensorisch erfaßten außersprachlichen Wirklichkeit, genauer gesagt, die ‚sprachlich-akustische Schicht‘, in der diese Sprachwerdung für den Rezipienten verfügbar wird. Der sich hier abzeichnende Prozeß drückt sich aus in einer Textdynamik, die sowohl als Annäherungsbewegung hin zu einer bestimmten, jedoch niemals voll in Worten faßbaren Bedeutung wie auch als Veränderung aufgefaßt wird, die die stete historische Entwicklungsbewegung des Autors und damit auch des ihn umgebenden gesellschaftlichen Umfeldes in sich aufzunehmen vermag. (ebd.: 169f.)

Martens folgert, dass

[i]n diesem Sinne [...] Text nicht mehr die *einzelne* [Hervorhebung im Original] schriftlich niedergelegte oder auf anderem Wege übermittelte Fassung einer Aussage [meint], sondern den gesamten Vorgang, der mit dem ersten Gedanken, dem ersten gedachten oder geschriebenen Stichwort einsetzt und nur durch äußere Gegebenheiten einen Abschluß erfährt: durch [...] den Tod des Verfassers, durch das Desinteresse des rezipierenden Publikums; tendenziell ist dieser Prozeß niemals abgeschlossen: der Autor kann den Text zur erneuten Revision vornehmen [...]. (ebd.: 170)

Siegfried Scheibes Ausführungen zum Textbegriff lehnen an Martens' Definition an. Er erläutert 1982 im Rahmen seiner Werkdefinition zum Textbegriff:

Der Text eines Werkes im editorischen Sinne besteht aus den Texten sämtlicher Textfassungen, die im Laufe des Entstehungsprozesses eines Werkes vom Autor oder in seinem Auftrag zu diesem Werk hergestellt wurden; er spiegelt die gesamte Entstehungsgeschichte des Werkes wider [...]. (Scheibe 1982: 28)

1989 erweitert Martens in Auseinandersetzung mit Scheibe dessen Definition um eine feinschrittigere Bestimmung des Begriffes Text als Zeichen:

Text aus editorischer Sicht ist ein Zeichen, dessen Struktur durch eine vom Zeichenbenutzer und vom jeweiligen situativen Umfeld bestimmte dynamische Wechselbeziehung zwischen Textträger und Textbedeutung gekennzeichnet ist. Die Veränderungen, die ein Textträger im Laufe der Bearbeitung eines Werkes durch den Autor erfährt, sind Ausdruck dieser dynamischen Wechselbeziehung im Text. Der Text eines Werkes besteht demzufolge aus den Texten sämtlicher Textfassungen ...‘ (und weiter wie in der oben zitierten Definition Siegfried Scheibes). (Martens 1989: 13)

Martens fügt seiner Erläuterung, zur Verdeutlichung der daraus folgenden editorischen Konsequenz, an, dass

das einzelne Stadium der Werkgenese, die Fassung, und die Abfolge der einzelnen Stadien, der Schichten und Stufen, nur [als] Aspekte eines umfassenderen editorischen Textbegriffs (Martens 1989: 15)

zu rechnen sind. Siegfried Scheibe erörtert 1997 darauf Bezug nehmend:

Der Editor muß also den konkreten Entwicklungsprozeß sehen, d. h. nachvollziehen können. Eine Bestimmung dessen, was im editorischen Sinne als Text eines Werkes anzusehen ist, hat m. E. ebenso, und nur so, vorzugehen, um den ‚Text‘ als das verstehen und deuten zu können, was er ist – als historischen Prozeß. (Scheibe 1997: 55)

Welche dieser Textfassungen ist aber nun der ‚Text‘ des Werkes? Die Antwort darauf ist einfach und schwierig zugleich: Keine – oder alle. Denn alle diese Textfassungen sind untereinander prinzipiell gleichberechtigt, sobald man die historische Komponente in die Untersuchung einbezieht, auf die man nicht verzichten kann, will man tatsächlich den Produktionsprozeß des Werkes innerhalb einer Edition oder auch für die literaturgeschichtliche Behandlung eines Werkes untersuchen und darstellen. (ebd.: 61)

2013 wiederholt und bekräftigt Martens, dass der Text „niemals feststehend“ sein kann, vielmehr steht er immer in Abhängigkeit vom subjektiven Verständnis, das das „Material-Vorgegebene zu deuten sucht und in syntagmatische und chronologische Zusammenhänge einbringt“ (Martens 2013a: 127). Die Textkonstitution ist dementsprechend ebenso nicht final abschließbar, sondern immer „offen für neue Sinngebungen“ (ebd.: 128).

Über die genaue Definition von Text wird in der Fachwissenschaft immer wieder diskutiert, eine Festlegung erscheint schwierig (vgl. Reuß 2005; Kondrup 2013; Sahle 2013; u. a.). Für die Edition Rudolf Ottos *Das Heilige* wird, angelehnt an die hier dargestellten Ausführungen, ein Textbegriff zu Grunde gelegt, der Text als eine semantisch-syntaktisch aufeinander beziehbare, schriftsprachlich fixierte Äußerung definiert. Diese terminologische Festlegung beruht auf der Annahme, dass sich Text maßgeblich über seine schriftliche Fixierung von Sprache konstituiert und erst durch den Wahrnehmungsakt eines Lesers zum eigentlichen Text werden kann. Als Konzeptvorgabe für die vorliegende Edition ergibt sich daraus, dass das Ablesen der Textentwicklung über alle Einzelzustände hinweg auf dem Weg zur Texterkennung unerlässlich ist – für die editorische Behandlung des Materials bedeutet dies, dass das Material selbst als ein Gesamtes, in einem Textzusammenhang stehend bearbeitet und ediert werden muss. Darin ist inbegriffen, dass alle Textteile als zu einem Text zugehörig zu rechnen sind. Entsprechend folgt die Edition in ihrer Grundkonzeption den Forderungen Martens' und Scheibes nach der Gleichberechtigung der zu einer Fassung gehörenden Textteile. Text wird in der Edition nicht als eine in sich material vorliegende Entität erkannt, sondern vielmehr als eine materiale Fixierung von interpretierbaren Zeichenketten, die mit dem

Leseprozess zu Text ausgebildet werden können. Spricht die vorliegende Edition also von Text, geht dem terminologischen Gebrauch bereits der Erkenntnis- und Interpretationsprozess der Texterkennung voraus.

Der Werkbegriff bereitet immer wieder besonders dann Schwierigkeiten, wenn sich die Frage nach der Zuordnung von Texten und Textteilen zum Werk stellt. Siegfried Scheibe legt eine Definition von Werk vor, die in der Editionswissenschaft gängig, aber nicht unumstritten ist:

Werke heißen Texte, die nach der Intention des Autors für die Öffentlichkeit bestimmt und entweder in autorisierten Zeugen oder deren Stellvertretern oft in verschiedenen Textfassungen überliefert oder durch Zeugnisse bezeugt sind. (Scheibe 1991: 25)

Scheibes Definition eines Werkes setzt damit das Moment der Publikation als konstitutiv voraus und schließt alles Textmaterial definitiv aus, das nicht zur Veröffentlichung gedacht ist. Im Nachgang an diese Definition führt er 1997 weiter aus:

Daraus folgt, daß es den festen, den einmaligen, den endgültigen ‚Text‘ eines Werkes gar nicht gibt. Der ‚Text‘ eines Werkes setzt sich vielmehr zusammen aus der Summe der ‚Texte‘ der jeweils vorhandenen, historisch genau fixierbaren Textfassungen, die zu dem Werk überliefert sind; sie insgesamt bilden das, was im editorischen Sinne als ‚Text‘ eines Werkes zu bezeichnen ist. [...] Welche der überlieferten Textfassungen der Editor zum ‚Edierten Text‘ erhebt, ist prinzipiell in sein Belieben gestellt, wenn er nur [...] den chronologischen Ort und die historische Situation dieser Textfassung innerhalb der Entstehungsgeschichte des Werkes wie auch im Verhältnis zu den übrigen Textfassungen genau feststellt und detailliert beschreibt. (Scheibe 1997: 61)

1998 bekräftigt Scheibe seine Definition, indem er „das gesamte textliche Gebilde, das sich aus Konsistenz und Varianz des Textes ergibt [...], im editorischen Sinne auch weiterhin als Werk“ benennt (Scheibe 1998: 288). Problematisch wird dieser Werkbegriff im Umgang mit unterschiedlichen Textgattungen, die beispielsweise Graber (1998) und Nutt-Kofoth (2000) durch Scheibes Definition erschwert sehen. Mit dem Begriff der Texteinheit sehen sie ein aufeinander bezügliches Korpus weniger eng besetzt beschrieben: Die Texteinheit kann abgeschlossene oder unfertige, publizierte oder nicht-publizierte Texte einbeziehen (vgl. Graber 1998: 112).

Gunter Martens vertritt 1971 eine Auffassung von Werk als Texte, deren „Summe aller Einzelzustände, die er im Zuge seiner Entwicklung durchlaufen hat“ (Martens 1971: 169) ein Werk abbilden. 2004 verengt Martens seine eigene Definition und führt zum Begriff des Werkes aus:

Wenn das Werk Endpunkt und Ergebnis einer schöpferischen Tätigkeit ist, so erscheint es mir wenig sinnvoll, Vor- und Zwischenstufen auf dem Wege zum Werk selbst schon als *Werk* [Hervorhebung im Original] zu bezeichnen. (Martens 2004: 177)

Und weiter:

Während der *Text* [Hervorhebung im Original] für den Herausgeber ein Fakt der Überlieferung ist, bleibt das Werk unlösbar mit seinem Autor verbunden. Allein der Autor zieht die Grenzen, die ein Werk ausmachen [...]. So handelt es sich immer dann um ein Werk, wenn eine durch seinen Autor gebilligte Veröffentlichung vorliegt oder der Autor selbst eine Reinschrift hergestellt hat, die einer späteren Publikation dienen sollte. (Martens 2004: 178f.)

Das Material, das nach Martens folglich zu einem Werk gerechnet werden kann, wird durch die Engfassung des Werkes als gleichbedeutend mit der letztgültigen Textform stark beschnitten. Johnny Kondrup (2013) widerspricht Martens' Auffassung, dass Werke nur textliche Endprodukte umfassen sollen:

Das Werk ist also gewissermaßen die Summe seiner Varianten mit einer zusätzlichen ideellen Dimension, die zum Teil in den notwendigen Korrekturen am Realtext zutage tritt, zum Teil als Beziehung zwischen den Varianten. (Kondrup 2013: 5)

Ein alternativer Denkanstoß, der das Moment der geplanten Publikation nicht zum vorrangigen Werkkriterium ernannt, liegt im dynamischen Werkmodell nach Stäblein/Stralla (2019) vor. Die Autorinnen bieten ein Modell an, nach dem sich ein zusammenhängendes Korpus über verschiedene systematisierte Gliederungseinheiten beschreiben lässt. Der Terminus Werk wird dazu als ein dynamisches und grenzoffenes Korpus definiert, als ein Prozess, der sich in Fassungen konstituiert. Betont wird vornehmlich die eigentliche Unabgeschlossenheit eines Werkes (vgl. Benjamin 1973: 62). Soll nun ein Schrifterzeugnis einem Werk zugeordnet werden, so läuft dies über ein inhaltliches Kriterium – damit lässt sich alles Erzeugnis, das sich auf inhaltlicher Ebene (z. B. durch Motive, Themen, Sprache, Stil, etc.) in semantischen und syntaktischen Bezug zueinander setzen lässt, einem Werk zuordnen. Die Frage nach beispielsweise der Gattung, dem Zustand eines Textes (z. B. Fragment) oder besonders der Autorschaft ist für die reine Werkzugehörigkeit nicht von *alleiniger* konstitutiver Bedeutung. Der Autor bleibt der produktionsbezogene Ausgangspunkt eines Werkes, jedoch wird eben dieses Werk mit seiner Zugänglichmachung, darunter fällt sowohl die eigenständige Publikation als auch die Offenlegung durch die spätere Nachlasssichtung, aus der Bindung an den Autor herausgelöst. Die Öffentlichkeit wird damit zum Lebens- und Gestaltungsraum des Werkes. Weitere Produktionen, wie beispielsweise Übersetzungen des Textes durch Dritte, werden

ebenso selbst ein Teil des Werkes und lassen es sowohl material als auch in sich ideellbedeutsam stetig wachsen (vgl. Benjamin 1969: 58). Rezensionen und Abhandlungen werden im Werkmodell nach Stäblein/Stralla als Metamaterialien neben den Fassungen gleichbedeutend zum Werk gerechnet. Für die Edition von *Das Heilige* bedeutet diese Definition von Werk: Alles Produzierte zum *Heiligen*, also neben dem Kerntext auch die Beilagen, alle daraus ausgegliederten eigenständigen Publikationen sowie Kritiken und Abhandlungen bilden zusammen das Werk *Das Heilige*. In der Praxis ist, aufgrund der Unabgeschlossenheit und Unabschließbarkeit der Werkentwicklung, ein Werk niemals in seinem vollen Umfang edierbar. Die Kritische Edition beschränkt sich daher auf die Abbildung eines textgenetischen Ausschnitts, den der Drucktextgenese.

Die vorliegende Edition bietet einige Lösungsansätze für editionspraktische Fragen an, dabei besonders für die Frage nach der synoptischen Variantenverzeichnung von Prosatexten. Die editionstheoretische Beschäftigung mit der Darstellung von Prosatexten ist nach einer Blütephase in den späten 1980er Jahren merklich in den Hintergrund getreten. 1997/98 mahnt Siegfried Scheibe die immer noch kaum erprobte Praxis synoptischer Prosaverzeichnung an (vgl. Scheibe 1997: 143 und 1998: 289f.). Zuletzt entwickelt, und daher bis heute als Grundlage in der Diskussion um Apparatgestaltungen für Prosatexte gültig, sind die Modelle Gerhard Seidels (1977) und Hans Zellers (1986). Als eine modifizierte Weiterentwicklung aus den Ergebnissen Seidels entstand 1988 das Prosaapparatmodell Siegfried Scheibes.

In Seidels und Zellers editionstheoretischen Abhandlungen über die Möglichkeiten und Grenzen der synoptischen Darstellung von Prosatexten findet sich die Übertragung der an Verstexten entwickelten synoptischen Verzeichnung, wie sie bereits seit beispielsweise Friedrich Beißner für die Hölderlin-Ausgabe (1943–85) und Hans Zeller für die Gedichte C. F. Meyers (vgl. besonders 1958: 360ff.) erprobt wurde. Gerhard Seidel (1977) arbeitet in seinem Vorschlag zu einer Brecht-Edition auf der Grundlage des Verzeichnungsprinzips der zuvor erschienenen C.F. Meyer-Ausgabe (Zäch/Zeller 1958ff., besonders Bd.II 1964: 88ff.) einen Apparat aus, der die Basis Zellers entscheidend weiterentwickelt. In einem zeilenparallelierenden Verfahren arbeitet Seidel statt mit der zellerschen „leeren Synopsis“ (Scheibe 1998: 289), nun mit einer ausgefüllten Synopsis, die alle konstant bleibenden Textteile mit Unterführungszeichen kenntlich macht. Für Leerstellen, die sich durch eine Addition auf einer späteren Entwicklungsstufe des Textes ergeben, setzt Seidel einen waagerechten Strich, der der Länge der Addition entspricht und dem Benutzer das Weiterlesen in der Zeile erleichtern soll. Die Edition arbeitet nach dem Prinzip der „Wort-für-Wort-Parallelisierung“, also der Darstellung aller Zeichen untereinander:

Das zentrale methodische Problem bei textsynoptischer Darstellung ist die Parallelisierung. Wer die überlieferten Texte eines Werkes vollständig und unverkürzt darbieten will, muß sie so anordnen, daß sie für den Benutzer möglichst leicht vergleichbar sind, d.h. die varianten Stellen müssen hervor- und die identischen Stellen müssen zurücktreten. Sind die darzubietenden Texte Vers für Vers und Zeile für Zeile inhaltlich und formal aufeinander beziehbar, so können sie mit den Mitteln der Zeilenparallelisierung wiedergegeben werden. In diesen Fällen wird im vorgeschlagenen Apparat wie folgt verfahren: Die Texte, die die überlieferten Zeugen für einen Vers des zu edierenden Werkes bieten, werden untereinander aufgeführt und dabei nach ihrer stemmatologisch-chronologischen Abfolge geordnet. Während der Text des ältesten Zeugen ausgeschrieben wird, werden von den darunter aufgeführten späteren Texten nur jene Stellen ausgeschrieben, die variant sind. Das kann nur geschehen, wenn identische, bzw. einander entsprechende Worte und Zeichen jeweils untereinander stehen. (Seidel 1977: 169)

Probleme bereitet dieser Art der Darstellung allerdings die Variationsart der Umstellung, die sich nicht ohne Weiteres mit Hilfe der Zeilenparallelisierung darstellen lässt:

Die Wort-für-Wort-Parallelisierung wird lediglich durch die ‚Umstellung‘ beeinträchtigt. Bei einer so gehandhabten Zeilenparallelisierung entstehen sehr oft Zwischenräume innerhalb der einzelnen Synopsisseile; sie werden durch horizontale Linien überbrückt, die zum Weiterlesen von links nach rechts aufordern. Bieten zwei bzw. mehrere stemmatologisch unmittelbar aufeinanderfolgende Zeugen oder Korrekturschichten zu einem Vers identischen Text, so wird dieser Text nur einmal aufgeführt, jedoch am linken Rand mit den entsprechenden Siglen versehen. Die varianten Stellen der auf diese Weise gegeneinander verzeichneten Texte treten deutlich hervor; sie können ohne Schwierigkeiten sowohl in ihrem Verhältnis zu den entsprechenden Stellen aller anderen Zeugen als auch eines bestimmten Zeugen, einer bestimmten Korrekturschicht oder einer ganzen Zeuengruppe verfolgt werden. (ebd.: 169f.)

Für umfängliche Variation, die sich nicht mehr in Form einer Zeilenparallelisierung darstellen lässt, schlägt Seidel eine Brechung des Apparates vor, um die zusammengehörigen Änderungen in kleineren Einheiten synoptisch abbilden zu können (vgl. ebd.: 64f. und 172). Die Darstellung von Texten, die keine Versstruktur besitzen, ist nach Seidel ebenso in der von ihm vorgeschlagenen Editionsform durchführbar, wie die Abbildung von Verstexten (ebd.: 181).

Bezugnehmend auf Gerhard Seidels Vorschlag stellt Hans Zeller 1986 in seinem Beitrag ‚Die Typen des germanistischen Varianten-Apparates und ein Vorschlag zu einem Apparat für Prosa‘ einen synoptischen Prosaapparat vor und betont dabei die Vorzüge einer kolumnierten Darstellung:

Die synoptische Darstellung [...] gibt die nicht ersten Fassungen bzw. Zeugen verkürzt auf ihre Varianten wieder. In diesem Bereich ist die Überlegenheit der kolumnierten Darstellung bei komplizierten Verhältnissen wohl evident, weil sie die paradigmatische und syntagmatische Achse unabhängig voneinander benutzt. Als Probe gebe ich die Vorschläge einer neuen Darstellungsweise für die Prosa, die ich seinerzeit aus dem Modell für die Verse von C. F. Meyers *Gedichten* [Hervorhebung im Original] und aus G. Seidels Modell für eine Brecht-Ausgabe entwickelt habe. (Zeller 1986: 61ff.)

Ausgehend von einer Grundschrift werden die Varianten späterer Stufen in die darunterstehenden Synopsisseilen eingetragen. Der variante Text wird, wie nach dem von Zeller für Verstexte entwickelten Verfahren (1958ff.), grundlegend nur auf der Stufe abgebildet, auf der dieser

erstmalig auftritt, eine Textwiederholung wird dadurch vermieden. Eine Ausnahme davon bildet lediglich die Wiedergabe von wiederauftretenden Satzzeichen. Zeller bietet verschiedene Formen seines Modells an, je nach abzubildendem Material, entweder als gefüllte oder unaufgefüllte Synopsis (Zeller 1986: 63ff.). Die Kennzeichnung wegfallender Textteile erfolgt beispielsweise in der „einfachste[n] Form“ (ebd.: 63) durch die Angabe einer durchgestrichenen Null in der Synopsisseile. Konstant bleibender Text hingegen wird nicht gesondert ausgezeichnet, sondern ist aus der vorhergehenden Stufe mitzulesen – der Text bleibt nur auf der Grundschrift vollständig abgebildet. Die Auffüllung durch Unterführungszeichen, wie sie Seidel vorschlägt, nimmt auch Zeller in sein Modell auf, bietet diese jedoch nur für bei stärkerer Varianz eingesetzte Zeilengruppenparallelisierungen (ebd.: 64f.) an. In einer weiteren Form der Darstellung nach Zellers Modell verwendet er „die Tilgungsklammer in der bekannten ‚futurischen‘ Bedeutung“ (ebd.: 67) anstelle der durchgestrichenen Null. So wird bereits auf der Stufe, auf der die Tilgung noch keine Gültigkeit besitzt, die mit dem Übergang auf die nächste Textstufe eintretende Tilgung angezeigt. Nach Zeller lässt sich dieses Modell so auf die jeweilige Überlieferungs- und Materiallage anpassen und kann auch umfangreiche Änderungszusammenhänge abbilden.

Siegfried Scheibe stellt in seinem Beitrag ‚Zur Anwendung der synoptischen Variantendarstellung bei komplizierter Prosaüberlieferung‘ (1988b) einen Prosaapparat vor, den er als Weiterentwicklung des Vorschlags Seidels konzipiert hat (vgl. Scheibe 1988b: 151). Scheibe bietet ein Verzeichnungssystem, das besonders zur Verzeichnung von Prosatexten aus komplizierten Überlieferungsverhältnissen angelegt ist:

Da in Prosatexten erhebliche Textumformungen auftreten, die sich nicht mehr direkt auf eine vorangehende Textfassung beziehen lassen, reichte das Prinzip der ‚Zeilengruppenparallelisierung‘ nicht zur Darstellung dieser Veränderungen aus, sondern mußte in zweifacher Hinsicht verändert bzw. modifiziert werden: Einmal durch die Einführung sogenannter ‚Gabelungen‘, andererseits durch sogenannte ‚Spaltungen‘ des fortlaufenden Synopsistextes. (Scheibe 1988b: 151)

Gabelungen dienen der Darstellung umfangreichen, aufeinander bezogenen, aber stark varianten Textes in einer eigenen Einheit, um die „Zeugenschichten zusammenhängend handel[n]“ (ebd.: 152) zu können. Größere Textänderungen können dabei in weitere Untergabelungen unterteilt werden. Die Gabelung kann als eine Art Einschub verstanden werden, der bei Desinteresse an der betreffenden Textstufe in der Textrezeption ausgelassen werden kann (vgl. ebd.: 152). Die synoptische Darstellung kleinerer Textverformungen schlägt Scheibe in Form von Spaltungen vor. In „voneinander getrennten Spalten [wird] die Entwicklung des Textes chronologisch von links nach rechts wiedergegeben“ (ebd.: 152), das bedeutet, dass der so

verzeichnete Text in einem Ersetzungszusammenhang zueinander steht – rechtsstehender Text ersetzt linksstehenden Text. Scheibes Modell beinhaltet zudem einen separierten Zweitapparat zur Verzeichnung von Sofortkorrekturen.

In den Folgejahren wurde jedoch der Fokus in Sachen Variantenverzeichnung vornehmlich weiter auf die Darstellung lyrischer Texte verlegt, bzw. in der Entwicklung von Verzeichnungsmethoden darauf eingegrenzt. Von einer abweichenden theoretischen Grundannahme zur Entstehung und Verzeichnung von textlichen Varianten gehen die Editoren der Heym-Gedichtausgabe aus dem Jahr 1993 aus. Dieses Beispiel für eine genetische Edition fußt auf dem von Gunter Martens bereits 1971 eingeführten Prinzip der Textdynamik:

Text ist als solcher schon immer ein der statischen Fixierung sich entziehender Vorgang; er umfaßt die gesamte Sprachwerdung einer intellektiv oder sensorisch erfaßten außersprachlichen Wirklichkeit [...], in der diese Sprachwerdung für den Rezipienten verfügbar wird. Der sich hier abzeichnende Prozeß drückt sich aus in einer Textdynamik, die sowohl als Annäherungsbewegung hin zu einer bestimmten, jedoch niemals voll in Worten faßbaren Bedeutung wie auch Veränderung aufgefaßt wird, die die stete historische Entwicklungsbewegung des Autors und damit auch des ihn umgebenden gesellschaftlichen Umfeldes in sich aufzunehmen vermag. In diesem Sinne meint Text nicht mehr die einzelne schriftlich niedergelegte oder auf anderem Wege übermittelte Fassung einer Aussage, sondern den gesamten Vorgang, der mit dem ersten Gedanken [...] einsetzt und nur durch äußere Gegebenheiten einen Abschluß erfährt. (Martens 1971: 169f.)

Für die konkrete Umsetzung der Edition bedeutet diese theoretische Ausrichtung, dass der zu edierende Text zum einen neu festzulegen ist, zum anderen auch eine vollständige Auflösung der Trennung von Apparat und Ediertem Text, für deren Darstellung die Editoren das von Hans Zeller entworfene Verfahren zur Variantenabbildung modifiziert anwenden:

An die Stelle der am ‚edierten Text‘ orientierten apparatmäßigen Variantenverzeichnung tritt in der vorliegenden Ausgabe die selbständige und allein der Genese der Gedichte folgende Darstellung der Textentwicklung. [...] Ziel der neuen Gesamtedition ist es, alle überlieferten Gedichttexte [...] so darzustellen, daß der Prozeß der Textbildung [...] sichtbar wird. [...] Die kolumnierte Variantendarstellung, die Hans Zeller für seine Ausgabe der Gedichte C. F. Meyers entwickelte, bot sich als geeigneter Ansatz, den Befund der Entwicklungs- und Variationsprozesse in den Zeugen zur Lyrik Georg Heyms in das Druckbild umzusetzen. (Dammann/Martens 1993: 49)

Auch die Heym-Edition bietet die Verzeichnung lyrischer Texte. Siegfried Scheibe betont 1997 jedoch verschärft die Notwendigkeit einer unabhängigen Anwendbarkeit von Verzeichnungssystemen, um Texte aller Gattungen nach synoptischer Darstellung aufarbeiten zu können:

[M]it denselben editorischen Prinzipien und Verfahrensweisen müssen [...] Texte, unabhängig von ihrem jeweiligen Genre, bearbeitet und wiedergegeben werden. [...] (Scheibe 1997: 58)

Und weiter:

Jede Einschränkung dieses Prinzips, die Ausrichtung einer Edition auf bestimmte Aspekte des jeweiligen Fachgebietes, aus dem die edierten Texte stammen, führt zwangsläufig dazu, dass die Edition nicht mehr für alle Fragen der Benutzer offen steht und vor allem dass sie schneller veraltet als es der Fall ist, wenn sie allein auf der editorischen Ebene, auf der wir in unserer Funktion als Editoren arbeiten, in sich bestimmt und begründet wird. (Scheibe 1997: 58)

Da sich, Siegfried Scheibe folgend, die ungelösten Fragen der Editionswissenschaft an grundsätzlich jedem literarischen Material zu lösen versuchen lassen, bietet sich hier für die vorliegende Edition die Verbindung hin zur Evangelischen Theologie und Rudolf Ottos Werk geradezu an. Beide fachwissenschaftlichen Desiderate, das der Kritischen Edition von *Das Heilige* und das der synoptischen Variantenverzeichnung von prosaischen Texten, lassen sich nun in einer Forschungsarbeit zusammenbringen.

II Einführung in die textgenetische Darstellung

Ottos intensive Schreib- und Textarbeit stellen den Editor vor die erhebliche Aufgabe, den Text nicht bloß in einer vermeintlichen Endgestalt wiederzugeben, sondern ihn vielmehr in einer der Textentwicklung angemessenen Art abzubilden. Die Herstellung einer genetisch-synoptischen Textverzeichnung, die alle Textstufen gleichermaßen in die Darstellung einbezieht, erfordert die Modellierung eines spezifischen Verzeichnungssystems. In der vorliegenden Edition ist dies in Form einer modifizierten Weiterentwicklung einer zeilenparallelen Darstellung umgesetzt worden. Dazu wurden vorrangig die vorgestellten Verzeichnungskonzepte Seidels (1977) und Zellers (1986) zu Grunde gelegt. Zur weiteren Präzisierung wurde die darauf aufbauende Ausarbeitung Scheibes (1988b) ebenso hinzugezogen wie Martens' theoretische Ausführungen zur Textdynamik (1971).

1. Synoptische Darstellung

Mit der veränderten Überlieferungslage für neuere Texte, die nun authentische Texte und Überlieferungsträger bietet (vgl. u. a. Martens 1989: 2; Plachta 2006: 27f.; Nutt-Kofoth 2013: 116), haben sich auch die Editionsanforderungen maßgeblich weiter entwickelt – durch die überlieferten vielfältigen (Autor-)Materialien bietet sich die Möglichkeit, Texte in ihrer Entstehung abzubilden. Um die textgenetischen Prozesse in *Das Heilige* sichtbar und lesbar abbilden zu können, bietet sich eine synoptische Darstellung besonders an. Zu den Funktionsprinzipien der synoptischen Verzeichnung führt Gerhard Seidel aus:

Mit seiner Hilfe, so wird angenommen, kann der Benutzer sowohl den realen Entstehungsgang jeder einzelnen Textschicht verfolgen, als auch einen Überblick über die Gesamtentwicklung des Textes an allen Werkstellen gewinnen. [...] Um die zweidimensionale Textentwicklung optimal darstellen zu können,

wurde [...] ein nicht-verkürzender, also totalisierender, ein ungebrochener, also durchlaufender Apparat empfohlen: die Textsynopsis. Dieser Apparat ist geeignet, alle wesentlichen Informationen über Arbeitsprozeß und Textentwicklung anschaulich und ökonomisierend zu vermitteln. (Seidel 1977: 167)

Die synoptische Darstellung erfordert eine Zusammenschau unterschiedlicher Textträger, die mit Hilfe der Zeilenparallelisierung verzeichnet werden (vgl. Seidel 1977: 169f.; Scheibe 1991: 39). So lässt sich der Text verschiedener Bearbeitungsstufen in einer Darstellung zusammenbringen, ohne die charakteristische Individualität der einzelnen Textzustände zu verstellen:

Die synoptische Textdarstellung faßt mehrere Textstufen zusammen. Die Zeilen bzw. Verse werden für alle Bearbeitungsstufen jeweils parallel angeordnet. Damit ist die Textgenese über sämtliche Bearbeitungsstufen hinweg auf einen Blick wie in einer Partitur zu verfolgen. [...] In dieser Darstellungsform wird zunächst die Grundschrift des Textes wiedergegeben. Daran schließt sich die parallele Wiedergabe sämtlicher überlieferter Korrekturen, Varianten oder Ergänzungen an, wie sie sich in anderen Textträgern bzw. als unterscheidbare Textstufen eines Textträgers finden lassen. [...] Jede einzelne Zeile dieser Synopsis erhält zusätzlich einen Verweis auf Vers oder Zeile des Edierten Textes. Darauf folgt eine Sigle für den betreffenden Textträger, so daß eine Orientierung in der Gesamtüberlieferung stets möglich ist. (Plachta 2006: 106f.)

Für die Edition von Ottos Werk bedeutet dies die Darstellung des Textes in einer Form, die der synoptischen Grundausrichtung, wenn auch modifiziert, gerecht werden kann. Besonders die parallele Anordnung der Zeilen muss in der Edition eines Prosatextes angepasst werden – die topographische Anordnung der Zeilen untereinander, realisieren Zeller (1986: 43) und Scheibe (1988: 146f.) in ihren Vorschlägen für einen Prosaapparat (siehe I.4).

Die editionstechnische Umsetzung der synoptischen Verzeichnung in der vorliegenden Edition basiert maßgeblich auf den Ausarbeitungen Seidels (1977), Zellers (1986) und Scheibes (1988b) – mit wesentlichen Modifikationen: Das Grundprinzip der Zeilenparallelisierung (vgl. Zeller 1958ff. und 1986; Seidel 1977) wird aus seiner topographischen Einengung, also der zwangsweisen Anordnung untereinander befreit. Die Grundschrift des Textes wird hier auf einer eigenen Seite, der Druckseite, in vollständig wiedergegeben. Die dem Prinzip nach darauf bezogenen Synopsiszeilen werden, anstatt direkt unter jede Grundschriftzeile gesetzt zu werden, auf eine eigene Synopsisseite herübergezogen. So erlangt die Darstellung eine größtmögliche Weitung, die der Les- und Rezipierbarkeit der einzelnen Textstufen nachhaltig zuträglich ist. Zu der klassisch zeilenparallelen Darstellung in einer Synopsis, die auch räumlich in direktem Bezug zueinander steht, geht die Darstellung in der Edition dann über, wenn der betreffende Texteingriff auf mehreren Textstufen unterschiedliche Varianten bietet. Diese Fälle werden nach dem Prinzip der kolumnierten Zeilenparallelisierung (Zeller 1986: 46) in einer Synopsis auf der Synopsisseite dargestellt. Konkret bedeutet dies, dass hier nun alle Varianten zu der entsprechenden Textstelle topographisch untereinander stehend abgebildet werden

(vgl. Seidel 1977: 169). Die früheste Textstufe, die von der Textänderung betroffen ist, wird in der oben stehenden Zeile als Grundschrift eingetragen. Zur vollständigen synoptischen Darstellung ist es dabei erforderlich, dass alle Zeichen und Worte der verzeichneten Textstufen in ihrer linearen Position genau untereinander stehen. Für jede so verzeichnete Textstufe wird konstant bleibender Text mit Hilfe von Unterführungszeichen gekennzeichnet, sodass die varianten Textteile der Textstufe in den Vordergrund treten können, invariante Textteile dementsprechend in den Hintergrund rücken (vgl. Seidel 1977: 169; Zeller 1986: 64f.). Die Synopsis erfordert für den Umgang mit später eingefügtem Text einen in der Grundzeile stehenden Leerraum – der Leerraum zeigt an, dass auf einer folgenden Textstufe an dieser Stelle Text hinzutritt, der in der Grundschrift noch keine Gültigkeit besitzt. Der Leerraum bleibt so lange unaufgefüllt, bis die Textstufe erreicht ist, auf der die Addition stattfindet. Analog verhält es sich mit der Darstellung von reduziertem Text, der durch eckige Klammern in der Ausdehnung der/des betreffenden Worte/s oder Zeichen/s auf der Textstufenzeile ersetzt wird, auf der die Textreduktion Gültigkeit erlangt. So können alle Textänderungen im Zusammenhang miteinander, verzeichnet werden, in Relation zu vorhergehenden und folgenden Textstufen. Diese Art der Zeilenparallelisierung ermöglicht die Rezeption des Textes als einen dynamischen Zustand, soweit dies überhaupt zu erreichen ist. Das stetige Mitlesen aller Varianten ist daher nicht nur vorgesehen, sondern bedingt die Texterkennung.

Zur Umsetzung der Darstellung auf einer Doppelseite wurde für die Synopsisseite eine eigene Semantik entwickelt, die die Seite von links nach rechts in vier Zonen aufteilt.

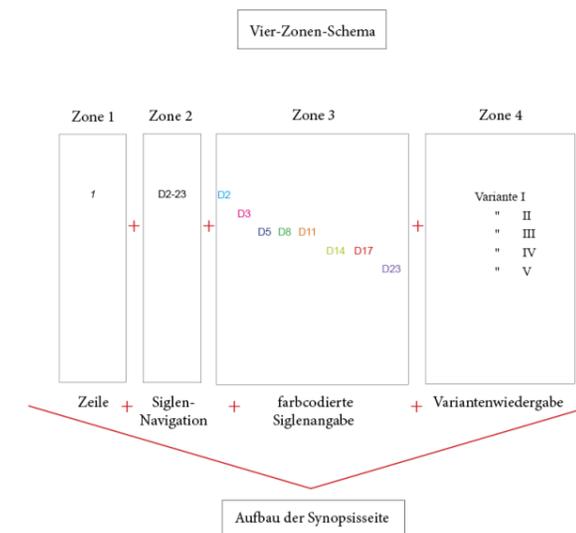


Abb. 2: Semantik der Synopsisseite nach dem Vier-Zonen-Schema

In Zone 1 findet sich die Zeilenangabe, die der Referenzierung auf den Text der Editio princeps dient und zum Auffinden der variierenden Textstellen erforderlich ist. In der rechts daneben liegenden Zone 2 findet sich als Navigationshilfe eine Siglenangabe, die den Raum der Auflagen angibt, in dem sich die Änderungen vollziehen. Diese Angabe wird ausschließlich dann eingetragen, wenn beispielsweise Textadditionen oder verortete Permutationen über mindestens einen Synopsisseiten-Umbruch ablaufen und dadurch eine Hilfestellung zur Navigation innerhalb des Texteingriffes gegeben werden muss. In Zone 3 findet sich die farbcodierte Siglenangabe. Diese Auszeichnung dient zum einen der eindeutigen Identifikation einer Variante innerhalb einer Textstufe, zum anderen erlaubt die feste Positionierung der Siglen in der Rasterabbildung einen einfachen Schnellzugriff und Überblick über die Verteilung der Varianten innerhalb der Textstufen. In das Raster werden alle die Textstufen mit einem Wert eingetragen, für die die entsprechende Textänderung gilt. In Zone 4 findet sich schließlich die Variantenwiedergabe – entweder als einzelne Variante oder als synoptisch-kolumnierte Darstellung, die den varianten Text einer Bezugsstelle wiedergibt. Handelt es sich um eine kolumnierte Darstellung, ist die Zeilenparallelisierung an die von Seidel (1977) vorgeschlagene Editionstechnik angelehnt umgesetzt, das heißt, alle Textteile der Grundschicht und Synopsisseile finden sich topographisch untereinander stehend in der sogenannten Wort-für-Wort-Parallelisierung (vgl. Seidel 1977: 169).

2. Grundsätze der Textwiedergabe

a) Um auf die Synopsisseite resp. die Variantenverzeichnung referenzieren zu können, ist ein Referenztext auszuwählen, von dem aus die Abweichungen in anderen Textstufen herausgearbeitet und verzeichnet werden. In der vorliegenden Edition ist der früheste Textträger, der Erstdruck von 1917, ausgewählt worden, um aus diesem den Referenztext zur Verzeichnung der Textgenese zu konstituieren. Der so gewonnene Text der Editio princeps wird auf der linken Druckseite vollständig wiedergegeben.

b) Den Bezugsrahmen zum Aufbau der Variantenverzeichnung stellt die Druckzeile dar. Ein prosaischer Text ist in seiner Laufweite und Form deutlich freier und weniger eingeschränkt als ein Verstext. Siegfried Scheibe spricht von der „wenig ausgeprägten formalen Konstanz dieser Texte“ (1998: 290) – einer Freiheit des Prosatextes, die für die Edition jedoch zugleich bedeutet, dass die Frage nach einer formalen Anknüpfgröße erschwerenderweise ebenso wenig festgelegt ist. Die durch die Drucklegung randomisierte Druckzeile (randomisiert in Bezug auf den ursprünglichen Zeilenfall des Manuskripts) bietet eine formale Bezugsgröße an, die dabei selbst

keine neue Bedeutungstragweite mit sich bringt. Daher wird die Kennzeichnung der Variantenverzeichnung an dieser Normgröße aufgebaut.

b) In der Synopse konstant bleibender Text wird mit Unterführungszeichen gekennzeichnet – diese Kennzeichnung erleichtert das Lesen des unveränderten Textes aus den darüberstehenden Zeilen.

c) In den abgebildeten Text der Editio princeps wird eine Mindestzahl diakritischer Zeichen eingetragen, die als ‚futurae‘ (vgl. Zeller 1958 und 1964; Dammann et al. 1993) Verweiszeichen zu lesen sind. Konkret bedeutet das, dass die diakritischen Zeichen erst mit dem Übergang auf die angegebene Textstufe ihre Gültigkeit erlangen. Der Text der Editio princeps selbst bleibt frei von varianten Textteilen.

d) Aus drucktechnischen Gründen ist es nicht an allen Textstellen möglich, die Varianten der Synopsisseite in gleicher Zeilenhöhe zum Text der Druckseite zu setzen.

e) Im Falle einer mehrstufigen Variante wird die chronologisch früheste Variante als Grundschicht eingetragen. Die genetisch folgende Variante findet sich in der Zeile darunter. Diese Darstellung wird so weit fortgeführt, bis alle Varianten der betreffenden Textstufen zu einer Textstelle verzeichnet sind.

f) Eine einfache Permutation der Wortfolge wird durch die Wiedergabe der neu lautenden, geänderten Wortfolge wiedergegeben. Verorteter permutierter Text, also Text der eine neue Position zugewiesen bekommt, wird an der ursprünglichen Position gekennzeichnet und zusätzlich an der neu zugewiesenen Stelle abgebildet.

g) Der Text wird nicht normalisiert. Einzig für die Ausgabe letzter Hand gilt hier eine Ausnahme: Die Interpunktion *innerhalb* der 23.–25. Auflage folgt keinem erkennbaren Muster. Beispielsweise ist die Verwendung von Kommata in einer Aufzählung in der Auflage uneinheitlich umgesetzt – mal setzt Otto Kommata (z. B. WKA: 116, 6-7), mal nicht (vgl. z. B. WKA: 116,23). An anderer Stelle setzt Otto über Zeilen hinweg kein einziges Interpunktionszeichen (z. B. WKA: 191,2g-k), mal macht er Nebensätze durch ein Komma kenntlich (z. B. WKA: 246,9). Um nun die genetische Darstellung nicht mit wenig ertragreichen Informationen zu belasten, wird die Interpunktion der 17.–22. Auflage übernommen (außer bei Textadditionen, die ausschließlich in D23 stattfinden).

h) Die Edition emendiert nur an solchen Textstellen, die eindeutig als Druckfehler ausgemacht werden können, also beispielsweise bei der fehlerhaft gesetzten Endung ‚-uug‘ anstelle von ‚-ung‘.

i) Die spezifische Darstellungsweise in der Edition erfordert die Verwendung von Editorzusätzen, die in kursiver Type zusammen mit den jeweiligen diakritischen Zeichen in

die Darstellung aufgenommen werden. Diese Fälle beschränken sich zu großen Teilen auf die editorischen Notizen, die bei der Umstellung und Einweisung von Text(-teilen) verwendet werden. Zur Anwendung kommt ein Zusatz auch dann, wenn in einer rechtsseitigen Synopsis eine Tilgung über mehrere Zeilen vorgenommen wird: In der 23.–25. Auflage beispielsweise finden sich Textreduktionen, die mehrere Zeilen überschreiten. Um diese vereinfacht wiedergeben zu können, wird die Zeilenangabe der Gültigkeit als Editorzusatz in die Tilgungsklammer eingefügt – die Darstellung sieht folgendermaßen aus: [^{a-f}].

j) Die darstellungstechnische Wiederholung von Textteilen tritt in der Edition immer an solchen Stellen auf, an denen Text permutiert wird. Darüber hinaus wird der Text, der auf der vorhergehenden Textstufe abgefasst wurde, nicht wiederholt. Für die Wiedergabe weniger Fälle gelten allerdings Ausnahmen: Tritt ein Satzzeichen hinzu oder entfällt, wird nicht nur das allein-stehende Zeichen, sondern das vorausgehende/folgende Wort mit abgebildet, auch wenn dies bedeutet, dass dazu Text wiederholt werden muss, der eigentlich konstant bleibt.

Für die Darstellung von mehrfach varianten Textstellen muss konstanter Text teilweise wiederholt werden, wenn es sich um eine Textstelle handelt, die auf verschiedenen Textstufen unterschiedliche Varianten anbietet, aber nicht immer alle Teile der varianten Textstelle vollständig umschließt. In allen anderen Fällen wird gleichbleibender Text in der Synopse mit Unterführungszeichen gekennzeichnet. Das bedeutet zum Beispiel konkret, dass eine Drei-Wort-Textstellenvariante auf den geltenden Textstufen zerlegt sein kann. Ist auf Textstufe 1 nur eines der drei Wörter geändert, auf den Textstufen 2 und 3 jedoch alle drei Wörter, so wird diese Mehrwort-Textstellenvariante trotzdem zusammenhängend abgebildet. Diese kombinierte Darstellung entlastet die Verzeichnung um ein Vielfaches, als wenn dem-gegenüber alle Wörter der Mehrwort-Textstellenvariante einzeln abgebildet werden müssten. Im zweiten Fall, der editorischen Einzelfallentscheidung, kann ein gegenteiliges Erfordernis entstehen. Es kann durchaus zweckdienlich und notwendig sein, Textstellen oder Worte nicht als Mehrwortstellen-Varianz abzubilden, sondern diese, insbesondere ob der Les- und Rezipierbarkeit einer Textstelle, einzeln auszuzeichnen. Im Umkehrschluss bedeutet dies natürlich, dass ein Wort oder eine Textstelle gegebenenfalls direkt im Anschluss an eine vorhergehende Textänderung ausgezeichnet werden muss. Dieses Vorgehen wird daher nur dann eingesetzt, wenn aufeinander folgende Änderungen beispielsweise nur eine einzelne Textstufe betreffen oder die Sichtbarkeit einer Änderung schlicht der Einzelauszeichnung bedarf.

k) Das Inhaltsverzeichnis wird zur Erhaltung seiner Funktionalität nicht synoptisch ediert, sondern in vereinfachter Form abgebildet.

l) Die Zitation des Textes der hier vorgelegten Wuppertaler Kritischen Ausgabe wird grundsätzlich nach folgendem Schema vorgeschlagen:

WKA: Seite, Zeile / ^{Textstufe} Seite, Zeile

Wie das Prinzip des Doppelseitenverbundes ist auch die Zitationsangabe von links nach rechts zu lesen. Der Text der Editio princeps trägt gerade, die Variantenverzeichnung auf der Synopsisseite ungerade Seitenzahlen. Die Seitenangaben in der Zitation beziehen sich analog dazu links vor dem Querstrich stehend auf den Referenztext, rechts daneben stehend auf die Textvarianten. Die Zeilenangabe ist erforderlich, um die entsprechende Variante zuzuordnen und auslesen zu können.

Beispiele

1) Soll lediglich der Text der Editio princeps zitiert werden, entfällt die rechts neben dem Querstrich stehende Angabe. Die Zitationsangabe lautet entsprechend z. B. WKA: 18,3. Derart wird der Text der Editio princeps von Seite 18, Zeile 3 zitiert. Diese Einzelangabe ist einzig für die Editio princeps möglich, da nur diese Auflage im Volltext in der Edition abgedruckt ist.

2) Wird eine andere als die erste Textstufe zitiert, so ist die Angabe vollständig nach dem obigen Schema zu verwenden. Der Text beispielsweise der zweiten Textstufe wird also als WKA: 18,3^{/2}19,3 zitiert – der konstante Text der Editio princeps zusammen mit den Textvarianten der zweiten Textstufe bilden die vollständige zweite Textstufe ab.

3) Soll ein Textteil zitiert werden, der sich nur in einer späteren als der ersten Textstufe findet, so ist die links stehende Angabe trotzdem vorzunehmen und auf die Seite zu beziehen, auf der das entsprechende diakritische Zeichen auf die Synopsisseite, also den weiterlaufenden Text, verweist. Die Zitation lautet dann z. B. WKA: 36,1^{/2}37,1a. So wird auf den Text der zweiten Textstufe auf Seite 37 in Zeile 1a verwiesen, der auf Seite 36 dem konstanten Text der Editio princeps hinzugefügt wurde.

4) Wird eine Textpermutation zitiert, so ist ebenfalls eine Doppelangabe nach dem oben genannten Schema erforderlich. Rechtsstehend wird die ursprüngliche Textposition, also der Ort der ersten Niederschrift, angegeben. Linksstehend wird dann die Stelle angegeben, an die die Textpermutation verortet, sprich verschoben wird. Die Angabe z. B. WKA: 244, F3^{/2}241,12a bedeutet also, dass sich der Text ursprünglich auf Seite 244 als Fußnote 3 befand. Mit der Permutation in der zweiten Textstufe wird der Text nach Seite 241,12a verortet.

3. Siglen und diakritische Zeichen

3.1 Siglen

Die Siglenbildung erfolgt nach dem Grundsatz, die „grundlegenden Formen des überlieferten Materials“ (Scheibe 1997: 124) schon durch die Siglenkennung unterscheiden zu können. Zum anderen wird die Herkunft des Textes aus den unterschiedlichen Auflagen erkennbar gemacht und

[m]it der Groß- und Kleinschreibung des Buchstabens [...] prinzipiell darüber informiert, ob ein Text oder Textbestandteil in einem autoreigenen Eintrag [...] oder autorfremden Eintrag [...] vorliegt. (Hurlebusch 1977: 184)

Ganz den Forderungen Scheibes und Hurlebuschs folgend wird die Materialität der Textzeugen in die Siglenbenennung aufgenommen und durch die alpha-numerische Auszeichnung ergänzt. Im Falle des *Heiligen* wird die editorische Unterteilung des Kerntextes in Textstufen dadurch besonders vereinfacht, dass diese in unterschiedlichen Drucken voneinander getrennt überliefert vorliegen. In der Edition werden dementsprechend aus einfachen Siglen direkt genetische Textstufensiglen: Jede siglierte Auflage bietet varianten Text zur Editio princeps und repräsentiert eine der insgesamt neun Textstufen. Zur Anwendung als Teil der Textverzeichnung werden die Textstufensiglen aus der jeweiligen Nummer der Auflage, die die entsprechende Textstufe enthält, zusammen mit der Materialsigle („D“ = autorisierter Druck) gebildet. Durch eine hinzutretende farbliche Codierung jeder Textstufensigle ist die Rezeption einer einzelnen Textstufe auch über den Verlauf des gesamten Kerntextes maßgeblich erleichtert.

Neben der eindeutigen Identifizierbarkeit der Textstufe erfüllen diese derart gebildeten Siglen zugleich eine Navigationsfunktion innerhalb der Aufлагengeschichte. In der Benutzung ist immer präsent, in welcher chronologischen Abfolge Otto seinen Text verändert hat: Die Tatsache, dass eine bestimmte Anzahl invarianter Textauflagen zwischen zwei varianten Auflagen erschienen ist, transportiert bedeutsame Zusatzinformationen zur Werkentstehung. Diese sind unter anderem besonders dann von Bedeutung, wenn die Rückwirkung der Rezeption auf das Werk analysiert werden soll.

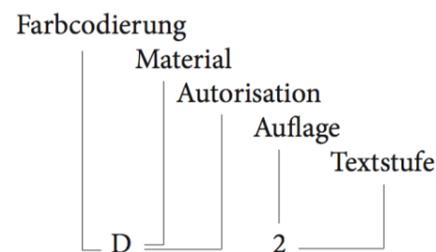


Abb. 3: Siglenbildung

Jede Sigle bekommt einen festen Platz innerhalb der Siglenschematik auf der Synopsisseite zugewiesen (vgl. dazu II.1). Für die ‚Zusätze zum Text‘ ist eine eigene Sigle vergeben worden. Dazu wird die Textstufensigle um einen Asteriks ergänzt und gibt an, dass dieser Text aus den Zusätzen in den Kerntext hinzutritt.

1 D3 D5 D8 Kapitel 1.
D11 " 1
D14 D17 D23 Erstes " []

Abb. 4: Beispiel Siglenangabe

In der Edition werden die entsprechenden Siglen jedem varianten Textteil vorangestellt. Auf der Synopsisseite wird in jeder Zeile die Sigle angegeben, für die die folgende Variante Gültigkeit besitzt.

3.2 Diakritische Zeichen

Angelehnt an den von Hurlebusch verwendeten Begriff der „Variation“ (Hurlebusch 1977: 197) lassen sich vier Variationsarten unterscheiden: Die Textsubstitution, die Textaddition, die Textreduktion und die Textpermutation. In der vorliegenden Edition wird auf ein Minimum an diakritischen Zeichen zurückgegriffen, um die Darstellung nicht zu überlasten und die Lesbarkeit der Verzeichnung zu erhalten. Grundsätzlich finden sich die diakritischen Zeichen in den Text der Editio princeps auf der linken Seite eingetragen, dort allerdings nur als auf die Synopsisseite verweisende Zeichen. Auf der Synopsisseite werden im Fall der Textaddition, der Textsubtraktion und der Textpermutation die diakritischen Zeichen bei der Verzeichnung der Varianten mit angegeben – für die Textsubstitution wird das diakritische Zeichen nicht wiederholt und lediglich der veränderte Text angegeben.

1. Textsubstitution

Eine Textsubstitution liegt vor, wenn Text oder Textteile einer Textstufe in einer folgenden Textstufe durch einen vollständig oder partiell varianten Text ersetzt werden.

a. Druckseite

Zur Kennzeichnung des betreffenden Textsegments wird auf der Druckseite ein tiefstehendes halbes Winkelklammerpaar eingetragen, das denjenigen Textteil umschließt, der von der Textsubstitution betroffen ist.

b. Synopsisseite

Aufgelöst wird die Textsubstitution in einfachster Form – der Text wird auf der Synopsisseite wiedergegeben und bedarf dazu keiner weiteren Zeichen. Es findet sich ausschließlich der Text selbst. Gleichbleibender Text aus der vorhergehenden Textstufe wird hier nicht nochmals angeführt.

[Kap. 1.] 1 D3 D5 D8 Kapitel 1.

Abb. 5: Beispiel Textsubstitution

Erläuterung:

Der Text ‚Kap. 1.‘ wird für die Textstufen D3, D5 und D8 auf der Synopsisseite in der Variante ‚Kapitel 1.‘ wiedergegeben.

2. Textaddition

Eine Textaddition liegt vor, wenn zu dem Text einer Textstufe ein oder mehrere Zeichen hinzutreten, das heißt, der Text damit erweitert wird.

a. Druckseite

Die Darstellung erfolgt mithilfe eines hochgestellten, eckigen halben Klammerpaares. Auf der Druckseite findet sich das Zeichen ungefüllt ohne Text, zeigt also nur die Position an, an der Text hinzutritt.

b. Synopsisseite

Auf der Synopsisseite wird das diakritische Zeichen wiederholt und mit dem entsprechenden hinzugefügten Text gefüllt. Dabei wird ausschließlich der Text wiedergegeben, der als Addition ausgemacht werden konnte. Umliegender konstanter Text wird nicht wiederholt.

Prädikaten [] Geist, Vernunft, 5 D17 D23 [wie]

Abb. 6: Beispiel Textaddition

3. Textreduktion

Der zur Textaddition gegenteilige Fall einer Textreduktion liegt vor, wenn eine Textstufe einen gegenüber einer anderen Textstufe reduzierten Text bietet. Wiedergegeben wird der nur die Textreduktion.

a. Druckseite

Das betreffende Textsegment, das aus dem Text entfernt wird, wird auf der Druckseite durch ein eckiges Klammerpaar ausgezeichnet.

b. Synopsisseite

Auf der Synopsisseite findet sich das Klammerpaar zur Kennzeichnung der Reduktion leer wieder, wobei nur das Zeichen und kein umliegender Text dargestellt wird. Anders als in der Wiedergabe von Handschriften üblich, handelt sich bei der Verwendung der eckigen Klammern in der vorliegenden Edition nicht um die Abbildung eines graphischen Befundes, also z. B. einer händischen Streichung, sondern nur um den textlichen Vorgang einer Reduktion, sprich des Wegfallens von Text.

gefaßt und bezeichnet werde mit [den] Prädikaten 5 D8 D11 D14 D17 D23 []

Abb. 7: Beispiel Textreduktion

Erläuterung:

Der Text ist beim Lesen selbstständig um den wegfallenden Text zu reduzieren. In D1–D5 lautet der Text: ‚gefaßt und bezeichnet werde mit den Prädikaten‘. Ab D8–23 ändert sich der Text nach der Reduktion zu ‚gefaßt und bezeichnet werde mit Prädikaten‘.

4. Textpermutation

Fall 1: Einfache Permutation

Eine einfache Textpermutation liegt vor, wenn der Text einer Textstufe in einer späteren Textstufe durch die Veränderung der Wortfolge neu angeordnet wird.

a. Druckseite

Einfach permutierter Text wird durch einen senkrechten Strich zusammen mit einem jeweils auf der Strichinnenseite (bezogen auf das eingeklammerte Textsegment) stehenden Indexbuchstaben eingerahmt, das heißt in seiner Ausdehnung gekennzeichnet. Für jedes Kapitel beginnt die Durchzählung mit den Indexbuchstaben neu bei ‚a‘.

b. Synopsisseite

Auf der Synopsisseite wird das diakritische Zeichen wiederholt und der Text innerhalb der einrahmenden Indexierung in seiner neuen Wortfolge wiedergegeben.

|° vor der Meinung nämlich, °| D23 |° nämlich vor der Meinung, °|

Abb. 8: Beispiel Einfache Permutation

Erläuterung:

Die einfache Permutation wird durch das diakritische Zeichen gekennzeichnet und in seiner Laufweite bestimmt. Der Text aus D1–17 wird von ‚vor der Meinung nämlich,‘ mit dem Übergang auf D23 durch die einfache Permutation zu ‚nämlich vor der Meinung,‘ geändert.

Fall 2: Verortete Permutation

Textsegmente, denen eine neue Position innerhalb des Textes zugewiesen wird, werden mit Hilfe der einrahmenden Indexierung gekennzeichnet und durch ein Pfeil-Symbol an die neue Position im Text eingewiesen.

a. Druckseite

Auf der Druckseite wird der permutierte Text mit der einrahmenden Indexierung markiert. In einem zweiten Schritt erscheint die Zeichenkombination aus einweisendem Pfeil und der eröffnenden einrahmenden Indexierung an der Stelle im Text, die als neue Textposition gilt. So bleibt die Verortung auch über Seitengrenzen hinweg nachvollziehbar.

b. Synopsisseite

Auf der Synopsisseite finden sich das Pfeilsymbol und die einklammernenden Indexierungszeichen (öffnend und schließend) in der Zeile wiedergegeben, in der sich die nun neu zugewiesene Position befindet. Der Text wird zusammen mit dem Pfeil-Symbol und zwischen der einklammernenden Indexierung wiedergegeben.

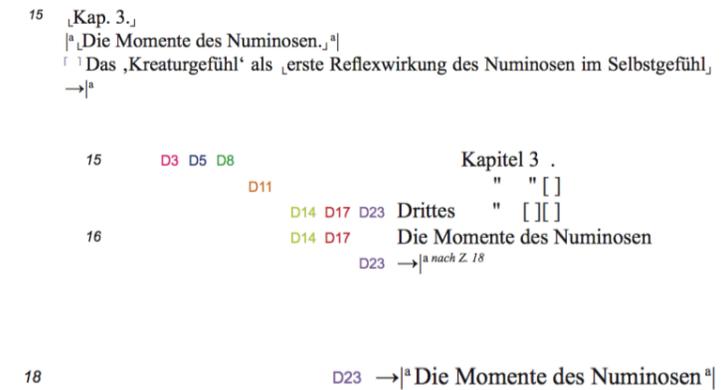


Abb. 9: Beispiel Verortete Permutation

Erläuterung:

Das Textsegment ‚Die Momente des Numinosen‘ wird in D23 aus Zeile 16 nach Zeile 18 verschoben. Das Pfeilsymbol zeigt die neue Position innerhalb des Textes an. An der Ausgangsposition wird auf der Synopsisseite der Verweis eingetragen, wohin der Text verschoben wird (vgl. Fall 3). Auf der Druckseite findet sich in Zeile 18 lediglich das einweisende diakritische Zeichen, auf der Synopsisseite wird der eingewiesene Text dann eingetragen.

Fall 3: Verortete Permutation mit editorischer Notiz

Ist eine Textpermutation über mehrere Textseiten hinweg verortet worden, beispielsweise aus einem vorhergehenden oder folgenden Kapitel in ein anderes, so wird das Textsegment unter der zusätzlichen Auszeichnung seiner Herkunft neben dem Indexbuchstaben gekennzeichnet und verschoben. Eine editorische Anmerkung in hochgestelltem Kursivsatz enthält Informationen zur Herkunft und/oder zum Zielpunkt der Permutation. Der Umstellungsvorgang kann so an entsprechender Stelle kenntlich und das Textsegment in der Benutzung der Edition wieder auffindbar gemacht werden.

D14 D17 D23 →^c nach S. 113

Abb. 10: Beispiel Verortete Permutation mit editorischer Notiz

III Textgenetische Beobachtungen

Der auffallend herausstehende Aspekt in der Publikationsgeschichte ist, neben der hohen Auflagenzahl, die Tatsache, dass Otto seine Textentwicklung für die Öffentlichkeit nachverfolgbar ablaufen ließ: Das Publikum als Rezipient wird in den Entwicklungsprozess des Textes einbezogen. Zur Verdeutlichung dieser Zusammenhänge dient das folgende Autor-Text-Rezipient-Modell, das die Rückwirkungseffekte der Rezeption auf den Autor und den Text visualisiert.

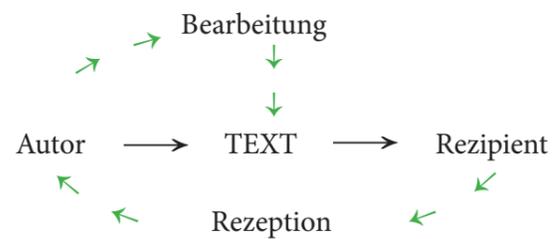


Abb. 11: Autor-Text-Rezipient-Modell

Dieses Modell begründet die These, dass die Rezeption einen für die Textentwicklung konstitutiven Faktor darstellt, der die Genese von *Das Heilige* in der Druckphase bedeutungstragend beeinflusst. Für die Edition spielt die besondere Überlieferungsform des Textes eine entscheidende Rolle. Um den Einfluss der Rezeption auf die Textentwicklung abbilden zu können, wird nur Text ediert, der nach der Feststellung der Publikationsreife durch den Autor dem öffentlichen Lesepublikum zugeführt wurde (zu Text und Werk siehe I.4). Die Edition bietet die gesamtheitliche Aufbereitung des rezipierten Textes und fokussiert als genetische Edition die Entwicklung dieses publizierten Textes.

1. Auswertung der Varianten

Der Begriff der Variante wird in der vorliegenden Edition gebraucht, wenn es sich um eine textliche Veränderung durch den Autor oder durch von diesem Beauftragte handelt. Die Varianten in *Das Heilige* stellen in der Mehrzahl sprachlich-stilistische Änderungen dar, die von der Bearbeitung durch den Autor zeugen. Es handelt sich weniger um theologische Paradigmenwechsel, die Otto für sein Gesamtwerk am Text vollzieht. Vielmehr, so zeigt die Auswertung des Variantenbestandes, feilt Otto über fast 20 Jahre an seinem Text, an einzel-

nen Formulierungen, an Explikationen und größeren Zusammenhängen wie textlicher Umstellung. Im Einzelnen sollen nun hier die Varianten derart ausgewertet werden, dass sich ein Gesamteindruck vermitteln lässt, auf welche Weise Otto sein Werk im Laufe der Entstehung fortwährend überarbeitet hat. Dabei liegt der Fokus weniger auf theologisch-inhaltlichen Aspekten und deutlich stärker auf der an den Varianten ablesbaren Textentwicklung auf sprachlicher Ebene. Die zahlenmäßig größte Variantengruppe bilden kleine und kleinere Änderungen, die sich in verschiedenen Formen darbieten. Kleinere oder auch größere Textadditionen dienen Otto vielmals vor allem dazu, seine Überlegungen weiter auszubauen oder im Verlauf der Aufлагengeschichte zu stärken, beispielsweise durch die wiederholte Betonung seiner Position. Im Gegenzug streicht Otto des öfteren Text weg, der vorausgehende Argumentationen doppelt oder ihm als der Argumentation nicht (mehr) zweckdienlich erscheint. Das erneute Lesen des Textes hat offenbar den Effekt auf Otto, dass er seine Formulierungen überarbeitet. In den Änderungen über alle Textstufen hinweg lässt sich dabei allerdings kein wirklich einheitliches oder gar schematisches Vorgehen ablesen. Folglich kann hier als leitendes Prinzip der Textänderungen vorerst nur das schriftstellerische Schöpfer-tum angenommen werden.

Um die Entstehung der Varianten nachvollziehen zu können, lassen sich diese in vier Grundkategorien einteilen, nach denen die Art der Variante unterschieden werden kann:

1. lexikalische Varianten
2. Varianten von Orthographie und Interpunktion
3. grammatische Varianten
4. textuelle Varianten

1.1 Lexikalische Varianten

In einer Vielzahl von varianten Stellen arbeitet Otto auf der Ebene lexikalischer Eingriffe. Das bedeutet, dass die Wortauswahl der jeweils vorhergehenden Textstufe überarbeitet wird. Dabei finden durchaus recht unterschiedliche Eingriffe statt – mal ersetzt Otto fremdsprachliche Ausdrücke durch deutsche Übersetzungen, mal setzt er statt des griechischen Textes die lateinische Übersetzung. An einigen Beispielen soll erörtert werden, wie sich diese lexikalischen Varianten auf den Text und die Textgestaltung auswirken.

In der zweiten Auflage beispielsweise arbeitet Otto an seiner eigenen Begriffsbildung maßgeblich weiter. Die Begriffe ‚das Numinöse‘, sowie das adjektivische ‚numinös‘ werden dabei abgeändert. Otto bildet seinen Begriff ‚das Numinöse‘ angelehnt an die Bildung von ‚das Ominöse‘ (WKA: 18,3²/19,3). Die Niederschrift in der Editio princeps bietet bei erstmaliger

Nennung des Begriffes ‚das Numinöse‘ – im Folgenden ändert Otto dies ab der zweiten Auflage zu ‚das Numinose‘ ab. Zwar gilt die Änderung für alle Textstufen, allerdings bleibt die erstmalige Nennung an dieser Stelle unberührt. In Ottos etymologischer Erklärung der Wortschöpfung im Text bleibt bis zur Auflage letzter Hand 1936 ‚das Numinöse‘ stehen, während er nur einen Halbsatz später ab der zweiten Auflage das Adjektiv ‚numinos‘ in ‚numinos‘ abändert.

Im Laufe der Textentwicklung greift Otto noch mehrfach in die Verwendung auch anderer theologischer Termini ein. In der elften Auflage ersetzt er beispielsweise den Begriff des ‚mysteriosum‘ durch ‚Mirum‘ (z. B. WKA: 236,8/¹¹237,8), führt diese Substitution allerdings nur inkonsequent aus – einige der Ersetzungen finden erst auf einer späteren Textstufe statt, beispielsweise in der 23.–25. Auflage (z. B. WKA: 240,31/²³241,31). Daneben wechselt Otto des Öfteren von deutschen in lateinische Begrifflichkeiten, so zum Beispiel in der 14. Auflage bei der Ersetzung von ‚Heiligen‘ durch ‚Augustum‘ (z. B. WKA: 178,23/²³179,23). Ein weiteres Beispiel, dazu noch ein bedeutsames für die Auslegung des Textes, stellt die Änderung des Begriffes ‚Fascinum‘ dar. Ab der achten Auflage von 1922 ersetzt Otto ab dem 7. Kapitel das lateinische Adjektiv ‚fascinum‘ durch das Partizip ‚fascinans‘ (z. B. WKA: 124,12/⁸125,12). Hier nimmt Otto auf der Ebene lateinischer Grammatik eine entscheidende Änderung eines in seinem Werk ganz zentralen Begriffes vor. Drückt das Adjektiv ‚fascinum‘ aus, einen Reiz zu besitzen, impliziert das Partizip vielmehr einen reizenden Charakter im Sinne einer eigenständigen Handlung. Die in der achten Auflage vorgenommene Änderung behält Otto über die folgenden Textstufen bei und prägt damit einen seiner zentralen Termini nachhaltig um.

Einige Textsubstitutionen sind nicht einfach Ersetzungen im paradigmatischen Sinne, sondern spiegeln zugleich eine veränderte Aussage der Formulierung wider. Beispielsweise beschreibt das in der Editio princeps stehende ‚Glauben‘ den innerlichen Aspekt des Glaubens eines Menschen, also den Prozess für sich genommen. Ändert Otto dieses Wort in der zweiten Auflage in ‚Glaube‘ (WKA: 296,3/²297,3), so verstärkt er einen begrifflichen Bezug zum religiös-institutionalisierten Konzept des Glaubens. Ein anderes Beispiel für eine solche Bedeutungsveränderung durch einen lexikalischen Eingriff stellt die Änderung des Ausdruckes ‚zweifach und ist selber zweifach‘ zu ‚zwiefach und ist selber zwiefach‘ (WKA: 256,35/²257,35) in der zweiten Auflage von 1918 dar. Der Textersatz unterstützt die von Otto an dieser Stelle angeführte Argumentation, indem er durch den begrifflichen Bezug auf die Zwietracht die streitende Gegensätzlichkeit zweier Sichtweisen deutlich heraushebt. Daneben lässt sich beobachten, dass Otto durch die Substitution von Begrifflichkeiten einen Effekt erzeugt, der die Aktivität oder Passivität einer handelnden Person unterstreicht. Schreibt Otto statt von ‚Erlebnissen‘ ab der achten Auflage folgend

von ‚Erfahrungen‘ (WKA: 128,3/⁸129,3), spricht er dadurch der zuvor handelnden Person die eigentlich Handlung ab, da das aktive Erleben durch die sprachliche Änderung in den Hintergrund tritt.

In der fünften Auflage beginnt Otto, zwar noch nicht systematisch, aber nachweisbar, Fremdwörter in seinem Text auszutauschen, sprich, einen deutschen Begriff für den in den vorhergehenden Auflagen verwendeten einzusetzen. So ändert Otto z. B. ‚Isoliertheit‘ in ‚Verinselung‘ (WKA: 16,29/⁵17,29), ‚Quale‘ in ‚Wie‘ (WKA: 32,2/⁵33,2), ‚Kontrast‘ in ‚Gegensatz‘ (WKA: 122,9/⁵123,9) und ‚psychische‘ in ‚seelische‘ (z.B. WKA: 152,7/⁵153,7). Systematisch wird diese Art Fremdwortersatz an der Stelle, als Otto mit der achten Auflage den grundsätzlichen Versuch zur Verdeutschung unternimmt. Allerdings zeigt sich bei der Durchsicht der verdeutschten Varianten, dass es Otto nicht gelingt, diesen lexikalischen Eingriff konsequent umzusetzen. Es finden sich immer wieder Begriffe, die er bei seinen Änderungsprozessen scheinbar übersehen hat und die entsprechend nicht verdeutscht stehen bleiben. Teilweise holt Otto dies in folgenden Auflagen nach, teils bleiben Begriffe gänzlich unangetastet oder werden inkonsequent behandelt – mal ausgetauscht, mal nicht. Einzelbeispiele zeigen, wie der Versuch der Ersetzung auf den Text rückgewirkt und diesen nachhaltig umgestaltet hat. So ändert Otto ‚Zeremonien‘ in ‚Gebräuche‘ (WKA: 272,8/⁸273,8) und ‚Notwendigkeit der Synthesis dieser Momente‘ in ‚wesensnotwendigen Zusammengehörigkeit dieser Momente‘ (WKA: 364,9/⁸365,9). Im letzteren Fall fällt auf, dass Otto eine Zeile zuvor ‚Erkenntnis a priori‘ in der 14. Auflage von 1926 in ‚synthetische Erkenntnis a priori‘ ändert, also den zuvor herausgestrichenen Begriff zwei textvariante Auflagen später wieder einpflegt. Ist es Otto nicht möglich, einen fremdsprachlichen Begriff in Gänze durch ein deutschstämmiges Wort zu ersetzen, so greift er ab der achten Auflage auch darauf zurück, wenigstens eine Teil-Verdeutschung vorzunehmen, soweit sie ihm gelingen kann. Beispielsweise deutsch er das aus dem Griechischen stammende ‚alchymistische‘ in ‚alchemistischen‘ ein (WKA: 306,11/⁸307,11). Ein weiteres Beispiel dafür findet sich in der von Otto verdeutschten Schreibweise von aus dem Griechischen stammenden Begriffen wie ‚Pharao‘, den er fortan als ‚Farao‘ (WKA: 280,18/²281,18) wiedergibt oder den ‚Pharisäismus‘, der zum ‚Farisäismus‘ wird (WKA: 250,16/²251,16). Otto ersetzt hier den Digraphen ‚ph‘ durch den einfachen Graphen ‚f‘, der für Otto sowohl den entsprechenden Laut hinreichend abbildet, als auch die Eindeutschung des Begriffes anzeigt.

Auch findet sich der Fall, dass Otto eine in einem ersten Schritt eingesetzte Variante in einer späteren Auflage noch einmal ändert und dabei die begriffliche Konkretetheit ein Stück weit verschiebt. Findet sich bis zur einschließlich fünften Auflage der Begriff ‚Analogie‘, wird dieser in der achten Auflage zu ‚Entsprechung‘, später in der 14. Auflage dann in ‚Ähnlichkeit‘ geändert

(WKA: 152,23/⁸153,23/¹⁴153,23). Die Ersetzung hat zur Folge, dass der neu eingesetzte Begriff nicht mehr die gleiche Intensität ausdrückt wie die ursprünglich aus Gründen des Fremdwortersatzes gewählte Variante. Ein weittragenderer Fall ist mit der Substitution von ‚komponiert‘ in ‚vertont‘ (WKA: ⁸163,3i) abgebildet. Neben dem paradigmatischen Austausch findet auch eine deutliche Bedeutungsverschiebung statt – begrifflich impliziert eine Komposition eine mögliche Zusammenentwicklung und ein Zusammenspiel von Ton und daneben auch Text. Der Textersatz durch Otto hat nun zur Folge, dass sich der Fokus an dieser Stelle vollständig auf die rein musikalische Ausgestaltung verschiebt.

Im Umgang mit fremschriftlichen Textanteilen zeigt sich im Zuge der Verdeutschungsprozesse, dass Otto ab der achten Auflage vermehrt mit der Transkription von griechischen Ausdrücken arbeitet. Der vormals mit griechischen Buchstaben abgebildete Begriff wird nun transkribiert als ‚deinós‘ (WKA: 134,14/⁸135,14) wiedergegeben. Daneben greift Otto im Zuge der Verdeutschung auch auf theologische Fachbegriffe über, auch wenn er im Vorwort zur achten Auflage davon schreibt, wie wenig sinnhaft dieses Vorgehen erscheint, wenn nicht alle Fachkollegen daran partizipierten. Schon ab der fünften Auflage von 1920 substituiert er fachterminologisch gebräuchliche Ausdrücke wie ‚Deutero-Jesaja‘ durch ‚Zweit-Jesaja‘ (WKA: 230,33/⁵231,33) oder ‚eschatologischen‘ durch ‚auf das Endheil gehenden‘ (WKA: 120,6/⁸121,6). Ebenso setzt Otto für den Begriff der ‚Theodizee‘ die ‚Gottesrechtfertigung‘ (WKA: 238,5/⁸238,5) ein, die er auch fortwährend in allen Folgeauflagen gebraucht. Ottos Versuche der sprachlichen Verdeutschung sind von Unregelmäßigkeit geprägt und zeigen, dass Ottos Eingriffe nicht auf den stupiden Ersatz fremdsprachlicher Wörter und Begriffe beschränkt bleiben, sondern die Änderungen immer im bezüglichen Kontext der Variante neu entschieden wurden. Deutlich wird dies an erneuten Änderungen varianter Stellen, die die prozessuale Arbeit textuell abbilden. Beispielsweise ändert Otto die Formulierung ‚Kausalitätsketten‘ aus der Editio princeps in der dritten Auflage erst in ‚Kausalketten‘ und abschließend in der achten Auflage in ‚Ursachenketten‘ (WKA: 418,12/³419,12/⁸419,12). Dass es sich oftmals um Einzelfallentscheidung handelt, wird durch die textstellenbezogene Substitution von Begriffen deutlich, wenn Otto beispielsweise den Begriff ‚Intuitionen‘ einmal durch ‚Tiefenblicke‘ (WKA: 184,22/⁸185,22), an anderer Stelle jedoch durch den Terminus ‚Erschauungen‘ (WKA: 258,12/⁸259,12) ersetzt. Dieses kontextuelle Arbeiten Ottos lässt darauf schließen, dass Otto sowohl Einzelstellenbearbeitungen als auch gesamtkontextliche Überarbeitungen seines Textes vorgenommen hat – jedoch für eigentlich keine Auflage derart, dass er in einer folgenden Auflage keine Nachbesserungen bei der Textüberarbeitung vorzunehmen gewusst hätte. So holt Otto beispielsweise in der 11. Auflage an einer Vielzahl von Stellen den Fremdwortersatz nach,

den er in der achten Auflage nicht ausgeführt hat. ‚Methoden‘ wird durch ‚Verfahren‘ ersetzt (WKA: 118,2/¹¹119,2), ‚Terminus‘ durch ‚Namen‘ (WKA: 174,1/¹¹175,1) und ‚Vertikale‘ durch ‚Senkrechte‘ (WKA: ¹¹221,5k). Deutlich gehäuft betrifft diese Nachbearbeitung bereits verdeutschte Formulierungen und Begriffe, die Otto im Nachgang der Eindeutschung sprachlich weiter überarbeitet und z. B. ‚Ursach-verhältnis‘ in ‚Verhältnis von Ursache und Wirkung‘ abändert (WKA: 156,10/¹¹157,10). Auch folgend auf die 11., also in der 14. Auflage substituiert Otto verdeutschte Varianten, deren eingebrachter deutschsprachiger Ersatz nicht unbedingt handlich erscheint. Ein solcher Fall liegt beispielsweise mit dem Ersatz von ‚Zergliederbares‘ durch ‚Auflösbares‘ (WKA: 146,12/¹⁴147,12) vor.

Die Auswertung der lexikalischen Eingriffe in der Ausgabe letzter Hand von 1936 zeigt auf, dass Otto für diese Textstufe weniger mit einzelnen lexikalischen Substitutionen arbeitet, sondern tendenziell ganze Textteile ersetzt. Dabei bleibt er weiter relativ inkonsequent insofern, als dass er zum Beispiel im Zuge einer Substitution den Begriff ‚Analogie‘ (WKA: 208,9/²³209,9) wieder in den Text einbringt. Grundsätzlich lässt sich am Text erkennen, dass Otto bereits vorgenommene Verdeutschungen partiell nicht in die letzte Textstufe übernimmt. Die Änderung von ‚Fänomen‘ in ‚Vorkommnis‘ zum Beispiel besitzt in der 23.–25. Auflage keine Gültigkeit mehr (WKA: 394,12/²³395,12).

1.2 Varianten von Orthographie und Interpunktion

Im gesamten Text zeigt sich, dass Otto eine recht eigene Vorstellung im Umgang mit Interpunktion und Orthographie zu pflegen scheint. Die Setzung von Satzzeichen lässt sich den zeitgenössisch geltenden Interpunktionsregeln teils nur schwer zuordnen – vielmehr verfolgt Otto eine Strategie bei der Benutzung der Satzzeichen, die sich wohl am ehesten mit einer individuellen Vorgehensweise erklären ließe. Otto setzt beispielsweise in der dritten Auflage Kommata, die er in den folgenden varianten Auflagen wieder entfallen lässt – nur um diese für die 11., aber auch nur die 11. Auflage, wieder einzufügen. Jede Auflage zeugt von einem immer wieder veränderten Zugriff durch den Autor, geändertes schriftstellerisches Gusto und Empfinden gegenüber seinem eigenen Texterzeugnis. Sicherlich spielen gerade bei Rudolf Otto auch äußere Einflüsse eine nennenswerte Rolle, beispielsweise die kultursprachliche Entwicklung in Deutschland. Jedoch lässt sich bis auf wenige deutliche Ausnahmen kaum ausmachen, in welcher Weise welche kulturpolitischen Debatten auf Rudolf Otto eingewirkt haben. Relevant sind hier vor allem solche Faktoren, die die Bearbeitung des Textes direkt und textlich nachweisbar beeinflussen haben.

Auffällig verhält sich der Umgang mit der Interpunktion vor allem in der dritten und der 23.–25., der Auflage letzter Hand. In der dritten Auflage fügt Otto in größerer Anzahl Kommata hinzu, die auch vorerst nur auf dieser Textstufe Gültigkeit besitzen – in der folgenden fünften Auflage ändert Otto die Zeichensetzung dahingehend ab, dass er die eingefügten Interpunktionszeichen, zumeist eben Kommata, aus der dritten Auflage wieder herausstreicht. Im Verlauf der Aufлагengeschichte greift Otto immer wieder in die Interpunktion ein, dabei lässt sich dies aber keinem bestimmten Muster zuschreiben. Vielmehr macht es den Anschein, dass Otto hier stark nach prosodischen Aspekten einen schriftsprachlichen Rhythmus durch Zeichensetzung zu erzeugen versucht. Dieser recht willkürlich anmutende Umgang mit Fragen der Interpunktion verläuft bis zur 17.–22. Auflage jedoch eher unauffällig und zeigt sich immer wieder nur an Einzelstellen. Erst mit der letzten Auflage von 1936 tritt eine bemerkenswerte Veränderung zu Tage – Otto greift hier massiv in die Interpunktion seines Textes ein. Dabei ändert er die Zeichensetzung nach einem nicht klar erkennbaren Prinzip ab, mal enthalten Sätze kein einziges Komma, mal finden sich ausgemacht viele, auch solche, die sich im betreffenden Fall keiner Interpunktionsregel zuordnen lassen. Das bereits erwähnte, nicht erkennbare Interpunktionsprinzip *innerhalb* dieser letzten Auflage (hier geht es nicht um den Vergleich mit den anderen Auflagen!) macht eine Einordnung des Gebrauchs von Interpunktionszeichen nahezu unmöglich. Wie stark die Zeichensetzung selbst von auffälliger Willkür geprägt ist, zeigt sich an Beispielen wie diesem: In einer Aufzählung streicht Otto sämtliche Kommata heraus, sodass der aufzählende Charakter dieser Textstelle fast in den Hintergrund tritt. An anderer Stelle hingegen setzt Otto nicht nur die nach deutscher Grammatik korrekten Kommata, sondern bedient sich auch aus z. B. der englischen Grammatik, wenn er das ‚und‘ vor dem letzten aufgezählten Textglied um ein davorstehendes Komma ergänzt. All diese Prozesse genetisch abzubilden wurde für die Edition aus pragmatischen Gründen verworfen, auch wenn dies bedeutet, dass an dieser einen Stelle dem Anspruch auf Textvollständigkeit nicht nachgekommen werden kann.

Vergleichbar der Interpunktion verhält es sich bei Otto auch mit der Frage nach der Orthographie mancher Wörter. Besonders auffällig ist hier beispielsweise der Umgang mit dem Wort ‚gerade‘ – Otto schreibt das Wort in der Editio princeps von 1917 ‚gerade‘, wohingegen er es z. B. in der dritten Auflage in ‚grade‘ ändert, für die fünfte Auflage aber zur Schreibweise der Editio princeps zurückkehrt. Mit der 11. Auflage nimmt Otto die Variante aus der dritten Auflage wieder auf und behält diese Schreibweise bis zur einschließlich letzten Auflage bei (WKA: 248,2³249,2/¹¹249,2). Ottos Eingriffe in die Orthographie bleiben dabei nicht auf deutschsprachige Wörter begrenzt. Auch in der Abbildung fremdsprachlicher

Ausdrücke agiert Otto freiheitlich. Besonders die Schreibweise griechischer und hebräischer Ausdrücke, ebenso deren Transkriptionen, unterzieht er einer ottoeigenen Reform. Die Analyse hat gezeigt, dass Otto beispielsweise die nicht einheitlich geregelte Akzentuierung des Griechischen an die im Deutschen übliche Betonung anpasst. Im Gegensatz zum Deutschen wird im Griechischen die Betonung durch einen Akzent angezeigt. Wird nun ein griechisches Wort auf gleicher Silbe wie im Deutschen betont, also oftmals auf der ersten Silbe, lässt Otto den Akzent wegfallen – denn im Deutschen würde diese Silbe ohnehin betont. Folglich setzt Otto die Akzente im Griechischen derart, dass sie der deutschen Betonung entgegenkommen und diese gegebenenfalls ergänzen. Dieses Vorgehen findet zeitgenössisch keine breite Anwendung, auch in den Folgejahren tritt dieses Phänomen nicht systematisch auf, daher kann dies nur als ein Charakteristikum Ottos gerechnet werden.

Ebensowenig strukturiert und einer einheitlichen Regel folgend nimmt Otto die Getrennt- oder Zusammenschreibung von Ausdrücken vor. In der Editio princeps beispielsweise schreibt er ‚garnicht‘ als ein Wort, wechselt aber schon ab der zweiten Auflage in die Getrenntschreibung ‚gar nicht‘. Den Ausdruck ‚in der Tat‘ ändert er in der zweiten Auflage von der Getrenntschreibung in die zusammenschriebene Form ‚indertat‘ (WKA: 100,7/²101,7), kehrt aber mit der 11. Auflage wieder zur Getrenntschreibung des Ausdrucks zurück. Otto scheint bei jeder Überarbeitung des Textes neu über Schreibweisen zu entscheiden. Diese Annahme wird besonders dadurch gestärkt, dass Rudolf Otto einige Entscheidungen nach einer Revision wieder aufnimmt und sich erneut für eine zuvor bereits eingesetzte, aber zwischenzeitlich zurückgenommene Lösung entscheidet.

An einer Vielzahl von Textstellen lässt sich beobachten, dass Otto orthographische Regeln nicht nur nach seinem Empfinden auslegt, vielmehr basieren einige dieser Überlegungen zur Schreibweise auf eigenen tiefergehenden, beispielsweise phonetischen Überlegungen. Die Frage der phonetischen Entscheidungen stellt sich bereits ab der zweiten Auflage des Textes. Otto beginnt damit, verschiedene Wörter, wohlgernekt zumeist fremdsprachiger Herkunft, statt mit ‚ph‘ fortan mit ‚f‘ zu schreiben, z. B. ‚Sofokles‘. Allerdings hält Otto sich nicht durchgehend an diese von ihm eingeführte Regelung. In manchen Auflagen bessert er Stellen nach, die er in vorhergehenden nicht geändert hat, in anderen revidiert er seine Entscheidungen und kehrt zur ursprünglichen oder mindestens auf der vorherigen Textstufe gültigen Schreibweise zurück.

Eine Besonderheit, die bereits mit der Editio princeps auftritt, bezieht sich auf Graphem-Phonem-Beziehungen im Deutschen. Für Otto stellt ganz offenbar die Schreibweise bestimmter Lautungen in sofern ein Problem dar, als dass sie den phonetischen Änderungen von

Sprache seines Erachtens nach nicht gerecht werden kann. Ottos Unbehagen in Bezug darauf lässt sich wissenschaftlich in der Phonetik greifen:

Die Orthographie ist das alltäglichste Mittel, durch das dem Mitglied einer Sprachgemeinschaft diese Beziehung [von Lautform und Inhalt, Anm. d. Verf.] zur Phonetik klar wird. Da Sprache sich mit der Zeit stark ändert und die Orthographie nur selten den Änderungen der gesprochenen Sprache folgt, ist die Orthographie meistens ein sehr unvollkommenes Mittel, um die Aussprache einer Sprache wiederzugeben. (Pétursson/Neppert 2002: 25)

Im konkreten Fall von *Das Heilige* stellt die Abbildung des Sch-Lauts durch einen Trigraphen ein Beispiel für eine solche relationale Verbindung dar (vgl. I 2.2). Im Gegensatz zu Fragen rund um die Orthographie hat sich Otto in diesem Fall jedoch auch systematisch dazu geäußert. Bereits 1916 macht sich Otto in einem Artikel in ‚Die Tat – deutsche Monatsschrift‘ öffentlich für die Verwendung einer einheitlichen Type für den Sch-Laut stark, in dem er die Notwendigkeit eines einfachen und einheitlichen Zeichens expliziert:

Je einfacher und klarer eine Schrift ist, desto besser ist sie. Besonders sollten einheitliche und einfache Laute auch durch einfache, knappe Zeichen wiedergegeben werden. Ein solcher Laut ist, wenn er gesprochen wird, unser Sch. Wir schreiben ihn aber gar nicht einfach, sondern sehr umständlich, indem wir drei Buchstaben dafür verwenden, ein S, ein C und ein H. Das ist ein alter Zopf, den man endlich abschneiden sollte. Der Laut Sch ist ein breiter S-Laut. Mein Vorschlag ist, auf der Grundlage des S-Buchstabenbildes durch einfache Abwandlung desselben einen neuen, einheitlichen und einfachen Buchstaben zu schaffen, der seine Verwandtschaft mit dem S zeigt und sich doch zugleich deutlich von ihm unterscheidet. (Otto 1916: 961)

In der ersten und der zweiten Auflage findet sich dieser Grundsatz umgesetzt und es wird für alle Sch-Laute in der zweiten Auflage eine eigene Type gesetzt:



Abb. 12: Sch-Type der Druckerei A. Favorke (Otto 1917: Vorbemerkung)

Auch entscheidet sich Otto ab der zweiten Auflage für eine geänderte Schreibweise mancher fremdsprachlicher Wörter. Am Beispiel des aus dem Hebräischen transkribierten Wortes kadosch (deutsch: ‚heilig‘) lässt sich die Arbeit Ottos erläutern. In der Editio princeps verwendet Otto keine hebräischen Buchstaben, er setzt hier vielmehr mit ‚qādoš/Qādoš‘ eine wissenschaftliche Transliteration ein. Mit dem Übergang auf die zweite Textstufe von 1918 ändert Otto die Schreibweise des Wortes. Er gebraucht nun statt der wissenschaftlichen Transliteration eine Transkriptionsform, um die phonetische Wiedergabe des Wortes in einer von ihm beabsichtigten Weise auch graphematisch abzubilden. Ab der zweiten Auflage setzt Otto als Transkription wahlweise ‚Quadosch‘ oder ‚qādosch‘ ein. An einer einzigen Stelle in dieser

Auflage findet sich daneben die Schreibweise als ‚qādosch‘. Es gibt mehrere Entstehungsmöglichkeiten dieser Schreibweise – eine zweifelsfreie Klärung kann allerdings hier nicht erfolgen, da begleitende Materialien Ottos dazu nicht vorliegen. Eine Option stellt die Verwendung des ‚a‘ mit Trema zur Anzeige einer Vokalverlängerung dar, die nach der tiberischen Orthographie in der Transliteration hebräischer Texte durch ein ‚ā‘ angezeigt werden kann (vgl. Richter 1983: 63f.). Die Tatsache, dass Otto noch in selber Auflage zur Verwendung des ‚ā‘ zur Anzeige der Elongation übergeht, kann die Wahrscheinlichkeit dieser Option stärken. Eine weitere Möglichkeit stellt sich mit einer Konstruktusverbindung im Hebräischen dar, die zur Anzeige einer Vokalisierung zwei Punkte unter den zu vokalisierenden Buchstaben setzt. In der drucktechnischen Umsetzung ähnelt dies am ehesten dem ‚ä‘ als einem im Deutschen regulär gebrauchten Buchstaben, dessen Verwendung Otto ganz klar den Vorrang vor diakritischen Zeichen oder fremdsprachlichen Buchstaben gibt, indem er von einer transliterierten in eine transkribierte Schreibweise wechselt. Die phonetische Wiedergabe ändert sich in diesem Fall von einem betonten und elongierten a-Laut zu einem zentralisierten Schwa-Laut, die Betonung des Wortes liegt also auf der zweiten Silbe. Diese Option erscheint dadurch relevant, dass das Internationale Phonetische Alphabet als diakritisches Zeichen zur Zentralisierung eines Vokals das Trema verwendet (vgl. Pétursson/Neppert 2002: 27). Die Aussprache des Vokals wird ebenso zentralisiert wie durch die Konstruktusverbindung im Hebräischen und erscheint dadurch die wahrscheinlichere Option in der Frage um die Entstehung dieser Schreibweise des Wortes. Otto entscheidet sich jedoch noch während der Entstehung dieser Textstufe für die Verwendung des ‚ā‘, das die Elongation des Vokals vorgibt. Diese Wendung könnte die phonetische Rückkehr zu der Wiedergabe als einem betonten a-Laut, heute in der in der Fachwissenschaft durchaus gebräuchlichen und durch Nestle (Nestle 1897: 168f.) vorgeschlagenen Transkriptionsform mit einem ‚ā‘ anstelle der tiberischen Orthographie erklären. Neben diesen möglichen Interpretationen der unterschiedlichen Schreibweise bleibt aber auch die Option, dass es sich um einen Schreib- oder Setzerfehler handeln könnte.

Neben der Frage nach der Schreibweise mit ‚ä‘ oder ‚ā‘, zeigt sich auch in der Schreibweise der ersten Silbe eine Änderung, die auf phonetische Überlegungen Ottos zurückgeht. Statt des ursprünglich transkribierten ‚qu‘ für den hebräischen Buchstaben Koph geht Otto zu ‚q‘ über. Das wegfallende ‚u‘ kann dadurch erklärt werden, dass die deutsche Sprache kein allein-stehendes ‚q‘ kennt. Durch das Lesen von ‚qu‘ wird im Deutschen ein q-Laut gesprochen – da der Buchstabe Koph jedoch einen k-Laut repräsentiert, setzt Otto anstelle des ‚qu‘ ein einfaches ‚q‘ und erreicht so die Aussprache als k-Laut. Über die Auflage hinweg bearbeitet Otto den Begriff auf orthographischer Ebene immer wieder, wechselt aber nach der fünften Auflage haupt-

sächlich von Groß- zu Kleinschreibung und vice versa (vgl. WKA: 172,15⁸/173,15). Zum einen lässt sich an diesem Fall die These der ottoschen Graphem-Phonem-Beziehungsproblematik bestätigen, zum anderen findet sich hier eine Analogie zur jüdischen Liturgie und der schriftsprachlichen Abbildung heiliger Begrifflichkeiten (nomen sacrum). Die Schreibung des Gottesnamens wird in der jüdischen Liturgie in seiner Wiedergabe an die ursprüngliche hebräische Konsonantenschrift angelehnt vorgenommen. So findet sich das Tetragramm JHVH als gängige Wiedergabe des Gottesnamens. Dabei wird der Gottesname aus dem rein textlichen Lesevorgang herausgelöst und stärker visualisiert – der Leser vollzieht keinen graphemgetreuen Leseprozess mehr, sondern nimmt die Abbildung in seiner symbolologischen Bildlichkeit wahr. Der Gottesname wird durch das Tetragramm angezeigt, gelesen wird er selbst nicht, vielmehr ergibt sich der zu lesende Name Adonaj (Herr) aus der Vokalisation der Masoreten. Die Lutherbibel entlehnt diese Darstellung aus der hebräischen Überlieferung und setzt den Gottesnamen in Kapitalchen (vgl. Evangelische Kirche in Deutschland 1985: 5).

In der zweiten Auflage geht Otto in einer Vielzahl von Fällen zur Großschreibung fremdsprachlicher Substantive über, beispielsweise ändert er ‚species‘ in ‚Species‘ (WKA: 42,3²/43,3). Durch diesen Vorgang enthebt Otto das Wort aus seinem herkunftssprachlichen Zusammenhang und passt es dem zielsprachlichen Kontext an, indem er es durch Substantivierung an die deutsche Grammatik anlehnt. Der gegenteilige Fall liegt vor, wenn Otto das ‚Numen‘ aus der Groß- in die Kleinschreibung überführt (WKA: 310,10¹⁴/310,10) – die Kontextualisierung als lateinischer Ausdruck wird dadurch verstärkt. Dabei lässt sich jedoch, wie so oft bei Otto, kein festes Schema erkennen, nach dem diese Änderungen vorgenommen werden, vielmehr erscheinen diese Eingriffe arbiträrer Natur.

An der Orthographie in Ottos Text lässt sich erkennen, dass er sich nicht immer an Standardwerken wie dem Duden orientiert und stattdessen eigene Schreibungen in seinem Text etabliert hat. Otto gibt beispielsweise ab der dritten Auflage ‚Karrikatur‘ nach der bis heute gültigen Orthographie als ‚Karikatur‘ wieder (WKA: 288,15³/289,15). In einem anderen Fall fügt Otto in der achten Auflage mit ‚naïve‘ eine neue orthographische Variante ein, die er ab der 11. Auflage zu Gunsten der eingedeutschten Schreibweise ‚naive‘ wieder aufgibt (WKA: 208,16⁸/209,16¹¹/209,16). Die nach heutiger Orthographie korrekte Angabe von ‚in Bezug‘ stellt Otto in der 11. Auflage her, nachdem er bis zu achten Auflage ‚inbezug‘ verwendet hat. Mit der 14. Auflage variiert Otto die Schreibweise erneut und setzt ‚in bezug‘ ein (WKA: 79,1h). Änderungen wie von ‚weissagenden‘ zu ‚weißagenden‘ besitzen in den Auflagen 14–17 Gültigkeit und werden teilweise in die 23.–25. Auflage übernommen (WKA: 253,21m), teilweise verworfen (WKA: 410,30¹⁴/411,30). An einigen Stellen reakt-

tiviert Otto orthographische Eingriffe, die aus einer vorhergehenden Auflage stammen, in dazwischenliegenden Auflagen aber nicht vollzogen wurden. Diese Wiederaufnahme verworfener Texteingriffe spricht dafür, dass Otto bei seiner Bearbeitung die älteren Textauflagen einbezogen hat. Im Fall zweier Auflagen ist eine direkte Bezugnahme auf eine frühere Textstufe textlich nachweisbar – in Form einer Korrelation der Änderungen aus der dritten und der 11. Auflage. Die Bezugnahme zeigt sich beispielsweise in der Wiederaufnahme des im Deutschen nicht gängigen Apostrophs bei Possessivangaben aus der dritten Auflage, wenn Otto ‚Allahs‘ zu ‚Allah’s‘ ändert (WKA: 262,17³/263,17¹¹/263,17). Gehäuft findet sich die Beziehung der Varianten aus der dritten und 11. Auflage auf der Ebene der Interpunktionsingriffe abgebildet (vgl. WKA: 210,22³/211,22¹¹/211,22).

1.3 Grammatische Varianten

Grammatische Eingriffe zeigen sich vor allem an der Textgesamtheit. Otto nimmt in den Auflagen beispielsweise gehäuft Tempus- oder Moduswechsel vor, die besonders auf der inhaltlichen Ebene des Textes wirken. Die Änderung in den Konjunktiv nutzt Otto beispielsweise, um einen nicht real-existenten Zustand zu betonen, wenn er die Formulierung ‚die Psychologie [...] versuchte [...] zu untersuchen‘ mit der Änderung in ‚wenn die Seelenforschung [...] versuchen würde [...] zu untersuchen‘ in den Konjunktiv II setzt (WKA: 40,15–16²³/41,15–16). Otto greift immer wieder derart in seinen Text ein, beispielsweise wenn er in der achten Auflage die Betonung eines Begriffes durch den Einsatz eines Demonstrativpronomens in seinem syntaktischen Zusammenhang stärkt: ‚ein Wesen, das den Kausalnexus selbst gesetzt hat‘ wird zu ‚ein Wesen, das diese selbst gesetzt hat‘ (WKA: 10,11⁸/11,11).

Ab der dritten Auflage lassen sich häufiger Tempuswechsel beobachten, vornehmlich aus dem Präsens ins Präteritum. Otto setzt seine Thesen so in Bezug zu einer relativen Temporalität, das bedeutet, dass Otto den beschriebenen Sachverhalten ein Moment der tatsächlich vollzogenen Abgeschlossenheit zuordnet, indem er beispielsweise statt ‚im Evangelium Jesu vollendet sich der Vollzug auf Rationalisierung‘ fortan ‚im Evangelium Jesu vollendete [...]‘ einsetzt (WKA: 246,4³/247,4) oder ‚was hier miteinander kämpft als Platonismus‘ in ‚was da miteinander kämpfte [...]‘ (WKA: 272,14²³/273,14). Der zeitliche Aspekt einer bereits vollendeten Handlung wird an diesen Stellen maßgeblich gestärkt. Im Gegenzug betont ein Wechsel vom Präteritum ins Präsens vice versa die Unabgeschlossenheit einer Handlung, einer Aussage oder einer Mutmaßung, jedoch sind diese im Text deutlich seltener zu beobachten.

Der Text von *Das Heilige* mit seinen vielen kleineren grammatischen Eingriffen zeichnet ein Gesamtbild, das vor allem zeigt, wie sehr Rudolf Otto unterschiedliche aktuelle

Fragestellungen aus dem Bereich der Sprache und Sprachentwicklung bewegt haben. Ein interessantes Beispiel für eine seiner Bemühungen ist die Auseinandersetzung mit der Possessivanzeige bei Personennennungen. Otto führt die im angelsächsischen korrekte Verwendung eines Apostrophs plus ‚s‘ in der dritten Auflage ein, kehrt mit der fünften Auflage zur deutschgrammatikalisch korrekten Anhängung des ‚s‘ zurück, reaktiviert die Verwendung des Apostrophs mit der 11. Auflage erneut und behält diese dann schließlich bis zur Ausgabe letzter Hand bei. Der Text beinhaltet einige aus deutschsprachiger Sicht grammatikalische Fehler, die beispielsweise ab der fünften Auflage zu finden sind. Die Verwendung von ‚das‘ und ‚daß‘ läuft an einigen Stellen inkorrekt ab – statt der eigentlich korrekten Konjunktion ‚daß‘, die in der Editio princeps eingesetzt ist, ist die Konjunktion gegen das Relativpronomen ‚das‘ (WKA: 364,23⁵/365,23) ausgetauscht. Hierbei dürfte es sich allerdings wohl um Setzerfehler handeln, nicht um grammatikalische Ungenauigkeiten Ottos. Denn in der dritten Auflage finden sich auch immer wieder textliche Belege dafür, dass Otto seine grammatikalischen Fehler durchaus behebt. So ersetzt er beispielsweise den fälschlicherweise gebrauchten Dativ ‚dem Auftreten Christi‘ durch den grammatikalisch konformen Genitiv ‚des Auftretens Christi‘ (WKA: 410,8³/411,8).

Ab der fünften Auflage zeigt sich eine grammatikalische Besonderheit in Bezug auf die Kenntlichmachung von Komposita. Otto beginnt, diese durch einen Bindestrich abzutrennen. Mit der achten Auflage systematisiert Otto diesen Vorgang und trennt eine Vielzahl von Komposita in seine Wortbestandteile auf (z. B. WKA: 410,10⁸/411,10). Dieses Vorgehen ist oftmals durch andere Änderungsprozesse beeinträchtigt, beispielsweise bei der Ersetzung von ‚Prinzip im Gemüte‘ durch ‚Erkenntnisprinzipien‘ (WKA: 416,14¹⁷/417,14) setzt Otto an dieser Stelle ein nicht durch einen Bindestrich angezeigtes Kompositum in den Text ein. Schon in der 14. Auflage lässt sich an einigen Stellen beobachten, dass Otto diese Kenntlichmachung nicht immer weiter konsequent in die nächsten textvarianten Auflagen übernimmt, wenn er die Änderung von ‚Religions-philosophie‘ in ‚Religionsphilosophie‘ (WKA: 378,25¹⁴/379,25) aus der achten in die 11., aber nicht in die 14. und alle folgenden Auflagen übernimmt. In der Ausgabe letzter Hand verdichtet sich diese Beobachtung, denn Otto setzt die zusammengeschiedene Form von Komposita vermehrt wieder ein, zum Beispiel mit ‚Kastengefühle‘ an Stelle von ‚Kasten-gefühle‘ (WKA: 332,25²³/333,25).

1.4 Textuelle Varianten

Unter textuelle Eingriffe fallen solche, die zwar auch als lexikalische, grammatische oder orthographische Eingriffe zu klassifizieren sind, ob ihrer Besonderheit und ihrem gehäuftem Auftreten in *Das Heilige* jedoch einer eigenen Erläuterung bedürfen.

Das Maß der Anpassung und Überarbeitung der Formulierungen des Textes lässt darauf schließen, dass Ottos eigene Textrezeption immer wieder neue Impulse für die Textgestaltung gegeben haben muss. Die Gesamterscheinung des Textes ist beispielsweise nachhaltig von syntaktischen Eingriffen geprägt. Textersetzungen spielen für Otto offenbar eine bedeutsame Rolle, wenn er versucht, seinen Text durch das Ersetzen von Begriffen in seiner Ausdrucksfähigkeit zu schärfen. Diese Textsubstitutionen haben nicht selten zur Folge, dass Otto ein Satzgefüge in Teilen oder auch vollständig ändert bzw. ändern muss, um die syntaktische Struktur aufrecht zu erhalten. Gehäuft schiebt Otto Halbsätze ein oder streicht diese heraus, ändert Satzenden und -anfänge oder unterteilt lange und verschachtelte Satzkonstrukte in kürzere Hauptsätze. Mit steigender Auflagenzahl nimmt die Tendenz zu, dass Otto seine Formulierungen in mehreren syntaktischen Einheiten, also in kürzeren Satzkonstrukten niederschreibt.

Als einen systematisch-textuellen Eingriff lassen sich Maßnahmen zur Strukturierung des Textes benennen. Otto gliedert den Text im Laufe der Aufлагengeschichte zu Teilen neu, besonders nachhaltig in der 17.–22. Auflage durch das Einsetzen von Nummerierungen für Abschnitte oder Geviertstriche zur Abteilung eines Einzelgedankens. Bei allen Änderungen und Permutationen behält Otto sein Werk so weit im Blick, dass er Angaben, z. B. Verweise auf andere Textstellen, laufend in den Auflagen aktualisiert. Diese Anpassungen erhärten die These, dass textuelle Änderungen nicht grundlegend Ergebnisse akzidentieller Eingriffe darstellen, sondern vielmehr im Rahmen der Textrezeption Ottos als autorintendiert zu interpretieren sind.

Ein Charakteristikum von *Das Heilige* sind ganz prominent die Textpermutationen. Es finden sich zwei Fälle: Die einfache Permutation und die verortete Permutation. Mit letzterer verschiebt Otto durch Umstellungen teils ganze Passagen innerhalb des Textes, die dabei selbst noch weitere Überarbeitungen erfahren. Besonders eindrücklich vollziehen sich Permutationen in der Auflage letzter Hand von 1936. Hier arbeitet Otto den Text mit Hilfe der Umstellungen so stark um, dass teils neue Kapitel aus einzelnen, verschobenen anderen Kapitelteilen entstehen. Dabei entreißt Otto den Text seinem ursprünglichen Kontext derart, dass die Textteile bei der Erstrezeption der Auflage fast wie neu abgefasster Text erscheinen können. Schon mit der zweiten Auflage permutiert Otto an einer Vielzahl von

Stellen Fußnotentext in den Volltext – so werden ehemals als Erläuterung oder verweisende Anmerkung gedachte Textteile in den Fließtext aufgenommen und dazu aus ihrem ursprünglichen Kontext und ihrer Bedeutungsebene heraus gelöst (WKA: 246,F3/243,12a–245,2n). Diese Permutationsform stellt sich überschaubar dar, während Otto ab der fünften Auflage zu weitreichenderen Textumstellungen greift. Durch neu angeordneten Text erschafft er ein neues Kapitel, das Kapitel 6 mit dem Titel ‚Numinose Hymnen‘. Den Text dazu hat Otto aus dem vorhergehenden Kapitel 5 entnommen. Im Ausgleich dazu streicht er für den folgenden Unterpunkt des anschließenden Kapitels ‚3. Ausdrucksmittel für das Numinose‘ die in der dritten Auflage noch eigene Zählung als Kapitel heraus und lässt den Text fortan als Teil des neuen Kapitel 6 laufen (WKA: ⁵107,2–109,1o).

Noch deutlich massiver und den Text wesentlich weniger leicht wiedererkennlich verortet Otto Text in der 23.–25. Auflage. Ein Beispiel stellt die Textzusammenstellung des 5. Kapitels dieser Auflage dar. Der Text des Kapitels setzt sich aus mehreren Textpermutationen zusammen, die aus teils unterschiedlichen Kapiteln und Additionen zusammengeführt werden (vgl. WKA: ²³63–100). Über die Indexierung in der Edition sind sowohl die Herkunft als auch die neue Platzierung ablesbar, trotzdem fällt es beim Lesen des Textes nicht ganz leicht, den Text als bereits gelesen wiederzuerkennen. Vielmehr erweckt der Text der letzten Auflage den Anschein, als sei er für eben diese Auflage neu abgefasst worden. Neben solchen Umstellungen erweitert Otto den Text dazu stetig. Dies geschieht durch Textadditionen, die zu verschiedenen Zwecken eingesetzt werden. Stellenweise dienen die Hinzufügungen der Erläuterung eines Sachverhaltes oder einer weiterführenden Explikation zur Präzisierung einer Aussage Ottos. Ein Beispiel dafür findet sich in Formulierungen wie ‚das Quale‘, das Otto zu ‚das Quale der Sache‘ ergänzt – ohne diese Hinzufügung sieht Otto offenbar die Bezugsstellung gefährdet und fügt das Objekt an, um die Zuordnung grammatikalisch eindeutig festzulegen. Die Art der Varianz zeigt deutlich, dass die Änderungen Teil des schriftstellerischen Aktes und in ihrer Prozesshaftigkeit zu bewerten sind. So greift Otto bei vielen seiner Formulierungen im Nachgang ein: In den auf die Editio princeps folgenden Auflagen arbeitet er neben den lexikalischen Eingriffen auch besonders gehäuft mit der Verstärkung und Abschwächung seiner Aussagen – durch das Hinzufügen oder Herausstreichen von Adverbien wie ‚sehr‘ betont oder schwächt Otto einzelne Aussagen und Thesen. Auffällig erscheint daneben ein Effekt wie der bereits aufgezeigte, dass viele Formulierungen von einer aktiven in eine passive Formulierung übertragen werden. Ein Beispiel dafür ist die Änderung von ‚unglücklichsten Beispiele auf die man

überhaupt stoßen könnte‘ in ‚unglücklichsten Beispiele auf die man überhaupt verfallen könnte‘ (WKA: 240,26/241,26).

Die zweite Auflage bietet zudem Textänderungen, die sich stärker mit der inhaltlichen Ausrichtung des Textes in Verbindung setzen lassen. So arbeitet Otto hier beispielsweise mit dem Ersatz theologischer Begrifflichkeiten. Am Beispiel des Gottesnamens wird dies deutlich – in der Editio princeps schreibt Otto zumeist ‚Jahveh‘, ersetzt diese Schreibung in der zweiten Auflage aber oftmals durch ‚Gott‘ (WKA: 22,12/23,12), an einigen Stellen auch durch ‚Elohim‘ (WKA: 236,22/237,22). Damit knüpft Otto an die jüdische Tradition an, die den Gottesnamen Jahveh nur selten ausspricht und stattdessen entweder Adonaj, Gott oder Elohim setzt (vgl. Becking 2006). Dieses Vorgehen wiederholt sich nochmals im Umgang mit der Orthographie bestimmter theologischer Begrifflichkeiten. So schreibt Otto in der 11. Auflage beispielsweise in einem in der fünften Auflage hinzugefügten Abschnitt über jüdische Tradition und Liturgie. Otto substituiert an dieser Stelle die Transkription des hebräischen Gottesnamens als ‚Jahveh‘ durch das Tetragramm JHVH (WKA: ¹¹111,1h).

Eine sprachliche Kontextualisierung findet sich in *Das Heilige* in einer Otto ganz eigenen Form der Gräzisierung: Die gehäufte Zufügung von Partikeln zeigt einen Hang zur Annäherung an das Griechische, dabei aber weniger direktsprachlich, sondern eher auf einer gesamttextlichen Ebene. Im Griechischen sind Partikel als konstanter Sprachbestandteil in Texten in großer Anzahl aufzufinden. Ein prominentes Beispiel dafür sind die von Schleiermacher herausgegebenen Plato-Texte (vgl. Kritische Gesamtausgabe 2016). Gemessen an der Anzahl der Partikel, die Otto dem Text hinzufügt, erscheint es wenig zufällig, dass Otto, der sich selbst auch intensiv mit Schleiermacher auseinandergesetzt hat, hier an die Klänge und Formulierungen der Antike sowie an Schleiermacher anzuküpfen versucht. Ottos Form der Gräzisierung bezieht sich also nicht auf beispielsweise die griechische Schreibweise von Namen und Begrifflichkeiten, sondern vielmehr auf eine sprachliche Textanpassung an die griechische Schriftsprache, erreicht durch die Zufügung von für das Griechische typischen Sprachelementen. Eine solche Anlehnung an das Griechische fällt in diesem Zusammenhang dadurch besonders auf, da Otto eben ab 1922 systematisch versucht, seinen Text von fremdsprachlichen Einflüssen zu befreien und einen möglichst deutschsprachigen Text herzustellen. Ob der auffälligen Häufung dieser Texteinbringungen kann durchaus angenommen werden, dass diese Form der Gräzisierung auf eine bewusste schriftstellerische Finésse zurückzuführen ist.

2. Rezeption und Material

Rezeption, also die Wahrnehmung und das Verstehen von Texten (vgl. Simon 2003), spielt sich bei Rudolf Otto auf zwei Ebenen zur gleichen Zeit ab. Auf der einen Ebene erfasst er seinen eigenen Text nach der Fertigstellung einer Textstufe selbst als ein Leser. Auf einer zweiten Ebene tritt ein öffentliches Publikum hinzu, das den Text lesend rezipiert. Hat Otto den alleinigen Zugang zu seinem Text, also vor dessen Publikation, liest er diesen vorerst exklusiv. Erst die Einbeziehung einer Öffentlichkeit bedeutet eine Aufbrechung dieser Exklusivität zu Gunsten einer Kollektivität. Die kollektive Rezeption beschreibt dabei eine Textwahrnehmung, die von jedem Rezipienten einzeln, aber immer als Teil einer öffentlichen Gruppe ausgeführt wird. Otto selbst ist dabei sowohl Exklusiv- als auch Kollektivrezipient, da der Autor selbst den eigenen Text als Leser rezipiert (vgl. Iser 1984: 53). Die Effekte, die die Rezeption des Textes durch das Publikum auf Otto und somit auf den Text haben, lassen sich später am Text von *Das Heilige* selbst nachweisen.

Für die vorliegende Edition werden dem Verhältnis von Exklusivität und Kollektivität zufolge zwei Kategorien gebildet, die der Differenzierung der Rezeptionsart, ob durch den Autor singular oder durch eine personale Mehrheit eines Publikums, dienen. Zur Beschreibung eines Vorganges, der sich auf zwei Ebenen oder Kanälen abspielt, lassen sich aus der Elektronik die beiden Begriffe *monaural* und *binaural* (einkanalig und mehrkanalig; vgl. von Renouard 2001) entlehen und übertragen: Die monaurale Rezeption beschreibt in dieser Analogisierung einen einkanaligen Rezeptionsablauf durch den Autor als Rezipienten. Die binaurale Rezeption definiert dagegen eine mehrkanalige Wahrnehmung durch eine Gruppe von Rezipienten, die den Autor als Wahrnehmenden mit einbeziehen. Diese terminologische Unterscheidung kann der Beschreibung von Rezeption dabei durchaus hilfreich sein, denn gängige Rezeptionstheorien setzen den Autor in seiner binauralen Rolle als Autor und Rezipient zumeist wenig in den Vordergrund der Betrachtungen. Vielmehr werden die gebräuchlichen Rezeptionstheorien nach ihrem Ausgangs- und Untersuchungspunkt unterschieden. Es hat

sich ein Ordnungsschema bewährt, das nach den drei grundsätzlichen Perspektiven des Textzugangs unterscheidet. Diese Textzugänge lassen sich zusammenfassen in den (1) *produktionsästhetischen Ansatz* und mit ihm alle mittelbaren und unmittelbaren Entstehungsbedingungen und Hintergründe der Textproduktion, den (2) *darstellungsästhetischen oder werkimmanenten Ansatz*, der weitgehend vom Autor und Leser absieht, den Text relativ hermetisch betrachtet, seine Eigenschaften erarbeitet und dessen Deutungen sich an den Ergebnissen der Textanalyse orientieren, und schließlich den (3) *rezeptionstheoretischen Ansatz*, der Rekonstruktion oder Konstruierung von Textsinn und Bedeutung im Leserbewusstsein zum Gegenstand macht. [Hervorhebungen im Original] (Simon 2003: 26)

Die explizite Verortung des Autors in die Gruppe der kollektiven Rezipienten wird danach nicht vorgenommen, sodass diese dreitypige Klassifizierung zur Beschreibung der Eigenrezeption durch einen Autor nicht ausreichend erscheint. Die Differenzierung der Rezeptionsabläufe kann durch Zuhilfenahme des Konzepts der Textdynamik erläutert werden. Ein Text besitzt einen Doppelcharakter aus Bewegung und Fixiertheit (vgl. Martens 1989: 11; Nutt-Kofoth 2000: 182), dessen Charakteristik sich auch auf die Rezeption eines Textes übertragen lässt: Der nach Martens (1971) statische Text ist durch die Abfassung in einer Druckauflage repräsentiert und obliegt bis zur Publikation der alleinigen Rezeption durch den Autor. Ist der Text jedoch veröffentlicht, wird er an den oder die Rezipienten übergeben und der Autor verliert seinen beschriebenen exklusiven Rezeptionszugriff (vgl. Nutt-Kofoth 2000: 177). Der Text erfährt also eine markante Dynamisierung durch den öffentlich-rezeptiven Akt. Übertragen auf die Rezeption eines Textes bedeutet dies, dass das Konzept der monauralen Rezeption eine statische und das der binauralen eine dynamische Rezeption beschreibt.

2.1 Graduelle Einteilung von Materialisation

Um die Entwicklung des Textes auf die jeweilige materiale Überlieferungslage zu beziehen, werden die Überlieferungsträger in materiale Grade eingeteilt. Der Grad der Materialisation kann und muss von genetischen Textstufen unterschieden werden: Jede einzelne Textstufe ist in Form einer Druckauflage publiziert, die Textstufen sind damit als Drucke materialisiert und schließlich rezipiert worden, sowohl exklusiv durch den Autor als auch kollektiv durch ein den Autor einbeziehendes öffentliches Publikum.

Zur Differenzierung der Grade von Materialisation wird hier eine Einteilung vorgeschlagen, die die archivalischen Textträger zur Basiseinheit erklärt. Die idealtypische materialisierte Textentstehung würde in etwa folgendermaßen aussehen: Ein Text wird während seiner Entstehung in einer Handschrift als erster Entwurf oder als Skizze festgehalten. Für die Ausarbeitung nimmt der Autor einen weiteren Textträger zur Hand, auf dem er die nächste Entwicklungsstufe des Textes niederschreibt. Änderungen werden oftmals in diesen jeweils fixierten Text eingetragen, bevor eine Abschrift oder Reinschrift davon hergestellt wird. Die Überführung in den Druck bedeutet für den Autor, den Text in Reinform an den Verlag zu übergeben, der dann den ersten Satz in Form einer Druckvorlage herstellt. Sind in diese Druckvorlage etwaige Änderungswünsche des Autors eingeflossen, wird der Text schließlich in den Druck gegeben und zur Rezeption in die Öffentlichkeit entlassen. In der Folge der Textrezeption kann der Autor bei Belieben erneut und wiederholt in den Text eingreifen und Änderungen

einfügen, die wiederum mit einer weiteren Druckauflage veröffentlicht werden. Potentiell ist diesem post-publizistischen Eingreifen kein Ende gesetzt und kann so lang weiter ablaufen, wie es dem Autor beliebt. Im Falle von Ottos Text setzt die material belegte Textentwicklung erst mit der Publikation ein. Im Gegensatz zu einer idealen Entwicklung aus einer Handschrift bis hin zur Druckvorlage laufen die hier nachweisbaren Stadien der Textentwicklung ausschließlich in Form publizierter Texte ab. Dass es sich bei nicht-publizierten und publizierten Texten um unterschiedliche Grade der Materialisation handelt, wird über die graduelle Einteilung beschrieben – die Bindung des Textes an einen physikalischen Gegenstand stellt das primäre Unterscheidungsmerkmal der Grade der Materialisation dar, wohingegen der Zustand des Textes oder seine Entwicklungsreife für diese Einteilung keine Rolle spielen.

Grad 5					
Grad 4					
Grad 3					
Grad 2					
Grad 1					
	erste Fixierung Handschrift	neues Medium Abschrift	neues Medium Typoskript/Druckfahne	neues Medium Druck	neues Medium Druckauflagen

Abb. 13: Graduelle Einteilung der Materialisation

Die vorstehende Grafik verdeutlicht die Einteilung der Materialien nach ihrem jeweiligen Grad der materialisierten Entwicklung.

Grad 1 beschreibt einen Textträger, der Text in Form einer oder mehrerer Textstufen enthält. Der Text ist in seiner erstmaligen Fixierung enthalten, oftmals in handschriftlicher Form. Arbeitet ein Autor bereits für seine frühesten Zeugnisse mit maschinenschriftlicher Unterstützung, so stellt immer das erste erhaltene Überlieferungsmaterial den Grad 1 der Materialisation dar.

Grad 2 beinhaltet die Überführung des Textes auf mindestens einen neuen Textträger, beispielsweise in Form einer Abschrift. Der Text kann dabei Änderungen enthalten, die eine neue Textstufe begründen.

Grad 3 der Materialisation lässt sich als eine weitere Überarbeitung, zum Beispiel als Herstellung einer Reinschrift, kategorisieren. Der Text wird dabei auf einem weiteren Textträger fixiert und kann eine unterscheidbare Textstufe beinhalten. Hier kann es sich um weiterhin handschriftliche, maschinenschriftliche oder auch um erste Vorlagen zur drucktechnischen Umsetzung handeln.

Grad 4 beschreibt die erstmalige publizierte Druckumsetzung des Textes. Konstitutiv ist also der Übergang des Textes in eine standardisierte Druckausgabe.

Grad 5 der Materialisation liegt schließlich vor, wenn es sich um eine Drucküberlieferung in mehreren Auflagen handelt. Die Drucktexte bieten dabei differenzierbare Textstufen.

Die Grade der Materialisation potenzieren sich in dieser Beschreibung stetig auf: Ein Text, der in einer Handschrift entstanden ist, über eine weitere Handschrift in eine Reinschrift überführt wird, in eine Druckvorlage, Druckfahne und schließlich in die erste publizierte Druckauflage mündet, hat demnach mehr Grade der Materialisation durchlaufen als beispielsweise eine Handschrift, die zwei oder drei Textstufen anbietet, aber über den materialen Zustand als eine Handschrift nicht hinauswächst. Materialisation bezieht sich in diesem Zusammenhang daher nicht auf ein inhaltliches Kriterium der Textentwicklung, die Quantität und Qualität der Varianten oder dergleichen, sondern auf die numerisch erfassbare Anzahl der Textträger, auf denen sich der Text abgebildet findet. Durch die Untersuchung der physikalischen Materialisation können zusätzliche Informationen über die Textentstehung, vornehmlich über die Arbeitsweise des Autors, seinen Umgang mit Rezeption des eigenen Textes und die Rückwirkung auf das Texterzeugnis gewonnen werden.

Da sich *Das Heilige* erst in mehreren Druckauflagen überliefert findet, kann davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Materialisation des Grades 5 handelt – die vor der Erstpublikation abgelaufenen Stadien lassen sich zwar nicht nachweisen, aber anhand der beobachtbaren Arbeitsvorgänge in den Korrektorexemplaren von 1925/26 und 1932 rekonstruieren.

2.2 Materialisation

Der Gegenstand einer Edition liegt dem Editor in materialer Form vor, beispielsweise als Handschrift, Typoskript oder als Druck. Der Prozess der materialen Entstehung des Textes, der Materialisation, ist terminologisch von der Materialität abzugrenzen – denn diese beiden Begrifflichkeiten bilden zwei unterschiedliche Phänomene ab: In der Physik stellt Materialisation einen Prozess dar, währenddessen sich Energie in materielle Teilchen umwandelt (vgl.

Duden 2017: 735). Übertragen auf die Textentstehung kann Materialisation folglich als die Fixierung eines Textes auf einem Textträger zu einem bestimmten Zeitpunkt beschrieben werden. Wiederholte Eingriffe in den Text, also eingetragene Änderungen, stellen jeweils neue Materialisationen dar. Hingegen deutet Materialität auf die physikalisch vorhandene Entität, also den real erfahrbaren Textträger.

Beschreibt also Materialisation das physikalische ‚Werden von Text‘, vergleichbar der editorischen Beschreibung der Textentstehungsprozesse, und Materialität das ‚Sein von Text‘, hat dies direkte Konsequenzen für die Edition. Materialität kann grundsätzlich abgebildet bzw. in Teilen nachgebildet werden. Materialisation als Entstehungsablauf hingegen kann in seiner Prozesshaftigkeit nur beschrieben und durch die genetische Darstellung des Textes nachvollzogen werden. Im Rahmen der editionswissenschaftlichen Fachdebatte sprechen auch Herbert Kraft von der Entstehung des Textes als „Materialisation“ (2001: 186) und Siegfried Scheibe von materialisierten Prozessen:

Wir können nur mit dem arbeiten, was uns in dieser Form entgegentritt, und in der genauen Wiedergabe dieses Materialisierten besteht die Aufgabe des Editors. Die geistigen Prozesse beim Autor können im Wesentlichen nur gedeutet und analysiert werden, soweit sie materialisiert sind. (Scheibe 1997: 193)

Für die Analyse der Materialisation werden hier nun die beschriebenen Grade bedeutsam, über die die Beziehung des material vorliegenden Textträgers und der darin enthaltenen genetischen Textstufen strukturiert nachvollzogen werden kann. Im Falle von *Das Heilige* ermöglicht eine solche systematische Aufarbeitung des Verhältnisses von Materialität und Materialisation die Nachvollziehbarkeit der umfangreichen Entwicklung über einen derart ausgedehnten Entstehungszeitraum.

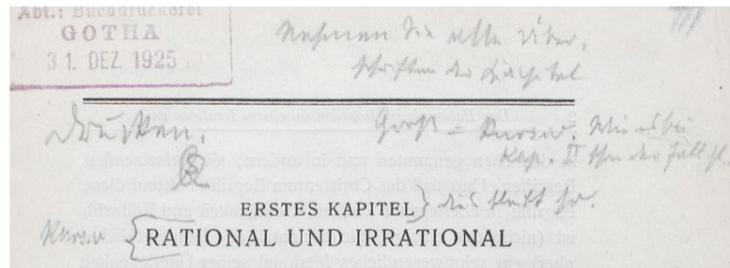
Der zu edierende Gegenstand einer Edition ist in seiner Ausdrucksform an einen materialen Zustand gebunden und konstituiert seine Aussagekraft über genau diese Materialität (vgl. Jacobs 2009: 15). Erst durch die editorische Operation kann der Text von seinem Textträger aus seiner ursprünglichen materialen Bindung gelöst und in einen neuen Materialisationskontext gesetzt werden. Material wird ein Text einerseits durch seine Entstehung. Ein Text wird von seinem Autor auf einem Textträger niedergeschrieben. Dabei spielt es keine Rolle, welcher Beschreibstoff dazu gewählt wird, ob handschriftlich beschriebene Papierseite, maschinenschriftliche Tyopskriptseite oder schließlich in den Druck gegangene Bögen. Bedeutsam ist für die materialisierte Entstehung einzig der Prozess der Fixierung auf dem Träger. Ebenfalls zu vernachlässigen ist dabei die Frage, um welchen Zustand von Text es sich bei der ersten

Niederschrift handelt, ob um eine Skizze, ein Stichwortfragment oder eine ausformulierte Fassung. Der vom Autor festgehaltene Text wird in seiner vorliegenden Überlieferungsform erstmalig in eine physische Form überführt – der Text wird damit grundlegend und initial materialisiert. Wird in der vorliegenden Edition von Materialisation gesprochen, beschreibt dieser Begriff den Übergang eines geistigen Konzepts und Gedankens in physikalisch erfassbares Material.

Die Materialisation eines Textes vollzieht sich daneben auch durch seine Überlieferung. Ein schriftlich festgehaltener Text wird nicht selten nachfolgend noch weitere textändernde Überarbeitungen erfahren. Oftmals wird dazu das ursprünglich gewählte Beschreibmaterial in seiner Aufnahmefähigkeit ausgereizt und für folgende Bearbeitungen in seiner physikalischen Kapazität unzureichend. Ist der Textträger topographisch ausgeschöpft, wird der Autor den Textträger verlassen und den Text auf einem neuen, vielleicht auch andersartigen Material fortführen. Dabei kann der materiale Übergang unterschiedlich ablaufen: Von der intendierten Niederschrift einer nahezu vollständigen Fassung auf einem Textträger bis hin zur vollständigen Ausnutzung aller schreibräumlichen Möglichkeiten und der dadurch zwangsweisen Fortschreibung auf einem neuen Träger, ist jede Art des materialen Übergangs denkbar. Die genaue Analyse der Materialisation dient dabei der Aufarbeitung der Autorarbeitsweise. Die Materialisationsanalyse in der vorliegenden Edition läuft über unterschiedliche Faktoren ab, die die materiale Entstehung und die Textentwicklung von *Das Heilige* in Bezug zueinander setzen:

- a) persönliche
- b) ökonomische
- c) textliche Faktoren.

a) Persönliche Faktoren beschreiben die individuelle Autorumgebung, in der sich der Text entwickelt. Konkret umfasst dies beispielsweise Rudolf Ottos Verhältnis zu seinen über die Jahre wechselnden Verlegern. Aus dem Mischexemplar von 1925/26 lässt sich erkennen, welche schriftstellerischen Freiheiten Otto gewährt wurden. Die Druckanweisungen und Korrekturwünsche Ottos, die sich in das Exemplar eingetragen finden, zeugen von realtiv großem Spielraum, der Otto vom verantwortlichen Setzer im Leopold Klotz Verlag eingeräumt wurde. Trotz der Tatsache, dass das Mischexemplar einen Teil der Druckfahne zur 14. Auflage bietet, greift Otto nochmals deutlich in Text und Satz ein. So gibt er beispielsweise Anweisungen, bestimmte Textteile in Petit-Druck zu setzen, einzurücken oder auch typographische Änderungen vorzunehmen, wie die Einfügung doppelter Unterstiche unter die Kapitelüberschriften.



(Transkription: Nehmen Sie alle Überschriften der Kapitel Groß = Kursiv. Wie es bei Kap. II schon der Fall ist.

Drucken. R. O.)

Abb. 14: Beispiel Setzeranweisungen

Otto erbittet auch Änderungen, die im Resultat den teilweise Neusatz des zuvor schon einmal fertig gestellten Satzes bedeuten. Diese Eingriffe Ottos sind ein deutliches Indiz dafür, dass sowohl Otto als Autor als auch sein Werk im Verlag einen gewissen Ruf besessen haben müssen – denn auch wenn Korrekturen in Satzfarben zeitgenössischer Usus sind, sind nachträgliche Änderung wie in dem im Mischexemplar belegten Umfang doch recht außergewöhnlich. Die guten Verkaufszahlen, die durch die mittlerweile 14. Auflage belegt sind, erklären dieses Renommée sicherlich bereits zu großen Teilen.

Als ein zweiter persönlicher Faktor spielt die grundsätzliche Arbeitshaltung Ottos eine tragende Rolle, um erklären zu können, wie die Textentstehung und dessen materiale Ausgabeformen zusammenhängen. Otto beschreibt sich selbst im Rahmen seiner Examensmeldung, einem der wenigen erhaltenen autobiographischen Zeugnisse, als einen unorganisiert Arbeitenden, der wenig methodisch an die Fixierung seiner Ideen herangeht (vgl. Hs. 797:582, 2v). Das ‚Zuende-Denken‘ seiner Ideen, so ist es aus einem Brief Ottos an Weinel von 1916 herauszulesen (vgl. I.2.4), ist für Otto nicht zwingend an die Publikation gekoppelt. Das bedeutet, Otto empfindet es als nicht weiter nennenswert, dass er ein Kapitel erst zu verfassen plant, wenn er den Rest seines Textes bereits im Druck vorliegen hat (vgl. Brief an Weinel 1916: 249r.). Otto macht seine Haltung gegenüber seinem Textprodukt unmissverständlich klar – sein Text ist auch mit der Publikation nicht abgeschlossen und er zwingt seinem Text zur Weiterentwicklung sowohl die monaurale als auch die binaurale Rezeption auf. Erst durch die öffentliche Kritik seines Textes (vgl. z. B. Haering 1917; Wobbermin 1923; Weber 1924; Priegel 1926) sieht sich Otto offenbar in der Lage, bestimmte textliche Passagen zu schreiben oder zu überarbeiten. Die Textentstehung wird damit maßgeblich durch die Rezeption beeinflusst.

b) Als ein ökonomischer Faktor in Bezug auf die Analyse der Grade von Materialisation lässt sich beispielsweise die Produktion von Textvarianz im Allgemeinen erkennen. Otto produziert seine Textvarianten immer erst mit neuen Auflagen, das bedeutet, nimmt er Textänderungen vor, werden diese im Zuge einer weiteren Druckauflage fixiert. Jeder Änderungsprozess mündet so in einer neuen Materialisation. Diese Handhabung seiner stetigen Textveränderungen legt Ottos ökonomische Situation offen: Ganz offenbar wurde Otto nicht von einer so strengen wirtschaftlichen Lage bedrückt, dass er sich selbst und seinem Verleger keine laufend aktualisierten Textauflagen hätte zumuten können (vgl. Nachlass Weinel 1916: 247v). Jedoch ist Otto alles andere als weltfremd, wenn es darum geht, die ökonomischen Bedingungen der Drucklegung seiner Abhandlung im Blick zu behalten. Im selben Brief wirbt Otto für ein beschleunigtes Drucklegungsverfahren, um den steigenden Papierpreisen entgegenwirken zu können (vgl. ebd.: 247v). Auch die Entscheidung Ottos, zur 11. Auflage seines Werkes die immer weiter angewachsenen Beilagen als Einzelpublikation abzutrennen, ist ein deutliches Zeichen für Ottos wirtschaftliches Bewusstsein (vgl. Otto 1923: Vorwort). Otto agiert hier also im Spannungsfeld zwischen ökonomischer Verträglichkeit und der Bedeutsamkeit einer stetigen Marktverfügbarkeit, die die Relevanz seines Werkes durch immer neue Auflagen maßgeblich mitbestimmt – Otto hält seinen Text durch die Verfügbarkeit von kleineren, dafür in der Anzahl höheren Auflagen aktuell, er kann sowohl auf die monaurale als auch die binaurale Rezeption reagieren. Sein Bewusstsein streckt sich also über beide Aspekte, den verlegerisch-ökonomischen und den sozusagen werk-ökonomischen. Die Tatsache, dass Otto seine Textvarianz mit immer neuen Auflagen in den Gesamttext einbringt, ist aber ein Indiz dafür, dass die Priorität Ottos doch deutlich auf seinem Interesse an der Verbreitung des Werkes liegt. Der Grad der Materialisation spielt insofern eine bedeutsame Rolle, als dass er diese These deutlich unterstreicht.

Die Einordnung der materialen Varianten in die graduelle Unterteilung dient hier vor allem dem Verständnis dafür, dass sich Otto in einem Beziehungsfeld aus unterschiedlichen Faktoren bewegt, diese abschätzt und, das zeigt die Quantität der materialen Zeugnisse, eine Priorisierung vornimmt.

c) Ein dritter Faktor ist ein textlicher. Ottos Arbeitsweise spiegelt wider, dass die Überarbeitung des Textes durchaus in ihrer Art so intendiert ist, das bedeutet, dass Otto wohlwissentlich Änderungen erst mit der kommenden Druckauflage eingebracht hat. Ein anderes Vorgehen hätte ihm freigestanden, indem er beispielsweise weniger Auflagen publiziert und stattdessen die Änderungsprozesse zusammengerafft präsentiert hätte. Vielmehr lässt Otto in seinem Vorgehen allerdings den Leser aktiv an jeder Überarbeitungsstufe teilhaben und bietet dazu immer wieder den, sei es auch nur geringfügig, geänderten Text an. Viel spricht dafür,

dass Ottos Konzept der Ideenreife mit der monauralen und binauralen Rezeption in einer Art direkter Wechselwirkung zu stehen scheint – Otto selbst braucht die Rezeption des Textes, um seine Umarbeitungen anstoßen und schließlich umsetzen zu können. Er erkennt seinen Text damit als nie vollständig abgeschlossen, das zeigt besonders die Ausarbeitung auf so vielen materialen Trägern deutlich an. Immer wieder, ungeachtet der vorherigen Veröffentlichung, greift Otto zu einem neuen materialen Träger, um seinen Text weiter zu formen. Dadurch zeigt sich auffallend, dass Otto die Relation von Material und Text eher als zweckdienlich statt als ideell zusammengehörig denkt. Es tritt offen heraus, dass für Otto ein Text in einem immateriellen Zustand bedeutsam wird, weniger in seiner materialen Fixierung. Aus genau diesen Gründen lässt sich erkennen, dass die quantitative Materialproduktion Ottos eng an sein Textverständnis rückgebunden und daher in der graduellen Einteilung bedeutungstragend ist.

2.3 Materialisierte Rezeptionseffekte

Ausgehend von der These der monauralen und binauralen Rezeption können in *Das Heilige* Korrelationen zwischen dem Text, der Rezeption des Textes und der chronologisch späteren Textgestalt beobachtet werden. Auf der Ebene der Textvarianz lässt sich durch die Analyse der Varianten erkennen, dass Ottos Text von einer Vielzahl von Änderungen durchzogen ist, die auf die Rezeption der jeweiligen Textauflage folgen. Durch den Abgleich der Rezeptionsinhalte und der betreffenden Textstellen lassen sich direkt bezügliche Verbindungen beider Erzeugnisse aufeinander herausstellen. Zur terminologischen Festlegung dieses Phänomens wird mit der vorliegenden Edition der Begriff des materialisierten Rezeptionseffekts eingeführt.

Der materialisierte Rezeptionseffekt beschreibt dabei eine Rezeptionswirkung auf den Autor, die sich in material greifbarer Form im Text abbildet. Der bereits beschriebene Prozess der Materialisation von Text wird an dieser Stelle auf die Rezeption ausgeweitet – die Rezeption des Textes bzw. deren Eindruck auf den Autor initiiert eine materialisierte Textänderung durch den Autor.

Ein materialisierter Rezeptionseffekt entsteht nach einem bestimmten Muster, wobei die spezifische Autorarbeitsweise maßgeblich auf die tatsächliche Umsetzung einwirkt und das Schema letztgültig für jeden Autor charakteristisch ausbildet. Eine mustergültige rezeptions-initiierte Materialisation gestaltet sich in ungefähr so, wie sie in Rudolf Ottos *Das Heilige* aufzufinden ist: Der Autor stellt einen Text her, bis zu dem Punkt, an dem er diesen als publikationswürdig bewertet. Mit der Veröffentlichung erfährt der Text eine Rezeption in Fach-

wissenschaft und Öffentlichkeit. In der Folge nimmt Otto die Kritiken zu seinem Text wahr und gleicht seinen Text bzw. dessen Aussageintention mit kritisch besprochenen Punkten ab. Entscheidet der Autor, dass er die Textaussage im Folgenden ändern möchte, nimmt er diese Änderungen vor und publiziert den nun überarbeiteten Text. Lassen sich die Textvarianten oder mindestens die Art der Varianz an die Rezeption des Textes rückkoppeln und erkennen, durch welche Rezeptionseinflüsse der Autor zur Änderung bewegt wurde, kann hier von einem materialisierten Rezeptionseffekt gesprochen werden. Nicht in diese Kategorie fällt aber beispielsweise die Autorrezeption von Werken, die Otto zum Entstehungszeitpunkt des Textes gelesen hat und die Einfluss auf die Entwicklung und Entfaltung der Textinhalte gehabt haben können. Der Gruppe der materialisierten Rezeptionseffekte sind nur solche Äußerungen schriftlich fixierter Rezeption zuzurechnen, die eine konkrete Reaktion auf die Besprechung des Textes abbilden. Als Quellen solcher in Frage kommender Rezeption sind daher Produkte sowohl der monauralen als auch der binauralen Rezeption zu untersuchen. Als Hauptmaterial der monauralen Rezeption werden die Textänderungen aus *Das Heilige* selbst herangezogen. Die umfangliche Auflagengeschichte und der Variantenreichtum, dabei besonders die Art der Varianz zeigen deutlich, welcher Stellenwert der monauralen Rezeption in Bezug auf die Textgestalt zukommt. Roderich Barth äußert sich zur besonderen Entstehungsgeschichte des Werkes und dessen Rezeption:

Daher bedeutet die kontinuierliche Weiterarbeit an der Terminologie, an Formulierungen und an Beispielen aus der Religionsgeschichte über die verschiedenen Auflagen von *Das Heilige* [Hervorhebung im Original] hinweg durchaus einen Explikationsgewinn gegenüber der ursprünglichen Gestalt von 1917. Diese werkgeschichtliche Entwicklung darf freilich nicht allein auf die innere Explikationslogik verkürzt werden, sondern ist auch das Resultat gleichsam seismischer Reaktion Ottos auf die zeitgenössischen Forschungsdebatten. [...] Es ist aber zumindest leicht erkennbar, dass Otto trotz der vielfachen Umstellungen und Erweiterungen ein fest umrissenes Ganzes zu entfalten suchte und diesem eine vermutlich in der ersten Auflage am klarsten erkennbare Grundstruktur verliehen hat. (Barth 2017: 106f.)

Für die Analyse der monauralen Rezeption müssen variante Textstellen beispielsweise besonders auf sprachliche Verfeinerungen hin untersucht werden. Bearbeitet Otto eine Stelle, um die sprachliche Ausdrucksfähigkeit zu verändern, kann dies als ein Resultat der Eigenrezeption gewertet werden – die einmal abgefasste Formulierung regt den Autor zu einer Textänderung an und er materialisiert die entstandene Textvarianz mit der Überarbeitung und Publikation des Textes.

Zur Analyse der binauralen Rezeption kommen vornehmlich Rezensionen in Zeitschriften, monographische Besprechungen oder Essays in Betracht, die sich mit dem Text von

Das Heilige auseinandersetzen. Darin werden spezifische Einzelstellen des Textes behandelt, von denen aus der Rezeptionseffekt in den Text erkennbar nachzuweisen ist. Bemängelt beispielsweise ein Rezipient, dass Otto in der Auslegung Schleiermachers dessen Gedanken falsch interpretiert habe (vgl. Wobbermin 1923) und es findet sich eine auf die Rezeption folgende Änderung mit einer erneuten oder detailreicheren Explikation der Interpretation in einer späteren Textstufe, kann diese Rezension an den Text rückgebunden werden. Aber auch autoreigene Äußerungen wie in Vorworten, in denen Otto selbst von der Einflussnahme bestimmter Kritiken berichtet, können Informationen zur Rückwirkung der Rezeption auf den Text liefern. Monaurale und binaurale Rezeption sind, ob ihrer Bedeutsamkeit für die Gesamttextentwicklung, gleichermaßen in die Untersuchung und Auswertung der materialisierten Rezeptionseffekte einzubeziehen. Für die reine Anwendung des materialisierten Rezeptionseffektes spielt es hier vorrangig keine Rolle, welche Art Rezeption zur Veranschaulichung herangezogen wird, daher sollen beide Fälle einmal exemplarisch untersucht werden.

2.4 Ausgewählte Beispiele für materialisierte Rezeptionseffekte in *Das Heilige*

Um die Rückwirkung der Rezeption auf Otto und seinen Text grundsätzlich untersuchen zu können, wird an wenigen Beispielen erläutert, wie sich die monaurale und binaurale Rezeption auf die Textentwicklung beziehen lassen. Dies soll eine spätere Einzelfalluntersuchung der materialisierten Rezeptionseffekte ermöglichen, die hier in diesem Zusammenhang nicht vorgenommen wird.

Als ein Beispiel für einen monauralen materialisierten Rezeptionseffekt lässt sich zusammengefasst Ottos schreibende und überarbeitende Tätigkeit am Text benennen. Die Untersuchung betreffender Stellen zeichnet nach, wie sich Otto seinem Text immer wieder erneut, manchmal sogar erst einige Auflagen später, aus einer schriftstellerisch-schöpferischen Perspektive nähert. Die grundsätzliche Unabgeschlossenheit des Textes wird durch die stetige Überprüfung des eigenen Erzeugnisses fortwährend unterstrichen. Konkrete Änderungen sehen beispielsweise so aus:

aD1	Auch hier hat	das Gemüt						nur erst	Ausdrucks-mittel
aD8	“ “ “	dafür	“ “					als	Ausdrucks-mittel
aD11-17	“ “ “	[]	“ “			dafür	“ “	“ “	[]
aD23	[]	Das	“	des Dichters hat	“ “	“	“ “	[]	
bD1	des Furchtbaren								
bD8	das Furchtbare	und	Gräßliche,						
bD11-17	“ Entsetzliche	ja	das	“					
bD23	“ “	“ “	Gräßliche –						

(Beispiel 1 aus WKA: 204,11/⁸⁻²³205,11)

Das Beispiel 1 zeigt anschaulich, wie sehr sich Otto auch nach der ersten Abfassung des Textes mit der genauen Formulierung seiner Aussagen befasst hat. Die erste Niederschrift in der Editio princeps bietet den Text, den Otto in der achten Auflage von 1922 (D8) erneut überarbeitet. An der eigentlichen Textaussage ändert er wenig, ergänzt in seiner Beschreibung aber das ‚Furchtbare‘ um das ‚Gräßliche‘. In einem weiteren Überarbeitungsschritt feilt Otto für die nächstfolgende variante Textauflage von 1923 (D11) erneut an der Ausformulierung dieser Stelle. Auch hier finden sich keine inhaltlichen Variationen, vielmehr arbeitet Otto an der Ausformung seiner Schriftgedanken. Die Änderung aus D11 behält Otto über die varianten Textauflagen D14 und D17 bei, bis er schließlich für die Auflage letzter Hand wieder in den Text eingreift. Auch hier nimmt Otto keine inhaltliche Änderung vor, jedoch verdeutlicht er durch die Zufügung des Genitivs ‚Dichters‘ den Bezug des Gemütes.

Solcherlei Arbeit an der textlichen Formulierung findet sich in Rudolf Ottos *Das Heilige* zuhauf. Neben größeren Ergänzungen und den teils massiven Textumstellungen lässt sich die Feinarbeit an den Einzelformulierungen als eines der Hauptphänomene im Text beschreiben. Als regelrechte Eigenart lässt es sich über das gesamte Texterzeugnis hinweg beobachten, an einigen Stellen wie im Beispiel 1 ohne größere inhaltliche Änderungen, an anderen Stellen auch mit Bedeutungsverschiebungen durch Umformulierung. Den Anstoß für diese Überarbeitungen gibt Ottos eigener Leseprozess und stellt damit ein äußerst anschauliches Beispiel für die monaurale Rezeption und deren Rückwirkung in die Textgestalt dar.

Einen weiteren, bereits angesprochenen Effekt der monauralen Rezeption stellt die Textpermutation dar. Otto sieht sich nach der Lektüre des Textes genötigt, die Textgestaltung durch die Umstellung teils ganzer Passagen oder auch Kapitel(-teile) massiv neu zu erarbeiten. Beispielsweise in Kapitel 4 (WKA ab S. 63) fügt Otto das Kapitel 5 in großen Teilen neu zusammen. Dazu verschiebt er aus dem fünften Kapitel den Text der Seiten 87–100 nach Kapitel 4, S. 63–79 (siehe WKA: 62,2/²³63,2 und 86,3/²³87,3). Innerhalb dieser großen Textverschiebung

nimmt Otto noch weitere kleinere Verschiebungen vor. Insgesamt wird der Text der angegebenen Stelle in das vierte Kapitel verschoben, darin aber in kleineren Teilen erneut umplatziert. Beispielsweise wird der Text aus den Zeilen 12–16 im vierten Kapitel dann nach S. 64,1/²³65,1 verschoben. Die Umstellungen in der Edition unterteilt darzustellen dient besonders der Wiederauffindbarkeit der ursprünglichen Textstelle aus der zuvor gültigen Textstufe. Die Umstellung ist also derart zu lesen, dass zuerst erkannt werden kann, dass es sich bei der gesamten permutierten Textpassage um Text aus einem späteren Kapitel handelt, der nun in das vierte Kapitel umgestellt wurde. In der Umstellung enthalten sind weitere kleinere Permutationen, die in dem gleichen Arbeitsschritt innerhalb der neuen Textposition eine andere Stelle zugewiesen bekommen. Diese Art der Permutation, den einmal geschriebenen Text durch eine Neuplatzierung eigentlich vollkommen neu zu arrangieren, kann ebenso wie die Ausarbeitung der Einzelstellen als ein Charakteristikum Ottos und seiner Form der monauralen Rezeption benannt werden. Erst die Gesamtkomposition des Textes hat Otto in seiner wohl gemerkt letzten verfügbaren Auflage dazu motiviert, dem Text im übertragenen Sinne ein neues Kleid zu schneiden – so massiv ist die Wirkung, die der neu gestaltete Text beim Rezipienten hinterlässt. Umso interessanter ist die Tatsache, dass Otto im Vorwort zur 23.–25. Auflage kein Wort darüber verliert, wie stark er den Text in seiner Gesamterscheinung gewandelt hat. Für den Fall eines binauralen materialisierten Rezeptionseffekts lässt sich besonders der bereits dargestellte groß angelegte Verdeutschungsvorgang in der achten Auflage benennen (vgl. III 1). Unter die binauralen Rezeptionseffekte fallen auch solche, die die Reaktion Ottos auf die zu seinem Werk erschienen Rezensionen abbilden – die an dieser Stelle allerdings nicht im Detail besprochen werden sollen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Otto auf die Rezensionen zu meist derart reagiert hat, dass er Textstellen erneut gelesen und bearbeitet hat, je nach Inhalt der Rezension auch Änderungen vorgenommen hat. Es lässt sich beobachten, dass Otto beispielsweise eine Rezension Georg Wobbermins aus dem Jahre 1923 zur neunten Auflage (Wobbermin 1923: 21ff.) nicht direkt, sondern erst verzögert und auf eine otto-spezifische Art verarbeitet hat. Otto hat offensichtlich Kritiken zu seinem Werk wahrgenommen und zu für ihn passenden Zeitpunkten einfließen lassen. Im Falle der Wobbermin-Kritik, die sich auf Ottos Schleiermacherauslegung bezieht, lässt Otto die entsprechenden Textstellen zunächst weitestgehend unberührt und streicht erst für die Ausgabe letzter Hand die zusammenfassende Formulierung seiner eigenen Ausführungen, die seine Auslegung in eine Reihe mit Schleiermacher in wobberminischer Interpretation stellt (vgl.

WKA: 308,1–5/²³309,1–5). Otto zeigt damit das Schema auf, nach dem er die binaurale Rezeption verarbeitet. Im Vordergrund steht für ihn nicht die Änderung seines Textes aufgrund kurzweiliger Rezensionen und Kritiken, vielmehr setzt er die Rezeptionsergebnisse strategisch ein, indem er die erneute Bearbeitung nutzt, um seine eigenen Aussagen zu stärken. Binaurale Rezeptionseffekte zeichnen sich demnach zusätzlich dadurch aus, dass sie von einer gewissen zeitlichen Unbegrenztheit begleitet sind. So gibt Otto seinen Text zwar an die Öffentlichkeit, er gibt ihn aber zu keinem Zeitpunkt vollständig ab.

Literaturverzeichnis

1. Ausgaben

Georg Heym Gedichte 1910-1912 – Historisch-kritische Ausgabe aller Texte in genetischer Darstellung. Hrsg. von Günter Dammann, Gunter Martens und Karl Ludwig Schneider. 2 Bd. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, 1993.

Friedrich Gottlieb Klopstock. Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Horst Gronemeyer, Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus Hurlebusch und Rose-Marie Hurlebusch. Berlin/New York: de Gruyter, 1974ff.

Hurlebusch, Klaus (1977): *Abteilung Addenda: II. Klopstocks Arbeitstagebuch.* Berlin/New York: de Gruyter.

Conrad Ferdinand Meyer. Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Besorgt von Hans Zeller und Alfred Zäch. 15 Bände. Bern: Benteli, 1958–1997.

Zeller, Hans/Zäch, Alfred (1964): *Conrad Ferdinand Meyer, Gedichte.* Bericht des Herausgebers. Apparat zu den Abteilungen I und II. Bern: Benteli.

Hölderlin. Sämtliche Werke. Herausgegeben von Friedrich Beißner. 8 Bände. Stuttgart: Cotta [seit 1951: Kohlhammer, Cotta; seit 1968: Kohlhammer], 1943–85.

Georg Trakl. Sämtliche Werke und Briefwechsel. Innsbrucker Ausgabe. Historisch-Kritische Ausgabe mit Faksimiles der handschriftlichen Texte Trakls, herausgegeben von Eberhard Saueremann und Hermann Zwerschina. Basel/Frankfurt am Main: Stroemfeld/Roter Stern, 1995ff.

Die Bibel – Luthertext mit Apokryphen. Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984. Herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Deutschland. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1985.

Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe. Herausgegeben von Günter Meckenstock und Andreas Arndt, Jörg Dierken, Lutz Käppel, Notger Slenczka. Vierte Abteilung Übersetzungen Band 3.

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: *Platons Werke.* Erster Teil, erster Band Einleitung · Phaidros · Lysis · Protagoras · Laches. Erste und zweite Auflage (1804. 1817) samt handschriftlicher Vorstufen und griechischer Vorlagen. Herausgegeben von Lutz Käppel und Johanna Loehr unter Mitwirkung von Male Günther. Berlin/Boston: De Gruyter 2016.

2. Nachschlagewerke

Duden. Die deutsche Rechtschreibung. 27., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben von der Dudenredaktion. Auf der Grundlage der aktuellen amtlichen Rechtschreibregeln. Band 1. Berlin: Dudenverlag 2017.

Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. [Duden, Konrad] Bearb. von J. Ernst Wülfing u. Alfred C. Schmidt. 9., neubearb. u. verm. Auflage. Leipzig/Wien: 1915.

Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. Deutsche Bibelgesellschaft. Permalink: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/22127>.

3. Nachlässe

Nachlass Paul Siebeck: SBB – PK Nachlass 488 A 0372, 6.

Nachlass Heinrich Weinel: ThULB Jena, Nachlass Weinel, Karton 5.

Nachlass Rudolf Otto: HS 797:582, Philipps-Universität Marburg.

4. Periodika

Editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft. Herausgegeben von Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta und Winfried Woesler. [Tübingen: Niemeyer, 1987–2013] Berlin/Boston: De Gruyter, 2014ff.

Beihefte zu editio (Hrsg. Winfried Woesler), Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 1991ff.

Jahrbuch für Internationale Germanistik. Bern [u.a.]: Lang, 1971ff.

Poetica: Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft. Paderborn/München: Fink, 1967ff.

Text. Kritische Beiträge. Im Auftrag des Instituts für Textkritik e.V. hrsg. von Roland Reuß. Frankfurt a. M. 1995ff.

4. Monographien und Sammelwerke

Engel, Eduard (1916): *Sprich Deutsch! Ein Buch zur Entwelschung.* Leipzig: Hesse und Becker.

Feigel, Friedrich Karl (1929): *Das Heilige – Kritische Abhandlung über Otto's gleichnamiges Buch.* Haarlem: De Erven F. Bohn.

Graber, Stefan (1998): *Der Autortext in der Historisch-Kritischen Ausgabe. Ansätze zu einer Theorie der Textkritik.* Bern: Lang.

Iser, Wolfgang (1984): *Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung.* Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. München: Wilhelm Fink Verlag.

Kurth, Stefan/Lehmann, Karsten (Hg.) (2011): *Religionen erforschen. Kulturwissenschaftliche Methoden in der Religionswissenschaft.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kraft, Herbert (2001): *Editionsphilologie:* zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage; mit Beiträgen von Diana Schilling und Gert Vonhoff/Herbert Kraft. Frankfurt am Main; Berlin; Bern; Bruxelles; New York; Oxford; Wien: Lang.

Pétursson, Magnús/Neppert, Joachim M. H. (2002): *Elementarbuch der Phonetik mit 73 Abbildungen*. 3., durchgesehene und bearbeitete Auflage. Hamburg: Helmut Buske Verlag.

Plachta, Bodo (2006): *Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte*. 2., ergänzte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Renouard, Horst E. von (2001): *Fachwörterbuch Elektronische Medien und Dienste: deutsch/englisch – englisch/deutsch = Dictionary of Electronic Media and Services*. 2. Auflage. Berlin/Heidelberg/New York u. a.: Springer.

Richter, Wolfgang (1983): *Transliteration und Transkription: objekt- und metasprachliche Metazeichensysteme zur Wiedergabe hebräischer Texte*. St. Ottilien: EOS-Verlag.
[Arbeiten zu Text und Sprache im Alten Testament; Bd. 19. Münchener Universitätschriften: Katholisch-Theologische Fakultät]

Sahle, Patrick (2013): *Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels*. Teil III: Textbegriffe und Recodierung. Norderstedt: Books on Demand.

Seidel, Gerhard

(1970): *Gegenstands- und Funktionsbedingtheit der Edition*. Berlin: Akademie-Verlag.

(1977): *Berthold Brecht – Arbeitsweise und Edition. Das literarische Werk als Prozeß*. Erweiterte Neuausgabe von „Die Funktions- und Gegenstandsbedingtheit der Edition“, 1. Auflage. Stuttgart: Metzler.

Simon, Tina (2003): *Rezeptionstheorie. Einführungs- und Arbeitsbuch*. Leipziger Skripten. Einführungs- und Übungsbücher. Herausgegeben von Irmhild Barz, Heide Eilert, Ulla Fix und Marianne Schröder, Band 3. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Brüssel, New York, Oxford, Wien: Peter Lang.

Zeller, Hans/Martens, Gunter (1998): *Textgenetische Edition*, Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

5. Einzelbeiträge

Barth, Roderich (2017): *Das „ganze“ Heilige. Anmerkungen zu Rudolf Ottos Hauptwerk unter besonderer Berücksichtigung seines Theologiekonzepts*. In: Schreijäck, Thomas/ Serikov, Vladislav (Hg.): *Das Heilige interkulturell. Perspektiven in religions-wissenschaftlichen, theologischen und philosophischen Kontexten*. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag, S. 103–116.

Benjamin, Walter

(1969): *Die Aufgabe des Übersetzers*. In: Benjamin, Walter. *Illuminationen*.

Ausgewählte Schriften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag, S. 56–69.

(1973): *Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Bräunlein, Peter J. (2004): „Zurück zu den Sachen!“ – *Religionswissenschaft vor dem Objekt: Zur Einleitung*. In: Bräunlein, Peter J. (Hg.), *Religion & Museum. Zur visuellen Repräsentation von Religion/en im öffentlichen Raum*. Bielefeld: transcript, S. 1–54.

Döbler, Eckehart (2011): *Der Gothaer Verleger Leopold Klotz (1878–1956)*. In: *Gotha Illustre: eine Residenzstadt in Gegenwart, Vergangenheit & Zukunft*. Hrsg.: Stadtverwaltung Gotha, S. 8–14.

Gille-Linne, Karin (Hg.) (2012): *Material Turn*. In: *Dinge des Wissens. Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen*. Göttingen: Wallstein Verlag, S. 30–44.

Hurlebusch, Klaus (1977): *Typologische Änderungsbefunde und ihre Termini*. In: Friedrich Gottlieb Klopstock, *Werke und Briefe*. Historisch-kritische Ausgabe, begründet von Adolf Beck, Karl Ludwig Schneider und Hermann Tiemann, hg. von Horst Gronemeyer, Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus Hurlebusch und Rose-Maria Hurlebusch, Abteilung Addenda, Bd. 2: *Klopstocks Arbeitstagebuch*, hg. von Klaus Hurlebusch, Berlin, New York 1977, S. 196–203.

Jacobs, Wilhelm G. (2009): *Materie – Materialität – Geist*. In: *Editio*, Band 23. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 14–20.

Kondrup, Johnny (2013): *Text und Werk – Zwei Begriffe auf dem Prüfstand*. In: *Editio*, Band 27. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 1–14.

Kraatz, Martin

(1977): *Rudolf Otto (1869–1937) Theologe und Religionswissenschaftler*. Sonderdruck. In: *Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, herausgegeben von Ingeborg Schnack, Marburg. *Lebensbilder aus Hessen* Bd. 1. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 35,1.

(1999): *Otto, Karl Louis Rudolph*. In: *Neue Deutsche Biographie* 19, S. 709–711 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutschebiographie.de/pnd118590871.html>.

(1999): *Otto, Karl Louis Rudolph*. In: *Neue Deutsche Biographie* 19, S. 709–711 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutschebiographie.de/pnd118590871.html>.

(2014): „[...] meine stellung als ‚modernisierter pietistisch angehauchter lutheraner mit gewissen quakerneigungen‘ ist eigen [...]“ – *Bio- und Epistolographisches zu Rudolf Otto*. In: *Rudolf Otto . Theologie – Religionsphilosophie – Religionsgeschichte*.

Herausgegeben von Jörg Lauster, Peter Schüz, Roderich Barth und Christian Diez. Berlin/Boston: Walter De Gruyter.

Martens, Gunter

(1971): *Textdynamik und Edition*. In: *Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation*. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, S. 165–201.

(1989): *Was ist ein Text? Ansätze zur Bestimmung eines Leitbegriffs der Textphilologie*. In: *Poetica* 21, S. 1–25.

(2004): *Das Werk als Grenze. Ein Versuch zur terminologischen Bestimmung eines editorischen Begriffs*. In: *Editio*, Band 18. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 177–186.

(2013a): *Das Problem der Begriffsfelder und ihre Behandlung in einem Fachwörterbuch*. In: *Martens, Gunter: Editorische Begrifflichkeit*. (Beihefte zu editio, Band 36.) Berlin/Boston: de Gruyter, S. 125–134.

(2013b): *Wörterbuch der Editionsphilologie – Ein Aufriss der anstehenden Probleme.*
In: Editorische Begrifflichkeit – Überlegungen und Materialien zu einem „Wörterbuch der Editionsphilologie“. Herausgegeben von Gunter Martens. (Beihefte zu editio, Band 36) Berlin/Boston: De Gruyter, S. 11–25.

Nestle, Eberhardt (1897): *Zur Umschreibung des Hebräischen.* Deutsche Morgenländische Gesellschaft: Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft: ZDMG 51. Online-Ausgabe: Halle (Saale): Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, 2008.

Nutt-Kofoth, Rüdiger

(2000): *Schreiben und Lesen – Für eine produktions- und rezeptionsorientierte Präsentation des Werktextes in der Edition.* In: Text und Edition: Positionen und Perspektiven. Hrsg.: Nutt-Kofoth, Rüdiger/Plachta, Bodo/Van Vliet, H.T.M. und Zwerschina, Hermann, Berlin: Erich Schmidt Verlag, S. 165–202.

(2013): *Variante, Lesart, Korrektur oder Änderung? Zum Problem der Synonyme in der neugermanistischen Editionsphilologie (2002/2006).* In: Editorische Begrifflichkeit. Überlegungen und Materialien zu einem Wörterbuch der Editionsphilologie, hg. von Gunter Martens. (Beihefte zu editio. 36) Berlin, Boston, S. 113–124.

Otto, Rudolf

(1916): *Ein Vorschlag zur Vereinfachung von Schrift und Schreibart.* In: Die Tat: deutsche Monatsschrift. Jahrgang VIII, Heft 10. Jena: Eugen Diederichs, S. 961f.

Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen.

(1917): 1. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1918): 2. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1919): 3. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1920a): 4. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1920b): 5. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1921a): 6. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1921b): 7. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1922a): 8. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1922b): 9. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1923a): 10. Auflage. Breslau: Trewendt und Granier.

(1923b): 11. Auflage. Stuttgart: Perthes.

(1924): 12. Auflage. Stuttgart: Perthes.

(1925): 13. Auflage. Gotha: Klotz.

(1925/26): Mischexemplar, nicht publiziert (Universität Marburg, online)

(1926a): 14. Auflage. Gotha: Klotz.

(1926b): 15. Auflage. Gotha: Klotz.

(1927): 16. Auflage. Gotha: Klotz.

(1929): 17.–22. Auflage. Gotha: Klotz.

(1932): 21.–22. Auflage. München: Beck.

(1932): Korrektorexemplar, nicht publiziert (Universität Marburg, online)

(1936): 23.–25. Auflage. München: Beck.

(1921): *Mythus und Religion in Wundts Völkerpsychologie.* Breslau: Trewendt und Granier.

Reuß, Roland (2005): *Text, Entwurf, Werk.* In: Text. Kritische Beiträge 10. Frankfurt a. M./Basel: Stroemfeld/Roter Stern, S. 1–12.

Scheibe, Siegfried

(1982): *Zum editorischen Problem des Textes.* In: Zeitschrift für deutsche Philologie 101, Sonderheft: Norbert Oellers, Hartmut Steinecke (Hg.): Probleme neugermanistischer Edition, S. 12–29.

(1988a): *Von den textkritischen und genetischen Apparaten.* In: Scheibe, Siegfried/Laufer, Christel/Moschmann, Uta: Vom Umgang mit Editionen. Eine Einführung in die Verfahrensweisen und Methoden der Textologie, Berlin: Akademie Verlag, S. 85–159.

(1988b): *Zur Anwendung der synoptischen Variantendarstellung bei komplizierter Prosaüberlieferung. Mit einem Beispiel aus Franz Fühmanns „Das Judenauto“.*

In: Editio. Band 2, Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 142–191.

(1991): *Editorische Grundmodelle.* In: Zu Werk und Text. Beiträge zur Textologie. Hrsg. von Siegfried Scheibe und Christel Laufer (Redaktion). Berlin: Akademie Verlag, S. 23–48.

(1997): *Kleine Schriften zur Editionswissenschaft.* Berliner Beiträge zur Editionswissenschaft, herausgegeben von Hans-Gert Roloff, Bd. 1, Berlin: Weidler Buchverlag.

(1998): *Variantendarstellung von Prosawerken bei komplizierter Arbeitsweise und Überlieferung.* In: Zeller, Hans / Martens, Gunter (Hrsg.): Textgenetische Edition. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 287–292.

Schröter, Marianne (2014): *Rudolf Otto und die Religionswissenschaft.* In: Rudolf Otto. Theologie – Religionsphilosophie – Religionsgeschichte. Herausgegeben von Jörg Lauster, Peter Schüz, Roderich Barth und Christian Diez, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 511–522.

Stäblein, Katharina/Stralla, Melanie (2019): *Entgrenzt! Das dynamische Werk und seine Fassungen.* In: Kater, Thomas et al. (Hgg.): Dynamik der Form. Literarische Modellierungen zwischen Formgebung und Formverlust. Heidelberg: Winter Verlag, S. 143–159.

Teuffel, Jochen (2011): *NAMENSgedächtnis statt Gottdenken. Von den Schwierigkeiten mit dem europäischen Gottesbegriff. Interkulturelle Theologie.* In: Zeitschrift für Missionswissenschaft (ZMiss), 37, 4/2011, S. 332–348.

Zeller, Hans

(1958): *Zur gegenwärtigen Aufgabe der Editionstechnik. Ein Versuch, komplizierte Handschriften darzustellen.* In: Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte, Bd. 52, Heft 4 1958, S. 356–377.

(1986): *Die Typen des germanistischen Variantenapparats und ein Vorschlag zu einem Apparat für Prosa.* In: Zeitschrift für deutsche Philologie, Sonderheft 105: Oellers, Norbert: Editionsprobleme der Literaturwissenschaft, Berlin: Schmidt Verlag, S. 42–69.

Schröter, Marianne (2014): *Rudolf Otto und die Religionswissenschaft.* In: Rudolf Otto. Theologie – Religionsphilosophie – Religionsgeschichte. Herausgegeben von Jörg Lauster, Peter Schüz, Roderich Barth und Christian Diez, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 511–522.

6. Zeitschriftenrezensionen

Luthardt, Christoph Ernst [Begr.]: *Theologisches Literaturblatt*. Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis, herausgegeben von Dr. theol. Ludwig Ihmels.

Weber (1917): *Otto, Rudolf: Das Heilige. Ueber das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. Breslau 1917, Trewendt & Granier (192 S. gr. 8). In: Nr. 15, 38. Jahrgang. Leipzig: 20. Juli 1917, S. 270–273.

Luthardt, Christoph Ernst [Begr.]: *Theologisches Literaturblatt*. Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis, herausgegeben von Dr. theol. Ludwig Ihmels und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer.

Weber (1924): *Otto: Das Heilige. 11. Auflage*. In: Nr. 7, 45. Jahrgang. Leipzig: 28.03.1924, S. 88–90.

Luthardt, Christoph Ernst [Begr.]: *Theologisches Literaturblatt*. Unter Mitwirkung zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis, herausgegeben von Dr. theol. Ernst Sommerlath.

Priegel (1936): *Otto: Das Heilige, 23.–25. Auflage*. In: Nr. 22, 57. Jahrgang. Leipzig: 23.10.1936, S. 318.

Schürer, Emil; Harnack, Adolf von [Begr.]: *Theologische Literaturzeitung: Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Theologie und Religionswissenschaft*

Haering, Theodor (1917): *Otto: Das Heilige*. In: Nr. 15, 42. Jahrgang. Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 21. Juli 1917, S. 305–307.

Wobbermin, Georg (1923): *Otto: Das Heilige. 9. Auflage*. In: Nr. 1, 48. Jahrgang. Leipzig: J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung 1923, S. 21–23.

Theologische Quartalschrift. In Verbindung mit mehreren Gelehrten. Herausgegeben von D. Sägmüller, D. Rießler, D. Rohr, D. Bihlmeyer, D. Schilling, D. Adam, D. Baur, Professoren der katholischen Theologie an der Universität Tübingen. 105. Jahrgang. Tübingen: Verlag der Buchdruckerei von H. Laupp

Prof. J. Engert (1924): *Religionspsychologie und religiöse Erkenntnislehre bei Rudolf Otto*, S. 79–121.

Rießler (1917/18): *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen. 1. Auflage 1917, 2. Auflage 1918*, S. 317–318.

Priegel (1936): *Otto: Das Heilige, 23.–25. Auflage*. In: Nr. 22, 57. Jahrgang. Leipzig: 23.10.1936, S. 318.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Zwei-Phasen-Entwicklungsmodell	S. 25
Abbildung 2	Semantik der Synopsisseite nach dem Vier-Zonen-Schema	S. 39
Abbildung 3	Siglenbildung	S. 44
Abbildung 4	Beispiel Siglenangabe	S. 45
Abbildung 5	Beispiel Textsubstitution	S. 46
Abbildung 6	Beispiel Textaddition	S. 46
Abbildung 7	Beispiel Textreduktion	S. 47
Abbildung 8	Beispiel einfache Permutation	S. 48
Abbildung 9	Beispiel verortete Permutation	S. 49
Abbildung 10	Beispiel verortete Permutation mit editorischer Notiz	S. 49
Abbildung 11	Autor-Text-Rezipient-Modell	S. 50
Abbildung 12	Sch-Type	S. 58
Abbildung 13	Graduelle Einteilung der Materialisation	S. 68
Abbildung 14	Beispiel Setzeranweisung	S. 72

Band II
Kritische Edition

Inhalt.					
	Kap. 1.	Rational und Irrational	S. 6		
	Kap. 2.	Das Numinose	S. 14		
5	└Kap. 3.	Die Momente des Numinosen: Das Kreaturgefühl als Reflexäußerung des Numinosen im Selbstgefühl	S. 18	4-5	D23 3. Das „Kreaturgefühl“ als Reflex des numinosen Objekt-gefühls im Selbstgefühl. (Momente des Numinosen I)
	└Kap. 4.	Mysterium tremendum: Das Moment des tremendum als das Schauervolle, das Übermächtige und das Energische	S. 28	6-7	D23 4. Mysterium tremendum (Momente des Numinosen II) a. Das Moment des „tremendum“ (des Schauervollen) b. Das Moment des Übermächtigen („majestas“) c. Das Moment des „Energischen“ d. Das Moment des Mysterium („Das Ganz andere“)
	└Kap. 5.	Das Moment des mysterium als das Ganz andere	S. 86		Kap. 5. Das Moment des mysterium: 4. das Ganz andere
				8	D2 D3 D5 D8 D11
	┌┐		S. 107		
10	└Kap. 6.	Das Fascinosum	S. 112	9	D5 D8 D11 D14 D17 D23 5. Numinose Hymnen (Momente des Numinosen III)
				10	D5 D8 D14 D17 D11
					Kap. 7. 5. Das Fascinosum Kap. 7. 5. Das Fascinans Kap. 7. 5. Das Fascinans Ungeheuer
	┌┐		S. 141	11	D14 D17 D23 6. Das Fascinans (Momente des Numinosen IV) ┌Kap. 8. Ungeheuer
	└Kap. 7.	Analogien. – Das Gesetz der Gefühlsgesellung. – Bloße Gesellung und echte Schematisierung	S. 146	12-13	D5 D8 D11 D14 D17 D23 7. (Momente des Numinosen V)
					Kap. 8. Analogien. – Das Gesetz der Gefühls-Gesellung. – Bloße Gesellung und echte Schematisierung. Kap. 8. Entsprechungen. – Das Gesetz der Gefühls-Gesellung. – Bloße Gesellung und echte Schematisierung. Kap. 8. Entsprechungen Gesetz der Gefühls-gesellung Schematisierung
	└Kap. 8.	Sanctum als numinoser Wert. – Bedeckung und Sühne	S. 168	14	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 8. 1. Kontrast-harmonie 2. Gesetz der Gefühls-Gesellung. 3. Schematisierung.
					Kap. 8. 6. Sanctum als numinoser Wert. (Augustum). – Bedeckung und Sühne Kap. 9. 6. Sanctum als numinoser Wert. – Das Augustum. – Die Sünde als numinoser Unwert. – Bedeckung und Sühne Kap. 9. 6. Sanctum als numinoser Wert: Die Sünde als numinoser Unwert. – Bedeckung, Sühne. Was heißt irrational Kap. 10. D. 6. Sanctum als numinoser Wert: Die Sünde als numinoser Unwert. – Bedeckung, Sühne. Kap. 10. D. – Das sanctum als numinoser Wert. 6. Das Augustum. Die Sünde. – Bedeckung, Sühne.
15	┌┐		S. 191	15	D14 D17 D23 9. Das Sanctum als numinoser Wert. Das Augustum. (Momente des Numinosen VI) ┌Kap. 11. Was heißt irrational?
					D23 10. Was heißt irrational?

	⌊Kap. 9.⌋	Ausdrucksmittel des Numinosen: 1. Direkte	S. 198	1	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 10. Ausdrucksmittel des Numinosen: Kap. 12. Ausdrucksmittel des Numinosen: D23 Kap. 11. Ausdrucksmittel des Numinosen:
	[Kap. 10.]	2. Indirekte	S. 202	3	D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
	[Kap. 11.]	⌊3. Ausdrucksmittel in der Kunst⌋	S. 210	4	D5 D8 D11 D14 D17 D23	[] 3. Ausdrucksmittel für das Numinose in der Kunst
5	⌊Kap. 12.⌋	Das Numinose im Alten Testamente	S. 226	5	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 11. Kap. 13.
	⌊Kap. 13.⌋	Das Numinose im Neuen Testamente	S. 246			Kap. 12.
	⌊Kap. 14.⌋	Das Numinose bei Luther	S. 272	6	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 14.
	⌊Kap. 15.⌋	Entwicklungen	S. 308			Kap. 13.
	⌊Kap. 16.⌋	Das Heilige als Kategorie a priori. Erster Teil	S. 312	7	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 15.
10	⌊Kap. 17.⌋	Ihr geschichtliches Auftreten	S. 320	8	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 14. Kap. 16.
	⌊Kap. 18.⌋	Die Momente des ‚Rohen‘	S. 356			Kap. 15.
	⌊Kap. 19.⌋	Das Heilige als Kategori a priori. Zweiter Teil	S. 362	9	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 17.
	⌊Kap. 20.⌋	Das Heilige in der Erscheinung. – Das Vermögen der Divination	S. 374			Kap. 16.
	⌊Kap. 21.⌋	Divination im Urchristentume	S. 392	10	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 18.
15	⌊Kap. 22.⌋	Divination im heutigen Christentume	S. 400	11	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 17. Kap. 19.
	⌊Kap. 23.⌋	Religiöses Apriori und Geschichte	S. 416	12	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 18. Kap. 20.
				13	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 19. Kap. 21.
				14	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 20. Kap. 22.
				15	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 21. Kap. 23.
				16	D5 D8 D11 D14 D17	Kap. 22. Kap. 24.

„Kap. 1.“
Rational und Irrational[.]

„Für jeden theistischen Gottesbegriff, ausnehmend und überragend aber für den christlichen Gottesbegriff ist es wesentlich, daß die Gottheit in scharfer Bestimmtheit gefaßt und bezeichnet werde mit [den] Prädikaten Geist, Vernunft, Wille, zwecksetzender Wille, guter Wille, Allmacht, Wesenseinheit, Bewußtheit, und daß sie somit zugleich gedacht wird in Analogie zum Persönlich-Vernünftigen, wie es der Mensch in beschränkter und gehemmter Form in sich selber gewahrt wird. Zugleich werden alle diese Prädikate als ‚vollendet‘, d. h. als absolut^a gedacht. Alle diese Prädikate nun sind klare und deutliche Begriffe, dem Denken, der denkenden Analyse, ja der Definition zugänglich. Wollen wir einen Gegenstand, der einer solchen Denkbarkeit fähig ist, [„]rational[“] nennen, so ist das in diesen Prädikaten beschriebene Wesen der Gottheit als ein Rationales zu bezeichnen, und eine Religion, die sie anerkennt und behauptet, ist insofern eine rationale Religion. Durch sie allein ist ‚Glaube‘ möglich im Gegensatz zum bloßen ‚Gefühl‘. Und es ist mindestens vom Christentum nicht wahr, daß ‚Gefühl ist alles, Name Schall und Rauch‘. Name ist soviel wie Begriff. Wir rechnen es aber geradezu zum Charakteristikum und Kriterium des Höhengrades und der Überlegenheit einer Religion, daß sie ‚Begriffe‘ habe und ‚Erkenntnis‘ →^b vom Über-

Kapitel 1.
" 1
Erstes " []
[]
[1.]
jede theistische Gottesauffassung,
" " Gottesidee überhaupt,
ausnehmend und überragend aber für die christliche
" " " " " " christliche,
durch sie die Gottheit in klarer
[]
[wie]
[und ähnlichen]
werde in Analogie zum
" " Entsprechung zu dem
[]
als ‚vollendet‘, das heißt als absolut
[^a am Göttlichen als ‚absolute‘, das heißt als ‚vollendete‘^a]
[]
[sind]
Zergliederung,
[begrifflich klaren]
[] []
als eine Überzeugung in klaren Begriffen möglich im Gegensatz zu bloßem
mindestens vom Christentum ist das Wort Fausts nicht wahr:
Name ist hier
‚Name‘ " in diesem Worte Fausts
halten
[]
für ein Kennzeichen
[auch]
Erkenntnisse
→^b von S.8 , nämlich Glaubenserkenntnis ^b
→^b von S.8 " " Glaubens-erkenntnisse ^b
→^b von S.8 (" Glaubens-erkenntnisse) ^b
D23 →^b von S.8 " " Glaubenserkenntnisse) ^b

sinnlichen in Begriffen, ^b nämlich Glaubenserkenntnis, ^b und zwar in den eben genannten und in andern, sie fortsetzenden Begriffen. Und daß das Christentum Begriffe hat und diese Begriffe in überlegener Klarheit, Deutlichkeit und Vollzahl, ist ^c (nicht das einzige, nicht einmal das hauptsächlichste, aber) ein sehr wesentliches Merkmal seiner Überlegenheit über andere ^c Religionsstufen, und -formen. Dies ist zunächst und entschieden zu betonen. ^c Sodann aber ist vor einem Mißverständnis zu warnen, der zu einer fehlerhaften Einseitigkeit führen würde, ^c vor der Meinung nämlich, ^c daß die rationalen Prädikate, die genannten und etwa noch hinzuzufügende ähnliche, das Wesen der Gottheit erschöpfen. ^c Dieser Mißverständnis kann sich nahe legen aus der Redeweise und Begriffswelt der erbaulichen Sprache, der lehrhaften Behandlung in Predigt und Unterricht, ja weithin auch unserer heiligen Schriften. Hier steht das Rationale im Vordergrunde, ja scheint oft alles zu sein. Aber daß hier das Rationale im Vordergrunde stehen muß, ist schon ^c a priori zu erwarten: denn alle Sprache, soweit sie aus Worten besteht, will ^c Begriffe überliefern. Das ist ihr Sinn. Und je klarere und eindeutiger, desto besser ist die Sprache. ^d In Wahrheit aber erschöpfen die rationalen Prädikate ^d die Idee der Gottheit so wenig, daß sie g[e]radezu nur von und an einem Irrationalen gelten und sind. Sie sind durchaus auch wesentliche Prädikate, aber ^e synthetische wesentliche Prädikate, und ^e werden selber nur recht verstanden, wenn sie so verstanden ^e werden, das heißt, wenn ^e ihnen ein Gegenstand als Träger zugeordnet ist, der selber ^e noch nicht in ihnen ^e erfaßt ist, auch nicht in ihnen ^e erfaßt werden kann, sondern auf eine spezifisch andere Weise erfaßt werden ^e muß: denn irgendwie erfaßbar muß er ja sein. Wäre er das nicht, so wäre von ihm ja überhaupt nichts

1 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^b nach S. 7

4 D23 zwar nicht das einzige, auch nicht das hauptsächlichste, aber

5 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-stufen

6 D23 Aber zugleich ist dann

7 D23 ^c nämlich vor der Meinung, ^c

9 D23 Ein solcher

14 D8 D11 D14 D17 D23 von vornherein

14 D11 D14 D17 D23 vornehmlich Begriffe überliefern.

16 D8 Aber wenn sie auch im Vordergrunde stehen, so erschöpfen die rationalen Prädikate

D11 D14 D17 D23 ^d Aber wenn die rationalen Prädikate auch gewöhnlich im Vordergrunde stehen, so erschöpfen sie ^d

17 D2 []

18 D8 D11 D14 D17 D23 ^e sie sind ^e

19 D8 D11 D14 D17 D23 ^e sie ^e

20 D23 werden:

20 D5 D8 sie einem Gegenstande als ihrem Träger zukommen,

D11 D14 D17 D23 " " " " " " " beigelegt werden,

21 D8 D11 D14 ^e in ihnen noch nicht mit aufgefaßt ^e

D17 D23 ^e " " " " " " " erkannt ^e

21 aD8 D11 D14 aufgefaßt werden kann, sondern auf eine eigene andere

D17 D23 erkannt " " " " " " " "

bD8 D11 D14 Weise aufgefaßt

D17 D23 " erkannt

22 D2 muß. Denn irgendwie erfaßbar muß er ja sein: wäre

D3 D5 " " " " " " [] " "

D8 D11 D14 D17 D23 " " " auffaßbar " " [] " "

anzugeben. Selbst die Mystik meint das im Grunde nicht, wenn sie ihn das ἄρρητον nennt, denn sonst könnte sie nur im Schweigen bestehen. Aber gerade die Mystik ist meistens sehr beredt gewesen.

Wir stoßen hier zum ersten Male auf den Gegensatz von Rationalismus und tieferer Religion. Dieser Gegensatz und seine Merkmale wird uns noch öfters beschäftigen. Das erste und bezeichnendste Merkmal von Rationalismus aber, mit dem alle übrigen zusammenhängen, liegt hier. Der oft angegebene Unterschied, daß Rationalismus Leugnung des Wunders sei, sein Gegensatz aber Behauptung des Wunders, ist offensichtlich falsch oder mindestens sehr oberflächlich. Denn die traditionelle Theorie des Wunders als gelegentliche Durchbrechung des natürlichen Kausalnexus durch ein Wesen, das den Kausalnexus selber gesetzt hat und also Herr desselben sein muß, ist selber so massiv rational wie möglich. Rationalisten haben oft genug die Möglichkeit des Wunders in diesem Sinne toleriert oder selber geradezu a priori konstruiert. Und entschiedene Nicht-Rationalisten sind oft genug gegen die Wunderfrage gleichgültig gewesen. Es handelt sich vielmehr bei Rationalismus und seinem Gegenteil um einen eigentümlichen Qualitätsunterschied in der Stimmung und dem Gefühlsgehalte des Frommseins selber. Und der ist wesentlich dadurch bedingt, ob das Rationale das Irrationale in der Gottesidee überwog oder vollends ausschloß oder umgekehrt. Die oft gehörte Behauptung, daß die Orthodoxie selber geradezu die Mutter des Rationalismus sei, ist in der Tat zum Teil richtig. Aber auch dies nicht einfach dadurch, daß sie auf Lehre und Lehrbildung überhaupt ausging. Das haben die rabiatesten Mystiker auch getan. Sondern dadurch, daß sie in der Lehrbildung kein Mittel fand, dem Irrationalen ihres

1		D8	D11	D14	D17	árrtēon			
					D23	arrēton			
2	D2	D3	D5	D8		[]			
4					D17	[2.]			
4					D23	treffen hiermit			
5		D8	D11	D14	D17	D23	werden		
6					D23	beschäftigen: das			
10			D11	D14	D17	D23	gängige Theorie des Wunders als gelegentlicher		
11		D8					der natürlichen Ursachen-Kette		
			D11	D14	D17		" " Ursachen-kette		
					D23		" " Ursachenkette		
11		D8	D11	D14	D17	D23	diese		
12	D3						hat, also Herr desselben sein muß,		
	D5						habe, " " " " müsse,		
		D8	D11	D14	D17	D23	" " " derselben " "		
13		D8	D11	D14			derb ,rational‘ wie		
					D17	D23	[] " " nur		
14	D2						toleriert oder selber gradezu		
	D5	D8					zugelassen " " gradezu		
			D11	D14	D17	D23	" " " sie "		
15			D11	D14	D17	D23	Nicht-rationalisten		
16			D11	D14	D17	D23	gleichgültig		
17		D8	D11	D14	D17	D23	Qualitäts-unterschied		
18				D14	D17	D23	in dem Gefühls-gehalte des Fromm-seins		
18						D23	dieser		
19	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	dem Irrationalen
19	D2	D3	D5	D8					überwog oder es vollends ausschloß
				D11	D14	D17	D23	überwiegt " " " ausschließt	
21	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[]
21	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[gewesen]
24				D14	D17	D23			ihrer

„Objektes auf irgend eine, Weise gerecht zu werden und dieses selber im frommen Erleben lebendig zu halten, daß sie vielmehr in offensichtlicher eigener Verken- nung desselben die Gottesidee einseitig rationalisierte.

5 [] Dieser Zug zum Rationalisieren herrscht bis heute noch vor, und nicht nur in der [Theologie sondern,] in der allgemeinen [Religionsforschung,] bis zum un- 5 tersten hin. Auch unsere [Mythenforschung,] die Erforschung der Religion der ‚Primitiven‘, die Versuche [der,] Konstruktion der Ausgänge und Anfangsgründe der Religion [u.s.w.,] unterliegen ihm. Man verwendet [hier nicht,] jene hohen 10 rationalen Begriffe, von denen wir ausgegangen sind, aber man sieht in ihnen und ihrer allmählichen ‚Entwick[e]lung‘ das Hauptproblem und konstruiert als ihre Vorläufer [geringerwertige,] Vorstellungen und Begriffe: immer aber sieht man es [] auf Begriffe und Vorstellungen ab, und [zwar auf ‚natürliche‘,] auf solche, 15 die in [der allgemeinen Sphäre,] menschlichen Vorstellens auch vorkommen. Und mit einer fast bewundernswert zu nennenden Energie und Kunst verschließt man [] die Augen vor dem ganz [Spezifischen des religiösen Erlebens auch in seinen 20 primitivsten Äußerungen.] Bewundernswert, oder doch erstaunlich: denn wenn überhaupt auf einem Gebiete menschlichen Erlebens etwas diesem Gebiete [Spezi- fisches,] und so nur in ihm Vorkommendes zu bemerken ist, so auf dem religiösen. Wahrhaftig, das Auge des Feindes sieht hier schärfer als das mancher Freunde der Sache oder neutraler Theoretiker. Auf der Seite des Gegners weiß man [] sehr 25 genau, daß der ganze ‚mystische Unfug‘ mit ‚Vernunft‘ nichts zu tun habe. Immer- hin ein heilsamer Ansporn, zu bemerken, daß Religion nicht in ihren rationalen Aussagen aufgeht, und das Verhältnis ihrer Momente so ins Reine zu bringen, daß sie sich selber deutlich werde.

25 []

1 D8 Gegenstandes auf irgend eine
D11 D14 D17 D23 " " irgendeine
4 D23 [3.]
5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Theologie, sondern auch
Theologie " "
5 D8 Religions-forschung
6 D11 D14 D17 D23 Mythen-forschung,
7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 zur
8 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 usw.
8 D2 D3 D5 D8 hierbei nicht
D11 " " von vornherein
D14 D17 D23 zwar " " " "
10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
11 D14 D17 D23 geringer-wertige
12 D14 D17 D23 [doch]
12 D14 D17 D23 obendrein auf ‚natürliche‘ Begriffe, das heißt
13 D8 D11 D14 D17 D23 dem allgemeinen Bereiche
15 D14 D17 D23 [dabei]
15 D8 D11 D14 D17 D23 Eigenen des religiösen Erlebens, wie es sich auch in
seinen primitivsten Äußerungen schon regt.
17 D8 D11 D14 D17 D23 Eigenes
20 D14 D17 D23 [oft]

25 D23 [Zu 3: ausführlicher in „Das Gefühl des Überweltlichen“ (GDÜ), Kap. II: „Der sensus numinis als geschichtlicher Ursprung der Religion“.]

„Kap. 2.“
Das Numinose[.]

Wir werden dieses hier^[1] versuchen in Bezug auf die eigentümliche Kategorie des Heiligen. „Das Heilige ist zunächst eine Bewertungskategorie,“ die so nur auf religiösem Gebiete^[a] vorkommt, auf anderes, z. B. ^[1] die Ethik, zwar übergreift, selber aber nicht aus anderem entspringt, die komplex ist,^[a] „aber ein völlig spezifisches“ Moment in sich [hat], das sich dem Rationalen im oben angenommenen Sinne entzieht und das ein „ἄρρητον,“ ein ineffabile ist, sofern es begrifflicher Erfassung völlig unzugänglich ist[, (wie es auf ganz anderem Gebiete das ‚Schöne‘ auch ist)].
^[1] Diese Behauptung wäre nun von vornherein falsch, wenn das Heilige das wäre, als was es in manchem „Sprachgebrauch,“ im filosofischen und gewöhnlich auch noch im theologischen[,] genommen wird. Wir haben uns nämlich gewöhnt, ‚heilig‘ in einem Sinne zu gebrauchen, der ein durchaus übertragener, keineswegs sein „originaler“ ist. Wir verstehen es nämlich gewöhnlich als das absolute sittliche Prädikat, als vollendet gut. So nennt Kant ^[b] den Willen einen heiligen Willen, der ohne Wanken aus Antrieb der Pflicht ^[b] dem moralischen Gesetz ^[c] „gehört. Das aber ist,“^[c] ein-

[1] In meinem Buche: Kantisch-Fries'sche Religionsphilosophie und ihre Anwendung auf die Theologie, ist die andere Seite der Religion, die rationale, der „Gegenstand.“]

„fach der vollkommene moralische Wille“^[1]. So redet man [wohl] ^[1] von der Heiligkeit der „Pflicht,“ des Gesetzes, wenn man nichts anderes meint als eben ihre praktische Notwendigkeit, ihre „allgemeingiltige“ Verbindlichkeit.

20

1 D3 D5 D8 Kapitel 2.
D11 " 2
D14 D17 D23 Zweites " []
2 D11 D14 D17 D23 []
3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
4 aD3 D5 D8 D11 D14 D17 Das Heilige ist zunächst eine Deutungs-
D23 Etwas als ‚heilig‘ erkennen und anerkennen " in erster []
bD3 D5 und Bewertungskategorie,
D8 D11 D14 D17 " Bewertungskategorie,
D23 [] Linie eine eigentümliche Bewertung
5 D23 ^[a] vorkommt. Sie greift zwar alsbald auf anderes, z. B. auf die Ethik, über
aber sie entspringt nicht selber aus anderem. ^[a]
5 D14 D17 ^[auf]
6 D8 D11 D14 D17 und als solche ein völlig art-besonderes
D23 Sie hat " " " " artbesonderes
7 D23 []
8 D8 D11 D14 D17 ἄρρητον,
D23 ἀρρητον,
9 D23 []
10 D17 D23 ^[1]
11 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Sprachgebrauche,
12 D3 D5 D8 D11 []
14 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ursprünglicher
15 D11 D14 D17 ^[b] einen heiligen Willen den Willen, der ohne Wanken aus Antrieb
der Pflicht ^[b]
D23 ^[b] einen heiligen Willen den Willen, der aus Antrieb der Pflicht ohne
Wanken ^[b]
16 D2 D3 D5 D8 gehört. Das aber würde
D11 ^[c] gehört. Das würde aber^[c]
D14 D17 D23 ^[c] gehört: das " " ^[c]
F1 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
F2 D3 Hauptgegenstand

18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^[sein]
18 D11 D14 D17 D23 []
18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^[auch]
19 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Pflicht oder
20 D11 D14 D17 D23 allgemeingültige

Aber „dieser Gebrauch“ ist nicht streng. Heilig schließt zwar alles dieses mit ein, enthält aber, auch noch für unser Gefühl, einen deutlichen Überschuß, den es hier „zu isolieren gilt. Ja,“ die Sache liegt vielmehr so, daß das Wort „heilig, oder wenigstens seine sprachlichen Äquivalente,“ im Semitischen, Lateinischen, Griechischen und
 5 „[]“ anderen alten Sprachen, zunächst und vorwiegend nur diesen Überschuß bezeichneten und das Moment des Moralischen überhaupt nicht oder nicht von vornherein und niemals ausschließlich befaßten. Da unser Sprachgefühl heute zweifellos immer das Sittliche unter Heilig einbezieht, so wird es dienlich sein, bei Aufsuchung jenes eigentümlichen „Sonderelementes,“ wenigstens für den vorübergehenden Gebrauch „in der“ Untersuchung selbst, einen besonderen „Terminus,“ zu
 10 erfinden, der dann bezeichnen soll das Heilige minus seines sittlichen Momentes, und wie wir nun gleich hinzufügen, minus seines rationalen Momentes überhaupt. Das, wovon wir reden und „das,“ wir versuchen wollen[,] einigermaßen anzugeben, nämlich zu Gefühl zu bringen, lebt in allen Religionen als ihr eigentlich Innerstes[,] und ohne es wären sie garnicht Religion. Aber mit ausgezeichneter Kräftigkeit lebt
 15 es in den semitischen Religionen und ganz vorzüglich hier wieder in der biblischen. Es hat hier auch einen eigenen Namen: nämlich „qādoš“, dem ἅγιος, und sanctus und noch genauer sacer entsprechen. Daß diese Namen in allen drei Sprachen das „Gute“ und schlechthin Gute mitbefassen, nämlich auf der höchsten Stufe der
 20 Entwick[e]lung und Reife der Idee, ist „gewiß. Und,“ dann übersetzen wir sie mit „heilig“. Aber dieses „heilig“

7

ist dann erst die allmähliche ethische Schematisierung und Auffüllung eines eigentümlichen „originalen Gefühlsreflexes, der,“ an sich selber gegen das Ethische auch „indifferent,“ sein und für sich erwogen werden kann. Und in den Anfängen
 25 der Entwick[e]lung dieses Momentes bedeuten alle jene Ausdrücke fraglos „[]“ etwas ganz anderes als das Gute. Das ist von „heutiger Exegese,“ wohl allgemein zugestanden. Man erklärt es mit Recht für eine rationalistische Umdeutung, wenn „qādoš mit Gut interpretiert wird. —“ „[]“ Es gilt also, für dieses Moment in seiner „Isoliertheit,“ einen Namen zu finden, der „[d es erstens d]“ in seiner Besonderheit „festhält und,“ zweitens [es] ermöglicht, die etwaigen Unterarten oder „Entwicklungsstufen,“ desselben mit zu befassen und „[]“ zu bezeichnen.

1 D14 D17 D23 ein solcher Gebrauch des Wortes heilig
 2 D2 D3 D5 zu isolieren gilt. Ja,
 D8 D11 D14 D17 " " " "
 D23 zunächst " " " "
 3 D8 D11 heilig, oder wenigstens seine sprachlichen Gleichwerte
 D14 D17 D23 heilig und [] " " "
 5 D8 D11 D14 D17 D23 [in¹]
 9 D8 D11 D14 D17 D23 Sonderbestandteiles,
 10 D5 D8 D11 D14 D17 D23 unserer
 10 D8 D11 Namen
 D14 D17 D23 " dafür
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 was
 13 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 17 D2 „qādosch“, dem ἅγιος
 D3 D5 qādosch, " "
 D8 D11 D14 D17 D23 " " hagios
 20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 20 D23 gewiß, und

7

D5 D8 D11 ursprünglichen Gefühlsreflexes, der
 D14 D17 " Gefühls-reflexes, "
 D23 " Momentes, das
 24 D8 D11 D14 D17 D23 gleichgültig
 25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 25 D14 D17 D23 [zunächst¹]
 26 D8 D11 D14 D17 D23 den heutigen Auslegern
 28 D2 D3 D5 qādosch mit Gut interpretiert wird. –
 D8 D11 " einfach " " gedeutet " "
 D14 D17 D23 " " " " " " " []
 28 D17 D23 [2.]
 29 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Vereinzelung
 29 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [d erstens es d]
 29 D5 D8 D11 D14 D17 D23 festhält, und der
 30 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 30 D8 D11 D14 D17 D23 Entwicklungsstufen
 31 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [mit¹]

Ich bilde hierfür zunächst das Wort: das Numinöse, (wenn man von omen ominös bilden kann, dann auch von numen numinös), und rede von einer eigentümlichen „numinösen Bewertungskategorie und einer numinösen Gemütsstimmtheit,“ die allemal da eintritt, wo jene angewandt „ist. Da sie,“ vollkommen sui generis ist, so ist sie wie jedes „primäre und elementare Datum“ nicht definibel im strengen „Sinne,“ sondern nur erörterbar. Man kann dem Hörer |^e zu ihrem Verständnis nur dadurch ^e helfen, daß man versucht, ihn durch Erörterung zu dem Punkte seines eigenen Gemütes zu leiten, wo sie ihm dann selber sich regen, entspringen und bewußt werden muß. Man kann dieses Verfahren unterstützen, indem man ihr Ähnliches oder auch ihr charakteristisch Entgegengesetztes, das in anderen, bereits bekannten und vertrauten „Gemütssphären“ vorkommt, angibt und ^f ¹ hinzufügt: „Unser X[...] ist dieses nicht, ist aber diesem verwandt, jenem entgegengesetzt. Wird es dir nun nicht selber einfallen?“ Das heißt: unser X[...] ist nicht im strengen Sinne „lehrbar,“ sondern nur anregbar, erweckbar – wie alles, was „aus dem „Geist“ kommt.

^f ¹

„Kap. 3.“

|^a „Die Momente des Numinosen.“^a

^f ¹ Das „Kreaturgefühl“ als „erste Reflexwirkung des Numinosen im Selbstgefühl.“

→|^a

^f ¹ Wir fordern auf, sich auf einen Moment starker und möglichst einseitiger religiöser Erregtheit zu besinnen.

Wer das nicht kann oder ^f ¹ solche Momente überhaupt nicht hat, ist gebeten, nicht weiter zu lesen. „Wer,“ sich zwar auf seine „Pubertätsgefühle, Verdauungsstockungen oder auch Sozialgefühle,“ besinnen kann, auf

3	aD2 D3 D5	numinosen	Bewertungskategorie
		"	Deutungs- und Bewertungs-kategorie
	bD2 D3 D5	und	einer numinosen Gemütsstimmtheit,
		"	" " " Gemüts-gestimmtheit,
		"	" " " "
		"	ebenso von " " "
4		aD14 D17	das heißt, wo ein Objekt als numinoses
		D23	" " da " " " " "
		bD14 D17	vermeint worden ist. Da diese Kategorie
		D23	" " ist. ¹ " " "
5		D8 D11 D14 D17 D23	ursprüngliche und Grund-datum
6		D11	Sinne,
6		D23	^e nur dadurch zu ihrem Verständnis ^e
11		D8 D11 D14 D17 D23	Gemütsbereichen
11	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		„dann“
12		D14 D17 D23	[]
13		D8 D11 D14 D17 D23	[]
14		D11 D14 D17 D23	lehrbar,
14	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		Geiste“

F1 D23 ^f ¹ Erst später habe ich gesehen, daß ich hier keinen Anspruch auf Entdecker-rechte habe. Vgl. GDÜ, Kap. I: Zinzendorf als Entdecker des sensus numinis. Und schon Calvin redet in seiner Institutio von einem „divinitatis sensus, quaedam divini numinis intelligentia“!

16	D3 D5 D8	Kapitel 3.
		" 3
	D11	" []
	D14 D17 D23	Drittes " []
17		Die Momente des Numinosen
		→ ^{a nach Z. 19}
18		„A:“
18	D8 D11	Reflex des Numinosen im Selbstgefühl
		" " numinosen Objekt-gefühls " "
19		→ ^a (Momente des Numinosen) ^a
20		„I.“
22		„wer“
23	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Denn wer
23		Pubertäts-gefühle, Verdauungs-stockungen oder auch Sozial-gefühle

eigentümlich religiöse Gefühle aber nicht, mit dem ist es schwierig, „Religionspsychologie“ zu treiben. Er ist entschuldigt, wenn er für sich versucht, mit den „Erklärungsprinzipien“, die er kennt, soweit zu kommen, wie er kann, und sich „Ästhetik“ als sinnliche Lust und „Religion“ als eine Funktion geselliger Triebe und sozialen Wertens oder noch primitiver zu deuten. Aber der Ästhetiker, der [seinerseits] das Besondere des ästhetischen Erlebens in sich selber durchmacht, wird seine Theorien dankend ablehnen, und der Religiöse noch mehr.

Wir fordern weiter auf, bei Prüfung und „Analysierung“ solcher Momente und „Seelenzustände“ feiernder Andacht und Ergriffenheit möglichst genau auf das zu achten, was sie mit [ähnlichen] Zuständen etwa nur sittlicher Erhabenheit bei Beschauung einer guten Tat nicht gemein^a, sondern was sie an „Gefühlsinhalten vor ihnen besonders für sich“^b

haben. Wir stoßen als Christen hier zweifellos zunächst auf Gefühle, die wir in verminderter Stärke auch auf anderen Gebieten kennen: auf Gefühle der Dankbarkeit, des Trauens, der Liebe, der Zuversicht, der demütigen Unterordnung und der Ergebenheit. Aber das erschöpft den Moment keineswegs, und das alles ergibt noch nicht die ganz „spezifischen“ Züge des „Feierlichen“, nicht das „solemnne“ der seltsamen und nur hier so vorkommenden Ergriffenheit. Ein sehr bemerkenswertes Element „des“ Erlebnisses hat Schleiermacher glücklich herausgegriffen: das Gefühl der „Abhängigkeit“. Aber zweierlei ist an dieser seiner bedeutenden Entdeckung auszusetzen. „Das“ von ihm eigentlich gemeinte Gefühl ist „seiner spezifischen Qualität nach“^c nicht Abhängigkeitsgefühl im „natürlichen“ Sinne des Wortes, nämlich so, wie „es“ auch auf anderen Gebieten des Lebens und Erlebens „vorkommen kann“^d als „Gefühl“ eigener Unzulänglichkeit, Ohnmacht und „Bestimmtheit“ durch Verhältnisse der Umgebung →^d. Es hat „mit“ solchen Gefühlen „eine Analogie“, kann darum durch sie analogisch bezeichnet werden, kann durch sie „erörtert“ werden, und durch sie kann auf die Sache selber „hingewirkt“ werden, damit sie dann selber durch sich selber fühlbar werde. Aber die Sache selber ist „zugleich qualitativ auch wieder“ anders als solche

1 D14 D17 D23 Religionskunde

3 D8 D11 D14 D17 D23 Erklärungs-prinzipien,
3 D14 D17 D23 [etwa]
5 D8 D11 D14 D17 D23 []

8 D8 D11 D14 D17 D23 Zerlegung
9 D8 D11 D14 D17 D23 Seelen-zustände
10 D14 D17 D23 []
11 D23 [haben]
11 D8 D11 [b]Gefühls-inhalten vor ihnen für sich besonders^b
D14 D17 " " " voraus und " " "
D23 Gefühlsinhalten " " " " " "

16 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [frommen]
17 D8 D11 D14 D17 D23 art-besonderen
17 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [ergibt noch]
17 D5 D8 D11 Solemnne
D14 D17 D23 „Solemnne“
18 D17 [2.]
D23 – "
19 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 solchen
19 D23 [er nennt es]
21 D23 Erstens, das
21 D8 D11 D14 D17 [c] nach seinem besonderen Wie^c
D23 " " " " eben
23 D23 Abhängigkeitsgefühle
24 D23 Gefühle
24 D14 D17 D23 Gehemmtheit
25 D8 D11 D14 D17 →^dvorkommen kann^d
D23 " können
25 D8 D11 D14 D17 D23 zu
26 D2 D3 D5 wohl eine Analogie,
D8 D11 D14 D17 D23 " " Entsprechung,
27 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 hingewinkt
29 D14 D17 doch eben qualitativ
D23 " " trotz aller Ähnlichkeiten und Analogien in sich "

„Analogefühle.“ Schleiermacher unterscheidet „ja“ selber „das Gefühl frommer Abhängigkeit von allen anderen „ähnlichen.“ Aber doch „nur als das „schlecht-hinnige“ von bloß „relativem. Er“ unterscheidet es „also nur durch den Grad,“ nicht durch eine besondere Qualität. Er übersieht, daß „es“ eigentlich doch nur eine
 5 [„nächstgelegene“] Analogie zur Sache selber „ist,“ wenn wir es Abhängigkeitsgefühl nennen. „– Findet man jetzt wohl durch solche Vergleichung und Entgegensetzung,“ bei sich selber, was ich zu sagen meine[,] aber durch anderes nicht ausdrücken kann,

eben weil es ein „primäres und elementares, darum“ nur durch sich „bestimmbares
 10 „psychisches Datum“ ist? Vielleicht kann ich nachhelfen durch ein wohlbekanntes Beispiel, in welchem sich g[e]rade das Moment, von dem wir hier reden „sehr drastisch geregt hat. Als Abraham in 1. Mos. 18,27 mit „Jahveh“ zu reden wagt über das Los der Sodomiter, spricht er:
 [„]Ich habe mich unterwunden mit dir zu reden, ich, der ich Erde und Asche bin[“].
 15 Das ist sich selber bekenndes „Abhängigkeitsgefühl,“ das doch „noch viel mehr und „etwas anderes ist als „Abhängigkeitsgeföhle.“ Ich suche nach einem Namen für die Sache und nenne es „Kreaturgefühl,“ das Gefühl der Kreatur, die in ihrem eigenen Nichts versinkt und vergeht gegenüber dem, was über aller Kreatur ist.
 20 Man sieht leicht, daß auch dieser Ausdruck „nichts weniger „ist,“ als eine begriffliche Aufklärung der Sache. Denn worauf es „ankommt, ist nicht bloß das, was der neue Name allein ausdrücken „kann:“ das Moment des Versinkens und der eigenen Nichtigkeit gegenüber einem schlechthin Übermächtigen überhaupt, sondern gegenüber einem solchen Übermächtigen. Und „dies Wie“ ist eben

1 D8 D11 D14 D17 Analog-geföhle.
 D23 analogen Geföhle. Auch
 1 D8 D11 nun
 1 D14 D17 D23 „nachdrücklich“
 2 D2 D3 D5 Abhängigkeitsgeföhlen.
 D8 D11 D14 D17 D23 Abhängigkeits-geföhlen.
 2 D14 D17 D23 eben nur als das „schlecht-hinnige“
 3 D2 D3 D5 relativen. Er
 D8 D11 bezüglichen. "
 D14 D17 " Das heißt, er
 D23 bezüglichen: das " "
 3 D11 D14 D17 D23 nur als das absolute vom relativen, als das vollendete von allem
 gradweisen, aber
 4 D23 wir
 5 D23 []
 5 D23 im Auge haben,
 6 D23 Findet der Leser jetzt wohl – durch solche Vergleichung und
 Entgegensetzung –
 7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 []

9 D8 D11 ursprüngliches und Grunddatum, darum ein
 " " Grund-Datum, " "
 D14 D17 D23
 9 D14 D17 D23 „selbst“
 10 D8 D11 D14 D17 D23 Datum im Seelischen
 11 D2 D3 D5 D8 []
 11 D14 D17 D23 „möchten“
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Gott
 14 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] []
 15 D8 D11 D14 D17 D23 „Abhängigkeits-geföhle“,
 15 D14 D17 D23 „eben“
 16 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 „zugleich“
 D23 " qualitativ
 16 D8 D11 Abhängigkeits-geföhle.
 D14 D17 alle "
 D23 " natürlichen "
 17 D23 Kreaturgeföhle –
 20 D23 „Kreaturgeföhle“,
 20 D5 D8 D11 D14 D17 D23 gibt
 21 D8 D11 D14 D17 D23 „hier“
 22 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 kann,
 D23 " nämlich nicht bloß
 24 D8 dieses „solche“, dieses Wie
 D11 " „solch“, " "
 D14 D17 " " " " des Objektes
 D23 " " " " " gemeinten " selber

„unsagbar, und angebar nur durch, den eigentümlichen Ton und Gehalt der „Gefühlsreaktion selber,“¹ die man selber in sich erleben muß.

Der „andere, Fehler¹ der Bestimmung Schleiermachers ist, daß er „überhaupt nur eine Kategorie religiöser Selbstwertung (nämlich Abwertung) entdeckt und durch sie, den eigentlichen Inhalt des religiösen Gefühles¹ bestimmen will. Unmittelbar und in erster Hinsicht wäre das religiöse Gefühl „nach ihm, ein Selbst-Gefühl, ein Gefühl einer eigentüm-

¹ Von einem dritten wird später noch zu reden sein.

lichen Bestimmtheit meiner selbst, nämlich meiner Abhängigkeit. Erst durch einen Schluß, indem ich nämlich „hierzu, eine Ursache außer mir hinzudenke, würde man nach Schleiermacher auf das Göttliche selber stoßen. Das ist „nun, völlig gegen den „psychologischen, Tatbestand.

10

Das „Kreaturgefühl, ist vielmehr selber erst subjektives Begleitmoment und Wirkung¹ eines anderen „Gefühls-Momentes, welches selber zweifellos „als erstes, und unmittelbar auf ein Objekt außer mir¹ geht. Das aber ist eben das „Numinose. Nur wo [das]

15

[¹]^e Das ist eine so klare „Erfahrungstatsache, daß sie sich den Psychologen als erste bei der „Analyse, des religiösen „Erlebnisses, aufdrängen muß. In seinem Buche: Die „religiöse, Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit (deutsch von Wobbermin², S. 46) sagt William James, als er die Entstehung der griechischen „Göttervorstellungen, streift, fast naiv: „Auf die Frage nach dem Ursprunge der griechischen Götter haben wir hier nicht einzugehen. Aber die ganze Reihe unserer Beispiele führt uns ungefähr zu folgendem Schlusse: Es ist, als wenn im menschlichen Bewußtsein die Empfindung von etwas Realem, ein Gefühl von etwas wirklich Vorhandenem, eine Vorstellung von etwas objektiv Existierendem lebte, die tiefer und „allgemeingiltiger ist, als irgend eine, der einzelnen und besonderen Empfindungen, durch welche nach der Meinung der heutigen Psychologie die Realität bezeugt wird“. Da ihm von seinem empiristischen und pragmatistischen Standpunkte aus der Weg zur Anerkennung von „Erkenntnisanlagen und Ideengrundlagen, im Geiste selber verbaut ist, so muß er dann zu etwas seltsamen und mysteriösen „Hypothesen greifen, um dieses Faktum zu erklären. Das Faktum, selber aber faßt er klar „auf und, ist Realist genug, „es, nicht wegzudeuten. – Zu einem solchen „Realitätsgefühle, aber, als erstem und unmittelbarem Datum, zu dem Gefühle eines objektiv gegebenen Numinosen ist dann das „Abhängigkeitsgefühl, eine¹ nachfolgende Wirkung, nämlich eine Abwertung des Subjektes hinsichtlich seiner selbst. e| f | f | f | f |

F5

F10

F15

1 D23 in rationalen Begriffen nicht faßbar, ist „unsagbar“, es ist angebar nur auf einem Umwege, nämlich durch die Selbstbesinnung und den Hinweis auf Gefühls-reaktion selber,
 1 D8 D11 D14 D17 D23 Gefühls-reaktion, []
 2 D14 D17 D23 [die sein Erfahren im Gemüte auslöst]
 3 D17 D23 [3.]
 3 D23 zweite
 3-5 D14 D17 D23 durch das Abhängigkeitsgefühl, oder wie wir nun sagen, durch das Kreatur-gefühl
 5 D14 D17 D23 [selbst]
 6 D14 D17 D23 dann
 7 D23 [das heißt]

9 D14 D17 D23 zu ihr
 10 D14 D17 D23 aber
 11 D8 D11 D14 D17 D23 seelischen
 12 D8 D11 D14 D17 D23 „Kreatur-gefühl“
 13 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „ ist gleichsam der Schatten
 13 D5 D8 D11 Gefühlsmomentes
 D14 D17 Gefühls-momentes (nämlich der „Scheu“),
 D23 Gefühlsmomentes " " "
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 zuerst
 14 D14 D17 D23 []
 14 D14 D17 D23 numinose Objekt
 15 D14 D17 D23 []

F1 D14 D17 D23 →|e nach S. 26
 F1 D8 D11 Erfahrungstatsache
 F1 D8 D11 Zergliederung
 F2 D5 Ergebnisses
 F2 D3 D5 D8 Religiöse
 F4 D8 D11 Göttervorstellungen
 F8 D11 allgemeingiltiger ist, als irgendeine
 F11 D8 D11 Erkenntnisanlagen und Ideengrundlagen
 F12 D8 D11 Annahmen greifen, um diese Tatsachen zu erklären. Die Tatsache
 F13 D8 D11 auf, und er
 F13 D5 um es
 D8 D11 " sie
 F14 D8 D11 „Realitätsgefühle“
 F15 D2 D3 D5 D8 D11 [erst]
 F16 D8 D11 Das Gefühl einer „schlechthinnigen Abhängigkeit“ meiner hat zur Voraussetzung ein Gefühl einer „schlechthinnigen Unnahbarkeit“ seiner.
 F16 D14 D17 D23 →|f nach S. 26 Fußnote 1

numen als praesens erlebt wird, wie im Falle Abrahams, oder ¹ ein Etwas numinosen Charakters gefühlt wird, „oder das Gemüt von sich aus ihm sich zuwendet,“ erst infolge einer [faktischen] Anwendung der Kategorie des Numinosen „kann als sein Begleitgefühl das Kreaturgefühl, [und seine Abhängigkeit] im Gemüt entstehen. →^e

1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [wo¹
2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 oder wo das Gemüt von sich aus ihm sich zuwendet, also
D23 [] "
3 D8 D11 D14 D17 D23 []
3 aD8 D11 kann als
D14 D17 D23 auf ein wirkliches oder vermeintliches Objekt " "
bD8 D11 sein Begleitgefühl das Kreatur-gefühl
D14 D17 D23 deren Reflex " "
4 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
5 a D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^e von S. 24 Das ist eine so klare Erfahrungstatsache,
D8 D11 " " " " " " " " " " Erfahrungstatsache,
b D14 D17 daß sie sich den Psychologen als erste
" " " auch dem " " "
D23 " " " " " " []
c bei der Analyse des religiösen Erlebnisses
D5 " " " " " " " " Ergebnis
D8 D11 D14 D17 " " Zergliederung " " " " Erlebnis
D23 " " " " " " " " " " als erste
d aufdrängen muß. In seinem Buche:
D14 D17 D23 " " So sagt William James in " "
e Die Religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit,
D5 D8 D11 " religiöse " " " " "
D14 D17 D23 " " " " " Mannigfaltigkeit¹,
f (deutsch von Wobbermin², S. 46) sagt William James,
D14 D17 D23 []
g als er die Entstehung der griechischen Göttervorstellungen
D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " Götter-vorstellungen
h streift, fast naiv: „Auf die Frage nach dem Ursprunge der
D23 " " " " " " " " " " " "
i griechischen Götter haben wir hier nicht einzugehen. Aber die
j ganze Reihe unserer Beispiele führt uns ungefähr zu folgendem
k Schlusse: Es ist, als wenn im menschlichen Bewußtsein die Emp-
l findung von etwas Realem, ein Gefühl von etwas wirklich Vorhan-
m denem, eine Vorstellung von etwas objektiv Existierendem lebte,
n die tiefer und allgemeingiltiger ist, als irgend eine
D11 D14 D17 D23 " " " " allgemeingültiger " " irgendeine []
o der einzelnen und besonderen Empfindungen, durch welche
p nach der Meinung der heutigen Psychologie die Realität bezeugt
q wird“. Da ihm von seinem empiristischen und pragmatischen
D14 D17 " " ihm, " " " " " " "
D23 wird. " " " " " " " " "
r Standpunkte aus der Weg zur Anerkennung von
D14 D17 D23 " " aus, " " " " " "
s Erkenntnisanlagen und Ideengrundlagen im Geiste selber
D8 D11 D14 D17 D23 Erkenntnis-anlagen " Ideen-grundlagen " " " "
t verbaut ist, so muß er dann zu etwas seltsamen und
D14 D17 D23 " " " " " James " " " " " "

F1 a D14 D17 ¹ Deutsch von Wobbermin², S. 46.
D23 " deutsch " " " "

1 D14-23 a mysteriösen Hypothesen greifen, um dieses Faktum zu erklären.
 D8 D11 D14 D17 D23 " Annahmen " " diese Tatsache " "
 b Das Faktum selber aber faßt er klar auf und ist Realist genug,
 D8 D11 D14 D17 D23 Die Tatsache " " " " " auf, " er " " "
 c es nicht wegzudeuten. – Zu einem solchen ‚Realitätsgeföhle‘
 D5 um " " " " " " " " "
 D8 D11 D14 D17 D23 " sie " " " " " " „Realitäts-geföhle“
 d aber, als erstem und unmittelbarem Datum, zu dem
 D14 D17 D23 [], " " " " " " das heißt " "
 e Geföhle eines objektiv gegebenen Numinosen ist dann das
 f ‚Abhängigkeitsgeföhle‘ eine
 D8 D11 " " " " " " erst
 D14 D17 D23 ‚Abhängigkeitsgeföhle‘, oder besser, das Kreaturgeföhle " "
 g nachfolgende Wirkung, nämlich eine Abwertung des
 D23 " " " " " " " " erlebenden
 h Subjektes hinsichtlich seiner selbst. ^e|
 D14 D17 D23 " " " " selbst.¹
 i D23 † Oder anders ausgedrückt: † →^g aus 1./ Das Geföhle einer ‚schlecht-
 j hinnigen Abhängigkeit‘ meiner hat zur Voraussetzung ein Geföhle einer
 k einer ‚schlechthinnigen Überlegenheit (und Unnahbarkeit)‘ seiner. ^g|

F1 a D14 D17 †¹ |^g nach 1./ → |^f von S.24 Das Geföhle einer ‚schlechthinnigen Abhängigkeit‘ meiner hat zur
 b Voraussetzung ein Geföhle einer ‚schlechthinnigen
 D14 D17 " " " " " " Überlegenheit (und
 c Unnahbarkeit‘ seiner. ^f|^g|
 D14 D17 Unnahbarkeit)“ "
 d † – Zu Schleiermacher vergl. man in R. Otto: West-östliche Mystik,
 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " 2. Aufl.,
 e L. Klotz Verlag, Gotha 1926, das im Nachtrage über ihn ausführlicher Gesagte.¹
 D17 " " " " 1929, " in Teil C " " " "
 D23 " [], " " " " " " " " " "

|^h Was und wie aber ist nun dieses – objektiv, außer mir geföhle – Numinose selber? |^h

2 D14 D17 D23 → |^h nach Z.4

5 [Kap. 4.]
 „Mysterium tremendum“
 → |^h

4 D3 D5 D8 Kapitel 4.
 D11 " 4
 D14 D17 D23 Viertes " []
 5 D3 D5 D8 Mysterium tremendum.
 D11 D14 " tremendum
 D17 B: " "
 D23 [] " " (Momente des Numinosen II)
 6 D14 D17 D23 → |^h Was aber und wie ist nun dieses – objektive, außer mir geföhle – Numinose selber? |^h

^a „Angebar wird es nur sein, so sagten wir,“^a durch „seinen besonderen Gefühlsreflex im Gemüte.“
 „Es ist so, daß es ein menschliches Gemüt mit der und der „Gestimmtheit“ ergreift und bewegt.“ Diese „die und die“ „Gestimmtheit“ müssen wir versuchen anzudeuten, indem wir sie wieder durch „Analogien und Entgegensetzungen“ verwandter Gefühle und durch symbolisierende Ausdrücke zugleich anklingen zu lassen versuchen.¹
 Betrachten wir das Unterste und Tiefste in jeder starken frommen „Gefühlsregung“, sofern sie noch mehr ist als Heilsglaube, Vertrauen oder Liebe, dasjenige, „das“ auch ^b „in uns zeitweilig, ganz abgesehen von diesen Begleitern,“^b das Gemüt mit fast „sinnverwirrender“ Gewalt erregen und erfüllen „kann,“ verfolgen wir es ^c durch Mit- und Nachgefühl, durch Einfühlen,^c bei anderen um uns her, in starken Ausbrüchen des Frommseins und seinen „Stimmungsäußerungen,“ in der Feierlichkeit und Gestimmtheit von Riten und Kulten, in dem, was um religiöse Denkmäler, Bauten, Tempel und Kirchen wittert und „schwebt,“ so kann sich uns als Ausdruck der Sache nur einer nahe legen: „das mysterium tremendum.“ Das Gefühl davon kann mit milder Flut das Gemüt durchziehen in der Form schwebender, ruhender Stimmung versunkener „Andacht. Es,“ kann so übergehen in eine „kontinuierliche,“ Gestimmtheit der Seele, die lange fortwährt und nachzittert, bis sie endlich abklingt und die Seele wieder im Profanen „ist.“ Es kann auch mit Stößen und Zuckungen plötzlich aus der Seele hervorbrechen. Es kann zu seltsamen Aufgeregtheiten, zu Rausch, Verzückung und Ekstase führen. Es hat seine wilden und dämonischen Formen. Es kann zu fast gespenstischem Grausen und Schauder herabsinken. Es hat seine rohen und barbarischen Vorstufen und „Äußerungen und,“ es hat seine Entwick[e]lung ins Feine, Geläuterte und Verklärte. Es kann zu dem stillen demütigen Erzittern und Verstummen der Kreatur werden vor dem – ja wovor? Vor dem, was im unsagbaren Geheimnis über aller Kreatur ist.
 „Es leuchtet,“ gleich wieder sofort ein,¹ daß auch hier unser Versuch einer Bestimmung durch einen Begriff wieder nur rein negativ ist. Mysterium benennt ¹ begrifflich nichts weiter[,] als das[, wobei man „die Augen zu hat“,] das Verborgene,¹ nicht Offenkundige, nicht Begriffene und Verstandene, nicht Alltägliche, nicht Vertraute, ohne dieses selber näher zu bezeichnen nach seinem „Quale.“ Gemeint ist damit aber etwas schlechterdings Positives. Sein Positives wird erlebt rein in Gefühlen. Und diese Gefühle können wir uns erörternd auch wohl verdeutlichen, indem wir sie gleichzeitig zum Anklingen bringen¹.

20 liche, Gestimmtheit der Seele, die lange fortwährt und nachzittert, bis sie endlich abklingt und die Seele wieder im Profanen „ist.“ Es kann auch mit Stößen und Zuckungen plötzlich aus der Seele hervorbrechen. Es kann zu seltsamen Aufgeregtheiten, zu Rausch, Verzückung und Ekstase führen. Es hat seine wilden und dämonischen Formen. Es kann zu fast gespenstischem Grausen und Schauder herabsinken. Es hat seine rohen und barbarischen Vorstufen und „Äußerungen und,“ es hat seine Entwick[e]lung ins Feine, Geläuterte und Verklärte. Es kann zu dem stillen demütigen Erzittern und Verstummen der Kreatur werden vor dem – ja wovor? Vor dem, was im unsagbaren Geheimnis über aller Kreatur ist.
 25 „Es leuchtet,“ gleich wieder sofort ein,¹ daß auch hier unser Versuch einer Bestimmung durch einen Begriff wieder nur rein negativ ist. Mysterium benennt ¹ begrifflich nichts weiter[,] als das[, wobei man „die Augen zu hat“,] das Verborgene,¹ nicht Offenkundige, nicht Begriffene und Verstandene, nicht Alltägliche, nicht Vertraute, ohne dieses selber näher zu bezeichnen nach seinem „Quale.“ Gemeint ist damit aber etwas schlechterdings Positives. Sein Positives wird erlebt rein in Gefühlen. Und diese Gefühle können wir uns erörternd auch wohl verdeutlichen, indem wir sie gleichzeitig zum Anklingen bringen¹.

1 D14 D17 ^a „Angebar wird es nur sein, da es selbst ja irrational, das heißt in Begriffen nicht explizibel ist,“^a
 D23 ^a „Da es selbst ja irrational, das heißt in Begriffen nicht explizibel ist wird es angebar nur sein“^a
 1 D8 D11 seinen besonderen Gefühls-reflex
 D14 D17 seine besondere Gefühls-reaktion
 D23 die " Gefühlsreaktion die es im erlebenden im Gemüte auslöst.
 3 D23 Gefühlsbestimmtheit
 4 D23 Gefühlsbestimmtheit
 5 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechungen und Entgegen-setzungen
 7 aD14 D17 ¹ „Und wir suchen hier nun
 D23 " zwar " wir " " im Unterschiede von Schleiermacher eben
 bD14 D17 ^x diese „Gestimmtheit“ selbst, als die primäre, objekt-bezogene, der erst ^x
 D23 ^x jene primäre objekt-bezogene Gefühlsbestimmtheit selbst, welcher, ^x
 cD14 D17 ^y sekundär der Schatten des „Kreatur-geföhles“ im Selbst-geföhle folgt. ^y¹
 D23 ^y wie wir soeben gesehen haben, das Kreaturgeföhle als sein Schatten im Selbst-geföhle erst sekundär folgt. ^y¹
 8 D8 D11 D14 D17 D23 Gefühls-regung,
 9 D8 D11 D14 D17 D23 was
 10 D14 D17 D23 ^b ganz abgesehen von diesen Begleitern auch ins uns zeitweilig ^b
 11 D14 D17 D23 sinn-verwirrender
 11 D14 D17 D23 kann;
 12 D14 D17 D23 ^c durch Einfühlen, durch Mit- und Nachgefühl, ^c
 13 D8 D11 D14 D17 D23 Stimmungs-äußerungen,
 15 D8 D11 D14 D17 D23 webt,
 16 D14 D17 D23 Gefühl des mysterium tremendum, des schauervollen Geheimnisses.
 18 D23 Andacht: es
 18 D8 D11 D14 D17 D23 stetig fließende

20 D8 D11 D14 D17 D23 läßt.
 24 D14 D17 D23 Äußerungen. Und
 25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 28 D14 D17 D23 So sagen wir, um doch etwas zu sagen. Es leuchtet aber
 28 D14 D17 D23 ¹ „daß wir damit eigentlich nichts sagen, oder wenigstens,¹
 29 D14 D17 D23 ¹ „ja“
 30 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 30 D11 D14 D17 D23 []
 31 D14 D17 D23 ¹ „das heißt das“
 32 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Wie
 35 D23 ¹

„Das Moment des ‚tremendum‘.“

Auf das positive „Quale“ weist zunächst das Beiwort tremendum. Tremor ist an sich nur Furcht: ein wohlbekanntes „natürliches“ Gefühl. Es dient uns hier als nächstgelegene[,] aber selber doch nur analogische Bezeichnung für eine ganz spezifische Gefühlsreaktion, die zwar Ähnlichkeit

[]

15

hat mit der Furcht und darum durch sie analogisch angedeutet werden kann, die aber selber noch ganz etwas anderes ist als Sichfürchten. „Für sie gibt es in einigen Sprachen“ Ausdrücke, die teils ausschließlich, teils vornehmlich „die“ „Furcht“, die mehr als Furcht ist, bezeichnen. Zum Beispiel „hiq’diš“ = heiligen im Hebräischen. Eine Sache „heiligen in seinem Herzen“ heißt, sie durch Gefühle einer eigentümlichen, mit anderen Scheuen nicht zu verwechselnden Scheu auszeichnen, heißt, sie bewerten durch die Kategorie des Numinosen. []

1 D2 D3 D5 D8 D11 1. Das Moment des ‚tremendum‘.
 " " " " „tremendum“ (des Schauervollen)
 D14 I " " " " " " "
 D17 a. [] " " " " " "
 D23 Quale der Sache
 2 D2 D3 Wie " "
 D5 D8 D11 D14 D17 D23
 4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 5 D8 D11 D14 D17 D23 art-besondere Gefühls-reaktion,

F1 D23 [Über den Sinn von ‚Gefühl‘ als vorbegrifflicher und überbegrifflicher, gleichwohl erkennender Objektbezogenheit vgl. GDÜ, S. 327: Schlußbemerkung über ‚Gefühl‘.]

15

7 D23 In einigen Sprachen gibt es
 8 D23 diese
 9 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 hiq’dišch

12 a D5 D8 D11 D14 D17 D23 [Aber das alte Testament ist überhaupt reich an parallelen
 D8 [] Das " " " [] " " gleichläufigen
 D11 D14 D17 D23 [] " Alte " " [] " " "
 b Ausdrücken für dieses Gefühl. Besonders merkwürdig ist hier die
 c emät Jahveh, der ‚Gottesschrecken‘, den Jahveh ausströmen,
 D8 D11 „emät Jahveh“, " " " " "
 D14 D17 D23 " " " „Gottes-schrecken“, " " "
 d ja senden kann, fast wie einen Dämon, der den Menschen
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " [] " " " " " "
 e lähmend in die Glieder fährt und der ganz verwandt ist dem
 f δείμα πανικόν (dem panischen Schrecken) der Griechen. Man
 D8 D11 D14 D17 D23 deîma panikón " " " " " "
 g vergleiche Ex. 23,27: Einen Gottesschrecken werde ich vor
 D8 D11 D14 D17 D23 " 2. Mos. " " " Gottes-schrecken " " "
 h dir hersenden und alle Völker, unter die du kommst, in Verwir-
 i rung bringen. Oder Hiob 9,34; 13,21. Das ist ein Schrecken voll
 j innerem Grauen, wie es nichts Geschöpfliches, auch nicht das Be-
 k drohlichste und Übermächtigste einflößen kann. Es hat etwas vom
 l ‚Gespenstischen‘ an sich. []
 D8 D11 " " " —

Das Griechische hat [] sein [σεβαστός]. Es war den alten Christen deutlich fühlbar, daß der Titel [σεβαστός] keiner Kreatur, auch dem Kaiser nicht [] zu- komme, daß es eine numinose Bezeichnung war, und daß man Abgötterei trieb, wenn man einen Menschen durch die Kategorie des Numinosen be- wertete, indem man ihn [σεβαστός] nannte. Das Englische hat sein ‚awe‘, das nach seinem tieferen und [speziellsten] Sinne ungefähr auf unseren Gegenstand geht¹. →^d Im Deutschen haben wir das ‚Heiligen‘ dem [Sprachgebrauch] der [Schrift nur nachgebildet. Einen] eigenen, selbstgewachsenen Ausdruck haben wir für die [höhere, reifere Form dessen, was hier gemeint ist, im Deutschen nicht. Wohl aber für die] roheren und niederen [Entwicklungsstufen] dieses [Gefühles. Nämlich unser ‚Grausen‘, [auch unser ‚Schauer‘ und ‚schauervoll‘. Und ‚Erschauern‘ z. B. ‚Erschauern in Andacht‘ bringt uns doch auch das Höhere ziemlich rein zum Anklingen.] |^e [(]Ein derberer, volkstümlicher Ausdruck für die niederen Formen [dieses Gefühles] ist das ‚Gruseln‘ und das ‚Gräsen‘. In [ihm (und eigentlich auch in ‚gräßlich‘)] wird das numinose Moment sehr bestimmt gemeint und [bezeichnet).] |^e Ich habe seinerzeit in meiner Auseinandersetzung mit Wundts Animismus²] für die Sache

¹ |^d [Vergleiche] auch: ‚he stood aghast‘. ^d |
² [Vgl.] Theologische Rundschau, 1910, Heft 1 ff.]

den [Terminus] ‚die Scheu‘ vorgeschlagen, wobei das Besondere, näm- lich das Numinose, dann allerdings nur in den [Gänsefüßchen] steckt. Oder auch die ‚religiöse Scheu‘. Ihre Vorstufe ist die [‚dämonische Scheu‘] (= panischer Schrecken) mit ihrem apokryfen Absenker, der ‚gespenstischen Scheu‘.

1	D2 D3 D5	D8 D11 D14 D17 D23	[hier ¹
1		D8 D11 D14 D17 D23	‚sebastós‘
2		D8 D11 D14 D17 D23	sebastós
2		D14 D17 D23	[]
5		D8 D11 D14 D17 D23	sebastos
6		D8 D11 D14 D17 D23	eigensten
7		D8 D11 D14 D17 D23	[] → ^d ^d Man vergleiche auch: ‚he stood aghast‘. ^d
7	D5	D8 D11 D14 D17 D23	Sprachgebrauche
8		D23	Bibel nur nachgebildet, aber einen
9-10		D14 D17 D23	[]
10	D8 D11	D14 D17 D23	Vor- und Unterstufen
10		D14 D17 D23	Gefühles, nämlich unser ‚Grausen‘
11-13			" " " ‚Grausen‘
		aD14 D17 D23	und ‚Sich Grausen‘,
			" " Grausen‘;
		bD14 D17	und für die geadelten höheren Stufen hat sich uns das ‚Erschauern‘ ziem- lich bestimmt und überwiegend mit diesem Sinn-gehalte erfüllt. ‚Schauer- voll‘ und ‚Schauer‘ ist uns gewöhnlich schon auch ohne Zusatz des Adjek- tives gleich heiliger Schauer ³ .
13		D8 D11 D14 D17 D23	→ ^e ^e nach Fußnote 3
13	D2 D3 D5	D8 D11	[]
14	D3		[]
14		D5 D8 D11	ihm, und eigentlich auch in ‚gräßlich‘,
		D8 D11	" " " " " „gräßlich“
15		D5 D8 D11	bezeichnet. –
17	D5	D8 D11 D14 D17 D23	[]

F1		D8 D11 D14 D17 D23	→ ^d ^d Fußnote nach Z.7
F2	D2 D3		Vergleiche
		D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
F3	a	D14 D17 D23	[] → ^e ^e (Ein derberer, volkstümlicher Ausdruck für die niederen
		D14 D17	Ein " " " " " "
		D23	Ein " " " " " " seine depotenzierten
	b D2 D3 D5	D8 D11	Formen dieses Gefühles ist das ‚Gruseln‘ und das ‚Gräsen‘.
		D14 D17 D23	" [] " " " " " "
	c D3		In ihm (und eigentlich auch in ‚gräßlich‘) wird das numinose Moment
		D5 D8 D11	" ihm, und " " " „gräßlich“, " " " "
		D14 D17 D23	" ihm " " " „gräßlich“ " " " "
	d	D8 D11	sehr bestimmt gemeint und bezeichnet). ^e
		D14 D17 D23	" " " " bezeichnet. –
	e	D14 D17 D23	‘Ebenso ist ‚Greuel‘ ursprünglich ein sozusagen negativ-numinoses. Mit Recht gebraucht
	f		es Luther in diesem Sinne als Übersetzung für das Hebräische schiqqûb. ¹

18		D8 D11 D14 D17 D23	Namen
19		D8 D11 D14 D17	Gänse-füßchen
20	D2 D3 D5	D8 D11 D14 D17 D23	‚dämonische‘ Scheu

1 a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 'Und in dem Gefühle für das ,Unheimliche' ¹ hat
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " ,Unheimliche' →[f (uncanny) f] "
 b sie ihre erste Regung. Von ihm und seinem ersten Durchbruche
 D14 D17 D23 " " " " " " dieser ,Scheu' und ihrer ,Roh'-form,
 von diesem irgend wann einmal in erster Regung durchgebrochenen
 Gefühle eines ,Unheimlichen', das fremd und neu
 c in den Gemütern der Urmenschheit ist alle
 D14 D17 D23 " " " " " " auftauchte, " "
 d religionsgeschichtliche Entwicklung ausgegangen.
 D8 D11 D14 D17 religions-geschichtliche " "
 D23 religionsgeschichtliche " " Mit seinem
 Durchbruche begann eine neue Epoche des Menschentumes.
 e In ihm wurzeln ,Dämonen' wie ,Götter' und was sonst die ,mytholo-
 f gische Apperzeption' oder die ,Fantasie' an Objektivationen
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " Verdinglichungen
 g desselben hervorbrachte. Und ohne dasselbe als ersten,
 D14 D17 D23 dieses Gefühles " " " " " "
 h qualitativ eigentümlichen, aus anderem nicht ableitbaren Grundfaktor
 i und Grundtrieb des ganzen religionsgeschichtlichen Prozesses
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " religions-geschichtlichen Verlaufes
 j anzuerkennen, sind alle animistischen, magischen und
 k völkerpsychologischen Erklärungen der Entstehung der Religion
 D8 D11 D14 D17 D23 völker-psychologischen " " " " " "
 l von vornherein auf Irrwegen und führen am eigentlichen Problem
 m vorbei.^{2]}
 D8 D11 D14 D17 D23 vorbei.¹

F1 a D8 D11 D14 D17 D23 [1] [f,Uncanny.]^{1]} nach Z.1.a
 b D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ² Vgl. meinen Aufsatz in Theologische Rundschau 1910, Heft 1 ff.
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " " "
 c über ,Mythus und Religion in Wundts Völkerpsychologie',
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " Völker-psychologie', jetzt abgedruckt
 D8 im Anhang,
 D11 in ,Aufsätze'
 D14 D17 R. Otto ,Aufsätze das Numinose betreffend', S. 213,
 D23 [] und erweitert in GDÜ,
 d und in Deutsche Litteraturzeitung, 1910, Nr. 38.
 D3 D5 " " " " " " " " " " " "
 D8 D11 D14 D17 " den " " " " " "
 D23 " " Aufsatz " " " " " "
 e Ich finde in den neueren Untersuchungen, besonders von Marett und Söderblom, eine
 f sehr erfreuliche Bestätigung meiner dort gemachten Behauptungen.
 D11 D14 D17 D23 [] " " " " " " " "
 g Den völlig eigenartigen, zu allen ,natürlichen' Gefühlen in qualitativem
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Zwar den " " " " " " " " "
 h Unterschiede stehenden Charakter der ,Scheu' bemerken zwar beide noch nicht mit
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " [] " " " " "
 i der vollen Schärfe, die hier für den Psychologen nötig ist. Aber besonders Marett
 D11 D14 D17 D23 " " " " hierfür [] " " " " " "
 j kommt

das ‚Grausen‘ in den ‚Spuk‘- und ‚Gespenster‘-Erzählungen hat. Merkwürdig ist, daß ‚die, eigentümliche Scheu vor dem ‚Unheimlichen‘ auch eine völlig eigentümliche, bei natürlicher Furcht und Schrecken niemals so vorkommende körperliche ‚Reaktion, hervorbringt: ‚Es lief ihm eiskalt durch die Glieder‘, ‚mir, lief eine Gänsehaut über den Rücken‘^f. ‚Die, Gänsehaut ist etwas ‚Übernatürliches‘. ‚Und wer, imstande ist zu schärferer seelischer ‚Analyse,‘^f muß sehen, daß sich solche ‚Scheu‘ →^h durchaus nicht nur durch Grad und ‚Intensität,‘^h von natürlicher Furcht^h unterscheidet^f. Sie kann so stark sein, daß sie durch Mark und Bein geht, daß sich die Haare sträuben und die Glieder ‚schlottern: und diese Reaktion kann auch natürliche Furcht hervorbringen. Aber, sie kann auch in ganz leichter Regung und als kaum bemerkte und flüchtige Anwendung des Gemütes auftreten. Sie hat ‚nichts zu tun mit Intensität. Und keine, natürliche Furcht geht durch bloße ‚Intensierung,‘ in sie über. Ich kann über die Maßen voller Furcht, Angst, Schrecken sein, ohne daß auch nur eine Spur vom Gefühle des ‚Unheimlichen‘ darin ‚liegt.‘ – Wir würden hier klarer sehen, wenn die ‚Psychologie,‘ im allgemeinen entschiedener ‚versuchte,‘ die ‚Gefühle‘ auf ‚Qualitäts-Unterschiede,‘ zu untersuchen und danach zu sortieren. Immer noch hindert uns hier die allzugrobe Einteilung in ‚Lust‘ und ‚Unlust‘ überhaupt. Auch die ‚Lüste‘ unterscheiden sich keineswegs nur als Grade der ‚Intensität.‘ Sie lassen sich scharf sondern nach ‚spezifischen,‘ Unterschieden. Es sind ‚spezifisch,‘ andere Zuständlichkeiten, ob sich die Seele befindet in Lust[,] oder in

^f

Vergnügen,^f in Freude,^f in ästhetischer Wonne,^f in ethischer ‚Erhobenheit und, endlich in religiöser Seligkeit des ‚Andachtserlebnisses.‘ Solche Zustände haben ‚[zwar Analogien und Ähnlichkeiten unter einander,]‘ und darum lassen

2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 diese
4 D8 D11 D14 D17 D23 Rückwirkung
4 D14 D17 D23 Mir
5 D11 D14 D17 D23 ^{f1}
5 D5 Diese
5 D14 D17 D23 Wer
6 D8 D11 D14 D17 D23 Zergliederung,
6 D23 ^fder
7 D23 →^h von natürlicher Furcht^h
7 D8 D11 D14 D17 D23 Steigerung
8 aD14 D17 D23 ^fund keineswegs nur etwa ein besonders hoher Grad der letzteren ist.¹
bD14 D17 Sie ist ganz unabhängig vom Intensitäts-Grade
D23 Ihr Wesen " " " von Intensitätsgraden
9 D2 D3 D5 D8 D11 schlottern. Aber
D14 D17 D23 schlottern, aber
12 aD8 D11 in sich ihre eigenen Steigerungen, aber ist nicht
D14 D17 D23 " " " " " " sie " "
bD8 D11 D14 D17 D23 selbst Steigerung eines anderen. Keine
12 D8 D11 D14 D17 D23 Steigerung
14 D23 liegt,
15 D8 D11 D14 D17 D23 Seelen-forschung
16 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 versuchen würde,
16 D23 Qualitäts-unterschiede
19 D8 D11 D14 D17 D23 Spannung.
19 D8 D11 D14 D17 D23 art-besonderen
20 D8 D11 D14 D17 D23 artlich
21 D3 []

F1 D11 ^{f1} Vgl. das Englische: his flesh crept.¹
D14 D17 D23 " " " " His " "

22 D14 D17 D23 ^foder
22 D14 D17 D23 ^foder
22 D14 D17 D23 ^foder
22 D14 D17 D23 Erhobenheit oder Erhobenheit, "
23 D14 D17 D23 Andachts-erlebnisses.
24 D8 zwar Entsprechen und Ähnlichkeiten unter einander
D11 " " " " untereinander
D14 D17 D23 ^funtereinander zwar Entsprechen und Ähnlichkeiten^f

sie sich unter einen gemeinsamen ‚Klassen-Begriff‘ bringen, der sie als Klasse gegen andere Klassen seelischer ‚Funktionen‘ abhebt. Aber dieser ‚Klassenbegriff‘ macht die unterschiedenen ‚species‘ nicht zu bloßen ‚Gradverschiedenheiten‘ derselben Sache, ja er dient nicht einmal dazu, das ‚Wesen‘ jedes Einzelnen, unter ihm

5 Befäßten zu verdeutlichen.

‚Himmelweit‘ ist das Gefühl des Numinosen auf ‚seiner Vollendungsstufe‘ verschieden von dem der bloßen dämonischen Scheu. Aber seine Herkunft und Verwandtschaft verleugnet es ‚nicht, auch‘ []

10 ‚nicht auf seiner höchsten Stufe.‘ Das ‚Grauen‘ kehrt hier wieder in der unendlich geadelten Form jenes tiefst innerlichen Erzitterns und Verstummens der Seele bis in ihre letzten Wurzeln hinein. Es packt auch im christlichen Kult in voller Gewalt das Gemüt bei den Worten: ‚heilig, heilig, heilig‘. Es bricht aus in Terste[e]gens Liede:

Gott ist gegenwärtig.

Alles in uns schweige

15 Und sich innigst vor ‚Ihm‘ beuge.

Es hat sein ‚Sinnverwirrendes‘ verloren, aber nicht sein unsagbar Befangendes. Es ‚ist‘ mystisches Erschauern, und es löst als ‚Begleitreflex‘ im Selbstgefühl das beschriebene ‚Kreaturgefühl‘ aus, das das Gefühl ist eigener Nichtigkeit, eigenen Versinkens gegenüber dem ‚erlebten Schauervollen selber.‘

20 ‚Indem das ‚Gefühlsmoment‘ des numinosen tremor auf das numinose Objekt bezogen wird,‘ ergibt sich eine ‚Eigenschaft‘ des numen, die in

1	D11 D14 D17	Klassen-begriff
		D23 Klassenbegriff
2	D8 D11	Betätigungen
	D14 D17 D23	Erfahrungen
2	D8 D11 D14 D17 D23	Klassen-begriff
3	D2 D3 D5	Species
	D8 D11 D14 D17 D23	Arten
3	D11 D14 D17 D23	Grad-verschiedenheiten
6	D8 D11 D14 D17 D23	Weit
6	D8 D11 D14 D17 D23	seinen höheren Stufen
8	D8 D11 D14 D17	auch auf diesen nicht. Auch
		D23 " hier [] " "
8 a	D8 D11 D14 D17 D23	‚wo der Dämonen-Glaube sich längst zum Götter-glauben
	D11 D14 D17 D23	" " Dämonen-glaube " " " "
b		erhöht hat, behalten die ‚Götter‘ als numina für das Gefühl
c		immer etwas ‚Gespenstisches‘ an sich, nämlich den eigentüm-
d		lichen Charakter des ‚Unheimlich-fürchterlichen‘, der
	D14 D17 D23	" " " ‚Unheimlich-furchtbaren‘, "
e		gradezu mit ihre ‚Erhabenheit‘ ausmacht oder durch sie sich
	D11 D14 D17 D23	geradezu " " " " " " " " "
f		schematisiert. ¹
9 a	D8 D11 D14 D17 D23	Und dieses Moment verschwindet auch nicht auf der höchsten
b		Stufe, auf der Stufe reinen Gottesglaubens, und darf
	D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " hier
c		wesensmäßig nicht verschwinden: es dämpft und adelt sich nur.
12	D2 D3 D5 D8	[]
15	D11 D14 D17 D23	ihm
16		D23 Sinn-verwirrendes
17	D11 D14 D17 D23	bleibt
17	D8 D11 D14 D17 D23	Begleit-reflex
18	D8 D11 D14 D17 D23	Kreatur-gefühl
19	D14 D17 D23	in der ‚Scheu‘ objektiv erlebten Schauervollen und Großen
		selber ¹ .
20	D14 D17 D23	Als Bezeichnung für das den numinosen tremor erregende
		Moment des numen
20	D8 D11	Gefühls-moment

F1 a D14 D17 D23 ¹ Daß auch Schleiermacher
D23 " " " mit seinem ‚Abhängigkeits-gefühl‘
b diese im Grunde meinte, geht aus gelegentlichen Aussagen hervor.
D23 " ‚Scheu‘ " " " " " " " " "
c So in der zweiten Auflage seiner Reden, bei Pünjer, S. 84:
d Von jener heiligen Ehrfurcht will ich euch gern zugeben, daß sie das erste
e Element der Religion ist.
f Und ganz übereinstimmend mit unseren Ausführungen bemerkt er hier den
D23 und " " " " " " " " "
g völlig verschiedenen Charakter solcher ‚heiligen‘ Furcht von aller natürlichen
h Furcht. – Und völlig im ‚numinosen Gefühle‘ ist er bei Pünjer, S. 90:
D23 " [] Völlig " " " " " " " "
i Jene wunderbaren, schauerlichen, geheimnisvollen Erregungen – –
j und: ...den wir zu unbedingt Aberglauben nennen, da ihm doch

unseren heiligen Texten eine wichtige Rolle spielt und durch ihre Rätselhaftigkeit und Unfaßbarkeit den „Exegeten wie den Dogmatikern viel,

5 Schwierigkeiten gemacht hat. Das ist die „ὀργή“, der Zorn Jahveh's, der im „Neuen Testamente als ὀργή θεοῦ“ wiederkehrt.^[1]

Er hat^[1] seine deutliche „Analogie“, in der in [sehr] vielen Religionen vorkommenden Vorstellung von der geheimnisvollen „ira deorum“^[1].^[j] (Wenn man das indische Pantheon durchwandert, so scheint es hier Götter zu geben, die überhaupt ganz aus solcher „ὀργή“ gemacht „sind. Aber auch, die hohen Gnadengötter Indiens haben neben ihrer gütigen sehr häufig ihre „Zorn“-Form).^[j] Das Seltsame am „Zorn Jahveh's“ ist schon immer aufgefallen. Zunächst ist nun an manchen Stellen des Alten „Testamentes,“ handgreiflich, daß dieser „Zorn“ von Haus aus nichts mit sittlichen „Qualitäten,“ zu tun hat. Er „entbrennt“ und äußert sich rätselhaft, „wie eine verborgene Naturkraft“^[k] „pflegt man wohl zu sagen,“^[k] wie gespeicherte Elektrizität, die sich auf den entlädt, der ihr zu nahe kommt. Er ist „unberechenbar“ und „willkürlich“. Er muß dem, der nur gewöhnt ist, die Gottheit nach ihren rationalen Prädikaten zu denken, vorkommen wie Laune und „Willkürleidenschaft,“ eine Auffassung, die die Frommen des Alten Bundes sicher mit Nachdruck zurückgewiesen haben „würden. Denn,“ ihnen erscheint sie keineswegs als eine Minderung^[1] sondern als ein natürlicher Ausdruck und ein Moment der „Heiligkeit“ selber, und als ein ganz unaufhebliches. Und ganz mit Recht. Denn „die ὀργή“ ist garnichts anderes als das „tremendum“ selber, „nur,“ aufgefaßt und ausgedrückt^[1] durch eine naive „Analogie,“ aus dem natürlichen Gebiete, nämlich aus dem menschlichen „Gemütsleben,“ und zwar durch eine höchst drastische und treffende „Analogie,“ die als solche immer ihren Wert behält und auch uns „im,“ Ausdruck des religiösen Gefühles noch ganz unvermeidlich ist. Es ist ganz zweifellos, daß auch das Christentum „vom Zorne Gottes zu lehren,“ habe, trotz „Schleiermachers und Ritschl's Protest.“

1 D14-23 a offenbar ein frommer Schauer, dessen wir selbst uns nicht schämen, zum
 b Grunde liegt. Hier sind fast alle unsere eigenen Termini für das numinose Ge-
 c fühl zusammen. Und hier ist durchaus nicht eine Art des Selbst-geföhles
 d sondern ein reales Objekt-geföhle
 e D23 " das Gefühl eines realen Objektes außerhalb des Selbst
 f „das erste Element“ in der Religion. Zugleich erkennt Schl. das numinose Ge-
 g fühl wieder in seinen „rohen“ Regungen, die „wir zu unbedingt Aberglauben
 h nennen“. – Alle diese hier genannten Momente aber haben zugleich offensicht-
 i lich nichts zu tun mit einem „Abhängigkeits-geföhle“ im Sinne von „Schlechthin-
 D23 " " " " " " " " " 23.

3 D8 D11 D14 D17 D23 Auslegern wie den Glaubens-lehrern viele

4 D2 D3 D5 ὀργή,
 D8 „orgē“,
 D11 D14 D17 D23 orgē,
 5 D2 D3 D5 neuen Testamente als ὀργή θεοῦ
 D8 " " " orgē Theoÿ
 D11 D14 D17 D23 Neuen " " " theoÿ
 5 a D8 D11 D14 D17 D23 „Weiter unten werden wir die Stellen im Alten Testamente
 D11 D14 D17 " " " " " " " Testament
 b zu prüfen haben, in denen noch die Verwandtschaft dieses „Zornes“
 c mit dem Dämonisch-Gespensischen, von dem wir eben redeten,
 d deutlich fühlbar wird.“
 6 D14 D17 D23 [zugleich]
 6 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechung
 6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 7 D11 D14 D17 D23 [1]
 D11 D14 D17 D23 →j nach Fußnote 1 S. 47
 9 D8 ira
 9 D5 sind, aber auch
 D8 " und selbst
 12 D23 Testaments
 13 D8 D11 D14 D17 D23 Eigenschaften
 14 D11 D14 D17 D23 [k wie man zu sagen pflegt, k]
 17 D8 Willkür-leidenschaft,
 D11 Willkür-leidenschaft:
 D14 D17 D23 Willkür-leidenschaft –
 19 D14 D17 D23 würden: denn
 20 D2 D5 D8 Minderung,
 21 D2 D3 D5 diese ὀργή
 D8 D11 D14 D17 D23 " ira
 22 D14 D17 D23 das, in sich selbst völlig irrational, hier
 22 D14 D17 D23 [wird]
 23 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechung
 24 D8 D11 D14 D17 D23 Gemüts-leben,
 24 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechung,
 25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 beim
 27 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „vom Zorne Gottes“ zu lehren
 27 D8 D11 D14 D17 D23 Schleiermacher und Ritschl.

Dabei ist wieder sogleich einleuchtend, daß wir es bei diesem Wort[e] nicht mit einem eigentlichen, „verständigen“ „Begriff[e]“ zu tun haben[,] sondern nur mit einem „Begriffs-Analogen,“ [] einem Ideogramm [] eines eigentümlichen „Gefühlsmomentes,“ im religiösen Erleben, eines solchen aber, das seltsam abdrängenden[,] mit Scheu erfüllenden Charakters ist und durchaus die Kreise derer stört, die nur Güte, Milde, Liebe, Vertraubarkeit und im allgemeinen nur Momente der Welt-Zugekehrtheit im Göttlichen anerkennen wollen.

Die Rationalisierung dieser, wie man fälschlich zu sagen pflegt, „naturhaften“, in Wahrheit vielmehr durchaus unnaturhaften, nämlich numinosen „ὀργή“ besteht in ihrer Auffüllung mit den „ethischen“ Momenten der [] Gerechtigkeit in Vergeltung und Strafe für sittliche Verfehlung. Aber man achte darauf, daß [] die biblische Vorstellung stets eine Synthese aus dem Ursprünglichen und dem Auffüllenden, [] bleibt. Fühlbar zuckt und leuchtet im „Zorn Gottes“ immer „das“ Irrationale [] und gibt ihm einen Schrecken, den der „Natürliche“ nicht zu fühlen vermag. [] Neben dem „Zorn“ oder „Grimm“ Jahvehs steht als verwandter Ausdruck der „Eifer Jahvehs“. Und auch der Zustand des „Eifers um Jahveh“ ist ein numinoser Zustand, der noch auf den, der in ihm weilt, Züge des tremendum überträgt. []

„Das Moment der majestas.“

Man kann das bisher vom tremendum Entwickelte zusammenfassen in das Ideogramm „schlechthinnige Unnahbarkeit“. Man fühlt [] gleich, daß noch ein Moment hinzukommen muß, um es ganz zu erschöpfen: [] das Moment von „Macht“, „Gewalt“, „Übergewalt“, „schlechthinniger Übergewalt“. Wir wollen hierfür als „terminus,“ „majestas“ wählen. Umso eher []

als selbst in „Majestät“ [] noch eine leise, letzte Spur des Numinosen auch für unser Sprachgefühl nachzittert. [] Das Moment des tremendum ist uns dann voller wiedergebbar als „tremenda majestas“. Das Moment

1	a	D11 D14 D17 D23	[] → j (Wenn man das indische Pantheon durchwandert, so scheint es hier Götter zu
		D11 D14 D17 D23	Wenn " " " " " " " "
	b		geben, die überhaupt ganz aus solcher ὀργή gemacht sind. Aber auch die hohen
		D5	" " " " " " " " sind, aber auch " "
		D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " ira " " und selbst " "
	c		Gnadengötter Indiens haben neben ihrer gütigen sehr häufig
		D23	" " " " " " " " Form der śiva-mūrti " "
	d		ihre „Zorn“-Form). []
		D11 D14 D17	" „Zorn“-Form, krodha-murti, wie umgekehrt auch die zornigen ihre gütige.
		D23	" " " die krodha-mūrti, " " " " " " "

2	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
3	D3	[]
3		D23 rationalen
3	D2 D3 D5 D8	[]
4	D8 D11 D14 D17 D23	Begriffs-Ähnlichen,
4	D11 D14 D17 D23	[mit]
4	D8 D11 D14 D17 D23	[oder reinen Deute-Zeichen]
4	D11 D14 D17 D23	Gefühls-momentes
5	D3 D5	[]
10	D8 D11 D14 D17 D23	ira
11	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	rational-ethischen
11	D8 D11 D14 D17 D23	[göttlichen]
12	D8 D11 D14 D17 D23	[in der biblischen Vorstellung der göttlichen Gerechtigkeit stets das Auffüllende mit dem Ursprünglichen verschmolzen]
14	D14 D17 D23	dies
14	D8 D11 D14 D17 D23	[mit]
15	D14 D17 D23	„natürliche Mensch“
15	D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
17		D23 „Jahveh’s“.
18	aD11	[(Vergleiche den drastischen Ausdruck in Ps. 69,10:
	D14 D17	" " " " " " " 66,10:
		D23 Vergleiche " " " " " " " "
	bD11 D14 D17 D23	Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.)]
19	D2	2. Das Moment der majestas.
	D3 D5 D8	" " " des Übermächtigen („majestas“).
	D11 D14 D17	" " " " " " (,majestas“)
		D23 b. " " " " "
21		D23 [dann]
22		D23 nämlich
23	D8 D11 D14 D17	Namen
		D23 Symbol-Namen
24	D3	[]

25	aD3	[] auch für unser Sprachgefühl noch eine leise letzte Spur des
	D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " leise, " " "
	bD3 D5 D8	Numinosen nachzittert. []
	D11 D14 D17 D23	" nachzittert. []

der majestas kann lebhaft erhalten bleiben, wo das erste Moment, das der Unnahbarkeit zurücktritt und abklingt, wie es z. B. in der Mystik geschehen kann. Besonders auf dieses Moment der schlechthinnigen Übermacht, dieser ‚majestas‘, bezieht sich als sein Schatten und subjektiver Reflex jenes ‚Kreaturgefühl‘, das als Kontrast zu dem objektiv gefühlten Übermächtigen als Gefühl eigenen Versinkens, Zunichtewerdens, ‚Erde, Asche und Nichts Seins‘ sich verdeutlicht und sozusagen ⁵ ‚das numinose Rohmaterial‘¹ für das Gefühl der religiösen ‚Demut‘ ist.² Auch hier ist noch einmal auf Schleiermachers Ausdruck der Sache als ‚Abhängigkeitsgefühl‘ zurückzukommen. Wir tadelten schon oben, daß er dabei zum Ausgange ¹⁰ macht, was selber erst Reflex und Wirkung ist, und das Objektive erst durch einen Schluß erreichen will von dem Schatten aus, den es in das Selbstgefühl wirft. Hier aber müssen wir noch ‚etwas anderes‘ anfechten. Mit ‚Sich abhängig fühlen‘ meint Schleiermacher nämlich ‚Sich bedingt fühlen‘, und entwickelt darum dieses Moment der ‚Abhängigkeit‘ ganz ‚logisch‘ in seinen Paragrafen von ‚Schöpfung und Erhaltung‘. Das ‚Korrelat‘ zur ‚Abhängigkeit‘ wäre auf Seiten der Gottheit die Kausalität, ¹⁵ nämlich ‚Allursächlichkeit und Allesbedingendheit.‘ ‚Das aber liegt zunächst garnicht im unmittelbaren ‚frommen Gefühle‘ so, wie wir es im Momente der Andacht auffassen und analysieren, drin. Das gehört vielmehr, durchaus auf die rationale Seite der Gottesidee, läßt sich in Begriffen scharf entwickeln und hat einen ganz anderen Quell ²⁰ seines Ursprunges. ‚Die ‚Ab-

[1]

hängigkeit‘¹, die in Abrahams Worten sich ausdrückt, ist nicht die der Geschaffenheit¹ sondern¹ der Geschöpflichkeit, ist Ohnmacht gegenüber der Übermacht, ist eigene ‚Nichtigkeit. Und, die ‚majestas‘ und ‚das Erd und ‚Asche‘ sein, von dem hier die Rede ist, führt, sobald die Spekulation sich ihrer bemächtigt, auf eine ganz andere ²⁵ ‚Vorstellungsreihe‘ als auf die Ideen von Schöpfung und Erhaltung. Sie führt ‚zur ‚annihilatio‘

2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [1]

5 D23 [das¹

6 D8 D11 D14 D17 D23 Erde-, Asche- und Nicht-Seins

6 D8 D11 D14 D17 D23 der numinose Rohstoff

7 D11 D14 D17 D23 [1 ist für das Gefühl der religiösen ‚Demut‘².²]

8 D8 D11 D14 D17 D23 Abhängigkeits-gefühles

10 D11 D14 D17 D23 [daß er¹

12 D23 ein drittes

14 D8 D11 D14 D17 D23 folgerecht

15 D8 D11 D14 D17 D23 Gegenstück

16 D11 Allursächlichkeit und Allesbedingendheit.

D14 D17 Allursächlichkeit, oder besser die "

D23 die " " " " " Alles-bedingendheit.

16 a D8 D11 D14 D17 D23 Dies Moment aber ist nicht das erste und unmittelbarste,

D23 " " " " " " " " " " " "

b was wir vorfinden, wenn wir uns auf das ‚fromme Gefühl‘ im

c Augenblicke der Andacht besinnen. Es ist

D11 D14 D17 D23 " " " " " Dies Moment " auch

d nicht selber ein Numinoses, sondern nur sein ‚Schema‘. Es ist

D11 D14 D17 D23 " " " Numinoses " " " " " "

e kein irrationales, sondern gehört

D11 D14 D17 D23 " irrationales Moment " "

20 D11 D14 D17 D23 Jene

F1 a D11 D14 D17 D23 [1 Weswegen für das religiöse Gefühl dieser Ausdruck, auf Menschen

D23 " weswegen " " " " " " " " " "

b angewandt, immer eine halbe Lästerung ist.¹

F2 D11 D14 [2 Vgl. Eckart]

D17 D23 " " Eckehart.

21 D11 D14 D17 D23 [aber¹

22 D3 [1]

D23 [2]

22 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [die¹

23 D23 Nichtigkeit, und

23 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Asche sein‘,

25 D8 D11 D14 D17 D23 Vorstellungs-reihe

25 D14 D17 D23 zu der

des Selbst auf der einen Seite und zu der Allein- und „Allrealität“ des Transzendenten auf der anderen Seite, wie sie^[1] der Mystik „charakteristisch“ sind. „Denn in fast allen Formen der Mystik, so verschieden sie auch inhaltlich unter einander sind,“ begegnen wir^[1] als einem ihrer [allgemeinsten] Hauptzüge[, durch den vielleicht am ehesten eine Definition dieses schwer definiblen Gegenstandes gelingt,] „der“ Abwertung des [„Selbst“], die in deutlicher Ähnlichkeit die „Selbst-Abwertung“ Abrahams wiederholt, nämlich die Wertung des Selbst und des Ich^[1] als des nicht vollkommen wirklichen, wesentlichen oder^[1] als des völlig nichtigen, und diese Abwertung wird dann zu der Forderung, sie gegenüber dem^[1] falschen Wahn der Selbstheit praktisch zu vollziehen und so das Selbst zu annihilare. „Und sie führt andererseits zu der“ Wertung des transzendenten „Beziehungsobjektes“ als des schlechthin durch Seinsfülle Überlegenen, dem gegenüber das Selbst sich eben in seinem Nichts fühlbar „wird. – „Ich nichts, Du alles!“ – Von einem „Kausalverhältnis“ ist hier nicht die Rede. Nicht ein Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit (meiner selbst als gewirkten)¹, sondern ein Gefühl schlechthiniger Überlegenheit („des andern“) ist hier der Ausgang der Spekulation, die, wo sie sich durch ontologische Termini „vollzieht, (die häufig nur aus der „Wissenschaft“ entlehnt sind),“

[1 Das würde ja „gerade“ auf Realität des Selbst führen!]
[1]

dann die „Macht“-Fülle des tremendum in „Seins“-Fülle abwandelt^[1].
→^o[1]

1	D8 D11 D14 D17 D23	All-realität
2	D14 D17 D23	„gewissen Formen“
2	D8 D11 D14 D17 D23	eigen
2	aD3 D11	Denn in fast allen Formen der Mystik,
	D14 D17 D23	[] In [] diesen " " Mystik
	bD3 D11	so verschieden sie auch inhaltlich untereinander sind,
	D14 D17 D23	[]
4	D14 D17 D23	[]
4	D14 D17 D23	[]
4-5	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
5	D14 D17	, einer charakteristischen
	D23	einerseites " "
6	D14 D17 D23	[] []
6	D11 D14 D17 D23	Selbst-abwertung
7	D14 D17 D23	„und der „Kreatur“ überhaupt“
8	D8 D11 D14 D17 D23	„gar“
9	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	„angeblich“
10	D23	Dem entspricht andererseits die
11	D8 D11 D14 D17	Beziehungs-objektes
12	D2	wird: „Ich nichts, Du alles!“ –
	D3 D5 D8 D11 D14 D17	" " " " " []
	D23	wird. " " " " []
13	D8 D11 D14 D17	Ursach-verhältnis
	D23	Ursachverhältnis
15	D8 D11 D14 D17 D23	(Seiner als des übermächtigen)
16	D11	vollzieht (die häufig nur aus der Wissenschaft entlehnt sind),
	D14 D17 D23	" []

F1 D2 grade
F2 D23 ¹² als Bedingtheit oder Kausiert sein.¹

18	D3 D5 D8	[1]
19 a	D8* D11 D14 D17 D23	→ ^o aus Fußnote 1, S.53
	D11 D14 D17 D23	Vergleiche in ^p nach Fußnote 2 C. Greith,
		Man vergleiche [] " "
b		Die deutsche Mystik im Predigerorden, Seite 144f. ^p
c		Da sagt ein Mystiker:
	D11 D14 D17 D23	etwa folgenden Ausspruch eines christlichen Mystikers:
d		Der Mensch versinkt und verschmilzt in sein eigenes Nicht
e		und seine Kleinheit. Je klarer und bloßer ihm die Größe Gottes
f		einleuchtet, um so kenntlicher wird ihm seine Kleinheit
	D11 D14 D17 D23	" " " " " " " Kleinheit ² ;
g		und Gottes Milde. ^o
h	D11 D14 D17 D23	[] ^o oder die Worte des islamischen Mystikers
i		Bajesid Bostami: ...Da entschleierte mir der Herr, der sehr hohe,
j		seine Geheimnisse und offenbarte in mir all seine Glorie. Und da,
	D23	" " " " [] " " " " " "
k		indem ich ihn (nicht mehr mit meinen, sondern) mit seinen Augen
l		schaute, sah ich, daß mein Licht, verglichen dem Seinigen, nichts
m		war als Finsternis und Dunkel. Und ebenso war meine Größe und
n		meine Herrlichkeit nichts vor der Seinigen. Und als ich mit dem

1	D11-23	a						Auge der Wahrhaftigkeit die Werke der Frömmigkeit und Ergebenheit, die ich in Seinem Dienste getan hatte, prüfte, da erkannte ich, daß sie alle von Ihm selber stammten, und nicht von mir.
		b						" " " " " " " " " " " " " mir ³ .
		c					D11 D14 D17 D23	Oder die Ausführungen des Meister Eckehart über Armut und Demut. Indem der Mensch arm und demütig wird, wird Gott alles in Allem, wird Er das Sein und das Seiende schlechthin. Aus majestas und aus Demut erwächst ihm der ‚mystische‘ Gottesbegriff, das heißt, nicht aus Plotinismus und Pantheismus, sondern aus dem Abraham-Erlebnis. ¹
		d						
		e						
		f						
		g						
		h						
		i						

F1		a	D3 D5 D8					[^o ¹ Vergleiche in C. Greith, Die deutsche Mystik im Predigerorden, S. 144f. Der Mensch versinkt und verschmilzt in sein Da sagt ein Mystiker: " " " " " " " " eigenes Nicht und seine Kleinheit. Je klarer und bloßer ihm die Größe Gottes einleuchtet, um so kenntlicher wird ihm seine Kleinheit und Gottes Milde.] ^q
		b						[² → ^p C. Greith, Die deutsche Mystik im Predigerorden, S. 144f. p ¹]
		c						[³ Tezkereh-i-Evliâ (Tadhkiratu 'l avliya = Memoiren der Gottesfreunde; Tezkereh-i-Evliia " 'lavliya " " " " Acta sanctorum), übersetzt von de Courteille, Paris 1889, S. 132.]
		d						
		e						
		f						
		g						
2							D23 → ^q Man könnte diese aus majestas und Kreaturgefühl, durch Übersteigerung, entspringende Mystik ‚Majestas-mystik‘ nennen. ^q	
5	2	aD3	D8 D11 D14 D17					Mystik ist (einerlei wie sie geschichtlich entsteht: historisch-genetische Ableitung, ist nicht Wesensdeutung) ihrem Wesen " " " " " " " " Wesens-deutung) " "
								D23 []
		bD3	D8 D11 D14 D17					nach allerorten
4								D23 des irrationalen Momentes im sensus numinis, das wir hier erörtern, und nur
								[¹]
6-12	8							D23 []
8								vielfach
9								[]
10								[]
12								‚Geschaffenheitsgefühl‘
								‚Geschöpflichkeitsgefühl‘,
								der majestas dessen, das
								[]
12								[^q Man könnte diese aus majestas und Kreaturgefühl, durch Übersteigerung, entspringende Mystik ‚Majestas-mystik‘ nennen. ^q
12								[^q Sie bildet bei Meister Eckehart einen deutlich fühlbaren Einschlag, der sich sogleich mit seinen Seins-Spekulationen und mit seiner ‚Einheitschau‘ aufs innigste verbindet und durchdringt, und der doch sein völlig eigenes Motiv hat, wie es sich z.B. bei Plotin durchaus nicht findet:
a								[] findet. Dieses Motiv spricht Eckehart selber aus, wenn er sagt:

→^q „Mystik ist (einerlei wie sie geschichtlich entsteht: historisch-genetische Ableitung ist nicht Wesensdeutung) ihrem Wesen nach allerorten, Höchstspannung und Überspannung „der irrationalen Momente in der Religion, und, wenn sie als solche verstanden wird, wird sie verständlich“¹.
 [Es können dabei verschiedene Momente des Irrationalen verschieden betont sein und andere gegen die betonten zurücktreten, und darnach macht sich der Charakter der Mystik verschieden. Das hier Analytierte aber ist ein „überall“ in der Mystik wiederkehrendes Moment[:.] und es ist nichts anderes als das höchstgespannte und überspannte „Kreaturgefühl“, wobei dieser Ausdruck nicht besagen soll „Geschaffenheitsgefühl“, sondern „Geschöpflichkeitsgefühl“, das heißt Gefühl der Geringheit alles dessen, was Kreatur ist, gegenüber „dem, was“ über aller Kreatur ist[.].] [¹]

5

10

1 D14-23 a ‚Sorget, daß Gott euch groß werde‘, und in noch deutlicherer
 D23 " " " " " " oder " " "
 b Übereinstimmung mit Abraham: Wenn du dich nun dein selber
 c also verzeigen hast, sieh, so bin Ich, und du bist nicht. (Spamer,
 d Texte aus der deutschen Mystik, S. 52.)

F1 a D8 D11 D14 D17 ¹ Vergleiche hierzu: Delekat, Was ist
 " " " " " " " " " " " " "
 Vgl.: " " " " "
 D11 " " " " " " " " " " " " "
 D14 D17 Vgl. hierzu den inzwischen erschienenen Aufsatz von " " "
 b Mystik? in Zeitschrift für Theol. u. K. 1921, S. 274.¹
 " " " " " " " Kirche, " " "

2 D14-23 a D14 D17 Und: Gewerlich! ich und alle creatur sind nütz (nichts),
 D23 oder: " " " " " " " " "
 b Du bist allain und du bist alle dinc. (Spamer, S. 132).
 c Das ist Mystik, aber eine Mystik, die handgreiflich nichts zu
 " " " " " " " " " " erwachsen ist
 d tun hat mit seiner Seins-metafysik, wohl aber diese sich
 D23 aus [] " " " " " " "
 e dienstbar machen kann. Ganz dasselbe liegt vor in den Worten
 f Tersteegens (vgl. Tim Klein: Gerhard Tersteegen,
 D23 des Mystikers Tersteegen " " " " " "
 g München 1925. – ‚Der Weg der Wahrheit‘, S. 73): Herr Gott, not-
 h wendiges und unendliches Wesen, höchstes Wesen, ja Alleinwe-
 i sen und mehr als Wesen! Du nur kannst mit Nachdruck sagen: Ich
 j bin, und dieses Ich bin ist so uneingeschränkt und unzweifelbar
 k wahrhaftig, daß kein Eidschwur zu finden ist, der die Wahrheit
 l mehr außer allem Zweifel setzt, als wenn dieses Wort aus deinem
 m Munde gehet: Ich bin. Ich lebe.
 n Ja, Amen. Du bist. Mein Geist beuget sich, und das Allerinnerste
 o in mir stattet mir dieses Bekenntnis ab, daß du seiest.
 p Doch was bin ich? Und was ist alles? Bin ich wohl und ist
 q alles wohl? Was ist dieses Ich? Was ist dieses alles? Wir sind nur,
 r weil du bist und weil du willst, daß wir sein sollen. Arme Wesen-
 s lein, welche in Vergleichung mit dir und vor deinem Wesen eine
 t Gestalt (Schemen), ein Schatten und nicht ein Wesen genannt
 u werden müssen. Mein Wesen und aller Dinge Wesen verschwin-
 v det gleichsam vor deinem Wesen, viel eher und mehr als ein
 w Kerzlein im hellen Glanz der Sonne, welches man nicht siehet und
 x dermaßen von einem größeren Lichtwesen überwunden wird, daß
 y es gleichsam nicht mehr ist.
 z Was aber bei Abraham, Eckart und Tersteegen vorkam, das
 D17 D23 " " " " " " " " " " "
 aa kann auch heute noch, und mit den Zügen eines deutlich mystischen
 bb Erlebens sich finden. In einer Anzeige eines Buches über
 cc Südafrika finde ich den folgenden Bericht!
 D23 Südafrika! " " " " " Bericht:

F1 a D14 D17 D23 ¹ In The Inquirer, 14. July, 1923, über O. Schreiner: Thoughts on South
 b Africa. ¹
 D17 D23 Africa, London 1923.

→|r

1	D14-23	a		The author repeats some significant words, uttered by one of those
		b		tall, powerful, strong-willed, silent Boers whom she had never
		c		heard speaking of anything more profound than his sheep and
		d		cattle, and the habits of tiger-leopards, upon which he was an
		e	D23	" and " " " " " " " " " "
		f		authority'. After driving for about two hours across a great
		g	D23	authority. " " " " " " " " " "
		h		African plain in the hot sun, he said slowly in the taal: 'There is
		i		something I have long wanted to ask you. You are learned. When
		j		you are alone in the veld like this and the sun shines so on the
		k		bushes, does it ever seem to you that something speaks? It is not
		l		anything you hear with the ear, but it is as though you grew so
				small, so small, and the other so great. Then the little things
				at the house seem all nothing. ¹
			D17	in " world " " "
			D23	" " " " " " nothing. ¹

2	a	D3 D5 D8 D11	→ r aus Fußnote S.58 [] Aller Mystik ist charakteristisch die –
	b	D8	" " " " wesentlich " "
	c	D11	" (Aller " " " " " "
	d	D8 D11	gradweis verschieden vollzogene – Identifikation mit dem
	e	D8 D11	" " " " " Verselbigung " "
	f	D8 D11	Transzendenten. Diese Identifikation hat noch ihre besondere
	g	D8 D11	" " " " Verselbigung " " " "
	h	D11	Quelle, die hier nicht mit erwogen ist und in Momenten
	i	D3 D5 D8 D11	" " " " " " " " " " aus "
	j	D11	entspringt, von denen besonders zu handeln wäre. Aber
	k	D8 D11	Identifikation allein ist noch nicht Mystik, sondern
	l	D8 D11	Verselbigung " " " " " " " "
	m	D8 D11	Identifikation mit dem an Macht und Realität schlechthin
	n	D8 D11	Verselbigung " " " " " " " "
			überlegenen, zugleich ganz irrationalen Etwas. Und dieses
			Moment der Sache finden wir hier. Récéjac ist in seinem Essai sur
			les fondements de la connaissance mystique (Paris, 1897) hierauf
			" " " " " " " " (Paris " "
			aufmerksam geworden. Er schreibt auf S. 99:
			" " " " " " " " 90:
			Le mysticisme commence par la crainte, par le sentiment d'une
			" " " " " ... ["] " " " " "
			domination universelle, invincible, et devient plus tard un désir
			d'union avec ce qui le domine ainsi.

F1	a	D23	¹ Über den Fehler, Mystik als einheitliches Fänomen zu behandeln, siehe WÖM, S. 95ff. Über die Majestas-mystik bei Eckehardt ausführlicher ebenda S. 256ff.
----	---	-----	--

→^s

1	D3-11	a							
		b							
			D2						
				D3	D5	D8			
							D11		
		c							
			D2						
				D3	D5	D8	D11		
		d							
		e							
		f							
2		a		D3	D5	D8	D11		
		b							
		c							
		d							
						D8			
							D11		
		e							
		f							
		g							
		h							
		i							
		j						D11	
		k							
		l						D11	

F1		D3	D5	D8	D11				→ ^r nach S. 56
F1-11						D14	D17	D23	[]

F9		D2							
3		D2							
			D3	D5	D8	D11			
							D14	D17	
6		D2	D3	D5					D23
					D8	D11	D14	D17	D23
6							D14	D17	
7							D14	D17	D23

Und sehr anschauliche Beispiele hierfür aus gegenwärtigem religiösen Erleben finden sich in James, religiöse Erfahrung, " " " " " W. " " " " " [" "] " " " " " bei

S. 53:
(deutsch von Wobbermin:) " "
[" "] " "
Die vollkommene Stille der Nacht erschauerte in feierlichem Schweigen. Die Dunkelheit umschloß eine Erscheinung, die um so stärker empfunden wurde, als sie nicht gesehen ¹
→^s aus Fußnote S.60 ward. Ich konnte an Gottes Gegenwart ebensowenig zweifeln wie an der meinigen. Ja, ich fühlte mich, wenn das möglich ist, als der weniger reale von uns beiden.
Betreffs des Verhältnisses zu den ‚Identifikationsgefühlen‘ der " " " " " ‚Verselbigungsgefühlen‘ " " " " " ‚Verselbigungs-gefühlen‘ "
Mystik ist dieses Beispiel besonders lehrreich, weil das hier erzählte Erlebnis selber im Begriffe war, darin überzugehen. Kurz vorher heißt es:
Ich war allein mit ihm... Ich suchte ihn nicht, aber ich empfand die vollkommene Vereinigung meines Geistes mit dem seinigen.
Vgl. auch das Erlebnis auf S. 56:
" " " " " Seite "
Ich hatte die Empfindung, als hätte ich mein eigenes Selbst verloren... ^s |
verloren...)

W. James, religiöse Erfahrung, (deutsch von Wobbermin:)

3. Das Moment des Energischen.
" " " " „Energischen“
" " " " „Energischen“
c. " " " " "
„ὄργη“
„orgē“
zieht die symbolischen Ausdrücke
drückt sich in den [] Ideogrammen
affektvollem

[^r [¹] Aller Mystik ist charakteristisch die – gradweis verschieden vollzogene – Identifikation mit dem Transzendenten. Diese Identifikation hat noch ihre besondere Quelle, die hier nicht mit erwogen ist und in Momenten entspringt, von denen besonders zu handeln wäre. Aber Identifikation allein ist noch nicht Mystik, sondern Identifikation mit dem an Macht und Realität schlechthin überlegenen, zugleich ganz irrationalen Etwas. Und dieses Moment der Sache finden wir hier. Récéjac ist in seinem Essai sur les fondements de la connaissance mystique (Paris, 1897) hierauf aufmerksam geworden. Er schreibt auf S. 99: Le mysticisme commence par la crainte, par le sentiment d’une domination universelle, invincible, et devient plus tard un désir d’union avec ce qui le domine ainsi.

Und sehr anschauliche Beispiele hierfür aus gegenwärtigem religiösen Erleben finden sich in [James, religiöse Erfahrung, S. 53: Die vollkommene Stille der Nacht erschauerte in feierlichem Schweigen. Die Dunkelheit umschloß eine Erscheinung, die um so stärker empfunden wurde, als sie nicht gesehen ¹]

„Das Moment des Energischen.“
Endlich aber befassen die Momente des tremendum und der majestas noch ein drittes Moment mit in sich, das ich die Energie des Numinosen benennen möchte. Es ist besonders in der „ὄργη“ lebhaft fühlbar und „zieht überall die symbolischen Ausdrücke“
von Lebendigkeit, Leidenschaft, „affektvolles“ Wesen, von Wille, Kraft, Bewegung¹,

Erregtheit, Tätigkeit, Drang „an sich.“ Diese „Züge kehren „typisch“ wieder von den Stufen des Dämonischen an bis hin zur Vorstellung des „lebendigen“ Gottes.

[]

5 „Es ist das Moment,“ das überall am meisten und am stärksten den Widerspruch gegen den „philosophischen“ Gott bloß rationaler Spekulation und Definition geweckt hat. Wo man es ins Feld führte, haben es die „Philosophen“ immer als „Anthropomorfismus“ verurteilt. Mit Recht, sofern[e] seine Verteidiger selber zumeist den bloß analogischen Charakter „ihrer Termini,“ die sie „der menschlichen Gemütssphäre“ entlehnten, verkannt haben. Mit Unrecht, sofern doch trotz dieses Fehlers ein echtes, nämlich ein irrationales Moment des „θεῖον“ richtig gefühlt wurde und [] Religion

[^s ward. Ich konnte an Gottes Gegenwart ebensowenig zweifeln wie an der meinigen. Ja, ich fühlte mich, wenn das möglich ist, als der weniger reale von uns beiden.

Betreffs des Verhältnisses zu den „Identifikationsgefühlen“ der Mystik ist dieses Beispiel besonders lehrreich, weil das hier erzählte Erlebnis selber im Begriffe war, darin überzugehen. Kurz vorher heißt es:

F5 Ich war allein mit Ihm ... Ich suchte ihn nicht, aber ich empfand die vollkommene Vereinigung meines Geistes mit dem seinigen.

Vgl. auch das Erlebnis auf S. 56: Ich hatte die Empfindung, als hätte ich mein eigenes Selbst verloren ... ^s]

¹Die „mobilitas dei“ bei Lactanz.

[selber] gegen ihre Rationalisierung in Schutz genommen wurde. Denn „wo immer“ man für den „lebendigen“ Gott und für Voluntarismus gestritten hat, ¹ stritten Irrationalisten gegen Rationalisten, wie Luther gegen Erasmus. Und Luthers „omnipotentia dei“ in seinem „de servo arbitrio“ ist nichts anderes als die Verbindung der majestas als schlechthinniger Überlegenheit mit dieser „Energie“ als des rastlos und restlos Drängelnden, Tätigen, Bezwingenden, Lebendigen. Auch in ¹ der Mystik lebt dies Energische sehr stark, „wenigstens in der „voluntaristischen“, in der Liebesmystik.“ „In der aufzehrenden Glut der Liebe, deren andringende Gewalt der Mystiker kaum erträgt, die ihn zerdrückt und die er bittet, zu mildern, damit er nicht selber vergehe, ¹ kehrt es drastisch wieder. Und in diesem Andringenden hat diese „Liebe“ ^t ihre fühlbare Verwandtschaft noch ^l mit der zehrenden, sengenden „ὄργη“ selber: es ist die gleiche Energie, nur anders gewendet. „Die Liebe – sagt ein Mystiker – ist nichts anderes denn gelöschter Zorn.“ ¹

25 „Noch in Fichte’s „Spekulation über das Absolute als den gigantischen, unrastenden Tatendrang“ ¹, und in Schopenhauers dämonischem „Willen“ kehrt dieses „Energische“ „wieder, und,“ bei beiden mit demselben Fehler, den schon der Mythos begeht:

1		D23	aus.
1		D11 D14 D17 D23	„seine“
1		D8 D11 D14 D17 D23	wesensmäßig
3	a	D14 D17 D23	„Sie bilden das Moment am numen, das, wo es erfahren wird,“
		D23	„ sind dasjenige „ „ „ „ „ „ „ „ „
	b		das Gemüt des Menschen aktiviert, zum „Eifern“ bringt, mit ungeheurer
	c		Spannung und Dynamik erfüllt, sei es in Askese, sei es im Eifern gegen
	d		Welt und Fleisch, sei es in heroischem Wirken und Handeln, in dem die
	e		Erregtheit nach außen ausbricht. ¹
4		D11 D14 D17 D23	Sie bilden das Moment, „ sind dasjenige irrationale Moment der Gottesidee
7		D11 D14 D17 D23	[]
8		D23	dieser Ideogramme,
8	D3		der menschlichen Gefühlssphäre
		D8 D11 D14 D17 D23	dem „ Gemüts-bereiche
10		D8	„Theion“
		D11 D14 D17 D23	„theion“ (= numen)
10		D23	„durch solche Ideogramme“
<hr/>			
F1	D3 D5 D8 D11		→ ^s nach S. 58
F1-11		D14 D17 D23	[]
F9		D17	„mobilitas dei“
11		D23	[]
11		D8	woimmer
12		D23	„da“
14	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		„De
16		D23	„gewissen Formen“
17		D23	nämlich in der „voluntaristischen“.
17-23		D23	Man vergleiche hierzu das Kapitel über „dynamische Mystik bei Eckehardt“, auf S. 237 meines inzwischen erschienenen Buches „Westöstliche Mystik“.
19		D11 D14 D17	„und in ihrem Andringenden“
20	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17		„ ^t noch ihre fühlbare Verwandtschaft“ ^l
21		D8 D11 D14 D17	„orgē“
23	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17		„ – “
24		D23	Auch in Fichte’s voluntaristischer Mystik und seiner
25		D23	¹
26		D23	wieder –

dem nämlich, daß ^[1] ‚natürliche‘ Prädikate, die nur als Ideogramme für ein ‚Ineffabile‘
gebraucht werden dürfen, auf das Irrationale real übertragen ^[1] und daß ^[1] Symbole des
‚Gefühlsausdruckes‘ für adäquate Begriffe und für Grundlagen ‚wissenschaftlicher‘
Erkenntnisse genommen werden.

5 [1]

1 D23 [auch hier]
1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ineffabile
2 D23 [werden]
2 D23 [reine]
3 D8 D11 D14 D17 D23 Gefühls-ausdruckes
5 D8
D11 D14 D17 D23 [Auf ganz eigentümliche Weise erlebt und betont ist das Moment
– " " " " " " " " " " dies "
des numinos-Energischen, wie wir weiter unten sehen werden, von
und bei Goethe in seinen seltsamen Schilderungen dessen, was er das
‚Dämonische‘ nennt.
Das Gemüts- und Dienst-Verhältnis gegenüber dem Göttlichen wird
D23 []
im Griechischen im allgemeinen mit eusébeia bezeichnet.
D23 []

F1 D23 ^[1] Hierüber ausführlicher in WÖM, S. 303: ‚Fichte und das Advaita‘. ^[1]

[1]

→|^a

6 a D8 D11 D14 D17 [Daneben gibt es eulábeia. Ihr Unterschied von eusébeia läßt sich
b genau angeben. Sie ist eusébeia als vornehmlich bezogen auf die
c bisherigen drei Momente des Numinosen. ^[1]
D11 D14 D17 bisher entwickelten " " " "

7 a D23 →|^a aus Kap.5 von S.86-100
D2 D3 D5 D8 4. Das Moment des Mysteriösen
D11 D14 " " " " Mysterium
D17 B, II: " " " "
D23 d. [] " " " " Das ‚Ganz Andere‘
b D2 D3 D5 D8 [Ein begriffener Gott ist kein Gott. Tersteegen. ^[1]
D11 D14 D17 D23 " " " " " " Tersteegen.
c ‚Mysterium tremendum‘ nannten wir das numinose Objekt und
d wandten uns zunächst zur Bestimmung des
D23 " " " " der Erörterung "
e – selber nur analogischen – Beiwortes des tremendum,
D8 D11 D14 D17 " " " " " Nebenbegriffes " "
D23 [] Beiwortes [] tremendum zu,
f weil seine Analyse leichter ist als die des Hauptbegriffes
D23 " diese [] " " " " " Hauptwortes
g mysterium. Wir müssen versuchen, auch diesem deutend
D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " jetzt " " " "
h näher zu kommen. Denn das Moment des tremendum ist
i keine bloße Explikation von ‚mysterium‘ sondern nur
D8 keineswegs eine " " " " " " "
D11 D14 D17 " " " " " „mysterium“, " "
j D23 " " " " " " " []
sein synthetisches Prädikat. Zwar die
D8 ein " Prädikat desselben. " " Gefühlsreaktionen,
D11 D14 D17 D23 " " " " " " Gefühls-reaktionen,
k die dem einen

1	D23	a		korrespondieren, fließen uns leicht von selber über in die, die
			D8 D11 D14 D17 D23	antworten, " " " " " " " " " "
		b		dem anderen korrespondieren. Zwar für unser Sprachgefühl
			D8 D11 D14 D17 D23	" " antworten. Ja " " " "
		c		ist mit dem Begriffe des ‚Mysterium‘ sein synthetisches
			D23	" " " Momente " " " " "
		d		Prädikat gemeinhin so fest verbunden, daß man
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Prädikat, das tremendum, " " " " " " "
		e		das eine kaum nennen kann, ohne daß auch das andere
			D8 D11 D14 D17 D23	" " Moment " " " " " " " " "
		f		sogleich mit anklingt. ‚Geheimnis‘ ist leicht von selber schon
		g		‚schauervolles Geheimnis‘. Aber das muß keineswegs immer sein.
		2		
		a		→ ^b von S.86 Aber doch sind Momente des tremendum und des
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Die [] " " " " " "
		b		mysteriosum
			D2	" " " " " " " " " " " "
			D3 D5 D8 D11 D14 D17	" " sind in sich " " " " " "
			D23	" " " " " doch bestimmt " " " "
		c		Moment des Mysteriösen im Numinosen kann
			D23	" " " " " " " "
		d		[^z dem des tremendum im Gefühlserlebnisse ^z] überwiegen, ja so
			D23	[^z im Gefühlserlebnisse dem des tremendum ^z] " " " "
		e		stark in den Vordergrund treten, daß das andere
			D23	" " " " " " " " " Moment des tremendum
		f		neben ihm fast abklingt. Das wäre wieder an einigen Formen der
			D23	" " " " " []
		g		Mystik leicht deutlich zu machen. ^b]
			D23	[]
		2		
		a		→ ^c von S. 86 Es kann gelegentlich auch für sich ganz allein
			D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Das eine " " " " " " " " "
		b		hinnehmen, ohne daß das andere mit eintritt. ^c]
		3		
		a		→ ^d von S. 89 – Das Mysterium minus des Momentes des tremendum
			D17 D23	a) " " " " " " " " "
		b		können wir näher bezeichnen als das Mirum oder das Mirabile.
		c		Dieses mirum ist an sich noch nicht ein admirandum.
		d		Dazu wird es erst durch die später zu nennenden Momente des
			D23	(Dazu " " " " " " " " " " " " " "
		e		fascinans und des augustum. Noch nicht das ‚Bewundern‘,
			D23	" " " " augustum.) " " " " " "
		f		sondern nur erst das ‚Sich Wundern‘ entspricht ihm.
		g		[‚Sich wundern‘ kommt aber – was wir fast vergessen haben –
		h		von Wunder und bedeutet in seinem ersten Sinne: im Gemüte von
		i		einem Wunder, einem Wunderding, einem mirum betroffen sein. ¹
		j		Und zwar das Sich Wundern im echten Sinne, das zunächst ist
			D23	[] Das " " " " " Sinne[] "
		k		also ein rein im Gebiete des Numinosen liegender
			D23	" " " " " " " " " Gefühles "

→^b

→^c

→^d

1	D23	a	Gemütszustand ist und nur in abgebläfter und verallgemeinerter
		b	Gemütszustand,[] " " " " " " " "
		c	Form auf andere Gebiete übertragen zum Erstaunen im
		d	" [] wird es " " " "
		e	allgemeinen. ^d
		f	allgemeinen. ¹
		g	(Vgl. was unten über tāmāh und āścārya gesagt ist.)
		h	[]

→|^e

F1	a	D23	¹ → ^g aus Fußbote von S. 91 – Genau der gleiche Bedeutungswandel findet sich bei dem
	b	D23	" [] " " " " " " " " " "
	c	D23	Sanskrit-Worte āścārya von dem später die Rede sein wird. ^g
	d	D23	" " " " " " " " " " wird; auch hier wird ein
	e	D23	ursprünglich der numinosen Sphäre angehörender Begriff säkularisiert. Er ‚sinkt ab‘
	f	D23	in die profane Sphäre. Das geschieht mehrfach. Vgl. z. B., was in GDÜ, S. 187, über
	g	D23	die zunächst rein numinosen Termini deva und asura gesagt ist.

2	D23	a	Suchen wir für die ihm
		b	" " " " dem Mysterium oder mirum eigentümliche
		c	" " " " " [] " entsprechende
		d	Gemütsreaktion nach einem Ausdrucke, so finden wir auch hier
		e	Gemüts-reaktion " " " " " " " " "
		f	zunächst nur einen Namen, der selber durchaus auf eine ‚natürliche‘
		g	Gemütszuständigkeit geht und deswegen wieder nur analogische
		h	Gemüts-zuständigkeit " " " " " " " "
		i	Bedeutung hat: das ist etwa ‚stupor‘. Stupor ist deutlich verschieden
		j	von tremor und bedeutet das starre Staunen, das ‚völlig auf den
		k	" tremor. Es " " " " " " " " "
		l	Mund geschlagen sein‘, das absolute Befremden. ¹
		m	" " " " " " Befremden ¹ .

→|^f

3	D23	a	→ ^f von S. 89 Vgl. auch obstupefacere. Noch genauer ist das
		b	Man vergleiche " " " " " " " "
		c	griechische θαμβος und θαμβετοθαι. Der Laut θαμβ malt den
		d	" thámbos " thambeîsthai. " " thamb " "
		e	Gemütszustand dieses starren Staunens ausgezeichnet gut. Und die
		f	" " " " " " " " [] Die
		g	Stelle Mc.10,32
		h	" " " " kai ethamboÿnto, hoi de akolythoÿntes efoboÿnto
		i	gibt den Unterschied zwischen den Momenten des ‚stupendum‘ und
		j	des ‚tremendum‘ sehr fein an. Andererseits gilt grade vom
		k	" " " " " " " " gerade "
		l	θαμβος, was auf S. 28 von der leichten und schnellen Mischung
		m	thámbos, " " " 26 " " " " " " "
		n	" " " " 31 " " " " " " "
		o	" " " " 29 " " " " " " "
		p	beider Momente gesagt ist, und dann ist
		q	" " " " wird, " " " "

1	D23	a		θαμβος gradezu ein klassischer Terminus für den Edel- thámbos " " " " " " " "
			D8	" gradezu " " " " " " " "
		b	D11 D14 D17 D23	Schauder des Numinosen überhaupt. So Mc.16,5. – " " " " " " " []
		c	D23	Luther übersetzt dann ganz richtig: ‚Und sie entsetzten sich.‘ " " hier " " " " "
		d	D11 D14 D17 D23	– Das Malende des Stammes θαμβ kehrt wieder im " " " " " thamb "
		e		hebräischen tāmāhh. Auch dieses heißt ‚bestürzt sein‘, auch
		f	D14 D17 D23	dieses geht über in ‚sich entsetzen‘, und auch dieses blaßt sich " " " " " entsetzen " " " " "
		g	D23	ab zu bloßem ‚sich wundern‘. ¶ " " " " wundern. ¶
2	D23	a	D23	→ ^g von S.91 Mysterium, Mystēs, Mystik leiten sich wahrscheinlich
		b		ab von einem Stamme, der im Sanskrit muß noch erhalten ist.
		c	D14 D17	Muß heißt verborgenes, verstecktes geheimes treiben und kann " " verborgenes " " " " "
		d	D23	" " ‚verborgenes " " treiben‘ (und " darum den Sinn von betrügen und stehlen erhalten. ¶ D23 " " " " " " " erhalten.)
3	D23	e	D23	Mysterium, rein natürlich genommen, heißt ja auch " im allgemeinen Sinne " []
		f		zunächst nur Geheimnis im Sinne des Fremdartigen, Unverstan- denen Unerklärten überhaupt. Insofern ist
		g	D11 D14 D17 D23	" " " Und insofern "
		h	D23	^{aa} mysterium selber ^{aa} für das von uns Gemeinte nur ein selbst mysterium " " " " " " "
F1		a	D23	¶ ¹ → ^h von S.91 Ein ähnlich malendes Wort wie thamb, mit ähnlichem Sinne ist
		b		unser ‚baff ^x -sein, oder das holländische ‚verbazen‘. Beide meinen den völligen
		c		stupor. ¶ ¹
4	D23	a	D11 D14 D17 D23	Analogiebegriff aus der Sphäre des Natürlichen, der sich zur Analogie-begriff aus dem Bereiche " " " " "
		b		Bezeichnung anbietet eben um einer gewissen Analogie willen, ohne die Sache wirklich zu erschöpfen.
		c	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " Dieses selber aber,
		d	D11 D14 D17 D23	Das religiös Mysteriöse ist, um es nämlich das " Mysteriöse, das echte Mirum, " " "
		e	D8 D11 D14 D17 D23	vielleicht am treffendsten auszudrücken, das ‚Ganz andere‘, " " " " " " " " das thäteron, das anyad, das alienum, das aliud valde, das Fremde und Befremdende,

→|^g

→|^h

1	D23	a		des Gewohnten, Verstandenen und Vertrauten und darum
		b		„Heimlichen“ schlechterdings Herausfallende und zu ihm in
			D23	überhaupt " " " " "
		c		Gegensatz sich Setzende, darum das Gemüt mit starrem
			D11 D14 D17 D23	" " Setzende und " " " " "
		d		Staunen Erfüllende. Das ist wieder schon so auf der niedrigsten
			D23	" Erfüllende. ¹ " " " " " " " "
		e		Stufe erster primitiver Regung des numinosen
			D8 D11 D14 D17 D23	" " roher " " "
		f		Gefühles. Nicht, daß man es
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Gefühls in der Religion der Primitiven. " " " "
		g		mit „Seelen“, mit kuriosen Entitäten, die man
			D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	hier " " " " " " " "
		h		zufälligerweise nicht sehen kann, zu tun habe wie der Animismus
		i		meint, ist auf dieser Stufe das eigentlich Charakteristische.
			D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " Eigne. []
		j		Seelen-Vorstellungen und ähnliche Begriffe sind vielmehr alle erst
		k		nachträgliche „Rationalisierungen“, die den Versuch machen, das
		l		Rätsel nun doch irgendwie zu deuten, und die dann
			D11 D14 D17 D23	" des mirum " " " " " " " "
		m		[^{cc} immer sogleich auch für das Erlebnis selber ^{cc}] eine dämpfende,
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[^{cc} für das Erlebnis selber immer sogleich auch ^{cc}] " "
		n		abschwächende Wirkung haben. Aus ihnen geht nicht die
		o		Religion sondern die Rationalisierung der Religion hervor, die
			D11 D14 D17 D23	Religion, " " " " " " " "
		p		dann oft endet in so massiver Theorie mit so plausiblen
			D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " derber " " " "
		q		Deutungen, daß das Mysterium geradezu ausgetrieben wird. ²
			D2 D5 D8	" " " " " gradezu " "
		r		Durchsystematisierter Mythos, so gut wie durchgeführte Scholas-
		s		tik, sind Auswalgungen des religiösen Grundvorganges, die ihn
		t		selber zugleich platt walzen und schließlich eliminieren. Das
			D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " austreiben. "
		u		Eigne ist vielmehr, auch schon auf der niedrig-
			D8 D11 D14 D17 D23	Charakteristische " hier " " " " "
		v		sten Stufe, wieder nur ein eigentümliches Gefühlsmoment
			D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " Gefühlsmoment

→ⁱ

F1	a	D23	¹ GDÜ, Kap. VIII: „Das Ganz-andere in außerchristlicher und in christlicher
	b		Spekulation und Theologie“. – S. 229: „Das Aliud valde bei Augustin“. ¹
	c	D23	² → ⁱ von S.92 Vor einer ‚begriffenen‘ Seele graut’s einem nicht mehr, wie der
		D14 D17 D23	" " " " graut’s " " " "
	d		Spiritismus beweist. Damit hört sie aber auf religionspsychologisch
		D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " für Religions-kunde
	e		interessant zu sein. ⁱ ¹
		D8 D11 D14 D17 D23	von Belang " "
	w		selber: eben der stupor vor einem ‚gänzlich Anderen‘, mag man
	x		dann ein solches ‚Anderes‘ einen Geist, einen Dämon, einen
	y		Dämon, einen Deva

1	D23	a		oder mag man es überhaupt nicht benennen, mag man
		b	D23	heißen " " " " " " " " " "
		c	D8 D11 D14 D17	zu seiner Deutung und Festhaltung Fantasiegebilde neu " " " " " " Fantasie-gebilde "
		d	D8 D11 D14 D17 D23	erzeugen oder Fantasieerzeugnisse von Fabelwesen, die die " " Fantasie-erzeugnisse " " " "
		e	D11 D14 D17 D23	fabelnde Fantasie abseits und vor der Regung der dämonischen Scheu schon hervorbrachte, ihnen als Unterlage geben. " etwa " " " " " " " "
		f		Nach Gesetzen, von denen noch zu reden sein wird, wird dies
		g		Gefühl des ‚Ganz anderen‘ sich hängen an oder okkasionell
		h	D8 D11 D14 D17 D23	miterregt werden durch Objekte, die durch sich schon " " " " Gegenstände, " " " "
		i	D23	‚natürlich‘-rätselhaft sind, befremdend wirken, frappieren. " " " " " " frappieren:
		j	D11 D14 D17	durch befremdliche und auffallende an und " " " " " "
		k	D23	also etwa " " " " " " "
		l		Erscheinungen, Vorgänge und Dinge in der Natur, unter den Tie-
		m	D8 D11 D14 D17 D23	ren, unter den Menschen. Aber auch hier handelt es sich dann um Assoziation eines spezifischen, nämlich eines numinosen Angesellung " art-besonderen, " " "
		n	D11 D14 D17 D23	Gefühlsmomentes an ein ‚natürliches‘, nicht um eine Gefühls-momentes " " " " " aber " "
		o	D23	graduelle Steigerung des letzteren. Es gibt keinen Gradübergang Gradsteigerung " " " " " "
		p	D23	von natürlicher Befremdung zu dämonischer Befremdung " " " " zur [] " vor einem ‚übernatürlichen‘ Objekte.
		q	D11 D14 D17	Und für diese hat doch auch der Ausdruck " " " " eigentlich " " " "
		r	D23	" " letztere " [] " " " ‚Mysterium‘ erst seinen Vollklang. Man fühlt das vielleicht " " " " Vollklang ¹ . " " " "
		s	D8 D11 D14 D17 D23	noch mehr am Adjektivum " " bei dem Beiwort
		t	D8	‚mysteriös‘ als am Subjektivum Mysterium. Niemand " " bei dem Hauptwort " "
		u	D11 D14 D17 D23	mysteriös " " " " " " " " " " " " " Mysterium ² . "
		v	D8 D11 D14 D17 D23	wird von einem Uhrwerk, das er nicht durchschaut, " " " " " " " " " " oder
		w	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	von einer Wissenschaft, die er nicht versteht, ernsthaft sagen: ‚Das ist mir mysteriös‘. Man könnte vielleicht einwenden: Das " " ‚mysteriös.‘ " " " " "
		x	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	‚mysteriös‘ sei uns das, was für uns schlechthin und in jedem mysteriös " " " " " " " " " " "
		y		Falle ein Unverstandenes sei und bleibe, während das nur zur
		z		Zeit noch nicht Verstandene,

1	D23	a		prinzipiell	aber Verstehbare	nur	problematisch
			D2 D3 D5	"	"	"	„problematisch“
				grundsätzlich	"	"	"
		b	D8 D11 D14 D17 D23	zu nennen sei.	Aber das erschöpft die Sache	keineswegs.	
				"	"	sei. ²	" " " " " " "
		c	D11 D14 D17	Ungreifbar	und unbegreifbar	ist das wirklich	„mysteriöse“
				"	"	"	" der " "
				"	[]	" " " "
		d	D8 D11	Objekt	nicht nur,	weil mein Erkennen	
				Gegenstand	"	"	" " " in Bezug
			D14 D17	"	"	"	" " " " bezug
				"	"	nur deswegen,	" " " " "
		e	D2 D3 D5	auf ihn gewisse	unaufhebbare	Schranken hat,	sondern weil ich
				"	"	"	hat " " "
		f		hier auf ein	überhaupt	„Ganz anderes“	stoße, das durch Art und
		g		Wesen	meinem	Wesen	

F1 a D23 ¹ Dasselbe gilt eigentlich auch von dem Worte „irrational“.¹
b D11 D14 D17 D23 ² So faßt es z.B. Fries.¹

→j

		h		inkommensurabel	ist, und vor dem ich	deshalb	in erstarrendem
			D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	"	ist	"	" " " " " " "
		i		Staunen	zurückpralle.		
2	D23	a		→j	von S.94	Trefflich	gibt Augustin dieses
		b		moment	des „Ganz anderen“,	des „dissimile“,	und seinen
				"	"	"	" „dissimile“
		c	D11 D14 D17 D23	Gegensatz	gegen die rationale	Seite des numen,	das
				"	"	"	" " " " gegen "
		d		„simile“,	an in Conf. 11,9,1:	Quid est illud, quod interlucet mihi	
		e		et percutit cor meum	sine laesione!	Et inhorresco, et inardesco.	
		f		Inhorresco, in quantum	dissimilis ei sum.	Inardesco in quantum	
		g		similis ei sum. ^j			
		h		Man kann sich das	selbst	noch an dem	apokryfen
			D8 D11 D14 D17 D23	"	"	"	" eben Gesagte " " " "
		i		Absenker	und Zerrbilde	des Numinosen,	an der
				"	"	"	" numinosen Gefühles, " "
		j		Gespensterfurcht,	verdeutlichen.	Versuchen wir eine	Analyse
		k	D2 D3 D5 D8	des „Gespentes“.	Das eigentümliche	Gefühlsmoment	der
				"	"	"	" " " "
			D11 D14 D17 D23	"	"	"	" Gefühls-moment "
		g		„Scheu“	ihm gegenüber	haben wir schon oben	bezeichnet als das
		h		des „Gruselns“	oder „Gräsens“.	Schon das Gruseln	trägt offenbar
		i		bei zu dem Reize,	den Gespenstergeschichten	ausüben: sofern	
			D8 D11 D14 D17 D23	"	"	"	" " " " " " " " "
		j		nämlich die	hernach einsetzende	Entspannung	und Wiederbe-
		k		freiung	des Gemütes	von ihm ein wohliges	Behagen auslöst. In
		l		dieser	Hinsicht	ist dann aber	eigentlich nicht das

1 D23 a |^k sondern der Umstand, daß wir es wieder los werden, das
Lust Gebende. ^k|
D3 D5 das Lust Gebende sondern der Umstand, daß wir es wieder los werden.
D8 D11 D14 D17 " Lust-Gebende, " " " " " " " " loswerden.
D23 " " " " " " " " " " " "

b Offenbar genügt das nun aber garnicht, den bestrickenden Reiz der
D23 " " " " " " gar nicht " " " " " "

c Gespenstergeschichte zu erklären. Des Gespenstes eigentlicher Reiz
D23 Gespenster-geschichte " " " " " " " " " "

d besteht darin, daß es auf die
D2 D3 D5 D8 " vielmehr " " " " " " " "
D11 D14 D17 D23 " " " " " " ein mirum ist und als solches " " "

e Fantasie durch sich selber ungemein reizend, Interesse und unbändige
D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " starke

f Neugier weckend wirkt. Es selber, dieses sonderbare Ding, lockt die
g Fantasie. Das tut es aber nicht dadurch, daß es ‚etwas Langes, Weißes‘
h ist |^l – wie einmal jemand es definiert hat –, ^l|
D2 D3 D5 " – wie es jemand einmal definiert hat –,
D8 D11 D14 D17 D23 " [] (wie einmal jemand ‚Gespenst‘ definiert hat),

i oder durch sonst eins der positiven
D11 D14 D17 D23 oder dadurch, daß es eine ‚Seele‘ ist, " " " " " " "

j und begrifflichen Prädikate, die die Fantasie von ihm erfindet, sondern
k dadurch, daß es ein Ding ist, das ‚es
D11 D14 D17 D23 " " " " ein Wunderding, ein ‚Uding‘, " " " " " "

l eigentlich garnicht gibt‘, daß es ein ‚ganz Anderes‘ ist, ein Etwas, das
D2 D5 D8 D23 " gar nicht " " " " " " " " " " " "

m nicht hineingehört in den Kreis unserer Wirklichkeit sondern einer
D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " Wirklichkeit, " " "

n schlechthin anderen, die zugleich ein unbändiges Interesse im Gemüt
o wirkt.

p Was aber in der Karikatur noch erkenntlich ist, gilt in viel
D2 "
D11 D14 D17 D23 "

q stärkerem Sinne vom Dämonischen selber, von dem jene
D14 D17 D23 "

r nur ein Absenker ist. Und indem sich auf der Linie des Dämonischen
s dieses Moment des numinosen Gefühles, dieses Gefühl des ‚Ganz
t anderen‘ steigert und verdeutlicht, ergeben sich seine höheren Ausgestal-
u tungen, die dann das numinose Objekt in Gegensatz setzen nicht
D8 D11 D14 D17 D23 "

v nur zu allem Gewohnten und Vertrauten, d. h. schließlich zur ‚Natur‘
w überhaupt, und es damit zum ‚Übernatürlichen‘ machen, sondern zuletzt
x zur ‚Welt‘ selbst, und es damit zum ‚Überweltlichen‘ selber erhöhen.

→^m

1 D23 a D23 →^m von S.100 Das ‚Übernatürliche‘ und das ‚Überweltliche‘ sind
 b Bezeichnungen, die aussehen wie positive
 c D23 wiederum " " " " " "
 d Prädikate. Und indem wir sie dem Mysteriösen beilegen, scheint
 e D23 Prädikate, und " " " " " " "
 f sich das ‚Mysterium‘ seiner anfänglich nur negativen Bedeutung
 g zu entkleiden und zu positiver Aussage zu werden. Das ist nach
 h seiten des Begriffes wieder nur Schein. Denn ‚Übernatürlich‘ und
 D23 „ „ „ [] „ „
 negative und exklusive Prädikate inbezug auf Natur
 D8 verneinende " ausschließende " " " "
 D11 " " " " in Bezug " "
 D14 D17 D23 " " " " in bezug " "
 i und Welt. Richtig aber ist es nach seiten des in der Tat höchst
 D2 D3 D5 D8 D11 " " " " " " " " indertat "
 D14 D17 D23 " " " " " " " " in der Tat "
 j positiven Gefühlsinhaltes, der auch hier wieder nicht
 D2 D3 D5 " " " " nur " " " "
 D8 D11 D14 D17 D23 " Gefühls-inhaltes, " " " " " "
 k explizibel ist. Durch diesen werden uns die Begriffe des
 D8 D11 D14 D17 D23 auflösbar " " " " " " Namen []
 l Überweltlichen und Übernatürlichen unbeschens zu Bezeich-
 D8 D11 D14 D17 D23 ‚Überweltlich‘ " ‚Übernatürlich‘ " "
 m nungen einer eigentümlichen, ‚ganz anderen‘ Realität und
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " Wirklichkeit "
 n Qualität, von deren Eigenart wir etwas fühlen, ohne ihm
 D8 D11 D14 D17 D23 Wieheit, " " " " " " " " "
 o begrifflich klaren Ausdruck geben zu können. ^{m| a|} von S. 63–79
 D11 D14 D17 D23 " " " " " " können. –

→^q

2 D23 a D23 →ⁿ von S. 98
 Auch das επεκεινα der Mystik ist wieder nur
 D5 Denn auch " " " " " " "
 D8 D11 D14 D17 [] Auch " ‚Epekeina‘ " " " " "
 D23 [] " " " " " " wiederum []
 b Höchst- und Überspannung der eines irrationalen Momentes,
 D5 D8 D11 D14 D17 " " " " [] " " "
 c das in der Religion schon selber liegt. Sie setzt diese
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 " " " " " " Die Mystik " "
 D23 die " " " " " " liegen. " " " "
 d Entgegensetzung des numinosen Objektes als des ‚Ganz anderen‘
 e fort bis zum Extrem, indem sie sich nicht begnügt,
 D8 " " " " " " " " "
 D11 D14 D17 nur " " " Äußersten, " " " nämlich " "
 D23 [] " " " " " " " " " "
 f es gegen alles Natürliche und Weltliche zu kontrastieren,
 D2 D3 D5 " " " " " " " " kontrastieren
 D8 D11 D14 D17 D23 " [] allem Natürlichen " Weltlichen gegenzusetzen,

1 D23 a sondern gegen das ‚Sein‘ und das ‚Seiende‘ selber.
 D2 D3 D5 " schließlich " " " " " " " "
 D8 D11 D14 D17 D23 " " [] dem " " dem ‚Seienden‘ "
 b Sie nennt es schließlich ‚das Nichts‘ selbst. Sie meint mit dem
 D11 " " " " " " " " Die " " "
 c Nichts nicht nur, was durch nichts präzisiert ist, sondern das
 D5 " " nur das, " " " " "
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " besagbar " " "
 d schlechthin und qualitativ Andere und Gegensätzliche von
 D11 D14 D17 D23 " " wesentlich " " " " zu
 e allem was ist und gedacht werden kann. Indem sie aber zu
 D11 D14 D17 " " " " " " " " " " so "
 D23 " " " " " " " " " " " " die
 f Negation, die Kontrastierung, die das einzige ist, was
 D8 D11 D14 D17 D23 Verneinung, " Gegensatzung, " " " " "
 g der Begriff leisten kann, um das Moment des ‚Mysteriums‘
 D3 hier " " " " " " " " " " "
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " " „Mysterium“
 h zu fassen, bis zum Paradoxon steigert, wird ihr dann
 D8 D11 D14 D17 " " so " " " " " " " "
 i die positive Qualität des Ganz anderen zugleich höchst
 D8 D11 D14 D17 D23 das positive Wie " „Ganz anderen“ " "
 j lebendig im Gefühl, und zwar im Gefühlsüberschwang. ⁿ
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " Gefühls-überschwang.

→|°

2 D23 a →|° von S. 99
 D23 Was aber von dem sonderbaren Nichts unserer
 D8 " [] so " " " " " "
 D11 D14 D17 D23 " aber " " " " „nihil“ "
 b Mystiker gilt, das gilt ganz gleichermaßen von dem
 D23 westlichen " " " " " " " "
 c ‚sūnyam‘ und der ‚sūnyatā‘, von dem ‚Leeren‘ und der ‚Leere‘
 d der buddhistischen Mystiker. Für denjenigen, der für die
 D11 D14 D17 D23 " " " [] Demjenigen, " " "
 e Mysteriensprache und die Ideogramme
 D8 Mysterien-sprache " " Ideogramme, die Deute-zeichen
 D11 D14 D17 D23 " " für " Ideogramme oder Deute-Zeichen
 f der Mystik die innere Fühlung nicht hat, die Matrix nicht
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " der " " "
 g besitzt, aus der sich jene gebären, muß dieses Trachten
 D8 D11 D14 D17 D23 selber " " " " " " " " "
 h nach dem ‚Leeren‘ und ‚Leerwerden‘
 D8 D11 " " „Leeren“, " "
 D14 D17 D23 buddhistischer Frommer " " „Leeren“ " "
 i ganz ebenso wie das Trachten unserer Mystiker nach dem
 j Nichts und nach dem zu Nichte werden wie eine Art Tollheit
 D11 D14 D17 D23 " " " " zu-Nichte-werden " " " "
 k erscheinen, und damit

1	D23	a	zu ergeben, die wider die Vernunft, ihre Maßstäbe und ihre Gesetzgebung sind, sondern die sich in sich selbst entzweien und von ihrem Gegenstände selber opposita	
		b		
		c		
		d	^{ee} aussagen, die unvereinbare und unauflösliche Gegensätze zu sein scheinen. Das mirum scheint hier menschlichen Verstehenwollen in seiner ^{ee}	
		e		
		f		
		g	D23 ^{ee} unvereinbare und unauflösliche Gegensätze aussagen. Hier erscheint das Mirum rationalen Verstehenwollen in der ^{ee} allerherbsten Form. Nicht nur unseren	
		h	D23 " Form des Irrationalen. " " "	
		i	Kategorien unerfaßlich, nicht nur, wegen seiner dissimilitas unerfaßlich, auch nicht nur die Vernunft verwirrend, blendend,	
		j	ängstigend, in Not setzend, sondern in sich selber entgegengesetzt	
		k	D23 " " " setzende, " " " " "	
		l	bestimmt, in Gegensatz und Widerspruch. Diese Momente müssen nach unserer Theorie sich besonders in der ‚Mystischen	
		m	Theologie‘ finden, wenn diese durch Überwiegen des	
		n	D23 " " sofern " " Übersteigerung "	
		o	Irrationalen in der Gottesidee‘ entspringen soll. Und das	
		p	D23 " " " " charakterisiert sein " " "	
		q	tun sie anerkannter Maßen auch wirklich. Mystik hat eben wesentlich und in erster Linie eine theologia des mirum: des ‚Ganz anderen‘,	
	D14	D17	D23	anderen‘. Darum wird sie häufig, wie beim Meister Eckehart, eine
				Theologie des Unerhörten, der nova et rara oder wie
		D17		" " " " " " " rara, " "
			D23	" " " " " " " " wie er sagt, " "
				in der Mystik des Mahayána eine Wissenschaft
		D17	D23	" " " " Mahāyāna " "
				des Paradoxen und der Antinomien,
	D14	D17	D23	" " " " " " " und im allgemeinen ein
				Angriff auf die natürliche Logik und treibt zu der Logik der
		D17	D23	" " " " " " " Logik. Sie " " " " "
				opposita und der coincidentia oppositorum (und wo sie
	D14	D17	D23	[" " " " " " "]
				entartet, treibt sie mit diesen noch ein
	D14			" " " " dieser " "
		D17	D23	" " " " wie bei Silesius " " [] "
				täudelndes Spiel geistreichen Verblüffens).
				^{ff} Aber die ‚Mystik‘ ist auch damit ^{ff} nichts der gemeinen
	D14	D17		^{ff} Aber auch damit ist die ‚Mystik‘ ^{ff} " " "
			D23	" " " " " " " nicht etwas " "
				Religion schlechthin entgegengesetztes. Und die wahren
	D14	D17	D23	" " " " [] Die "
				Verhältnisse werden hier sofort klar, wenn man die hier genannten
				Momente und ihr deutliches Entspringen aus dem allgemein-religiösen
				Momente des numinosen ‚Ganz anderen‘, ohne das es gar
				kein echtes religiöses Gefühl gibt, gerade bei Männern gewahrt,
				die man gewöhnlich aller Mystik entgegensetzt:

„Kap. 5.“

„Das Moment des Mysteriösen.“

5 „Mysterium tremendum“ nannten wir das numinose Objekt und wandten uns zunächst zur Bestimmung des – selber nur analogischen – „Beiwortes,“ des tremendum, weil seine Analyse leichter ist als die des Hauptbegriffes mysterium. Wir müssen [] versuchen, auch diesem deutend näher zu kommen.

Denn das Moment des tremendum ist „keine,“ bloße Explikation von „mysterium“ [] sondern „nur sein synthetisches Prädikat.“ Zwar die „Gefühlsreaktionen,“ die dem einen „korrespondieren,“ fließen uns leicht von selber über in die, die dem anderen „korrespondieren.“^b Aber doch sind die Momente des tremendum und des mysteriosum „wesentlich,“ verschieden, und das Moment des Mysteriösen im Numinosen kann dem des tremendum im Gefühlserlebnisse überwiegen, ja so stark in den Vordergrund treten, daß das andere neben ihm fast abklingt. Das wäre wieder an einigen Formen der Mystik leicht deutlich zu machen.^b „Zwar,“ für unser Sprachgefühl ist mit dem Begriff des „Mysterium“ sein synthetisches Prädikat [] gemeinhin so fest verbunden, daß man das eine [] kaum nennen kann, ohne daß auch das andere sogleich mit anklingt. „Geheimnis“ ist leicht von selber schon „schauervolles Geheimnis.“ Aber das muß keineswegs immer sein. →^b

^c „Es kann gelegentlich auch das eine für sich ganz,“ das Gemüt hinnehmen, ohne daß das andere mit eintritt. []^c

1 D23 a bei Hiob und bei Luther. Die Momente des ‚Ganz anderen‘ als
 b Paradox und Antinomie bilden gerade das, was wir
 D23 " " " " " " " " " weiter unten
 c die ‚hiobische‘ Gedankenreihe nennen, die für keinen bezeich-
 d " " " " Luther. Von ihr " " " " "
 D14 D17 " " " " " Davon [] " " " " "
 D23 sein.^s

F1 D23 [Über das Verhältnis von mystischer zu gläubiger Frömmigkeit siehe „Sünde und Urschuld“, Kap. XI.]

2 D3 D5 D8 Kapitel 5.
 D11 D14 D17 " 5
 D23 Fünftes " []
 D23 →^a S. 87–S. 100 nach Kap. 4, S. 63–79
 3 D2 D3 D5 D8 4. Das Moment des Mysteriösen.
 D11 D14 " " " " Mysterium
 D17 B, II: " " " "
 4 D2 D3 D5 D8 [Ein begriffener Gott ist kein Gott. Terstegen.]
 D11 D14 D17 " " " " " " Tersteegen.
 6 D8 D11 D14 D17 Nebenbegriffes,
 7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [jetzt]
 9 D8 D11 D14 D17 keineswegs eine
 9 D11 D14 D17 []
 10 D8 D11 D14 D17 ein synthetisches Prädikat desselben.
 10 D8 D11 D14 D17 Gefühlsreaktionen,
 11 D8 D11 D14 D17 antworten,
 12 D8 D11 D14 D17 antworten.
 12-16 D3 D5 D8 D11 D14 D17 →^b nach Z.19
 13 D2 bestimmt
 16 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Ja
 17 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [, das tremendum,]
 18 D8 D11 D14 D17 [Moment]
 20 a D3 D5 D8 D11 D14 D17 →^b Aber doch sind die Momente des tremendum und des
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [] Die " " " " "
 b mysteriosum wesentlich verschieden, und das
 D2 " bestimmt " " "
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 " sind in sich " " " "
 c Moment des Mysteriösen im Numinosen kann dem des tremen-
 d im Gefühlserlebnisse überwiegen, ja so stark in den Vor-
 e dergrund treten, daß das andere neben ihm fast abklingt. Das
 f wäre wieder an einigen Formen der Mystik leicht deutlich zu
 g machen. ^b
 D23 →^b nach S. 64
 21 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Das eine kann gelegentlich auch für sich ganz allein
 21 D23 →^c nach S. 64
 22 D11 D14 []

┌ ┐
└┘ ┌ ┐ └┘

Suchen wir für die „ihm“ eigentümliche „Gemütsreaktion“ nach einem Ausdrucke, so finden wir auch hier zunächst nur einen Namen, der selber durchaus auf eine „natürliche“ „Gemütszuständigkeit“ geht und deswegen wieder nur analogische Bedeutung hat: das ist etwa „stupor“. Stupor ist deutlich verschieden von tremor und bedeutet das starre Staunen, das „völlig auf den Mund geschlagen sein“, das absolute Befremden¹. „Mysterium, rein natürlich“ genommen, heißt ja auch zunächst nur Geheimnis im Sinne des Fremdartigen, Unverstandenen und „Unerklärten. Insofern“ ist mysterium selber für das von uns Gemeinte nur ein „Analogiebegriff“ aus „der Sphäre“ des Natürlichen, der sich zur Bezeichnung anbietet eben um einer gewissen Analogie willen, ohne die Sache wirklich zu erschöpfen.

„Das religiös Mysteriöse“ ist, um es vielleicht am treffendsten auszudrücken, das „Ganz andere“, „das aus der Sphäre“ des Gewohnten, Verstandenen und Vertrauten und darum „Heimlichen“ schlechterdings Herausfallende und zu ihm in Gegensatz sich „Setzende, das darum“ das Gemüt mit starrem Staunen Erfüllende.

Das ist wieder schon so auf der niedrigsten Stufe erster „primitiver“ Regung des numinosen „Gefühles.“ Nicht, daß man es „┌ ┐“ mit „Seelen“, mit kuriosen Entitäten, die man zufälligerweise nicht sehen kann, zu tun habe, wie der Animismus meint, ist auf dieser Stufe das „eigentlich Charakteristische.“ Seelen-Vorstellungen und ähnliche Begriffe sind vielmehr alle erst nachträgliche „Rationalisierungen“, die den Versuch machen, das Rätsel „┌ ┐“ nun doch irgendwie zu deuten, und die dann „┌“ immer sogleich auch für das Erlebnis selber „┌“ eine dämpfende, abschwächende Wirkung haben.

Aus ihnen geht nicht die Religion[┌] sondern die Rationalisierung der Religion hervor, die dann oft endet in so „massiver“ Theorie mit so plausiblen

┌ ┐ ┌ ┐

1 D17
 2 a D11 D14 D17
 " " " " " " " "
 b
 c
 d
 e
 f
 g
 h
 i
 j
 k
 3 D11
 " [] "
 3 D8 D11 D14 D17
 5 D8 D11 D14 D17
 8 D5 D8 D11 D14 D17
 8 D11 D14 D17
 9 D11 D14 D17
 10 D8 D11 D14 D17
 11 D8 D11 D14 D17
 13 D11 D14 D17
 14 D8 D11 D14 D17
 16 D11 D14 D17
 17 D3 D8 D11 D14 D17
 18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17
 18 D5 D8 D11 D14 D17
 20 D8 D11 D14 D17
 22 D11 D14 D17
 23 D3 D5 D8 D11 D14 D17
 25 D11 D14 D17
 26 D8 D11 D14 D17

D23

┌4. Das „Ganz Andere“[┌]
 ┌d┐ – Das Mysterium minus des Momentes des tremendum
 a) " " " " " " " "

können wir näher bezeichnen als das Mirum oder das Mirabile. Dieses mirum ist an sich noch nicht ein admirandum. Dazu wird es erst durch die später zu nennenden Momente des fascians und des augustum. Noch nicht das „Bewundern“, sondern nur erst das „Sich Wundern“ entspricht ihm. Und zwar das Sich Wundern im echten Sinne, das zunächst ein rein im Gebiete des Numinosen liegender Gemütszustand ist und nur in abgeblaßter und verallgemeinerter Form auf andere Gebiete übertragen zum Erstaunen im allgemeinen wird. (Vgl. was unten über tāmāh und āścarya gesagt ist.)^{d┐}

→┌d┐ nach S. 64

dem Mysterium oder mirum
 " [] "
 Gemüts-reaktion
 Gemüts-zuständigkeit

┌1┐
 Mysterium², im allgemeinen (und abgeblaßten) Sinne
 Unerklärten, und insofern
 Analogie-begriff
 dem Bereiche
 Dieses selber aber, nämlich das religiös Mysteriöse, das echte Mirum,
 das thāteron, das anyad, das alienum, das Fremde und Befremdende, das aus dem Bereiche
 Setzende und darum das
 roher
 Gefühls in der Religion der Primitiven.
 ┌hier┐
 Eigne.
 ┌des mirum┐
 ┌┐ für das Erlebnis selber immer sogleich auch ┌┐

┌┐
 derber

F1 a D5 D8 D11 D14 D17
 b D8 D11 D14 D17
 c D14 D17
 d

┌1┐ ┌f┐ Vgl. auch obstupefacere. Noch genauer ist das griechische θάμβος und θαμβεῖσθαι. Der Laut θαμβ malt den Gemütszustand dieses thāmbos " thambeisthai. " " thamb " " " " " " " " kai ethamboŷnto, hoi dē akoloythoŷntes efoboynto gibt den Unterschied zwischen den Momenten des „stupendum“ und

[g r 1 g]

Deutungen, daß das Mysterium g[e]radezu ausgetrieben wird¹. Durchsystematisierter Mythos so gut wie durchgeführte Scholastik sind Auswalgungen des religiösen Grundvorganges, die ihn selber zugleich platt walzen und schließlich „eliminieren“. Das Charakteristische ist, vielmehr, auch schon auf der niedrigsten Stufe, wieder nur ein eigentümliches „Gefühlsmoment“ selber: eben der stupor vor einem „gänzlich Anderen“, mag man dann ein solches „Anderes“ einen Geist, einen Dämon, einen Deva oder mag man es überhaupt nicht benennen, mag man zu seiner Deutung und Festhaltung „Fantasiegebilde“ neu erzeugen oder „Fantasieerzeugnisse“ von Fabelwesen, die die fabelnde Fantasie abseits und vor der Regung der dämonischen Scheu [r] schon hervorbrachte, ihnen als Unterlage geben.

1	D5-17	a			des ‚tremendum‘ sehr fein an. Andererseits gilt grade vom θάμβος,		
		b	D11	D14	D17	" " " " " " " " gerade " thámbos,	
		c				was auf S. 28 von der leichten und schnellen Mischung beider Momente	
		d	D11			" " " 26 " " " " " " " " "	
		e		D14	D17	" " " 31 " " " " " " " " "	
		f	D8			gesagt ist, und dann ist θάμβος gradezu ein klassischer Terminus für den	
		g				" " " " " thámbos " " " " " "	
		h	D11	D14	D17	" " " " " " gradezu " " " " " "	
		i				Edel-Schauder des Numinosen überhaupt. So Mc.16,5. – Luther übersetzt	
		j	D8	D11	D14	D17	dann ganz richtig: ‚Und sie entsetzten sich‘. ¹
		k	D11	D14	D17	⌈ – Das Malende des Stammes θαμβ kehrt wieder im hebräischen tāmāhh.	
		l				" " " " " thamb " " " " " "	
		m				Auch dieses heißt ‚bestürzt sein‘, auch dieses geht über in ‚sich entsetzen‘,	
				D14	D17	" " " " " " " " " " " " entsetzen‘	
						und auch dieses blaßt sich ab zu bloßem ‚sich wundern‘. ^{1 f}	
					D23	→ ^f nach S. 66	
			D11	D14	D17	⌈ ^e – Genau der gleiche Bedeutungswandel findet sich bei dem Sanskrit-Worte	
						āścarya, von dem später die Rede sein wird. ^{1 e}	
					D23	→ ^e nach S. 66	
			D11	D14	D17	⌈ ^h – Ein ähnlich malendes Wort wie thamb, mit ähnlichem Sinne ist unser	
					D17	[] " " " " " " " " " " " "	
						‚baff‘-sein, oder das holländische ‚verbazen‘. Beide meinen den völligen	
						stupor. ^{1 h}	
					D23	→ ^h nach S. 68	
2		a	D11	D14	D17	[g r 2] Mysterium, Mystēs, Mystik leiten sich wahrscheinlich ab von einem	
		b				Stamme, der im Sanskrit muß noch erhalten ist. Muš heißt verborgenes,	
		c		D14	D17	" " " " " " " " " " " " verborgenes	
		d				verstecktes, geheimes treiben und kann darum den Sinn von betrügen und	
		e				stehlen erhalten. ⁸	
		f			D23	→ ^g nach S. 68	
		g				Dieser Stamm steckt wohl auch in unserem ‚muscheln‘ = etwas unauffällig tun,	
						was nicht bemerkt werden soll (etwa beim Kartenspiel), oder undeutlich reden.	
						Vgl. auch munkeln und mogeln. ¹	

3			D2	D5	D8	[]		
6				D8	D11	D14	D17	austreiben. Das Eigne ist hier
7				D8	D11	D14	D17	Gefühls-moment
10				D8	D11	D14	D17	Fantasie-gebilde
10				D8	D11	D14	D17	Fantasie-erzeugnisse
12				D11	D14	D17	⌈etwa⌋	

Nach Gesetzen, von denen noch zu reden sein wird, wird dies Gefühl des ‚Ganz anderen‘ sich hängen an oder okkasionell miterregt werden durch ‚Objekte,‘ die durch sich schon ‚natürlich‘-rätselhaft sind, befremdend wirken, frappieren, [] durch befremdliche und auffallende Erscheinungen, Vorgänge und Dinge in der Natur, unter den Tieren, unter den Menschen. Aber auch hier handelt es sich dann um [] Assoziation eines spezifischen, nämlich eines numinosen ‚Gefühlsmomentes‘ an ein ‚natürliches‘, nicht [] um eine ‚gradueller Steigerung‘ des letzteren. Es gibt keinen Gradübergang von natürlicher Befremdung zu dämonischer Befremdung. Und für diese hat [] doch auch der Ausdruck ‚Mysterium‘ erst seinen Vollklang. Man fühlt das vielleicht noch mehr ‚am Adjektivum ‚mysteriös‘ als am Subjektivum ‚Mysterium‘. Niemand wird von einem Uhrwerk, das er nicht durchschaut, [] von einer Wissenschaft, die er nicht versteht, ernsthaft sagen: [] Das ist

[] Vor einer ‚begriffenen‘ Seele ‚graut’s,‘ einem nicht mehr, wie der Spiritismus beweist. Damit hört sie aber auf, ‚religionspsychologisch interessant,‘ zu sein.]

mir [] ‚mysteriös‘. Man könnte vielleicht einwenden: [] ‚mysteriös[‘] sei uns das, was für uns schlechthin und in jedem Falle ein Unverstandenes sei und bleibe, während das nur zur Zeit noch nicht Verstandene, ‚prinzipiell,‘ aber Verstehbare nur ‚problematisch,‘ zu nennen sei []. Aber das erschöpft die Sache keineswegs. Ungreifbar und unbegreifbar ist ‚das wirklich ‚mysteriöse‘ Objekt,‘ nicht nur, weil mein Erkennen [] gewisse unaufhebbare Schranken hat[], sondern weil ich hier auf ein überhaupt ‚Ganz anderes‘ stoße, das durch Art und Wesen meinem Wesen inkommensurabel ist[], und vor dem ich deshalb in erstarrendem Staunen ‚zurückpralle.‘ []

Man kann sich das ‚selbst,‘ noch an dem apokryphen Absenker und Zerrbilde des Numinosen, an der Gespensterfurcht, verdeutlichen. Versuchen wir eine Analyse des [] ‚Gespenstes[‘]. Das eigentümliche ‚Gefühlsmoment,‘ der ‚Scheu‘ ihm gegenüber haben wir schon oben bezeichnet als das des ‚Gruselns‘ oder ‚Gräsens‘. Schon das Gruseln trägt offenbar bei zu dem Reize, den ‚Gespenstergeschichten,‘ ausüben: sofern nämlich die hernach einsetzende

2	D8 D11 D14 D17	Gegenstände,
3	D11 D14 D17	[an und]
6	D8 D11 D14 D17	Angesellung eines art-besonderen,
6	D11 D14 D17	Gefühls-momentes
7	D11 D14 D17	[aber]
7	D8 D11 D14 D17	Gradsteigerung
9	D11 D14 D17	[eigentlich]
10	D8	bei dem Beiwort ‚mysteriös‘ als bei dem Hauptwort
	D11 D14 D17	" " " mysteriös " " " "
11	D8 D11 D14 D17	[oder]
12	D11 D14 D17	[]

F1	D14 D17	graut’s
F2	D8 D11 D14 D17	für Religions-kunde von Belang
	D23	→ [] nach S. 70

13	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	[]
13	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	[] []
15	D8 D11 D14 D17	grundsätzlich
15	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	‚problematisch‘
16	D11 D14 D17	[]
17	D8 D11 D14 D17	der wirklich ‚mysteriöse‘ Gegenstand
18	D8 D11	[in Bezug auf ihn]
	D14 D17	" bezug " " "
18	D2 D3 D5	[]
20	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	[]
20	D11	zurückpralle ² .
	D14 D17	zurückpralle.
21	D14 D17	→ [] aus Fußnote S. 93 [] Trefflich gibt Augustin dieses erstarren machende Moment des ‚Ganz anderen‘, des ‚dissimile‘, und seinen Gegensatz gegen die rationale Seite des numen, das " " " " " " " gegen " ‚simile‘, an in Conf. 11,9,1: Quid est illud, quod interlucet mihi et percutit cor meum sine laesione! Et inhorresco, et inardesco. Inhorreseo, in quantum dissimilis ei sum. Inardesco, in quantum similis ei sum.]
	D23	→ [] nach S. 74
22	D8 D11 D14 D17	eben Gesagte
24	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	[] []
24	D11 D14 D17	Gefühls-moment
26	D8 D11 D14 D17	Gespenster-geschichten

Entspannung und Wiederbefreiung des Gemütes von ihm ein wohliges Behagen auslöst. In dieser Hinsicht ist dann aber eigentlich nicht das Gespenst selber →^l sondern der Umstand, daß wir es wieder „los werden,“ ^l das „Lust Gebende.“^l Offenbar genügt das nun aber garnicht, den bestrickenden Reiz der „Gespenstergeschichte,“ zu erklären. Des Gespenstes eigentlicher Reiz besteht ^l darin, daß es ^l auf die Fantasie durch sich selber ungemein reizend,

^l ^l Trefflich gibt Augustin dieses erstarren machende Moment des ‚Ganz anderen‘, des ‚dissimile‘, und seinen Gegensatz gegen die rationale Seite des numen, ^l das ‚simile‘, an in Conf. 11,9,1: Quid est illud, quod interlucet mihi et percudit cor meum sine laesione! Et inhorresco, et inardesco. Inhorreseo, in quantum dissimilis ei sum. Inardesco, in quantum similis ei sum. ^l

Interesse und „unbändige,“ Neugier weckend wirkt. Es selber, dieses sonderbare Ding, lockt die Fantasie. Das tut es aber nicht dadurch, daß es ‚etwas Langes, Weißes‘ ist ^v – wie einmal jemand es definiert hat – ‚^v‘ ^l oder durch sonst eins ^l der positiven und begrifflichen Prädikate, die die Fantasie von ihm erfindet, sondern dadurch, daß es ^l ein Ding ist, das ‚es eigentlich „garnicht,“ gibt‘, daß es das ‚ganz Andere‘ ist, ein Etwas, das nicht hineingehört in den Kreis unserer Wirklichkeit ^l sondern einer schlechthin anderen, die zugleich ein unbändiges Interesse im Gemüte wirkt.

Was aber in „der Karikatur,“ noch erkenntlich ist, ^l gilt in viel stärkerem Sinne vom Dämonischen selber, von dem „jene,“ nur ein Absenker ist. Und indem sich auf der Linie des Dämonischen dieses Moment des numinosen Gefühles, dieses Gefühl des ‚Ganz anderen‘ steigert und verdeutlicht, ergeben sich seine höheren Ausgestaltungen, die „das numinose Objekt,“ in Gegensatz setzen nicht nur zu allem Gewohnten und Vertrauten, d. h. schließlich zur ‚Natur‘ überhaupt, und es damit zum ‚Übernatürlichen‘ machen, sondern zuletzt zur ‚Welt‘ selbst, und es damit zum ‚Überweltlichen‘ selber erhöhen.^l →^m

2	D3 D5	→ ^l das Lust Gebende ^l
	D8 D11 D14 D17	→ ^l " Lust-Gebende, ^l
3	D3	los werden.
	D5 D8 D11 D14 D17	loswerden.
4	D8 D11 D14 D17	Gespenster-geschichte
5	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	„vielmehr“
5	D11 D14 D17	„ein mirum ist und als solches“

F1	D11 D14 D17	^l So faßt es z. B. Fries. ^l
F2	D11	²
F3	D11	„gegen“
	D14 D17 D23	→ ^j nach S. 92
		→ ^j nach S. 74

7	D3 D5 D8 D11 D14 D17	starke
9	D2 D3 D5	^v – wie es jemand einmal definiert hat –, ^v
	D8 D11 D14 D17	^v (wie einmal jemand ‚Gespenst‘ definiert hat), ^v
9	D11 D14 D17	„oder dadurch, daß es eine ‚Seele‘ ist,“
11	D11 D14 D17	„ein Wunderding, ein ‚Unding‘,“
11	D2 D5 D8	gar nicht
13	D11 D14 D17	„,
15	D2	der Karrikatur
	D11 D14 D17	solcher Karrikatur
15	D11 D14 D17	„das“
16	D14 D17	das Gespenstische
19	D8 D11 D14 D17	den numinosen Gegenstand

22	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	[]
22 a	D14 D17	→ ^m von S. 100 Das ‚Übernatürliche‘ und das ‚Überweltliche‘ sind Bezeichnungen, die aussehen wie positive Prädikate. Und indem wir sie dem Mysteriösen beilegen, scheint sich das ‚Mysterium‘ seiner anfänglich nur negativen Bedeutung zu entkleiden und zu positiver Aussage zu werden. Das ist nach seiten des Begriffes wieder nur Schein. Denn ‚Übernatürlich‘ und ‚Überweltlich‘ sind ja doch offenbar selber nur negative und exklusive Prädikate
b		" " " verneinende " ausschließende "
c		inbezug auf Natur und Welt. Richtig aber ist es nach seiten des
d		in Bezug " " " " " " " " " " "
e		" bezug " " " " " " " " " " "
f		in der Tat höchst positiven Gefühlsinhaltes, der auch hier
g	D8 D11 D14 D17	indertat " " " " nur " "
h	D11	" " " Gefühls-inhaltes, " " " "
i	D2 D3 D5	in der Tat " " " " " " " "
	D8 D11	wieder nicht explizibel ist. Durch diesen werden uns die
	D14 D17	" " auflösbar " " " " " "
j	D8 D11 D14 D17	Begriffe des Überweltlichen und Übernatürlichen
k	D8 D11 D14 D17	Namen [] ‚Überweltlich‘ " ‚Übernatürlich‘

→ⁿ

1 D14-17 a
 b D8 D11 D14 D17
 c
 d D11 D14 D17

2 a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17
 D5
 D8
 D11 D14 D17
 b
 c D3 D5 D8 D11 D14 D17
 d
 e D8
 D11 D14 D17
 f D2 D3 D5
 D8 D11 D14 D17
 g D2 D3 D5
 D8 D11 D14 D17
 h D8 D11 D14 D17
 i D5 D8
 D11
 D14 D17
 j D8
 D11 D14 D17
 k D11 D14 D17
 l D8
 D11 D14 D17
 m D3 D5 D8 D11 D14 D17
 n D5
 D8
 D11 D14 D17
 o D8 D11 D14 D17
 p D8 D11 D14 D17

D23

→ⁿ nach S. 78

unbesehens zu Bezeichnungen einer eigentümlichen, ‚ganz
 anderen‘ Realität und Qualität, von deren Eigenart wir
 " Wirklichkeit " Wieheit, " " " "
 etwas fühlen, ohne ihm begrifflich klaren Ausdruck geben zu
 können. ^m|
 können. –
 →^m nach S. 78
 →ⁿ von S. 98 Auch das ἐπέκεινα der Mystik ist wieder nur
 Denn auch " " " " " " " "
 " " " „Epékeina“ " " " " "
 [] Auch " " " " " " "
 Höchst- und Überspannung der irrationalen Momente, die in der
 Religion schon selber liegen. Sie setzt diese
 " " " " Die Mystik " "
 Entgegensetzung des numinosen Objektes als des ‚Ganz anderen‘
 fort bis zum Extrem, indem sie sich nicht
 " " " Äußersten, " " " "
 nur " " " " " " " nämlich "
 begnügt, es gegen alles Natürliche und Weltliche zu
 " " " " " " " " "
 " " [] allem Natürlichen und Weltlichen []
 kontrastieren, sondern gegen das ‚Sein‘ und das
 kontrastieren " schließlich " " " " "
 gegenzusetzen, " " [] dem " " dem
 ‚Seiende‘ selber. Sie nennt es schließlich ‚das Nichts‘ selbst.
 ‚Seienden‘ " " " " " " " "
 Sie meint mit dem Nichts nicht nur, was durch nichts
 " " " " " " " nur das, " " "
 Die " " " " " " " " "
 Sie " " " " " " " " "
 präzise ist, sondern das schlechthin und qualitativ Andere
 besagbar " " " " " " " "
 " " " " " " " wesentlich "
 und Gegensätzliche von allem, was ist und gedacht werden kann.
 " " zu " " " " " " "
 Indem sie aber die Negation, die Kontrastierung, die das
 " " " " Verneinung, " Gegensatz, " "
 " " " so " " " "
 einzige ist, was der Begriff leisten kann, um das Moment
 " " " hier " " " " " "
 des ‚Mysteriums‘ zu fassen, bis zum Paradoxen steigert,
 " ‚Mysterium‘ " " " " "
 " " " " so " " " "
 " " " " [] " " " "
 wird ihr dann die positive Qualität des Ganz anderen zugleich
 " " " das " Wie " ‚Ganz anderen‘ "
 höchst lebendig im Gefühl, und zwar im Gefühlsüberschwang. ⁿ|
 " " " " " " " Gefühls-überschwang.

1	a	D5 D8 D11 D14 D17 D8 D11 D14 D17	o Was aber von dem sonderbaren ‚Nichts‘ unserer Mystiker gilt, " [] so " " " " " " " " " aber " " " " „nihil“ " " " "
	b		das gilt ganz gleichermaßen von dem ‚śūnyam‘ und der ‚śūnyatā‘, von dem ‚Leeren‘ und der ‚Leere‘ der buddhistischen Mystiker.
	c		Für denjenigen, der für die Mysteriensprache und die Ideo-
	d	D8	" " " " " Mysterien-sprache " " "
	e	D11 D14 D17	[] Demjenigen, " " " " " für " "
		D8	gramme der Mystik die innere Fühlung
		D11 D14 D17	gramme, die Deute-Zeichen " " " " " "
	f	D8 D11 D14 D17	gramme oder [] " " " " " "
		D8 D11 D14 D17	nicht hat, die Matrix nicht besitzt, aus der jene sich not-
	g	D11 D14 D17	" " der " " " " selber " " " " " "
	h	D8 D11	wendig gebären, muß dieses Trachten nach
	i	D11 D14 D17	" " " " " " buddhistischer Frommer "
	j		dem ‚Leeren‘ und ‚Leerwerden‘ ganz ebenso wie das Trachten
	k	D8 D11 D14 D17	" ‚Leeren‘, " " " " " " " "
	l		unserer Mystiker nach dem Nichts und nach dem zu Nichte werden
			" " " " " " " " zu-Nichte-werden
			wie eine Art Tollheit erscheinen, und damit das Buddhatum selber wie
			ein gemütskranker ‚Pessimismus‘. Aber wie das ‚Nichts‘ so ist das
			" " „Nihilismus“. " " " " " " "
			‚Leere‘ in Wahrheit ein numinoses Ideogramm des ‚Ganz Anderen‘. ^o
			D23 → o nach S. 80

2	a	D11 D14 D17	p Das śūnyam ist das mirum schlechthin, zugleich gesteigert in das
	b		‚Paradoxe‘ und in das ‚Antinomische‘, von dem sogleich die Rede sein
	c		wird. Wer diese Erkenntnis nicht mitbringt, dem müssen die Schriften
	d		über die prajñā pāramitā, die das śūnyam verherrlichen wollen, als rei-
	e		ner Irrsinn erscheinen. Und völlig unbegreiflich muß ihm bleiben, welch
	f		einen Zauber gerade sie auf Millionen ausgeübt haben. ^{1 p}
			D23 → p nach S. 82

[ⁿ [1] Auch das επεκειωα der Mystik ist wieder nur Höchst- und Überspannung der irrationalen Momente, die in der Religion schon selber liegen. Sie setzt diese Entgegensetzung des numinosen Objektes als des ‚Ganz anderen‘ fort bis zum Extrem, indem sie sich nicht begnügt, es gegen alles Natürliche und Weltliche zu kontrastieren, sondern gegen das ‚Sein‘ und das ‚Seiende‘ selber.

F5 Sie nennt es schließlich ‚das Nichts‘ selbst. Sie meint mit dem Nichts nicht nur, was durch nichts präzifizierbar ist, sondern das schlechthin und qualitativ Andere und Gegensätzliche von allem, was ist und gedacht werden kann. Indem sie aber die Negation, die Kontrastierung, die das einzige ist, was der Begriff leisten kann, um das Moment des ‚Mysteriums‘ zu fassen, bis zum Paradoxen steigert, wird ihr dann die positive Qualität des Ganz anderen zugleich höchst lebendig im Gefühl, und zwar

F10 im Gefühlsüberschwang.ⁿ

F1-10 D5 D8 D11 D14 D17 →|n nach S. 96
D23 →|n nach S. 78

Das ‚Übernatürliche‘ und das ‚Überweltliche‘ sind Bezeichnungen, die aussehen wie positive Prädikate. Und indem wir sie dem Mysteriösen beilegen, scheint sich das ‚Mysterium‘ seiner anfänglich nur negativen Bedeutung zu entkleiden und zu positiver Aussage zu werden. Das ist nach seiten des Begriffes wieder nur Schein.
 5 Denn ‚Übernatürlich‘ und ‚Überweltlich‘ sind ja doch offenbar selber nur ‚negative und exklusive‘ Prädikate ‚inbezug‘ auf Natur und Welt. Richtig aber ist es nach seiten des ‚in der Tat‘ höchst positiven ‚Gefühlsinhaltes,‘ der [] auch hier wieder nicht ‚explizibel‘ ist. Durch diesen werden uns die ‚Begriffe des Überweltlichen und Übernatürlichen‘ unbehens zu Bezeichnungen einer eigentümlichen, ‚ganz anderen‘
 10 ‚Realität und Qualität,‘ von deren Eigenart wir etwas fühlen, ohne ihm begrifflich klaren Ausdruck geben zu können. [] m] a]
 [q Den Unterschied zwischen nur ‚rationaler‘ Verherrlichung der Gottheit und einer solchen, die auch von dem Irrationalen, dem Numinosen, ‚in‘ den Momenten des ‚tremendum mysterium‘, ein Gefühl gibt, mag der Vergleich folgender Dichtungen zeigen. Gellert weiß ‚die Ehre Gottes aus der Natur‘ mächtig und prächtig genug zu singen:

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
 Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.

Hell, rational und vertraulich ist hier alles[,] bis [hin] zu der Schlußstrofe [] :

20 Ich bin Dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
 Ein Gott der Ordnung und Dein Heil.
 Ich bin’s! Mich liebe von ganzem Gemüte,
 Und nimm an meiner Gnade teil.

25 Aber so schön ‚der‘ Hymnus ist, die ‚Ehre Gottes‘ ist [] nicht völlig getroffen. Es fehlt ein Moment, das uns sofort fühl-

bar wird, wenn wir mit diesem Hymnus den um ein Menschenalter früher von E. Lange auf ‚die Majestät Gottes‘ gedichteten vergleichen:

30 Vor Dir erhebt der Engel Chor.
 Sie schlagen Aug’ und Antlitz nieder,
 So schrecklich kommst Du ihnen vor.
 Und davon schallen ihre Lieder.
 Die Kreatur erstarrt
 Vor Deiner Gegenwart,
 Womit ist alle Welt erfüllet.
 35 Und dieses Äußere weist,

1	D14 D17	→ ^m nach S. 94
	D23	→ ^m nach S. 78
5	D8 D11	verneinende und ausschließende
6	D11	in Bezug
7	D2 D3 D5 D8 D11	indertat
7	D8 D11	Gefühls-inhaltes,
7	D2 D3 D5 D8 D11	‚nur‘
8	D8 D11	auflösbar
8	D8 D11	Namen ‚Überweltlich‘ und ‚Übernatürlich‘
10	D8 D11	Wirklichkeit und Wieheit,
11	D11	[–]
	D5 D8 D11 D14 D17 D23	→ ^q als Kapitel 6 nach S. 106
13	D2 D3	nach
19	D2 D3	[]
19	D2 D3	[]
19	D2 D3	‚einschließlich‘
24	D3	dieser
24	D3	‚hier doch‘

Unwandelbarer Geist,
 Ein Bild, worein Du Dich verhüllest.
 Dein Lob vermehren immerdar
 Die Cherubim und Serafinen.
 5 Vor Dir der „Ältesten“ graue Schar
 In Demut auf den Knien dienen.
 Denn Dein ist Kraft und Ruhm,
 Das Reich und Heiligtum,
 Da mich Entsetzen mir entreißet.
 10 Bei Dir ist Majestät,
 Die über alles geht,
 Und heilig, heilig, heilig heißet¹.
 Das ist mehr als Gellert. Und selbst hier fehlt noch etwas, das wir im Liede der
 Serafim in Jes. 6 finden. Trotz seiner ‚Erstarrung‘ singt ‚der Dichter‘ zehn lange
 15 Strofen, ^[] die Engel knapp zwei Verse. Und unaufhörlich nennt er Gott Du, ^[] die
 Engel reden vor Jahveh in der dritten Person².

¹ Vgl. A. Bartels: Ein feste Burg ist unser Gott. Deutschchristliches Dichterbuch, S. 274.
² ‚In der Tat,‘ man kann das Höchste nicht immer duzen, und bisweilen überhaupt nicht. Die heil.
 Therese sagt zu Gott ‚Ew. Majestät‘, und die Franzosen gern Vous. ^[] q]

|s[]s|

5	D3	Ältesten
14	D3	auch Lange
15	D2 D3	[_]
15	D2 D3	[_]

F2	D2 D3	Indertat,
F3	a D3	‚Und ganz nahe am Tremendum mysterium des Numinosen ist Goethe,
	b	wenn er am 31. Dez. 1823 zu Eckermann sagt: Die Leute traktieren den
	c	göttlichen Namen, als wäre das unbegreifliche, garnicht auszudenkende hö-
	d	chste Wesen nicht viel mehr als ihresgleichen. Sie würden sonst nicht sagen:
	e	der Herrgott, der liebe Gott, der gute Gott. Wären sie durchdrungen von
	f	seiner Größe, sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen
	g	mögen.‘
17	a D11 D14 D17	‚ Dieses Moment des Numinosen, das wir sein Mysterium
	b	b) " " " " " " " "
	c	nennen, macht nun zugleich, fast auf allen Linien der religions-
	d	geschichtlichen Entwicklung, in sich selbst eine Entwicklung
	e	durch, die eine Steigerung, eine immer herbere Potenzierung seines
	f	Mirum-Charakters ist. Und zwar lassen sich dafür drei Stufen an-
	g	geben: die Stufe des Nur-Befremdlichen, die des Paradoxen und
	h	die des Antinomischen. Als das ‚Ganz andere‘ ist das mirum
	i	" " " a) " " " " " " "
	j	zunächst das Unerfaßliche und Unfaßliche, das akatälēpton, wie
	k	Chrysostomus sagt, dasjenige was unserm ‚Begreifen‘ sich
	l	entzieht, sofern es unsere ‚Kategorien transzendiert‘. Aber es
	m	" " " " " " " " b) " "
	n	überschreitet sie nicht nur, macht sie nicht nur ohnmächtig, son-
	o	dern es scheint sich gelegentlich zu ihnen in Gegensatz zu setzen,
	p	sie aufzuheben und zu verwirren. Es ist dann nicht nur unerfaßlich,
	q	sondern es wird nun geradezu paradox; es ist dann nicht nur über
	r	alle Vernunft, sondern es scheint ‚wider die Vernunft‘ zu gehen.
	s	Und hiervon wieder die schärfste Form ist, was wir das
		c) " " " " " " " " " "
		Antinomische nennen. Dies ist noch mehr als das nur Paradoxe.
		Denn hier scheinen nicht nur Aussagen sich zu ergeben, die wider
		die Vernunft,

1 D11-17 a
b
c
d
e
f
g
h
i
j
k
l
m
n
o

p

q
r

s

t
u

v
w
x
y
z
aa
bb
cc

ihre Maßstäbe und ihre Gesetzgebung sind, sondern die sich in sich selbst entzweien und von ihrem Gegenstände selber opposita aussagen, die unvereinbare und unauflösbare Gegensätze zu sein scheinen. Das Mirum erscheint hier dem menschlichen Verstehenwollen in seiner allerherbsten Form. Nicht nur unseren Kategorien unerfaßlich, nicht nur, wegen seiner dissimilitas, unfaflich, auch nicht nur die Vernunft verwirrend, blendend, ängstigend, in Not setzend, sondern in sich selber entgegengesetzt bestimmt, in Gegensatz und Widerspruch. Diese Momente müssen nach unserer Theorie sich besonders in der ‚Mystischen Theologie‘ finden, wenn diese nach ihrem Wesen durch ‚Überwiegen des Irrationalen in der Gottesidee‘ entspringen soll. Und das tun sie anerkannter Maßen auch wirklich. Mystik ist eben wesentlich und in erster Linie eine theologia des mirum: des ‚Ganz anderen‘,

D14 D17 anderen‘. Darum wird sie häufig, wie beim Meister Eckehart, eine Theologie des Unerhörten, der nova et rara, oder wie in der Mystik des Mahayāna eine Wissenschaft

D17 " Mahāyāna " "

des Paradoxen und der Antinomien, der opposita und

D14 D17 " " " " " " [] " im allgemeinen ein Angriff auf die natürliche Logik und treibt zu der Logik

der coincidentia oppositorum (und wo sie entartet, treibt sie

mit diesen noch ein tändelndes Spiel des

D14 " dieser " " " " " "

D17 wie bei Silesius " " [] " " " " "

geistreichen Verblüffens). [f]Aber ‚die Mystik‘ ist auch damit [f]

D14 D17 " " [f]Aber auch damit ist ‚die Mystik‘ [f]

nichts der gemeinen Religion schlechthin entgegengesetztes.

Und die wahren Verhältnisse werden hier sofort klar, wenn man

D14 D17 [] Die " " " " " " " "

die hier genannten Momente und ihr deutliches Entspringen aus dem allgemein-religiösen Momente des numinosen ‚Ganz anderen‘, ohne das es gar kein echtes religiöses Gefühl gibt, gerade bei Männern gewahrt, die man gewöhnlich aller Mystik entgegengesetzt: bei Hiob und bei Luther. Die Momente des ‚Ganz anderen‘ als Paradox und Antinomie bilden gerade das, was wir die ‚hiobische‘ Gedankenreihe nennen, die für keinen bezeichnender ist als für Luther. 7 s |

D14 D17 " " " Von ihr wird später noch die Rede sein.

D23 →^s nach S. 83

1		D5 D8	Kapitel 6.
		D11	" 6
		D14 D17	Sechstes " []
		D23	Fünftes " []
		D5 D8	Numinose Hymnen.
		D11 D14 D17	" Hymnen
		D23	" " (Momente des Numinosen III)
2	a	D5 D8 D11 D14 D17 D23	→ ^q von S. 100 Den Unterschied zwischen nur ‚rationaler‘ Verherr-
	b		lichung der Gottheit und einer solchen, die auch von dem
	c		Irrationalen, dem Numinosen, in den Momenten des ‚tremen-
	d	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " nach " " " "
	e		dum mysterium‘, ein Gefühl gibt, mag der Vergleich folgender
	f		Dichtungen zeigen. Gellert weiß ‚die Ehre Gottes aus der Natur‘
	g		mächtig und prächtig genug zu singen:
	h		Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
	i		Hell, rational, vertraulich ist hier alles, bis hin zu der
	j	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " alles " [] " "
	k		" rational und " " " " " [] " "
	l		Schlußstrofe:
	m	D2 D3 D8 D11 D14 D17 D23	Schlußstrofe einschließlich:
	n	D5	Schlußstrophe "
	o		Ich bin Dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte, Ein Gott der Ordnung und Dein Heil.
	p		Ich bin’s! Mich liebe von ganzem Gemüte, Und nimm an meiner Gnade teil.
	q		Aber so schön der Hymnus ist, die ‚Ehre Gottes‘ ist
	r	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " dieser " " " " " " hier doch
	s		nicht völlig getroffen. Es fehlt ein Moment, das uns sofort fühlbar
	t		wird, wenn wir mit diesem Hymnus den um ein Menschenalter
	u		früher von E. Lange auf ‚die Majestät Gottes‘ gedichteten ver-
	v		gleichen:
	w		Vor Dir erhebt der Engel Chor.
	x	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " Chor,
	y		Sie schlagen Aug’ und Antlitz nieder,
	z		So schrecklich kommst Du ihnen vor.
	aa		Und davon schallen ihre Lieder.
	bb		Die Kreatur erstarrt
	cc		Vor Deiner Gegenwart, Womit ist alle Welt erfüllet. Und dieses Äußere weist, Unwandelbarer Geist, Ein Bild, worein Du Dich verhüllest.

1	D5-23	a		Dein Lob vermelden immerdar
		b		Die Cherubim und Serafinen.
		c		Vor Dir der Ältesten graue Schar
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " Ältesten " "
		d		In Demut auf den Knieen dienen.
			D14 D17 D23	" " " " Knien "
		e		Denn Dein ist Kraft und Ruhm,
		f		Das Reich und Heiligtum,
		g		Da mich Entsetzen mir entreibt.
		h		Bei Dir ist Majestät,
		i		Die über alles geht,
		j		Und heilig, heilig, heilig heißet ¹ .
		k		Das ist mehr als Gellert. Und selbst hier fehlt noch etwas,
		l		das wir im Liede der Serafim in Jes. 6 finden.
			D23	nämlich dasjenige was " " " " " " " " "
		m		Trotz seiner ‚Erstarrung‘ singt der Dichter zehn lange Strofen,
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " auch Lange " " "
		n		die Engel knapp zwei Verse. Und unaufhörlich nennt er Gott
			D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	– " " " " " " " " " " "
		o		Du, die Engel reden vor Jahveh in der dritten Person ² .
			D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" – " " " " " " " " " "

F1	a		¹ Vgl. A. Bartels: Ein feste Burg ist unser Gott. Deutsch-christliches Dichter-
	b		buch, S. 274.
F2	a		² In der Tat, man kann das Höchste nicht immer
		D2 D3 D5 D8 D11	" Indertat, " " " " " "
	b		duzen, und bisweilen überhaupt nicht. Die heil. Therese sagt zu Gott
		D5 D8	" " " " " " " " Terese " " "
		D11	" " " " " " " " Teresa " " "
		D14 D17 D23	duzen. [" " " " " "] " " " " " "
	c		‚Ew. Majestät‘, und die Franzosen gern Vous.
		D3 D5 D8	" " " " " " " " Und ganz nahe am Tremendum
		D11 D14 D17 D23	" Majestät“ " " " " " " " " " " "

mysterium des Numinosen ist Goethe, wenn er am 31. Dez. 1823 zu Eckermann sagt: Die Leute traktieren den göttlichen Namen, als wäre das unbegreifliche, garnicht auszudenkende höchste Wesen nicht viel mehr als ihresgleichen. Sie würden sonst nicht sagen: der Herrgott, der liebe Gott, der gute Gott. Wären sie durchdrungen von seiner Größe, sie würden verstummen und ihn vor Verehrung nicht nennen mögen. ⁹

2	a	D5 D8 D11 D14 D17 D23	¹ Ungewöhnlich reich an numinosem Hymnus und Gebet ist die
	b		Liturgie des Jom Kippur, des großen Versöhnungstages der
	c		Juden. Sie ist überschattet vom dreimalheilig der
		D11 D14 D17 D23	" " " " " Dreimal-heilig "

1	D5-23	a		Serafim aus Jes. 6, das öfters wiederkehrt, und sie hat so wundervolle Gebete wie das Ubekēn tēn pachdekā:
		b		
		c		So lasse denn kommen, Jahveh, unser Gott, Deine Furcht über alle
		d	D11 D14 D17 D23	" " " " JHVH, " " " " " "
		e		Deine Geschöpfe und ehrfürchtiges Bangen (ēmātekā!) vor Dir über
		f		alles, was Du erschaffen, daß Dich fürchten alle Deine Geschöpfe
		g		und vor Dir sich bücken alle Wesen, und sie alle werden mögen ein
		h		Bund, Deinen Willen zu tun von ganzem Herzen, wie wir es erken-
		i	D8	nen, Jahve, unser Gott, daß die Herrschaft ist bei Dir, die Macht in
		j	D11 D14 D17 D23	" Jahveh, " " " " " " " " " " " "
		k		" JHVH, " " " " " " " " " " " "
		l		Deiner Hand und die Kraft in Deiner Rechten und Dein Name erha-
		m		ben über alles, was Du geschaffen.
		n		Oder das Qādosch attā:
		o		Heilig bist Du und furchtbar (norā) Dein Name, und kein Gott
		p	D8	" " " " " (nora) " " " " " "
		q	D17 D23	" " " " " (norā) " Name. [] Kein " ist
		r		außer Dir, wie geschrieben steht: ,Und erhaben ist der Herr
		s	D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " " " [] JHVH
		t		Zebaoth im Gerichte und der heilige Gott geheiligt in Gerechtig-
		u	D8 D11 D14 D17 D23	keit'. Auch die herrlichen Lieder Jigdol Elohim Chaj und Adon
		v		" " " " " " Jigdal " " " "
		w	D8 D11	Qādosch tönen diesen Klang weiter, und so manche Stücke aus
		x	D14 D17 D23	'olām " " " " " " " " " " "
		y		'olām' " " " " " " " " " " "
		z	D8 D11	der ,Königskrone' des Jehudah Gabriol wie das
		aa	D14 D17 D23	" " " " Salomo ben " " " " "
		ab		" " " " " " " Gabriol, " "
		ac		Niflaīm:
		ad		Wunderbar sind Deine Werke
		ae	D11 D14 D17 D23	" " " " Werke,
		af		Und meine Seele es erkennt und weiß.
		ag	D8	" " " " " " " weiß,
		ah		Dein, o Gott, ist die Macht und die Größe,
		ai		Der Glanz und der Ruhm und der Preis.
		aj		Dein die Herrschaft über alles,
		ak		Der Reichtum und die Ehre.
		al		Die Geschöpfe der Höh' und Tiefe bezeugen, daß Du dauerst,
		am		Wenn sie sinken ins Leere.
		an		Dein ist die Kraft, an deren Geheimnis
		ao		Ermüdet der Gedanke;
		ap		Denn Du bist mächtiger
		aq		Als seine Schranke.
		ar		Dein der Allmacht Hülle,
		as		Das Geheimnis und der Urgrund.
		at		Dein der Name, verborgen den Männern des Lichts,
		au		Und die Kraft, haltend die Welt überm Nichts,
		av		Die Verborgenes offenbart am Tage des Gerichts...
		aw		Und der Thron, erhaben über aller Hoheit Fülle,
		ax		Und die Wohnung in des Äthers Geheimnishülle.
		ay	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " Geheimnis-hülle.
		az		Dein das Dasein, dessen Lichte entstrahlet alles Leben,

„Kap. 6.“
„Das Fascinosum.“

Der Du vergnügt alleine
So wesentlich, so reine –

„[Diese Eigenart] ist einerseits das schon ausgeführte [a] Moment des abdrängenden tremendum [a] mit der ‚majestas‘, andererseits aber, offenbar zugleich etwas eigentümlich Anziehendes, Bestrickendes, Faszinierendes, das nun mit dem abdrängenden Momente des tremendum in eine seltsame ‚Kontrastharmonie‘ tritt [1].

→|^b

→|^c

1	D5-23	a		Davon wir sagen, daß wir nur in seinem Schatten weben.
		b		Oder wie das Attā nißmā:
			D23	oder " " " "
		c		Du bist!
		d		Nicht des Ohres Hören und des Auges Licht
		e		Kann Dich erreichen.
		f		Kein Wie, Warum und Wo
		g		Haftet an Dir als Zeichen.
		h		Du bist!
		i		Dein Geheimnis ist verborgen:
		j		Wer mag es ergründen!
		k		So tief, so tief –
		l		Wer kann es finden! ¹

F1 ¹ Aus M. Sachs: Festgebete der Israeliten, 3. Teil; 15. Auflage, Breslau 1898.¹
 D14 D17 D23 " " " " " " " Teil, 15. Aufl. " "

2		D3		Kapitel 6.
		D5 D8		" 7.
		D11		" 7
		D14 D17		Siebentes " []
		D23		Sechstes " []
3		D2 D3 D5		5. Das Fascinosum.
		D8		" " Fascinans.
		D11 D14		[] " Fascinans
		D17		C, 5: " "
		D23		[] " " (Momente des Numinosen IV)
6		D17 D23		[1]
6	a	D2 D5		Der qualitative Gehalt des Numinosen, (an den das Mysteriosum
		D3		" " " " " " " " " mysteriosum
		D8 D11 D14 D17 D23		" " " " Numinosen " " " Mysteriosum
	b	D2 D3 D5		die Form gibt)
		D8 D11 D14 D17 D23		" " gibt),
6		D14 D17 D23		[^a abdrängende Moment des tremendum ^a]
7		D5 D8 D11 D14 D17 D23		‚majestas‘. Andererseits aber ist er
9		D11 D14 D17 D23		Kontrast-harmonie
9		D8 D11 D14 D17		[1]
10		D23		→ ^b aus Fußnote 1 1 „Gleich als wir ein Heiligtum
		D11 D14 D17		" „Gleichwie [] " " "
		D23		[] Luther sagt: " [] " " "
		D14 D17 D23		mit Furcht ehren und doch nicht davor ... fliehen, sondern mehr
		D23		" " " " " " " [] " " "
		D23		hinzudringen‘, sagt Luther. ^b]
		D23		hinzudringen ^c . []
11		D23		→ ^c aus Fußnote 1 – Und ein heutiger Dichter schreibt: ‚Vor dem mir
		D23		[] " " " " " " " " " "
		D17 D23		graut – zu dem nichts drängt.‘ ^c]
		D17 D23		" " " " michs "

„Diese Kontrast-Harmonie, dieser „Doppelcharakter“ des Numinosen ^d ist es, für den die ganze Religionsgeschichte zeugt:“ ^d mindestens von der Stufe der „dämonischen Scheu“ an. „Es“ ist das seltsamste und beachtlichste „Phänomen“ überhaupt in der Religionsgeschichte. So grauenvoll-furchtbar das Dämonisch-Göttliche dem Gemüte erscheinen kann, so lockend-reizvoll „ist es gleichzeitig.“ Und die Kreatur, die vor ihm erzittert in demütigstem Verzagen, hat immer zugleich den Antrieb, sich zu ihm hinzuwenden, ja es irgendwie sich anzueignen. Das Mysterium ist [ihm] nicht bloß das Wunderbare, es ist [ihm] auch das Wundervolle. Und neben das „Sinnverwirrende“ tritt das „Sinnberückende,“ Hinreißende, seltsam Entzückende, das oft genug zum Taumel und Rausch sich Steigernde, das Dionysische der Wirkungen des numen. ^r

^b ^r ^b

^c ^r ^c

^r Die rationalen Vorstellungen und Begriffe, die diesem irrationalen Momente des „fascinans parallel gehen,“ sind Liebe, Erbarmen, Mitleid, Hilfswilligkeit: alles „natürliche“ Momente allgemeiner seelischer Erfahrung, nur in Vollendung gedacht. Aber so wichtig diese Momente sind für das religiöse „Seligkeits-erlebnis,“ sie erschöpfen es durchaus nicht. Wie die religiöse „Unseligkeit, als Erlebnis der ὀργή,“ tief irrationale Momente in sich hat, so „liegt es auch hier auf der Gegenseite.“ Beseligung ist mehr, viel mehr, als bloßes natürliches „Getröstet-sein,“ „Zuversichthaben,“ Liebesglück, [wenn] auch in noch so hohen Steigerungen. Der „Zorn“, rein rational oder rein ethisch gefaßt, „erschöpft“ noch nicht jenes tief Schauervolle, das im Geheimnis der Gottheit beschlossen „ist. Und, „gnädige Gesinnung“ erschöpft noch nicht „dies,“ tief Wundervolle, das im beseligenden Geheimnis erlebter Gottheit liegt. Wohl ist es bezeichnenbar mit dem „Terminus der, „Gnade“, aber dann in dem „volleren“ Sinne ^r, [wie ihn die Sprache] der „Mystiker“ tatsächlich anwendet und nach dem es zwar die „Gnadengesinnung einschließt, aber zugleich eben, „noch mehr“.

^r Dies „Noch mehr“ hat seine Vorstufen schon tief unten in der „Religionsgeschichte.“ Wohl wäre es möglich, ja fast wahrscheinlich, daß das religiöse Gefühl auf der ersten Stufe seiner Entwick[e]lung zunächst nur mit dem einen seiner Pole, nämlich mit dem abdrängenden, aufbrach und zunächst nur erst als dämonische Scheu Gestalt gewann.

1 D23 Für diese Kontrast-Harmonie, für diesen
 1 D11 D14 D17 D23 Doppel-charakter
 1 D11 D14 D17 ist es, für den die ganze Religions-geschichte zeugt:
 D23 ^d zeugt die ganze Religions-geschichte: ^d
 3 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Sie
 3 D8 D11 D14 D17 D23 Vorkommnis
 5 D23 wird es ihm.
 8 D23 []
 8 D23 []
 9 D23 Sinn-verwirrende
 9 D11 D14 D17 D23 Sinn-berückende,
 11 D14 D17 D23 ^rWir wollen es „das Fascinans“ nennen.
 D23 " " dieses Moment " " des numen "

F1 a D8 D11 D14 D17 D23 ^b ^r „Gleich als wir ein Heiligtum mit Furcht ehren und doch nicht davor ... fliehen,
 D11 „Gleichwie [] " " " " " " " " " " " " " " " " "
 D14 D17 " [] " " " " " " " " " " " " " [] "
 b sondern mehr hindringen“, sagt Luther. ^b | Vgl. Sermon von den guten Werken, zum
 c ersten Gebot der zweiten Tafel, Absatz 3. ^r
 D23 → ^b nach S. 113
 F2 D14 D17 D23 ^c ^r – Und ein heutiger Dichter schreibt: „Vor dem mir graut – zu dem nichts drängt.“ ^c ^r
 D14 D17 D23 " michs "
 → ^c nach S. 113

12 D17 D23 ^r 2. ^r
 13 D8 D11 D14 D17 D23 fascinans parallel gehen und es schematisieren,
 15 D11 D14 D17 D23 Seligkeits-erlebnis,
 16 D2 D3 D5 Unseligkeit – als Erlebnis der ὀργή –
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " „ira“ "
 17 D5 ihr Gegenstück, die religiöse Seligkeit.
 D8 D11 D14 D17 D23 auch " " " " " "
 18 D11 D14 D17 D23 Getröstet-sein,
 18 D8 D11 D14 D17 D23 Zuversicht-haben,
 19 D23 []
 20 D5 D8 D11 D14 D17 D23 erschöpfte
 21 D23 ist, und
 22 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 dieses
 23 D8 D11 D14 D17 D23 Namen
 24 D23 numinos erfüllten
 24 D8 D11 D14 D17 D23 ^rdes Wortes ^r
 24 D23 []
 24 D5 Mystiker tatsächlich anwendet und in dem es zwar die
 D8 D11 " " anwendet, " " " er " "
 D14 D17 " " meint, " " " " " "
 D23 [] echte
 27 D17 D23 ^r3. ^r
 27 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-geschichte.
 29 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 []

Aber von ‚dieser‘ allein, wenn sie eben weiter nichts war und nicht selber nur ein Moment eines Vollerens, das allgemach ins Bewußtsein drängt, ist kein Übergang möglich zu den Gefühlen positiver Hinkehr zum numen^[1]. Von ‚ihm‘ aus könnte sich ein Kultus nur ergeben in Gestalt des ‚ἀπαιτεῖσθαι‘ und ‚ἀποτρέπειν, als Sühnungen und Versöhnungen,

‚Zornstillungen und Abwendungen.‘ Aus ‚ihm‘ kann sich nie erklären, daß das Numinose gesucht, begehrt, erwünscht wird, erwünscht wird nicht nur um der natürlichen Förderung und Hilfe willen, die man von ihm erwartet, sondern auch um seiner selbst willen, und nicht nur in den Formen des ‚rationalen‘ Kultus^[1] sondern auch in jenen seltsamen ‚sakramentalen‘ Handlungen, Riten und ‚Kommunions-Methoden, in denen‘ der Mensch sich selber in Besitz des Numinosen zu setzen sucht.

Neben den im Vordergrund der ‚Religionsgeschichte‘ stehenden normalen und leichtverständlichen Äußerungen und Formen des religiösen Handelns wie Versöhnungen, Bitte, Opfer, Dank ‚u.s.w.‘ stehen eine Reihe seltsamer Dinge, die immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, ^[1] in denen man [auch] glaubt, neben der bloßen Religion die Wurzeln der ‚Mystik‘ erkennen zu können. Durch eine Menge seltsamer ‚Manipulationen‘ und fantasievoller Vermittlungen versucht hier der Religiöse, sich des Mysteriösen selber zu bemächtigen, sich mit ihm zu erfüllen, ja sich mit ihm zu ‚identifizieren. Diese Manipulationen‘ zerfallen in zwei Klassen: die der magischen ‚Identifikation‘ seiner selbst mit dem numen durch magisch-kultisches Handeln, durch Formel, ‚Weihe‘, ‚Beschwörung, Konsekration, Einbannung u. a., und ‚andererseits‘ die schamanistischen ‚Prozeduren‘ der ‚Besitzung‘, ‚Einwohnung, Selbsterfüllung in Exaltation und Ekstase. Die Ausgänge ^[2] ‚sind‘ hier zunächst wohl einfach magische, und die Absicht dabei war wohl erst nur die, die Wunderkraft des ‚Numen‘ sich anzueignen für ‚natürliche‘ Zwecke. Aber dabei bleibt es nicht. Das Innehaben selber und das

1 D11 D14 D17 D23 [Dafür spricht zum Beispiel, daß noch auf späten Stufen der Entwicklung das Wort für ‚religiös verehren‘ eigentlich ‚versöhnen‘, ‚Zorn stillen‘ bedeutet. So im Sanskrit aparādh.
" " " " aparādh¹.
D14 " " " " ārādh¹.
D17 D23]^e (Später kann der ursprüngliche Sinn fast völlig abgeklungen sein und das Wort dann einfach ‚verehren‘ heißen.)^{e|1}

2 D11 D14 D17 D23 →^e nach Fußnote 1
solcher dämonischen Scheu

4 D23 ^[2]
4 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ihr
5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚apaitēisthai‘
5 D2 ἀποτρέπειν, in Form von
D3 D5 ‚ἀποτρέπειν‘, " " "
D8 D11 D14 D17 D23 ‚des apotrēpein‘ " " "

F1 a D14 D17 D23 ^[1] →^e (Später kann der ursprüngliche Sinn fast völlig abgeklungen sein und
D14 D17 " Später " " " " " " " " " " "
D23 " " " " " " " „versöhnen“ " " " " "
b das Wort dann einfach ‚verehren‘ heißen.)^{e|1}
D14 D17 D23 " " " " " " heißen.
F2 a D23 ^[2] Über diese ganz entscheidende, von den Religionshistorikern in ihrer Rätselhaftigkeit
b nirgends erfaßte oder wenn bemerkte dann bagatellierte Tatsache ausführlicher in
c GA, S. 11.¹

7 D8 Zorn-Stillungen und Abwendungen.
D11 D14 D17 D23 " " -Abwendungen.
7 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ihr
10 D11 D14 D17 D23 [,
11 D8 D11 D14 D17 D23 Kommunions-methoden, in denen
" durch die
14 D14 D17 D23 Religions-geschichte
16 D3 D11 D14 D17 D23 usw.
17 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [und¹
17 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
19 D8 D11 D14 D17 D23 Gebahrungen
21 D8 D11 D14 D17 D23 verselbigen. Diese Gebahrungen
22 D8 D11 D14 D17 D23 Verselbigung
24 D11 D14 D17 D23 andererseits
24 D8 D11 D14 D17 D23 Verfahren
26 D8 D11 D14 D17 D23 waren
27 D11 D14 D17 D23 numen

Ergriffensein vom numen wird Selbstzweck, wird um seiner selbst willen gesucht, mit Aufbietung der raffiniertesten und wildesten „Methoden“ der Askese. Die „vita religiosa“ beginnt. Und in

diesen seltsamen, oft bizarren Zuständen numinoser Ergriffenheit zu weilen[,] wird selber ein Gut, ja ein Heil, das gänzlich verschieden ist von den durch Magie erstrebten profanen Gütern. Auch hier setzt dann die Entwick[e]lung, Reinigung und Reife des Erlebens ein. Die sublimsten Zustände geläuterten „Im Geiste seins“ und geadelter Mystik sind das Ende der Sache. Und so sehr verschieden diese selber wieder unter sich sind, so ist doch ihr Gemeinsames, daß in ihnen das Mysterium nach seinem [f] „Quale, nach seinem positiven Reale“¹ erlebt wird, und zwar als ein unerhört „Beseligendes,“ zugleich aber wieder so, daß wieder nicht ausgesagt oder begrifflich gemacht^f sondern nur erlebt werden kann, worin denn eigentlich diese Beseligung besteht. Was die „Heilslehre“ an positiv angebbaren Heilsgütern aufweist, umgreift und durchquickt sie alle, aber sie erschöpft sich nicht in ihnen. Und indem sie sie durchdringt und durchglüht, macht sie aus ihnen selber mehr, als was der Verstand von ihnen begreift und sagt. Sie gibt den Frieden, der über alle Vernunft ist. Die Zunge lallt nur davon. „Nur“ in Bildern und Analogien gibt sie von ferne von sich einen unzulänglichen und verworrenen Begriff.
[] „Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist“ – wer fühlte nicht den Hochklang „der“ Worte [] und das Rauschende, Dionysische in ihnen. Lehrreich ist an ihnen, daß in solchen Worten, in denen das Gefühl sein Höchstes sagen möchte, auch alle „Bilder“ wieder zurücktreten, daß das Gemüt hier „von Bildern kommt“ und zu reinen Negativen greift. Und noch lehrreicher [], daß wir beim Lesen und Hören solcher Worte ihr nur Negatives –
garnicht merken! Daß wir uns an ganzen Ketten solcher „Negationen“ entzücken, ja berauschen können, und daß ganze Hymnen tiefster Eindrücklichkeit gedichtet

worden sind, in denen eigentlich nichts „steht!“¹ →^h

2 D11 D14 D17 D23 Verfahren

4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

10 D8 D11 D14 D17 D23 [f positiven Reale und nach seinem inneren Wie]

11 D23 Beseligendes:

12 D11 D14 D17 D23 [,]

17 D8 D11 D14 D17 D23 Und nur

19 D17 D23 [4.]

20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 dieser

20 D11 D14 D17 D23 [Pauli]

24 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [ist]

25 D14 D17 D23 Negativen

27 D5 steht!

D8 D11 D14 D17 D23 steht:

27 a D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^h aus Fußnote 1

b D8 D11 D14 D17 D23

c

d

e

f

g

h

i

j

k

D14 D17 D23

l

m

n

D5 D8 D11 D14 D17 D23

O Gott, Du Tiefe sonder Grund,
Wie kann ich Dich zur Genüge kennen.
" " " " " " " " kennen,
Du große Höh', wie soll mein Mund
Dich nach den Eigenschaften nennen.
Du bist ein unbegreiflich Meer:
Ich senke mich in Dein Erbarmen.
Mein Herz ist rechter Weisheit leer,
Umfasse mich mit Deinen Armen.
Ich stellte Dich zwar mir
Und andern gerne für.
Doch werd ich meiner Schwachheit innen.
" werd' " " " "
Weil alles, was Du bist,
Ohn End und Anfang ist,
Verlier ich drüber alle Sinnen. ^h
" " " " Sinnen¹.

Lehrreich ist das für den Umstand, wie unabhängig ⁱ von begrifflicher Ausdrücklichkeit der positive Gehalt ist, ^j wie stark er erfaßt, wie gründlich er ‚verstanden‘, wie tief er gewürdigt werden kann, rein mit, in und aus dem Gefühl selbst.

5 ⁱ Bloße ‚Liebe‘, bloßes ‚Vertrauen‘, so [herrlich und] beglückend sie sind, erklären uns nicht jenes Moment der Entzücktheit, das in unseren zartesten und innigsten Heilsliedern webt, zumal in unseren ‚eschatologischen‘ Sehnsuchtsliedern:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt...

oder[:]

Ich hab’ von ferne, Herr, deinen Thron ‚erblickt.‘

10 []

„Oder:“

Seligstes Wesen, unendliche Wonne,
 Abgrund der allervollkommensten Lust,
 Ewige Herrlichkeit, prächtigste Sonne,
 15 Der nie Veränderung noch Wechsel bewußt.

¹ [Vgl.] Ernst Lange’s († 1727) Hymnus auf Gottes ‚Majestät (A. Bartels, S. 273):

^h O Gott, Du Tiefe sonder Grund,
 Wie kann ich Dich zur Genüge kennen.
 Du große Höh’, wie soll mein Mund
 5 Dich nach den Eigenschaften nennen.
 Du bist ein unbegreiflich Meer:
 Ich senke mich in Dein Erbarmen.
 Mein Herz ist rechter Weisheit leer,
 Umfasse mich mit Deinen Armen.
 10 Ich stellte Dich zwar mir
 Und andern gerne für.
 Doch werd ich meiner Schwachheit innen.
 Weil alles, was Du bist,
 Ohn End und Anfang ist,
 15 Verlier ich drüber alle Sinnen. ^h

[]

1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |ⁱ der positive Gehalt ist von begrifflicher Ausdrücklichkeit,^j

4 D17 D23 [5.¹]

4 D11 D14 D17 D23 []

6 D8 D11 D14 D17 D23 auf das Endheil gehenden

8 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

9 D8 erblickt. .

D11 D14 D17 D23 erblickt...

10 a D8 D11 D14 D17 D23 [oder in den fast tanzenden Versen des Bernard von Clugny:

b Urbs Sion unica, mansio mystica, condita caelo,
 c Nunc tibi gaudeo, nunc tibi lugeo, tristor, anhelio.
 d Te, quia corpore non queo, pectore saepe penetro;
 e Sed caro terrea, terraque carnea, mox cado retro.
 f Nemo retexere, nemoque promere sustinet ore,
 g Quo tua moenia, quo capitolia plena nitore.
 h Id queo dicere, quomodo tangere pollice coelum,
 i Ut mare currere, sicut in aëre figere telum.
 j Opprimit omne cor ille tuus decor, o Sion, o pax.
 " " " " " tecor, " " " "
 k Urbs sine tempore, nulla potest fore laus tibi mendax.
 l O nova mansio, te pia concio, gens pia munit,
 m Provehit, excitat, auget, identitat, efficit, unit.²¹

11 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 oder

F1 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 D5 Majestät. A. Bartels, S. 273.

D8 D11 D14 D17 D23 Majestät, bei " " " "

F2 →^h nach S. 120

D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^h nach S. 118

F16 a D5 D8 D11 D14 D17 D23 ¹² Bernardus Morlanensis: De vanitate mundi et gloria caelesti. (ed. Eilh. Lubinus,
 D14 D17 " " " " " " " " caelesti " " "
 D23 " " " " " " " " gloria " " " "
 b Rostochii, 1610; B, 2.)¹

„Oder:“

O, wer doch gar wär ertrunken
 In der Gottheit Urgrundsee,
 Damit er wär ganz entsunken
 5 Allem Kummer, Angst und Weh.

→^h

10 [] Hier lebt das ‚Mehr‘ des ‚fascinosum.‘ Es ‚lebt,‘ in den hochgespannten Lobpreisungen des Heilsgutes, die in allen Heilsreligionen wiederkehren und [] überall in [] sonderbarem ‚Kontrast,‘ stehen zu der ‚relativen‘ Ärmlichkeit und häufigen Kindlichkeit dessen, was in Begriff oder Bild nun wirklich in Aussicht gestellt wird.

[]

1 D2 D3 D5 D8 D11 oder:
 D14 D17 D23 oder

6 D3 →^h aus Fußnote 1

a O Gott, Du Tiefe sonder Grund,
 b Wie kann ich Dich zur Genüge kennen.
 c Du große Höh’, wie soll mein Mund
 d Dich nach den Eigenschaften nennen.
 e Du bist ein unbegreiflich Meer:
 f Ich senke mich in Dein Erbarmen.
 g Mein Herz ist rechter Weisheit leer,
 h Umfasse mich mit Deinen Armen.
 i Ich stellte Dich zwar mir
 j Und andern gerne für.
 k Doch werd ich meiner Schwachheit innen.
 l Weil alles, was Du bist,
 m Ohn End und Anfang ist,
 n Verlier ich drüber alle Sinnen. ^h

7 D17 D23 [6.]
 7 D8 D11 D14 D17 D23 fascinans.
 7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 lebt ebenso
 8 D3 D8 D11 D14 D17 D23 [die]
 9 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [so]
 9 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Gegensatz
 9 D8 D11 D14 D17 scheinbaren
 D23 auffallenden

12 a D8* D11 D14 D17 D23 [Das Letztere hat wohl jeder gespürt, der etwa mit Dante durch Hölle,
 b Fegefeuer, Himmel und Himmelsrose gewandert ist, in immer gespannter
 c terer Erwartung, daß der Vorhang endlich falle. Er fällt. Und fast
 d erschrickt man, so wenig ist dahinter:
 D23 " man – " " " "

e Nella profonda e chiara sussistenza,
 " profunda " " sussistenza
 f Dell’ alto lume parvermi tre giri
 g Di tre colori e d’una continenza.

1 „Und überall“ ist das ‚Heil‘ etwas, was dem ‚natürlichen‘ Menschen oft sehr wenig
 oder garnicht einleuchtet, was ihm, „soweit“ er es versteht, im Gegenteile oft höchst
 5 langweilig und uninteressant und bisweilen schlechterdings wider Geschmack
 und Natur ist, wie etwa die ‚visio beatifica‘ des Gottschauens in unserer eigenen
 Heilslehre oder die Henosis des ‚Gott alles in allem‘ bei den Mystikern. „So „weit“
 er es versteht“ – er versteht es eben garnicht. Und indem er das, was ihm als Aus-
 druck dafür geboten wird, nämlich das deutende Begriffs-Analogon, das bloße
 10 Ideogramm des Gefühles, ohne den inwendigen Lehrer[, den Geist,] notwendig mit
 natürlichen Begriffen verwechseln und es selber ‚natürlich‘ verstehen muß, kommt
 er nur weiter ab vom Ziel.
 [1] Nicht nur in religiösem „Sehnsuchtsgefühl“ wird das „fascinosum“ lebendig.
 Es lebt schon gegenwärtig im Momente der ‚Feierlichkeit‘ sowohl der „Konzentriertheit
 15 und Versunkenheit privater Andacht und Gemüts-erhebung“ zum Heiligen
 wie in dem mit Ernst geübten und vertieften „Gemeinkultus,“^m („der bei uns leider
 mehr „Desiderat“ als Wirklichkeit ist).“^m Es selber ist es, das im „Feierlichen“ die
 Seele so unsagbar ausfüllen und befrieden kann. „In christlicher Religion und viel-
 leicht in aller rationalisierten und ethisierten Religion“ gilt

[1] →^m

1 D11-23 a Ist man soweit gereist, so fragt der ‚natürliche Mensch‘, um drei far-
 bige Kreise zu sehen! |^k „Und doch stammelt die Zunge des Sehers,“^k
 b " " " " |^k „Aber die Zunge des Sehers stammelt“^k
 D14 D17 " " " " |^k „Des Sehers Zunge aber stammelt“^k
 D23
 c noch vor Erregung beim Gedanken an
 D14 D17 " " " " Zurückdenken " den zwar keinem
 D23 concetto erreichbaren, aber grade deswegen dem Gefühle erlebbaren
 ungeheuren positiven Gehalte
 d das Geschaute:
 D23 des Geschauten:
 e Oh, quanto è corto il dire e come fioco
 f Al mio concetto! E questo, a quel ch'io vidi,
 g È tanto che non basta a dicer poco.¹

2 D11 D14 D17 D23 Überall
 3 D14 D17 D23 so wie
 6 D14 D17 D23 wie
 9 D8 D11 D14 D17 D23 []
 12 D17 D23 [7.]
 12 D11 D14 D17 D23 Sehnsuchts-gefühl
 12 D8 D11 D14 D17 D23 fascinans
 13 D8 D11 D14 D17 D23 gesammelten und versunkenen Einzel-Andacht und -Gemüts-
 hebung
 15 D14 D17 D23 Gemeinkultus¹.
 15 D14 D17 D23 →^m nach Fußnote 1
 16 D5 D8 D11 Wunsch
 16 D11 D14 D17 D23 ‚Feierlichen‘
 17 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Vielleicht

F1 D14 D17 D23 [1] →^m
 (der bei uns leider mehr Desiderat als Wirklichkeit ist.)^m
 D5 D8 D11 (der bei uns leider mehr Wunsch " " "
 D14 D17 Der " " " " " " " ist.
 D23 der " " " " " " " "

von ihm und vom Gefühle des Numinosen „überhaupt wohl in der Tat,“ was Schleiermacher in Glaubenslehre § 5 [von ihm] behauptet: nämlich, daß es niemals für sich allein und ohne Verbindung und Durchdringung mit rationalen Elementen einen Moment ausfüllen, das heißt wirklich „statt haben,“ könne. Aber wenn das auch richtig „ist, so gilt,“ es doch aus „andern,“ Gründen, als Schleiermacher dafür anführt, und „andererseits,“ kann es jedenfalls im Mehr oder Minder des Überwiegens vorkommen und hier doch gelegentlich zu Zuständen sowohl von „Hesychia“ wie von Entzückung leiten, in denen es nahezu [doch] allein Moment wie Seele erfüllt. Ob aber in „eschatologischer Verheißung,“ kommenden Gottesreiches „oder transzendenter Paradieseseligkeit,“ oder in der Gestalt eigenen Eingehens in das beseligend Überweltliche [], ob erst in Erwartung und Vorahnung oder [] in gegenwärtigem Erlebnis (Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und „Erde:“) in mannigfaltigster Form und Erscheinung „regt,“ sich, im Innern verwandt, ein seltsam „mächtiger Trieb nach einem Gut,“ das nur die Religion kennt und das irrational schlechthin ist, von dem das Gemüt weiß in suchender Ahnung und das es erkennt hinter dunklen und unzulänglichen „Ausdruckssymbolen.“ Dieser Umstand [n] „aber weist,“ [n] darauf hin, daß über und hinter unserem rationalen Wesen ein Letztes und Höchstes „unserer Natur,“ verborgen liegt, das [noch] nicht sein Genüge findet in Sättigung und Stillung der Bedürfnisse unserer sinnlichen, seelischen und geistigen Triebe und Begehungen. [–] Die Mystiker nannten es den „Seelengrund.“ [] Wie sich aber beim Momente des Mysteriösen aus dem „Ganz anderen“ das „Übernatürliche und Überweltliche ergaben,“ [und über diesen sich in der Mystik, durch „Höchst-“ und Überspannung des Irrationalen der Religion selbst,] „das „ἐπέκεινα“ einstellte, so wiederholt sich,“ auch beim Momente

des „fascinosum,“ [die Möglichkeit des Überganges in Mystik]. Durch Höchstspannung wird es zum „Überschwänglichen,“ das [°] auf dieser Linie als mystisches Moment [°] genau dem „ἐπέκεινα,“ auf jener anderen Linie entspricht und „analog,“ zu verstehen ist.

1 D2 überhaupt wohl indertat,
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 überhaupt, []
 2 D23 []
 4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 statthaben
 5 D8 D11 D14 D17 D23 wäre, so gölte
 5 D14 D17 D23 anderen
 6 D11 D14 D17 D23 andererseits
 8 D23 ‚hēsychia‘
 9 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 9 D8 D11 D14 D17 D23 der Gestalt
 10 D8 D11 D14 D17 D23 und jenseitiger Paradieses-seligkeit
 11 D8 D11 D14 D17 D23 [selbst]
 12 D8 D11 D14 D17 D23 [schon]
 13 D2 Erden:)
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Erden):
 14 D23 zeigt
 14 D23 mächtiges Erleben eines Gutes,
 17 D14 D17 D23 Ausdrucks-symbolen. –
 17 D11 D14 D17 D23 [n weist aber zugleich n]
 18 D23 unseres Wesens
 19 D23 []
 21 D14 D17 D23 []
 21 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚Seelengrund‘.
 22 D17 D23 ‚8.‘
 23 D8 D11 D14 Übernatürliche und das Überweltliche ergaben
 D23 ‚Übernatürliche‘ " " ‚Überweltliche‘ ergab,
 23-24 D23 []
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Höchststeigerung
 25 D8 D11 D14 D17 das ‚Epékeina‘ einstellte, so wiederholt sich
 D23 im ‚Epékeina‘, [] der Mystiker am
 schroffsten aller rationalen Hiesigkeit entgegengestellt wird, so geschieht
 es

26 D8 D11 D14 D17 D23 fascinans
 26 D23 []
 27 D2 D3 ‚Überschwänglichen‘,
 27 D14 D17 D23 [° als mystisches Moment auf dieser Linie °]
 28 D8 D11 D14 D17 Epékeina
 D23 Epekeina
 28 D8 D11 D14 D17 D23 entsprechend

Eine Spur des „Überschwänglichen“ aber lebt in jedem echten Gefühl religiöser Beseligung, auch wo es in Maßen und „kontrolliert“ auftritt. Am deutlichsten führt darauf die „Psychologie“ derjenigen großen „Erlebnisse“, in denen religiöses Erleben in typischer Reinheit und gesteigertem Akt ^p „auftritt“ ^p und in ^r greifbarer „Deutlichkeit“ ^p als in der weniger typischen Form ruhig anerzogener Frömmigkeit: „in den Erlebnissen“ der „Gnade“, der „Bekehrung“, der „Wiedergeburt“. In den [speziell] christlichen Formen „dieses Erlebens“ bildet die feste Mitte die Erlösung von Schuld und Knechtschaft der „Sünde“: wir werden unten [noch] zu sehen haben, daß „auch“ diese nicht zustande kommt ohne irrationale Einschläge. Aber ^q „schon hier ist“ ^q hinzuweisen auf das „Nicht aussagen können“ dessen, was man eigentlich ^r erlebt hat, auf das selig Erregte, das „Sich nicht lassen können“, das Exaltierte und das oft ans Abnorme und Bizarre Streifende, in das solch Erleben übergehen „kann.“ ^r [(Mag man das, wo man versucht, sich eine „Religion innerhalb der Grenzen der reinen Vernunft“ oder „der Humanität“ zu konstruieren, fatal finden, so ist es doch bei der psychologischen Frage nach der Religion, wie sie nicht innerhalb zuvorgezogener Grenzen sondern wie sie in ihrem eigenen Wesen ist, nun eben so mit ihr bestellt, wie wir beschreiben. Und übrigens gleicht dieses Verfahren, eine „Humanität“ zu konstruieren vor und abgesehen von dem zentralsten und mächtigsten Vermögen des homo, dem Verfahren, sich einen Normbegriff des Körpers zu bilden, nachdem man ihm zuvor den Kopf abgeschnitten hat.)] ^r Die Selbstzeugnisse und „Lebensbeschreibungen“ der „Be-

^r →^r

1 D17 D23 ^r9.^r
 1 D2 D17 D23 Überschwänglichen
 2 D8 D11 D14 D17 D23 beherrscht
 3 D8 D11 D14 D17 D23 Untersuchung
 3 D8 D11 D14 D17 D23 Erfahrungen,
 4 D2 →^p nach Z. 5
 4 D14 D17 D23 ^rdenen es mit^r
 5 D2 →^p auftritt, ^p
 5 D3 Deutlichkeit,
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Deutlichkeit sich zeigt,
 6 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 der Erlebnisse
 7 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 7 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 solcher Erlebnisse
 8 D11 D14 D17 D23 Sünde. Wir
 8 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 9 D14 D17 D23 schon
 10 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^qdavon abgesehen ist schon hier ^q
 10 D8 D11 D14 D17 D23 Nicht-aussagen-können
 11 D14 D17 D23 ^rin solchen Erfahrungen^r
 11 D8 D11 D14 D17 D23 Sich-nicht-lassen-können,
 13 D2 kann. –
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 kann.¹
 D23 kann.
 13 D3 D5 D8 D11 D14 D17 →^r nach Fußnote 1
 13-21 D23 []
 21 D11 D14 D17 D23 Lebens-beschreibungen

F1 a D3 D5 D8 D11 D14 D17 ^r1] →^r Mag man das, wo man versucht, sich eine „Religion innerhalb der
 b Grenzen der reinen Vernunft“ oder „der Humanität“ zu konstruieren, fatal
 c " " " " " " " " " " " bauen, "
 D8 " " " " " " der „Humanität“ " " lästig
 d D11 D14 D17
 e D8 D11
 f D11 D14 D17
 g D5
 D8 D11 D14 D17 Und übrigens gleicht dieses Verfahren eine „Humanität“ zu
 [] Dieses " " " "
 [] " " aber, " " "
 h D8 D11 D14 D17 konstruieren vor und abgesehen von dem zentralsten und mächtigsten
 i D5 setzen " " " " " innerlichsten " eigensten
 D8 D11 D14 D17 Vermögen des homo, dem Verfahren, sich einen Normbegriff
 " " " gleicht übrigens " " " " "
 " " " " [] " " " " "
 j des Körpers zu bilden, nachdem man ihm zuvor den Kopf abgeschnitten hat. ^r]

kehrten¹, von Paulus angefangen, sind Belege dafür. James hat deren eine ganze Anzahl gesammelt, ohne selber auf das ‚Irrationale‘, das in ihnen zittert, acht zu haben¹:

5

Ich empfand in diesem Augenblicke nichts als unaussprechliche Freude und Wonne. Es ist unmöglich, das Erlebnis vollständig zu beschreiben. Es war wie die Wirkung eines großen Orchesters, wenn alle einzelnen Töne zu einer Harmonie zusammenschmelzen, die in dem Zuhörer nur das Gefühl erweckt, daß seine Seele emporgehoben wird und vor Entzücken fast zer-springt (S. 53).¹

10

Und ein anderer:

Aber je mehr ich nach Worten suche[,] um diesen vertrauten Verkehr aus-zuzumalen, desto deutlicher sehe ich die Unmöglichkeit, das Erlebnis durch unsere gewöhnlichen Bilder zu beschreiben (S. 55).

15

Und mit fast dogmatischer ‚Präzision‘ wird das qualitativ ‚Andere‘ der Beseligung gegenüber sonstiger, ‚rationaler‘, Freude bezeichnet von einem dritten:

Die Vorstellungen, die sich die Bekehrten von der Güte Gottes machen, und die Freude, die sie daran haben, sind etwas ganz Eigenartiges und durchaus von allem verschieden, was ein gewöhnlicher Mensch besitzen¹ oder auch nur sich vorstellen kann^[1] (S. 185). →^t

20

→^u

3

D23 [‚Einer seiner Zeugen sagt¹

9

D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 (S. 55).

11

D2 D3 D5 D8 []

14

D8 D11 D14 D17 D23 ‚Schärfe

14

D14 D17 D23 ‚Andere‘

18

D3 []

19 a

D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] →^t aus Fußnote 1, S. 132 Vgl. auch S. 57, 154, 182 u. a. m. – „ „ „ „ „ 182. []

b

D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Das Zeugnis von Jak. Böhme auf S. 328: Und das „ „ „ „ „ „

c

D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Was aber für ein Triumphieren in dem Geiste gewesen sei, kann ich nicht schreiben noch reden. Es läßt sich mit nichts vergleichen, als „ „ „ „ „ „ „ „ „ vergleichen „

d

e nur mit dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und es vergleicht sich der Auferstehung von den Toten.

e

f Völlig ins Überschwengliche steigern sich diese Erlebnisse bei den

f

g „ „ Überschwängliche „ „ „ „ „ „ „ „

g

h Mystikern:

h

i O, daß ich Euch sagen könnte, was das Herz empfindet, wie es innerlich brennt und verzehrt wird. Allein, ich finde keine Worte, „ „ „ „ „ wird! „ „ „ „ „

i

j es auszudrücken.

j

k Ich kann bloß sagen: wenn nur ein Tröpflein von dem, was ich

k

l „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ dem „ „

l

m fühle, in die Hölle ^u fühle „ „ „

m

n

o

20 a

D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^u von S. 132 fallen würde, die Hölle würde in ein Paradies verwandelt werden. So sagt Katharina von Genua, und ähnliches sagt und bezeugt

b

werden, so „ „ „ „ „ „ „ „ „ „

c

D2 D3 D5 werden: „ „ „ „ „ „ „ „ „ „

d

werden: D8 D11 D14 „ „ „ „ „ „ „ „ „ „

e

werden – D17 D23 „ „ „ „ „ „ „ „ „ „

c

der ganze Reigen ihrer Geistesverwandten. ^u

[1] | Vgl. auch S. 57, 154, 182 u. a. m. – Das Zeugnis von Jak. Böhme auf S. 328:

Was aber für ein Triumphieren in dem Geiste gewesen sei, kann ich nicht schreiben noch reden. Es läßt sich mit nichts vergleichen, als nur mit dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und es vergleicht sich der Auferstehung von den Toten.

F5 Völlig ins Überschwengliche steigern sich diese Erlebnisse bei den Mystikern:

O, daß ich Euch sagen könnte, was das Herz empfindet, wie es innerlich brennt und verzehrt wird. Allein, ich finde keine Worte, es auszudrücken. Ich kann bloß sagen: wenn nur ein Tröpflein von dem, was ich fühle, in die Hölle |

Und dasselbe sagt, das Kirchenlied:

Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem als ihnen nur selber bekannt.

5 Was niemand verspüret,
Was niemand berühret,
Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret
Und sie zu der göttlichen Würde geführt.

Die „Akte,“ die wir im Christentum als Gnadenerlebnis und Wiedergeburt kennen, haben in den erhöhten geistigen Religionen außerhalb des Christentumes ihre „Analoge.“ Das Aufbrechen der heilbringenden Bodhi, das Aufschlagen des „himmlischen Auges“, das die Dunkelheit des Nichtwissens besiegende, in inkommensuralem Erlebnis „aufleuchtende“ „Jñāna, Īśvara’s“ prasāda sind solche „Analoge“.

15 Und immer ist auch hier das ganz „Irrationale, ganz Spezifische“ der Beseligung unmittelbar bemerkbar. „Es ist seiner Qualität nach wieder unter einander höchst verschieden“ und durchaus verschieden von dem im Christentum erlebten, ist aber „an Intensität“ überall ziemlich gleich, ist „ein fascinosum schlechthin und ein Heil,“ das gegen alles „natürlich“ Sagbare und Vergleichbare „gehalten das „Überschwängliche“ selber, ist oder starke Spuren „desselben“ in sich hat. „Das“ gilt durchaus auch von „Nirvāna’s“ nur scheinbar „kühlen, oder negativen Wonnen. Nur dem Begriffe nach ist Nirvāna ein Negativum, dem Gefühl nach ein Positivum stärkster Form und ein „fascinosum,“ das auch seine Verehrer zum Schwärmen bringen kann. Ich erinnere mich lebhaft einer Unterhaltung mit einem buddhistischen

„fallen würde, die Hölle würde in ein Paradies verwandelt werden. So sagt Katharina von Genua, und ähnliches sagt und bezeugt der ganze Reigen ihrer Geistesverwandten.“

[1 Siehe „Dīpikā des „Śrī-Nivāsa.“ Eine indische Heilslehre“[,], aus dem Sanskrit von R. Otto, Seite 51.]

F1 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] → | nach S. 130

1 D11 Und dasselbe, nur milder,
D14 D17 D23 Aber " " " sagt auch schon

8 D17 D23 [10.]
8 D8 D11 D14 D17 D23 Erfahrisse,
9 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [auch]
10 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprochen.
12 D14 auf leuchtende
12 D3 Jñāna Īśvara’s
D5 D8 D11 D14 D17 Jñāna oder "
D23 " " Jśvara’s
12 D8 D11 D14 D17 Entsprochen!
D23 Entsprochen.
14 D8 D11 D14 D17 D23 Irrationale und das ganz Art-besondere
15 D3 Es ist seiner Qualität nach wieder untereinander höchst verschieden
D8 Dasselbe " seinem Wie " sehr [] mannichfach
D11 D14 D17 " " " " " " [] mannigfach
D23 Es ist zwar in " " [] " [] "
17 D8 D11 dem Spannungsgrade nach
D14 D17 " Spannungs-grade "
D23 hinsichtlich der Intensität des Erlebens
17 D8 D11 D14 D17 D23 überall ein fascinans schlechthin, ist überall ein „Heil“,
18 D14 D17 D23 [1]
18 D14 D17 gehalten, das „Überschwengliche“ selbst
D23 " ein „Überschwengliches“ []
19 D8 D11 D14 D17 D23 davon
19 D3 D8 D11 D14 D17 D23 Und das
20 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Buddha’s Nirvana und seinen
20 D14 D17 D23 kalten
22 D8 D11 D14 D17 D23 fascinans,

F1 → | u nach S. 130

F3-4 D23 []

F3 D2 []

F3 D8 D11 D14 D17 Śrī-Nivāsa.

Mönche, der mit hartnäckigster „Konsequenz die Argumente und Negationen“ seiner „Anātman-“ und All-Leerheits-Lehre auf mich verschwendet hatte. Als es [] zum letzten kam, zur Frage, was denn Nirvāna selber sei, [] kam nach langem Zögern endlich leise und verhalten die eine Antwort: „Bliss, – unspeakable“. Und in dem Leiserwerden und Verhaltenen der Antwort, in [] Feierlichkeit von Stimme, Miene und Gebärde [v mehr als im Worte ward v] deutlich, was gemeint war. []

[]

[] Und so behaupten wir „denn,“ nach der via eminentiae et causalitatis [], daß das Göttliche das Höchste, Stärkste, Beste, Schönste, Liebste „ist“ zu allem, was ein Mensch gedenken mag. Aber nach der via negationis sagen wir, daß „er“ nicht nur Grund und Superlativ sei alles Gedenkbaren. Gott ist, in sich selbst, noch eine Sache für sich.

[w Ein eigentümlich „schwierig“ übersetzbares Wort, ein schwer faßlicher Begriff mit seltsam verschiedenen Seiten ist das griechische „δεινός“. Woher seine Schwierigkeit und Schwer-Faßlichkeit? Weil es nichts anderes ist als das Numinose, allerdings zumeist auf „niedermem Niveau, in rhetorischer oder poetischer, Verdünnung und in abgegriffener Form. Darum ist es dirus und tremendus, ist schlimm und imponierend, gewaltig und seltsam, wunderlich und bewundernswert, grauen machend und faszinierend, göttlich und dämonisch und „energisch“. Ein Gefühl [„]numinoser Scheu[“] nach allen ihren Momenten vor dem „Wunderwesen“ Mensch will „Sophokles“ wecken im Liede des Chors:

πολλὰ τὰ δεινά, κούδέν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει.

Und dieser Vers ist [x eben deswegen uns x] unübersetzlich, weil unserer Sprache das Wort fehlt, das den numinosen Eindruck einer Sache bestimmt, „isoliert“ und gesammelt bezeichnet. []

1	D8 D11 D14 D17 D23	Folge seine theologia negativa und die Beweisgründe
2	D14 D17 D23	Anātmaka-
3	D8 D11 D14 D17 D23	„aber“
3	D23	„da“
5	D14 D17 D23	„der“
6	D14 D17 D23	[v ward mehr als im Worte v]
6 a	D8 D11 D14 D17 D23	„Das war ein Bekenntnis zum mysterium fascinans und sagte auf
b		seine Weise, was Dschelaleddin auf seine sagt:
	D11	„ „ „ „ „ „ sagt“:
	D14 D17 D23	„ „ „ Dschelāl eddin „ „ sagt:
c		Des Glaubens Wesen ist ein Staunen nur,
d		Doch nicht um wegzusehn von Gott; nein, trunken
e		Am Freund zu hangen, ganz in ihn versunken. ¹ []
	D11	„ „ „ „ „ „ versunken.
	D14 D17 D23	„ „ „ „ „ „ versunken. ¹
7 a	D11 D14 D17 D23	„Und das „Evangelium der Hebräer“ sagt die seltsam-schönen
b		„ „ „ „ „ „ seltsam-tiefen
c		Worte: Wer es aber gefunden hat, wird staunen. Und staunend
8	D17 D23	wird er König sein. ¹
8	D14 D17 D23	[11.]
8	D14 D17 D23	denn –
9	D5 D11 D14 D17 D23	„ – “
10	D8	sei
13-25	D11 D14 D17 D23	es
13	D3 D5 D8 D11	Es
14	D3 D5	→ [w S. 134–139 nach S. 140
16	D8 D11	schwer
20	D2 D3 D5 D8 D11	δεινός.
21	D2 D3 D5 D8 D11	„deinós“.
23	D2 D3 D5 D8 D11	niederer Höhenlage, in rednerischer oder dichterischer
24	D8 D11	„ Ebene, „ „ „ „
25 a	D2 D3 D5 D8 D11	[] []
b		Sofokles
c		
d	D3	[x uns eben deswegen x]
e	D5 D8 D11	losgelöst
f		„Vielleicht kommt ihm am nächsten unser Wort „Das Ungeheure“.
g		Und den obigen Vers könnte man nach seiner Stimmung ziemlich
h		genau wiedergeben, wenn man übersetzen wollte:
	D3	„ „ „ indem „ übersetzte: []
	D5 D8 D11	„ „ „ wenn „ „ []
		Viel gibt es des Ungeheuren. Doch nichts
		Ist ungeheurer als der Mensch,
		wenn man nämlich dabei auf den ersten Grundsinn unseres Wortes
		„ungeheuer“ achtet, der uns zumeist aus dem Gefühl gekommen
		ist. Mit „ungeheuer“ meinen wir zumeist
	D3	„ „ „ „ „ „ zunächst
	D5 D8 D11	„ „ „ „ „ „ heute

F1 D8 [1 S. Rosen, Mesnevi, S. 89.]
D11 D14 D17 D23 " [] " " " "

1 D2-11 a D5
D8 D11
b
c D5 D8 D11
d D3 D5 D8 D11
e
f D8 D11
g D3 D5 D8
D11
h
i D3 D5 D8 D11
j
k
l D3
D5
D8 D11
m D3
D5 D8 D11

2 a D5 D8 D11
b
c D8 D11
d
e
f
g
h D8
D11
i
j

einfach das nach Quantum oder Quale
gewöhnlich " " " " " "
" " " " Ausmaß " Beschaffenheit
ganz Große. Das ist aber sozusagen eine rationalistische,
jedenfalls eine rationalisierte Deutung
" " " und nachträgliche "
(oder Schematisierung) des eigentlichen Begriffes. Denn
[" " " " "
,ungeheuer‘ ist eigentlich und zuerst das, wobei uns ‚nicht
geheuer‘ ist, das fast Unheimliche, das heißt ein Numinoses.
" " " [] " " " " "
Und dieses schier Unheimliche am Menschen meint
" →^y grade ^y " " " " " "
" →^y gerade ^y " " " " " "
Sofokles ^y „grade“ ^y an unserer Stelle. Fühlt man diesen Grund-
sinn des Wortes durch, so würde es ein ziemlich genauer
" " " " " " " dann " " "
Ausdruck sein können für das Numinose nach den Momenten des
mysterium, des tremendum, der majestas, des augustum und des
energeticum. Ja, selbst das fascinosum klingt darin
energicum. Ja, " " " " "
energicum (ja, " " " " "
" " " " fascinans " "
schon mit an.¹
" " "
[] " an).

Die Bedeutungen und der Bedeutungswandel von ‚ungeheuer‘
lassen sich gut verfolgen bei Goethe. Auch er bezeichnet damit
zunächst das Ganz Große, das so groß ist,
" " nach seinem Ausmaß " " " " "
daß es die Grenzen unserer räumlichen Fassungskraft überschrei-
tet, zum Beispiel das unermeßliche Himmelsgewölbe bei Nacht,
an jener Stelle in den ‚Wanderjahren‘, wo Wilhelm im Hause Ma-
kariens vom Astronomen zur Sternwarte hinaufgeführt ist. Und er
bemerkt sehr fein und richtig:
" hier " " " "
" " [] " " "
Das Ungeheure (in diesem Sinne) hört auf, erhaben zu
sein. Es überreicht unsere Fassungskraft.¹

[1 w]

F1 a D5 D8 D11
b D8 D11

¹ Wanderjahre, Buch 1, Kap. 10. Vgl. auch Dichtung und Wahrheit 2, 9: Das
Ungeheure der Fassade des Straßburger Münsters.¹
" " Stirnseite " " "

1		D14 D17	[Achstes Kapitel Ungeheuer]
		D23	[Siebentes Kapitel Ungeheuer (Momente des Numinosen V)]
2	a	D14 D17 D23	→ ^w von S. 134 Ein eigentümlich schwierig übersetzbares Wort,
		D3 D5 D8 D11 D14	" " schwer " "
		D17 D23	1. " " " " "
	b		ein schwer faßlicher Begriff mit seltsam verschiedenen Seiten ist
	c		das griechische ‚δεινός‘. Woher seine Schwierigkeit und
		D3 D5	" " δεινός. " " " "
		D8 D11 D14 D17 D23	" " ‚deinós‘. " " " "
	d		Schwer-Faßlichkeit? Weil es nichts anderes ist als das Numinose,
	e		allerdings zumeist auf niederem Niveau in rednerischer oder
		D8	" " " niederer Höhenlage, " " "
		D11 D14 D17 D23	" " " " Ebene, " " "
	f		dichterischer Verdünnung und in abgegriffener Form.
		D14 D17	" " " " " " " Seine Sinn-
		D23	" " " " „abgesunkener“ " " "
			basis ist das Entsetzliche, Unheimliche des Numinosen. Indem
		D23	" " " [] " " " "
			sich dessen Momente entfalten, wird es
		D23	" " " " " " dann
	g		Darum ist es dirus und tremendus, ist schlimm und imponierend,
		D14 D17 D23	[] " " " [] " " "
	h		gewaltig und seltsam, wunderlich und bewundernswert, grauen
	i		machend und faszinierend, göttlich und dämonisch und,ener-
	j		gisch‘. Ein Gefühl
	k		‚numinoser Scheu‘ nach allen ihren Momenten vor dem
		D2 D3 D5 D8 D11	numinoser Scheu " " " " " "
		D14 D17 D23	echt " " " " " " "
	l		‚Wunderwesen‘ Mensch will Sophokles wecken im Liede des
		D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " Sofokles " " " "
	m		Chors: πολλὰ τὰ δεινά, κοῦδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει.
	n		Und dieser Vers ist ^a eben deswegen uns ^a unübersetzlich, weil
		D2 D3 D5 D8 D11	" " " " ^a uns eben deswegen ^a " "
		D14 D17 D23	[] Dieser " " " " " " "
	o		unserer Sprache das Wort fehlt, das den numinosen Eindruck ein-
	p		er Sache bestimmt, isoliert und gesammelt bezeichnet. ¹
		D8 D11	" " " losgelöst " " "
		D14 D17	" " " " " " bezeichnet. –
		D23	" " " " " " bezeichnet. – ¹
	q	D2 D3 D5 D8 D11	Vielleicht kommt ihm am nächsten unser Wort ‚Das Ungeheure‘.
		D14 D17 D23	" " " " " " " „das“ "
	r		Und den obigen Vers könnte man nach seiner Stimmung ziemlich
	s		genau wiedergeben, wenn man übersetzen wollte:
		D3	" " " indem " übersetzte: []
		D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " wenn " " []
	t		Viel gibt es des Ungeheuren. Doch nichts
	u		Ist ungeheurer als der Mensch,
	v		wenn man nämlich dabei auf den ersten Grundsinn unseres Wortes
	w		‚ungeheuer‘ achtet, der uns zumeist aus dem Gefühl gekommen
	x		ist.

1 D14-23 a Mit ‚ungeheuer‘ meinen wir zumeist einfach das
 " " " " zunächst " "
 D3 " " " " heute gewöhnlich " "
 D5 D8 D11 D14 D17 D23
 b nach Quantum oder Quale ganz Große.
 D8 D11 D14 D17 D23 " Ausmaß " Beschaffenheit " "

F1 D23 ¹ Das Sanskrit hat abhva, das nach Geldners Deutung dem Sinne von deinos weitgehend entspricht.

2 a Das ist aber sozusagen eine rationalistische, jedenfalls eine
 b rationalisierte Deutung
 " und nachträgliche "
 D5 D8 D11 D14 D17 " " " Deutung.
 D23
 c (oder Schematisierung) des eigentlichen Begriffes.
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [] " " "
 D23 []
 d Denn ‚ungeheuer‘ ist eigentlich und zuerst das, wobei uns ‚nicht
 e geheuer‘ ist, das fast Unheimliche, das heißt ein Numinoses.
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " [] " " " " "
 f Und dieses schier Unheimliche am Menschen
 D3 D5 D8 " →^b grade ^b " " " " "
 D11 D14 D17 D23 " →^b gerade ^b " " " " "
 g meint Sofokles ^b ‚grade‘ ^b an unserer Stelle. Fühlt man diesen
 D14 D17 D23 " " in jener " " " "
 h Grundsinn des Wortes durch, so würde es dann ein ziemlich genau-
 i er Ausdruck sein können für das Numinoses nach den Momenten
 j des mysterium, des tremendum, der majestas, des augustum und
 k des energeticum. Ja, selbst das fascinans klingt darin schon mit
 D3 " energeticum. " " " " " " " "
 D5 " energeticum (ja, " " " " " " [] "
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " fascinans " " [] "
 l an). Die Bedeutungen und der Bedeutungswandel von
 D17 D23 " 2. " " " " " " "
 m ‚ungeheuer‘ lassen sich gut verfolgen bei Goethe. Auch er be-
 n zeichnet damit zunächst das ganz Große,
 D8 D11 D14 D17 " " " " nach seinem Ausmaß " "
 o das so groß ist, daß es die Grenzen unserer räumlichen Fassungs-
 p kraft überschreitet, zum Beispiel das unermessliche Himmels-
 q gewölbe bei Nacht, an jener Stelle in den ‚Wanderjahren‘, wo
 r Wilhelm im Hause Makariens vom Astronomen zur Sternwarte
 s hinaufgeführt ist.
 D8 Und er bemerkt sehr fein und richtig:
 D11 " " " hier " " " "
 D14 D17 D23 [] Goethe " " [] " " "
 t Das Ungeheure (in diesem Sinne) hört auf, erhaben zu
 u sein. Es überreicht unsere Fassungskraft.¹

1 D14-23 a Aber anderswo braucht er das Wort noch ganz mit den Farben
 b seines Ursinnes. Dann ist das Ungeheure das
 D8 " " " " ihm " " "
 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " vielmehr "

c Ungeheuerlich-unheimlich-entsetzliche.
 D8 D11 D14 D17 D23 Ungeheuerlich-unheimlich-entsetzliche:

d So bleibt ein Haus, eine Stadt, worin eine ungeheure Tat
 e geschehen, jedem furchtbar, der sie betritt. Dort leuchtet
 f das Licht des Tages nicht so hell, und die Sterne scheinen
 g ihren Glanz zu verlieren.²
 h Abgemildert ist es ihm dann das Unfaßliche, in dem doch noch
 i ein leiser Schauer nachzittert:

F1 a D5 D8 D11 D14 D17 D23 ¹ Wanderjahre, Buch 1, Kap. 10. Vgl. auch Dichtung und Wahrheit 2, 9:
 b Das Ungeheure der Fassade des Straßburger Münsters.
 D8 D11 " " " Stirnseite " " "
 D14 D17 D23 das " " " " " " "
 c D5 D8 D11 D14 D17 D23 ² Wahlverwandtschaften, 2, 15.

2 a Und er glaubte mehr und mehr einzusehen, daß es besser sei, den
 b Gedanken von dem Ungeheuren, Unfaßlichen abzuwenden.¹
 c So wird das Ungeheure dann leicht unser ‚stupendum‘,
 D8 D11 D14 D17 D23 " " ihm " " " " " " "
 d als das ganz Unerwartete, das Befremdend-andere:
 D11 D14 D17 D23 oder ‚mirum‘ " " " " " " "
 e Unglücklicher! Noch kaum erhol' ich mich!
 f Wenn ganz was Unerwartetes begegnet,
 g Wenn unser Blick was Ungeheures sieht,
 h Steht unser Geist auf eine Weile still:
 i Wir haben nichts, womit wir das vergleichen.
 j In diesen Worten Antonio's im Tasso ist das Ungeheure natürlich
 k nicht ein Großes, denn das lag wahrlich nicht vor. Auch
 D14 D17 D23 " " " " " " " hier " " " "
 l eigentlich nicht ein ‚Entsetzliches‘, sondern das, was θάμβος
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " thámbos
 m in uns auslöst: ‚Wir haben nichts, womit wir das vergleichen‘.
 n Unser Volk nennt das dem entsprechende Gefühl ausgezeichnet
 o ‚Sich Verjagen‘.
 D8 " Verjagen‘. –
 D11 D14 D17 D23 " Verjagen‘. [] Dies Wort kommt vom Stamme jäh, jach, und
 sein Sinn geht auf das jähe Eintreten eines ganz Unerwarteten,
 Rätselhaften, das das Gemüt obstupefacit oder in thámbos
 D23 " " " " obstupefacit, [] " "
 versetzt. –
 p Endlich, gradezu und ganz ein Terminus für unser Numinoses
 D8 " " " " " Name " " "
 D11 D14 D17 D23 " gradezu " " " " " " "
 q und nach allen seinen Seiten ist das Wort ungeheuer in den wun-
 r derbaren Worten Fausts:

„Kap. 7.“
„Analogien.“

5 Um dieser zweiten¹ Seite des Numinosen gerecht zu werden, mußten wir dem ‚mysterium tremendum‘ von oben beifügen, daß es zugleich ein schlechthin „fascinosum ist. Und, in diesem zugleich unendlich Schauervollen und unendlich Wundervollen hat das Mysterium seinen eigenen positiven „Inhalt,“ der dem Gefühle sich kundtut. Diese „Kontrastharmonie des inhaltlichen Quale,“ des Mysterium[s], die wir zu beschreiben versuchen und nicht können, läßt sich →^a durch eine „Analogie,“ aus einem nicht der Religion¹ sondern der Ästhetik angehörigen Gebiete, „die zwar,“ nur ein blasser Widerschein unserer Sache und obendrein selber etwas schwer „Analysierbares ist,“^a „von ferne andeuten:“^a „das ist die Kategorie und das Gefühl des Erhabenen“¹.

15 ^b Man füllt sich den negativen Begriff des ‚Überweltlichen‘ gern und häufig mit diesem wohl vertrauten Gefühlsinhalte¹ auf, erklärt wohl auch „gradezu,“ Gottes Überweltlichkeit mit seiner „Erhabenheit“. Das ist als Tropus,“ als analogische Bezeichnung auch wohl erlaubt. Aber wollte man’s ernstlich und wörtlich meinen, so wäre es ein Irrtum. Religiöse Gefühle sind nicht ästhetische. Das ‚Erhabene‘ gehört aber nächst dem ‚Schönen‘ noch in die Ästhetik, so sehr verschieden es auch vom

20 Schönen ist. ^b [–]

[1]

Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil.
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteuere,
Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure.

1 D14-23 a
b
c

F1 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ¹ Wahlverwandtschaften, 2, 15.
F2 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ² Dichtung und Wahrheit, 4, 20; bei Schilderung seiner eigenen religiösen Entwicklung in seiner Jugend. ^w]

2 D3 Kapitel 7.
D5 D8 " 8.
D11 " 8
D14 D17 Neuntes " []
D23 Achtes " []
D8 Entsprechungen.
D11 D14 D17 Entsprechungen
D23 " 1. Kontrast-harmonie
D17 [1.]
D14 D17 D23 [, zu sich ziehenden]
D8 D11 D14 D17 fascinans ist. Und
D23 " ist, und
D11 D14 D17 D23 Doppel-Inhalt,
D8 D11 D14 D17 D23 Kontrastharmonie im inhaltlichen Was und Wie
D3 []
D23 →^a von ferne andeuten ^a]
D11 D14 D17 D23 Entsprechung
D8 D11 D14 D17 D23 [,]
D23 wenschon sie
D11 Zergliederbares ist,
D8 Auflösbares "
D23 " ist:
D2 D3 D5 von ferne andeuten;
D23 nämlich durch das Erhabene
D2 D3 D5 D11 D14 D17 [1]
14-20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 →^b nach Fußnote 1
D8 D23 [des Erhabenen]
D23 geradezu
D23 Erhabenheit, und das ist
D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

F1 a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 ¹ →^b Man füllt sich den negativen Begriff des ‚Überweltlichen‘ gern und häufig mit diesem wohl vertrauten Gefühlsinhalte auf, erklärt wohl auch gradezu Gottes Überweltlichkeit mit seiner ‚Erhabenheit‘. Das ist " " " " " „Erhabenheit“, und das " gradezu " " " " " " " " " als Tropus, als analogische Bezeichnung auch wohl erlaubt. Aber wollte man’s [] " " " " " " " " " ernstlich und wörtlich meinen, so wäre es ein Irrtum. Religiöse Gefühle sind nicht ästhetische. Das ‚Erhabene‘ gehört aber nächst dem ‚Schönen‘ noch in die Ästhetik, so sehr verschieden es auch vom Schönen ist. ^b [1]

b
c D2
d D3 D5 D8 D11 D14 D17
e D8 D11 D14 D17
f
g

„Die Gefühlsanalogien, zwischen dem Erhabenen und dem Numinosen sind leicht verständlich zu machen.“^e Zuerst: auch das

„Erhabene“ ist, mit Kant zu reden, ein „unauswickelbarer Begriff“.^f Man kann wohl einige allgemeine „rationale“ Merkmale sammeln, die übereinstimmend wiederkehren[,] sobald wir einen Gegenstand erhaben „nennen:“ z. B. daß er „dynamisch“ oder „mathematisch“,^g durch mächtige Äußerungen von Kraft oder durch räumliche Größe sich den Grenzen unserer Fassungskraft nähere „oder,“ sie zu überschreiten drohe. Aber das ist offenbar nur eine Bedingung, nicht aber das Wesen des „Eindruckes. Ein bloß „Großes ist noch nicht erhaben. Der Begriff selber bleibt „inexpliziert. Er,“ hat etwas Geheimnisvolles an „sich. Und,“ das hat er mit dem Numinosen gemein. Dazu kommt zweitens, daß auch „an ihm,“ jenes eigentümliche Doppelmoment eines zunächst abdrängenden und „im selben Momente,“ doch wieder ungemein anziehenden Eindruckes auf das Gemüt ist. „Er,“ demütigt und erhebt [es] zugleich,^d „schränkt es“^h ein und trägt es über sich hinaus,ⁱ „löst einerseits ein Gefühl aus, das „ein Analogon zu Furcht hat,“ und andererseits beglückt „er.“ So legt „er,“ sich durch Ähnlichkeit dem [Begriffe] des Numinosen eng an und ist geeignet, „ihn,“ „anzuregen“, wie auch von ihm angeregt zu werden, in „ihn,“ „überzugehen“, wie „jenen,“ in sich übergehen und ausklingen zu lassen.

^f Gesetz der „Gefühlsgesellung.“

^g Da diese Ausdrücke „Anregen“ und „Übergehen“ uns später noch wichtig werden und besonders das letztere „mit Mißverständnissen umgeben ist,“^e die „im modernen Evolutionismus,“ stark sind und „ihm seine falschen Theorien allein ermöglichen,“ so gehen wir gleich hier näher auf sie ein. Es ist ein bekanntes Grundgesetz der „Psychologie,“ daß Vorstellungen „sich „anziehen“ und „die eine die andere anregt und mit ins

^f

1 D8 D11 D14 D17 Die Gefühls-Entsprachen
 1 D23 Andererseits aber sind die Analogien
 1 D23 „dem Numinosen und dem Erhabenen handgreiflich.“^e

3 D23 ^{f1}

5 D2 D3 D5 D8 D11 []
 5 D2 D3 D5 D8 nennen;
 6 D14 D17 D23 „das heißt“
 7 D11 D14 D17 D23 und
 9 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „erhabenen“
 9 D23 Eindruckes: ein bloß übermäßig
 10 D2 D3 D5 inexpliziert, er
 10 D8 D11 D14 D17 D23 unausgewickelt, "
 10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 sich, und
 10 D23 sich: und
 11 D14 D17 D23 am Erhabenen
 12 D2 D3 D5 im selben Moment
 12 D8 D11 D14 D17 D23 gleichzeitig
 13 D14 D17 D23 Es
 14 D14 D17 D23 []
 14 D14 D17 D23 ^d es schränkt das Gemüt ^d
 14 D14 D17 D23 „es“
 15 D2 D3 D5 ein Analogon zur Furcht hat,
 15 D8 D11 D14 D17 eine Ähnlichkeit mit " "
 15 D23 " " " " " hat
 15 D14 D17 D23 es.
 16 D14 D17 es
 16 D23 das Gefühl des Erhabenen
 16 D23 []
 17 D23 es
 17 D23 es
 18 D8 D11 D14 D17 D23 „auch“
 18 D14 D17 D23 ihn
 19 D17 D23 ².
 19 D8 D11 Gefühls-gesellung.
 19 D14 D17 D23 Gefühls-gesellung
 20 D17 D23 ^a
 21 D23 ^e umgeben ist von Mißverständnissen, ^e
 21 D8 D11 D14 D17 D23 in heutigen Entwicklungslehren
 22 D2 D3 allein ihm seine falschen Theorien ermöglichen,
 22 D5 die " " " " " "
 22 D8 D11 D14 D17 D23 [] zu " Behauptungen führen,
 24 D8 D11 D14 D17 D23 Seelen-lehre,
 24 D23 „überhaupt“
 24 D23 „daß“

^{f1} D23 ^e oder, wie wir sagen und wie auch Kant sagen könnte: ein nur Fühlbares aber nicht begrifflich definierbares.¹

Bewußtsein treten läßt, wenn die andere ihr ähnlich ist^[1]. Für Gefühle^[1] gilt aber ein ganz ähnliches Gesetz. Auch ein Gefühl kann ein ihm ähnliches^[1] mit zum Anklingen bringen^[1] und kann veranlassen, daß ich das andere gleichzeitig hege. Ja, wie es dort nach dem Gesetze der Anziehung durch Ähnlichkeit zu Verwechs[e]lungen von Vorstellungen kommt, „sodaß“ ich die Vorstellung x hege, während^[1] y am Platze wäre, so kann es auch [hier] zu „Gefühlsverwechslungen kommen, und“ ich kann auf einen Eindruck mit dem Gefühle x „reagieren, dem normalerweise“ das Gefühl y entsprechen würde. Endlich, ich kann von einem Gefühl zum „andern übergehen,“ und zwar^[1] in unmerklichem gradweisen Übergange, indem das Gefühl x allmählich abklingt, „im gleichen Grade aber,“ das mitangeregte Gefühl y zunimmt und sich verstärkt. Was hier „übergeht“, ist in Wahrheit nicht das Gefühl „selber. Nicht,“ dieses ändert allmählich „seine Qualität,“ oder „entwickelt“^[1] d. h. in Wahrheit verwandelt sich in ein ganz „anderes, sondern,“ ich gehe über, nämlich von einem Gefühle zu einem andern[,] im Wechsel meiner Zustände, durch gradweises Abnehmen des einen und Zunehmen des andern. Ein „Übergehen“ des Gefühles selber in ein anderes wäre eine „reelle ‚Verwandlung‘, wäre psychologische, „Alchimie,“ und Goldmacherei.

„Diese,“ Verwandlung aber nimmt „der moderne Evolutionismus, der richtiger Transformismus heißen sollte, an, indem er,“ sie zugleich mit den zweideutigen Worten von „Sich allmählich entwickeln“ (nämlich aus dem einen Qualitativen in ein anderes) oder mit den ebenso zweideutigen wie „Epigenesis“, „Heterogonie“² und drgl. einführt. In dieser

[1 Vgl. Dīpikā, S. 8.]

[1]

[^d „Echte Evolution sind weder Heterogonie noch Epigenesis.“^d] Sie sind^[1] genau das, was man in der Biologie generatio aequi-

1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 1 D23 [1]
 2 D14 D17 D23 [Gefühl]
 3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [,]
 4 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 5 D23 so daß
 5 D14 D17 D23 [die Vorstellung]
 6 D14 D17 D23 []
 6 D8 D11 Gefühls-verwechslungen kommen, und
 D14 D17 D23 " kommen: []
 7 D8 D11 D14 D17 D23 antworten, dem rechterweise
 8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 anderen übergehen
 9 D23 [eventuell]
 10 D23 während im gleichen Grade
 11 D23 selber: nicht
 12 D8 D11 D14 D17 D23 sein Wie
 12 D5 D8 [sich]
 D11 D14 D17 D23 sich,
 13 D23 anderes. Sondern
 14 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 16 D8 D11 D14 D17 D23 richtige ‚Verwandlung‘, wäre seelische
 16 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Alchimie
 18 D17 D23 [b)¹
 18 D11 D14 D17 D23 Solche
 18 aD8 D11 D14 D17 die heutige Entwicklungs-lehre, die dann richtiger
 D23 " " Entwicklungs-lehre – " " "
 bD8 D11 D14 D17 Verwandlungs-lehre heißen sollte, oft an, indem sie
 D23 " " sollte – " " " "
 20 D8 D11 D14 D17 D23 ‚Sich-allmählich-entwickeln‘
 21 D2 D3 ‚Heterogonie‘¹ und drgl.
 D5 D8 " " dergl.
 D11 D14 D17 " u. drgl.
 D23 ‚Heterogonie‘² " "

F1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 F2 D23 [1 das heißt in unserem Sprachgebrauche: dunkle Vorstellungsgelalte mit emotionalem Charakter.]
 F3 D2 [1 Echte Evolution sind weder Heterogonie noch Epigenesis.
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [d " Weder Heterogonie noch Epigenesis sind echte Evolution. d]
 D23 2 " " " " " " "
 F3 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [vielmehr]

Weise soll sich z. B. das Gefühl des sittlichen Sollens ‚entwickeln‘. Zuerst ‚ist, vorhanden – so sagt man – der einfache Zwang ‚gewöhnheitsmäßigen, übereinstimmenden Handelns, etwa in der Gemeinschaft der Sippe. Daraus ‚entsteht‘ dann¹ die Idee des allgemeinverbindlichen Sollens. Wie die Idee das anfängt, wird dabei nicht verraten. Verkannt wird, daß ‚es sich in ihr um, ein qualitativ völlig anderes ‚handelt, als um, die Nötigung durch Gewöhnung. Die ‚feinere, eindringendere und Qualitäts-Unterschiede fassende, ‚psychische Analyse, wird¹ grob vernachlässigt, und darum wird das Problem verkannt. Oder man fühlt ‚etwas davon, deckt es dann aber mit ‚allmählich sich entwickeln‘ zu und läßt das Eine das Andere werden ‚par la durée‘, so wie die Milch sauer wird vom langen Stehen. Das ‚Sollen‘ ist aber ein ‚primärer und spezifischer Vorstellungsgehalt, der aus anderm² [nicht] ableitbar ist, so wenig³ wie blau aus sauer. Und ‚Verwandlungen‘ gibt es im ‚Psychischen, sowenig wie im Körperlichen. Nur aus dem [menschlichen] Geiste selber ist ‚er, ‚entwickelbar‘, nämlich erweckbar, weil ‚er, in ihm angelegt ist. Wäre ‚er, das nicht, so brächte ‚ihn, keine ‚Entwicklung‘ hinein.
¹ Der geschichtliche Vorgang selber[,] →^h ‚den die Evolutionisten konstruieren, nämlich das allmähliche nacheinander Eintreten der verschiedenen Gefühlsmomente in geschichtlicher Reihenfolge und diese Reihenfolge selber, ^h kann dabei völlig ^h [richtig rekonstruiert sein]. Nur erklärt er sich ganz anders, ¹ nämlich nach dem Gesetze der Anregung und Weckung von Gefühlen und Vorstellungen ¹ nach dem Maßstabe ihrer Ähnlichkeit. ‚Zwischen, Nötigung durch Sitte und Nötigung durch

voca nennt, und auf Grund dieser ¹ bloße ‚Aggregatbildung, durch Addition und Akkumulation.

Sollen ‚ist sehr starke Analogie:, denn beide sind [eben] praktische Nötigungen. ‚Jene kann daher ‚im Gemüte diese, ⁱ wecken, wenn ‚es, selber dazu angelegt war.

1 D14 D17 D23 sei
 2 D8 D11 D14 D17 D23 gewohnheits-mäßigen
 3 D14 D17 D23 ‚entstehe‘
 4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚, so sagt man,‘
 5 D14 D17 D23 die Idee des ‚Sollens‘
 6 D2 D3 D5 D8 D11 handelt als um
 D14 D17 D23 ist " []
 6 D8 D11 Die feinere, eindringendere und Wie-Unterschiede fassende
 6 D14 D17 D23 Aufgabe der feineren, eindringenderen " Qualitäts-unterschiede fassenden
 7 D5 seelische Analyse
 D8 D11 " Zergliederung
 D14 D17 D23 seelischen "
 7 D11 D14 D17 D23 ‚hier¹
 8 D14 D17 D23 das Problem,
 11 D8 völlig art-besonderer und ursprünglicher Vorstellungsgehalt,
 D11 D14 D17 D23 " " " " Vorstellungs-gehalt,
 12 D23 ² [] so wenig ableitbar ist, ³
 13 D5 D8 D11 D14 D17 Seelischen
 D23 Geistigen
 13 D23 []
 14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 die Idee des Sollens
 14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 sie
 15 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 sie
 15 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 sie
 16 D17 D23 ‚c)‘
 16 D8 D11 D14 D17 D23 []
 16 D8 D11 D14 D17 D23 →^h kann dabei völlig ^h
 16-18 D8 D11 D14 D17 D23 so gewesen sein, wie die Entwickler ihn annehmen, nämlich ein allmähliches Nacheinander-Eintreten verschiedener Gefühlsmomente in einer gewissen geschichtlichen Reihenfolge.
 19 D8 D11 D14 D17 D23 []
 19 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚als sie meinen,‘
 20 D23 ‚durch andere, schon vorhandene, schon ‚vorgegebene‘,‘
 21 D14 D17 D23 Zum Beispiel, zwischen
 F1 D14 D17 D23 ‚eine‘
 F1 D8 D11 D14 D17 D23 Aggregat-bildung

23 D2 D3 D5 ist indertat sehr starke Analogie:
 D8 D11 " " " " Entsprechung:
 D14 D17 D23 besteht in der Tat [] eine Ähnlichkeit:
 23 D8 D11 D14 D17 D23 []
 24 D23 Das Gefühl der ersteren kann daher das der letzteren
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 ⁱ diese im Gemüte ⁱ
 D23 [] " "
 24 D14 D17 D23 das Gemüt

Das Gefühl des ‚Sollens‘ kann mit anklingen, und allmählich kann der Mensch von jenem zu diesem übergehen. Um Ersatz des einen durch das andere →^j[,] nicht um Verwandlung des einen in das andere ^j | „handelt es sich“ ^j | ^r ¹.

5 ^r ¹ Wie ^k „nun“ ^k mit dem Gefühle sittlicher Verbindlichkeit, so ist es →^k mit dem Gefühle des Numinosen. Es ist ^r ¹ ein aus keinem andern Gefühle „ableitbarer, kein in diesem Sinne ‚entwickelbarer‘, sondern ein qualitativ „eigenartiger Gefühlsinhalt, ein Gefühlsinhalt, aber, „der zugleich zahlreiche Analogien,“ hat zu „ändern,“ deswegen sowohl diese ‚anregen‘ und zum Eintreten veranlassen kann, wie von ihnen zum Eintreten veranlaßt werden kann. „Diese,“ veranlassenden Momente, ^r ¹ „diese,“ ‚Reize‘ ^r ¹ aufzusuchen, und zu „deuten, nach welchen Analogien sie veranlassend sein konnten,“ also die Kette der Reize ausfindig zu machen, unter deren Wirkung das numinose Gefühl wach wurde, hat an die Stelle der ‚epigenetischen‘ und sonstigen Konstruktionen des „Evolutions-Verlaufes,“ der Religion zu treten. ^r ¹ Einer solcher Reize ^r ¹ ist ^r ¹ oft auch das Gefühl des Erhabenen ^r ¹, nach dem Gesetze, das wir fanden, und durch die „Analogien,“ die es zum numinosen Gefühle hat. Aber ^r ¹ „es ist zweifellos ein Reiz, der,“ selber erst spät in der Kette der Reize „auftritt, und den wahrscheinlich das ihm voraufgehende, religiöse Gefühl „selber,“ ^r ¹ erst „geweckt und entbunden hat, entbunden,“ nicht aus sich selbst[,], sondern aus dem [vernünftigen] Geiste und seinem apriorischen Vermögen.

20 „Schematisierung.“ ^r ¹ Die ‚Ideenassoziation‘, oder deutsch gesagt die „Vorstellungen-Gesellung,“ bewirkt nicht nur das gelegentliche Miterscheinen der Vorstellung y, wenn ^r ¹ x gegeben „ist. Sie,“ stiftet unter Umständen auch ^r ¹ dauernde

2 D14 D17 →^j handelt es sich aber ^j | []
 D23 " " " dann, " []
 3 D23 [oder um Entwicklung des andern aus dem einen]
 4 D17 D23 [d)¹]
 4 D2 D3 D5 D8 D11 →^k nun ^k |
 D14 D17 D23 →^k auch ^k |
 5 D23 [wie jenes¹]
 5 D23 ableitbares, aus keinem andern ‚entwickelbares‘,
 6 D23 eigenartiges originales Gefühl, ein Urgefühl: nicht im zeitlichen sondern im prinzipiellen Sinne. Ein Gefühl der zugleich zahlreiche Entsprechen
 7 D8 " " manche "
 D11 D14 D17 das " " "
 D23
 7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ändern und
 9 D23 Solche
 10 D23 solche
 10 D14 D17 der Entwicklung¹
 D23 zu seiner Erweckung
 10 D5 zeigen, nach welchen Analogien sie veranlassend sein konnten,
 D8 D11 D14 D17 " " " Entsprechungen " " " "
 D23 " durch welche " " " "
 das heißt
 13 D8 D11 D14 D17 D23 Entwicklungs-Verlaufes
 14 D17 D23 [e)¹]
 14 D14 D17 D23 [für das Erwachen des numinosen Gefühles¹]
 14 D8 D11 D14 D17 D23 [gewiß¹]
 14 D8 D11 [gewesen ¹]
 D14 D17 D23 " und kann es noch heute sein
 15 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechen,
 16 D8 D11 D14 D17 D23 [dieser Reiz ist zweifellos ¹]
 17 D2 D3 D5 auftrat, und den wahrscheinlich das ihm voraufgehende
 D8 D11 aufgetreten, " [] " hat " " "
 D14 D17 D23 aufgetreten. Ja [] " ist " []
 17 D14 D17 D23 selbst
 18 D14 D17 D23 [eher aufgebrochen als das Gefühl für das Erhabene und hat dieses selbst¹]
 18 D8 D11 ihn erstmalig geweckt und entbunden, entbunden auch
 D14 D17 D23 [] " " " - " "
 18 D14 D17 D23 []
 19 D23 []

20 D14 Schematisierung
 D17 D23 3. "
 21 D17 D23 a)
 21 D5 D8 D11 Gesellung
 D14 D17 " von Vorstellungen
 D23 " " " überhaupt
 22 D14 D17 D23 [Vorstellung¹]
 22 D2 D3 D5 D8 D11 ist, sie
 23 D14 D17 D23 ist: "
 23 D8 D11 D14 D17 D23 [länger¹]

1 „Verbindung und bleibende Kombinationen“ zwischen beiden. Und die „Gefühls-
 gesellung“ nicht minder. So sehen wir auch das religiöse Gefühl in „Dauerverbindungen“
 mit anderen Gefühlen, die nach solchem Gesetze mit ihm verkoppelt sind.
 Verkoppelt [] mehr als wirklich verbunden. Denn von „der Zufallsverbindung“
 5 nach Gesetzen bloßer äußerer „Analogie unterscheidet man“ notwendige Verbindungen
 nach Prinzipien innerer „legitimer Verwandtschaft und Zugehörigkeit.“ Eine
 solche Verbindung innerer „Zugehörigkeit“ und zwar nach einem inneren Prinzip
 a priori ist „bekanntlich in“ Kantischer Lehre die Verbindung der Kategorie der
 10 „Kausalität“ mit ihrem zeitlichen Schema, [] dem zeitlichen Nacheinander zweier
 sich folgender Vorgänge, das durch den Hinzutritt jener Kategorie als ein „Kausal-
 verhältnis“ der beiden erkannt wird. „Analogie“ zwischen beiden [] hat auch hier
 statt zwischen Kategorie und Schema, [] [aber sie] ist [] nicht äußere zufällige
 Ähnlichkeit [] sondern wesentliche [Entsprechung, und die] Zusammengehörigkeit
 15 „ist eine vernünftige Notwendigkeit.“ Auf Grund „solcher“ ,schematisiert“ die Zeit-
 folge die Kategorie [].
 [] [–] Ein solches Verhältnis [] ist nun auch das [] des Rationalen [m] „in der Idee
 des Heiligen zum Irrationalen.“ [] „Und das“ Irrational-Numinose, schematisiert
 durch unsere oben angegebenen rationalen Begriffe, ergibt uns die satte und volle
 20 Komplex-Kategorie des Heiligen selbst im Vollsinne. Echte Schematisierung
 unterscheidet sich von „bloßer Analogie-Kombination“ dadurch, daß sie nicht bei
 steigender und fortgehender Entwicklung des

1	D3 D5	Verbindungen und bleibende Kombinationen
	D8 D11 D14 D17 D23	Beziehungen, ja " Verbindungen
1	D8 D11 D14 D17 D23	Gefühls-gesellung
2	D8 D11 D14 D17 D23	Dauer-verbindungen
4	D11 D14 D17 D23	[oft]
4	D3 D5 D23	solchen bloßen Verkoppelungen oder Zufallsverbindungen
	D8 D11 D14 D17	" " " " Zufalls-verbindungen
5	D3 D5	Analogie unterscheiden sich
	D8 D11 D14 D17 D23	Entsprechung " "
6	D8	rechtmäßiger Verwandtschaft und Zugehörigkeit.
	D11 D14 D17	wirklicher " " rechtmäßiger Zusammengehörigkeit.
	D23	wesensmäßiger [] "
7	D8 D11 D14 D17 D23	Zusammengehörigkeit
8	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	zum Beispiel nach
9	D8 D11 D14 D17 D23	Ursächlichkeit
9	D8 D11	[nämlich]
	D14 D17 D23	" mit
10	D8	Ursach-verhältnis
	D11 D14 D17 D23	Verhältnis von Ursache und Wirkung
11	D8 D11 D14 D17	Die Übereinstimmung
	D23	Der Grund der Verbindung
11	D2 D3 D5	[, zwischen Kategorie und Schema, hat auch hier statt,]
	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " []
12	D8 D11 D14 D17 D23	[]
12	D23	[hier]
13	D3 D11 D14 D17 D23	[,]
13	D23	[]
14	D2 D3 D5 D8	ist hier eine vernünftige Notwendigkeit.
	D11 D14 D17	von Kategorie und Schema " " " "
	D23	[]
14	D14 D17 D23	einer solchen
15	D14 D17 D23	[der Ursächlichkeit]
16	D17 D23	[b)]
16	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
16	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[von ,Schematisierung ^c]
16	D11 D14 D17 D23	[Verhältnis]
16	D14 D17 D23	[m] zum Irrationalen in der Komplex-Idee des Heiligen. [m]
17	D14 D17 D23	Das
20	D8 D11	bloßer Verbindung von Ähnlichen
	D14 D17	der bloßen Zufalls-Verbindung []
	D23	[] " Zufalls-Verbindungen []

religiösen ‚Wahrheitsgeföhles‘ wieder zerfällt und ausgeschieden ¹, sondern ‚nur‘ fester und bestimmter anerkannt wird. ‚Und aus‘ dem Grunde ist es wahrscheinlich, daß ‚die Kombination‘ des Heiligen mit dem Erhabenen [noch] mehr ist als bloße ‚Geföhls-gesellung, daß diese vielleicht nur ihre historisch-genetische‘ Weckung und erste Veranlassung ¹ ‚ist, ihre‘ innige Dauerverbindung ¹ in allen höheren Religionen ^m ‚aber darauf hinweist,‘ ^m daß auch das Erhabene ein echtes ‚Schema‘ des Heiligen selber ist.

¹ Die innige Durchdringung der rationalen Momente des religiösen Geföhles mit ⁿ ‚einem stark irrationalen Einschlage,‘ ⁿ läßt sich verdeutlichen durch einen andern uns wohl vertrauten Fall ‚solcher‘ Durchdringung ¹ mit einem gleichfalls durchaus ‚irrationalen‘ ‚Moment. Dieses letztere liegt allerdings ^l grade auf der ^l entgegengesetzten Seite der ratio ‚wie das Numinose. Während‘ das Numinose ‚über aller Vernunft‘ ist, ist das andere ein Moment unterhalb der Vernunft, ^p ein Moment nämlich ^p des Trieb- und ‚Instinktlebens. Während‘ jenes sich ¹⁵ von oben in das Rationale einsenkt, dringt dieses andere von untenher, aus der allgemein animalen Natur des Menschwesens ^q – gesund und natürlich – ^q ‚ins Bereich des höhern Humanen hinauf. So sind‘ die hier Vergleichenen ‚schlechterdings Extreme, darum aber doch‘ in ihrem ‚Kombinationsverhältnis‘ zu dem, was zwischen ihnen in der Mitte liegt, ‚wohl vergleichbar.‘

1 D8 D11 D23 Wahrheits-geföhles
 1 D14 D17 D23 ‚wird‘¹
 1 D14 D17 D23 immer
 2 D14 D17 D23 Aus
 3 D2 D3 D5 auch die Kombination
 D8 D11 D14 D17 D23 " " innige Verbindung
 3 D14 D17 D23 []
 4 D8 D11 Geföhls-gesellung, daß diese vielleicht nur ihre geschichtliche
 D14 D17 " " eine solche vielmehr " " "
 D23 " " " " " " die "
 5 D23 [jener]¹
 5 D8 D11 ist, daß aber ihre
 D14 D17 ist. Die []
 D23 war. " []
 5 D14 D17 D23 ‚der beiden‘¹
 6 D8 D11 darauf hinweist,
 D14 D17 D23 ^m ‚weist darauf hin,‘ ^m
 8 D17 D23 ‚c)‘¹
 9 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ⁿ ‚dem Einschlage des Irrationalen‘ ⁿ
 10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 von
 10 D2 D3 D5 D8 D11 ‚eines allgemein menschlichen Geföhles, nämlich der Zuneigung,‘¹
 D14 D17 D23 " " " Geföhles []
 11 aD2 D3 D5 D8 Sonder-moment, nämlich
 D11 " " " mit dem
 D14 D17 Einschlage, " der Zuneigung " "
 D23 " " " Durchdringung der " " "
 bD2 D3 D5 D8 Geschlechtsriebe. Dieses letztere Moment
 D11 D14 D17 " " " Moment, die geschlechtliche
 D23 " Zwar dieses " " " "
 bD2 D3 D5 liegt allerdings grade auf der
 D8 " " ^l auf der grade ^l
 D11 D14 D17 Reizbarkeit, " " " gerade
 D23 " " [] " " "
 12 D2 D3 D5 D8 als das Numinose. Während
 D11 D14 D17 " " " Denn während
 D23 " " Numinose: [] "
 14 D14 D17 D23 ^p ‚nämlich ein Moment‘ ^p
 14 D23 Instinktlebens; während
 16 D14 D17 D23 → ^q nach S. 160
 16 D2 D3 D5 ins Bereich des höheren Humanen hinauf. So sind
 D8 in den " " " " " "
 D11 D14 D17 " " " " " Menschlichen " " liegen
 D23 " " " " " " hinauf, und so "
 17 D3 D5 zwar schlechterdings Extreme, aber
 D8 D11 D14 D17 " ganz auf entgegengesetzten Seiten des Menschentums, "
 D23 [] " " " " " Menschentums. Aber
 18 D8 D11 D14 D17 D23 Verknüpfungs-verhältnis
 19 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 entsprechen sie sich doch.

5 |r| Das zu vergleichende Andere ist der Gattungstrieb. Indem er |r| aus dem Triebleben in das höhere humane Gemüts- und Gefühlsleben →^q eindringt und seinen Einschlag gibt in |r| Wünschen, Begehren, Sehnen, in Zuneigung, Freundschaft, Liebe, in Lyrik, Poesie und Fantasiebildung überhaupt, entsteht erst das ganz eigene Gebiet des Erotischen. Was ihm zugehört, ist immer ein Kompositum aus etwas, das auf allgemeinem menschlichen Gebiet überhaupt

10 |r| auch |r| vorkommt, wie etwa Freundschaft, Zuneigung, Geselligkeitsgefühl oder poetische Stimmung, freudige Erhabenheit |r|, und |r| aus einem Einschlag völlig eigener Art, der mit jenen |r| nicht in einer Reihe steht, und den derjenige nicht spürt, nicht versteht und nicht bemerkt, den Amor nicht selber innerlich lehrt. Und auch das ist analog, daß die sprachlichen Ausdrucksmittel [der Sprache] der Erotik zu größtem Teile auch nur einfach die Termini des übrigen Gemütslebens sind und ihre Harmlosigkeit erst verlieren, wenn man schon weiß, daß eben der Liebende redet, dichtet oder singt, und daß das eigentliche Ausdrucksmittel auch hier weniger das Wort selbst |r| als die zum Worte hinzukommenden Hilfen des Ausdrucks in Ton, Gebärde, Mimik [sind]. Wort und Satz sind dieselben, ob ein Kind von seinem Vater, oder ob ein Mädchen von ihrem Liebhaber sagt: Er liebt mich, aber im zweiten Falle ist Liebe gemeint, die zugleich noch mehr ist, und zwar ein noch mehr nicht nur des Quantum sondern auch des Quale. |r| Wort und Satz sind auch dieselben, wenn man von Kind und Vater, und wenn |s| man von Mensch und Gott sagt: |s| Wir sollen ihn fürchten, lieben, vertrauen. Aber im zweiten Falle ist ein Einschlag in den Begriffen, den nur der Fromme spürt, versteht und merkt, und mit dem |r| Gottesfurcht zwar echtste allgemeine Kindesehrfurcht auch ist und bleibt, zugleich aber |r| noch mehr ist, und zwar nicht nur [nach dem] Quantum, sondern auch nach dem Quale. – Seuse meint das von Minne und Gottesminne zugleich, wenn er sagt:

Es war nie eine Saite so süß: wenn man sie richtet [(spannt)] auf ein dürres Scheit, – sie verstummt. Ein unminnereiches Herz kann

1	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	r Indem der Gattungstrieb r
2	D8 D11 D14 D17 D23	menschliche
2	D14 D17 D23	→ ^q von S. 158 – gesund und natürlich – ^q
3	D14 D17 D23	das r
4	D8 D11 D14 D17 D23	Fantasiebildung
5	D2 D3 D5 D8 D11	diesem
	D14 D17 D23	" Gebiete
5	aD3 D5	mithin immer ein Kompositum aus etwas, daß auf
	D8 D11 D14 D17	" " " Zusammengesetztes " " das []
	D23	" " " " " zweien: []
	bD3 D5 D8 D11	auf allgemeinem menschlichem Gebiet überhaupt
	D14 D17	[]
	D23	einerseits aus etwas, das
7	D14 D17 D23	außerhalb des Erotischen r
7	D2 D3 D5	Geselligkeitsgefühl,
	D8 D11 D14 D17 D23	Geselligkeitsgefühl
8	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	u. dgl., r
8	D23	andererseits r
9	D14 D17 D23	Gefühlen r
10	D14 D17 D23	Amor nicht selber innerlich lehrt. r
11	D8 D11 D14 D17 D23	entsprechend,
11	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
12	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	zum größten
12	D8 D11 D14 D17 D23	Ausdrücke
12	D8 D11 D14 D17 D23	Gemütslebens
14	D8 D11 D14 D17	Ausdrucksmittel
15	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	ist r
16	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
18	D3 D5 D8 D11 D14 D17	mich. Aber
	D23	mich; "
19	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Noch
19	D2 D3 D5	Quantums sondern auch des Quale.
	D8	Wieviel " " " Wie.
	D11 D14 D17 D23	Wieviel, " " " "
21	D8 D11 D14 D17 D23	Ebenso: r
21	D14 D17 D23	Kinder von ihrem
22	D14 D17 D23	s Menschen von Gott sagen: s
22	D8 D11 D14 D17 D23	vertrauen; aber
24	D23	merkt: ein Einschlag durch den
24	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	die r
25	D8 D11 D14 D17 D23	Kindesehrfurcht
25	D14 D17 D23	eben r
26	D14 D17 D23	[]
25	D3 D5	Quantum sondern auch nach dem Quale.
	D8	Wieviel " " " " Wie.
	D11	Wieviel, " " [] "
	D14 D17 D23	quantitativ, " " [] qualitativ.
28	D2 D3 D5 D8	[]
29	D14 D17 D23	minneloses

eine minnereiche Sprache so wenig verstehen, als ein Deutscher einen Welschen¹.

¹ Deutsche Werke, [1] Denifle, S. 309 f.

[1]

F1	D11	D14	D17	D23	[hrg.]				
3					Und noch [ein anderes Beispiel]				
a	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	d) " " [nach Z. 3e]
b									findet sich solcher
c	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23		auf einem anderen Gebiete " " für solche
d									Durchdringung von rationalen mit ganz irrationalen Momenten
e									unseres Gefühlslebens
f	D3	D5	D8						" Gefühls-lebens
g									das dem Komplex-Gefühle
h									→ [ein Beispiel], und zwar eins, " " "
i									" " " " " " " " " " Komplex-gefühle
j									des Heiligen noch näher steht als das vorige Beispiel,
k									" " " " " " " " " " vorige, []
l									" " sich " vergleicht " " " []
m									sofern in ihm gleichfalls ein superrationales Moment den
n									" " " " " über-rationales " "
o									" " " " " überrationales " "
p									Einschlag bildet:
q									Das ist die Stimmung, die das komponierte Lied in uns
r									" " " " " " " " vertonte " " "
s									dies Beispiel " " " " " " " " " " "
t									auslöst. Der Text des Liedes drückt ‚natürliche‘ Gefühle, etwa der
u									Sehnsucht nach der Heimat, der Zuversicht in Gefahr, der Hoff-
v									nung auf ein Gut, der Freude an einem Besitze aus: alles konkrete,
w									in Begriffen beschreibbare Momente natürlichen
x									Menschenschicksales. Die Musik, rein als solche aber, tut das
y									Menschen-schicksales. " " " " " " " " "
z									nicht. Sie löst ein Freuen und ein Seligsein, ein Dämmern und Be-
									fangensein, ein Stürmen und Wogen im Gemüte aus, ohne daß ein
									Mensch sagen oder ein Begriff erklären könnte, was das eigentlich
									sei, was so bewegt. Und wenn wir sagen, sie klage oder
									" " in ihr " " " " " " " " " "
									jauchze, dränge oder hemme, so sind das nur analogische
									" " " " " " " " " []
									Zeichen aus unserm sonstigen Seelenleben, nach
									Deute-Zeichen " " " " " " " "
									Ähnlichkeiten gewählt, oder wenigstens ist unsagbar, worüber
									und wieso. Sie erregt ein Erleben und Erlebenschwingungen
									" " " " " " " " Erlebens-schwingungen
									rein eigener, nämlich musikalischer Art. Aber das Auf und Ab der-
									selben und ihre Mannigfaltigkeiten haben –auch nur zum Teil!–
									" " " " " " " " (auch " " Teil!)
									allerdings bestimmte fließende Analogien und
									" " " " " Entsprechen "
									" gewisse, fühlbare " " "
									Verwandtschaften zu unseren außermusikalischen gewohnten
									" " " " außer-musikalischen "

1 D2-23 a Gemütszuständen und Bewegungen und können diese deshalb
 D14 D17 D23 Gemüts-zuständen " -Bewegungen " " " " "
 b zum Mitklingen bringen und sich ihnen einschmelzen. Tun sie das,
 c so ‚schematisieren‘ oder rationalisieren sie sich durch
 d sie und es entsteht ein Komplex von Stimmung, in
 D14 D17 D23 die letzteren " " " " " " " " "
 e der die allgemein menschlichen Gefühle den Aufzug, die
 D8 D11 D14 D17 D23 dem " " " " " " " " "
 f irrational-musikalischen Gefühle den Einschlag abgeben. Das
 g Lied ist rationalisierte Musik.
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 " " somit " " -
 D23 " " insofern " " []
 h Die ‚Programm-Musik‘ aber ist musikalischer Rationalismus!
 D14 D17 D23 " " " " " " Rationalismus.
 i Denn sie deutet und verwendet die musikalische Idee so, als habe
 j diese selber nicht Mysteria sondern die vertrauten Vorgänge
 D11 " " " Mysteria, " " " " "
 k menschlicher Herzen zum Inhalte. Sie versucht,
 l Menschenschicksale in Klangfiguren zu erzählen. Sie hebt
 D8 D11 Menschen-schicksale " " " " " " "
 D14 D17 D23 " " Klang-figuren " " " " "
 m dadurch die Autonomie des Musikalischen auf,
 D8 D11 D14 D17 D23 " " Eigengesetzlichkeit " " " "
 n verwechselt Analogie und Identität und verwendet
 D8 D11 D14 D17 D23 " Ähnlichkeit " Selbigkeit " "
 o zum Mittel, was Zweck und Gehalt in sich selbst ist.
 D14 D17 D23 als Mittel und Form, " " " " " " " "
 p Der Fehler ist derselbe, als wenn man das Augustum
 D3 D5 " " " hier " " " " " " "
 D8 D11 " " " " " " " " " „Augustum“¹
 D14 D17 D23 " " " " " wie " " " " "
 q des Numinosen
 r |^u nicht sowohl durch das Sittlich-Gute sich schematisieren |^u als
 D3 D5 D23 |^u durch das Sittlich-Gute nicht sowohl sich schematisieren |^u "
 s vielmehr in ihm aufgehen oder
 D3 D5 " " " " " " wenn man das
 D8 D11 " " " " " →|^v läßt |^v " " " "
 D14 D17 D23 " " " " " →|^v läßt, |^v " " " "
 t ‚Heilige‘ mit dem ‚vollkommen guten Willen‘ identisch sein
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " gleich setzt
 u |^v läßt |^v . Ja, schon das ‚Musik-Drama‘ als Versuch einer
 D11 D14 D17 D23 |^v nach Z. 1s " " " " " " " " "
 v durchgehenden Verbindung des Musikalischen mit dem Drama-
 w tischen ist gegen den Geist der Musik und gegen
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " irrationalen " " " " "
 x die Autonomie beider. Denn die Schematisierung des
 D8 D11 D14 D17 D23 " Eigengesetzlichkeit " " " " " "

F1 D8 D11 [1 Hiervon später.]
 D14 D17 D23 " Hierüber "

1	D2-23	a		Irrationalen der Musik durch menschliches Erleben gelingt nur auf
		b		Strecken und in Bruchstücken, eben weil Musik an sich keineswegs
		c		das menschliche Herz zum eigentlichen Inhalte hat und
		d		^w nicht nur etwa ^w ein zweiter Dialekt seines
			D3 D5	^w keineswegs etwa nur ^w " " " "
			D8 D11 D14 D17 D23	" " " " eine zweite Mundart "
		e		Ausdruckes neben dem gewöhnlichen
		f		^x ist, sondern ein ‚Ganz anderes‘, ^x
			D23	^x , sondern eben auch ein ‚Ganz anderes‘ ist, ^x
		g		das mit jenem zwar auf Strecken durch Analogien sich
			D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " Ähnlichkeiten "
		h		begegnet, aber nicht in großen und durchgehenden
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	begegnet " " " " " " "
		i		Zusammenhängen mit ihm zur Deckung zu bringen ist. Für die
		j		Strecken der Begegnung allerdings entsteht dann, durch Mischung
		k		der Zauber des komponierten Wortes. Und daß wir ihm einen
			D8 D11 D14 D17 D23	" " " vertonten " " " " " "
		l		Zauber beilegen, weist schon auf den Einschlag eines
		m		Nichtbegriffenen, eines Irrationalen hin ¹ .
			D23	" " Irrationalen. []
		n		Welche direkten Beziehungen das Musikalische zum Numinosen
			D3 D5 D8 D11 D14 D17	Dabei []
			D23	[]
		o		^y hüte man sich ^y aber, etwa das Irrationale der Musik mit dem
			D3 D5 D8 D11 D14 D17	^y Man hüte sich ^y " " " " " " " "
			D23	" " " " " " " "
		p		Irrationalen des Numinosen selber zu verwechseln ² .
			D11 D14 D17 D23	" " " " " " verwechseln,
		q		Beide sind eine
			D11 D14 D17 D23	→ ^z aus Fußnote wie Schopenhauer tut. ^z " " "
				Sache für sich. Ob aber und inwiefern jenes für dieses zum
				Ausdrucksmittel werden könne, ¹
			D8 D11 D14 D17 D23	Ausdrucks-mittel " "
		r		selbst hat, davon reden wir später noch.
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[] " " " " "

F1 a ¹ Nach diesen Gesichtspunkten bemißt sich das Vortreffliche und das Unzureichende in E. Hanslicks Buche ‚Vom Musikalisch-Schönen‘.

b " " " " " " " " Vgl. auch F. Busoni, Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst, Insel-Bücherei, Nr. 202.

" " " " " " " " Tonkunst. " " "

F2 ² |^z Wie Schopenhauer tut. ^z|

" " " " " " " " →|^z nach Z. 1q

„Kap. 8.“
 „Das sanctum als numinoser Wert“
 „Bedeckung, Sühne.“

Wir trafen oben auf die seltsame tiefe ^a„Reaktion des Numinosen im Gemüte, die wir ‚Kreaturgefühl‘^a nennen wollten, „begleitet von“ den Gefühlen des Versinkens, Klein- und Zunichtewerdens[,] ¹immer dabei im Auge haltend, daß „die“ Ausdrücke als solche das wirklich Gemeinte nicht „treffen“ sondern nur darauf „hinwinken“¹. Denn „das Klein- und Zunichtewerden“ ist halt wieder ganz anders, als wenn sonst ein Mensch sich „seiner“ Geringheit, Schwäche oder Abhängigkeit bewußt „wird. Jedenfalls: das“ Merkmal eines bestimmten Abwertens „seiner“ selbst, sozusagen hinsichtlich „seiner Realität, seines“ Daseins selber, war daran zu bemerken. Dem tritt nun noch eine andere Abwertung an die Seite, die „längst allgemein bemerkt ist und“ nur angegeben zu werden braucht: ¹

„Ich bin unreiner Lippen und aus einem unreinen „Volke“.“
 „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger „Mensch!“¹

¹ sagen „Jesaja“ und Petrus, als ihnen das Numinose begegnet und fühlbar wird. ^b„Charakteristisch ist in beiden^b das unmittelbar Spontane, fast „Instinktmäßige“ dieser selbstabwertenden „Gefühlsreaktion, die“ nicht auf Grund einer Überlegung oder

¹ Sumpta sunt vocabula, ut intelligi „aliqua tenus“ posset, quod comprehendi non poterat – sagt Hugo von St. Victor.

1	D3								Kapitel 8.
		D5	D8						" 9.
				D11					" 9
					D14	D17			Zehntes " []
							D23		Neuntes " []
2	D2	D3	D5	D8					6. Das Sanctum als numinoser Wert.
				D11	D14				" " " " " Wert
						D17			D: " " " " "
							D23		[] " " " " "
3	D2	D3	D5	D8					Die Sünde als numinoser Unwert. Bedeckung, Sühne.
				D11					" " " " " Unwert " "
					D14				[" " " " "] 1. Das Augustum
						D17			" " " " " 6. " "
							D23		" " " " " [] " " (Momente des
									Numinosen VI)
4						D17	D23		[a] ¹
4		D8	D11	D14	D17	D23			^a Antwort des Gemütes auf das erlebte Numinose, die wir ‚Kreatur-ge- fühl‘ ^a
5					D14	D17	D23		bestehend in
6					D11	D14	D17		[]
6	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23		(¹
6			D8	D11	D14	D17	D23		diese
7			D8						genau und ganz treffen
				D11	D14	D17	D23		" " " treffen,
8	D3								hinwinken ¹ , denn
8		D8	D11	D14	D17	D23			dieses Klein- und Zunichte-werden
9					D14	D17	D23		‚natürlicher‘
10	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23		wird.) Das
10					D14	D17	D23		meiner
11			D8						seiner Wirklichkeit, seines
				D11					" " hinsichtlich "
					D14	D17	D23		meiner " " meines
12					D14	D17	D23		jeder kennt und die
13							D23		[erst mit ihrer Erörterung kommen wir zum eigentlichen Zentrum unserer Aufgabe. ¹
14	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	Volke‘ –
15						D14	D17	D23	Mensch‘ –
16						D14	D17	D23	[so ¹
16	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	Jesaja
17				D8	D11				^b Das Eigene in beiden ist ^b
						D14	D17	D23	Auffallen muß in beiden Aussagen
17			D8	D11	D14	D17	D23		Instinkt-mäßige
18			D8	D11					Gefühls-antwort, die
					D14	D17	D23		" " hier

F1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 aliquatenus
 D23 aliquatenus

nach einer ‚Regel‘ sondern →^c wie eine unmittelbare ‚Reflexbewegung‘ der Seele^c gegen das Numinose aus ihr gleichsam aufzuckt^c. Daß ‚die so unmittelbar gefühlten, nicht‘ durch Selbstbesinnung auf begangene Übertretungen entstehenden, ^{f 1} mit dem Gefühl des ‚Numen unmittelbar‘ gegebenen, sich selber samt seinem ‚Volk‘ und eigentlich samt allem Dasein überhaupt gegenüber dem Numinosen abwertenden ‚Gefühlsausbrüche‘ nicht einfach und wahrscheinlich zunächst überhaupt nicht moralische Abwertungen sind ^{f 1} sondern einer ganz ‚spezifischen Wertungskategorie‘ angehören, ist ‚heute wohl allgemein zugestanden.‘ ‚Es ist schlechterdings nicht die‘ Übertretung des ‚Sittengesetzes‘, so sehr und so selbstverständlich ‚es,‘ wo eine solche vorliegt, diese auch mit in sich ‚hineinzieht. Es ist, das Gefühl der schlechthinnigen Profanität.

^{f 1} Aber was ist ‚dies‘ wieder? – Auch das kann der ‚natürliche‘ Mensch nicht wissen, nicht einmal nachfühlen. Es weiß und fühlt nur, wer ‚im Geiste‘ ist, dieser aber auch mit durchbohrender Schärfe und strengster Selbstabwertung. Und er bezieht es ^d ‚auf sich nicht bloß um einzelner ‚profaner‘^d Handlungen ‚wollen,‘ sondern ‚gradezu‘ auf sein Dasein selber als Kreatur gegenüber dem[,] was über aller Kreatur ist^{f 1}. Dieses letztere selber aber wird im gleichen Augenblicke von ihm gewertet mit ^e ‚einer dem spezifischen Unwerte des ‚Profanen‘ schlechthin entgegengesetzten Kategorie eines,‘^e völlig eigentümlichen Wertes, der dem numen allein und ihm schlechthin zukommt: ‚Tu solus sanctus‘. Dieses sanctus ist nicht ‚vollkommen‘, nicht ‚schön‘, nicht ‚erhaben‘, auch nicht ‚gut‘. Andererseits hat es ‚zu‘ ‚diesen Begriffen‘ eine ‚bestimmte,‘ fühlbare ‚Analogie: es ist nämlich auch ein Wert, ein objektiver Wert, und ein schlechthin unüberbietbarer, Wert. Es ist der numinose Wert, ‚dem auf Seiten der Kreatur ein numinoser Unwert entspricht.‘

^{f 1}

1 D3 D5 D11 Regel,
 1 D14 D17 D23 Regel erfolgt,
 1 →^c die aus ihr gleichsam aufzuckt^c
 1 →^c " [] " " "
 1 D8 D11 D14 D17 D23 und unwillkürliche Reflex-bewegung
 2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 diese so unmittelbaren, nicht erst
 4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [vielmehr]
 4 D2 D3 D5 numen unmittelbar
 D8 D11 D14 D17 D23 " ohne weiteres
 6 D8 D11 Gefühls-ausbrüche
 7 D11 D14 D17 D23 [,]
 7 D8 D11 D14 D17 D23 eigenen Wertungs-kategorie
 8 D14 D17 D23 unmittelbar zu fühlen.
 8 D8 D11 D14 D17 D23 Sie sind schlechterdings nicht das Gefühl einer
 10 D8 D11 D14 D17 D23 sie,
 10 D8 hineinziehen. Sie sind
 D11 D14 D17 D23 " " " vielmehr
 12 D17 D23 [b)]
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 das
 15 D8 D11 auf sich nicht bloß um einzelner profaner
 D14 D17 D23 [d nicht bloß auf seine^d]
 15 D2 D3 D5 D8 wollen
 D11 wollen,
 D14 D17 D23 [],
 16 D2 D11 D14 D17 D23 geradezu
 16 D2 D3 []
 17 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^{f 1}
 18 D8 D11 D14 D17 D23 ^e der Kategorie eines dem Unwerte des ‚Profanen‘ genau sich entgegengesetzten,^e
 21 D8 D11 D14 D17 D23 mit
 21 D23 solchen Prädikaten
 22 D2 D3 D5 bestimmte
 D8 D11 D14 D17 D23 bestimmt
 22 D8 D11 D14 D17 D23 Übereinstimmung: es ist eben auch ein Wert, und zwar ein objektiver Wert, zugleich ein schlechthin unüberbietbarer, ein unendlicher dem auf seiten der Kreatur ein numinoser Unwert entspricht.
 24 D14 D17 D23 der irrationale Urgrund und Ursprung aller möglichen objektiven Werte überhaupt.

F1 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^{f 1} Das ist das Wahrheitsmoment in der kirchlichen Lehre von der ‚Ersünde‘.¹
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " Wahrheits-moment " " " " " " "
 aD14 D17 [Vgl. hierzu in R. Otto: ‚Aufsätze‘ den Aufsatz 29:
 D23 " zu diesem ganzen Kapitel " Otto, Sünde und Urschuld (SU),
 bD14 D17 Die religiöse Idee der Urschuld.¹
 D23 besonders Kap. I-IV. []

Es gibt keine höher entwickelte „Religiosität,“ in der nicht auch zugleich sittliche Verpflichtung und Forderung mit entwickelt wäre und als Forderung der Gottheit gälte. Aber doch kann tief demütige Anerkennung des sanctum vorhanden sein, auch ohne immer oder bestimmt erfüllt zu sein mit sittlichen Forderungen, und zwar als „Respekt Heischenden, als als wirklicher Wert innerlich“ Anzuerkennenden. Es liegt keineswegs so, als ob „die,“ Scheu vor der sanctitas nur einfach „selber,“ die „Furcht,“ sei vor dem schlechthin Übergewaltigen^f, „dem,“ gegenüber es eben nichts anderes gebe als den blinden scheuen Gehorsam. „Tu solus sanctus“ ist „ein Lobpreis,“ der nicht nur die Übergewalt stammelnd zugesteh^f sondern zugleich ein über allen „Begriff,“ Wertvolles anerkennen und rühmen will. Das so Gepriesene ist nicht bloß das schlechthin Mächtige, das „seine Ansprüche,“ macht und erzwingt, sondern das zugleich^f das höchste Recht hat, höchsten Anspruch auf Dienst zu machen, das gepriesen wird, weil es schlechthin preiswürdig ist. „Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Gewalt.“

Wo man begriffen hat, daß „qādoš,“ oder sanctus von Haus [aus] keine sittliche Kategorie ist, übersetzt man es wohl mit [„]überweltlich[“]. Die Einseitigkeit dieser Übersetzung haben wir^f gerügt und ergänzt durch die breitere Darlegung des Numinosen. ^gDer wesentlichste Mangel daran aber ist der, ^gdaß „Überweltlichkeit“ ^hein rein „ontologisches“ ^haber gar kein Wert-Prädikat ist, und daß [„]Überweltlichkeit[“] „zur Not,“ beugen aber nicht zu anerkennendem Respekten stimmen kann. „Es wäre nützlich, zur Unterstreichung dieser Seite am,“ Numinosen

1 D17 D23 [c)¹

1 D8 D11 D14 D17 D23 Frömmigkeit,

5 aD8 Anerkennung eines unvergleichlichen Respekt Heischenden
 D11 D14 D17 D23 " " " " Heischenden,
 bD8 und als gültigster
 D11 eines " "
 D14 D17 " " gültigster höchster objektiver
 D23 " " " " " " und zugleich über allen ratio-
 nalen Werten liegender, rein irrationaler
 cD8 D11 D14 D17 D23 Wert innerlichst

6 D23 [auch¹

6 D14 D17 D23 diese

6 D14 D17 D23 noch einmal

7 D23 „Scheu“

7 D8 D11 D14 D17 D23 [und seiner tremenda majestas¹

7 D23 der

8 D14 D17 D23 [Denn dieses¹

9 D14 D17 D23 nicht ein Furcht-ausbruch, sondern ein scheuer Lobpreis,

9 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [,¹

10 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Begriffen

11 D23 nur Macht-Ansprüche

12 D8 D11 D14 D17 D23 [im eigenen Wesen¹

15 D17 D23 [d)¹

15 D3 quadosch

D5 D11 D14 D17 D23 qādosch

D8 Qādosch

15 D23 []

16 D2 D3 D5 [] []

17 D14 D17 D23 [schon¹

18 aD14 D17 ^gIhren wesentlichsten Mangel aber berühren wir erst hier.
 bD14 D17 Er ist der, ^g

D23 " besteht darin,

18 aD2 „Überweltlichkeit“ ein rein ontologisches, aber gar
 D3 D5 Überweltlichkeit " " " " "
 D8 D11 D14 D17 " eine " Seins-bezügliche " "
 D11 D23 " ^hrein eine Seins-bezügliche ^h " "

bD2 D3 D5 kein Wert-Prädikat

D8 D11 D14 D17 D23 keine Wert-bezügliche Aussage

19 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] []

20 D23 wohl

20 D14 D17 Es wäre nützlich, zur Unterreichung dieser Seite objektiven Wertes am

21 D23 Um dieses Moment des

22 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [noch wieder¹

D23 [, nämlich seinen absoluten Wert-Charakter zu unterstreichen und um zugleich im absoluten Werte des Sanctum dessen irrationalen Werteinschlag der es von bloßer absoluter Güte unterscheidet gesondert zu erörtern, sei es gestattet hierfür noch¹

einen „eigenen Terminus“ einzuführen, und hier bietet sich etwa augustus und σεμνός an. Auch augustus, so gut wie σεβαστός, kommt eigentlich nur numinosen Objekten „zu:“ etwa den Herrschern als Göttern ent-

5 sprungen oder gottverwandte. Und während dann σεβαστός mehr als das numinose Wesen bezeichnet, so würde σεμνός = augustus auf den numinosen Wert, auf das „Erlauchte“, „Illustre“ gehen. – Das „fascinosum ist“ dann das am numen, wodurch es subjektiven, nämlich „beseligenden“ Wertes ist für „den andern.“ Augustum aber „ist“ es, sofern es objektiven, zu respektierenden Wertes ist in sich selbst.¹

10 Erst indem der Charakter „des“ numinosen Unwertes sich dann auch auf die sittliche Verfehlung überträgt, sich in sie hineinsetzt,¹ wird die bloße „Ungesetzlichkeit“ zur „Sünde“,¹ wird sie „ruchlos“ und „Frevel“.

1 D8 D11 D14 D17 eigenen Namen
D23 besonderen Terminus

1 aD8 D11 D14 einzuführen, und hier bietet sich etwa augustus und σεμνός an.
D23 | einzuführen: augustum und σεμνόν bieten sich dafür an.
bD8 Augustus, so gut wie σεβαστός, kommt
D11 Augustus " " " " "
D14 D17 Augustus = σεμνός kommt so gut wie σεβαστός |
D23 Denn Augustus = σεμνός kommt (so gut wie σεβαστός) |
3 D8 zu;
D11 D14 D17 D23 zu, (

4 D11 D14 D17 D23)¹

4-6 aD2 D3 D5 Und während dann σεβαστός mehr das numinose Wesen
D8 D11 D14 D17 " " " σεβαστός " " " "
D23 []
bD2 D3 D5 bezeichnet, so würde σεμνός = augustus auf den
D8 D11 " " " σεμνός " " " "
D14 D17 des Objektes " " " " " " " "
cD2 D3 D5 D8 D11 []
D14 D17 numinosen Wert, auf das Erlauchte, Illustre gehen. –
D23 " " " " " das " des Objektes " "]

6 D2 D3 D5 fascinosum wäre
D8 D11 D14 D17 D23 fascinans "

7 D11 D14 D17 beseligendes

7 D11 D14 D17 D23 mich.

8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 wäre
D14 D17 D23 ¹]

9 D8* D11 und
D14 D17 D23 Und

9 D8* D11 D14 D17 D23 weil ein solches Augustum Wesensmoment des Numinosen ist, ist Religion wesentlich, und auch abgesehen von aller sittlichen Schematisierung, innerlichste obligatio, Verbindlichkeit für das Gewissen und Verbundenheit des Gewissens, ist Gehorsam und Dienst, nicht aus bloßem Zwang des Übermächtigen, sondern aus anerkennender Beugung gegenüber heiligstem Wert.

9 aD14 ². Sünde, Bedeckung, Sühne
D17 [] " " "
D23 [] " "
bD14 Das Gegenteil des numinosen Wertes ist der numinose Unwert oder
D17 D23 a) " " " " " " " " " " "
cD14 D17 D23 Widerwert.¹

10 D14 D17 D23 dieses

11 D14 D17 D23 [oder sie sich subsumiert,¹

12 D14 D17 D23 [wird die Anomia zur Hamartia,¹

Und erst, indem sie so für das Gemüt zur ‚Sünde‘ geworden ist, gewinnt sie jenes furchtbare Schwergewicht für das Gewissen, das ihm ‚zur Katastrophe,‘ und zum Verzagen an der eigenen Kraft wird. Was ‚Sünde‘ ist, versteht der ‚natürliche‘ Mensch, auch der nur sittliche Mensch nicht. Und die dogmatische ‚Konstruktion,‘
 5 daß die sittliche Forderung als solche den Menschen zum ‚Zusammenbrüche‘¹ treibe und ihn dann nötige, sich nach der Erlösung umzusehen, ist handgreiflich unrichtig. ^k ‚Sittlich ernste, tüchtig strebende Menschen gibt es,‘^k die sie garnicht verstehen und ¹ achselzuckend ablehnen. Sie wissen sich ¹ als ‚Fehlende,‘ und Mangelhafte, aber sie kennen und üben die Mittel der Selbstzucht und arbeiten
 10 auf ihrem Pfade tapfer und rüstig voran. Dem sittentüchtigen alten Rationalismus fehlte es weder an ‚respektvoller,‘ ehrlicher Anerkenntnis des sittlichen Gesetzes noch an dem redlichen Streben, ihm zu entsprechen ¹. Er wußte und mißbilligte streng, was ‚Unrecht‘ war, und leitete in Predigt und Unterricht an, es zu erkennen und ernst zu nehmen ¹. Aber es kamen ihm keine ‚Zusammenbrüche‘ und kein
 15 ‚Erlösungsbedürfnis,‘ weil ihm ‚in der Tat,‘ wie seine Gegner ihm vorwerfen, das Verständnis dafür fehlte, was

¹]

‚Sünde‘ sei¹]. →¹

Auf nur sittlicher Grundlage erwächst weder das Bedürfnis nach ‚Erlösung‘, noch das ¹ nach ‚jenem eigentümlichen andern Gute, das auch wieder ganz und spezi-
 20 fisch ‚numinösen,‘ Charakter hat, nach ‚Bedeckung‘ und ‚Entsöhnung‘.¹

2 D8 D11 D14 D17 D23 zum Niederwurf
 4 D8 D11 D14 D17 D23 Aufstellung,
 5 D11 D14 D17 D23 [und in ‚die tiefste Not‘¹
 7 D14 D17 D23 ^k Es gibt sittlich ernste, tüchtig strebende Menschen, ^k
 8 D14 D17 D23 [sie¹
 8 D14 D17 D23 [sehr wohl¹
 8 D23 Fehlsame
 11 D14 D17 D23 respekt-voller
 12 D14 D17 D23 [noch an der Erkenntnis eigener Mängel¹
 14 D14 D17 D23 [und die eigenen Mängel tapfer zu bekämpfen¹
 15 D14 D17 D23 ‚Erlösungs-bedürfnis,‘
 15 D2 D3 D5 D8 D11 indertat,

F1 a D14 D17 D23 ¹ Über den Unterschied subjektiven und objektiven Wertes vgl. R. Otto: ‚West-östliche Mystik‘, Gotha, 1926, S. 265.
 b D23 [] " 265 und den Aufsatz ‚Wert, Würde und Recht‘ in Zeitschrift für Theologie und Kirche, 1931, Heft 1.
 c

17 D23 [] →¹ von S. 178 Man höre zum Beispiel das Selbstzeugnis eines gewiß nicht rohen Gemütes, nämlich Theodor Parkers, bei James, rel. Erf. S. 66: Ich habe Unrecht genug in meinem Leben getan und tue es auch heute noch. Verfehle ich das Ziel, so versuche ich es von neuem . . . Sie (die
 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " neuem... " "
 antiken Klassiker) waren sich des Zorns, der Trunkenheit und anderer Laster bewußt, bekämpften und besiegt sie; aber sie waren sich nicht ‚der Feindschaft gegen Gott‘ bewußt und legten nicht die Hände in den Schoß, um über ein garnicht existierendes Übel zu klagen und zu stöhnen.
 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Schoß " " " " " " " " " " "
 Nicht roh ist solche Aussage, aber allerdings flach. Die Tiefen des Irrationalen müssen erregt sein, um mit Anselm zu finden, quanti ponderis sit
 D23 " " " " " " " " " „quanti " "
 peccatum. ¹
 D23 peccatum‘

19 D11 D14 D17 D23 [Bedürfnis¹
 19-20 D23 so sonderbaren Dingen wie ‚Weihe‘ oder ‚Bedeckung‘ oder
 20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 numinosen
 20 D23 [Solche Dinge, in Wahrheit die tiefsten Mysterien der Religion selbst, können für Rationalisten und Moralisten nur mythologische Fossile sein, und wer ohne Fühlung für die afflatio numinis in den biblischen Ideen sich gleichwohl mit diesen befaßt und sie zu interpretieren sucht, kann an ihre Stelle nur Attrappen setzen².¹

Es würde „vielleicht“ weniger Streit [] um das Recht „dieser beiden“ Dinge und [] „ihre“ Geltung in christlicher Glaubenslehre [sein], wenn sie nicht durch die Dogmatik selber aus „ihrer mystischen Sphäre in die rational-ethische“ übertragen und zu moralischen Begriffen abgewalmt wären. In „jener“ sind sie so echt und notwendig,

5 wie sie in „dieser apokryf“ sind.
Das Moment der ‚Bedeckung‘ tritt uns besonders deutlich in der Jahveh-Religion, in ihren Riten und Gefühlen, entgegen. Dunkler ist es aber auch in [vielen] anderen Religionen enthalten. Es liegt darin zunächst eine Äußerung der ‚Scheu‘, [m] das Gefühl nämlich, [m] daß der Profane sich dem numen nicht ohne weiteres nähern kann, 10 das Bedürfnis, eine Deckung und Wappnung seiner „ὄργή“ gegenüber nötig zu haben. Solche ‚Deckung‘ ist dann eine ‚Weihe‘, das heißt ein Verfahren, das „den sich Nahenden für den Augenblick“ →[n]

[] [] „Vergl.“ das Selbstzeugnis eines gewiß nicht rohen Gemütes, nämlich Theodor Parkers, bei James, rel. Erf. S. 66:

Ich habe Unrecht genug in meinem Leben getan und tue es auch heute noch. Verfehle ich das Ziel, so versuche ich es von neuem. [] Sie (die antiken Klassiker) waren sich des Zorns, der Trunkenheit und anderer Laster bewußt, bekämpften und besiegten sie; aber sie waren sich nicht ‚der Feindschaft gegen Gott‘ bewußt und legten nicht die Hände in den Schoß[,] um über ein garnicht existierendes Übel zu klagen und zu stöhnen.

Nicht roh ist solche Aussage, aber allerdings flach. Die Tiefen des Irrationalen müssen erregt sein, um mit Anselm zu finden, quanti ponderis sit peccatum. []

F10 []

[n] „selber ‚numinos‘ macht, [] dem profanen Wesen entzieht und ihn zum Verkehr mit dem numen geeignet macht.“ [n] Die Mittel der Weihe aber, ‚Gnadenmittel‘ im 15 eigentlichen Sinne, sind vom „Numen“ selber verliehen, abgeleitet oder eingesetzt. [Es selber verleiht von seiner eigenen Art etwas, um zum Verkehr mit sich zu „befähigen:“ [o] ein Akt, der etwas sehr anderes ist, als die ‚Tilgung des Mißtrauens‘, wie Ritschl diese Verhältnisse zu rationalisieren sucht. [o]]

[] Die ‚Entsöhnung‘ sodann ist dann selber auch eine ‚Bedeckung‘, aber deren 20 vertieftere Form. Sie entsteht nämlich erst aus der soeben entwickelten Idee des numinosen Wertes und Unwertes. Die bloße ‚Scheu‘, das bloße Bedürfnis nach Bedeckung vor dem tremendum erhöht sich hier zu dem Gefühle, daß man als Profaner nicht wert sei, in der Nähe des „Heiligen zu stehen,“ daß der eigene völlige Unwert das Heilige selber ‚verunreinigen‘ würde. Dies ist offensichtlich so in 25 „Jesaias Berufungsvision der Fall. Es kehrt, abgemildert[,] aber völlig greifbar [] wieder in der Erzählung vom Hauptmann von Kapernaum. ‚Ich bin nicht wert, daß Du unter mein Dach gehst‘, sagt er. Das ist beides: [] die leise zitternde Scheu vor dem tremendum des Numinosen [p] „mehr aber noch,“ [p] das Gefühl dieses eigentümlichen Unwertes, den der Profane [q] „fühlt in Gegenwart des Numen,“ [q] und durch 30 den er glaubt, es selber zu versehren, zu beflecken.

1 D23 wohl
1 D14 D17 D23 [sein]
1 D23 solcher
2 D11 D14 D17 D23 [um]
2 D3 D5 ihrer
2 D14 D17 D23 []
3 D8 D11 D14 D17 ihrem mystischen Bereiche in den rational-ethischen
D23 " mysteriös-numinosen " " " "
4 D8 D11 D14 D17 D23 jenem
5 D8 D11 D23 diesem apokryf
D14 D17 " apokrif
7 D23 []
8 D14 D17 D23 [m] nämlich das Gefühl, [m]
10 D2 D3 D5 ὄργή
D8 D11 D14 D17 D23 ‚orgē‘
11 D23 dem sich Nahenden
12 D23 →[n] aus Z.13 den Verkehr mit der tremenda majestas ermöglicht [n]

F1 D23 [] →[1] nach S. 176
F1 D11 D14 D17 Vgl.
F4 D14 D17 []
F6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 []
F10 D23 [2] wie in der so sich nennenden ‚dialektischen Theologie‘ geschieht. [1]

13-14 D23 →[n] nach Z.12
13 D14 D17 [ihn]
15 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 numen
16-18 D23 []
16 D14 D17 befähigen. [1]
16 D14 D17 →[o] nach Fußnote 1, S. 181
19 D17 D23 [b] [1]
23 D23 Augustum zu stehen, ja
25 D2 D3 Jesajas Berufungsvision der Fall. Es kehrt
D5 D8 Jesaja's " " " " "
D11 D14 D17 " Berufungs-vision der Fall. Es kehrt,
D23 " Berufungsvision " " " "
25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
25 D11 D14 D17 D23 []
27 D14 D17 D23 [sowohl]
28 D14 D17 D23 [p] und seiner ‚schlechthinnigen Unnahbarkeit‘, als auch und noch mehr [p]
29 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [q] in Gegenwart des numen fühlt [q]

Und hier tritt dann die Notwendigkeit und das Verlangen nach ‚Entsöhnung‘ ein, und ‚umso‘ stärker, als die Nähe, der Umgang und der dauernde Besitz des Numen als Gut und als höchstes Gut geliebt und begehrt wird, nämlich [] nach Aufhebung dieses trennenden, mit dem Dasein als Kreatur und als ‚profanen Naturwesens‘ selber gegebenen Unwertes. Dieses Moment [nun] schwindet nicht in dem Maße, als [Religion [und] religiöses Gefühl sich vertieft und] zur

[]

höchsten Stufe kommt: im Gegenteil, es wird immer stärker und ‚charakteristischer.‘ Da es ganz ‚in‘ die irrationale Seite der Religion gehört, kann es [] latent werden, wo in der Entwicklung sich, [] zunächst die rationale Seite kräftig zu entfalten und zu gestalten hat, kann [] hinter anderen Momenten zurücktreten und abklingen, aber [] um dann nur [] um so mächtiger und drängender wieder ‚hervorzubrechen.‘ [Es kann dann zum einseitigen, anderes ausschließenden ‚Interesse werden,‘ [] mit seinem Schrei alle anderen übertönen und dadurch das religiöse Gefühl selber verzerren und verunstalten und wird das leicht tun da, wo durch längere Perioden hindurch die rationalen Seiten der Religion einseitig und auf Kosten der irrationalen gepflegt worden waren.] [Dieses Bedürfnis nach Entsöhnung und sein eigentümlicher ‚Gefühlscharakter‘ läßt sich durch ‚eine Analogie,‘ aus dem ‚natürlichen‘ Gefühlsleben [] etwas näher bringen. [] Zugleich ist [es] wichtig, es selber gegen ‚diese Analogie, die eben nur eine Analogie,‘ ist, deutlich abzusetzen, da ‚häufige Verwechslungen eintreten.‘ Auf dem Gebiete der sittlichen Verfehlung nämlich üben wir eine klare, uns ‚wohl verständliche,‘ und vertraute Abwertung, wenn wir uns einer ‚schlechten,‘ Handlung schuldig und die Handlung selber als ‚schlecht,‘ werten. Das ‚Schlechte,‘ der Handlung belastet uns, hebt die Achtung vor uns selber auf. Wir klagen uns an. Und Reue tritt ein. Neben dieser Abwertung aber steht eine zweite, die auf dieselbe [] Handlung gehen kann und doch ‚ganz,‘ anders gestimmte Kategorien verwendet. Dieselbe verkehrte Handlung befleckt uns []. Wir klagen hier nicht an [] sondern wir kommen uns beschmutzt vor. Und nicht Reue[,] sondern Ekel ist hier die ‚charakteristische Form der Gemütsreaktion.‘ [] Ein Bedürfnis tritt [] ein, das die Bilder des Waschens zum Selbstausdrucke verwendet. Die erste und]

2 D14 D17 D23 um so
3 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [das Verlangen]
4 D11 D14 D17 D23 profanes Naturwesen
5 D23 []
6 D14 D17 D23 →[religiöses Gefühl sich vertieft und Religion []]

F1 D14 D17 [1 →]o von S. 178 ein Akt, der etwas sehr anderes ist, als die ‚Tilgung des Mißtrauens‘, wie Ritschl diese Verhältnisse zu rationalisieren sucht. o]

7 D8 D11 D14 D17 D23 ausgeprägter.
8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 auf
8 D2 D3 [s latent werden, wo sich in der Entwicklung s]
D5 D8 D11 D14 D17 da " " " " " " "
D23 [] " " " " etwa []
10 D14 D17 D23 [zumal in rationalistischen Zeitaltern]
11 D11 D14 D17 D23 [t nur um dann t]
11 D3 D5 hervortreten
D8 D11 D14 D17 D23 hervortreten, wenn das zu sehr geschehen ist.
12-16 D14 D17 D23 []
12 D8 D11 Anliegen werden,
13 D3 D5 D8 D11 [kann]
17-30 D23 []
17 D8 D11 D14 D17 Gefühls-charakter
18 D8 D11 D14 D17 ein Ähnliches
18 D14 D17 [dem Verständnisse]
19 D17 ([
19 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 []
19 D8 D11 D14 D17 dieses Ähnliche, das eben nur ein Ähnliches aber kein Selbiges
20 D3 D5 häufige Verwechslungen eintreten.
D8 häufig " vorkommen.
D11 D14 hier " " "
D17 " " " vorkommen.)
22 D3 D5 D8 D11 D14 D17 wohlverständliche
22 D17 bösen
23 D17 böse
23 D17 Böse
26 D14 D17 [verkehrte]
26 D14 D17 eigentümlich
27 D14 D17 [dann]
27 D5 D8 D11 D14 D17 [,]
28 D3 D5 D8 []
29 D8 bezeichnende Form der Gemütsantwort.
D11 " " " Gemüts-antwort.
D14 D17 [] " " "
29 D14 D17 [u Hier tritt dann ein Bedürfnis u]

[die zweite Abwertung „gehen parallel,“ können sich auf „die gleiche,“ Handlung beziehen, sind aber offenbar innerlich wesentlich verschieden gestimmt. Die zweite Art der Abwertung nun „hat eine deutliche Analogie mit,“ dem Bedürfnisse nach „Entsöhnung“ und kann darum zu „ihrer Erörterung herangezogen werden. Zugleich aber ist sie eben doch nur eine Analogie aus einer anderen Sphäre.]

5 [] In keiner Religion ist das Mysterium des „Sühnebedürfnisses,“ so vollendet, vertieft und stark zum Ausdruck gekommen, wie im Christentume. „Und es erweist,“ seine Überlegenheit über andere „Frömmigkeitsformen,“ „auch hier,“ Es ist vollkommener Religion und vollkommener Religion als andere, sofern[e] das, was

10 in Religion überhaupt angelegt ist, in „ihr,“ „actus purus“ geworden ist. „Und das,“ Mißtrauen gegenüber diesem seinem [] Mysterium, das weithin herrscht, erklärt sich nur aus der Gewöhnung, die rationale Seite der Religion allein ins Auge zu

15 „fassen,“ eine Gewöhnung, an der unser „theoretischer, homiletischer, kultischer und katechetischer Betrieb,“ weithin selber schuld ist. Die christliche Glaubenslehre kann [] auf dieses Moment nicht verzichten, wenn sie christliche und biblische Religiosität vertreten „will, und,“ wird durch „Analyse,“ des christlich[-]frommen „Gefühlserlebnisses,“ zu verdeutlichen haben, wie hier das „Numen,“ schlechthin

20 sich selber zum Mittel der Entsöhnung macht durch Mitteilung seiner selbst. [Denn es ist klar, daß in diesem Zusammenhange sich von selber diesbezügliche „Gefühlsmomente,“ und „eigentümliche,“ Glaubens-Ideen und Intuitionen entwickeln müssen, deren Recht gewürdigt sein will.]

„Und hinsichtlich ihrer,“ hängt nicht so übermäßig viel an den Entscheidungen der „Exegeten,“ ob und was Petrus, Paulus oder Pseudo-Petrus über Sühne und Entsöhnung geschrieben haben, ja ob die Sache überhaupt „geschrieben

[]

1-5 D23 []
 1 D8 D11 laufen gleich und
 D14 D17 sind sich parallel "
 1 D8 D11 D14 D17 dieselbe
 3 D8 D11 D14 D17 ist ein Ähnliches zu
 4 aD8 seiner Erörterung herangezogen werden.
 D11 " " " und als ein Symbol verwendet "
 D14 D17 " " " " " " " " " werden¹.
 bD8 D11 Zugleich aber ist sie eben doch nur ein Ähnliches aus einem anderen
 D14 D17 Bereiche.
 cD8 D11 (nämlich aus dem ästhetischen) "
 6 D17 D23 [c]¹
 6 D8 D11 D14 D17 D23 Sühne-bedürfnisses
 7 D8 D11 Und dies erweist
 D14 D17 " auch dadurch, und dadurch besonders, " sich
 D23 [] Auch " " " " " "
 8 D8 D11 D14 D17 D23 Frömmigkeits-formen
 8 D14 D17 , und zwar nach rein inner-religiösen Gesichtspunkten.
 D23 " " " " " innerreligiösen "
 9 D11 D14 D17 D23 []
 10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ihm
 10 D23 Das
 11 D14 D17 D23 [zartesten]¹
 13 D23 fassen:
 13 aD8 D11 gelehrter wie unser predigender, gottesdienstlicher und
 D14 D17 " " " " " " " "
 D23 " " " " " unser " " wie unser
 bD8 D11 D14 D17 D23 unterrichtlicher Lehr-Betrieb
 15 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [aber]¹
 16 D23 will. Sie
 16 D8 D11 D14 D17 D23 Entfaltung
 16 D5 []
 17 D8 D11 D14 D17 D23 Gefühls-erlebnisses
 17 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „numen
 18-21 D23 []
 19 D8 D11 D14 D17 Gefühls-momente
 20 D3 D5 D8 D11 D14 D17 eigentliche
 22 D23 Hinsichtlich solcher Glaubensideen
 23 D8 D11 D14 D17 D23 Ausleger,

F1 D14 D17 ¹ So bei Johannes: „Gewaschen im Blute des Lammes“. Oder beim Psalmisten: „Entsündige mich mit Ysop (ein Mittel zum Waschen), daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde“.¹

steht‘ oder nicht. Stünde sie nicht geschrieben, so könnte sie heute geschrieben
 „werden. Dann, aber wieder wäre es wunderlich, wenn sie nicht lange geschrieben
 wäre. Der Gott des „Neuen, Testamentes ist nicht weniger heilig als der des Alten[,]
 sondern mehr, der Abstand der Kreatur gegen ihn nicht geringer[,] sondern absolut,
 5 der Unwert des Profanen ihm gegenüber nicht verflaut[,] sondern gesteigert. Daß
 „er, sich dennoch selber nahbar macht, ist keine Selbstverständlichkeit, wie es der
 gerührte Optimismus der „Lieber-Gott“-stimmung meint, sondern unbegreifliche
 „Gnade, ist eine ungeheuere Paradoxie. Dem Christentume diese Paradoxie nehmen,
 „ heißt, es bis zur Unkenntlichkeit verflachen. Dann aber ergeben sich „die
 10 Intuitionen, und Bedürfnisse von „Bedeckung“ und „Entsöhnung,“ so unmittelbar
 wie möglich. Und die „gottgesetzten Mittel der Selbstoffenbarung, wo sie als sol-
 che erlebt und gewürdigt werden,“ das „Wort“, „der Geist“, „die „Person Christi“
 selber, werden zu dem, wozu man „flieht“, „ seine Zuflucht nimmt, an das man
 sich „schließt“, „um durch sie geweiht und entprofaniert, dem Heiligen selber zu
 15 nahen.
 „ Auch diesen Dingen gegenüber, die sich vom religiösen Gefühle | „aus selber
 in unmittelbarer Spontaneität ergeben,“ entsteht das Mißtrauen aus zwei Grün-
 den. Einerseits nämlich daraus, daß man ein „spezifisch-religiöses,“ Moment in der
 Theorie einseitig moralisiert. Auf dem Boden bloßer „Moral, und einem Gotte ge-
 20 gegenüber, der wesentlich als die personifizierte sittliche Weltordnung, noch aus-
 gestattet mit der Liebe, „ gefaßt wird, sind alle diese Dinge „garnicht anwendbar und
 eigentlich, störend. Es handelt sich um religiöse „Intuitionen,“ über deren Recht
 oder Unrecht mit einem nur moralisch aber nicht religiös „interessierten,“ Men-
 schen schwer zu streiten „ist. Er, kann sie garnicht würdigen. Wer

25 aber auf das Eigene „des religiösen Gefühles,“ eingeht und es in sich wach werden
 läßt, dem werden sie nach ihrer Wahrheit erlebbar[, sobald er sich in sie vertieft].
 Und andererseits daraus, daß man in den Dogmatiken versucht, diese Dinge, die
 „alle reine Intuitionen sind, alle einen unbegrifflichen und gefühlsmäßigen Charak-
 ter tragen,“ in „begriffliche,“ Theorien

2 D23 werden; dann
 3 D3 neuen
 3 D2 D3 D5 D8 D14 D17 D23 []
 4 D2 D3 D5 D8 D14 D17 D23 []
 5 D2 D3 D5 D8 D14 D17 D23 []
 6 D23 der Heilige
 8 D14 D17 D23 Gnade. Dem Christentum dafür das Gefühl rauben,
 9 D8 D11 D14 D17 D23 diese Tiefblicke
 10 D23 „Versöhnung“
 11 D14 D17 D23 Mittel der Selbstoffenbarung und Selbstvermittlung des höchsten Sanc-
 tum,
 12 D14 D17 D23 [die „promissio“,¹
 13 D8 D11 D14 D17 D23 [wozu man¹
 14 D14 D17 um, durch sie geweiht und entprofaniert,
 D23 " " " " " entsöhnt,
 16 D17 D23 d)¹
 16-17 D23 Diesen Dingen gegenüber, die rein in der Sphäre irrational-numinoser Wer-
 tungen und Abwertungen liegen und von vorn herein nur dem verständlich
 sind der für sie ein Auge hat oder besser der für sie sein Auge nicht ver-
 schließt,
 16 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [„selber aus unmittelbar und spontan ergeben,“
 18 D3 D5 spezifisch religiöses
 D8 D11 D14 D17 der Art nach "
 D23 rein " numinosen Sphäre [] angehörendes
 19 D23 Ratio
 21 D23 [oder gar als der bloße personifizierte „Anspruch“, (ohne zuvor das völlig
 Einzigartige „heiligen“ Anspruches verstanden zu haben.)¹
 21 D23 indertat garnicht statthaft und nur
 22 D8 D11 D14 D17 D23 Tiefenblicke,
 23 D8 D11 D14 D17 D23 belangten
 24 D23 ist; er

25 D23 spezifisch religiöser Wertung
 26 D23 []
 28 aD8 D11 D14 D17 alle reine Erschauungen sind, die alle einen
 D23 weil schlechthin irrational notwendig [] " atheoretischen
 bD8 D11 D14 D17 unbegrifflichen und gefühlsmäßigen Stempel tragen,
 D23 " " " " " tragen und der strengen
 „Begriffsanalyse“ sich entziehen,
 29 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 begrifflichen

zu entwickeln und zu „Spekulationsobjekten“ zu machen, „sodaß“ sie schließlich zu dem fast mathematischen Kalkül der „Imputationslehre“ [und ihrer drastischen Umrechnung des ‚Verdienstes Christi‘ auf den ‚Sünder‘] werden, nebst gelehrter Untersuchung, ob Gott dabei ‚analytische oder synthetische Urteile‘ fälle.]

[]

5 |w [] w|

1 D8 D11 D14 D17 D23 Gegenständen von Spekulation
 1 D14 D17 D23 so daß
 2 D14 D17 D23 ‚Imputations-lehre‘
 2-3 D23 []
 4 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Urteile fälle‘.

F1 D23 [Zu der Idee des religiösen Widerwertes, der ‚Sünde‘ vergleiche die weiteren Ausführungen in ‚Sünde und Urschuld‘, S. 1-60.]

5 D14 D17 D23 →^w als neues Kapitel nach S. 190
 5 a D5 D8 D11 [w]Blicken wir von hieraus noch einmal zurück auf unsere gesamte bisherige Untersuchung. Wir suchten nach dem Irrationalen in der Idee des Göttlichen, wie der Untertitel unseres Buches angibt. Mit diesem Worte wird heute fast ein Sport getrieben. Man sucht nach ‚dem Irrationalen‘ auf den verschiedensten Gebieten. Dabei erspart man sich meist die Mühe genau anzugeben, was man damit meint, und versteht nicht selten das Allerverschiedenste darunter oder verwendet es in so vager Allgemeinheit, daß sich das
 " " " " " fahriger " " " "
 i D8 D11 Verschiedenste darunter verstehen läßt. Das rein Tatsächliche
 " " " " " läßt: " " "
 j gegenüber dem Gesetz, das Empirische gegenüber der ratio, das
 k Kontingente gegenüber dem Notwendigen, das Blinde gegenüber Zufällige " " " " " "
 l dem Ableitbaren, das Psychologische gegenüber dem Transzendentalen, das a posteriori Erkannte gegenüber dem a priori Bestimmbaren; Macht, Wille und Willkür gegenüber Vernunft, Erkennen und Bestimmtheit durch Wert; Drang, Instinkt und die dunklen Kräfte des Unterbewußten gegenüber Einsicht, Reflexion und verständigem Planen; mystische Tiefen und Regungen in Seele und Menschheit, Eingebung, Ahnung, Tiefblick, Sehertum und zuletzt auch die ‚okkulten‘ Kräfte; oder ganz im allgemeinen den unruhigen Drang und die allgemeine Gärung der Zeit, das Tasten nach dem Unerhörten und Ungesehenen in Dichtung und bildender Kunst: Das alles und noch mehr kann ‚das Irrationale‘ sein und Kunst. " " " " " " " " " "
 v D11 wird unter Umständen als der moderne ‚Irrationalismus‘ je
 w D8 D11 " [] " " " " " "
 x nachdem gepriesen oder verdammt. Wer das Wort heute anwendet, ist verpflichtet, zu sagen was er damit meine. Das haben wir im Eingangskapitel getan. Wir meinen zunächst mit ‚rational‘ in der
 y Eingangskapitel " " " " " " " "
 z D8 D11 Idee des Göttlichen dasjenige, was von ihr eingeht in die klare Faßbarkeit unseres begreifenden Vermögens, in den Bereich vertrauter und definibeler Begriffe. Wir behaupten zuzweit, daß
 aa unter dieser Sphäre lauterer Klarheit eine dunkle Tiefe liege,
 bb " diesem Bereiche " " " " " "
 cc die unseren Begriffen nicht zugänglich sei und die wir insofern
 dd D8 D11 ‚das Irrationale‘ nennen.
 ee
 ff

1 a D11
b
c
d
e
f
g
h
i
j
k
l
m
n
o
p
q
r
s
t
u
v
w
x
y
z
aa
bb
cc
dd
ee
ff
gg
2 D5-11 a D11
b D11
c D8 D11
d D11
e D11

Verdeutlichen wir uns dieses etwa so. Unser Gemüt kann etwa von einer tiefen Freude erfüllt sein, ohne daß wir uns im Augenblick klar sind über den Grund des Freudegefühles. Er ist uns zeitweilig dunkel. Richten wir aber unsere Aufmerksamkeit auf ihn, besinnen wir uns scharf auf ihn, so wird er uns klar. Wir können nun den Gegenstand bestimmen, nennen und zu klarem Begriffe erheben und angeben, was das sei, und wie es sei, was uns mit Freude erfüllt. Einen solchen Gegenstand werden wir dann nicht für ein Irrationales halten. Ganz anders aber ist es mit der Seligkeit über das Fascinans des Numinosen. Auch bei stärkster Spannung der Aufmerksamkeit gelingt es hier nicht, das Was und Wie des Gegenstandes in den Bereich begreifenden Verstehens zu bringen. Er bleibt im unauflöselichen Dunkel des rein gefühlsmäßigen, unbegrifflichen Erfahrens. Und nur durch die Notenschrift der deutenden Ideogramme ist er andeutbar. Das heißt für uns: er ist irrational. Dasselbe gilt nun für alle gefundenen Momente des Numinosen. Und am offensichtlichsten für das Moment des mirum. Als das ‚ganz andere‘ entzieht es sich aller Sagbarkeit. Zugleich nötigt es uns zu ideogrammatishen Aussagen, die nicht nur ‚über unserer Vernunft‘, sondern geradezu paradox, das heißt, wider unsere Vernunft sein, ja die in sich selbst in herben Antinomien verlaufen können und dann das Irrationale in seiner schärfsten Form sind. – Zugleich stellt uns das Irrationale in diesem Verstande eine bestimmte Aufgabe: nämlich die, uns nicht mit seiner bloßen Feststellung zu beruhigen und nun dem Belieben und dem schwärmenden Gerede Tür und Tor zu öffnen, sondern in möglichst nahe kommander ideogrammatishen Bezeichnung seine Momente so fest zu legen wie möglich, auf diese Weise das, was in schwankender Erscheinung bloßen Gefühles schwebte, zu festigen mit dauernden Zeichen und so zu Eindeutigkeit und Allgemeingültigkeit der Erörterung zu kommen und strenge ‚Lehre‘ zu bilden, die objektive Gültigkeit beansprucht und feste Fügung hat, auch wenn sie statt mit adäquaten Begriffen mit Begriffs-symbolen arbeitet.¹ Diese Bezeichnung ist uns also eine rein formale, Die " irrational " für " " " " " " nur gegensätzliche und also eine nur vorläufige, die uns " gegensätzliche, " " [] " " " " " gleichgiltig wird, sobald es uns gelingt, uns gleichgiltig " " " " " " durch Erörterung über das Wie der Tiefe zu verständigen. Und dieses gelang " jene [] ‚Tiefe‘ " " " " " " uns in den Ideogrammen des Numinosen. w¹ " " " Ideogrammen, den Deute-zeichen " " " " " " Ideogrammen oder Deutezeichen " "

[1

1	a	D14 D17	[Elftes Kapitel
	b	D23	Zehntes "
	c		Was heisst irrational? ¹
2	a	D14 D17 D23	→ ^w von S. 186
	b		Blicken wir von hieraus noch einmal zurück auf unsere
	c	D17 D23	" " " hier aus " " " " "
	d		1. " " " " " " " " " "
	e		gesamte bisherige Untersuchung. Wir suchten ^a nach dem Irrationalen in der Idee des Göttlichen, wie der Untertitel unseres Buches angibt. ^a
	f	D14 D17 D23	^a , wie der Untertitel unseres Buches angibt, nach dem Irrationalen in der Idee des Göttlichen. ^a
	g		Mit diesem Worte wird heute fast ein Sport getrieben. Man sucht nach ‚dem Irrationalen‘ auf den verschiedensten Gebieten. Dabei erspart man sich meist die Mühe genau anzugeben, was man
	h	D14 D17 D23	" " " " " Mühe, " " " "
	i		damit meint, und versteht nicht selten das Allerverschiedenste darunter oder verwendet es in so vager Allgemeinheit, daß
	j	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " fahriger " "
	k	D11 D14 D17	sich das Verschiedenste darunter verstehen läßt, das rein
	l	D23	" " " " " " " läßt: Das "
	m		Tatsächliche gegenüber dem Gesetz, das Empirische gegenüber der ratio, das Kontingente gegenüber dem Notwendigen, das
	n	D8 D11 D14 D17 D23	" " " Zufällige " " " "
	o		Blinde gegenüber dem Ableitbaren, das Psychologische gegenüber dem Transzendentalen, das a posteriori Erkannte gegenüber dem a priori Bestimmbaren; Macht, Wille und Willkür gegenüber Vernunft, Erkennen und Bestimmtheit durch Wert; Drang, Instinkt und die dunklen Kräfte des Unterbewußten gegenüber Einsicht, Reflexion und verständigem Planen; mystische Tiefen und Regungen in Seele und Menschheit, Eingebung, Ahnung, Tiefblick, Sehertum und zuletzt auch die ‚okkulten‘ Kräfte; oder ganz im allgemeinen den unruhigen Drang und die allgemeine Gärung der Zeit, das Tasten nach dem Unerhörten und Ungesehenen in Dichtung und bildender Kunst: Das alles und noch mehr kann ‚das
	p	D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " " "
	q		Irrationale‘ sein und wird unter Umständen als der moderne
	r	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " [" " " "
	s		‚Irrationalismus‘ je nachdem gepriesen oder verdammt. Wer das Wort heute anwendet, ist verpflichtet, zu sagen was er damit
	t	D14 D17 D23	" " " " " " " sagen, " " "
	u		meine. Das haben wir im Eingangskapitel getan.
	v	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " Eingangskapitel "
	w	D14 D17 D23	[Wir meinen mit ‚Irrational‘ nicht das Dumpfe, Dumme, das noch nicht der Ratio unterworfen, das im eigenen Triebleben oder im Getriebe des Weltlaufes gegen die Rationalisierung Störrische. Wir knüpfen an den Sprachgebrauch an, der z. B. vorliegt, wenn man zu einem seltsamen, dem verständigen Deuten sich durch seine Tiefe entziehenden Ereignissen sagt: ‚Es liegt ein Irrationales darin.‘ ¹
	x		
	y		
	z		
	aa		
	bb		
	cc		
	dd		
	ee		
	ff		
	gg		
	hh		
	ii		

1 D14-23 a Wir meinen zunächst mit ‚rational‘ in der Idee des Göttlichen
D14 D17 D23 " " [] " " " " " " " "
b dasjenige, was von ihr eingeht in die klare Faßbarkeit unseres be-
c greifenden Vermögens, in den Bereich vertrauter und definibler
d Begriffe. Wir behaupten zuzweit, daß unter dieser Sphäre
D8 D11 " " " " " " diesem Bereiche
D14 D17 " " " sodann, " " " "
D23 " " " " " um diesen "
e lauterer Klarheit eine dunkle Tiefe liege,
D23 begrifflicher " her " geheimnisvoll-dunkle Sphäre "
f die unseren Begriffen
D14 D17 " nicht unserem Gefühl, aber " "
D23 " " " " wohl " unserem begrifflichen
g nicht zugänglich sei und die wir insofern ‚das
D14 D17 sich entziehe [] " " " " "
D23 Denken " " [] " " " " "
h Irrationale‘ nennen.
i D11 D14 D17 D23 [Verdeutlichen wir uns dieses etwa so. Unser Gemüt kann etwa
D17 2. " " " " " " " " " "
D23 " " " " " noch " " " " "
j von einer tiefen Freude erfüllt sein, ohne daß wir uns im Augen-
k blick klar sind über den Grund des Freudegefühles
l D14 D17 D23 [oder über das Objekt, auf das es sich bezieht. (Denn Freude ist
m immer Objekt-bezogen, ist immer Freude über etwas.)¹.
n Er ist uns zeitweilig dunkel.
D14 D17 D23 Grund oder Objekt der Freude " " dann " "
o Richten wir aber unsere Aufmerksamkeit auf ihn, besinnen
D14 D17 D23 " " " " " darauf, [] "
p wir uns scharf auf ihn, so wird er uns klar. Wir können nun
D14 D17 D23 " " " darauf, [] " " " " " " " "
q den Gegenstand
D23 das Objekt unserer Freude, das uns zuvor dunkel war
r bestimmen, nennen und zu klarem Begriffe erheben und
D23 bestimmt " " mit klarer Sicht erfassen, wir
s angeben, was das sei, und wie es sei, was uns mit
D14 D17 können jetzt " " " " " " " " " "
D23 " " sagen, " " " " " " " das " "
t Freude erfüllt. Einen solchen Gegenstand werden wir dann nicht
D23 " " Ein solches Objekt " " " "
u für ein Irrationales halten.
D23 " " " halten, obgleich es zeitweilig dunkel ist und
v nicht dem klaren Begreifen sondern nur dem Gefühl gegeben war.
w Ganz anders aber ist es mit der Seligkeit über das Fascinans des
x Numinosen. Auch bei stärkster Spannung der Aufmerksamkeit
gelingt es hier nicht, das Was und Wie des
D14 D17 D23 " " " " " " " " " beseligenden
y Gegenstandes in den Bereich
D14 D17 D23 " aus dem Dunkel des Gefühls " " "
z begreifenden Verstehens zu bringen. Er bleibt im unauflöselichen
aa Dunkel des rein gefühlsmäßigen, unbegrifflichen

b

Erfahrens. Und nur durch die Notenschrift der deutenden
 D23 Erfahrens, und " " " " " " "
 Ideogramme ist er andeutbar. Das heißt

D14 D17

" " " nicht deutbar aber " " "
 D23 " " " _ " " " _ " " "

c

D14 D17 D23

für uns: er ist irrational. Dasselbe gilt nun für alle gefundenen
 " " " " " _ " " " " " " "

d

Momente des Numinosen. Und am offensichtlichsten für das Mo-
 ment des mirum. Als das ‚ganz andere‘ entzieht es sich aller Sag-
 barkeit.

e

Zugleich nötigt es uns zu ideogramatischen Aussagen,
 D23 []

f

die nicht nur ‚über unserer Vernunft‘, sondern geradezu paradox,
 D14 D17 " " " " " Vernunft " " "

g

D23 []
 das heißt, wider unsere Vernunft sein ja die in sich

h

D14 D17

" " " " " können, " " " "

i

D23 []
 selbst in herben Antinomien verlaufen können und dann das

j

D23 []
 Irrationale in seiner schärfsten Form sind. –

k

D23 []
 D14 D17 D23 Es gilt ebenso von der ‚Scheu‘. Bei gemeiner Furcht kann ich in

l

Begriffen angeben, was das ist, was ich befürchte:
 D23 " " " kann ich sagen, " " " " " "

m

z. B. Schädigung oder Untergang. Auch bei moralischer Ehr-
 furcht kann ich sagen, was sie einflößt: z. B. Heldenhaftigkeit oder

n

Charakterstärke. Was aber das sei, was ich in der ‚Scheu‘ scheue
 oder was ich als das Augustum lobpreise, das sagt kein

o

Wesens-begriff. Es ist ‚irrational‘, so irrational, wie z. B. die
 D23 " " " " " " " etwa "

p

‚Schönheit‘ einer Komposition, die sich gleichfalls aller rationalen
 Analyse und Begrifflich-machung entzieht. ¹

q

Zugleich stellt uns das Irrationale in diesem Verstande
 D14 " " " aber " " " " " Sinne

r

D17 D23

3. " " " " " " " " " "

s

eine bestimmte Aufgabe: nämlich die, uns nicht mit seiner bloßen
 Feststellung zu beruhigen und nun dem Belieben und dem schwär-
 menden Gerede Tür und Tor zu öffnen, sondern in möglichst

t

nahe kommender ideogramatischer Bezeichnung seine
 D14 D17 D23 nahekommender " " "

u

Momente so fest zu legen wie möglich, auf diese Weise das,
 D14 D17 D23 " " " " " " möglich und " " " "

v

was in schwankender Erscheinung bloßen Gefühles schwebte, zu
 festigen mit dauernden Zeichen, um so zu Eindeutigkeit und

w

D14 D17 D23

„Zeichen“, " " " " "

x

Allgemeingültigkeit der Erörterung zu kommen und strenge
 D23 " " " " " " „gesunde

y

„Lehre“ zu bilden,
 D23 Lehre“

z

aa

bb

cc

dd

ee

ff

1	D14-23	a	[^b die objektive Gültigkeit beansprucht und feste Fügung hat, ^b]	
	D14	D17	" " " " " " " " " " " " " "	
	D23		erstrebt " " " " " "	
		b	[^b die feste Fügung hat und objektive Gültigkeit erstrebt, ^b]	
	D14	D17	D23	auch wenn sie statt mit adäquaten Begriffen mit
				" " " " " " " " " " " nur "
		c	Begriffs-symbolen arbeitet.	
		d	Diese Bezeichnung ist uns also eine rein formale,	
	D11		" " " irrational " für " " " " " "	
	D14	D17	D23	[" " " " " " " " " "]
		e	nur gegensätzliche und also eine nur vorläufige, die uns	
	D11		" gegensätzliche, " " [] " " " " "	
	D14	D17	D23	[" " " " " " " " " "]
		f	gleichgiltig wird, sobald es uns gelingt, uns	
	D11		gleichgültig " " " " " " " " durch Erörterung	
	D14	D17	D23	[" " " " " " " " " "]
		g	über das Wie der Tiefe zu verständigen. Und dieses gelang	
	D11		" [] jene ‚Tiefe‘ " " " " " "	
	D14	D17	D23	[" " " " " " " " " "]
		h	uns in den Ideogrammen des Numinosen. ^w]	
	D8		" " " Ideogrammen, den Deute-zeichen " "	
	D11		" " " Ideogrammen oder Deutezeichen " "	
	D14	D17	D23	[" " " " " " " " " "]
	D14	D17	D23	[" " " " " " " " " "]
		a	Es gilt, das Irrationale nicht zu rationalisieren, was unmöglich ist,	
		b	wohl aber einzufangen und nach seinen Momenten festzulegen	
		c	und dadurch dem ‚Irrationalismus‘ schwärmender Willkürrede	
		d	durch gefestigte ‚gesunde Lehren‘ entgegenzutreten.	
		e	D23 " " „gesunde“ Lehren "	
		f	D17 D23 [Auf diese Weise werden wir der Forderung Goethes gerecht:	
		g	Es ist ein großer Unterschied, ob ich mich aus dem Hellen ins	
		h	Dunkle oder aus dem Dunklen ins Helle bestrebe; ob ich, wenn die	
		i	Klarheit mir nicht mehr zusagt, mich mit einer gewissen Dämme-	
		j	rung zu umhüllen trachte, oder ob ich in der Überzeugung, daß das	
		k	Klare auf einem tiefen, schwer erforschten Grunde ruht, auch von	
		l	diesem immer schwer auszusprechenden Grunde das Mögliche	
		m	mit heraufzunehmen bedacht bin. ¹	
			D23 " " " " " bin. ¹	
		n	Für solchen Gebrauch des Irrationalen gegenüber der ratio als	
		o	D17 D23 4. " " " " " " " " " "	
		p	des begrifflichen Vermögens des Verstandes können wir uns be-	
		q	rufen auf einen Mann, der nicht im Verdachte der ‚Schwärmerei‘	
		r	steht, auf Claus Harms und seine Thesen von 1817. Was wir Ra-	
		s	tionale nennen, nennt er Vernunft; was wir Irrationales nennen,	
		t	nennt er mystisch. Und dann sagt er in These 36 und 37 so:	
			D23 " " mystisch, [] " " " " " " " " "	
			36. Wer des ersten Buchstabens der Religion, nämlich ‚heilig‘, mit	
			seiner Vernunft mächtig werden kann – er entbiete mich zu sich!	

[1

F1 a →^c von S. 199 Vergleiche die inzwischen erschienene feinsinnige Studie von Eugen Wolf: „Irrationales und Rationales in Goethes Lebensgefühl“, in „Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“, Bd. 4, Heft 3. – Wolf verwendet die beiden Termini ziemlich genau in unserem Sinne. ^c]

„Kap. 9.“
Ausdrucksmittel des Numinosen[.]
1. Direkte[.]

5 Es dient zur Aufhellung des Wesens des numinosen Gefühles, wenn man sich
|^a besinnt darauf, ^a| wie es sich äußerlich ausdrückt[,] und wie es sich von Gemüt
zu Gemüt weitergibt und überträgt. Zwar ‚übertragen‘ im eigentlichen Sinne tut
„sichs“ überhaupt nicht: es ist nicht ‚lehrbar‘, nur erweckbar aus ‚dem Geiste‘.
Man behauptet bisweilen dasselbe von der Religion überhaupt und im ganzen. Mit
10 Unrecht. In ihr ist sehr vieles lehrbar, „d. h.“ in Begriffen überlieferbar und auch
in schulmäßigen „Unterricht“ überführbar. Nur eben nicht dieser ihr Hinter- und
Untergrund. Er kann nur angestoßen, angeregt, erweckt werden. Und dieses am
wenigsten durch bloße „Worte oder äußere Zeichen, sondern so,“ wie auch sonst
sich |^b „Stimmung und Gefühl“^b| „übertragen:“ durch Nachgefühl und Eingefühl in
15 das, was im Gemüte des andern vor sich geht. In feierlicher Haltung, Gebärde, Ton
der Stimme und Miene, im Ausdruck der seltsamen Wichtigkeit der Sache, in der
feierlichen Sammlung und Andacht der betenden Gemeinde lebt mehr davon als
in all den Worten und negativen Benennungen, die wir selber [] gefunden haben.
Diese geben ja niemals „das Objekt“ positiv an. Sie helfen nur insoweit, als sie „ein
20 Objekt“ überhaupt

1 D14-23 a
b
c
d
e
f
g
h
i
j

37. Ich kenne ein religiöses Wort, dessen die Vernunft zur Hälfte
mächtig ist und zur Hälfte nicht¹: ‚Feier‘. Die Vernunft sagt für
feiern: nicht arbeiten usw. Wird aber das Wort verwandelt in
D23 ‚feiern‘: ‚nicht arbeiten‘ " " " " " " " "
D23 ‚Feierlichkeit‘, so ist’s der Vernunft gleich entrückt, ist ihr
" " ist es " " " " " "
zu wunderbar und zu hoch. Ebenso: ‚Weihen‘, ‚Segnen‘. Die
Sprache ist so voll und das Leben so reich an Dingen, die eben so
entfernt von der Vernunft wie von den leiblichen Sinnen liegen².
Das gemeinschaftliche Gebiet solcher Dinge ist das ‚Mystische‘.
Die Religion ist ein Theil dieses Gebietes – terra incognita für
die Vernunft.¹

F1 a
F2 b
c
d
e
f

¹ Schematisierung des Irrationalen durch Rationales.
² Unser ‚Irrationales‘. – |^c Vergleiche die inzwischen erschienene
" " " " " " " "
D23 " eben unser " [] →|^c nach S. 197
feinsinnige Studie von Eugen Wolf: „Irrationales und Rationales in Goethes
Lebensgefühl“, in „Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und
Geistesgeschichte“, Bd. 4, Heft 3. – Wolf verwendet die beiden Termini ziem-
lich genau in unserem Sinne. ^c|¹

2
3
4
6
6
8
10
11
13
14
14
18
19
19

D3
D5 D8
D11
D14 D17
D23
D11 D14 D17 D23
D11 D14 D17 D23
D8 D11 D14 D17 D23
D3
D11 D14 D17 D23
D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23
D2 D3 D5 D8
D11 D14 D17 D23
D14 D17
D14 D17 D23
D8 D11 D14 D17 D23
D8 D11 D14 D17 D23

Kapitel 9.
" 10.
" 10
Zwölftes " []
Elftes " []
[]
[]
|^a darauf besinnt, a|
[]
sich’s
das heißt
Unterricht
Worte oder äußere Zeichen sondern so,
Worte, [] " "
|^b Gefühls- und Gemüts-haltungen^b|
übertragen;
[dafür]¹
den Gegenstand
einen Gegenstand

bezeichnen wollen, und „dieses“ zugleich kontrastieren gegen ein anderes, von dem es „unterschieden“ und dem „es“ zugleich überlegen „ist, z. B.“ das Unsichtbare, das Ewige (=Unzeitliche), das Übernatürliche, das Überweltliche. Oder sie sind einfach Ideogramme für die eigentümlichen „Gefühlsinhalte“ selber, die man dann „schon selber“ zuvor gehabt haben muß, um jene zu verstehen. Bei weitem das beste Mittel sind „heilige“ Situationen selber „oder“ ihre Wiedergabe in anschaulicher Schilderung. Wem nicht inne wird, was das Numinose ist, wenn er „Jes. 6.“ liest, dem hilft kein „Klingen, Singen und Sagen“. In Theorie, Lehre, ja selber Predigt ist, wenn sie nicht gehört wird, „gewöhnlich“ nichts davon zu merken, während die mündliche ganz davon getränkt sein kann. Kein „Element“ der Religion bedarf so wie „dieses“ der viva vox [d [1] d] und der lebendig fortleitenden Gemeinschaft und des persönlichen Zusammenhanges →^d.
→^c

Aber auch in „dieser Form“ ist das bloße Wort machtlos ohne den entgegenkommenden „Geist im Herzen“, ohne die Kongenialität des Aufnehmenden [1]. Und dieser Geist muß das Beste dazu tun. Wo er aber ist, da genügt sehr häufig schon ein sehr kleiner Reiz, eine sehr entfernte Anregung

[1] →^f

[1] ^c Seuse sagt von „der mystischen“ Übertragung: Ein Ding soll man wissen: so ungleich es ist, wenn man ein süßes Saitenspiel selber hört süß erklingen, im Vergleich dazu, daß man nur davon hört sprechen, ebenso ungleich sind die Worte, die in der lauterer Gnade empfangen werden und aus einem lebendigen Herzen durch einen lebendigen Mund ausfließen, im Vergleich zu den selbigen Worten, wenn sie auf das tote Pergament kommen. . [1] Denn so erkalten sie, ich weiß nicht wie, und verbleichen, wie die abgebrochenen Rosen. Denn die liebliche Weise[,] die vor allem das Herz rühret, erlischt dann. Und in der Dürre des dünnen Herzens werden sie dann empfangen. ^e [f (Werke, Denifle, S. 309.)] ^q

1 D8 D11 D14 D17 D23 diesen zugleich gegensetzten gegen einen anderen, von dem er
 2 D8 D11 D14 D17 D23 er
 2 D14 D17 D23 ist. Zum Beispiel
 4 D8 D11 D14 D17 D23 Gefühls-inhalte
 4 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |^c selber schon ^c|
 6 D23 und
 7 D23 das sechste Kapitel des Jesaias
 9 D23 oft genug
 10 D8 D11 D14 D17 D23 Bestandteil
 11 D8 D11 D14 D17 D23 dieser
 11 D2 D3 D5 →^d nach Z.12 []
 12 D2 D3 D5 →^d 1 d []
 13 a D8 D11 D14 D17 D23 →^e aus Fußnote 1 Seuse sagt von der mystischen Übertragung:
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " solcher [] "
 D8 Schon " " " " [] "
 b D8 D11 D14 D17 D23 Ein Ding soll man wissen: so ungleich es ist, wenn man ein süßes
 " " " " " So " " " " " "
 c Saitenspiel selber hört süß erklingen, im Vergleich dazu, daß man nur
 d davon hört sprechen, ebenso ungleich sind die Worte, die in der lauterer
 e Gnade empfangen werden und aus einem lebendigen Herzen durch einen
 f lebendigen Mund ausfließen, im Vergleich zu den selbigen Worten, wenn
 g sie auf das tote Pergament kommen.. Denn so erkalten sie, ich weiß nicht
 D2 D3 D5 D8 D11 " " " " " kommen... " " " " " "
 D14 D17 D23 " " " " " kommen.... " " " " " "
 h D8 wie, und verbleichen, wie die abgebrochenen Rosen. Denn die liebliche
 " " verbleiben, " " " " " "
 i D5 D8 D11 Weise, die vor allem das Herz rühret, erlischt dann. Und in der Dürre des
 Weise " " " " " " " " " " " "
 j D8 D11 D14 D17 D23 dünnen Herzens werden sie dann empfangen. ^e
 " " " " " empfangen.¹
 14 D8 D11 D14 D17 D23 der Form der viva vox
 15 D8 D11 D14 D17 D23 [, ohne das ‚conformem esse verbo‘ wie Luther sagt.¹

F1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [1] →^f
 Seuse's Deutsche Werke, hg. Denifle, S.309. ^q
 – " deutsche " " " " "
 [] " " Werke " " " "
 [] " " Werke, hrg. " " "
 F2 D8 D11 D14 D17 D23 [] →^e nach Z.13
 F2 D2 D3 D5 solcher
 F6 D5 []
 F7 D5 []
 F8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^f nach F1
 F9 D3 D5 Seuse's Deutsche Werke, hg. Denifle, S. 309.
 – " deutsche " " " " "

von außen. Es ist erstaunlich, wie „wenig oft“ und auch das noch → in großer Unbeholfenheit und „Verworrenheit“ → „genügt“ um den Geist von sich aus zu stärkster, bestimmtester Regung zu bringen. Wo er aber „weht“, da sind [dann] die rationalen „Termini“ in der Wortverkündung, obschon sie zumeist dem allgemeinen Gemütsleben entstammen, selber schon meist kräftig und hinreichend, das Gemüt sogleich auch auf den rechten Ton zu stimmen. „Die ‚Schematisierung‘“ tritt hier ganz ohne weiteres ein und bedarf kaum der Nachhilfen. Wer „im Geiste“ die Schrift liest, lebt im Numinosen, auch wenn er von ihm weder Begriff noch Namen hat, ja selbst wenn er unfähig wäre, sein eigenes Gefühl zu „analysieren“ und jenen Einschlag sich zu verdeutlichen.

[1]

„Kap. 10.“
[Ausdrucksmittel des Numinosen.]
2. Indirekte[.]

Im übrigen sind die Darstellungs- und Anregungsmittel des numinosen Gefühles indirekte, nämlich alle die „Ausdrucksmittel von ihm verwandten oder ähnlichen Gefühlen“ des natürlichen Gebietes. „Diese“ Gefühle haben wir kennen lernen. Wir werden sie sofort wiederfinden, wenn wir uns [etwa] darauf besinnen, welche „Ausdrucksmittel“ die Religion wirklich von jeher und allerorten angewandt hat. „Eins der „primitivsten“, das dann später in steigendem Maße als unzulänglich empfunden und schließlich als „unwürdig“ verworfen „wird“, ist ganz naturgemäß das Fürchterliche, Schreckliche, ja das Scheußliche („und zuweilen gar das Ekelhafte).“ Weil die diesen entsprechenden Gefühle starke „Analogien“ haben zu dem des tremendum, so werden ihre „Ausdrucksmittel“ zu indirekten „Ausdrucksmitteln“ der direkt nicht ausdrückbaren „Scheu“.

Das Gräßlich-fürchterliche der primitiven Götterbilder und „Götterschilderungen“, das uns heute oft genug so abstoßend erscheint, hat für den Primitiven und Naiven, auch heute noch, und gelegentlich „noch unter“ uns, durchaus die Wirkung, echte Gefühle echter religiöser Scheu anzuregen. „Und andererseits“ wirkt diese wieder als allerstärkster Reiz, in Fantasie und Darstellung das Fürchterliche

[1]

1 D23 wenig an Rede –
1 D23 → oft
2 D5 D8 D11 D14 D17 Verworrenheit,
2 D23 Verworrenheit –
2 D3 → oft
2 D5 D8 D11 D14 D17 D23 → oft
2 D23 genügen kann,
4 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
4 D8 D11 D14 D17 D23 Ausdrücke
4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [nur]
5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [überhaupt]
5 D23 [dann]
6 D8 Das Aufwachen dessen, was sie schematisieren,
6 D11 D14 D17 D23 " " " " " doch nur "
7 D8 D11 D14 D17 [1]
10 D8 D11 D14 D17 D23 zergliedern
10 D8 D11 D14 D17 D23 [losgelöst]

F1 aD8 D11 D14 D17 [1] Vergl. R. Otto, Die Anschauung vom heiligen Geiste bei Luther, S. 86: „Wohl werden
D11 D14 D17 Vgl. " " " " " " " " " " " "
bD8 die Erfahrungen...“
D11 D14 D17 " Erfahrungen...“

11 D3 Kapitel 10.
11 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
12 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
13 D11 D14 D17 D23 []
15 D8 D11 D14 D17 Mittel des Ausdrucks für ihm verwandte oder für ihm ähnliche Gefühle
15 D23 Ausdrucks-Mittel " " " " " " " "
16 D11 D14 D17 D23 Solche ähnlichen
17 D11 D14 D17 D23 []
18 D8 D11 D14 D17 Ausdrucks-mittel
19 D14 D17 D23 [a]
19 D23 primitivsten –
20 D23 wird –
21 D11 D14 D17 (und zuweilen gar das Ekelfafte¹).
21 D23 []
22 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprachen
23 D8 D11 D14 D17 D23 Ausdrucks-mittel
23 D8 D11 Ausdrucks-mitteln
25 D8 D11 D14 D17 D23 Götter-schilderungen,
27 D23 selbst noch für
28 D11 D14 D17 Und andererseits
D23 (Daher)

F1 D11 D14 D17 [1] So in einigen eigentümlichen Formen indischer Religion, die Aghora's.

hervorzubringen.¹ Die harten, strengen und „zumteil“ eher fürchterlichen alten byzantinischen „Madonnenbilder“ reizen manchen Katholiken mehr zur Andacht[,] als die lieblichen „Rafaels.“ Ganz besonders ist dieser Zug bemerkbar bei gewissen indischen „Göttergestalten.“

5 Durgā, die „große Mutter“ Bengalens, deren Kultus umgeben sein kann von einer wahren Wolke tiefster „Andachtsschauer,“ ist in der kanonischen Darstellung eine wahre „Teufelsfratze.“ „Und diese“ Mischung entsetzlicher Fürchterlichkeit und höchster Heiligkeit kann „vielleicht noch“ reiner studiert werden „im 11.“ Buche der Bhagavad-Gītā. „Viṣṇu,“ der doch „die Güte selber ist gegen seine Gläubigen,“¹ will sich hier dem Arjuna erweisen in seiner eigentlichen „Gotteshoheit.“¹ „Auch hier hat das Gemüt nur erst Ausdrucksmittel des Furchtbaren,“¹ allerdings gleichzeitig durchdrungen mit dem gleich zu besprechenden Moment „grandioser Erhabenheit.“

15 „Denn eben auf höherer Stufe tritt nun¹ das Erhabene als Ausdrucksmittel an die Stelle des „Fürchterlichen, wie wir es in unüberbietbarer Form in Jes. 6 wiederfinden.“^k Erhaben ist hier der hohe Thron, die königliche Gestalt, die wallenden Säume „seines Kleides,“ der feierliche Hofstaat der umgebenden Engelschaft. „Während das Fürchterliche allmählich überwunden wird, wird die Verbindung und Schematisierung mit dem Erhabenen [dann] „konstant und erhält sich als legitime,“ bis in die höchsten Formen des religiösen Gefühls „hinein,“ ein Hinweis darauf, daß zwischen dem Numinosen und dem Erhabenen eine verborgene Verwandtschaft¹ besteht, die mehr ist als eine bloße „Analogie“

¹ Nirgends ist das irrationale Moment der „ὄργη“ besser zu studieren als in diesem Kapitel, das „zu den schlechthin, klassischen der „Religionsliteratur“ gehört.“¹

1 D23 '1)
 1 D14 D17 D23 zum Teil
 2 D14 D17 D23 Panagia-bilder
 2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 3 D3 D5 D8 D11 Rafael's.
 D14 D17 D23 Madonnen "
 4 D14 D17 D23 Götter-gestalten.
 6 D8 D11 D14 D17 D23 Andachts-schauer,
 7 D8 D11 D14 D17 D23 Teufels-fratze.
 7 D14 D17 D23 Diese
 8 D23 nirgends
 8 D23 als im elften
 9 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Vischnu,
 9 D8 D11 D14 D17 D23 | gegen seine Gläubigen die Güte selber ist, |
 10 D14 D17 Gottes-hoheit.
 D23 Gottes-hoheit:
 11 aD8 | Auch hier hat dafür das Gemüt als Ausdrucks-mittel
 D11 D14 D17 " " " das Gemüt dafür " "
 D23 das Gemüt des Dichters hat " " "
 bD8 nur erst das Furchtbare und Gräßliche, |
 D11 D14 D17 " " " Entsetzliche, ja das "
 D23 " " " Entsetzliche – []
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 des Grandiosen!
 14 D14 D17 D23 'b)¹
 14 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 'das Grandiose oder¹
 15 aD5 D8 D11 D14 D17 D23 ^k Fürchterlichen. So finden wir es in unüberbietbarer Form
 bD5 D8 D11 D14 D17 in Jes. 6. ^k
 D23 bei Jesaia, Kapitel "
 17 D23 des Gewandes,
 18 D23 [–]
 19 D11 D14 D17 D23 []
 19 D8 D11 D14 D17 D23 stehend und erhält sich als rechtmäßige
 20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 hinein:
 21 D11 D14 D17 D23 'und Zusammengehörigkeit¹
 22 D8 D11 D14 D17 D23 Zufalls-ähnlichkeit.

F1 D8 D11 D14 D17 D23 orgē
 F2 D8 D11 D14 D17 D23 darum zu den
 F2 D3 D5 Religionslehre
 D8 D11 D14 D17 D23 Religionsgeschichte
 F2 D3 D5 [– Vgl. die Beilage 1.]
 D8 " " " " 2.
 D11 D14 " " " Beilage.[]
 D17 " " " Beilage I, 1, S. 225.
 D23 " " " " I,1 [].

|^lund von der noch die ‚Kritik der Urteilskraft‘ ein entferntes Zeugnis gibt. |^l
 [^lDas Bisherige betraf unser oben zuerst gefundenes Moment des Numinosen, das
 wir mit dem tremendum hatten ‚symbolisieren‘ wollen. Das zweite [^l] war dann das
 Mysteriöse [^l] gewesen. Und hier treffen wir nun auf ‚die‘ ‚Analogie und dasjenige
 5 analogische‘ Ausdrucksmittel, das [für alle Religion das zunächst auffallendste ist,]
 und dessen Theorie wir hier [leicht] geben können: das Wunder. ‚Das Wunder ist
 des Glaubens liebstes [^m Kind.‘ ^m] Lehrte es uns nicht die ‚Religionsgeschichte,‘ so-
 wieso schon, so könnten wir es von unserm gefundenen Momente des ‚Mysteriösen‘
 aus a priori konstruieren und erwarten. ‚Nichts kann in der natürlichen Sphäre,‘ der
 10 Gefühle gefunden werden, was zu dem religiösen Gefühle des Unsagbaren, Un-
 aussprechlichen, ‚schlechthin Andern,‘ Geheimnisvollen eine so unmittelbare,
 obzwar rein ‚natürliche‘ ‚Analogie hat, als,‘ das Unverständene, Ungewohnte, Rät-
 selhafte, wo und wie es uns immer aufstoßen mag. Besonders [dann] das mächtige
 Unverständene und das furchtbare ‚Unverständne,‘ die eine ‚Doppelanalogie,‘ zum
 15 Numinosen in sich schließen, nämlich [^l] zu dem Momente des Mysteriösen ‚und
 gleichzeitig,‘ zu dem des tremendum ‚nach seinen,‘ beiden angegebenen Seiten.
 Sind die Gefühle des Numinosen überhaupt durch natürliche ‚Analogien,‘ anregbar
 und dann auf ‚sie,‘ selber übertragbar, so muß es hier sein. Und so ist es ‚indertat,‘
 20 allerorten in der Menschheit gewesen. Was unverständlich-schreckend hineinfuhr in
 den Bereich seines Handelns, was in ‚Naturvorgängen,‘ Ereignissen, Menschen,
 Tieren oder Pflanzen Befremden, Staunen oder Starren erzeugte, zumal wenn es
 verbunden war mit Macht oder Schrecken, das hat je und je [^l] die dämonische
 Furcht [^l] geweckt und an sich herangezogen, das ist zum portentum, prodigium,
 miraculum ge-

1 D2 D3 D5 und von der noch Kants ‚Kritik der Urteilskraft‘ ein entferntes Zeugnis
 gibt.
 D8 D11 D14 D17 D23 |^l Noch Kants ‚Kritik der Urteilskraft‘ gibt davon ein entferntes Zeugnis. |^l
 2 D14 D17 D23 [c]^l
 3 D8 D11 D14 D17 D23 versinnbilden
 3 D11 D14 D17 D23 ‚Moment‘^l
 4 D14 D17 D23 [oder das ‚Mirum‘^l
 4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 diejenige
 D8 D11 Entsprechung und dasjenige
 D14 D17 D23 " " auf "
 5 D2 D3 D5 für alle Religion das zunächst Auffallendste ist,
 D8 D11 D14 D17 D23 in allen Religionen wiederkehrt und von Religion schier unzertrennlich
 zu sein scheint
 6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 7 D2 D3 D5 D8 D23 [^m Kind.‘. ^m]
 7 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-geschichte
 9 D8 D11 D14 D17 D23 Denn Nichts kann im natürlichen Bereiche
 11 D5 D8 D11 D14 D17 D23 schlechthin Andern,
 12 D3 D5 Analogie hat wie
 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechung " "
 13 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 14 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Unverständene,
 14 D8 D11 D14 D17 D23 Doppel-entsprache
 15 D14 D17 D23 [sowohl]^l
 16 D14 D17 D23 als auch
 16 D8 D11 D14 D17 D23 und zwar nach dessen
 17 D8 D11 D14 D17 D23 Ähnlichkeiten
 18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 diese
 18 D14 D17 D23 in der Tat
 20 D8 D11 D14 D17 D23 Natur-vorgängen,
 22 D23 [zunächst]^l
 23 D23 [sodann die heilige Scheu]^l

25 worden. So, und nur so entstand das Wunder. Und umgekehrt, wie oben das tremen-
 dum [ⁿ zum Reiz ward für Fantasie und Darstellung, ⁿ] das Fürchterliche zum ‚Aus-
 drucksmittel,‘ auszuwählen oder schöpferisch zu erfinden, so ward das Mysteriöse
 zum mächtigsten Reize der naiven ‚Fantasie,‘ das ‚Wunder‘ zu erwarten, zu erfin-
 den, zu erleben, zu erzählen [^l] ward zum nie ermüdenden Antriebe unerschöpflicher
 30 Erfindung in Märchen, Mythe, Sage und Legende, durchdrang Ritus und Kultus,
 und ist bis heute für Naive in Erzählung und Kult der mächtigste Faktor, das re-
 ligiöse Gefühl lebendig zu erhalten. ‚Auch hier ist es dann,‘ im Fortgange zu hö-
 herer Entwicklung, ‚wie beim Fürchterlichen →^o, die,‘

26 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [ⁿ für Fantasie und Darstellung zum Reiz ward, ⁿ]
 26 D8 D11 Ausdrucksmittel
 28 D5 Phantasie,
 29 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [,]
 32 D23 Wie aber
 33 D23 das primitive Schema des ‚Fürchterlichen‘ →^o von S. 208 wieder ausgeschie-
 den wird ^o] um dem echten Schema des Erhabenen Platz zu geben, so ist es
 auch hier

Wiederausscheidung eines „nur äußerlich Analogon,“ wenn ^p auf geläuterter Stufe das Wunder ^p anfängt zu verblassen, wenn Christus, Muhammed, Buddha übereinstimmend ablehnen^r, „Wundertäter“ zu sein, wenn Luther die „äußeren Wunder“ als „Gaukelwunder“ und ^r „Äpfel und Nüsse für die Kinder“ entwertet ^q [und zuletzt der Supranaturalismus aus der Religion] ^q | ^o wieder ausgeschieden wird ^o [als etwas, das nur ein „Analogon,“ nicht aber ein echtes Schema des Numinosen ist]. ^r [In noch manch anderer Weise äußert sich die Anziehung] „des Mysteriösen auf Dinge und Momente, die Analogie zu ihm haben dadurch, daß sie ein Unverständenes sind.“ „Am drastischsten kommt das zum Ausdruck in dem Reize, den

10 ^r → ^r ^r → ^s

die halb oder ganz „unverständene Kultsprache hat, und in der zweifellos tatsächlichen Steigerung der andächtigen Scheu durch sie.“ ^s „Die altertümlichen, nicht mehr ganz durchsichtigen Ausdrücke in Bibel und Gesangbuch auch bei uns.“ ^r „die besondere Stimmungskraft von Halleluja, Kyrieleis und Sela, „gerade,“ ^r „deswegen, weil sie „ganz anders“ und unverständlich sind, das Lateinisch in der Messe, das der ^r Katholik durchaus nicht als ein notwendiges Übel sondern als besonders heilig

empfindet, ^r das Sanskrit in den buddhistischen Messen Chinas und Japans, die „Sprache der Götter“ in den „Opferritualen“ Homers und „tausend anderes“ gehört ^o „daher. Daher“ gehört auch das halb Offenbare, halb Verborgene im Kultus von Messe, griechischer Liturgie und so vielen anderen Liturgien. [Und hierin ist sogar ein Moment des Berechtigten.] Auch die zusammengestückten Reste der Messe, wie sie in unsern lutherischen Ritualen wiederkehren, haben zweifellos, „gerade“ weil ihre Anlage wenig Regel und begriffliche Ordnung hat, eben dadurch immer ^s noch sehr viel „Andächtigeres an sich,“ als die nach „wohl disponierten“ Schematen reinlich wie ein Aufsatz „auskonstruierten“ Anlagen neuester

1 D8 D11 D14 D17 D23 doch nur äußerlich Ähnlichen,
1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^p das Wunder auf geläuterter Stufe ^p
3 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^r,
4 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „Gaukelwunder“
4 D11 D14 D17 D23 ^r als
4 D2 ^q und der Supranaturalismus aus der Religion zuletzt ^q
D3 D5 D8 D11 D14 D17 " wenn " " " " " "
D23 [
5 D23 → ^o nach S. 206
5 D23 [
6 D8 D11 D14 D17 Ähnliches,
7 D14 D17 D23 ^r d)
7 D23 [
7-9 D8 D11 D14 D17 des Mysteriösen auf Dinge und Momente, die Entsprechungen zu ihm haben dadurch, daß sie ein Unverständenes sind.
D23 Das echt „Mysteriöse“ ist – so sagten wir – mehr als das bloß „Unverständene“
9 D23 aber zwischen beiden besteht eine Analogie, und diese wirkt sich aus in gewissen zunächst seltsam erscheinenden aber durch unser Gesetz der Attraktion zugleich verständlichen Vorkommnissen.
10 D23 ^r Zum Beispiel: Wie kommt es, daß ^r → ^r grade die Halleluja, Kyrieleis und Sela, ^r ^r ferner, daß grade ^r → ^s die altertümlichen, nicht mehr ganz durchsichtigen Ausdrücke in Bibel und Gesangbuch und die „andere“ Redeweise in beiden, ja daß ^s
11-12 D23 unverständlich gewordene Kultsprache die Andacht nicht mindern sondern grade steigern, daß gerade sie als besonders „feierlich“ empfunden und geliebt werden? Ist das „Altertümelei“ oder bloßes Hängen am Hergebrachten? Sicher nicht. Es kommt daher daß durch sie das Gefühl des Mysteriums, des „Ganz-andern“ geweckt wird und an sie sich heftet.
15 D23 Das
16 D8 D11 D14 D17 ^r naïve
D23 naive
18 D23 ^r das Altslavisch in der russischen Liturgie, das Lutherdeutsch in unsern eigenen Gottesdiensten, aber auch ^r
19 D8 D11 D14 D17 D23 Opfer-ritualen
19 D23 vieles andere
20 D8 D11 D14 D17 D23 hierher. Hierher
21-22 D23 [
23 D2 D3 D5 D8 grade
25 D2 D3 Andächtigeres an sich
D5 D8 D11 D14 D17 D23 mehr des Andächtigen " "
25 D8 D11 D14 D17 D23 wohlgeordneten
26 D8 D11 D14 D17 D23 ausgebauten

Praktiker^f 1.

Und woher das „Stimmende“ all „dieser“ genannten Dinge? Eben aus der „Analogie“ des nicht ganz Verstandenen, Ungewöhnlichen, [Besondern] (zugleich durch Alter Ehrwürdigen) zum Mysteriösen selber, [] das sie anregen durch Anamnese des Ähnlichen[,] [und das sie zugleich analogisch darstellen].

„Kap. 11.“

„Ausdrucks-mittel für das Numinose in der Kunst.“

[] In den Künsten ist |^a fast überall ^a| das „einzig mögliche Darstellungsmittel“ des Numinosen →^a das Erhabene. Zumal in der Baukunst. Und in dieser, scheint es, am frühesten. Man kann sich schwer dem Eindrucke entziehen, daß →^b schon in „den Urzeiten der Megalithie“ |^b dieses Moment ^b| anfang wach zu werden. Wenn auch das Aufstellen jener riesigen Felsblöcke, roh oder behauen, einzeln oder in gewaltigen Ringen, ursprünglich den Sinn gehabt haben wird, in magischer Weise das Numinose [] massiv aufzuspeichern, zu lokalisieren und [] zu sichern, so „war“ der „Motivwandel“ hier doch alsbald allzukräftig provoziert, um nicht früh einzutreten. Das dumpfe Gefühl für feierliche Größe „sogut“ wie für pompösen, erhabenen Gestus ist ja ein „ziemlich elementares“ Gefühl. Und als man in Ägypten Mastaba’s, Obeliskten und Pyramiden baute, war diese Stufe zweifellos erreicht. Daß die Erbauer dieser [] Tempel, dieser Sfinx von Gizeh, die das Gefühl des Erhabenen und, dadurch begleitet, des Numinosen fast wie einen mechanischen Reflex aus der Seele aufzucken „lassen“, selber auch darum gewußt haben und es gewollt haben, ist wohl „unzweifelhaft.“ [Aber das sind eben doch auch] []

1 D8 D11 D14 D17 D23 [, in denen nichts zufällig und darum so deutevoll, nichts unbeabsichtigt und darum so Ahnung-weckend, nichts aus unbewußten Tiefen steigend und darum notwendig fragmentarisch, nichts die Einheit der ‚Disposition‘ durchbrechendes und darum auf höhere Zusammenhänge weisendes, nichts pneumatisches und darum gemeinlich auch nicht eben viel Geist ist]
" " " " " " ist –
2 D14 D17 D23 Ergreifende
2 D8 D11 D14 D17 D23 jener
2 D8 D11 D14 D17 Entsprache
D23 Entsprechung
3 D23 []
4 D8 D11 D14 D17 D23 [das sie dadurch gleichsam versinnbilden und]
5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
5 D8 D11 D14 D17 D23 []

6 D3 Kapitel 11.
D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
7 D5 3. Ausdrucks-mittel für das Numinose in der Kunst.
D8 " Ausdrucks-mittel " " " " " "
D11 D14 D17 D23 " " " " " " Kunst
D14 D17 D23 [a]
8 D5 wirksamste Darstellungsmittel
D8 D11 D14 D17 D23 " Darstellungsmittel
9 D11 D14 D17 D23 →^a fast überall ^a|
10 D11 D14 D17 D23 →^b dieses Moment ^b|
11 D8 D11 D14 D17 D23 dem Großstein-Zeitalter
14 D23 [als ‚Kraft‘
14 D8 D11 D14 D17 D23 [es so sich
15 D23 ward
15 D8 D11 D14 D17 D23 Motiv-wandel
16 D14 D17 D23 so gut
17 aD8 D11 D14 D17 ziemlich ursprüngliches, gerade auch den ‚primitiven‘
D23 sehr " " " " "
bD8 D11 D14 D17 D23 Menschen geläufiges
19 D11 D14 D17 D23 [mächtigen
21 D23 läßt,
22 D3 D11 D14 D17 D23 unzweifelhaft.¹
D5 D8 unzweifelhaft:¹
22 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

^{f1} a D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Zur Malerei vgl. Oscar Ollendorf: Andacht in der Malerei, Hinsichtlich der " " " " " " " "
" " " " " " Ollendorf, " " " "
b Leipzig 1912.¹
c D5 D8 D11 D14 D17 D23 [– Zum lautlichen Ausdrucke des Numinosen vergleiche man die lehrreiche Studie von W. Matthießen: ‚Das Magische der Sprache im liturgischen
d " " " Matthießen, " " " " " "
e D14 D17 D23 Kirchengesang‘. Hochland, XV. Heft 10.¹
" Hochland. " " "

1 D5-23 a D5 D8 D11 D14 D17 D23 Wir sagen ferner von manchem Bauwerke oder auch von
b) " " " " " " " " " "
b einem Liede, einer Formel, einer Folge von Gebärden oder
c Klängen, ganz besonders auch von gewissen Erzeugnissen der
d schmückenden oder verzierenden Kunst, von gewissen Symbolen,
e Emblemen, Ranken- oder Linienführungen, daß sie einen
f ‚gradezu magischen‘ Eindruck machen, und wir fühlen mit
D11 D14 D17 D23 ‚gradezu " " " " " " " "
g ziemlich großer Sicherheit den Stil und das Besondere des
D23 " " " " " " " " solches
h Magischen heraus auch unter den verschiedensten Bedingungen
i und Verhältnissen.
j Ungewöhnlich reich und tief an magischen Eindrücken
D11 D14 D17 D23 " " " " " solchen ‚magischen‘ "
k ist vor allem die vom Taoismus und Buddhismus bestimmte
l Kunst Chinas, Japans und Tibets. Und selbst der Ungeübtere
D23 " " " " Tibets, und " "
m fühlt diesen Einschlag hier leicht und bald. Die Bezeichnung
D23 " hier " " [] " " " " "
n ‚magisch‘ ist hier auch in geschichtlicher Hinsicht richtig. Denn
o wirklich entstammt diese Formensprache ursprünglich
D11 D14 D17 D23 " " " " hier "
p eigentlich magischen Vorstellungen, Zeichen, Hilfsmitteln und
q Vorrichtungen. Aber von
D8 D11 D14 D17 D23 Verrichtungen. " "
r dieser geschichtlichen Verknüpfung ist der
D23 der Kenntnis solcher geschichtlicher Zusammenhänge " "
s Eindruck selber durchaus unabhängig. Er tritt ein, auch wenn man
t davon garnichts weiß: ja dann gerade am
D23 " " " " " unter Umständen " "
u allerstärksten und ungebrochensten. Es ist kein Zweifel, daß die
v Kunst hier Mittel hat, ohne Reflexion einen ganz
w spezifischen Eindruck hervorzubringen, nämlich eben den des
D8 D11 D14 D17 D23 art-besonderen " " " " " "
x ‚Magischen‘. Nun ist aber das ‚Magische‘ nichts anderes als
D14 D17 D23 " " " " dieses " " " "
y eine verhaltene und abgeblendete Form des Numinosen, und
z zugleich eine Rohform desselben, die in der
D23 zwar zunächst " " " " dann " "
aa großen Kunst geadelt und verklärt wird. Und dann darf man nicht
bb mehr vom ‚Magischen‘ reden. Dann tritt uns vielmehr das Nu-
cc minose selber in seiner irrationalen Gewalt und mit seinem hin-
dd reißend-Bewegenden in gewaltigen Rythmen und Schwingungen
ee entgegen.

Uns Westlichen wird |^c die Gotik als die numinoseste Kunst |^c
 " " " |^c als numinoseste Kunst die Gotik |^c
 d) " " " " " " " " "
 b erscheinen, und zunächst um ihrer Erhabenheit willen.
 c Es ist ein Verdienst von Worringer,
 D8 D11 D14 D17 D23 Aber das reicht nicht aus. " " " " " "
 d daß er in seinem Werke ‚Probleme der Gotik‘
 D23 [] " " " " " "
 e nachweist, daß der spezifische Eindruck der Gotik
 D8 D11 D14 D17 " " " besondere " " "
 D23 nachgewiesen zu haben, " " " " " "
 f nicht auf ihrer Erhabenheit allein beruhe, sondern auf einem Ein-
 g schlag und Erbe uralter magischer Formgebung, die er geschicht-
 h lich abzuleiten sucht. Und so ist ihm der Eindruck des Gotischen
 i ein magischer. Daß er hier dem Richtigen auf
 D8 D11 D14 D17 D23 hauptsächlich " " " " hiermit " " "
 j der Spur sei, ist gewiß, ganz unabhängig von der Richtigkeit
 k seiner geschichtlichen Ableitungen. Die Gotik besitzt einen
 l ‚Zauber‘ des Eindruckes, |^d der mehr ist |^d als der des
 D8 D11 D14 D17 " " " und |^d dieser ist mehr |^d " " "
 D23 Zauber " " " " " " " " " "
 m Erhabenen. Aber der Turm des Ulmer Münsters
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " andererseits: " " " " "
 n ist schlechterdings nicht ‚magisch‘, er ist numinos.
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " mehr " " " "
 o Und was der Unterschied des Numinosen vom bloß Magischen
 D14 D17 D23 " " " " " " " " " magischen
 p sei, wird grade an der herrlichen Abbildung fühlbar, die
 D8 " " " " " " schönen " " "
 D11 D14 D17 D23 " " gerade " " " " " "
 q Worringer von diesem Wunderwerke gibt. Immerhin mag als
 r Bezeichnung des Stiles und der Ausdrucksmittel, durch die hier
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " Ausdrucksmittel, " " "
 s der Eindruck des Numinosen zustande kommt, das Wort
 t ‚magisch‘ in Geltung bleiben.
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " bleiben, da jeder es bei so großen Sachen
 u tief genug nehmen wird.
 Das Erhabene wie das Magische sind, so stark
 D8 D11 " Erhabene, auch " nur " " " "
 D14 D17 D23 e) " Erhabene und " " " " " "
 v sie auch wirken mögen, immer]
 D11 D14 D17 D23 " " " " " " doch

nur indirekte „Darstellungsmittel, die der Kunst zur Verfügung stehen.“ Direkter

Mittel hat sie [] nur zwei. Und die sind bezeichnender Weise selber „negativ.“ sie sind das Dunkel und das Schweigen[¹]. →^e

5 Das Dunkel muß so sein, daß es durch einen Kontrast gehoben und dadurch noch wahrnehmbarer gemacht wird: es muß selber noch eine letzte Helle zu überwinden im Begriffe stehen. Erst das Halbdunkel ist ‚mystisch‘. Und sein Eindruck vollendet sich, wenn es mit dem Hilfsmomente des ‚Erhabenen‘ sich „verbindet.“ →^f
 Das Halbdunkel, dämmernd in „hohen“ Hallen, unter den Zweigen eines hohen Baumganges, seltsam belebt und bewegt noch durch das mysteriöse Spiel [] der halben Lichter, hat noch immer zum Gemüte gesprochen, und Tempel-, Moscheen- und „Kirchenerbauer“ haben davon Gebrauch gemacht.
 10 In der Sprache der Töne „aber entspricht dem“ das Schweigen.
 „[„]Jahveh ist in seinem heiligen Tempel, „es sei stille vor ihm alle Welt.“
 Wir[„] und wahrscheinlich schon „der Sänger,“ wissen nichts mehr davon, daß dieses „Stillesein“ [(wie das εὐφημεῖσθαι)] ‚historisch-genetisch‘ einmal hervorgegangen „ist“ aus der Angst, ominöse Worte zu gebrauchen und darum lieber überhaupt stille zu sein. Wir „und der Psalmensänger,“ und Terste[e]gen in seinem []:
 15 Gott ist gegenwärtig,
 Alles in uns schweige,
 20 fühlen die Nötigung zum Schweigen aus einem „andern Motive,“ und aus einem völlig selbst[st]ändigen. Bei uns ist es eine „spontane Reaktion gegen das Gefühl“ des „numen „präsens“

^{e 1} Herr[„] rede Du allein
 Beim tiefsten Stillesein
 Zu mir im Dunkeln
 betet Terste[e]gen. ^e |^f []¹

1 aD2 D3 Darstellungsmittel, das der Kunst zur
 D5 " " " " die " " " zum Ausdrucke des Numinosen "
 bD2 D3 Verfügung steht.
 D5 " " stehen.
 aD8 D11 Darstellungs-mittel für das Numinose in der Kunst.
 D14 D17 D23 Darstellungsmittel " " " " " " "

2 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [bei uns im Westen]
 2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 negativ;
 3 D14 D17 D23 [] →^e aus Fußnote 1 Herr, rede du allein
 Beim tiefsten Stillesein
 " " " " Stille-sein
 Zu mir im Dunkeln
 betet Tersteegen. ^e
 D14 D17 D23 verbindet: →^f aus Fußnote 1
 [O hohe Majestät, die Du erhaben wohnest
 In stiller Ewigkeit, im dunklen Heiligtum. ¹]
 8 D14 D17 D23 erhabenen
 9 D11 D14 D17 [des mirum]
 11 D8 D11 D14 D17 D23 Kirchen-erbauer
 12 D14 D17 D23 entspricht dem Dunkel
 13 D14 D17 D23 []
 13 D5 D8 D11 Es sei stille vor ihm alle Welt.
 D14 D17 " " " " " " " " Welt – sagt der Profet.
 D23 " " " " " " " " [] Habakuk.
 14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 14 D14 D17 D23 Habakuk
 15 D11 D14 D17 D23 Stillesein
 15 D8 D11 D14 D17 D23 []
 16 D8 D11 D14 D17 ist aus dem „eufemein“, das heißt
 D23 sein mag " " " " " "
 17 D5 D8 D11 und der Psalmensänger
 D14 D17 D23 []
 17 D2 D3 D5 D8 []
 18 D14 D17 D23 [Liede]
 21 D2 D3 D5 anderen Motive,
 D8 D11 D14 D17 D23 " " Antriebe
 22 D3 D11 D14 D17 D23 []
 22 D8 D11 D14 D17 unmittelbare Wirkung des Gefühles
 23 D23 præsens

F1 D2 []
 F4 D2 D3 D5 D8 []
 F4 D2 D3 D5 D8 |^f [Und an anderer Stelle:
 O hohe Majestät, die Du erhaben wohnest
 In stiller Ewigkeit, im dunklen Heiligtum. ¹]

selber. Und die ‚historisch-genetische‘ Kette erklärt auch hier nicht das auf der höheren ‚Entwicklungsstufe‘ Eingetretene und Vorhandene. Nun sind aber [] |[§] ‚der Psalmensänger und Tersteegen und wir selber‘[§] | ‚mindestens so interessante Objekte für religiöse psychische Analyse wie die ihre εὐφημία[§] übenden ‚Primitiven‘. []

5

2		D8 D11 D14 D17 D23	Entwicklungsstufe
2		D8 D11 D14 D17 D23	[doch wohl]
3		D2 D3 D5 D8	der Psalmensänger und Tersteegen und wir selber
3		D14 D17 D23	[§] " " " [] Habakuk " Tersteegen [§]
3		aD8 D11	nicht weniger anziehende Vorwürfe für religiöse
		D14 D17 D23	" " " Objekte " "
		bD8 D11 D14 D17 D23	Seelenforschung als die ihre ‚eufēmia‘
5	a	D5 D8 D11 D14 D17 D23	[Neben Schweigen und Dunkel kennt die Kunst des Ostens
		D14 D17 D23	f) " " " " " " " " " "
	b		noch ein drittes Mittel stark numinosen Eindrucks: das Leere
	c		und das weite Leere. Das weite Leere ist gleichsam das Erha-
		D14 D17 D23	" " " Leere ¹ . " " " " " " " "
	d		bene in der Horizontale. Die weitgedehnte Wüste, die
		D11 D14 D17 D23	" " " Wagerechten. " " " " " "
	e		grenzenlose gleichförmige Steppe sind erhaben und lösen
	f		durch den Reiz der Gefühlsgesellung auch in unsreinem
		D8 D11 D14 D17 D23	als [] " durch Gefühls-gesellung " " "
	g		Anklänge des Numinosen mit aus. Die chinesische Baukunst,
		D11 D14 D17	" " " " " " " chinische "
	h		als Kunst der Anlage und Gruppierung der Bauten, verwendet
	i		dieses weise und tief eindringlich.
		D14 D17 D23	" Moment " " " " "
	j		Sie erreicht den Eindruck des Feierlichen nicht durch hohe
	k		Hallen oder imponierende Vertikale, aber es gibt wohl nichts
		D11 D14 D17 D23	" " " Senkrechte, " " " " "
	l		feierlicheres als die stille Weite der Plätze, Höfe und Vorhöfe, die
	m		sie verwendet. Die kaiserlichen Grabbauten der Ming bei Nanking
	n		und Peking, die die leere Weite einer ganzen Landschaft
	o		^h einbeziehen in die Anlage, ^h sind dafür wohl das stärkste
		D8	" " " " " " " [] " "
		D11 D14 D17 D23	^h in die Anlage einbeziehen, ^h " " [] " "
	p		Beispiel. Noch interessanter ist das Leere in der chinesischen
		D11 D14 D17	" " " " " " " " " chinischen
	q		Malerei. ⁱ Es gibt ⁱ geradezu eine Kunst, das Leere zu malen,
		D8	" ⁱ Hier gibt es ⁱ " " " " " " " "
		D11 D14 D17 D23	" " " " " geradezu " " " " " "
	r		es fühlbar zu machen und dieses sonderbare Thema mannigfach zu
	s		variieren. Es gibt nicht nur Bilder, auf denen ‚fast nichts‘ ist, es ge-
	t		hört nicht nur zum Stil, mit knappstem Strich und Mittel stärksten
	u		Eindruck zu machen, sondern bei sehr vielen Bildern, besonders
	v		bei solchen die mit Kontemplation zusammenhängen, gewinnt
	w		man den Eindruck, daß das Leere selber gemalter Gegenstand ist
	x		und ein Hauptgegenstand. Wir verstehen dieses nur, wenn wir uns
	y		erinnern an das, was oben über das ‚Nichts‘ und

F1 D14 D17 D23 ¹ Bekannt ist dieses Moment natürlich auch im Westen. Auch unsere Dichter sagen: Ich bin allein auf weiter Flur. Mir ist so still und feierlich. ¹

Ein positives Mittel zum Ausdruck des Heiligen hat auch die Musik nicht, die doch sonst allen Gefühlen den mannigfaltigsten „Ausdruck“ leihen kann. Den heiligsten, numinosesten Moment in der Messe, den der Wand[e]lung, drückt auch die vollendetste „Messe-Musik“ nur ⁱ aus dadurch, ^j daß sie verstummt, und zwar schlechthin und für längere Zeit, sodaß das Schweigen ^k selber sich ^k gleichsam ausklingen kann. Und den gewaltigen „Andachtseindruck,“ den dieses „Stillesein vor dem Herrn“ hat, erreicht sie sonst nicht annähernd. Es ist lehrreich, hierauf hin Bachs „H moll-Messe“ zu prüfen. Ihr mystischster Teil ist, wie gewöhnlich in den „Messekompositionen,“ das „Incarnatus“. Die Wirkung liegt hier in dem leise raunenden[,] zögernd „nacheinander Einsetzen“ der Fugierung, die zum Pianissimo abklingt. Verhaltenen Atems, halblaut nur, dabei mit diesen höchst seltsamen, absinkenden Gängen in verminderten Terzen, ^r diesen stockenden Synkopen und diesem Auf- und Absteigen in befremdenden Halbtönen, die das scheue Staunen wiedergeben, wird das Mysterium ^r mehr angedeutet als ausgesprochen ^r. Und dadurch erreicht Bach [hier] sein Ziel ^r „ganz anders,“ als beim „Sanctus“. „Dieses,“ ist ^r ein unvergleichlich gelungener Ausdruck für Den, der „die Kraft und die Herrlichkeit“ besitzt, ein rauschender Triumphchor vollendeter, absoluter „Königsglorie.“ Aber von der Stimmung der „der Komposition,“ unterliegenden „Textesworte,“ die aus Jes. 6 entnommen sind und ^r von dem „Komponisten,“ demgemäß hätten interpretiert werden müssen,

1 D5-23 a die ‚Leere‘ der Mystiker gesagt ist und über den Zauber
 über " " " " " " " " " " "
 b der ‚negativen Hymnen‘. Wie das Dunkel und das Schweigen so
 c ist die Leere eine Negation, aber eine solche, die alles ‚Dieses
 " diese " " " " " " " " " "
 d und Hier‘ wegschafft, damit das ‚Ganz Andere‘ Akt werde.¹¹

F1 a ^r Vgl. auch die feinen Ausführungen von
 " " [] " inzwischen erschienenen " " "
 b Wilhelm über das ‚Nicht-sein‘ und die ‚Leere‘ bei Laotse. In Wilhelm:
 " " " " " " " " " " " R. "
 c " " " ‚Nichtsein‘ " " " " " " " " Wilhelm,
 Laotse, Vom Sinn und Leben. Diederichs, Jena, 1911. S. XX.¹
 " " " " Leben, " Jena " " "

2 D14 D17 D23 [g]¹
 3 D14 D17 D23 Anklang
 4 D23 []
 5 D8 D11 D14 D17 D23 Messe-musik
 5 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ⁱ dadurch aus, ^j
 6 D14 D17 D23 ^k sich selber ^k
 7 D8 D11 D14 D17 D23 Andachts-eindruck,
 9 D3 H Moll-Messe
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 H-moll-Messe
 10 D8 D11 D14 D17 D23 Messe-Tonsätzen,
 11 D2 D3 D5 []
 11 D14 D17 nacheinander-Einsetzen
 D23 Nacheinander Einsetzen
 13 D3 [mit]¹
 15 D23 [vermeint, indem es]¹
 15 D23 [wird]¹
 16 D23 []
 16 D23 [hier]¹
 16 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 viel besser
 16 D11 D14 D17 D23 Denn dieses
 17 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [wohl]¹
 19 D8 D11 D14 D17 Königs-glorie.
 19 D8 D11 D14 D17 D23 dem Tonsatze
 20 D8 D11 Textes-worte,
 20 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [die]¹
 20 D8 D11 D14 D17 D23 Tondichter

ist „er“ ganz und gar entfernt. Daß die Serafim mit zween ihrer Flügel ihr Angesicht bedeckten, ist aus „Bachs“ Prachtgesang nicht zu vernehmen^[1] [1].
→^l

→^m

5 →^o [1]

^[m] [1] ^o Soweit Musik überhaupt die Sache treffen kann, ^o trifft sie Mendelssohn in seiner Komposition von Psalm 2, in Vers 11: „Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern“. Und zwar liegt auch hier der Ausdruck der Sache weniger in der Musik selber als in ihrer Dämpfung, Verhaltung, fast möchte man sagen Verschüchterung, wie sie der Berliner Dom-Chor bei dieser Stelle meisterhaft wiederzugeben versteht. ^m [1]

1		D14	D17	D23	dieses Sanctus					
2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	diesem		
2	D2	D3	D5	D11	D14	D17	D23	[]		
2	D2							«In solcher Haltung kann man keine fortissimi singen.» ¹		
3	a	D11	D14	D17	D23	→ ^l aus Fußnote 1	Die jüdische Tradition	aber	hat wohl gewußt, um	
		D11	D14	D17	D23		" "	Überlieferung	hingegen " " " "	
	b							was es sich handelte.		
		D11	D14	D17	D23		" "	" handelte:		
	c							„Alle Gewaltigen der Höhe flüstern leise: Jahveh ist König“, so heißt es in		
	d							dem großartigen Hymnus Melek eljōn am	Neujahrstage. ^l	
		D14					" "	" " " " " " jüdischen	"	
			D17	D23			" "	" " " " " " "	Neujahrstage ^l .	
	e	D14	D17	D23				«Auch Beethoven hat dies in seiner Missa solemnis verstanden, in der		
	f							Stelle des Gloria: Quoniam tu solus sanctus.		
			D17	D23			" "	Laudamus: " " " "		
	g							Im Oktavensprung stürzt hier die Stimme in die Tiefe nieder, und zugleich		
	h							aus dem höchsten Forte ins stillste Piano hinab. ¹		
4	a	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	→ ^m aus Fußnote 1 [] ⁿ Feinfühlig trifft sie Mendelssohn ⁿ
		D2	D3	D5	D8	D11				" " [] " den Punkt
					D14	D17	D23			ⁿ Auch Mendelssohn trifft feinfühlig " " ⁿ
	b									in seiner Komposition von Psalm 2, in Vers 11: „Dienet dem Herrn mit
	c									Furcht und freuet euch mit Zittern“. Und zwar liegt auch hier der Ausdruck
	d									der Sache weniger in der Musik selber als in ihrer Dämpfung, Verhaltung,
	e									fast möchte man sagen Verschüchterung, wie sie der Berliner Dom-Chor
	f									bei dieser Stelle meisterhaft wiederzugeben versteht. ^m
5	a	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17		→ ^o aus Fußnote 1 «Und ^l soweit Musik überhaupt die Sache treffen kann, ^o trifft
										sie der Berliner Madrigal-Chor im Popule meus des Thomas Luiz. Hier
	b									singt ^p im Wechselsang ^p der erste Chor das Trisagion: agios o theos, agios
	c			D5	D8	D11				ischyros, agios athanatos, dem die lateinische Deutung
					D14	D17				ischiros, " " " " " " "
										" " athanatos. Dem → ^a erwidert ^q " " "
	d									des zweiten Chores: Sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis
	e									^q erwidert ^q . Auch diese zittert von
		D3	D5							→ ^p im Wechselsang ^p " " " " " "
			D8	D11						" " " " " Erwidern " "
					D14	D17				" Wechselsang. [] " " " " "
	f									gedämpftem Beben. Aber das Trisagion selber, von unsichtbaren Sängern
	g									her aus entferntem Hintergrunde im pianissimo wie ein Flüstern durch den
	h									Raum schwebend, ist allerdings eine schier vollendete Wiedergabe der
	i									Szene von Jes. 6. ¹
							D23	[]	Z. 5a-i	

F5	a	D8								^l «Die jüdische Tradition aber hat wohl gewußt, um was es sich handelte. „Alle Gewaltigen der Höhe flüstern leise: Jahveh ist König“, so heißt es in dem großartigen Hymnus Melek eljōn am Neujahrstage.» ¹
	b									
	c									
		D11	D14	D17	D23					→ ^l nach Z.2
F6	a					D17	D23			¹ Siehe Beilagen I, 3, S.232. ¹
							D23			" " " [] 3. []

„Kap. 12.“
Das Numinose im Alten Testamente[.]

Wenn [] in aller Religion überhaupt die Gefühle des Irrationalen und Numinosen rege sind, so [] vornehmlich in der semitischen und „zumeist“ in der biblischen. Das Mysteriöse lebt und webt hier stark in den Vorstellungen des Dämonischen und Engelson, von dem diese Welt als von dem „Ganz andern“ umgeben, überhört und durchdrungen ist, wird mächtig in der „Eschatologie“ und dem Reich-Gottes-Ideal, das ^a dem Natürlichen ^a sich teils als das „zeitlich-künftige,“ teils als das ewige, immer aber als das schlechthin wunderhafte und „ganz andere“ →^a entgegengesetzt, und prägt sich aus in der Natur „Jahvehs und Elohim,“ [(der auch der „himmlische Vater“ Jesu ist und ^b „seinen Jahvehcharakter als solcher,“ ^b) nicht verliert [] sondern „erfüllt“ []].

[] Die niedere Stufe des numinosen Gefühles [] ist schon bei den Profeten und Psalmisten längst überwunden. Aber gelegentliche Anklänge [], besonders in der älteren „Erzählungsliteratur,“ fehlen doch auch nicht. Die Erzählung 2. Mos. 4, 26, wie Jahveh in seiner „ὄργη“ den Mose überfällt bei [der] Nacht und ihm nach dem Leben steht, trägt noch stark diesen Charakter. Auf uns macht sie einen fast spukhaften[,] gespenstischen „Eindruck. Und,“ vom Standpunkte entwickelter Gottesfurcht aus gewinnen diese und ähnliche Erzählungen leicht den Eindruck, als ob hier überhaupt noch nicht

„Religion“ sei, sondern „Vorreligion“, gemeine Dämonenfurcht oder „drgl.“ Aber dabei ist ein Mißverständnis. „Gemeine dämonische Furcht“ würde sich beziehen auf einen „Dämon“ in dem „engen“ Sinne des Wortes, wie es „Synonym von Teufel, Kobold,“ oder Unhold „und,“ dem „θεῖον“ entgegengesetzt ist. Ein solcher Dämon aber ist nicht Durchgangspunkt und Glied →^c in der „Entwicklungskette,“ des religiösen Gefühles ^c gewesen ^c, so wenig wie das „Gespenst“ [im technischen Sinne des Wortes]. Er ist, wie dieses auch, ein apokryfer Absenker der „Fantasieproduktion,“ des numinosen Gefühles. Von einem solchen Dämon aber ist der „δαίμων“ in einem viel allgemeineren Sinne zu unterscheiden, der selber noch nicht ein Gott, aber noch viel weniger ein Gegengott, sondern ein „Vorgott“ ist, eine noch gebundene, verhaltene niedere Stufe des numen, aus der allmählich der „Gott“ in höherer Erscheinung hervorwächst. Nachklänge dieser Stufe haben wir vor uns in jenen Erzählungen. Und weiter: um das wirkliche Verhältnis hier zu verstehen, können zweierlei Hinweise helfen. Erstens [] auf das, was [] früher gesagt wurde über die Fähigkeit des Fürchterlichen [überhaupt], das numinose Gefühl anzuziehen und auszudrücken. Zweitens aber folgendes. Ein stark musikalisch Veranlagter, solange er roh und Anfänger ist, kann wonnig entzückt sein durch das Getön „eines,“ Dudelsackes oder einer Drehorgel. Beides wird ihm vielleicht unausstehlich, wenn er zu musikalischer Ausbildung kommt. Besinnt er sich aber

1	D3						Kapitel 12.	
		D5	D8				" 11.	
				D11			" 11	
					D14	D17	Dreizehntes " []	
						D23	Zwölftes " []	
2				D11	D14	D17	D23 []	
3		D5	D8	D11	D14	D17	D23 [schon ¹]	
4		D5	D8	D11	D14	D17	D23 [doch ¹]	
4				D11	D14	D17	D23 zumal	
7				D8	D11	D14	D17	D23 End-erwartung
8	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 zeitlich künftige,
9								D23 → ^a dem Natürlichen ^a
10								D23 Jahveh's und Elohim's,
10		D5	D8	D11	D14	D17	D23 []	
11	D3	D5						[^b als solcher seinen Jahvehcharakter ^b]
				D8	D11	D14	D17	D23 " " seine Jahveh-art
11					D14	D17	D23 []	
12		D5	D8	D11	D14	D17	D23 []	
13						D17	D23 [1. ¹]	
13	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 [als dämonischer Scheu ¹]	
14	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 [an sie ¹]
15				D8	D11	D14	D17	D23 Erzählungs-literatur,
16				D8	D11	D14	D17	D23 „orgē“
16		D5	D8	D11	D14	D17	D23 []	
18	D2	D3	D5	D8	D11			[]
18							D23 Eindruck und	

21	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 Religion sei, sondern Vorreligion,
21				D11	D14	D17	D23 dergleichen.	
23							D23 engsten	
23				D8				gleichsinnig mit Teufel, Kobold
					D11	D14	D17	D23 " " [] Kobold, Quälgeist
24					D14	D17	D23 ist und damit	
24				D8	D11	D14	D17	D23 Theion
25					D14	D17	D23 → ^c gewesen ^c	
25				D8	D11	D14	D17	D23 Entwicklungs-kette
26	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 []
27				D8	D11	D14	D17	D23 Fantasie-bildungen
28				D8	D11	D14	D17	D23 „daímōn“
34					D14	D17	D23 [der Hinweis ¹]	
34							D23 [auf S. 81 ¹]	
35							D23 []	
37	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 des	

1 auf das Qualitative seines früheren und seines jetzigen Erlebens, so muß er merken, daß in beiden 1 ein und dieselbe Seite seines Gemütes tätig ist, daß bei seinem Aufstiege zur höheren Gestalt seines Musikgeföhles keine μετάβασις εις άλλο γένος stattgefunden hat 1 sondern ein Vorgang, den wir Entwicklung 5 nennen, ohne in der Lage zu sein, über

dessen Art viel aussagen zu können. Würden wir heute die Musik des Kung fu tse, hören, so würde sie für uns wahrscheinlich nichts als eine Reihenfolge seltsamer Geräusche sein. Und doch spricht schon er von der Kraft der Musik auf das Gemüt, wie wir heute es nicht besser können, und trifft die Momente 1, die auch wir anerkennen müssen. Das Auffallendste in dieser Hinsicht ist die Gabe leichter Erfassung und Begabung mancher Naturvölker für unsere Musik, die sie mit Wonne und schnell ergreifen, üben und genießen, wenn sie zu ihnen kommt. Diese Begabung fuhr nicht erst (durch irgend eine Heterogonie, Epigenesis oder sonstige Mirakel) in sie hinein, in dem Augenblicke, wo die 1 Musik zu ihnen kam, sondern war einfach da, als Natur-,Anlage, 1 erregte sich von innen her und entwickelte sich aus der vorhandenen Anlage in dem Augenblicke, wo der Reiz auf sie traf. Und sie hatte sich als dieselbe schon früher geregt in roher primitiver Form und Äußerung. Auch diese rohe, primitive Form von Musik können wir mit entwickeltem Musikgeschmack häufig als wirkliche Musik kaum oder garnicht wieder erkennen, und doch war sie Äußerung des gleichen Triebes, des gleichen seelischen Momentes. Ganz entsprechend nun ist es, wenn der Gottesfürchtige von heute das seinem Geföhle Verwandte im Berichte von 2. Mos. 4 zunächst 1 schwer wiederfindet oder es überhaupt verkennt. – Es ist dies ein Gesichtspunkt, der inbezug auf Religion der Primitiven zwar sehr mit Vorsicht 1 aber doch allgemeiner berücksichtigt sein will. Es können wohl sehr falsche Schlüsse daraus 1 gezogen werden 1 und die Gefahr, die niederen Stufen der Entwicklung mit ihren höheren zu verwechseln und den Abstand zu verkleinern, ist groß genug. Aber die Ausscheidung dieses Gesichtspunktes überhaupt ist noch gefährlicher und leider sehr allgemein 1.

1

1		D14 D17 D23	als höher Gebildeter 1
2		D14 D17 D23	doch 1
2	D2 D3 D5 D8 D11		ist und
		D14 D17 D23	war "
3		D14 D17 D23	Stufe
3	D8		Musik-geföhles kein Sprung ins andere
	D11		" nicht ein Sprung " andere
		D14 D17 D23	" " etwa " " "
4		D11 D14 D17 D23	[,]
4	D2 D3 D5		Entwicklung
	D8 D11 D14 D17 D23		" oder Reifung
6	D5 D8 D11 D14 D17 D23		Kungfutse
8		D23	sein, und
8		D14 D17 D23	dem Eindrucke
9	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		es heute d]
9	D8 D11 D14 D17 D23		ihres Eindrucks 1
13	D2 D3 D5 D8		durch irgend eine Heterogonie, Epigenesis oder sonstige Mirakel
		D11 D14 D17 D23	" irgendeine " " " " "
14	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		[]
14		D14 D17 D23	reifere 1
15		D11	einfach da als Natur-,Anlage,
		D14 D17	längst " " "
		D23	in ihnen " " " Natur-,Anlage vorhanden,
16	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		dann, wann
17		D14 D17	roher Form primitiver Musik.
		D23	roher " als primitive "
19	D8 D11 D14 D17 D23		Musik-geschmack
20	D5 D8 D11 D14 D17		garnicht wiedererkennen,
		D23	gar nicht "
20	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17		sie die
		D23	auch " schon
22	D8 D11 D14 D17		Gottesfürchtige
22	D2		im Berichte von 2. Mos. 4 das seinem Geföhle Verwandte zunächst e]
	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		" " vom " " " " " " " " []
24		D11	in Bezug
		D14 D17 D23	" bezug
25		D14 D17 D23	[,]
25	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		[f daraus wohl sehr falsche Schlüsse f]
26	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		[,]
27		D23	verkleinern und in das Niedere zuviel hineinzusehen
29	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		[1]

F1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 1 In dieser Hinsicht gibt besonders Marett wichtige neue Einsichten. 1

Neuere Forscher versuchen, einen ‚Charakterunterschied‘ zwischen Jahveh, dem ‚Strengen,‘ und Elohim, dem ‚Patriarchalischen und Vertrauten,‘ ausfindig zu machen. ‚Und dieser‘ Versuch hat etwas sehr Einleuchtendes. Nach Söderblom’s ‚Konstruktion soll er darauf beruhen,‘ daß die Jahveh-Vorstellung von ‚animistischen‘ Vorstellungen ausgegangen sei. Ich bestreite nicht die [§] ‚Bedeutung der, §| ‚animistischen‘ Vorstellungen →[§] für den ‚Entwicklungsprozeß‘ der Religion. Ich gehe in dieser Hinsicht sogar noch weiter als ‚Söderblom,‘ der sie nur für eine Art primitiver ‚Philosophie‘ erklären ‚will,‘ und sie damit also aus dem Bereiche eigentlich religiöser ‚Fantasiebildung,‘ überhaupt ausscheiden ‚muß.‘ Daß, wo animistische Vorstellungen gebildet waren, diese in der ‚Kette der Reize‘ ein bedeutsames Glied sein konnten, nämlich um aus dem numinosen Gefühl das dunkel in ihm liegende Moment von ‚Wesen‘ zu entbinden und frei zu machen, würde sehr genau in meine eigene ‚Konstruktion,‘ hineinpassen. Aber was Jahveh von ‚El Šaddaj-Elohim,‘ unterscheidet, ist nicht, daß jener ^{⌈ ⌋} ‚anima‘ ist, sondern daß in ^{⌈ ⌋} ihm, das Numinose dem Vertraut-Rationalen überwiegt, in diesem aber die rationale Seite der numinosen ^{⌈ ⌋}: ein Unterschied, nach dem sich auch allgemeiner ‚Göttertypen,‘ unterscheiden lassen. Und nur von einem ‚Überwogenwerden,‘ kann die Rede sein, nicht etwa von einem Fehlen des numinosen Momentes in Elohim. Die echt numinose Erzählung der ‚Theofanie,‘ im brennenden Busch und der typische Vers von 2. Mos. 3, 6:

Da verhüllte Mose sein ‚Antlitz,‘ denn er fürchtete sich, auf ‚Gott,‘ hinzublicken, ist elohistisch. – Die reiche Fülle einzelner ‚hierhergehöriger,‘ Züge alt-israelitischer ‚Gottesvorstellung,‘ die hier noch angegeben werden könnte, ist in dem ‚religionsgeschichtlichen,‘ Handwörterbuch:

⌈ ⌋

⌈ ⌋ die Religion in Geschichte und Gegenwart¹, in Bd. 2, S. 1530 ff¹ und 2036 so ausgiebig gegeben, daß hier einfach darauf zu verweisen ist. ⌈ ⌋ Mit der ehrwürdigen Religion Mose’s beginnt dann in immer steigendem Maße der ‚Prozeß der Ethisierung,‘ und allgemeinen Rationalisierung des Numinosen und ‚seine,‘ Erfüllung zum ‚Heiligen‘ im eigentlichen Vollsinn. ‚Er,‘ vollendet sich in der Profetie und im ‚Evangelium. Und hierin liegt,‘ der besondere Adel der biblischen Religion, der sie schon auf der Stufe von ‚Deutero-Jesaja,‘ mit Recht den Anspruch auf allgemeine Weltreligion erheben läßt.

1 D8 D11 D14 D17 D23 Unterschied der Ausprägung
2 D3 D8 D11 D14 D17 D23 strengen,
2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 patriarchalischen und vertrauten,
3 D23 Dieser
4 D2 D3 D5 Konstruktion¹ soll er darauf beruhen,
4 D8 D11 D14 D17 D23 Annahme " ‚der Ansatz dazu‘ sein¹,
6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚animistischen‘
6 D23 →[§], auch nicht ihre Bedeutung §|
6 D8 D11 D14 D17 D23 Entwicklungs-verlauf
7 D8 er
8 D11 D14 D17 D23 er,
8 D8 D11 D14 D17 D23 kann
9 D11 D14 D17 D23 Fantasie-bildung
9 D8 D11 D14 D17 D23 müßte.
13 D8 D11 D14 D17 D23 Annahme
14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 El-Schaddaj-Elohim
14 D23 ⌈eine¹
14 D23 jenem
16 D23 ⌈Seite¹
17 D8 D11 D14 D17 D23 Götter-typen
17 D8 D11 D14 D17 D23 Überwogen-werden
19 D8 D11 D14 D17 D23 Gottes-erscheinung
21 D8 D11 D14 D17 D23 Antlitz,
21 D5 D8 D11 D14 D17 D23 den Elohim
24 D8 D11 D14 D17 D23 hierher-gehöriger
24 D8 D11 D14 D17 D23 Gottes-vorstellung,
25 D8 D11 D14 D17 D23 religions-geschichtlichen

F1 D2 D3 D5 ¹ Söderblom, Das Werden des Gottesglaubens, 1916, S. 297 ff.¹
D8 ¹ Nur der ‚Ansatz dazu‘, nicht die volle Jahveh-Vorstellung selbst. – Vgl. S. 307.¹
D11 " " " " " " " " " " selbst " []
D14 D17 " " " " " " " " " " selbst. " []
D23 " nur " " " " " " " " " " selbst. []

27 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ⌈,⌋
27 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ⌈‘
27 D3 D11 D14 D17 D23 ⌈.⌋
28 D5 D8 D11 ⌈ _ ⌋
D17 D23 ⌈2.⌋
29 D8 D11 D14 D17 D23 Vorgang der Versittlichung
30 D14 D17 D23 seiner
31 D23 Dieser Vorgang
32 D23 Evangelium, und gewiß liegt in ihm
33 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Zweit-Jesaja

Durch sein ,Leben' ist dieser Gott verschieden von aller bloßen ,Weltvernunft',
 ist er diese, aller Filosofierbarkeit sich entziehende, letzthin irrationale Wesenheit,
 5 Und, wo man später gegen den

h [1] Vgl. 5. Mos. 5,23: ,Wo gäbe es irgend ein, sterbliches Wesen, das wie wir den lebendigen
 Gott mit vernehmlicher Stimme aus dem Feuer heraus hätte reden hören und am Leben geblieben
 wäre.' Ferner: Jos. 3,10[.] – 1. Sam. 17,26,36. – 2. Kö. 19,4. – Jes. 37,4,17. – Jer. 10,10: Er ist
 lebendiger Gott . . [1], vor dessen Zorn die Erde bebt und dessen Groll die Völker nicht zu ertragen
 55 vermögen. [–] Jer. 23,36. – 2. Makk. 7,33. – Mt. 26,63: Der, Schwur bei dem lebendigen Gott, dem
 schrecklich-furchtbaren. [1] – Hebr. 10,31: Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes
 zu fallen. – In den Ideen des sich rächenden Gottes vollendet sich die alttestamentliche Vorstellung
 des Furchtbar-Lebendigen. Ihr härtester Ausdruck ist das fast entsetzliche Bild des ,Keltretters',
 Jes. 63, v. 3: [,]Ich trat sie nieder in meinem Zorn und stampfte sie zusammen in meinem Grimm,
 60 daß der Saft an meine Kleider spritzte und ich alle meine Gewänder besudelte[']. – Das furchtbare
 Bild kehrt wieder im ,neuen' Testamente, in Offb. 19, v. 15: [,]Er tritt die Kelter des ,Weins' des
 grimmen ,Zorns'. h [1]

,Filosofengott' gestritten hat für den ,lebendigen' Gott und [1] den Gott des Zürnens
 und Liebens und der Affekte, [1] hat man immer unbewußt den irrationalen Kern
 des biblischen ,Gottesbegriffes' mit in Schutz genommen gegen seine einseitige
 Rationalisierung.

1	D23	a							ist das fast entsetzliche Bild des ,Keltretters', Jes. 63, v. 3:	
		b			D8	D11	D14	D17	,Ich trat sie nieder in meinem Zorn und stampfte sie zusammen	
		c							Ich " " " " " " " " " "	
		d			D8	D11	D14	D17	in meinem Grimm, daß der Saft an meine Kleider spritzte und ich	
		e							alle meine Gewänder besudelte'. – Das furchtbare Bild kehrt	
		f							" " " " besudelte. " " " " "	
	D2				D11	D14	D17		wieder im neuen Testamente, in Offb. 19, v. 15:	
									" " Neuen " " " " " "	
					D3	D5	D8	D11	,Er tritt die Kelter des Weins des grimmen Zorns'. h	
								D14	D17	Er " " " " " " " " Zorns.
									" " " " " Weines " " "	
									" " " " " " " " Zornes.	
		g							D23 [la-f]	
		h							D23 [Vgl.: ,Sünde und Urschuld', Kap. VI: ,Profetische Gotteser-	
									fahrung'; besonders S.67 ff.]	

4		D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	als die
4									D23	lebt, und

F1									D23	→ h nach S. 232
F1					D11	D14	D17			irgendein
F3			D5	D8						[]
F3			D5	D8	D11	D14	D17			Kön.
F4					D11	D14	D17			[.]
F5		D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17		[]
F5		D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17		Mt. 26, 63. (Der
F6		D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17)]

F11					D8	D11	D14	D17		[]
					D8	D11	D14	D17		[]
F10					D8	D11	D14	D17		[]
F11					D11	D14	D17			Neuen
F11		D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17		[]
F11		D3	D5	D8	D11	D14	D17			Weines
F12		D2	D3	D5	D8	D11				Zorns.
							D14	D17		Zornes.
F12							D14	D17		[Über die Idee des ,lebendigen' Gottes ausführlicher in R. Otto, Aufsätze, Das Numinose betreffend, zweite Auflage, S.142.]

6					D14	D17	D23			[für]
7							D23			[da]
8					D11	D14	D17	D23		Gottes-begriffes

Und insoweit hatte man recht. Unrecht aber hatte man und sank in ‚Anthropomorfismus‘, indem man den Zorn und die Affekte statt den ‚Zorn‘ und die ‚Affekte‘ verteidigte, ‚indem‘ man ihren ‚numinösen‘ Charakter verkannte und sie für ‚natürliche‘ Prädikate, nur in Absolutheit gesetzt, hielt, statt einzusehen, daß sie nur gelten können als ‚ideogramatische‘ Bezeichnungen eines ‚Irrationalen durch analogische Gefühlssymbole.‘

5 Seine ‚fantasiespannende und aufregende‘ Kraft |ⁱ erweist das Numinose | nach dem Momente des ‚mysteriosum‘ →ⁱ besonders ‚in‘ Ezechiel. ‚Seine‘ Träume und Bilder, sein fantastisches Ausmalen des Wesens ‚Jahvehs‘ und seiner Hofhaltung 10 ‚gehört dahin:‘ ‚ein Vorbild und Beispiel apokryfer‘ Regung des religiösen Triebes zum Mysterium, ‚die sich ergibt nach früher ausgeführten Analogien‘ zum Seltsamen, Wunderlichen, Mirakelhaften und |^j ‚Fantastischen. Die Auswirkung solcher Wirkung des religiösen Gefühles nach einer illegitimen Analogie schafft den Hang zum ‚Wunder‘, |^j zur Legende, zur apokalyptischen und mystischen 15 Traum-Welt: alles zwar Ausstrahlungen des Religiösen selber, aber gebrochen in trübem ‚Medium,‘ ein Surrogat für das Echte, das zuletzt [vulgär endet und] mit seinen Wucherungen das lautere Gefühl des Mysteriums selber überzieht und es an seiner unmittelbaren und reinen Regung hindert. |^j In seltsamer Reinheit aber finden wir das Moment des ‚mysteriosum‘ wieder in dem Kapitel 38 des ‚Hiobbuches,‘ das wohl zu den merkwürdigsten der ‚Religionsgeschichte‘ überhaupt gehört. Hiob hat gerechtet mit seinen Freunden

wider ‚Jahveh,‘ und ihnen gegenüber offenbar recht behalten. Sie müssen ihm gegenüber verstummen |^j. Da erscheint ‚Jahveh‘ selber, um seine Verteidigung selber zu führen. Und er führt sie so, daß Hiob bekennt, daß er überwunden ist, und zwar 25 wirklich und durch Recht überwunden, nicht etwa nur durch einfache Übermacht zum Verstummen gezwungen ist. ‚Er‘ bekennt:

Darum widerrufe ich und bereue in Staub und Asche.

Das ist ein Zeugnis innerlichen ‚Überführtseins,‘ nicht aber ohnmächtigen Zusammenbrechens und ‚Resignierens,‘ vor bloßer Übermacht. |^k ‚Es liegt hier auch,‘ |^k keineswegs nur die Stimmung vor, die Paulus gelegentlich in ‚Rö.‘ 9,20 anklingen 30 läßt:

3		D23	wenn
3	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		numinosen
5		D14 D17 D23	ideo-grammatische
5		D8	Irrationalen, als nur andeutende Gefühlssymbole.
		D11 D14 D17 D23	" " " " Gefühls-symbole.
7		D23	[3.]
7		D8 D11 D14 D17 D23	fantasie-spannende und -aufregende
8		D11 D14 D17 D23	Mirum
8		D14 D17 D23	→ ⁱ erweist das Numinose
8	D3		bei
8	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		Ezechiels
9		D5 D8 D11 D14 D17 D23	Jahveh's
10	D2 D5		gehören dahin;
	D3		" dahin:
		D8 D11 D14 D17 D23	" dahin.
10	aD8 D11 D14 D17 D23		In ihrer Breite und absichtlich gepflegten Fantastik sind sie zugleich ein
	bD8 D11 D14 D17		Vorbild und Beispiel schon apokryf werdender
		D23	Vorspiel [" " "]
11		D8 D11 D14 D17	die sich ergibt nach früher ausgeführten Entsprechungen
		D23	seiner Mischung mit dem Hang []
12-14	D3 D5		Fantastischen. Die Auswirkung solcher Wirkung des religiösen Gefühles
		aD8 D11 D14 D17	nach einer illegitimen Analogie schafft den Weg zum ‚Wunder‘,
		bD8	^j ‚Fantastischen. Solche Auswirkung und Wucherung des Gefühles
		D11 D14 D17	des Mysterium bahnt den Weg zum ‚Wunder‘, zur Wunderlust, ^j
			" Mirum " " " " " " "
		D23	^j ‚Fantastischen der den Weg bahnt zur Wunderlust, ^j
16		D8 D11 D14 D17 D23	Mittel,
16		D23	[]
18		D17	[3.]
19		D11	mysteriosum und augustum
		D14	Mirum, zugleich verbunden mit dem des augustum
		D17 D23	mirum, " " " " " "
19		D14 D17 D23	Hiob-buches,
20		D8 D11 D14 D17 D23	Religions-geschichte

22	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Elohim
23		^j , ihr Versuch Gott zu ‚rechtfertigen‘ ist ihnen mißlungen
23	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Elohim
26	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Denn er
28		D8 D11 D14 D17 D23 Überführt-seins,
29		D8 D11 D14 D17 D23 Entsagens
29	D3	^k Auch liegt hier ^k
30	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Röm.

Darf denn das Gebilde zum Bildner sagen: ‚Warum hast Du mich so gemacht?‘^[1]
 Hat nicht der Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Teige hier ein Gefäß zur
 Ehre, dort zur Unehre zu machen?^[1]

Man verstünde die Hiobstelle [sehr] falsch, wenn man sie so deutete. Nicht der
 5 Verzicht und die Unmöglichkeit einer ‚Theodizee‘ wird Hi. 38 verkündet, sondern
 ‚eine wirkliche Theodizee‘ soll gegeben werden, und zwar eine solche, die besser
 ist als die der Freunde Hiobs, und eine solche, die imstande ist, selbst einen Hiob zu
 überführen und nicht nur zu überführen^[1] sondern^[1] seine von Zweifeln bedrängte
 Seele innerlichst zu stillen. Denn in dem seltsamen Erlebnisse, das dem Hiob durch
 10 ‚Jahveh’s‘ Offenbarung^[1] zuteil wird, liegt zugleich ‚selber schon eine‘ innere
 Entspannung seiner Seelenqual und eine Befriedung. Und diese Befriedung würde
 als Lösung des Problems des ‚Hiobbuches‘ [durch sich] ganz allein ausreichen
 auch ohne ‚seine Rehabilitation‘ in Kap. 42, die^[1] nur ein^[1] Draufgeld ist auf
 die ‚bessere‘ Zahlung.^[1]

15 Was aber ist dieses seltsame Moment, das ‚Theodizee und‘ Versöhnung zugleich
 wirkt? In ‚Jahveh’s‘ Rede klingt zwar ungefähr alles mit an, was man aus der ‚Si-
 tuation heraus a priori erwarten kann:‘ Berufung und Hinweis auf ‚seine‘ über-
 legene Macht, auf seine Hoheit und Größe, auch auf seine überlegene Weisheit. Die
 letztere würde sofort eine plausib[e]le, rationale Lösung des ganzen ‚Problemes‘
 20 ergeben, wenn sie sich etwa vollendete in Sätzen wie: ‚Meine Wege sind höher
 als Eure Wege. Mit meinem Tun und Handeln habe ich Zwecke, die ihr nicht ver-
 steht[‘] – [,]etwa die Zwecke der Prüfung und Läuterung des Frommen^[1] oder
 Zwecke für das Ganze überhaupt, dem sich der Einzelne mit seinen Leiden einfü-
 gen muß.^[1] Von rationalen Begriffen her lechzt man förmlich nach einem solchen
 25 Ausgange der Unterredung. Aber nichts dergleichen ‚erfolgt. Und solche‘ ‚teleolo-
 gischen‘ Erwägungen und Auflösungen sind durchaus nicht der Sinn des Kapitels.
 Im letzten Grund[e] beruft es sich auf etwas gänzlich anderes, als was in rationalen
 Begriffen erschöpft werden kann: auf die über allem Begriff^[1] liegende Wunder-
 barkeit selbst und schlechthin, auf das Mysterium in reiner, irrationaler Gestalt^[1].
 30 Hierfür reden [alle] die herrlichen Beispiele eine sehr deutliche Sprache. Der Ad-
 ler, der auf den Felsen horstet, auf des Felsens Zacke und Hochwacht, der seinen
 Fraß erspäht, ‚des‘ Junge Blut schlürfen, und ‚wo Erschlagene sind, da ist er‘, ist
 wahrlich kein Beispiel für ‚teleologische‘ Weisheit, die ‚alles ‚klüglich‘ und fein
 35 bereitet‘. Dieser Adler ist vielmehr das Seltsam-Wunderbare, in dem das Wunder-
 bare seines Schöpfers^[1] anschaulich wird. Und ebenso die ‚Straußenhenne‘

1	D3	D11	D14	D17	D23	[]			
3	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[‘]	
4	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[]
5			D8						Gottes-Rechtfertigung
				D11	D14	D17			Gottes-rechtfertigung
							D23		Gottesrechtfertigung
6			D8						grade eine stichhaltige Gottes-Rechtfertigung
				D11	D14	D17	D23		gerade " " Gottes-rechtfertigung
8	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[‘]
8					D14	D17	D23		[‘zugleich‘]
10	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17		Elohims
							D23		Elohim’s
10			D8	D11	D14	D17	D23		[‘alsbald‘]
10							D23		auch die
12							D23		Hiob-buches
12		D5	D8	D11	D14	D17	D23		[]
13	D3	D5							Hiobs Rehabilitation
			D8	D11	D14	D17	D23		" Wiederherstellung
13							D23		[‘ja‘]
13			D8	D11	D14	D17	D23		[‘nachheriges‘]
14			D8	D11	D14	D17	D23		eigentliche
14					D14	D17	D23		[‘–‘]
15	D2	D3	D5						hier Theodizee und
			D8	D11	D14	D17	D23		" Gottes Rechtfertigung " Hiobs
16	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17		Elohims
							D23		Elohim’s
16			D8	D11	D14	D17	D23		Sachlage heraus von selbst erwarten würde:
17			D8	D11	D14	D17			Elohims
							D23		Elohim’s
19	D3								[]
19	D3								Problems
							D23		Hiob-Problemes
22		D5							[]
22	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[]
22							D23		[‘]
24		D5							[‘]
25							D23		erfolgt, und derartige
25			D8	D11	D14	D17			zweck-weisenden
							D23		zweck-weisende
27							D23		[]
28			D8	D11	D14	D17	D23		[‘, auch über dem Zweck-Begriffe‘]
29				D11	D14	D17	D23		[‘, und zwar sowohl als das mirum wie als das paradoxon‘]
30				D11	D14	D17	D23		[]
32				D11	D14	D17	D23		dessen
33			D8	D11	D14	D17	D23		zwecksinnige
33	D3								‚alles klüglich
35			D8	D11	D14	D17	D23		[‘selber‘]
35			D8	D11	D14	D17	D23		Straußen-henne

mit ihren rätselhaften Instinkten[,] in v. 13. →^l „Für“ die „rationale“ Betrachtung ^l „wahrlich“ ist sie, wie sie hier geschildert wird, eher „eine Crux,“ und nach Zwecken kann man wenig mit ihr anfangen:

5 Der „Straußenhenne“ Fittig schlägt lustig.
Ist es fromme Schwinge und Feder?
Nein! sie überläßt der Erde ihre Eier,
„vergißt,“ daß ein Fuß sie zerdrücken kann,
„ist“ hart gegen ihre Jungen, als gehörten sie ihr nicht.
10 Denn Gott hat ihr Klugheit versagt
„und“ keinen Anteil an Verstand gegeben.
Und ebenso der Wildochs und der Wildesel von V. 5 und 9: Tiere, deren vollendete
„Dysteologie“ wahrhaft prachtvoll geschildert wird, ^m aber die ^m mit ihren geheimnisvollen Instinkten, ^r ihrem rätselvollen Geba[h]ren so wunderbar ⁿ sind und so deutend-rätselvollⁿ wie die „Felsengemse“ V. 1, und die Hirschkuh, und
15 wie die „Weisheit“ des „Wolkendunstes (38, 36)“ und ^r der „Verstand“ der Luftgebilde[,] mit ihrem geheimnisvollen Kommen und Gehen, Entstehen und Verschwinden, sich Schieben und Formen, oder wie die seltsamen Plejaden hoch am Himmel und der Orion und der Bär samt seinen Jungen. ^r
Man vermeint, daß die Schilderungen von Nilpferd und Krokodil in 41,15ff. später
20 eingeschoben „sind.“ Vielleicht mit Recht. Aber dann ist doch zuzugestehen, daß der Einschiebende die „Pointe“ des ganzen Abschnittes „ausgezeichnet“ gefühlt hat. Er bringt nur zu krassestem Ausdrucke, was alle anderen Beispiele auch sagen. Während sie portenta geben, gibt er monstra. Aber das Monströse ist eben das Mysteriöse in Kraßheit. „Zwar für“ die göttliche „Weisheit“ als eine, die „Zwecke“ setzt,
25 wären diese ^r Geschöpfe die unglücklichsten Beispiele[,] auf die man überhaupt „stoßen“ könnte. Aber das schlechthin Stupende, ^r fast Dämonische, das ganz Unfaßliche^r der ewigen Schöpfermacht, ihr nicht Auszurechnendes, „gänzlich Anderes“ und allem Begreifen Spottendes, dennoch aber das Gemüt in alle Tiefen Erregendes, „Faszinierendes und“ Erfüllendes drücken auch diese Beispiele

30 meisterhaft ^o „aus!“^o wie alle vorhergehenden und der ganze Zusammenhang[,] „Tenor“ und Sinn der Stelle überhaupt →^o. Das „Mysterium“ ist gemeint;

1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
1 D8 D11 D14 D17 D23 V. 13.
1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^l „Wahrlich,“
1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 für
2 D8 D11 D14 D17 D23 ein Kreuz,
4 D11 D14 D17 D23 Straußen-henne
7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Vergißt,
8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Ist
10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Und
12 D3 „Disteleologie“
12 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^m die aber ^m
13 D11 D14 D17 D23 ^r mit^r
13 D2 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
13 D3 ⁿ und so deutend-rätselvoll ist ⁿ
D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " sind
14 D2 D3 D5 Felsengemse,
D8 D11 D14 D17 D23 Felsen-gemse,
15 D2 D3 D5 Wolkendunstes, 38, 36,
D8 D11 D14 D17 D23 Wolken-dunstes, " "
15 D8 D11 D14 D17 D23 ^r wie^r
16 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^r –^r
20 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 seien.
21 D8 D11 D14 D17 D23 Zielung
21 D5 D8 D11 D14 D17 D23 sehr wohl
24 D23 Für
25 D8 D11 D14 D17 D23 ^r beiden^r
25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
26 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 verfallen
26 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^r das^r
27 D8 D11 D14 D17 D23 ^r das Rätsel-spielende^r
29 D3 Faszinierendes und
D8 D11 D14 D17 D23 Faszinierendes, zugleich mit tiefster Anerkennung []
30 D3 aus^l
D5 D8 D11 D14 D17 D23 aus,
30 D23 []
31 D8 D11 D14 D17 D23 Strich
D23 []
31 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^o ^l ^o
31 D23 „Mirum“

→^p „und zugleich“ als ein „fascinans“. Das letztere lebt „[auch hier nicht in „irgend welchen“ deutlichen Begriffen, sondern im Ton, im Enthusiasmus, im Rhythmischen selber der ganzen Ausführung.]“ ^p „Und dies fascinans ist die Pointe der ganzen Stelle.“ ^p „In ihm“ liegt Theodizee wie Befriedung und Seelenstillung.“
 5 Denn das bloße „Mysterium“ allein wäre ja das oben genannte der bloßen „schlechthinnigen“ „Unbegrifflichkeit“. Das, aber könnte Hiob höchstens auf den Mund schlagen, nicht aber „^r“ innerlich überführen. ^q „Ein unaussprechlicher positiver Selbstwert des Unbegrifflichen vielmehr wird fühlbar.“ ^q „Dieser“ wird nicht ausgeglichen mit den Gedanken menschlicher, verständlicher „Teleologie“ und ihnen nicht angeglichen. Er bleibt in seinem Geheimnis. Aber indem er fühlbar wird, ist dennoch zugleich „Jahveh“ gerechtfertigt und Hiobs Seele „gestillt“.
 →^r

1 D23 →^p darauf geht die Zielung der ganzen Stelle. ^p
 1 D23 Und dies mirum
 1 D8 fascinans und als ein augustum. Diese beiden leben
 D11 " " [] " " " seine " Momente "
 D14 D17 " " als " " " " " " "
 D23 " " " " " []
 1-4 D23 []
 1 D11 D14 D17 irgendwelchen
 3 D8 D11 Und auf sie geht die Zielung der ganzen Stelle.
 D14 D17 [] Auf das mirum " " " " " "
 D23 →^p nach Z.1
 4 D8 D11 In ihnen
 4 aD8 liegt Gottes-Rechtfertigung wie Hiobs Befriedung
 D11 D14 D17 " Gottes Rechtfertigung " " "
 bD8 D11 und Seelenstillung.
 D14 D17 und Seelenstillung. Und dies mirum als ein fascinans und als ein augustum.
 5 D23 „mysterium“
 6 D23 Unbegrifflichkeit: das
 7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „ihn“
 7 aD2 D3 D5 ^q Vielmehr ein unaussprechlicher, positiver fascinierender
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " []
 bD2 D3 D5 Selbstwert
 D8 " sowohl wie bezüglicher Wert
 D11 Selbst-wert " " ein " "
 D14 D17 D23 Wert, und zwar ein objektiver " " subjektiver "
 cD2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 des Unbegrifflichen wird fühlbar. ^q
 D23 " " " fühlbar:
 8 aD11 Das mirum ist zugleich ein admirandum und adorandum.
 D14 D17 " " " " sowohl " " " adorandum, als auch
 D23 [] " " " " " " "
 ein fascinans.
 bD11 D14 D17 D23 Dieser Wert
 9 D8 D11 D14 D17 D23 Zweck- oder Sinn-Suche
 11 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Elohim
 11 D2 D3 D5 D8 D14 D17 gestillt.
 D11 D23 gestillt.–
 12 a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^r von S. 246 Wir finden eine ganz echte Parallele
 D8 " " ein " echtes Gegenstück
 D11 D14 D17 (Wir " " " " "
 D23 Wir " " " " "
 b zu diesem Hiob-erlebnis bei einem ganz Modernen,
 D5 D8 D11 " " Hiob-erlebnis " " " "
 D14 D17 " " " " " " modernen Schriftsteller,
 D23 " " " " " [] " "
 c eingebettet in eine novellistische Erzählung, aber von tiefer
 d Eindrücklichkeit. Max Eyth erzählt in seiner Novelle „Berufstragik“
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " „Berufs-tragik“
 e in der Sammlung „Hinter Pflug und Schraubstock“, den Bau der
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " Schraubstock“ " " "
 f gewaltigen Brücke über den Meeresarm an der „Ennobucht“.
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " Ennobucht.

→^a

1	D2-23	a		Tiefgründigste Gedankenarbeit, hingebendster Berufsfleiß
			D8 D11 D14 D17 D23	" Gedanken-arbeit, " "
		b		hatten das Werk geschaffen, ein Wunder sinnvoller,
			D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" diesen Bau " " " "
		c		zweckvoller Menschenleistung. Es ist fertig, trotz endloser
			D2 D3 D5 D14 D17	" " Er " " " "
			D8 D11	" Menschen-leistung. " " " " "
			D23	" Menschenleistung. " " " " "
		d		Schwierigkeiten, riesenhaftester Hemmungen.
			D23	" trotz " "
		e		Es steht und trotzt Wind und Wellen. Da rast ein Zyklon
			D2 D3 D5	Er " " " " " " " " " "
			D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " " " Wirbelsturm
		f		und wirft Bauwerk und Erbauer in die Tiefe. Das ganz Sinnlose
			D5 D8 D11 D14 D17 D23	und – " " " " " " " " " "
		g		scheint zu triumphieren über das Sinnvollste, wie das ‚Schicksal‘
		h		gleichgültig hinweg- ^r]
			D8 D11 D14 D17 D23	" hinweg
2		a	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	→ ^a von S. 246, Fl ¹ zuschreiten scheint über Tugend und
			D3	zustreichen " " " "
			D8 D11 D14 D17 D23	zu schreiten " " " "
		b		Verdienst. Der Erzähler berichtet, wie er den Schauplatz des
		c		Grauens aufsucht und wieder zurückkehrt:
		d		„Als wir das Ende der Brücke erreicht hatten, war es fast windstill.
		e		Hoch über uns war der Himmel blaugrün und von unheimlicher
		f		Helle. Hinter uns, wie ein großes, offenes Grab, lag die
			D2	" " " " " großes " Grab " "
			D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " Grab, " "
		g		Ennobucht. Der Herr des Lebens und des Todes schwebte über den
		h		Wassern in stiller Majestät. Wir fühlten ihn, wie man seine Hand
		i		fühlt. Und der alte Mann und ich knieten vor dem offenen Grabe
		j		nieder und vor Ihm.‘ – Warum knieten sie? Warum mußten sie
			D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " ihm.‘ [] " " " " " "
		k		knien? Vor Zyklon und blinder Naturgewalt, auch vor
			D5	" " " " " " " ja " "
			D8 D11 D14 D17 D23	" " Wirbelsturm " " " " "
		l		dem bloß Allmächtigen kniet man nicht. Aber vor dem ganz un-
		m		begriffenen, offenbar-unoffenbaren Geheimnis kniet man,
		n		gestillter Seele, sein Wie erfüllend, und darin sein Recht. ^a]
			D11 D14 D17	" " " " " " " " " Recht.)
3		a	D8 D11 D14 D17 D23	[Noch manch andere Züge des numinosen Gefühles wären im Al-
		b		ten Testamente aufzuweisen. Aber ein anderer, der vor
		c		sechszehn-hundert Jahren im gleichen Sinne „über das
			D11	sechzehn-hundert " " " " " " "
			D14 D17	" " " " " wie wir " "
			D23	sechzehn-hundert " " " " " " "
		d		Irrationale‘ geschrieben hat, hat sie bereits trefflich
		e		gesammelt. Das ist Chrysostomus. Wir begegnen ihm
			D23	gesammelt, nämlich [] " " " "
		f		weiter unten und wollen ihm hier nicht vorgreifen. ¹
			D11	in den ‚Aufsätzen‘ " " " " " "
			D14 D17 D23	später [] " " " " " "

[]

[¹ Man kann [auch heute] nicht leugnen, daß [¹] diese monstra [¹] von einer gewissen scheußlichen Erbaulichkeit sind. Wahre „Teufelstiere“ sind sie zum mindesten.]

[²] [^a Wir finden eine ganz echte Parallele zu diesem Hioblerlebnis bei einem ganz Modernen, eingebettet in eine novellistische Erzählung, aber von tiefer Eindringlichkeit. Max Eyth erzählt in seiner Novelle „Berufstragik“ in der Sammlung „Hinter Pflug und Schraubstock“ den Bau der gewaltigen Brücke über den Meeresarm an der „Ennobucht“. Tiefgründigste Gedankenarbeit, hingebendster Berufsfleiß hatte das Werk geschaffen, ein Wunder sinnvoller, zweckvoller Menschenleistung. Es ist fertig, trotz endloser Schwierigkeiten, riesenhaftester Hemmungen. Es steht und trotz Wind und Wellen. Da rast ein Zyklon und wirft Bauwerk und Erbauer in die Tiefe. Das ganz Sinnlose scheint zu triumphieren über das Sinnvollste, wie das „Schicksal“ gleichgültig hinweg-“]

„Kap. 13.“
Das Numinose im Neuen Testamente[.]

[¹ Im Evangelium Jesu „vollendet“ sich der Zug auf Rationalisierung, „Ethisierung und Humanisierung“ der Gottesidee, der von den ältesten Zeiten der Überlieferung „Altisraels“ an und vornehmlich in Profeten und Psalmen „so lebendig ist“ und das Numinose hier immer reicher und voller mit den Prädikaten klarer und tiefer rationaler Gemütswerte „durchsetzt.“ Und so ergab sich „diese“ durch nichts anderes überbietbare Form des „Gott-Vater-Glaubens“, wie sie [nur] das

[^a zuschreiten scheint über Tugend und Verdienst. Der Erzähler berichtet, wie er den Schauplatz des Grauens aufsucht und wieder zurückkehrt: „Als wir das Ende der Brücke erreicht hatten, war es fast windstill. Hoch über uns war der Himmel blaugrün und von unheimlicher Helle. Hinter uns, wie ein großes, offenes Grab, lag die Ennobucht. Der Herr des Lebens und des Todes schwebte über den Wassern in stiller Majestät. Wir fühlten ihn, wie man seine Hand fühlt. Und der alte Mann und ich knieten vor dem offenen Grabe nieder und vor Ihm.“ – Warum knieten sie? Warum mußten sie knien? Vor Zyklon und blinder Naturgewalt, auch vor dem bloß Allmächtigen kniet man nicht. Aber vor dem ganz unbegriffenen, offenbar-unoffenbaren Geheimnis kniet man, gestillter Seele, sein Wie erführend, und darin sein Recht. ^a]

¹⁰ Christentum besitzt. Nur wäre es auch hier wieder gefehlt, wenn man meinen wollte, diese Rationalisierung sei eine Ausscheidung des Numinosen. Das ist ein Mißverständnis, „auf den“ die allzu plausible Zeichnung des „Gott-Vater-Glaubens Jesu“ von heute führt, die [aber] sicher nicht der Stimmung der ersten Gemeinde entspricht. Man kann das nur verkennen, wenn man der Verkündung Christi das ¹⁵ nimmt, was sie ganz und gar und von Anfang zu Ende sein will:

1 a D14 D17 D23 Die Momente des Mirum aber werden uns in eigentümlicher Ausprägung
b besonders wieder begegnen bei Luther in den Ideen, die wir bei
D23 " wiederbegegnen [] " " " " " " " "
c ihm die „Hiobische Gedankenreihe“ nennen.¹

F1-2 D23 []
F1 D8 D11 D14 D17 []
F1 D5 D8 D11 D14 D17 Krokodil wie Nilpferd,¹
F1 D5 der Natur, noch immer¹
D8 D11 D14 D17 " " auch für uns " []
F2 D8 D11 D14 D17 Teufels-tiere
F3 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] →^a nach S. 242

2 D3 Kapitel 13.
D5 D8 " 12.
D11 " 12
D14 D17 D23 Vierzehntes " []
D23 Dreizehtes " []
3 D11 D14 D17 D23 []
4 D14 D17 D23 [1.]
4 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 vollendete
4 D8 D11 D14 D17 D23 Versittlichung und Vermenschlichung
6 D14 D17 D23 Alt-israels
6 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 lebendig war
8 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 durchsetzte.
8 D23 die
9 D8 D11 D14 D17 D23 []

F1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^a nach S. 244

12 D23 zu dem
13 D23 []

„nämlich das, Evangelium vom Reich“. Das „Reich“ aber ist – darauf weist uns ja „grade, die neueste Forschung |^b wieder mit aller Entschiedenheit, gegenüber allen rationalistischen Erweichungen | – die Wundergröße schlechthin, das allem Jetzigen und Hiesigen Entgegengesetzte, „Ganz andere“¹ „Himmliche“, umdämmert und umwoben von allen echtsten Motiven „religiöser Scheu“, das „Furchtbare“ und das „Reizende“¹ des Mysteriösen selber.¹

„Und von ihm, und seinem „Charakter, aus fällt Farbe, Stimmung, Ton auf jede Beziehung zu ihm, auf die, die es verkündigen, auf die, die es vorbereiten, auf Leben und Wandel, die seine „Vorbedingung, sind, auf das Wort von ihm, auf die Gemeinde, die es erwartet und die es erreicht. Alles wird „mystifiziert“, nämlich alles wird numinos. „Und das, zeigt sich am drastischsten in der Selbstbezeichnung des Kreises „der, Zugehörigen: sie nennen sich selber und sich gegenseitig mit dem numinosen terminus technicus: „die Heiligen“. Daß das nicht heiße, die sittlich Vollkommenen, ist wohl ohne weiteres klar. „Es, sind die Leute, die in das Mysterium der „Endzeit, hineingehören. Es „ist der klare, ganz eindeutige, Gegensatz gegen die „Profanen“, der uns früher begegnete. [(Darum können sie sich auch später g[e]radezu ein „priesterliches Volk“ nennen, eine „Bezeichnung, die nichts mit unserem „allgemeinen Priestertume“ zu tun hat.)] [Die Vorbedingung zu alle dem

¹

[aber war gegeben mit dem Evangelium selber und seinem Anspruche, Predigt des kommenden Reiches zu sein.]
Der Herr [aber] dieses Reiches ist |^c „der himmlische Vater“. |^c

1		D14 D17 D23	Verkündigung des denkbar numinosesten Objektes, nämlich
2	D3	D11 D14 D17 D23	gerade
2	D2		wieder mit aller Entschiedenheit gegenüber allen rationalistischen Erweichungen
	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		^b gegenüber allen rationalistischen Erweichungen mit aller Entschiedenheit ^b
4	D3	D11 D14 D17 D23	¹
6		D8 D11 D14 D17 D23	„und das „Erlauchte“ ¹
6	a	D14 D17 D23	„Als „eschatologische Sekte“ (die alsbald auch eine „pneumatische“ wurde) entsprang das junge Christentum mit dem Motto: „Das Reich ist nahe.“
	b		Und von Atmosphäre und Stimmung, von der Mischung tief inneren
	c	D23	[Von " " " "]
	d	D23	Schauers vor Weltuntergang und Gericht und vor der Erschauerns " Weltuntergang, [] " " [] "
	e	D23	hereinbrechenden Überwelt zugleich mit dem seligen Schauer
	f	D23	weihnachtlicher Erwartung, von der Mischung des tremendum und " " " " " " " " mit dem
	g		des fascinans dieses Mysteriums machen wir uns, wenn wir von
	h	D23	" " " " " " " " ob " "
	i		„orthodoxer“ oder von „liberaler“ Schrifterklärung herkommen, heute meist
	j		falsche Vorstellungen, oder gar keine. ¹
7		D14 D17 D23	Von „dem Reiche“
7		D8 D11	So-sein
		D14 D17 D23	numinosen Wesen
7		D23	„aber“ ¹
9	D5 D8 D11 D14 D17 D23		Vorbedingungen
11		D8 D11 D14 D17 D23	Das
12		D8 D11 D14 D17 D23	seiner
14		D8 D11 D14 D17 D23	Vielmehr, es
15		D8 D11 D14 D17 D23	„Endzeit“
15		D23	heißt den klaren, ganz eindeutigen
16	D5 D8 D11 D14 D17 D23		[]
17	D2 D3 D5 D8		[]
17	D5 D8 D11 D14 D17		Bezeichnung, für eine „geweihte“ sakrale Schar.
		D23	" " " " " " Schar. ¹
18-20		D23	[]

F1 D23 ¹Über die Bedeutung des „Reiches Gottes“ und zu diesem ganzen Abschnitte vgl. das inzwischen geschriebene Buch: R. Otto, Reich Gottes und Menschensohn, 1934.¹

21		D14 D17 D23	[]
21	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		^c der „himmlische Vater“. ^c
21		D14 D17 D23	„Das klingt uns Heutigen linde und wird oft fast gemütlich, etwa wie der „liebe Gott“. Aber damit mißverstehen wir den biblischen Sinn sowohl des Substantives wie des Prädikates. Dieser „Vater“ ist zuerst der heiligerhabene König dieses „Reiches“, das dunkel-dräuend mit der vollen emät Jahveh aus den Tiefen des „Himmels“ herannaht. ¹

„Indem, er sein Herr ist, ist er nicht weniger ‚heilig‘, numinos, geheimnisvoll, „qādoš, ἅγιος, sacer und sanctus als sein Reich[,] sondern „viel mehr, und alles das in absolutem Maße, und „ nach dieser Seite die Erhöhung und Erfüllung alles dessen, was der alte Bund je an ‚Kreaturgefühl‘, „, heiliger Scheu“ und ähnlichem besessen hat. „Es heißt, das Evangelium Jesu in ein Idyll „umkomponieren,“ wenn man dieses mißkennt. Daß „diese Momente, nicht eigens in Form besonderer ‚Lehren‘ bei Jesu „vorkommen,“ hat seinen Grund in den Umständen, die mehrfach angegeben sind. Und außerdem, wie hätte er dazu kommen sollen, zu ‚lehren‘, was jedem Juden und besonders jedem Reichsgläubigen das schlechthin Erste und Selbstverständliche war: nämlich, daß Gott „der Heilige in Israel,“ war! Zu lehren und zu verkündigen hatte er, was nicht selbstverständlich sondern seine eigenste Entdeckung und Offenbarung war: daß eben dieser Heilige ein himmlischer ‚Vater‘ sei. „Dieser Gesichtspunkt, mußte in seiner ‚Lehre‘ „alles sein, und umsomehr, als der Gegensatz, in den „er, sich stellte, „grade diesen Gesichtspunkt, scharf in den Vordergrund treiben mußte. „Der, geschichtliche Gegensatz, der als „seine Reaktion,“ das Evangelium hervortrieb, war der „Pharisäismus,“ mit seiner „Gesetzessklaverei,“ und war Johannes mit seiner „herben asketischen,“ Auffassung des „Gottesbegriffes. Beiden gegenüber ward das Evangelium von Kindschaft und Vaterschaft als das sanfte Joch und die leichte Last „gefunden. Und, dieses füllt Jesu Gleichnisse, Reden und Verkündigungen notwendig aus. Aber so, daß es „immer „die kühnste, gewaltigste und anbetungswürdige Paradoxie,“ bleibt, daß ‚Vater unser‘ sei, der ‚im Himmel ist‘. „Daß „jenes,“ geheimnis-

„voll-scheubare Wunderwesen, ‚im Himmel‘ zugleich selber „ewiger,“ Gnadenwille sei: dieser aufgelöste Kontrast erst macht die Harmonie echten christlichen Grundgefühles aus. Und der hört sie falsch, der |^d „nicht in ihr jene,“^d| aufgehobene Septime immer nachklingen hört.

1		D14 D17	Und indem
2	D2		qādosch, ἅγιος,
		D3 D5	qādosch, "
		D8 D11 D14 D17 D23	" hagios,
2	D2 D3 D5 D8		[]
2		D3	vielmehr
		D11 D14 D17 D23	viel mehr,
3	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		er ist ¹
4	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		an ¹
5		D23	Darum folgt der Anrede ‚Vater unser‘ alsbald das Wort ‚Geheiligt werde dein Name‘, das weniger Bitte, als scheuer Huldigungs-anruf ist.
5		D8 D11 D14 D17	umdichten,
6		D14 D17	diese Momente heiligen Schreckens-Hintergrundes
		D23	dieser Hintergrund tief demütiger ‚Scheu‘
7		D23	vorkommt
10	D2 D3 D5		der ‚Heilige in Israel‘
		D8 D11 D14 D17 D23	‚der Heilige " "
11		D8	[,]
11		D11 D14 D17 D23	[,]
12		D23	Dies
13		D3	alles sein, und umsomehr,
		D14 D17	" " " um so mehr,
		D23	den Ton haben, " " "
14		D23	Jesus
14		D11 D14 D17	gerade diesen Gesichtspunkt
		D23	" dies []
15	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		Denn der
15		D8 D11 D14 D17 D23	seinen Gegenschlag
16	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		Farisäismus
16		D8 D11 D14 D17 D23	Gesetzes-sklaverei
17		D14 D17 D23	büßerhaft-asketischen
17		D8 D11	Gottes-begriffes.
		D14 D17 D23	Verhältnisses zu Gott.
19		D14 D17 D23	gefunden, und
20		D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	dabei ¹
20		D8 D11	die kühnste, gewaltigste und anbetungs-würdige Paradoxie
		D14 D17 D23	fühlbar das Wunder ohne Maß
22		D14 D17 D23	Diese zwei Bezeichnungen sind ja keine Tautologien. Jene rückt nahe, diese rückt fern. Rückt fern nicht nur in unendliche Höhe, sondern zugleich in den Bereich des ‚Gänzlich-andern‘ zu allem Hiesigen. ¹
22		D11 D14 D17 D23	dieses
24		D14 D17 D23	voll-Scheubare, dieses fremde Unnahbare
24		D14 D17 D23	heimsuchend-nahender
26	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		^d in ihr nicht diese ^d

[Bezeichnend, und doch wieder so durchaus selbstverständlich ist, daß sogleich die erste Bitte des christlichen „Gemeindegebets“ anhebt: „Geheiligt“ werde dein Name“. Was das heiße im Zusammenhange des biblischen Verständnisses, ist nach früher Ausgefhrtem klar.] Ja, gelegentlich können auch in Jesu Predigt noch Töne anklingen, die |^e noch selbst ^e| von jenem seltsamen Erschauern und Grauen vor den Geheimnissen des überweltlichen etwas spüren lassen, von dem wir früher sprachen. Eine solche Stelle ist Mt. 10,28: Fürchtet euch aber vor dem, der Leib und Seele zu verderben vermag in die Hülle.

Der dunkle, schauervolle Klang dieses Wortes macht sich von selbst fühlbar, und es ist schon eine Rationalisierung, wenn man sie einfach beziehen will auf den Richter und sein Gericht am jüngsten Tage. Es ist derselbe Klang, der voll „widerklingt“ im Worte des Hebräerbriefes, 10,31:

Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu „fallen.“

„Und“ Hebr. 12,29: „

Unser Gott ist ein verzehrend Feuer.

(Die Umwandlung von 5. Mos. 4,24: (Der Herr ist ein verzehrend Feuer) in: „Unser Gott“ gibt einen Kontrast, der grausig schrill und schneidend wird.) [Und wenn die Gelegenheit es erfordert, so kehrt |^e selbst der alttestamentliche Gott „der Rache“ ganz unverhüllt und echt wieder, wie in Mt. 21,41:

Er wird die Bösewichter bel umbringen.]

|^e]

1-4 D23 []
 2 D8 D11 D14 D17 Gemeinde-gebets
 2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 „Geheiligt
 5 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |^e selbst noch ^e|

11 D3 widerklingt

13 D23 fallen,
 14 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Und in dem andern,
 D23 und " " "

14 D2 12.29:
 17-18a D2 D3 (Die Umwandlung von 5. Mos. 4,24: (Der Herr ist ein
 D5 D8 D11 D14 D17 Diese " " " " " " „Der " " "
 D23 []
 bD2 D3 verzehrend Feuer) in: „Unser Gott ist ein verzehrend Feuer“, gibt einen
 D5 D8 " Feuer“ „Unser " " " " " " Feuer“ " "
 D11 D14 D17 " " in " " " " " " " " " "

D23 [Kontrast, der grausig schrill und schneidend wirkt.)
 D14 D17 seltsam schrillen, ja schrecklichen Kontrast.)
 D23 []

17-20 D23 []
 18 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [auch bei Jesu]

21 a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Im Lichte und auf dem Hintergrunde dieses Numinosen mit seinem mysterium und seinem tremendum muß man endlich auch das Ringen Jesu in der Nacht Gethsemane’s sehen, um zu begreifen und nachzuerleben, um was es sich hier handelte. Was macht dies Zittern und Zagen bis in den
 b
 c
 d D23 " " " " " " wirkt " " " " " " "
 e Seelengrund, dieses Betrbtsein bis in den Tod und diesen Schweiß, der zur Erde rinnt wie Blutstropfen? Gewöhnliche Todesfurcht? Bei dem, der dem Tode seit Wochen ins Auge gesehen und der eben klaren Sinnes sein Todesmahl mit seinen Jüngern gehalten hat? Nein, hier ist mehr als Todesfurcht. Hier ist Erschauern der Kreatur vor dem tremendum mysterium, vor dem Rätsel voller Grauen. Und die alte Sage von dem Jahveh, der
 f
 g " " " " " " " " alten Sagen " " " "
 h D23 " " " " " " [] Die " " " " " "
 i Mose, seinen Diener, „berfllt“ bei der Nacht, und von Jakob, der ringt mit Gott bis an den Morgen, kommt uns zu Sinne als deutende
 j
 k D23 " " " " " " kommen " " " " " "
 l Parallele und Weissagung. „Er hat mit Gott gerungen und ist oblegen“,
 m D14 D17 " " " " " " " " " "
 n mit dem Gotte des „Zornes“ und des

[] Von der Wolke numinoser Gestimmtheit bei Paulus ist nicht erst zu reden. „Gott
 wohnt in einem Licht, da niemand „zu kommen“ kann.“ [] Das „Überschweng-
 liche“ des Gottesbegriffes und Gottesgefühles führt bei ihm „zur Terminologie und
 zu den spezifischen“ [§] „Erlebnissen der Mystik“¹. Aber es [§] lebt „allgemein“ bei ihm
 in den [h] „allgemeinen Gefühlen“^h enthusiastischer Hochgestimmtheit und „pneu-
 matischer Terminologie,“ die beide weit hinausliegen über die nur rationale Seite
 der christlichen Frömmigkeit. [Die „dualistische“ Abwertung des „Fleisches“ als
 des Kreatürlichen überhaupt ist eine Höchstspannung jener numinosen Selbstab-
 wertung, von der auf „S. 52ff.“ geredet ist.]
 Diese Katastrofen und Peripetien des Gefühlslebens, diese Tragik von Sünde und
 Schuld, diese Glut beseligten Erlebens ist nur auf numinosem Boden möglich
 und verständlich. Und wie die „ὁργὴ θεοῦ bei ihm“ mehr ist als die bloße „Reak-
 tion“ strafender Gerechtigkeit, wie sie [] durchdrungen ist vom tremendum des
 Numinosen, so ist „andererseits“ das „fascinosum“ der erlebten Gottesliebe, das
 „den“ Geist aus seinen Grenzen und in den dritten Himmel treibt, mehr als das
 bloße Absolute menschlich-natürlichen „Kindesgefühles.“ [] Die „ὁργὴ θεοῦ“
 lebt [] mächtig in der grandiosen Stelle Rö. 1,18ff. Unmittelbar erkennen wir hier
 [i] wieder [i] den zürnenden, eifernden Jahveh des Alten Testamentes →[i], aber „als
 furchtbar gewaltigen Weltengott,“ der seinen lohenden Zorn ausgießt über alle
 Welt. Echt irrational, ja grauenvoll-erhaben ist [] die

¹ „Als vorläufige Definition“ von Mystik würde ich angeben, daß sie [das ist, was] Religion „auch
 ist, aber“ mit einseitigem Überwiegen ihrer irrationalen Momente bei gleichzeitiger Überspan-
 nung derselben ins „Überschwengliche.“ Eine Religiosität gewinnt „mystische Färbung“, wenn sie
 „zur Mystik“ einen Hang hat. In diesem Sinne ist das Christentum seit Paulus und Johannes nicht
 Mystik [] aber Religion mit mystischer Färbung. „Und das ist legitim.“

1	D2-23	a								„Grimmes“, mit dem Numen, das eben doch selber „Mein Vater“			
			D3		D11					„Grimmes“ " " " " " " " " "			
		b								ist. Und wer den „Heiligen Israels“ auch sonst nicht			
			D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	" [] – Wahrlich, " " " " " " " "			
		c								wiederzufinden glaubt im Gotte des Evangeliums, hier muß er			
			D3							wiederzuerkennen " " " " " " " "			
		d								ihn entdecken, wenn er überhaupt zu sehen vermag. ¹			
2							D14	D17	D23	[2.]			
3			D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	zukommen		
3										D17	[a] ¹		
3			D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	Überschwängliche		
4							D8	D11	D14	D17	zum Wortgebrauch und zu den besonderen		
										D23	zu []		
5										D23	[§] mystischem ¹ Erleben. Es [§]		
5							D8	D11	D14	D17	D23	überhaupt	
6										D14	D17	D23	[h] Gefühlen allgemeiner ^h
6							D8	D11					im pneumatischen Wortgebrauch,
										D14	D17		in dem " "
										D23			" seinem " "
8-10										D14	D17	D23	[]
8			D2	D3	D5	D8	D11						Seine
10			D2	D3									S. 57ff.
						D5							" 63ff.
						D8	D11						" 65ff.
13						D8							orgē Theoÿ bei ihm
							D11						orgē theoÿ " "
										D14	D17	D23	orgē theoÿ für Paulus
13						D8	D11	D14	D17	D23			Gegenwirkung
14								D14	D17	D23			[vielmehr fühlbar] ¹
15							D11						andererseits
										D14	D17	D23	bei ihm "
15						D8	D11	D14	D17	D23			fascinans
15										D23			seinen
17						D8	D11	D14	D17	D23			Kindes-gefühles.
17			D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23			[–]
17						D8							orgē Theoÿ
							D11	D14	D17	D23			orgē theoÿ
18								D14	D17	D23			[bei Paulus] ¹
19			D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23			→[i] wieder [i]
19						D8	D11			D23			nun als furchtbar gewaltigen Welten- und Geschichts-gott,
								D14	D17				" " " " " " " " Geschichtsgott,
20			D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23			[dabei] ¹
F1										D23			Nicht als hinreichende Definition aber als wesentlichen Charakterzug
F1										D23			[]
F3										D23			ist,
F3													Überschwängliche.
										D23			" –
F4										D23			hierzu
F5										D14	D17	D23	[,]
F5						D5	D8	D11	D14	D17			Und das mit Recht.
										D23			[]

„Intuition Pauli,“ daß der Zürnende Sünde strafe mit Sündigen. In dreimaligem Ansatz wiederholt „er“ diesen, für nur rationale Betrachtung ganz unerträglichen Gedanken:

5 Darum hat sie Gott dahingegeben in Unreinigkeit zur Entehrung ihrer Leiber an ihnen selbst. Deshalb hat sie Gott dahingegeben in schimpfliche Leidenschaften. So hat sie Gott dahingegeben in verächtlichen Sinn, das Ungebührliche zu tun, erfüllt mit aller Ungerechtigkeit.

Um die Wucht dieser „Intuitionen“ zu fühlen, muß man versuchen, die Stimmung unserer Dogmatiken und wohltemperierten Katechismen zu vergessen und die Schauer nachzufühlen, die der Jude gegenüber dem Grimme „Jahvehs“ und der Hellenist gegenüber dem Grauen der „Heimarmene“ und der antike Mensch überhaupt gegenüber der ira deorum fühlen konnte. []

10 [] Auf eines sei bei Paulus noch ausdrücklich aufmerksam gemacht, das „notwendig,“ „hierhergehört,“ auf seine Prädestinationslehre. Daß man sich mit der Idee der Prädestination auf schlechterdings irrationalen Gebiete befindet, [] fühlt gerade der „Rationalist“ am unmittelbarsten. Zu ihr kann er sich am wenigsten bequemen. Und ganz mit Recht. Sie ist vom Boden des Rationalen aus das absurdum und „σκάναλον“ schlechthin. „Er“ kann sich vielleicht alle Paradoxien der Trinität und Christologie gefallen lassen: die Prädestination [selber] wird ihm immer der „unmittelbarste“ Stein des Anstoßes sein.

15 „Zwar“ nicht in der Weise, wie sie seit Schleiermacher[,] in Nachfolge von Leibniz und Spinoza[,] bis heute bisweilen vorgetragen wird. Hier kapituliert man nämlich einfach vor dem Naturgesetz und den „causae secundae“ und räumt der „modernen Psychologie“ ihren Anspruch ein, daß alle Ent-

25 schlüsse und Handlungen des Menschen dem Zwange der „Motive“ unterliegen, [] „er“ also unfrei und durch sie prädestiniert sei. Und diese Prädestination durch die Natur [identifiziert man dann] mit der göttlichen Allwirksamkeit, so daß zum Schlusse die „reinreligiöse,“ tiefe, von Naturgesetzen garnichts wissende „Intuition“ göttlicher Zuvorversehung auf den trivialen, „naturwissenschaftlichen“ Gedanken „allgemeingiltiger Kausalverknüpfung“ hinausläuft. Eine apokryphere Spekulation, eine gründlichere Verfälschung religiöser „Konzeptionen“ kann es nicht geben. Gegen sie ist der Rationalist durchaus nicht gestimmt. Sie ist selber rein und „massiv“ rationalistisch, in Wahrheit aber zugleich die völlige Beseitigung der religiösen Idee [] selber.

35 Diese selber [] entspringt „zweifach und ist selber zweifach,“ und in sich ganz verschieden. Man sollte „sie“ auch mit bestimmt auseinander gehaltenen Namen bezeichnen. Die eine Idee ist [] die der „Erwählung“, die andere, wesentlich anders gestimmte, ist die der eigentlichen Prädestination.

40 [] Die Idee der „Erwählung“, nämlich von Gott erwählt und zuvorversehen zu sein zum Heil, ergibt sich unmittelbar als reiner Ausdruck des religiösen Gnaden-Erlebnisses selber. In immer wachsendem Maße erkennt und fühlt der Begnadete, indem er zurückblickt auf sich selbst, daß „er“ nicht „er“ durch eigenes Wirken oder Trachten zu dem geworden ist, was er ist, [] daß „er“ ohne seinen Willen und sein Können „ihm“ die Gnade zuteil ward, ihn

1 D2 D3 D5 Intuition,
D8 D11 D14 D17 D23 Erschauung,
2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Paulus

8 D8 D11 D14 D17 D23 Schauungen

10 D23 Jahveh's
11 D14 D17 D23 Heimarmenē
12 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [-]
13 D17 [b)]
13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 auch
14 D11 hierher gehört,
D14 D17 D23 " gehört:
15 D23 [das]
18 D8 D11 D14 D17 D23 skandalon
18 D14 D17 D23 Der Rationalist
19 D14 D17 D23 []
19 D8 D11 D14 D17 D23 härteste
21 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Allerdings
21 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
22 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
23 D8 D11 D14 D17 D23 heutigen Seelenlehre

25 D8 D11 D14 D17 D23 Antriebe
25 D8 D11 D14 D17 D23 [daß]
26 D23 der Mensch
27 D8 D11 D14 D17 D23 setzt man dann gleich
28 D8 D11 D14 D17 D23 rein religiöse,
29 D8 D11 D14 D17 D23 Erschauung
29 D8 D11 D14 D17 natur-wissenschaftlichen
30 D8 allgemein-giltiger Ursach-Verknüpfung
D11 D14 D17 D23 allgemeingültiger Ursach-verknüpfung
31 D8 D11 D14 D17 D23 Auffassungen
33 D8 D11 D14 D17 D23 rund
34 D8 D11 D14 D17 D23 [der Prädestination]
35 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [aber]
35 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 entspringt zwifach und ist selber zwifach
36 D14 D17 D23 ihren verschiedenen Sinn
37 D14 D17 D23 [nämlich]
39 D14 [a)]
D17 α)
42 D3 [er nicht]
43 D11 D14 D17 D23 [sondern]
43 D8 D11 D14 D17 D23 → [ihm]

ergriff, trieb und führte. Und „grade, auch seine eigensten, freiesten Entschlüsse und Zustimmungen werden ihm[, ohne dadurch das Moment der Freiheit zu verlieren,] zu etwas, das er erlebte mehr als daß er es tat. Vor allem eigenen Tun sieht er das Suchen und Wählen der rettenden Liebe am Werke und anerkennt einen ewigen Ratschluß der Gnade über sich, der

eben „Zuvorversehung, ist. Diese „Zuvorversehung, ist rein eine solche zum Heil. Sie hat „an sich nichts, zu tun mit der „praedestinatio ambigua, mit der, Vorherbestimmung aller Menschen entweder zur Rettung oder zum Verderben. „Die rational-logische Konsequenz, daß wenn Gott ihn erwähle, andere aber nicht, man doch, schließen müsse, daß „er, die einen zur Seligkeit, die andern zur Verdammnis bestimme, „wird hier nicht gezogen, darf auch nicht gezogen werden, denn es, handelt sich um eine religiöse „Intuition, die als solche immer für sich allein steht und für sich allein gilt, „der Systematisierung aber, und der logischen „Konsequenzmacherei, garnicht fähig „ist und, vergewaltigt wird, wo man dergleichen versucht. Mit Recht sagt Schleiermacher in dieser Hinsicht in seinen Reden über die „Religion¹: „Jede (Intuition), ist ein für sich bestehendes Werk ... von Ableitung und Anknüpfung weiß sie nichts.[‘
 Von „der Erwählung, zu unterscheiden ist sodann die „Prädestination in der Form, wie sie, bei Paulus in Rö. 9,18 „auftritt: „[„]Wessen er will, dessen erbarmt er sich, und wen er will, den verhärtet er.[’]
 „Die, Gedanken der „Erwählung, die „bei Paulus stark sind, klingen „zwar deutlich, mit „herein. Aber, die Überlegung in V. 20 ist „offensichtlich auf einen ganz andern Ton „gestimmt: „[„]Wer bist du, o Mensch, der du mit Gott rechten willst! Darf denn das Gebilde zum Bildner sagen: Warum hast du mich so „gemacht.‘

1 D11 D14 D17 D23 gerade
 2-3 D23 []
 6 D8 D11 D14 D17 D23 Zuvor-versehung
 6 D8 D11 D14 D17 Zuvor-versehung
 7 D23 als reine Explikation des Gnadenerlebnisses rein garnichts
 7 D23 [sogenannten]¹
 7 D8 D11 D14 D17 „praedestinatio ambigua“, mit der
 D23 " " " das heißt " " angeblichen
 8-9 aD8 D11 D14 D17 Die rational-logische Folgerung, daß wenn Gott
 D23 " [] " " " der Begnadigte
 bD8 D11 D14 D17 ihn erwähle, andere aber nicht, man doch
 D23 sich als Erwählter wisse, er [] " zugleich
 10 D11 D14 D17 Er
 D23 Gott
 11 D14 D17 wird hier nicht gezogen. Sie darf auch nicht gezogen werden, denn es
 D23 trifft nicht zu, weil „Erwählung“ nicht im Gebiete des Rationalen liegt. Es
 12 D8 D11 D14 D17 D23 Erschauung,
 13 D23 die der Systematisierung
 13 D8 D11 Folge-macherei
 D14 D17 D23 Folgemacherei
 14 D8 D11 D14 D17 D23 ist, und die
 15 D11 Religion¹.
 16 D2 Jede (Intuition)
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " (religiöse) Intuition
 17 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 18 D14 D23 [b)¹
 D17 [β)¹
 18 D23 solcher Erwählungs-idee, rein aus dem irrational-numinosen Gnadenerlebnisse entspringend,
 18 D14 D17 D23 Idee der eigentlichen Prädestination, wie sie zum Beispiel
 19 D5 D8 D11 auftritt.
 20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 21 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 22 D23 [Hier ist praedestinatio, und indertat praedestinatio ambigua, deren Idee ganz anders entspringt als die Idee der Erwählung.¹
 23 D8 D11 D14 D17 D23 Zwar die
 23 D8 D11 D14 D17 D23 [ebenfalls]¹
 23 D2 D3 D5 auch hier zwar
 D8 D11 D14 D17 D23 " " []
 24 D23 herein, aber
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [doch]¹
 25 D8 D11 D14 D17 D23 [als den der Erwählung]¹
 26 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 28 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 gemacht.
 D23 gemacht –

„Das“ ist eine „Argumentation,“ die in die Gedankenreihe der „Erwählung“ durchaus nicht paßt. Noch weniger aber

¹ Vgl. Schleiermachers Reden über die Religion, hrsg. von R. Otto, 1. Auflage, S. 31.

entspringt sie aus einer „abstrakt-theoretischen“ „Lehre“ von der Allursächlichkeit Gottes, wie sie bei Zwingli „auftritt und dann“ zwar auch eine „Prädestinationslehre“ hervorbringt, aber eine, die ein „Kunstprodukt philosophischer Spekulation, nicht ein Ergebnis unmittelbaren [starken] religiösen Gefühls ist. Ein solches aber gibt es nun „indertat“ „auch. Und dieses liegt zweifellos bei Paulus“ „zu Grunde.“ „Wir erkennen es aber leicht wieder als das numinose“ Gefühl gegenüber dem „tremendum „mysterium“; und dessen „Eigenart, wie sie uns oben in der „Abrahamerzählung“ vorkam, kehrt [hier] „nur in ungemein verstärkter Form wieder. Denn die religiöse Konzeption des Prädestinationsgedankens ist nichts anderes als“ jenes „Kreaturgefühl“, jenes Versinken und „zu Nichte werden“ mit „seiner eigenen Kraft, Anspruch und Leistung gegenüber dem Überweltlichen als solchem.“ Das Numen, das übermächtig erlebte, wird alles in allem. Das Geschöpf ¹⁵ wird „zunicht“ mit seinem Wesen, seinem Tun,

1		D23	das
1	D8 D11 D14 D17	D23	Erwägung,
F1	D5 D8		vierte Auflage, S. 37–38. Göttingen, 1920.
		D11	" " " " " Göttingen "
		D14	Göttingen 1920. 4. Auflage, S. 37–38.
		D17 D23	" 1926. 5. " " " "
3	D5 D8 D11 D14 D17	D23	abstrakt theoretischen
4		D23	auftritt, die
4	D8 D11 D14 D17	D23	„Prädestinationslehre“
5	aD8		Kunstgebilde philosophischer Spekulation, nicht das Ergebnis
		D11 D14 D17 D23	" " " " " Spekulation aber " " "
	bD8 D11 D14 D17		unmittelbaren
		D23	eines "
6	D3		[]
7		D23	„als Ursprung einer eigenen Prädestinationsidee“ ¹
7		D14 D17 D23	in der Tat
7		D23	„auch: es liegt obigem Paulusworte zweifellos“ ²
8		D11 D14 D17 D23	zugrunde.
8		D23	Und es bedarf nur geringer Besinnung um es alsbald wiederzuerkennen
			als das von uns als erstes gefundene und längst erörterte
9		D14 D17	mysterium“ und der „majestas“; und dessen
		D23	" " " „majestas“. [] Dessen
10		D8 D11 D14 D17 D23	Abrahamerzählung
10		D23	[]
10-12		D8 D11 D14 D17	„wieder, nur in ungemein verstärkter Form. Denn der Prädestinationsgedanke, religiös erfüllt, ist nichts anderes als der Selbstausspruch“ ³
		D23	„in dieser Prädestinationsidee wieder, nur jetzt in ungemein verstärkter extrem gewordener Form. Denn diese Prädestinationsidee ist nichts anderes als der Selbstausspruch
12		D8	„Kreaturgefühls“, jenes Versinkens und „zu Nichte werdens“
		D11 D14 D17 D23	" " " " " " Nicht "
13		D23	eigener Kraft, eigenem Anspruch und Geltung gegenüber der überweltlichen majestas.
15		D11 D14 D17	zunichte

seinem Rennen und Laufen, seinem Planen und Entschließen¹. Der „begrifflich-analogische“ Ausdruck für solches Versinken¹ im Gefühl gegenüber dem „Numen“ ist dann¹ Ohnmacht hier und Allmacht dort,¹ Vergeblichkeit eigenen Wählens hier und¹ „Allbestimmen und Verfügen“ dort.

5 „Auch“ Prädestination, als „identisch“ mit der absoluten Übermacht des „Numen“, hat dann¹ zunächst noch garnichts zu tun mit „dem“ „unfreien Willen“. Sie hat vielmehr sehr häufig gerade den „freien Willen“ der Kreatur „sich gegenüber“ und gewinnt dadurch erst ihr Relief. „Wolle, was du willst[,] und wie du „kannst,“ plane, wähle¹: es muß doch alles kommen, wie es soll und bestimmt „ist“. Das¹ ist der

10 „erste, echtere“ Ausdruck der Sache. Mitsamt seinem freien Wählen und Wirken wird der Mensch zunichte gegenüber der ewigen „Macht. Und“ diese wächst ins Unermessene g[e]rade dadurch, daß sie ihre Ratschlüsse vollführt trotz der Freiheit des menschlichen „Willens.“

15 „Grade“ diese Seite der Sache kehren geflissentlich manche Beispiele „islamischer“ Erzählungen hervor, die die Unbeugsamkeit der Ratschlüsse „Allahs“ verdeutlichen wollen. Hier können die Menschen planen, wählen und „verwerfen:“ aber wie sie auch wählen und wirken, „Allahs“ ewiger Wille setzt sich¹ durch, auf Tag und Stunde, wie es versehen war. „Grade“ nicht Allwirksamkeit oder Allein-

20 wirken ist hier zuerst gemeint, sondern „schlechthinniges Übergreifen und Bestimmen“ des ewigen Wählens und Wirkens über noch so starkes und freies Wirken der Kreatur. [-]

→^q

1		D23	„, seinem Sein und Gelten“
1	D8 D11 D14 D17	D23	deutende
2	D8 D11 D14 D17	D23	„und Zunichtwerden“
2	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	D23	numen
3	D8 D11 D14 D17	D23	„das Bekenntnis von“
3	D8 D11 D14 D17	D23	„von“
4	D8 D11 D14 D17	D23	„von“
4	D14 D17	D23	All-Bestimmen und -Verfügen
5		D23	Solche
5	D8 D11 D14 D17	D23	inhaltsgleich
5	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	D23	numen,
6		D23	„– das wird beständig übersehen –“
6		D23	der Behauptung vom
7		D23	als Korrelat
8	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	D23	[]
8	D2 D3 D5 D8 D11		kannst;
		D14 D17	kannst:
9		D14 D17 D23	„frei“
9	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17		ist“ – das
		D23	“ ” dieses Doch, dieses Trotzen dem freien Willen, das
10		D23	echtere und eigentliche
11		D23	Macht, und
12	D2 D3 D5 D8		[]
13		D14 D17 D23	Willens: Was Er ihm vorgenommen und was Er haben will, Das muß doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel.
14		D11 D14 D17 D23	Gerade
14	D3		islamitischer
15	D5 D8 D11 D14 D17	D23	Allah’s
16	D3		verwerfen;
17	D3	D11 D14 D17 D23	Allah’s
17		D23	„doch“
18		D11 D14 D17 D23	Gerade
19		D23	das schlechthinnige Übergreifen
21	D8 D11 D14 D17	D23	[]
22	D11 D14 D17	D23	→ ^q von S. 265 Und so erzählt der Koran-Ausleger Beidhawi:
a	D11 D14 D17	D23	[] So “ ” “ ” “ ”
b			Als Asrael, der Engel des Todes, einst bei Salomo vorüberging, richtete er
c			seine Blicke auf einen von dessen Gesellschaftern. „Wer ist dieser?“ fragte
d			der Mann. „Der Engel des Todes“, antwortete Salomo. „Er scheint es auf
e			mich abzusehen“ fuhr jener fort: „Befiehl doch dem Winde, daß er mich
f			davon trage und in Indien niedersetze.“ Salomo tat dieses. Da sprach der
		D14 D17	Engel: „Daß ich ihn so lange ansah, geschah aus Verwunderung über ihn,
			Engel. “ ” “ ” “ ” “ ” “ ” “ ” “ ” “ ”
g			da mir befohlen worden war, seine Seele aus Indien zu holen, während er
h			doch bei Dir in Kanaan war.“ –
	D11 D14 D17	D23	“ ” “ ” “ ” “ ” []
i			Das ist Prädestination, die den freien Willen geradezu als ihre Folie voraus-
j			setzt. Wie immer der Mensch frei plane: Allah hat immer seine Gegenmine
k			gelegt. – ^q
	D11 D14 D17	D23	“ []

Erst indem „jenes“ Kreaturgefühl sich noch weiter steigert – und überstiegen wird – „und dann zugleich meistens sich mit theoretischen Erwägungen verknüpft,“¹ ergeben sich die Gedanken des schlechthinnigen Allwirkens und Alleinwirkens der Gottheit []. [Und so führen sie dann zur „Mystik“, und es ist nun nur „die nochmalige weitere Konsequenz,“ wenn sich in der Mystik sogleich dann auch ihre eigentümlichen „Seinsspekulationen“ anschließen.] Nicht nur das Wirken, auch die eigentliche „Realität,“ das volle Sein selber wird dann der Kreatur abgesprochen und alles Sein, alle Wesensfülle dem Seienden schlechthin zugesprochen.
 5 Es allein ist „wirklich. Und,“ alles Sein der Kreatur ist nur entweder eine Funktion seines Seins – Es weset sie – oder überhaupt nur Schein []. Diese Zusammenhänge sind besonders deutlich zu erkennen in der Mystik von Geulinx und den „Okkasion-
 10 alisten.“ „Ubi nihil vales, ibi nihil velis.“² [] „Diese,“ mystische Spitze klingt auch bei Paulus gelegentlich an in seinem geheimnisvollen Worte über den Endausgang aller Dinge, wo „Gott wird sein alles in „allem“. Die,“ Römerstelle aber führt nur
 15 bis zu dem Gedanken der Prädestination selber. „Sie aber ist nichts anderes als das gesteigerte,“

1 D8 D11 D14 D17 D23 [So sagen es die Verse des Mesnevi:
 D11 D14 D17 Und so " " " " " "
 D23 [] So " " " " " "
 In Not kommt mancher, sich der Not entziehend,
 Stößt auf den Drachen vor der Schlange fliehend.
 Ein Netz stellt jener, und ihn selbst umschlingt es.
 Was Leben er gewährt, sein Herzblut trinkt es.
 Der schließt die Türe, wenn der Feind schon drinnen.
 Als Farao, dem Unglück zu entrinnen,
 Zahlloser Knäblein schuldlos Blut vergoß,
 War das, wonach er suchte¹, in seinem Schloß².¹
 2 D23 das
 2 D2 D3 D5 (und überstiegen wird)
 D8 D11 D14 D17 D23 und " wird
 D8 (und dann oft sich mit theoretischen Erwägungen verknüpft),
 D11 D14 D17 D23 [" " sich oft " " " " " "]
 5 D23 [mit Ausschluß des Selbstwirkens und Selbstwählens der Kreatur]
 5-7 D23 []
 6 D8 D11 D14 D17 eine nochmalige weitere Folgeziehung,
 7 D8 D11 D14 D17 Seins-spekulationen
 8 D8 D11 D14 D17 D23 Wirklichkeit,
 10 D23 wirklich, und
 11 D23 [„alles vermeintliche Eigen-Wirken und -Wollen der Kreatur ist nur
 Durchgangsstätte des göttlichen Wollens“]
 12 D23 Okkasionalisten:
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [–]
 13 D11 D14 D17 D23 Eine solche
 15 D23 allem“, jene
 16 D23 Diese aber ist nichts anderes als ein Ideogramm gesteigerten

F1 D8 D11 D14 D17 D23 ¹ nämlich das Mose-Knäblein.
 D11 D14 D17 Nämlich " "
 F2 a D8 D11 D14 D17 D23 ² [^qUnd so erzählt der Koran-Ausleger Beidhawi:
 b Als Asrael, der Engel des Todes, einst bei Salomo vorübergehend, richtete er seine Blicke
 c auf einen von dessen Gesellschaftern. „Wer ist dieser?“ fragte der Mann. „Der Engel des
 d Todes“, antwortete Salomo. „Er scheint es auf mich abzusehen“ fuhr jener fort: „Befiehl
 e doch dem Winde, daß er mich davon trage und in Indien niedersetze.“ Salomo tat dieses.
 f Da sprach der Engel: „Daß ich ihn so lange ansah, geschah aus Verweunderung über ihn,
 g da mir befohlen worden war, seine Seele aus Indien zu holen, während er doch bei Dir
 h in Kanaan war.“ – Das ist Prädestination, die den freien Willen geradezu als ihre Fo-
 i lie voraussetzt. Wie immer der Mensch frei plane: Allah hat immer seine Gegenmine
 j gelegt. – ^q]
 D11 D14 D17 D23 → ^q nach S. 263
 k Vgl. zu beiden Stellen G. Rosen, Mesnevi des Dschelal ed din Rumi, München, 1913,
 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " eddin " München "
 l S. 166 und 171.¹

„Kreaturgefühl“ und sein begrifflicher Ausdruck und wurzelt ganz im Numinosen. Daß das letztere der Fall „sein muß,“ läßt sich noch durch eine andere Überlegung verdeutlichen. Wenn nämlich |^s wirklich ^s| das Gefühl des Numinosen, nämlich „des ‚Kreaturgefühles‘,“ →|^s die eigentliche Wurzel „der“ Prädestination ist, so „muß man fordern,“ daß diejenige Religiosität, die „einseitig und überwiegend,“ durch „die irrationalen,“ Momente in der Gottesidee bestimmt ist, ¹ am meisten prädestinatianisch geneigt „ist.“ Und das ist offensichtlich der Fall. Keine Religion ist so „durch sie charakterisiert,“ wie der Islam. Das Eigentümliche des Islam ist aber „grade,“ daß hier die „rationale und auch,“ die „spezifisch sittliche,“ Seite der Gottesidee von Anfang an nicht die feste und deutliche Ausprägung gewinnen konnte wie z. B. im |^t „Christentume oder Judentume.“¹ Das Numinose in Allah wiegt schlechterdings über. Man wirft dem Islam vor, daß |^u „die sittliche Forderung in ihm selber,“ ^u den Charakter des „Zufälligen“ „trage,“ Geltung nur habe durch den „Zufallswillen“ der Gottheit. Der Vorwurf „ist ganz richtig,“ nur hat die Sache mit „Zufall“ nichts zu tun. „Es liegt vielmehr daran, daß das Numinose, ja fast das Unheimlich-Dämonische Allahs das Rationale überwiegt.“

Und eben daher erklärt sich ¹, was man den „fanatischen“ „Charakter,“ dieser Religion zu nennen pflegt. Stark erregtes, „wild-werdendes,“ Gefühl des „Numen,“ ohne die Temperatur durch die rationalen Momente: das eben ist [überall] das Wesen des „Fanatikers.“

1 D23 Kreaturgefühls.
 2 D23 ist
 4 D2 D3 D5 D8 D11 als „Kreaturgefühles“,
 D14 D17 D23 " „Kreatur-gefühl“,
 4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →|^s wirklich ^s|
 4 D14 D17 der Idee der
 D23 dieser " von
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ist zu erwarten,
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 einseitig und am meisten
 D23 [] " "
 D23 irrationale
 6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [auch]¹
 7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 sei.
 8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 prädestinatianisch geneigt
 9 D11 D14 D17 D23 gerade,
 9 D23 rationale, speziell
 9 D8 D11 genauer sittliche
 D14 D17 D23 [] ethische
 11 D11 Christentum oder Judentum.
 D14 D17 D23 |^t Judentum oder Christentum. ¹|
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |^u in ihm die sitlliche Forderung ^u|
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 trage und
 14 D23 []
 14 D11 D14 D17 ist richtig,
 D23 meint richtiges,
 15 aD2 D3 D5 D8 D11 Sie erklärt sich vielmehr daraus, daß das Numinose,
 D14 D17 D23 " " " " " " " " Numinos-Irrationale
 bD2 D3 D5 D8 D11 ja das fast Unheimlich-Dämonische in Allah dem Rationalen in ihm
 D14 D17 D23 [] " " " " " " "
 cD2 D3 D5 überwiegt.
 D8 D11 noch zusehr überwiegt, daß es durch das Rationale, in diesem Falle
 D14 D17 D23 " zu sehr " " " " " " " " "
 D8 D11 D14 D17 D23 durch das Sittliche, noch nicht, wie im Christentum, hinreichend schema-
 17 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [auch]¹
 17 D8 D11 D14 D17 D23 Zug
 18 D2 D3 D5 D8 D11 wildwerdendes
 18 D14 D17 D23 „eiferndes“
 19 D14 D17 D23 []
 20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 numen,
 20 D2 D3 D5 D8 D11 Fanatismus.
 D14 D17 „Fanatismus“.
 D23 echten „Fanatismus“, sofern man dies Wort nicht in seinem heutigen säku-
 larisierten, „abgesunkenen“ Sinne, sondern in seinem Ursinne gebraucht,
 der nicht Leidenschaft und leidenschaftliches Behaupten überhaupt, son-
 dern die Leidenschaftlichkeit numinosen Eifers¹ meint.

F1 D23 ¹ Zum numinosen Eifern vgl. oben S. 96.¹

Mit dem ‚Vorherigen‘ ist auch das Werturteil über den ‚Prädestinationsgedanken‘ gegeben. Er ist als solcher der Versuch eines ‚begrifflich-analogischen‘ Ausdruckes für ein im Grunde in Begriffen nicht Explizibles. Als ‚analogischer Ausdruck‘ [] hat er sein volles Recht. Dieses wird aber [] zur

5 summa injuria, wenn man sein nur ‚Analogisches‘ verkennt und ihn ‚als adäquaten Ausdruck und als Theorie‘ nimmt. Dann wird er für eine rationale ‚Religion, wie das Christentum, gradezu ruinös‘ und unerträglich, wie sehr man auch versuche, ihn durch Künste des Ausweichens unschädlich zu machen.
 [] Wie [nun] der ‚Prädestinationsgedanke,‘ so wurzelt auch noch ein anderes Moment der Vorstellung Pauli im Numinosen: das ist ‚seine‘ völlige Abwertung des ‚Fleisches‘. Das ‚Fleisch‘ ist bei ihm nichts anderes als die Kreaturgegebenheit überhaupt. ‚Und diese‘ wertet [] wie wir auf S. 22 und auf S. 52 sahen, das numinose Gefühl [] gegenüber dem Überweltlichen ab[,] sowohl nach Seiten ‚seines,‘ Seins wie nach Seiten ‚seines,‘ Wertes. Nämlich in ersterer Hinsicht als ‚Erde und Asche‘ als ‚Nichts‘, als das Unselbständige, Schwache, Vergängliche und ‚Sterbliche,‘ in zweiter Hinsicht aber als das Profane, ‚Unreine,‘ des Wertes des Heiligen und seiner Nähe nicht Fähige. Beide Abwertungen finden wir genau wieder in Pauli ‚Vorstellungen. Und das spezifisch Paulinische in ihnen ist nur die Stärke, die Völligkeit dieser Abwertung. Woher Paulus diesen Stärkegrad seiner Abwertungen habe, ob aus Reizen einer ‚dualistischen‘ Umwelt oder aus sich selber, ist dabei eine Frage für sich. ‚Historisch-genetische Ableitungen und Kontinuierungen‘ bestimmen nichts über ‚Wesen und Wert einer Sache. Und,‘ mindestens ist zu behaupten, daß in echtsten Regungen schon alttestamentlicher numinoser Frömmigkeit für solche Reize starke Ansatzpunkte gegeben waren. ‚Bāsār‘, das ‚Fleisch‘, ist auch hier schon Prinzip [] des ‚Erd- und ‚Ascheseins‘ so wie, der kreatürlichen ‚Unreinheit‘ gegenüber dem Heiligen.

[] Wie bei Paulus [] so ist auch bei Johannes der Einschlag des ‚Numinosum‘ stark. Das Moment des tremendum zwar

1 D11 D14 D17 D23 Vorigen
 D8 D11 D14 D17 D23 Prädestinations-gedanken
 2 D8 D11 D14 D17 D23 begrifflichen
 3 D8 D11 D14 D17 geheimnisvoller Deute-Name
 D23 " Deute-name
 3 D23 [, als ideogrammatisher Hinweis auf ein schlechthin irrationales Urverhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf, das zugleich gänzlich atheoretisch ist und deshalb auch in den Bereich rationaler Theorien über den Willen und seine etwaige Freiheit oder Unfreiheit nicht hineingezogen werden kann, als Hinweis auf einen Punkt, der im Unendlichen liegt,]
 4 D8 D11 D14 D17 D23 [ist er ganz unentbehrlich und]
 4 D14 D17 D23 [alsbald]
 5 D8 D11 D14 D17 D23 nach Ähnlichkeiten Andeutendes
 5 aD8 D11 D14 D17 statt als Ideogramm als eigentlichen Begriff der Sache, und gar als der
 D23 " " " " " " " [] " " " "
 bD8 D11 D14 D17 D23 Theorie fähig
 6 D2 D3 Religion wie das Christentum gradezu ruinös
 D5 D8 " " " " " " verderblich
 D11 D14 D17 D23 " " " " gradezu "
 9 D17 D23 [c)]
 9 D14 D17 D23 []
 9 D2 D3 D5 Prädestinationsgedanke
 D8 D11 D14 D17 D23 Prädestinations-gedanke
 10 D11 eine
 12 D23 Diese
 12 D2 D3 [] das numinose Gefühl, wie wir auf S. 22 und auf S. 56 sahen, []
 D5 " " " " " " " " " " " " " 63 "
 D8 " " " " " " " " " " " " " 65 "
 D11 " " " " " " " " 21 " " " 61 "
 D14 D17 " " " " " " " " 24 " " " 68 "
 D23 " " " " " " " " " " " " " 66 "
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 des
 14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 des
 15 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Sterbende,
 16 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 das Unreine, das
 18 D8 D11 Vorstellungen. Und das besonders
 D14 D17 Vorstellungen vom ‚Fleisch‘. " " "
 D23 " " ‚Fleisch‘: [] " "
 21 D8 D11 D14 D17 D23 Ableitungen nach geschichtlichen Herkünften und Anschlüssen
 22 D23 Wesen Wahrheit und Wert einer Sache, und
 25 D8 D11 D14 D17 D23 [sowohl]
 25 D2 D3 D5 Ascheseins‘ sowie
 D8 D11 D14 D17 D23 Asche-seins‘ wie auch
 27 D14 D17 D23 [3.]
 27 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [,]
 27 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Numinosen

klingt „ab, wie häufig in der Mystik, ohne, ganz zu verschwinden, denn auch bei Johannes „μένει ἡ ὀργή“, trotz Ritschl. Um so stärker ist „hier, das mysteriosum und „fascinosum, eben in mystischer Gestalt. In Johannes saugt das Christentum aus „konkurrierenden, Religionen „φῶς“ und „ζωή“ in sich¹: mit Recht, denn bei ihm erst kommen sie nach Hause. Was sind aber diese! Wer es nicht fühlt, ist von Holz. Zu sagen aber vermag es niemand¹. Sie sind ein „Überschwängliches, des Irrationalen.“¹

5

1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 bei ihm ab, wie so häufig in der Mystik (ohne
D23 " " ab [] "

2 D2 D3 D5 „μένει ἡ ὀργή“, trotz Ritschl).
D8 D11 D14 D17 D23 „ménei hē orgē“ " "

2 bei ihm
D14 D17 D23

3 D8 D11 D14 D17 D23 das fascinans, eben in mystischer Gestalt.
D23 " fascinans. []

4 D8 D11 mit ihm wettstreitenden
D14 D17 D23 den " " "

4 D8 D11 D14 D17 D23 „fōs“ und „zōē“
D23 [„ auch Johannes sagt es nirgends¹

6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Überschwängliches

7 a D8 D11 D14 D17 D23 ¹ Und dasselbe gilt gerade auch von der Aussage des Johannes, auf die
b die sich die Rationalisten mit Vorliebe zu berufen pflegen: Joh. 4,24: „Gott ist
c Geist“. Um dieses Wortes willen hielt Hegel das Christentum für die höch-
d ste, weil für die wahrhaft „geistige“ Religion, in der Gott als „Geist“,
e d.h. als die absolute Vernunft selbst erkannt und verkündet
D14 D17 das heißt " " " " " " " " "
D23 " " für ihn " " " " " " " " "
f werde. Aber wenn Johannes von „Geist“, von |^w pneûma ^w| redet, so
D23 " " " " " " " [] " "
g denkt er nicht an „absolute Vernunft“, sondern an das,
D23 " " " " " " " " " →|^w pneûma ^w|,
h was aller „Welt“, allem „Fleisch“ ganz entgegengesetzt
D23 das heißt an das, " " " " " " " "
i ist, an Himmelswesen und Wunderwesen schlechthin, an das ganz Rät-
j sel- und Geheimnisvolle, das über allem Verstand und aller Vernunft des
k „natürlichen“ Menschen ist, an den Geist der da „wehet wo er
D11 D14 D17 D23 " " ist. Er denkt " " " " " " " "
l will. Du hörst sein Sausen wohl, aber du weißt nicht von wannen er
m kommt noch wohin er fährt“, der darum nicht an Garizim oder Zion
D11 D14 D17 " " " " " " und " " " " " " " "
n gebunden ist, und der anzubeten ist nur von denen die selber „im Geiste
o und in der Wahrheit“ sind. Gerade diese scheinbar ganz rationale
D11 D14 D17 D23 " " " " " Gerade " " " "
p Aussage weist am stärksten hin auf das Irrationale in der biblischen
q Gottesidee.¹
D14 D17 D23 Gottesidee.²

¹ und saugt „sie, damit aus: nach dem „Recht, des Stärkeren. [-] Und fortan gehören diese Elemente ihm selber untrennbar zu eigen. Denn

- Wenn starke Geisteskraft
- „Die, Elemente
- An sich herangerafft:
- Kein Engel trennte
- Geeinte Zwienatur
- „Der, innigen beiden –

F5

und noch weniger filologische Kritik.

F1 D23 jene
F1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Rechte
F1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
F4 D8 D11 D14 D17 D23 die

F8 D8 D11 D14 D17 D23 der

[Kap. 14.]
Das Numinose bei Luther[.]

1 Im Katholizismus lebt das Gefühl des Numinosen ungemein kräftig in seinem
 5 Kult, in seiner sakramentalen Symbolik, in der apokryphen Form des „Wunder-
 glaubens“ und der Legende, in den Paradoxien und Mysterien seines Dogma, in
 den platonisch-plotinischen und dionysischen Einschlügen seiner „Ideenbildung,“
 in der Feierlichkeit seiner Kirchen und „Zeremonien,“ und besonders in der engen
 Fühlung seiner Frömmigkeit mit der Mystik. Auch hier schon viel weniger, und
 10 aus angegebenen Gründen, in seinen offiziellen „Lehrsystemen.“ Besonders seit-
 dem die großen „Moderni“^[1] Aristoteles und „die aristotelische Methode“ mit der
 Kirchenlehre verbanden und den „Platonismus“ durch ihn ersetzten, fand hier eine
 starke [„]Rationalisierung[“] statt, der doch die Praxis und das Gefühlsleben selber
 nicht nachkam und nie entsprach. Was „hier mit einander kämpft,“ als „Platonis-
 15 mus“ und „Aristotelismus“, und der lang andauernde „Protest,“ gegen die Moderni
 überhaupt, „ist,“ zu gutem Teile selber nichts anderes als das Ringen^[a] „der ratio-
 nalen und der irrationalen,“^[a] Momente christlicher Religion „mit einander. Auch,
 in Luthers Proteste gegen Aristoteles und die theologos modernos wirkt derselbe
 20 Gegensatz deutlich erkennbar mit.^[1]
 Man kannte Plato selber nur sehr unzureichend und deutete ihn durch^[1] Plotin^[1]
 und Dionys. Und doch leitete ein

richtiges Gefühl, wenn der „Stimmungsgegensatz,“ sich „Plato“ und „Aristoteles“
als Parolen erwählte. Zwar hatte Plato selber kräftig mitgewirkt, die Religion zu
rationalisieren. Nach seiner Philosophie war die Gottheit „identisch,“

D14 D17
D17

[2 Vgl. R. Otto: „Aufsätze, das Num. betr.“, 16: Profetische Gotteserfahrung“.¹
" " " " " " Numinose betreffend“, " " "

D23

[2 Über den numinosen Charakter und den eigentlichen, von moralischen Wertungen und
Abwertungen verschiedenen Sinn des biblischen Gegensatzes von „Geist“ und „Fleisch“
und über die irreführende Moralisierung dieser rein religiösen Intuitionen, die auch in der
heutigen Modetheologie wieder laut wird indem sie Fleisch Sünde Erbsünde etwa mit
Selbstsucht oder sonstigen moralischen Defekten gleichsetzt, vgl. ausführlicher SU, Kap.
II. – Über die durchaus irreführende Verquickung der religiösen Idee der Prädestination
mit rationalen, empirisch-psychologischen Theorien über den Willen, die von Augustin
durch die ganze Scholastik geht und auch von Luther in seiner „eiferndsten“ Schrift De
servo arbitrio, sehr zum Schaden seiner eigenen religiösen Idee selber, begangen wird,
vgl. SU, Kap. III, Abschn. 3: Luthers „Religionsphilosophie“.¹

D3
D5 D8
D11

Kapitel 14.

" 13.
" 13
" []
" []

Fünfzehntes
Vierzehntes

D11 D14 D17 D23

[]

D17 D23

[1.]

D8 D11 D14 D17 D23

Wunder-glaubens

D8 D11 D14 D17 D23

Ideen-bildung,

D8 D11 D14 D17 D23

Gebräuche

D8 D11 D14 D17 D23

Lehrgebäuden.

D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23

den¹

D8 D11 D14 D17 D23

den aristotelischen Lehrbetrieb

D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23

[] []

D14 D17

hier miteinander kämpft

D8 D11 D14 D17 D23

da " kämpfte

D23

Widerspruch

D14 D17

war

D23

[^a der irrationalen und der rationalen^a]

D14 D17 D23

[] irrationaler " [] rationaler

D14 D17 D23

miteinander. (Auch

D14 D17 D23

[1.]

D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23

„Augustin,“

D11 D14 D17 D23

„Proclus, die arabischen Philosophen“¹

D8 D11 D14 D17 D23

Stimmungs-gegensatz

D8 D11 D14 D17 D23

dasselbe

der antiken Lehre von der ἀπάθεια der Gottheit¹. Der Gott der griechischen, besonders der stoischen Theologie war konstruiert nach dem Ideal des ‚Weisen‘, der seine ‚Leidenschaften‘ und seine ‚Affekte‘ überwindet und ἀπαθήσεται wird. Diesen Gott versuchte man² dem ‚lebendigen Gott‘ der Schrift anzugleichen.

5 | Und, wie schon oben angedeutet, wirkt auch in diesen Kampf unbewußt der Gegensatz der rationalen und der irrationalen^e Momente im Göttlichen herein. Vornehmlich Lactantius, in seiner Schrift ‚de ira dei‘, kämpft gegen diesen Gott der philosophi. Er tut es in den selber ganz rationalen ‚Termini‘ menschlichen

10 | ‚Gefühlslebens,‘ in dem er sie steigert. Er macht aus Gott sozusagen ein Kolossal-Gemüt in erregbarer und erregter Lebendigkeit. Aber wer so für den ‚lebendigen Gott‘ streitet, streitet, ohne daß er es [selber] merkt, mit für das Göttliche in Gott, das nicht aufgeht in Idee, Weltordnung, ‚moralische‘ Ordnung, Seins-Prinzip¹. Und manche seiner Ausdrücke greifen und deuten selber ‚höher:‘ Er sagt, Plato zitierend:

15 | Quid omnino sit deus, non esse quaerendum: quia nec inveniri possit nec enarrari¹.
Er liebt es überhaupt,¹ die ‚incomprehensibilitas‘ Gottes zu betonen:
quem nec aestimare sensu valeat humana mens nec eloqui lingua mortalis.
Sublimior enim ac maior est, quam ut [possit] aut cogitatione hominis aut

20 | sermone ‚comprehendi‘².
Er liebt den Ausdruck der ‚majestas‘ dei, und tadelt die Philosophen, daß sie von der ‚einzigartigen Majestät‘ Gottes falsch urteilen. Und er fühlt das tremendum der majestas, wenn er behauptet, daß Gott ‚zürne‘¹ und¹ fordert als ‚einen‘ Grundzug der Religion die ‚Scheu‘, wenn er sagt:

¹ Opp. ed. Fritsche. S. 227.
² S. 116.

25 | Ita fit, ut religio majestas et honor ‚metu‘ constet. Metus autem non est, ubi nullus irascitur¹.
Er sagt, ein Gott, der nicht zürnen könne, könne auch nicht lieben. Ein Gott, der beides nicht könne, sei immobilis und nicht der deus vivus der Schrift.¹ →^e
30 | ‚Dieser‘ alte Kampf¹ des Lactantius gegen den ‚deus philosophorum‘^e lebt im Mittelalter^e

1 | D8 D11 D14 D17 D23 apátheia
1 | D11 D14 D17 D23 ^[1]
2 | D8 D11 D14 D17 D23 Gottes-lehre war aufgebaut
3 | D14 D17 D23 Leidenschaften und seine Affekte
3 | D8 D11 D14 D17 D23 apathēs
4 | D3 ‚nun‘
4 | aD14 D17 D23 ^{[c} Hiergegen erhob sich aber alsbald von verschiedenen Seiten ein Kampf.
bD14 D17 Und auch in diesen Kampf wirkt unbewusst der Gegensatz der
D23 " " " " " wirkte " " " "
cD14 D17 D23 irrationalen und der rationalen^e
7 | D14 D17 D23 ‚De
8 | D14 D17 D23 Philosophie. Er tut es mit
8 | D8 D11 Bezeichnungen
9 | D14 D17 D23 Momenten
9 | D8 D11 D14 D17 D23 Gefühls-lebens,
9 | D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 indem
11 | D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
12 | D2 D3 D5 moralischer
D8 D11 D14 D17 D23 sittlicher
13 | D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚oder Zweck-Wille‘
13 | D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 höher.
17 | D14 D17 D23 ‚wie Chrysostomus,‘
19 | D23 []
20 | D5 comprehendi²:
D11 D14 D17 D23 comprehendi³.
22 | D23 Er
23 | D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚,
23 | D14 D17 D23 er
23 | D14 D17 D23 den

F1 | D11 D14 D17 D23 ^{[1} Vgl. z. B. die frostige Aussage bei Clemens Alexandrinus in Strom. 2, 15, 72, 1ff.¹
F2 | D11 D14 D17 D23 ²
F3 | D11 D14 D17 D23 ³

25 | D23 metū
28 | D11 D14 D17 D23 ‚Über das Irrationale bei Chrysostomus und Augustin werden wir ausführlicher handeln in den ‚Aufsätzen‘ Nr. 1 und 5.¹
D14 D17 " " " eigenen " " " " 7.
D23 " " " besonderen ‚Aufsätzen‘.² []
28 | D23 →^e Im Mittelalter lebt^e
29 | D11 D14 D17 Der
D23 der
29 | D11 D14 D17 ‚aber‘¹

wieder auf ^fin des Duns Scotus Kampf^f für den Gott des ‚Willens‘ und ^r die Geltung des ‚Willens‘ selber in der Religion gegenüber dem Gott des ‚Seins‘ und gegenüber der ‚Erkenntnis‘. Und die ‚latenten‘ irrationalen Momente brechen dann voll auf in gewissen eigentümlichen ‚Gedankenreihen‘ Luthers.

5 ^r „Dieses Moment an ihm ward^r später stillschweigend ausgeschaltet und ^r heute gern als ‚apokryf‘, als ‚scholastischer Rest nominalistischer Spekulation‘ behandelt. Sonderbar nur, daß dann dieser ‚scholastische Rest‘ eine solche Macht im ^r ‚Gemütsleben‘ Luthers selber besessen hat, wie das handgreiflich ist. In Wahrheit handelt es sich ^r nicht um ^r ‚Reste‘[,] sondern ganz zweifellos um ^r die geheimnisvollen, dunklen und unheimlichen^r Hintergründe seiner Frömmigkeit, von denen die klare Seligkeit und Freudigkeit seines Gnadenglaubens erst richtig abgehoben und auf ^r ‚denen‘ sie gesehen werden müssen, wenn man sie selber nach ihrer vollen Kraft und Tiefe würdigen will^r. Woher ihm auch die Anregungen gekommen sein mögen, ob aus dem ‚Nominalismus‘ oder aus den ^r ‚Traditionen‘ seiner Ordenslehre: es handelt sich bei ihm um ganz ^r ‚originale‘ Regungen des numinosen Gefühles selber nach ^r ‚seinen‘ ^r ‚typischen‘ Momenten, wie wir sie haben kennen ^r ‚lernen.‘ [Das bestätigt sich auch dadurch, daß diese Momente in ihrer Vollzahl bei ihm auftreten und so auf ihren gemeinschaftlichen ^r Grund zurückweisen.]

¹ S. 218.

^r

^r

1 D8 D11 D14 D17 D23 ^f im Kampfe des Duns Scotus ^f
1 D8 D11 D14 D17 D23 ^f für^r
3 D3 D5 hier noch latenten
D8 D11 D14 D17 D23 " " ruhenden
4 D8 D11 D14 D17 D23 Gedanken-reihen
5 D17 D23 ².
5 D2 D3 D5 D8 D11 Dieses Moment in Luther ward
D14 D17 D23 Diese Momente " " wurden
5 D2 D3 D5 D8 D11 ^r wird ^r
D14 D17 D23 werden
8 D8 D11 D14 D17 D23 Gemüts-leben
9 D3 D5 D8 D11 ^r bei ihm ^r
D14 D17 D23 " ihnen
9 D23 ^r irgendwelche^r
9 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [^r]
9 aD14 D17 geheimnisvolle,
D23 ganz originale und zugleich ganz persönliche geheimnisvolle fast
bD14 D17 dunkle und unheimliche
D23 " fast "
12 D23 deren Folie
13 D14 D17 ²
D23 ³
14 D8 D11 D14 D17 D23 Überlieferungen
15 D8 D11 D14 D17 D23 ursprüngliche
16 D23 den
16 D8 D11 D14 D17 D23 wesensmäßigen
17 D23 lernen, die original aus seinem eigenen Gemüte aufbrechen.
17-18 D23 [^r]
18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 ^r ‚einheitlichen‘^r

F2 a D23 ^f2 Inzwischen aufgenommen in ‚Das Gefühl des Überweltlichen‘, Kap. VIII: ‚Das Ganz-Andere als das akatalēpton bei Chrysostomus, S. 232, und ‚Das Ganz-Andere‘ als das Aluid valde bei Augustin, S. 229.

F3 a D14 D17 ^f2 In der inzwischen erschienenen Schrift: Gerh. Ritter, Luther, 1925 finde ich zum ersten 3 " " " " " " " " " " "

b Male von einem Historiker meine Luther-auffassung bestätigt. Aufgabe geschichtlicher Lutherforschung scheint mir zu sein, hier Zusammenhängen Luthers nachzuspüren nicht mit der scholastischen Spekulation, sondern mit elementaren Grundgefühlen gelebter Volksreligion, für die sich auch sonst bei Luther
c D23 Volksreligion und speziell der Bauern-religion " " " " " " "
d Spuren finden.
e

D23 " " Den dunklen omnipotentioa-gott von De servo arbitrio kennt grade die Bauernreligion instinktiv und unabhängig vom kirchlichen Katechismus.¹

1.] Wir sehen hier ab von den vielen Fäden, die seine Frömmigkeit anfangs stark, später schwächer, niemals ganz verschwindend mit der Mystik verknüpfen. 1Auch von dem Nachleben des Numinosen des katholischen Kultus in seiner Lehre vom 1Abendmahle: weder aus seiner Lehre von der Vergebung der Sünden noch aus 5 seiner Beugung unter das ‚Es steht geschrieben‘ ist diese restlos ableitbar. Wichtig sind uns seine [„]mirae speculationes[“] über ‚das Unoffenbare‘ in Gott im Unterschied von der ‚facies Dei revelata‘, über die ‚divina majestas‘ und über die ‚omnipotentia Dei‘ im Gegensatz[e] zu seiner ‚gratia‘, wie er sie in 1de servo arbitrio vorträgt. Es trägt wenig aus, zu untersuchen, wie weit er diese ‚Lehren‘ 10 aus Scotus übernommen hat. Sie hängen eng mit seinem innersten und 1eigenen religiösen Leben zusammen, brechen aus diesem ganz echt und 1original auf und sind als solche zu prüfen. 1Und er selber versichert ja nachdrücklich, daß er solche Dinge nicht lehre nur als Schulstreit oder als philosophische Folgerung, sondern weil sie 1hineingehören in des Christen Frömmigkeit selber, der sie wissen müsse um 15 Glaubens und Lebens willen. Er verwirft die kluge Vorsicht des Erasmus, der da meinte, daß man sie wenigstens 1dem Volke vorenthalten solle, predigt sie selber in öffentlicher Predigt (über das zweite Buch Mose, 1gelegentlich der Verstokung 1Pharao’s) und schreibt sie in seinem Briefe an die Antwerpener. Und noch vor seinem Tode bekennt er sich zu seiner Schrift 1de servo arbitrio als einer, die 20 er als sein Eigenstes 1anerkennt. [–] ‚Einen Gott haben, ist nichts anderes, denn ihm von Herzen 1trauen‘, sagt er zwar im großen Katechismus. Und Gott ist ihm der, der ‚sich mit eitel Güte übergeußt‘. Aber derselbe Luther kennt Abgründe und Tiefen der Gottheit, die ihm das Herz verzagen machen, vor denen er sich flüchtet in das ‚Wort‘ wie ein 1Dachs in

25 die 1Felsritzen zum Sakrament, zur Absolution, zur tröstenden amtlichen Verkündung des Dr. Pommeranus, aber überhaupt auch zu jedem tröstenden und verheißenden Wort, zu jeder promissio in Psalmen und Profeten. Dieses Furchtbare aber, vor dem er sich flüchtet in oft sich wiederholenden Zuständen bange Erschauerns seiner Seele, ist nicht nur der strenge Richter, der die Gerechtigkeit 1erfordert. Denn der ist durchaus auch ‚offenbarer Gott‘. Es ist zugleich immer der 30 Gott nach seiner 1Unoffenbarkeit in der schauervollen Majestät seines Gottseins selbst: der, vor dem nicht erst der 1Gesetzesübertreter erzittert¹ sondern die Kreatur selber in ihrer ‚unbedeckten‘ Kreatürlichkeit. Luther wagt es sogar, dieses Schauervoll-Irrationale in Gott als den ‚deus ipse‘ zu bezeichnen, ut est in 1sua 35 natura et majestate (– in der Tat eine gefährliche und falsche Annahme, denn die irrationale Seite in der Gottheit ist von der rationalen keineswegs so unterschieden, als ob diese 1ihm weniger wesentlich zukäme als jene!). Die hierher gehörigen Stellen aus seiner Schrift 1de servo arbitrio sind oft genug 1ausgeführt. Man lasse aber besonders auch die folgende Stelle aus der Predigt 40 über 1Exod. 20¹ auf sich wirken, um des fast Dämonischen dieses numinosen Gefühles inne zu werden. 1Er kann sich nicht genug tun, das Grausige seines Textes auszumalen und zur Wirkung zu bringen: Ja, für die Welt scheinets also, als wäre Gott ein lauter Gähne Maul, der [§] das Maul nur [§] aufsperrt, oder ein[e] Hahnreihe oder guter Mann, der einen 1Andern läßt bei dem Weib schlafen und stellet sich, 45 als sähe er es nicht . . .¹ Aber

¹ L. W. Erl. Ausg. 36, S. 210 ff.

1 D17 D23 a)
2 D3 Und auch
4 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Wir sehen " ab
4 D2 Abendmahle (weder
5 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " (– weder
5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ableitbar). Achten wir aber auf
6 D3 [] []
8 D23 []
8 D2 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚De servo arbitrio‘
10 D3 seiner Schrift " " "
10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 eigensten
11 D8 D11 D14 D17 D23 urtümlich
12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Er
14 D8 D11 D14 D17 D23 hinein gehören
16 D14 D17 D23 ‚dem Volke‘
17 D14 D17 D23 bei
18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Farao’s)
19 D2 D3 D5 D8 D11 De servo arbitrio, in der sie stehen,
20 D14 D17 D23 ‚De " arbitrio“, " " " "
20 D23 anerkannt.
20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
21 D23 trauen‘ –
24 D8 D11 D14 D17 D23 Has
25 D8 D11 D14 D17 D23 Steinritzen,
29 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 fordert.
31 D11 D14 D17 D23 ‚Unoffenbarkeit‘
32 D8 D11 D14 D17 D23 Gesetzes-übertreter
32 D2 D3 D5 D8 D11 []
34 D14 D17 D23 suā naturā
37 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ihr
38 D2 D3 D5 D8 D11 De servo arbitrio
D14 D17 D23 ‚De " arbitrio‘
39 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 angeführt.
40 D8 D11 D14 D17 D23 2. Mose
41 D23 Luther
43 D23 [§] nur das Maul [§]
43 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
44 D14 D17 D23 ändern
45 D11 D14 D17 D23 []

der ‚religiösen Scheu‘ in der ‚Religionsgeschichte‘ überhaupt wieder[ge]funden habe. Diese Tiefen und Abgründe [] muß man gesehen haben, um [] recht zu verstehen, was es heiße, daß derselbe Mann ‚andererseits‘ versucht, das Ganze des Christentumes in den vertrauenden Glauben zu setzen. Was wir von der Frömmigkeit des Evangeliums und von dem ‚Paradoxen‘ des Gott-Vaterglaubens gesagt haben, kehrt im frommen Erleben Luthers ^h ‚nur in unerhörter Verschärfung wieder.‘^h Daß der Unnahbare nahbar wird, daß der Heilige eitel Güte ist, daß die majestas sich zum Vertrauten macht, ‚das‘ ist das ‚Innere der Sache.‘ Und dieses Innere kommt nur sehr undeutlich zum Ausdrucke in der späteren [] Schullehre, wenn [] das Mystische der ‚ὁργή,‘ die nichts anderes ist als die Heiligkeit selber[,] formiert durch das Gute, einseitig hinüber gezogen wird auf die [,]Gerechtigkeit[‘] Gottes. ^{2.} Ist das numinose Gefühl einmal rege, so werden wir, da es eine Einheit ist, mit ‚einem‘ [] Momente leicht auch ‚seine‘ anderen [Momente] erwarten. Sie finden sich ‚bei Luther‘ zunächst des weiteren in dem, was ich ‚die‘ ‚hiobische‘ Gedankenreihe nennen möchte. Wir sahen oben, daß es ‚in dieser‘ weniger auf die tremenda majestas des ‚Numen‘ als auf die ‚mysteriosa‘ majestas ankomme, nämlich auf das [,]Irrationale[‘] im engeren Sinne, auf

F1	D8-23	a	nicht ein einfaches..., des nur durch sich definierbaren Grundgeföhles gegen das Übermenschliche und Ewige.‘ – Diese		
		b			
		c	Schrift wurde noch ganz unter den Einwirkungen		
		d	D23 Anfänger-Schrift habe ich seinerzeit " " " " Nachwirkungen		
		e	Ritschl's geschrieben, wie an ihrer Stellung zur Mystik leicht erkennbar ist.		
		f	Aber die irrational-numinosen Einschläge in Luthers und jedem echten Gottes-		
		g	begriffe waren mir deutlich. Und von da her mußte sich mit der Zeit auch eine		
		h	andere Einschätzung der Mystik ergeben, und ebenso die Erkenntnis, daß das		
		i	Problem des ‚Geistes‘ eigentlich enthalten sei in den Sätzen auf Seite 86:		
		j	D23 " " Geistes " " " " " " " " S. "		
			‚Dazu bedarf es eines andern: ein jedes ‚Wort‘... – und in ruhiger		
	D11	D14	D17	D23	" " " " " " " " " " [] " " "
					Schwingung schwebenden, ausgeglichenen Geföhles‘.]

1		D8	D11	D14	D17	D23	Religions-geschichte		
1		D5	D8	D11			[]		
2	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[‚aber‘]
2				D11	D14	D17	D23	[‚dann erst‘]	
3				D11	D14	D17	D23	andererseits	
5					D14	D17	D23	Wunder	
6		D8	D11	D14	D17	D23		^h wieder, nur in unerhörter Verschärfung. ^h	
8				D14	D17	D23		diese Kontrast-harmonie	
8						D23		Innerste in Luthers Religion.	
9						D23		[‚lutherischen‘]	
9	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[‚hier‘]
10				D8	D11	D14	D17	D23	‚orgē‘,
10				D8	D11	D14	D17	D23	[]
11		D5	D8	D11	D14	D17	D23		[] []
12						D17	D23	b)	
13				D11					dem einen
					D14	D17	D23		" Auftreten des "
13	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[‚seiner‘]
13					D14	D17	D23		das Auftreten seiner
13	D2	D3	D5	D8	D11				[]
14				D11					indertat bei Luther, und zwar
					D14	D17	D23		in der Tat " " " "
14				D11	D14	D17	D23		seine
15				D11					im Hiobbuche
					D14	D17	D23		" Hiob-buche
16	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	numen
16					D14	D17	D23		mira
17	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[] []

「 das Unfaßliche, Paradoxale, „zum, „Vernünftigen“ und „vernünftiger Weise,“ zu Erwartenden sich Entgegensetzende, auf das, was der Vernunft wider den Strich geht 「 」。 Hierher „gehen,“ die „Hure Vernunft“, die grotesk erscheinen müssen, „wenn man das Problem des Irrationalen im Gottesbegriff nicht begriffen hat.“ In
 5 besonderem Sinne aber noch gewisse Formulierungen, die ganz typisch bei Luther 「 』 wiederkehren. „Sie zeigen das starke,

[Gefühl Luthers für das irrationale Moment der Gottheit im] „Allgemeinen. Und die, „interessantesten,“ Stellen sind hier die, in denen er „dieses Gefühl,“ nicht in der kleinen Münze populärer Erbaulichkeit ausgibt, die sich dabei be-
 10 ruhigt, daß uns Menschen Gottes Wege eben zu hoch sind, sondern in denen er zu starken Paradoxien greift. Er kann zwar ganz schlicht „und allgemein hin davon reden, wie,“ „unser Gott ein wunderlicher Herre sei“, „und dieses im All- gemeinen darauf beziehen,“ daß er nicht rechne und schätze, wie die Welt rechnet, daß er es halte mit den Niedrigen „oder,“ Geringen, daß er uns übe durch
 15 wunderliche Wege seiner Führung. Aber „die,“ Ausdrücke steigern sich 「 」。 Gott ist 「 』 überhaupt „mysteriis suis et iudiciis „impervestigabilis“, „erweist |i – wie bei Hiob – seine vera majestas |i, „in metuendis mirabilibus et iudiciis suis „incomprehensibilibus“, „ist in seinem Wesen schlecht aller Vernunft „verborgen,“ ist ohne Maß, Gesetz und Ziel, und betätigt sich im ganz Paradoxen:

20 ut ergo fidei locus sit, opus est, ut omnia, quae creduntur, abscondantur. Und dies unbegreiflich Paradoxe „gilt es nicht nur zu bemerken, zu erkennen und ihm sich zu beugen, sondern einzusehen, daß ein solches zum Göttlichen,“ gehöre und g[e]radezu sein „Merkmal,“ sei:

25 Si enim talis esset eius iustitia, quae humano captu posset iudicari esse iusta, plane non esset divina et nihilo differret ab „humana iustitia.“ At cum sit Deus verus et unus, deinde totus incomprehensibilis et inaccessibilis „humana,“ ratione, par est[,] imo „necessarium,“ est, ut et iustitia sua sit incomprehensibilis¹.

「 』

1 D8 D11 D14 D17 D23 「 das mirum,」
 1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 auf das dem
 1 D14 D17 D23 vernünftigerweise
 3 D11 D14 D17 D23 「 und zuletzt in inneren Antinomien sich steigert¹
 3 D2 D3 D5 D8 D11 gehören im allgemeinen die heftigen Ausfälle Luthers gegen
 D14 D17 " nun " " " " " " " "
 D23 " schon " " " " " " " "
 4 D23 vom Standpunkte eines bloßen rationalen Theismus aus.
 6 D23 「 oft¹
 6 D14 D17 Diese zeigen das starke
 D23 []

7 D23 []
 7 D14 D17 allgemeinen. Und die
 D23 [] Die
 8 D8 D11 belangreichsten
 D14 D17 D23 belang-reichsten
 8 D23 diese Sache
 11 D23 im Tone üblicher erbaulicher Rede davon reden daß
 12 D14 D17 und dieses im allgemeinen darauf beziehen
 D23 []
 14 D11 D14 D17 D23 und
 15 D11 D14 D17 D23 solche
 15 D23 「 bei Luther in einer ihm typischen Weise¹
 16 D11 D14 D17 D23 「 ihm¹
 16 D14 D17 D23 impervestigabilis;」
 16 D5 D8 D11 D14 D17 D23 「 er¹
 17 D14 D17 D23 |i seine vera majestas – wie bei Hiob – |i
 18 D14 D17 D23 incomprehensibilibus;」
 18 D5 D8 D11 D14 D17 D23 「 er¹
 18 D14 D17 D23 verborgen; er
 21-22 D14 D17 D23 soll man nicht nur bemerken und ihm sich beugen, sondern man soll auch einsehen, daß ein solches zum Göttlichen wesensnotwendig
 23 D2 []
 23 D23 Erkennungszeichen im Unterschiede von allem Menschlichen
 25 D14 D17 D23 humanā iustitiā.
 27 D14 D17 D23 humanā
 27 D5 []
 27 D2 D3 D5 necessarium
 D8 D11 D14 D17 D23 necessarium
 29 a D14 D17 D23 「 Der wundersamste und ergreifendste Ausdruck dieser „hiobischen“ Gedan-
 b kenreihe findet sich bei Luther in seiner Erklärung des Römerbriefes, 1515–
 c 16, II, S. 219: Bonum nostrum absconditum est, et ita profunde, ut sub con-
 d trario absconditum sit. Sic vita nostra sub morte, justitia sub peccato, virtus
 e sub infirmitate abscondita est. Et universaliter omnis nostra affirmatio boni
 f cuiusque sub negatione eiusdem, ut fides locum habeat in Deo, qui es nega-
 g tiva² essentia et bonitas et sapientia et justitia, nec potest possideri aut at-
 h tingi nisi negatis omnibus affirmativis nostris. Ita et vita nostra abscondita
 i est cum Christo in Deo, id est in negatione omnium, quae sentiri, haberi et
 j intelligi possunt.

Der theologische „Ausdruck für die Verlegenheit, für die Momente des Irrationalen und des Mysteriösen eine Bezeich-“

¹ Wei. Ausg. 18, 784. „Vergl.“ die lange Ausführung in Erl. Ausg. „35, 166.“

„nung zu finden, ist“ die widerwärtige [Lehre, daß Gott sei ‚exlex‘, daß das Gute gut sei, weil Gott es wolle, nicht daß Gott das Gute wolle, weil es gut sei,] „und der absolute Zufallswille“ in Gott¹, der „indertat“ aus ihm einen ‚launischen Despoten‘ machen würde. „Diese“ Lehren treten in besonderer Stärke auf in der islamischen „Theologie: und das“ ist sofort verständlich, wenn unsere Behauptung, daß sie „Verlegenheitsausdrücke“ sind für das Irrational-Numinose in der Gottheit, und unsere andere Behauptung, daß dieses eben im Islam im Überwiegen ist, richtig sind. Wir finden sie¹ in diesem Zusammenhange dann auch sogleich bei Luther wieder¹. Zugleich aber liegt in „diesem Umstande“ die Entschuldigung für solche an sich „in der Tat“ blasphemischen Horrenda: es war Mangel an „Psychologie“ und Vergreifen im „Ausdrucksmittel“, nicht Mißachtung gegen die Absolutheit des Ethos, die zu „diesen Karikaturen“ leitete.

1	D14-23	a		Die folgende Stelle:
		b		Nam Deus in suā naturā, ut est immensurabilis, incomprehensibilis et infinitus, ita intolerabilis est humane naturae ³ –
		c		könnte geradezu aus Chrysostomus’ Schrift ‚De incomprehensibili Dei‘ genommen sein. Und was wir das ‚Dissimile‘, das nicht nur ‚Unerfaßliche‘ sondern
		d		^k das als ^k
		e		D23 " " " → ^j auch ‚Unfaßliche‘ ^j ^k als das ^k
		f		unserer eigenen Natur und Wesen gänzlich Fremde und Andere
		g		D23 " [] " " " " " " " " "
		h		^j „und darum“ ‚Unfaßliche‘ ^j genannt haben, kommt hier in dem
		i		D23 " haben ⁴ , " " " "
		j		‚intolerabilis humanae naturae‘ zu präzisestem und
				D23 Ausdrücke " " " " " " "
				schärfstem Ausdruck. ¹
2-3			D5 D8 D11 D14 D17	Ausdruck der Verlegenheit, für die Momente des Irrationalen und des Mysteriösen eine Bezeichnung zu finden, ist
				D23 Notbehelf, die Momente des Irrationalen in der Gottesidee zu bezeichnen

F1		D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	Vgl.
F1			D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	85, 166.
							D14	D17		² Dies „negativa“ bezieht sich auf alle vier folgenden Prädikate. ¹
									D23	" " Wort ‚negativa‘ " " " " " " " "
							D14	D17	D23	³ Ep. ad. Galat. (Erl. Ausg.) Bd. 1, S. 48. ¹
									D23	⁴ Siehe GDÜ, S. 234. ¹

4									D23	und festzuhalten, ist oft
4-5							D14	D17		[]
5			D5	D8	D11					die Lehre vom absoluten Zufallswillen
							D14	D17	D23	[] " " " "
6									D23	„gewesen“ ¹
6							D14	D17	D23	in der Tat
7									D23	Solche
8							D14	D17	D23	Theologie. Das
9			D8	D11	D14	D17	D23			Verlegenheitsausdrücke
11					D11	D14	D17	D23		„aber“ ¹
12									D23	dem Umstande daß trotz des verkehrten und gefährlichen Ausdruckes doch eben eine richtige Sache gemeint war
13		D2	D3	D5	D8	D11				indertat
13				D8						Innenschau
					D11	D14	D17	D23		schärferer "
14				D8	D11	D14	D17	D23		Ausdrucksmittel,
15		D3	D5	D8	D11					diesen Karikaturen
						D14	D17	D23		solchen "

„3.“ Mit solchen Grundgefühlen mußte sich nach ausgeführten Gesichtspunkten notwendig zu seiner Zeit die „Prädestinationslehre“ einstellen, und die „innere stimmungsmäßige Verknüpfung“ dieser mit jenen brauchen wir hier nicht wie bei Paulus „zu postulieren.“ sie liegt vielmehr in „de servo arbitrio“ handgreiflich zutage. Hier hängt eins ganz deutlich am andern, und mit einer so fühlbaren „inneren Zusammengehörigkeit“, daß uns diese Schrift „gradezu“ „ein religionspsychologischer“ Schlüssel wird zu verwandten Erscheinungen.

„4.“ Nur gelegentlich drängen diese rein numinosen Elemente seines religiösen Gefühles so stark ans Licht, wie in „der Schrift de servo arbitrio.“ Aber in den Kämpfen mit desperatio und Satan, in den „häufig“ wiederkehrenden Kata-

¹ Vgl. Erl. Ausg. 35, 166.

strofen und Melancholien, in dem immer erneuten Ringen um die Gnade, das ihn „bis an die Grenze der Gemütskrankheit“ führen kann, regen sich mehr als nur rationale Seelengründe.

[]

1		D17 D23	c)
2		D14 D17 D23	Prädestinationslehre
2		D23	intime Verknüpfung
4	D2 D3 D5		nur zu postulieren:
		D8 D11 D14 D17 D23	" " erschließen:
4	D2 D3 D5 D8 D11		De servo arbitrio
		D14 D17 D23	Luthers Schrift „De " arbitrio“
5		D23	Wesens-Zusammengehörigkeit,
6	D3	D11 D14 D17 D23	gradezu
6	D5		ein religions-psychologischer
		D8 D11 D14 D17 D23	der seelische
8	D8		[]
		D11 D14 D17 D23	—
9	D2 D3 D5 D8 D11		der Schrift De servo arbitrio.
		D14 D17	dieser Schrift. []
		D23	" Schrift [] Luthers.
10	D8 D11 D14 D17 D23		häufiger

12		D23	„gelegentlich“
12		D23	führte regt sich irrationales Erleben eines tief irrationalen transzendenten Objektes, das sich fast der Bezeichnenbarkeit mit „Gott“ entzieht.
14 a	D11 D14 D17 D23		„Und diese sind die dunkle Folie für das gesamte Glaubensleben Luthers.
		D23	" dies ist " " " " " " " " " "
b			An unzähligen Stellen seiner Predigten, Briefe, Tischreden wird
c			sie sichtbar. Und erst auf ihrem Grunde versteht man die
		D23	diese Folie " " " " " " " " " "
d			Schätzung des „Wortes“ und das fast krampfhaftes Sich-Klammern ans Wort
e			und an den im Wort „offenbaren“ Gott, und die immer wiederholten War-
f			nungen, nicht fürwitzig in diese Dunkel und Schauer eindringen zu wol-
g			len.
h			Vergleiche besonders ¹ die Stelle in seinen Tischreden, ¹
		D14 D17	" " ¹ in seinen Tischreden die Stelle ¹
		D23	Man vergleiche " " " " " " " "
i			[^m Wei. 6, 6561, ^m] Von Gottes unausforschlicher Majestät,
		D14 D17 D23	→ [^m nach F1] von " " Majestät ¹ :
j			[ⁿ „aus Dr. Martin Luthers Schreiben an Aquilam, Pfarrer zu Mansfeld:“ ⁿ]
		D14 D17 D23	→ [ⁿ nach F1]
k			Ich in nicht (nur) einmal bis auf Todesgefahr damit angefochten worden.
l			Was ist es doch, daß wir armen elenden Menschen (darüber) grübeln, so
m			wir doch noch nicht (einmal) die Strahlen göttlicher Verheißung mit dem
n			Glauben fassen können. Und doch werden wir Schwachen und Ungewis-
o			sen (dazu) gerissen und wollen erforschen und verstehen die unbegreifliche
p			Majestät des unbegreiflichen Lichts

F1 D14 D17 D23 [¹ → [^m Wei. 6, 6561, ^m] → [ⁿ aus Dr. Martin Luthers Schreiben an Aquilam, Pfarrer zu Mansfeld. ⁿ]
D17 D23 " (Tischreden.)

Und „auch“ wo er nur in den rationalen Ausdrücken von Gericht, „Strafe, Gottes Zorn“ redet, müssen wir, wenn wir sie „lutherisch“ hören wollen, die „tiefirrationalen“ Momente „der“ „religiösen Scheu“ mitklingend hören. „Auch dieser Zorn“

⁵ [Gottes hat oft, vielleicht immer, etwas an sich von jenem Grimm Jahveh's, von jener „ὄργή“ des Numinosen¹.]

¹ Dieser Umstand führt uns nun noch weiter. In den Ausdrücken vom unoffenbaren Gotte und ¹ der tremenda majestas

1	D11-23	a	der Wunder Gottes! Wissen wir denn nicht, daß Er wohnt in einem
		b	Licht, dazu man nicht kommen kann? Und gleichwohl gehen wir
		c	herzu, ja, vermessen uns, dazu zu gehen! ... Was ist's denn Wunder,
		d	daß uns die Herrlichkeit überfället und überschüttet, weil wir
		e	nach der Majestät forschen. Lehren soll man zwar von Gottes
		f	unausforschlichem und unbegreiflichem Willen. Aber sich unter-
	D14 D17 D23		unerforschlichem " " " " " "
		g	stehn, denselben zu begreifen, das ist sehr fährlich, und man stürzt
		h	den Hals darüber ab.
		i	Und Luther weiß ja von noch viel Furchtbarerem, als wovon diese
		j	Stelle zeugt: nämlich davon, daß „die Herrlichkeit überfallen und
		k	überschütten kann“ ganz unabhängig von
	D23	l	" " rein [] " sich aus, auch ohne daß
		m	Vorwitz und menschlichem Herzugehen, in
	D23	n	Fürwitz " [] Herzugehen daran Schuld sind, er
		o	den bangen Stunden, wo das tremendum den Menschen
	D23	p	weiß von " " " " " " " " " "
		q	anfällt, als wäre es der Teufel selber. Und trotzdem ° hält er °
	D23	r	" " " " " " " " [] ° er hält °
		s	als an etwas selbstverständlichem daran fest, daß man allerdings
	D23	t	[] " " " " " "
		u	„davon lehren solle“! Sicherlich. Denn ohne dieses wäre Gott eben
	D23		" " " [] " " " " " "
			nicht Gott, und ohne den deus absconditus wäre der revelatus nur
	D14 D17 D23		ein „Gähnemaul“ und ohne die tremenda majestas wäre die Gnade
			" „Gähnemaul“, " " " " " " " " "
			nicht so süß. (Und man kann davon lehren, obschon es nicht zu
	D23		" " " []
			„begreifen“ ist. Denn wo wir auch nicht begreifen, fühlen wir
	D23		[]
			noch.)
	D23		[]
2	D2 D3 D5 D8		auch,
			auch da,
2		D11 D14 D17 D23	Strafe oder Strenge Gottes
3		D14 D17 D23	Lutherisch
3	D3 D5 D8 D11		tief-irrationalen
3		D8 D11 D14 D17 D23	solcher
4		D23	Auch diese Strenge
4		D14 D17	[]
		D23	[]
5-6		D23	[]
6	D2 D3 D5		ὄργή
			„orgē“
6		D8 D11 D14 D17	[, in sich eingewoben]
6		D14 D17	[, in sich eingewoben]
7	D2 D3 D5		[]
			" 4.
		D8	[] "
		D11 D14	[] "
			[] d)
		D17 D23	[] d)
8		D11 D14 D17 D23	von]

wiederholten sich offenbar nur die Momente des Numinosen, die wir auf S. 14, zuerst an ihm fanden, und besonders das [,]tremendum[,], das abdrängende Moment des Numinosen. Fehlt das ‚fascinosum‘ ganz bei Luther? Stehen an seiner Stelle, nur die rationalen Prädikate der ‚Vertrauenswürdigkeit‘ und Liebe[,] und das ihnen entsprechende Gemütsmoment, [1] der Glaube als Vertrauen? Zweifellos nicht. Es liegt hier nur so, daß das ‚fascinosum, ganz in diese eingewoben ist und gleich in ihnen mit ausgedrückt vorkommt und erklingt. [1]

5

[1]

Man berücksichtige hierzu, was früher über die Verwebung des Irrationalen mit dem Rationalen und über den vertieften Sinn rationaler Ausdrücke auf S. 51, gesagt ist. Wie das ‚erschauern Machende des Überweltlichen mit befaßt ist in dem, Gott der Strenge, Strafe [1] und Gerechtigkeit, so ist sein Beseligendes ‚einbezogen, in den Gott, der sich mit ‚eitel Güte übergeußt‘. ‚Es steckt, im ‚Glaubensbegriffe, Luthers selber, und zwar in seinem ‚Überschwänglichen und, Mystischen. Denn man kann doch auch, hier Luthers Zusammenhang mit der Mystik nicht verkennen. Zwar an die Stelle von ‚Erkennen‘ und ‚Gottes-Minne‘ tritt für Luther in immer stärkerem Maße ‚das ‚Glauben‘. Und, das bedeutet eine gewaltige qualitative

15

[1]

1	D2 D3 D5 D8	S. 15
	D11	Seite 12
	D14 D17 D23	" 13ff.
2	D11 D14 D17 D23	[] []
3	a D3 D5	Wie aber steht es mit dem ‚fascinosum‘ bei Luther? Fehlt es und stehen
	D8	" " " " " " ‚fascinans‘ " " " " " "
	D11 D14 D17 D23	" " " " " " fascinans " " " " " "
	b D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	an seiner Stelle etwa
4	D8 D11 D14 D17 D23	Vertrauens-würdigkeit
4	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
5	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[nämlich]
6	D8 D11 D14 D17 D23	fascinans
7	a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Das fühlt man stark an der gradezu dionysischen, fast ausgelassenen
	D11 D14 D17 D23	" " " " " " geradezu " " "
	b	Seligkeit seines Gotterlebens: Christen sind ein seliges Volk, die können
	D14 D17 D23	" " " " " " " " "
	c	sich freuen im Herzen und rühmen, pochen, tanzen und springen. Das
	d	gefällt Gott wohl und tut unserm Herzen sanft, wenn wir auf Gott trotzen,
	e	stolzieren und fröhlich sind. Solches Geschenk sollte ja eitel Feuer
	f	und Licht in unserm Herzen machen, daß wir nimmermehr aufhörten, vor
	g	Freuden zu tanzen und zu springen. Wer will das genug preisen und aussprechen!
	h	Ist es doch nicht auszureden noch zu begreifen. [1]
8	D5 D8 D11 D14 D17 D23	Wenn du es im Herzen wahrhaftig fühlst, so wird dir's so ein groß Ding sein, daß du vielmehr stillschweigen wirst, denn etwas davon sagen! [1]
10	D2	S. 68
	D3	Seite "
	D5	" 59
	D8	" 61
	D11	" 73
	D14 D17 D23	S. 83
	D14 D17 D23	" 80
11	D14 D17 D23	erschauern-Machende des Numen mit eingewoben ist in den
12	D2 D3 D5 D8 D11	[1]
12	D14 D17 D23	eingewoben
13	D2 D3 D5 D8 D11	Ja, es steckt
	D14	Allgemein aber " das numinose Moment
	D17 D23	e) " " " " " "
13	D17 D23	Glaubens-begriffe
14	D3 D5 D8 D11	Überschwenglichen und
	D14 D17 D23	[]
14	D17 D23	Man kann
17	D17 D23	Glauben, und
F1	D5 D8 D11	[1] E. A. 11, 194. [1]
	D14 D17 D23	" Erl. Ausg. " "

Veränderung „der gesamten religiösen Stimmungswelt gegenüber der Stimmung“ der Mystik. Aber bei aller Veränderung ist doch offensichtlich, daß Luthers Glaube[n] ganz bestimmte Züge trägt, die ihn [jenen] mystischen „Seelenfunktionen“ an die Seite stellen, und ihn deutlich unterscheiden von der rationalen Bestimmtheit und Wohltemperiertheit [] der lutherischen Schullehre. Wie „Erkennen[]“ und [„]Liebe“, so bleibt für Luther der Glaube stets und bis zuletzt [] die „eigentümliche“ Seelenkraft der „adhaesio Dei“, die den Menschen eint mit Gott. Einung aber ist „die Signatur“ des Mystischen. Und wenn Luther sagt, daß der Glaube den Menschen mit Gott „ein Kuche“ mache oder „ihn“ fasse sicut annulus gemmam, so redet er nicht in Bildern oder doch nicht mehr in Bildern, als wenn Tauler dasselbe von der Liebe sagt. Auch für ihn ist Glaube ein Etwas, das in rationalen Begriffen nicht erschöpfbar ist[,] und zu dessen Bezeichnung man dann eben „der“ „Bilder“ bedarf. Der Glaube ist ihm „das Zentrum“ der Seele, „das“ den Mystikern der Seelengrund „war, und in dem“ sich die Einung vollzieht.

5

10

15 []

Der Glaube ist weiter das „mächtig, tätig, schäftig“ Ding^p in uns, ist stärkster Affekt, der in nächster Verwandtschaft des „ἐνθουσιάζεσθαι“ steht. Er übernimmt selber „gradezu“ die Funktionen, die alle „Enthouasiastai“ von Paulus an immer dem „πνεῦμα“ zugeschrieben haben^[1].

[1 Vgl. in R. Otto, Die Anschauung vom Heiligen Geiste bei Luther (1898), das Kapitel „Geist und Glaube“, S. 25-46. – Man vergleiche auch in derselben Schrift die Untersuchung über Luthers Glaubensbegriff, sofern der Glaube für ihn nicht nur confidere und fiducia, sondern gefühls- und willensmäßiges „adhaerere Deo“ ist. Und dann studiere man das edle Schriftchen „de adhaerendo Deo“ von Albertus magnus, um den innigen Zusammenhang Luthers mit der Mystik hinsichtlich seines Glaubensbegriffes zu erkennen. In diesem besonders das Kapitel 12, de amore Dei, quod efficax sit. Luther sagt nichts über die wiedergebärende,]

F5

[]

1 D23 seiner religiösen Haltung gegenüber

3 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

3 D23 []

3 D8 D11 D14 D17 D23 Seelen-funktionen

4 D23 verwandt zeigen

5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [der fides]

6 D5 []

6 D5 []

6 D14 D17 D23 [die Beziehung auf ein mirum ac mysteriosum und zugleich]

7 D11 D14 D17 D23 geheimnisvolle

8 D8 D11 D14 D17 D23 der Stempel

9 D14 D17 Christum

D23 " in sich

12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

13 D8 D11 D14 D17 D23 solcher

13 D8 D11 die Mitte

D14 D17 D23 jene verborgene "

13 D8 D11 D14 D17 D23 die

14 D2 D3 D5 war und in dem

D8 D11 D14 D17 " " " der

D23 " [] " "

15 a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [Er ist zugleich eine selbstständige Erkenntniskraft, ein mystisches

D3 D5 D8 D11 " " " " selbständige " " "

D14 D17 D23 " " " " pneumatische " " "

b a priori im Geiste des Menschen für die Aufnahme und Anerkenntnis der

c übersinnlichen Wahrheit und in dieser Hinsicht selber

d identisch mit dem spiritus sanctus in corde. ¹

D8 D11 D14 D17 eins " " " " " "

D23 " " " " " " corde.¹

16 D2 D3 [p „mächtig, schäftig Ding“ p]

D5 D8 D11 D14 D17 D23 „tätig, mächtig, " "

17 D8 D11 D14 D17 D23 enthoysiázesthai

18 D3 D11 D14 D17 D23 geradezu

18 D2 D3 D5 Enthouasiastai

D8 D11 D14 D17 D23 Enthouasiastai

19 D8 D11 D14 D17 D23 pneŷma

19 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

F1-7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

F8 D23 ¹ Über diese Identität von „Geist“ und „Glaube“ bei Luther vgl. R. Otto, Die Anschauungen von heil. Geiste bei Luther, im Auszuge wiederholt in SU, S. 44ff.: „Luthers Psychologie der Heilserfahrung“.

Denn er ist es, der ‚uns innerlich wandelt und neu gebietet‘. Er ist in dieser Hinsicht völlig gleichartig dem amor mysticus, so verschieden er von ihm ist nach seiner inneren Gestimmtheit. Und in der Seligkeit der certitudo salutis, die er ergreift, und in der Hochgestimmtheit Lutherischen

[rechtfertigende, heiligende Triebkraft des Glaubens, das nicht auch in diesem Kapitel gesagt wäre von amor mysticus. Solus amor est, quo convertimur ad Deum, transformamur in Deum, adhaeremus Deo, unimur Deo, ut simus unus spiritus cum eo, et beatificemur cum eo. Der amor ist hier das ‚mächtig, tätig, schäftig Ding, das uns wandelt und neu gebietet‘. Auch er ist der nicht rastende Affekt:

proinde nihil amore acucius, nihil subtilius, aut penetrabilius. Nec quiescit, donec universaliter totam amabilis penetravit virtutem et profunditatem ac totalitatem, et unum se vult facere cum amato. – Vehementer tendit in eum et ideo nuncquam quiescit, donec omnia transeat, et ad ipsum in ipsum veniat.

^{F10} Die Wirkung der adhaesio aber ist dann ganz die gleiche, wie sie auch Luther oft genug beschreibt: Quippe qui Deo adhaeret, versatur in lumine . . . qua ex re est hominis in hac vita sublimior perfectio, ita Deo uniri, ut tota anima cum omnibus potentiis suis et viribus in Dominum Deum suum sit collecta, ut unus fiat spiritus cum eo.

^{F15} Luther nennt das noch drastischer ‚mit Gott ein Kuche werden‘. – Dabei ist zugleich darauf zu achten, daß dieser amor bei Albertus selber bereits ganz durchdrungen ist von Glaube, Trauen, Trost-, Gewißheit-, Geborgenheitsverlangen, und daß auch ihm die remissio peccatorum das erste Glied des ordo salutis ist.

Sic scilicet in Domino Deo de omni sua necessitate audeat plene totaliter confidere. Hoc ipso facto in tantum Deo complacet, ut suam ei gratiam largiatur, et per ipsam gratiam veram sentiat caritatem et dilectionem, omnemque ambiguitatem et timorem expellentem in Deoque confidenter sperantem. (Kap. 5.)]

^{F20}

⁵ Kindschafts-Glaubens kehren, gedämpfter, die Kindschafts-Gefühle Pauli wieder, die mehr sind als bloßer Seelentrost, Gewissensstillung oder bloße ‚Geborgenheitsstimmung.‘ Alle späteren ‚Mystici‘ von Johann Arndt an ^[1] zu Spener und Arnold hin haben diese Seiten des Lutherischen ‚Stimmungslebens‘ kongenial immer wieder als sich selber verwandt gefühlt und die darauf bezüglichen Stellen des seligen Lutheri sorgsam gesammelt, um sich ^{→|^q} gegen die Angriffe der rationalisierten lutherischen Schullehre ^{|^q damit ^q|} zu decken.

^[1] Denn gegenüber den Rationalisierungen der Schullehre erhalten sich die irrationalen Momente lebendig in der

[Darum kann auch die adhaesio gelegentlich ebenso gut durch den Glauben geschehen:

sed tantum fide et bona voluntate adhaerere Deo . . . (Kap. 6).

Und die Sorglosigkeit, die Zuversicht und der gewisse Gemütstrost sind hohe Güter:

et eius consolatione suaviter reficitur. (Kap.7.).

^{F5} Und die bei Luther so häufige Kette und Reihe der religiösen Gemütslebnisse ergibt sich in typischer Folge:

. . . peccatorum remissio, amaritudinis expressio, collatio dulcedinis et securitatis, infusio gratiae et misericordiae attractio et corroboratio familiaritatis, atque abundans de ipso consolatio, firmaque adhaesio et unio.]

^{F1-21} ^{D2} ^{D3} ^{D5} ^{D8} ^{D11} ^{D14} ^{D17} ^{D23} []

⁶ ^{D8} ^{D11} ^{D14} ^{D17} ^{D23} Geborgenheits-stimmung.

⁷ ^{D14} ^{D17} ^{D23} ^[bis]

⁸ ^{D23} fides

¹⁰ ^{D2} ^{D3} ^{D5} ^{D8} ^{D11} ^{D14} ^{D17} ^{D23} ^{→|^q damit ^q|}

¹² ^{D17} ^{D23} ^[3.]

^{F1-9} ^{D2} ^{D3} ^{D5} ^{D8} ^{D11} ^{D14} ^{D17} ^{D23} []

[Solche Vergleiche sind lehrreich für die Gesamtfrage dem Verhältnisses von Luthertum zu mystischer Frömmigkeit, nicht in dem sehr gleichgiltigen geschichtlichen sondern im sachlichen Sinne. Man hat gesagt daß wer als Protestant die Mystik liebe, Dilettant sei: er müsse katholisch werden. Aber was ist ‚die‘ Mystik? Wenn man damit die schmelzenden Wonnen transzendenter Bräutigamsgefühle meint, so ist die Behauptung richtig. Das für die die Mystik typische Moment aber des ‚Kreaturgefühles‘ und der ‚unio‘ ist auf Grund der fides Luthers (als fiducia und adhaesio) nicht weniger möglich als auf Grund des amot mysticus, sondern mehr.]

Nachblüte der abendländischen Mystik auf katholischem und protestantischem Gebiete. Leicht sind in ihr und in der christlichen Mystik überhaupt von ihren ersten Regungen an die ausgeführten Momente des Irrationalen ‚wiederzuerkennen,‘ besonders die Momente des mysteriosum, des ‚fascinosum,‘ und der majestas, während das des tremendum zurücktritt und abgedämpft wird. [‚Eine,‘ Mystik des ‚Grauens‘, wie in einigen Formen der Mystik Indiens, in Bhagavad-Gītā, Kap. 11, in einigen Formen der ‚Śiva-‘ und Durgā-Mystik, in der grausigen Form des Tantrismus auf buddhistischem und hinduistischem Gebiete hat es im Westen nicht gegeben.] ‚Aber andererseits,‘ fehlt das Moment des tremendum, wenn auch gedämpft, in der christlichen Mystik keineswegs ganz. Es bleibt lebendig in der caligo, dem altum silentium, dem Abgrund, der Nacht, der Wüste der Gottheit, in die die Seele hinabmuß, in der Qual, der Verlassenheit, der Trockenheit, der Langweil, in der sie stehen muß, in dem Schauer und Schaudern der Entselbstung, der Entsetzung und der annihilatio¹. →^q

15 In diesem unbegreiflichen Gebirge des übergöttlichen Wo^r (der ‚übersubstanzlichen Höhe der göttlichen Majestät‘) ist eine allen reinen Geistern empfindbare, spielende Abgründigkeit. Und da kommt [sie] (die Seele) in die verborgene Ungenantheit und in die wunderbare Entfremdung. Und da[s] ist der grundlose tiefe Abgrund für alle Kreaturen ... da stirbt der Geist

20 – allebend in den Wundern der ‚Gottheit,‘

‚sagt Seuse¹.‘ ‚Und,‘ er kann gelegentlich beten:

O weh, Dein zornliches Antlitz ist so gar grimm. Dein unwilliges Abkehren ist so gar unerträglich. Weh mir! Und ‚Deine,‘ feindlichen Worte sind |^r so gar |^r feurig, daß sie durchschneiden durch Herz und durch Seele².

¹ ‚Die deutschen Schriften‘¹ hrsg. v. Denifle, S. 289 ff.

² S. 353.

25 ‚Und auch,‘ die späteren Mystiker kennen diese Töne wohl. |^r

3 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 wiederzuerkennen. Und zwar
 4 D8 D11 D14 D17 D23 fascinans, des augustum
 5-9 D23 []
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Denn eine
 6 D3 Grauens,
 7 D2 D3 Schiva-
 D5 D8 D11 D14 D17 Śiva-
 9 D2 D3 D5 D8 D11 Doch
 D14 D17 D23 Immerhin

14 D14 D17 D23 [‚ im infernum temporale¹
 14 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^q So sagt Seuse: ^q |
 15 D3 [‚ |
 17 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

19 D11 D14 D17 D23 []
 20 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Gottheit¹.
 21 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^q nach Z.15
 21 D23 und
 22 D5 D8 D11 D14 D17 D23 deine
 23 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |^r gar so |^r

25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Auch
 25 a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚So sagt Johann vom Kreuz: Weil diese göttliche Beschaulichkeit die
 b Seele mit Gewalt anfallet damit sie dieselbe bändige, empfindet
 D3 " " " anfallet, " " " " "
 c sie eine solche Pein in ihrer Schwachheit, daß ihr gleichsam alle Kraft
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 diese " " " " " " " " " " "
 d und Atem entgeht, dieweilen der Sinn und der Geist, als stünden sie unter
 e einer unermessenen und finsternen Last, dergestalt leiden und gleichsam
 D14 D17 D23 " unermesslichen " " " " " " " "

1 | „An einer Stelle aber wird das Irrational-Furchtbare, ja Dämonische des Numinosen auch in der Mystik höchst lebendig. Nämlich“¹ [bei Jakob Böhme.] So sehr
 5 | „er“ die Motive der älteren Mystik aufnimmt, so sehr unterscheidet er sich doch von
 10 | ihr in seiner Spekulation und Theosophie. Er will mit ihr Gott selbst „konstruieren“
 und verstehen, und aus ihm die Welt: das wollte Eckart „auch. Und auch ihm ist der
 erste Ausgang“ der Urgrund, vielmehr Ungrund, das Überbegriffliche und Unaus-
 sprechliche. Aber dieses ist ihm nicht „Sein und „Übersein sondern,“ Drang und
 Wille, und nicht „das Gute und „Übergute sondern,“ eine irrationale Indifferenz
 und Identität des Gut-Bösen, in dem die Möglichkeiten zu beiden gefunden werden
 sollen, zum Guten wie zum Bösen, und damit zugleich zur Doppelgestalt der
 Gottheit selber als Güte und Liebe und als Grimm

1	D2-23	a		mit tödlicher Angst gepresst werden, daß die Seele das Sterben
			D3	" tödlicher " " " " " " " "
			D5	" tödlicher " gepresst " " " " " "
			D8	" " " gepreßt " " " " " "
			D11 D14 D17 D23	" tödlicher " " " " " " " "
		b		für eine Linderung und Erquickung erwählen wollte ¹ .
			D3 D5 D8 D11 D14 D17	" " " " " " " " Und weiter:
			D23	" " " " " " " " und "
		c		Die vierte Art der Pein wird in der Seel ... verursacht ...
			D5	" " " " " " " " " " " "
		d		aus der Majestät und Herrlichkeit Gottes ² .
			D3 D5 D8 D11 D14 D17	" " " " " " " " Und endlich:
			D23	" " " " " " " " und "
		e		Daher vernichtet, zerknirscht und versenket er sie dergestalten in
			D23	" " " " " " " " Er " " "
		f		eine tiefe Finsternis, daß sie verspüret, wie sie zerschmolzen
			D14 D17 D23	" " " " " " " " verschmolzen
		g		und in Ansehung ihrer Armseligkeit durch einen gausamen Tod
		h		des Geistes vernichtet werde. Gleich als wenn sie empfinden täte,
		i		daß sie von einem sehr wilden Tier verschlucket und in seinem
		j		finstern Magen verkäuet werde ³ .
			D14 D17	" " " " " " " " Und schließlich:
2			D2 D3 D5	An einer Stelle aber wird das Irrational-Furchtbare, ja Dämonische
				des Numinosen auch in unserer Mystik höchst lebendig. Nämlich
			aD8 D11	" Höchst lebendig aber wird das Irrational-Furchtbare, ja Dämo-
			D14 D17	" " " [] " " " " " "
			bD8 D11 D14 D17	nische des Numinosen auch in unserer Mystik ¹
			D23	" " " " [] " der "
3			D23	Jakob Böhme's.
4			D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	Böhme
5			D8 D11 D14 D17 D23	aufbauen
6			D2 D3	auch, und auch für Böhme ist der erste Ausgang der Spekulation
			D5 D8 D11 D14 D17 D23	auch; " " " " " " " " " " " "
8			D23	[sowohl ¹
8			D11 D14 D17	Übersein, sondern
			D23	" als
9			D23	[sowohl ¹
9			D11 D14 D17	Übergute, sondern
			D23	" als

F1 a | D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 | ¹ Joannes a Cruce: Aufsteigung des Berges Carmel (deutsch von Modestus,
 | D11 D14 D17 D23 | " " " Cruce, " " " " " " " " "
 b | | 1671), S. 461.
 | D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 | ² S. 465.
 | D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 | ³ S. 462.

und Zorn.¹ Aus der Grimmigkeit ‚urständet‘ Luzifer, in dem die bloße Potenz des Bösen dann Aktus wird. ^s ‚Höchst drollig, sind ^r die Konstruktionen und Analogien, mit denen hier ein chemisch-fysikalischer Roman Gottes gedichtet wird, aber [höchst] bedeutend ^r die seltsamen ‚Intuitionen, des religiösen Gefühles, die dahinter liegen. Sie sind ‚Intuitionen, des Numinosen und haben mit denen Luthers Verwandtschaft. Auch hier die irrationale ‚Lebendigkeit‘ und majestas als ‚Wille‘ ^r konzipiert und symbolisiert, auch hier das tremendum derselben, und, auch hier dem Grunde nach [völlig] unabhängig von Begriffen sittlicher Hoheit oder Gerechtigkeit und zunächst ‚ganz indifferent, gegen gutes oder böses ‚Handeln. Es, ist vielmehr eine ‚Grimmigkei, ein ‚Feuerzorn‘ – man weiß ‚nicht worüber. Oder vielmehr überhaupt, nicht über etwas, sondern ein Zorn an sich, eine ‚Naturbestimmtheit, die,

^r → ^s ^r

1	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	^r ^s	Aus der Grimmigkeit ‚urständet‘ Luzifer, in dem die bloße Potenz des Bösen
1	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	→ ^s	nach Fußnote 1
2			Drollig
2	D2 D3 D5 D8 D11		‚dabei‘
4			[]
4			‚sind‘
4	D8 D11 D14 D17 D23		Schauungen
5	D8 D11 D14 D17 D23		Erschauungen
7	aD2 D3 D5		konzipiert und symbolisiert. Auch hier das tremendum derselben.
			erfaßt " versinnlicht. " " " " "
			D23 versinnlicht, auch " " " "
	bD2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		Und dieses
8	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23		[]
9	D2 D3 D5		indifferent
			D23 unbestimmt
9			D23 Handeln: es
10	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17		nicht worüber, oder vielmehr überhaupt
			D23 []
11	D8 D11 D14 D17 D23		Naturbestimmtheit,

F1 a	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	^r ^s	Aus der Grimmigkeit ‚urständet‘ Luzifer, in dem die bloße Potenz des Bösen
			" " " " " ihm " " " " " " " "
b			dann Aktus wird. ^s
F1 a	D8 D11 D14 D17 D23		Man könnte sagen, er sei der ‚Grimm‘, d. h. die orgē als Hypostase, das mysterium
			" " " " " [] (die orgē) " " " "
b			tremendum, das sich ablöst und zugleich sich steigert zum mysterium horrendum.
			D23 " [] abgelöst " " [] gesteigert " " "
c			Und das hat biblisch und altkirchlich mindestens Wurzeln. Sühne, Loskauf,
	D11 D14 D17 D23		" " " im Biblischen " Altkirchlichen " " " "
d			apolytrōsis gehen auf den göttlichen Zorn und auf Satan zugleich. Der Rationalismus
	D11 D14 D17 D23		apolytrōsis " " " " " " " " " " " "
e			des Mythos vom ‚abgefallenen Engel‘ tut dem Grauen vor Satan und den bathēa toŷ
f			satanā in Offb. Joh. 2,24 und dem mysterion tēs anomías in 2. Thess. 2,7 nicht genug.
	D14 D17 D23		" " " [] " " " " " " anomias " " " " " "
g			Dieses Grauen hat selbst numinose Art an sich, und sein Gegenstand wäre zu
	D11 D14 D17 D23		Vielmehr dieses " " " " " " " " " " " "
h			bezeichnen als das Negativ-Numinose. Das gilt nicht nur von der biblischen
	D14 D17		" " " " " Und das " " " " " "
			D23 " " " " []
i			Religion. Denn das Teuflische spielt seine Rolle in allen Religionen überhaupt, hat
j			sein Wesen darin, daß es das Gottwidrige ist als ein irgendwie Gottverwandtes, gehört
k			als Gegenspiel zum Numen zweifellos zum ‚Wesen der Religion, und bedürfte einer
l			eigenen Untersuchung, die, als wesensuchende Gefühls-Analyse, etwas sehr anderes
	D11 D14 D17		" " " " " Gefühls-analyse, " " "
m			sein müßte als eine bloße Erzählung der ‚Entwicklung der Teufelsvorstellungen. ¹
			D23 [i-m]

ernsthaft genommen, im Sinne wirklichen begrifflichen und begreiflichen Zürnens, ganz sinnlos wäre. Wer sieht nicht sofort, daß es einfach das irrationale Moment des tremendum ist, für das ‚Zorn‘, ‚Feuer‘, ‚Grimm‘¹ |¹ |¹ein vortreffliches Ideogramm ist¹.¹ Wird ein solches Ideogramm als adäquater Begriff genommen, so ergibt sich die Anthropomorphie des Lactanz und ‚der‘ Mythos. Wird |^u aus solchen Begriffen dann^u |^u spekuliert, so ergibt sich die ‚Pseudowissenschaft‘ der Theosophie¹ |¹. Denn eben das ist ‚das Charakteristische‘ aller Theosophie, daß ‚die‘ analogen Ausdrücke des Gefühles mit rationalen Begriffen verwechselt, diese dann systematisiert und aus ihnen ein Monstrum von Gotteswissenschaft herausgesponnen wird, das gleich monströs bleibt, ob es nun mit den Termini der ‚scholastischen‘ Schullehre wie bei Eckehart, oder mit den ‚alchymistischen‘ Substanzen und Mixturen des Paracelsus[,] wie bei Böhme, oder mit den Kategorien einer animistischen Logik wie bei Hegel, oder mit indischen Floskeln[,] wie bei Mrs. Besant hergestellt wird². Nicht um seiner Theosophie willen ist Böhme religionsgeschichtlich ‚interessant,‘ sondern

¹ →^v Jak. Böhme[^v]s Schüler Joh. Pordage |^v ‚hat davon^v‘ ein Gefühl, wenn er schreibt (Göttliche und wahre Metaphysica 1, 166):

So hoffe ich denn, ihr werdet mir nicht zürnen, wenn ihr in Folgendem findet, daß ich Herbigkeit, Bitterkeit, [Angst,] Zorn, Feuer...und dergleichen Gott zueigne. Denn auch Jak. Böhme fand keine ‚ändern‘ Worte, seine hohe göttliche Empfindung auszudrücken. Ihr müsset denn alle ‚Redensarten‘ in einem hohen göttlichen Verstande fern von aller Unvollkommenheit nehmen.

² Auch die ‚flüssigen Begriffe‘ bei Bergson sind eigentlich Ideogramme ästhetischer und religiöser Gefühle und Intuitionen. Indem er sie mit wissenschaftlichen verwechselt, ergibt sich bei ihm die gleiche Mischung von ‚Idee‘ und ‚Erfahrung‘, die Schiller an Goethe tadelte. – Vgl. R. ‚Otto:‘ Goethe und Darwin, Göttingen[,] 1909.]

deswegen, weil →^w hinter ihr als wertvolles Element das lebhaftes Gefühl des Numinosen |^w bei ihm sich^w |^w regte und er in dieser Hinsicht ein Erbe Luthers selber wahrte, das in dessen Schule abhanden kam.

19 Denn diese selber ist dem Numinosen im christlichen Gottesbegriffe nicht gerecht geworden. Die Heiligkeit und den ‚Zorn Gottes‘ vereinseitigte sie durch moralistische Deutung. Schon von Johann Gerhardt an nahm sie |^x ‚offiziell wieder die ἀπάθεια-Lehre^x‘ auf. Dem Kultus entzog sie mehr und mehr die eigentlich kontemplativen, spezifisch ‚andächtigen‘ Momente. Das Begriffliche und das Doktrinäre, das Ideal der ‚Lehre‘ überwog das Unaussprechliche, ‚nur im Gefühl ‚Lebende der frommen Gestimmtheit.‘ Die Kirche wurde Schule, und ihre Mitteilungen gingen dem Gemüte |¹, wie Tyr[r]jell es bezeichnet hat, mehr und mehr nur ‚durch die schmale Ritze des Verstandes‘ zu.

3 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 3 D3 D5 D8 D11 D14 D17 |¹ ein vortreffliches Ideogramm¹ ist. ¹ |¹
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] reine Ideogramme¹ sind.
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 des
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 |^u dann aus solchen Begriffen ^u |^u
 6 D8 D11 D14 D17 D23 [] " " " gar
 6 D8 D11 D14 D17 D23 Scheinwissenschaft
 7 D23 [] wie bei Böhme und anderen¹
 7 D8 D11 D14 D17 D23 der Stempel
 7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 in ihr die nur
 10 D5 Scholastischen
 11 D8 D11 D14 D17 D23 alchymistischen
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 14 D23 []
 15 D2 D3 D5 interessant
 D8 beliebig
 D11 D14 D17 D23 beliebig,

F1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^v Davon hat^v |^v
 F1 D11 D14 D17 []
 F4 D23 []
 F5 D2 D3 anderen
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 andere
 F6 D11 D14 D17 D23 (solche) Redens-arten
 F8-11 D23 []
 F10 D11 D14 D17 Otto,
 F11 D11 D14 D17 []

16 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^w sich bei ihm^w |^w
 19 D17 D23 [4.]
 21 D2 D3 D5 |^x die ἀπάθεια-Lehre wieder^x |^x
 D8 D11 D14 D17 D23 " ἀπάθεια-Lehre " |^x
 24 D14 D17 D23 ‚Lehre‘
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 überwog dem Unaussprechlichen,
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Lebenden der frommen Gestimmtheit.
 D23 Lebenden, dem lehrhaft nicht Tradierbaren.
 26 D2 D3 D5 D8 D11 |¹ indertat¹ |¹
 D14 D17 D23 in der Tat
 26 D14 D17 D23 []

[Erst Schleiermacher machte den ersten Versuch zur Überwindung dieses Rationalismus, am kühnsten und kecksten in der Rhapsodie seiner ‚Reden‘, kühler und herabgestimmter in seiner Glaubenslehre und in seiner Theorie des schlechthinnigen Abhängigkeitsgefühles, das „in der Tat,“ wie oben ausgeführt ist, „eine erste Regung,“ des Gefühles des Numinosen „darstellt.“] Sache „heutiger“ Glaubenslehre wird es sein, „seinen Spuren zu folgen und das Rationale christlichen Gottesbegriffes,“^y „wieder mit seinen irrationalen Momenten zu durchdringen,“^y um „ihnen so ihre Vertiefung wieder zugeben.“

10 „Kap. 15.“
Entwicklungen[.]

15 „Ihre Vertiefung, die nicht ihre,“ Trübung oder Minderung werden darf. „Ohne,“ die rationalen, besonders ohne die klaren „ethischen,“ Momente, [die vornehmlich der Protestantismus am Gottesbegriffe betont,] wäre das Heilige nicht das Heilige des Christentum[e]s. „Denn nach,“ dem Vollklange des Wortes ‚Heilig‘, []¹ wie wir es vornehmlich im Neuen Testamente vorfinden[.] und wie es jetzt ausschließlich für unser religiöses Sprachgefühl „entwickelt,“ ist, ist das Heilige []¹ nie mehr das bloß Numinose überhaupt, auch nicht auf dessen höchster Stufe, sondern immer das vollkommen mit rationalen, „teleologischen, personalistischen und ethischen,“ Momenten Durchdrungene und Gesättigte. „Und im,“ Sinne dieser „Synthesis,“
20 halten wir „den Ausdruck,“ im Folgenden fest und wenden wir ihn an. Nur um die geschichtliche Entwicklung deutlich zu verstehen, machen wir uns noch einmal folgendes klar.

25 Das, was das primitive religiöse Gefühl zuerst erfährt in der Art der ‚dämonischen Scheu‘, was sich ihm dann weiter „expliziert,“ steigert und veredelt, ist „von Haus nicht oder,“ noch nicht ein rationales, auch nicht ein sittliches Etwas, sondern [ein Besonderes,] eben ein Irrationales, „worauf es,“ mit den beschriebenen []¹ besonderen Gefühlsreflexen eigentümlich

1-5 D23 []

4 D2 D3 D5 D8 D11 indertat,
4 D14 D17 ein Moment
5 D2 D3 D5 D8 D11 darstellte.
5 D14 D17 meint.
5 D23 christlichen Kultus, christlicher Verkündigung, christlicher
6 D23 das Rationale in der christlichen Glaubensidee immerdar auf dem
Untergrunde
7 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [y mit seinen irrationalen Momenten wieder zu durchdringen, y]
D23 ihrer irrationalen Momente zu hegen,
7 D2 D3 ihm so seine Vertiefung zu geben.
D5 D8 D11 " " " " " geben.¹
D14 D17 " " " " " geben.
D23 " " " Tiefe " sichern.

F1 a D5 D8 D11 ¹ Zu den Ausführungen über Luther vgl. R. Otto „Die Anschauung vom heiligen Geiste
D11 " " " " " " " " " " Otto, " " " " "
b bei Luther“, S. 85–89.¹

9 D3 Kapitel 15.
D5 D8 " 14.
D11 " 14
D14 D17 Sechzehntes " []
D23 Fünfzehntes " []
10 D11 D14 D17 D23 []
11 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Seine Vertiefung, die nicht seine
D23 Tiefe und seine Vertiefung – " " "
11 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Denn ohne
12 D8 D11 D14 D17 D23 sittlichen
12 D23 []
14 D23 []
14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Nach
14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [so]
15 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
16 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 festgelegt
16 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [ja]
18 D8 D11 D14 D17 D23 zwecksetzenden, persönlichen und sittlichen
19 D23 Im
19 D8 D11 D14 D17 D23 Verbindung
20 D23 nun den Ausdruck Heilig
24 D5 D8 D11 D14 D17 D23 entfaltet,
24 D14 D17 von Haus aus nicht oder
D23 []
25 D23 []
26 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 worauf das Gemüt
D23 auf dessen Erleben " "
26 D14 D17 D23 []

„reagiert. Und dieses Moment“ macht in sich selber, auch abgesehen von dem schon auf frühen Stufen einsetzenden

„Prozesse“ seiner Rationalisierung und „Ethisierung,“ einen eigenen „Entwicklungsprozeß durch.“ Die „dämonische Scheu“, selber durch mancherlei Stufen laufend^[1], erhebt sich auf die Stufe der „Götterfurcht“ und Gottesfurcht. Das „Δαιμόνιον“ wird zum Θεῖον, die „Scheu“ wird zur Andacht. Die verstreuten und verworren aufzuckenden Gefühle werden zur religio. Das Grauen wird zum heiligen Erschauern. Die relativen Gefühle von Abhängigkeit vom und Seligkeit im numen werden zu schlechthinnigen. Die falschen „Analogien“ und Verbindungen werden gelöst oder abgedrängt. Das „Numen“ wird zum Gott und zur Gottheit. Dieser gehört dann das Prädikat „qādoš,“ „ἅγιος,“ heilig in erster und unmittelbarster Bedeutung dieser Ausdrücke als des Numinosen schlechthin und absolut^[1]. – Diese[,] zunächst rein in „der Sphäre“ des Irrationalen selber schon sich vollziehende Entwicklung ist das erste Hauptmoment, das zu verfolgen Aufgabe der „Religionsgeschichte“ und^[1] allgemeinen „Religionspsychologie“ ist. Als ihm nebengeordnetes ist sodann zu verfolgen, wie nicht ganz aber fast gleichzeitig mit jener Entwicklung nun zugleich die Rationalisierung und „Ethisierung“ am Numinosen sich vollzieht. Auch diesen „Prozeß“ können wir noch auf den verschiedensten Gebieten der „Religionsgeschichte“ in seinen „Etappen“ verfolgen. Fast überall zieht das Numinose die Ideen gesellschaftlicher wie individueller Ideale des Verbindlichen, Rechtlichen und Guten an sich. Diese werden zum „Willen“ des Numen, es selber^[1] zu ihrem Wächter, Ordner und „Stifter“. Und mehr, und mehr treten sie in sein Wesen selber ein und „ethisieren“ es selber. Das „Heilige“ wird „gut“ und das „Gute“ wird eben dadurch „heilig“, wird „sakrosankt“, bis sich dann eine nicht mehr lösliche „Synthese“ beider Momente ergibt und nun sich der volle[re], komplexe Sinn von Heilig ergibt, „wo“ es gut und sakrosankt zugleich ist.

[1]

Das Auszeichnende schon der Religion Alt-Israels[, mindestens von Amos an,] ist eben das innige Zusammentreten dieser beiden Momente. Kein Gott ist wie Israels „Gott“. Denn, er ist der Heilige schlechthin. Aber „andererseits“, auch, kein Gesetz ist wie „Jahvehs“ Gesetz, denn es ist nicht bloß gut, es ist gleichfalls „heilig“. ^[1] Die immer klarere, immer machtvollere Rationalisierung und

1 D8 D11 antwortet. Und dieses Moment
 " " die Erfahrung " Momentes
 D14 D17 " [] Die " " "
 D23

3 D8 D11 D14 D17 D23 Vorgang
 3 D8 D11 D14 D17 D23 Versittlichung,
 3 D8 D11 Entwicklungs-Verlauf durch.
 D14 D17 D23 " durch¹.
 5 D11 [1]
 5 D2 D3 D5 Δαιμόνιον wird zum Θεῖον. Die
 D8 D11 D14 D17 D23 daimónion " " theion. "
 9 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechungen
 10 D14 D17 D23 numen
 11 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 qādosch,
 11 D5 D8 D11 D14 D17 D23 hāgios
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [zu]¹
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 13 D8 D11 D14 D17 D23 dem Bereiche
 14 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-geschichte
 15 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [der]¹
 15 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-seelenkunde
 17 D8 D11 D14 D17 D23 Versittlichung
 18 D8 D11 D14 D17 D23 Vorgang
 19 D23 Religions-geschichte
 19 D8 D11 D14 D17 D23 Staffeln
 22 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [wird]¹
 22 D23 Stifter, zu ihrem Grunde und Urquell. Mehr
 23 D8 D11 D14 D17 D23 versittlichen
 25 D8 D11 D14 D17 D23 Verschmelzung
 26 D23 []
 26 D23 indem

F1 a D11 D14 D17 D23 [1] Solche Stufen, rein innerhalb des Numinosen selber sind uns zum Beispiel
 D23 " " " " " " " " selber, " " " "
 b hinsichtlich seines Mysterium-Momentes entgegengetreten als das mirum, das paradoxon
 c und das Antinomische.¹
 D23 " " antinomische.

27 D23 []
 29 D23 Gott denn
 30 D11 D14 D17 D23 andererseits
 31 D23 Jahveh's
 31 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [–]¹

„Ethisierung“ des Numinosen ist selber der wesentlichste Teil dessen, was wir als ‚Heilsgeschichte‘ bezeichnen und als immer wachsende „Selbstoffenbarung“ des Göttlichen würdigen. Zugleich aber wird uns klar, daß die „Ethisierung der [a] „Gottesidee“, die ja oft genug als ein Hauptproblem und Grundzug der Religionsgeschichte uns vorgestellt wird,“^{a]} keineswegs eine Verdrängung, ein Ersatz des Numinosen durch etwas anderes ist, – was sich so ergäbe, wäre „gar kein Gott mehr,“ – sondern eine Erfüllung desselben mit „neuem Gehalte,“ daß sie sich vollzieht am Numinosen.

„Kap. 16.“
10 Das Heilige als Kategorie a priori[.]
Erster Teil[.]

Das Heilige im vollen Sinne des Wortes ist für uns also eine zusammengesetzte Kategorie. Die sie zusammensetzenden Momente sind ihre rationalen und ihre irrationalen Bestandteile. Nach beiden Momenten aber ist sie – das ist allem Sensualismus und allem Evolutionismus gegenüber in aller Strenge zu behaupten – eine
15 Kategorie rein a priori.

„Die“ rationalen Ideen der Absolutheit, Vollendung, Notwendigkeit und Wesenheit, und ebenso die des Guten als objektiven Wertes und von „objektiv verbindlicher Giltigkeit“ sind aus keinerlei „Sinneswahrnehmung“ zu ‚evolvidieren‘. Und alle
20 ‚Epigenesis‘, ‚Heterogonie‘ und wie sonst die Kompromiß- und Verlegenheits-Ausdrücke hier lauten, verdecken nur das Problem. Die Flucht ins Griechische ist hier, wie so oft, nur das Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit. Wir werden hier ganz von aller Sinneserfahrung zurückgewiesen auf das, was unabhängig von aller ‚Wahrnehmung‘ in ‚reiner Vernunft‘ im Geiste selber als sein Ursprünglichstes
25 angelegt ist.

[Auf noch tieferes aber als auf die ‚reine Vernunft‘ – wenigstens in ihrem gewöhnlichen Verstande – werden wir gewiesen durch die irrationalen Momente unserer Kategorie des Heiligen, auf das nämlich, was die Mystik,]

„mit Recht, den ‚Seelengrund‘ genannt hat. Die Idee,“ des Numinosen und die ihnen
30 „korrespondierenden“ Gefühle sind ganz ebenso wie die rationalen schlechterdings reine Ideen und Gefühle, „auf die die Kriterien,“ die Kant für die ‚reinen‘ Begriffe und „[]“ das ‚reine‘ Gefühl der Achtung angibt, [a] „die genaueste Anwendung finden.“^{a]} Die berühmten Eingangsworte der Kritik der reinen Vernunft lauten ja:

35 Daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel: denn wodurch sollte das „Erkenntnisvermögen“ sonst zur Ausübung erweckt werden, geschähe es nicht durch Gegenstände, die unsere Sinne rühren... [] Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung.

1 D8 D11 D14 D17 D23 Versittlichung
2 D8 D11 D14 D17 D23 Selbst-offenbarung
4 aD2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |a Gottesidee‘, die uns ja oft genug als ein Hauptproblem und
" []
bD2 D3 D5 Grundzug der Religionsgeschichte vorgestellt wird, a|
D8 D11 D14 D17 " " Religions-geschichte " "
D23 []
6 D5 D8 D11 D14 D17 D23 kein Gott, sondern ein Ersatz-Gott
7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 einem neuen Gehalte, das heißt,

9 D3 Kapitel 16.
D5 D8 " 15.
D11 " 15
D14 D17 Siebzehntes " []
D23 Sechzehntes " []
10 D11 D14 D17 D23 []
11 D11 D14 D17 D23 []
17 D23 Einerseits: die
18 D8 objektiver verbindlicher Giltigkeit
D11 D14 D17 D23 " " Gültigkeit
19 D8 D11 D14 D17 D23 Sinnes-wahrnehmung
26-28 D23 []

29 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 mit Recht, den ‚Seelengrund‘ genannt hat. Die Ideen
D23 Andererseits: [] die Momente
30 D8 D11 D14 D17 D23 antwortenden
31 D8 D11 D14 D17 auf die die Kennzeichen,
D23 und [] " "
32 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [für]
32 D23 |a finden auf sie die genaueste Anwendung. a|
35 D8 D11 D14 D17 Erkenntnis-vermögen
37 D2 D3 D5 D8 D11 []
D14 D17 D23 []

Und ^ber unterscheidet dann schon in bezug auf Erfahrungserkenntnis^b von dem, was wir durch „Eindrücke“ empfangen, dasjenige, was „unser eigenes Erkenntnisvermögen“ durch sinnliche Eindrücke bloß veranlaßt, „aus sich selbst hergibt.“ Solcher Art ist das „Numinose.“ Es bricht auf aus dem ¹ tiefsten „Erkenntnisgrunde“ der Seele selber, zweifellos nicht vor und nicht ohne ¹ weltliche und sinnliche Gegebenheiten und Erfahrungen¹ sondern in diesen und zwischen diesen. Aber es entspringt nicht aus ihnen[,] sondern nur durch sie. Sie sind Reiz und „Veranlassung“, daß es selber sich „rege,“ sich rege und sich anfänglich „zugleich“ naiv und unmittelbar einflechte und einwebe in das Weltlich-Sinnliche selber, bis es ¹⁰ ^c in allmählicher Läuterung dieses ^c von sich stößt und es sich selbst schlechthin entgegengesetzt. Der Beweis, daß es sich im ¹ Numinosen um „Erkenntnismomente“ rein a priori handelt, ist durch „anthropologische Kritik“ zu führen, wie es oben geschehen ist.“ Wir finden in ihm Überzeugungen und Gefühle angelegt, die „qualitativ“ verschieden sind von allem, was „natürliche“ Sinneswahrnehmung

¹⁵ uns zu geben vermag. Sie sind selber nicht Sinneswahrnehmungen¹ sondern ^d seltsame Deutungen und Bewertungen zunächst ^d von „sinneswahrnehmlich“ „Gegebenem, und auf höherer Stufe“ von Gegenständen und Wesenheiten, ¹ die selber nicht mehr der „sinneswahrnehmlichen“ Welt „angehören“ sondern zu dieser und über diese[r] hinzugedacht werden. Und wie sie nicht „Sinneswahrnehmungen“ selber sind, so auch keine „Umwandlungen“ von „Sinneswahrnehmungen.“ Die einzige „Umwandlung“, die hinsichtlich der „Sinneswahrnehmung“ möglich ist, ist „die Verwandlung“ des Konkreten der Anschaulichkeit von Wahrnehmungen überhaupt in „den ihnen korrespondierenden Begriff,“ niemals aber das sich ²⁰ „Transformieren“ einer Klasse von Wahrnehmungen in eine qualitativ andere Realitäts-Klasse. So weisen sie, wie ^c schon die „reinen „Verstandesbegriffe“ Kants und die „ethischen“ und „ästhetischen Ideen und Wertungen“ ^c es ^c tun, zurück auf einen verborgenen selbständigen Quell von Vorstellungs- und „Gefühlsbildung,“ der unabhängig von Sinneserfahrung im Gemüte selber „liegt,“ auf eine „reine Vernunft“ im tiefsten Sinne, die um der „Überschwänglichkeit“ ihrer Gehalte willen ²⁵ auch von der reinen theoretischen und ¹ der reinen praktischen Vernunft Kants noch als ein Höheres oder Tieferes zu unterscheiden ist. ¹

1	D2 D3 D5	^b schon in bezug auf Erfahrungserkenntnis unterscheidet er dann ^b
	D8 D11	" " " Erfahrungs-erkenntnis " " "
	D14 D17 D23	" in bezug " " " "
2		D23 Sinnes-Eindrücke
2	D8 D11 D14 D17	unser eigenes Erkenntnis-vermögen,
		D23 ein höheres "
3		D23 hinzugibt.
4		D23 Gefühl des Numinosen.
4		D23 „Seelengrunde“, aus dem ¹
4	D8 D11 D14 D17	D23 Erkenntnis-grunde
5		D23 „Anregung und Reizung durch ¹
6		D23 „ ^d “
7	D2 D3 D5 D8	[]
8		D23 rege –
8		D14 D17 D23 sogleich
10	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	D23 ^c dieses in allmählicher Läuterung ^c
11		D23 „Gefühl des ¹
11	D8 D11 D14 D17	D23 Erkenntnis-momente
12	D5 D8 D11 D14 D17	Selbstbesinnung und „Kritik“ der Vernunft zu führen.
		D23 kritische " [] " "
13	D8 D11 D14 D17	D23 der Art nach

15		D11 D14 D17 D23 „ ^d “
16		D23 ^d zunächst seltsame Deutungen und Bewertungen ^d
16	D8 D11	sinnes-wahrnehmlich
17	D2	Gegebenem und sodann auf höherer Stufe
	D3 D5 D8 D11 D14 D17	D23 " " " " " " " Setzungen
17		D23 [deren Formen zwar offensichtlich Produkte der Fantasie sind, aber mit eigentümlichen Sinngehalten ¹
18	D8 D11 D14 D17	D23 sinnes-wahrnehmlichen
18	D11 D14 D17	angehören,
		D23 entnommen sind
19		D23 []
19	D8 D11 D14 D17	Sinnes-wahrnehmungen
20		D23 Sinnes-wahrnehmungen.
21	D8 D11 D14 D17	D23 Sinnes-wahrnehmung
22	D8 D11 D14 D17	D23 das Übergehen
23	D8 D11 D14 D17	D23 den ihnen entsprechenden Begriff,
		D23 die [] abstrakte Form des Gedankens,
24	D8 D11 D14 D17	D23 Verwandeln
25	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	D23 ^c es ^c
25	D8 D11 D14 D17	D23 Verstandes-begriffe“
26	D8 D11 D14 D17	D23 sittlichen
27	D8 D11 D14 D17	D23 Gefühls-bildung,
28		D23 liegt –
29	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	D23 Überschwänglichkeit
30	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	D23 „von ¹
31		D23 „Wir nennen sie den Seelengrund.“ ¹

Das gute Recht auch der ‚evolutionistischen‘ Lehre, von heute besteht darin, daß sie das ‚Phänomen der Religion ‚erklären‘ will. Das ist ‚in der Tat‘ die Aufgabe der ‚Religionspsychologie.‘ Um aber erklären zu können, muß man ‚Data haben, aus denen man erklären kann. Aus nichts erklärt sich nichts. Natur kann man
 5 |f erklären nur | aus ‚letzten‘ natürlichen Grundkräften und deren Gesetzen, die es aufzusuchen gilt. Diese selber noch einmal wieder erklären wollen, ist sinnlos. Im Geistigen aber ist ‚das Prinzip,‘ aus

dem ‚ich erkläre, der vernünftige, Geist selber mit seinen Anlagen, Kräften und Gesetzen, den ‚ich voraussetzen muß, den ich selber aber nicht erklären kann.
 10 | Wie Geist ‚gemacht wird‘, ist unsagbar. Das aber möchte die Epigenesis[-]lehre im Grunde versuchen. Menschheitsgeschichte fängt mit dem Menschen an. Ihn setzt man voraus, um sie zu verstehen aus ihm. Und man setzt ihn voraus als ein Wesen, das nach Anlagen und Kräften uns selber ‚analog ist,‘ denn in das ‚Gemütsleben, eines Pithekanthropos sich zu versenken, ist ein hoffnungsloses Geschäft. Auch
 15 | die Regungen der ‚Tierpsyche,‘ können wir nur deuten ‚durch matte Analogien und Regesse,‘ vom entwickelten Geiste selber aus. Diesen selber aber verstehen und ableiten wollen aus jenen, hieß ‚ das Schloß zum Schlüssel machen, das Klare aus dem Dunklen erhellen. Ein unerklärbares einfaches Datum ist ‚ das erste Aufleuchten bewußten Lebens am toten Stoff. Schon das hier Aufleuchtende
 20 | ist ‚ eine qualifizierte Mannigfaltigkeit, die wir deuten müssen als eine Keimen vergleichbare ‚Potentialität,‘ aus der mit steigender körperlicher Organisation immer reifere Vermögen aufbrechen. Und das ganze Gebiet der untermenschlichen ‚Psyche,‘ erhält nur dadurch einiges Licht, daß wir es noch einmal wieder deuten als eine ‚Anlage‘ zur Anlage des entwickelten Geistes selber, die zu dieser sich embryonal verhält. Was aber ‚Anlage‘ bedeute, ist uns nicht völlig dunkel. Denn
 25 | in unserm eigenen Erwachen und Erwachsen zur Geistesreife verfolgen wir in uns selber einigermaßen die ‚Evolution des Keims,‘ zum Baum, die ‚das Gegenteil ist von Transformation und sukzessiver Addition¹.‘

¹ |[§] ‚Das fysikalische Analogon zu diesen geistigen Verhältnissen ist,‘[§] das Verhältnis von potentieller zu kinetischer Energie. Die Annahme eines solchen Verhältnisses in der Welt des Geistes kann allerdings nur dem zugemutet werden, der sich entschließen

Wir nennen diesen Quell eine verborgene Anlage des menschlichen Geistes, die,
 30 | durch Reize geweckt, wach wird. ‚ |

1 | D5 evolutionistischen Lehre
 | D8 D11 D14 D17 D23 [] Entwicklungs-Lehre
 2 | D8 D11 D14 D17 D23 Vorkommnis, genannt Religion, ‚erklären‘ will. Das
 2 | D23 " " " " will, denn das
 2 | D2 D3 D5 D8 D11 indertat
 3 | D8 D11 D14 D17 D23 Religionswissenschaft.
 3 | D8 D11 D14 D17 D23 Erst-gegebenes haben, aus dem
 5 | D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |f nur erklären |f
 5 | D8 D11 erst-gegebenen
 | D14 D17 D23 erstgegebenen
 7 | D8 D11 D14 D17 D23 solch Erstes,

8 | D23 man erklärt, der
 9 | D23 man voraussetzen muß, den man
 10 | D3 []

13 | D8 D11 D14 D17 D23 hinreichend entspricht,
 13 | D8 D11 D14 D17 D23 Gemüts-leben
 15 | D8 D11 D14 D17 D23 Tierseele
 15 | D8 D11 D14 D17 D23 nach matter Ähnlichkeit und durch Rückgehen
 17 | D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚,‘
 18 | D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚schon‘
 20 | D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚aber‘
 21 | D8 D11 D14 D17 D23 Veranlagtheit,
 23 | D8 D11 D14 D17 D23 Seele

27 | D2 D3 D5 Evolution des Keimes
 | D8 D11 D14 D17 D23 Entfaltung der Anlage zur Reife, " "
 27 | D8 D11 D14 D17 D23 weder Verwandlung noch bloßes Zufügen des neuen ist.¹

F1 | D8 D11 D14 D17 Das Entsprechende zu diesen geistigen Verhältnissen |[§] in der Fysik ist |[§]
 | D23 " " " " " " " |[§] ist in der Fysik |[§]

30 a | D23 |f Anlagen für etwas in gesteigerter Form sind Talente für etwas. Anlage
 b | als ‚Veranlagung‘ für etwas ist zugleich eine teleologische Determinante,
 c | ein a priori der Richtung von Erleben, Erfahren, Verhalten – ein a priori
 d | Eingestelltsein auf etwas.¹

Daß es dergleichen [,Anlagen‘ bei einzelnen Individuen gebe,] „Prädispositionen und Prädestinationen zur Religion,„ die spontan [auch] zu instinktmäßigem „Ahnen, Suchen, unruhigem Tasten,„ sehndem Verlangen, [] zu einem religiösen Triebe werden können, der erst zur Ruhe kommt, wenn er über sich selber sich klar geworden ist und sein Ziel gefunden hat, [] kann niemand leugnen, der sich ernstlich auf „Religionsgeschichte,“ eingelassen hat. Es sind die Zustände der ‚vorlaufenden Gnade‘, die daraus hervorgehen. Seuse [h] („Werke, Denifle, S. 311) [h] beschreibt sie meisterhaft so []:

10 [Minniglicher, zarter Herr!] Mein Gemüt hat von meinen kindlichen Tagen an etwas gesucht mit einem eilenden „Durst, Herr;„ und was das sei, das habe ich noch nicht vollkommen begriffen. Herr, ich habe ihm nun manch Jahr hitziglich nachgejagt, und es konnte mir noch nie recht werden, denn ich weiß nicht recht was es ist.

15 Und es ist doch etwas, was mein Herz und meine Seele nach sich zieht und ohne das ich nimmer in rechte Ruhe kann versetzt werden. Herr, ich wollte es in den ersten Tagen meiner Kindheit in den Kreaturen suchen, wie ich (andere) vor mir tun sah. Und je mehr ich suchte, desto weniger fand ich. Und je näher ich ging, desto mehr entfernte ich mich von demselben. [] Nun wütet mein Herz darnach, denn ich hätte

kann, als letzten Grund alles Geistes in der Welt überhaupt den absoluten Geist als actus purus anzunehmen, dessen ellampatio, wie Leibniz sagt, jener ist. [] „Denn alles Potentielle setzt,„ den actus als Grund seiner Möglichkeit voraus, wie schon Aristoteles gezeigt „hat. Wie aber will man ohne diesen überhaupt auskommen! Es ist inkonsequent,„ zwar in der Welt des Fysikalischen, wie man tut, den actus als System gespeicherter Energie, deren Übergang in kinetische Energie [] dieses „Weltspiel,„ sein soll, als Ausgang zu „postulieren,„ in der Welt des Geistes aber nicht. [] → [h]

20 es gern . . . O weh . . . was ist es, oder wie ist es beschaffen, das so recht verborgentlich in mir spielt? []

Das sind Äußerungen einer Anlage, die [] zum Suchen, zum Triebe wird. Wenn [] aber irgendwo das ‚biogenetische Grundgesetz‘, daß [] „das Individuum in sich die Bildungsstadien und -Momente seiner Gattung wiederhole,„ []

1 D23 []
 1 aD8 D11 D14 D17 D23 [] „und mit ihnen Veranlagungen für und Vorbestimmtheiten zu
 D23 [] ‚Veranlagungen‘ " " " "
 bD8 D11 D14 D17 Religion,
 D23 Religion giebt,
 2 D23 []
 2 D8 D11 D14 D17 D23 Ahnen und Suchen, zu unruhigem Tasten und
 3 D23 [das heißt]
 5 D23 [das]
 6 D8 D11 D14 D17 religiöse Seelenkunde
 D23 Menschen- und Charakterkunde
 7 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 → [h] nach Fußnote 1
 8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 9 D23 []
 10 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Durste, Herr,
 D23 Durste []
 18 D23 []

F2 D11 D14 D17 D23 [] „Setzt denn aber nicht auch hier wie sonst alles Potentielle []
 F3 D11 D14 D17 D23 hat? Also setzt der in der Welt sich entwickelnde Geist als Grund seiner Möglichkeit den absoluten Geist voraus. Und es ist folgewidrig,
 F5 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [ja]
 F5 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Weltenspiel
 F6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 fordern,
 F7 D11 D14 D17 D23 [] → [h] Werke, Denifle, S. 311. [h]

21 D11 D14 D17 D23 [Und Augustin sagt, Conf. 10, 20: Woher kennen sie es alle, daß sie so nach
 D23 und " " " " " " " " " " " " " " " "
 ihm verlangen? Wo sahen sie es, daß sie es lieben. Wir haben es, ich weiß nicht wie. – (Vgl. das ganze Kapitel der Konfessionen überhaupt.)]
 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " " " " " " "
 22 D23 [als Veranlagung]
 22 D23 [nun]
 23 aD2 [] „das Individuum die Bildungsstadien und -Momente seiner Gattung in
 D3 D5 die Bildungs-Stadien und -Momente des Individuums zurückdeuten auf
 D8 D11 D14 D17 D23 " Bildungs-Stufen " " " " " "
 bD2 sich wiederhole, []
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 die seiner Gattung,

wirklich gegolten hat, so hier. Die Anlage, die „die menschliche Vernunft“ beim Eintritt der Gattung Mensch in die Geschichte mitbrachte, ward ^[] teils durch Reize von außen teils durch eigenen Druck von innen her zum Triebe, nämlich zum religiösen ^[], der sich in tastender Regung, „suchender Vorstellungsbildung,“
 5 immer vorwärtstreibender „Ideenerzeugung,“ sich über sich selber klar werden will und klar wird durch „Explikation der dunklen Ideengrundlage a priori,“ selber, aus dem er auch selber entsprang¹. ^[]

¹ Man vergleiche, was Kant in seinen Vorlesungen über Psychologie (Ausgabe Leipzig 1889, S. 11) sagt von dem „im Felde der dunklen Vorstellungen liegenden Schätze, der den tiefen Abgrund der menschlichen Erkenntnisse ausmacht, den wir nicht erreichen können.“ Der „tiefe Abgrund“ ist eben der „Seelengrund“, der bei Seuse sich regt.

F5 []

„Kap. 17.“

10 Ihr geschichtliches Auftreten[.]

Erst auf Grund solcher Annahmen wird uns auch die geschichtliche Entstehung und weitere Entwick[e]lung der Religion verständlich. Es ist zuzugestehen, „das“ am Anfange der „religionsgeschichtlichen“ Entwicklung gewisse seltsame Dinge stehen, die ^a „ihr wie ein Vorhof vorangehen und hernach noch tief in sie hineinwirken: Dinge wie die Begriffe von Rein und Unrein,“^a Totenglaube und Totendienst, Seelenglaube und Seelenkult, Zauber, Märchen und Mythos, Verehrung von „Naturobjekten,“ schreckhaften oder wunderlichen, schädlichen oder nützlichen, die sonderbare Idee der „Macht“ (Orenda), Fetischismus und Totemismus, Tier- und Pflanzenkult, Dämonismus und Polydämonismus. In allen diesen Dingen ^b „spukt fühlbar“^b, so sehr verschieden sie auch untereinander sind ^[], →^b ein wohl erfaßbares gemeinsames Moment und zwar ein numinoses^[]. Sie sind aus diesem ^[] nicht ursprünglich hervorgegangen^[] sondern haben vielleicht alle eine Vorstufe, auf der sie nichts waren als bloß „natürliche“ „Produkte einer Primitivfantasie,“
 20 naiver Urzeit. Aber diese erhalten dann einen Einschlag von „ganz spezifischem eigenartigen Charakter,“
 25

1 D23 der menschliche Geist
 2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [einst auch ihr]
 D23 als Veranlagung " "
 4 D23 [Triebe]
 4 D5 in suchender Vorstellungsbildung, in
 D8 D11 D14 D17 " " Vorstellungsbildung, "
 D23 " " fantastischer " "
 5 D8 D11 Ideen-erzeugung
 6 D8 D11 D14 D17 Auswicklung der dunklen Ideen-grundlage a priori
 D23 " " " " []
 7 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [Und diese Regung, dieses Suchen, dies Erzeugen und Explizieren
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " Sich-Auswickeln
 gibt den Aufzug zur Entwicklung der Religion in der Geschichte, deren
 hinzukommenden Einschlag wir später erörtern. ¹
 D3 " " " " erörtern.²
 " " " " erörtern. –
 8 D17 D23 [– Zu den hier verwendeten Ausdrücken „Kategorie und Anlage“ vergleiche
 D17 man die Anmerkung auf S. 259.]

F5 D3 ^[2 S. 186 ff.]

9 D3 Kapitel 17.
 D5 D8 " 16.
 D11 " 16
 D14 D17 Achtzehntes " []
 D23 Siebzehntes " []
 10 D11 D14 D17 D23 []
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 12 D3 D8 D11 D14 D17 D23 daß
 13 D8 D11 D14 D17 D23 religions-geschichtlichen
 14 D23 ^a sehr wenig nach „Religion“ im heutigen Sinne aussehen. Sie gehen ihr wie ein Vorhof voran und wirken hernach noch tief in sie hinein: Dinge wie ^a
 17 D14 D17 D23 Natur-objekten,
 20 D23 [und so fern sie auch von wirklicher Religion sind]
 20 D2 D3 D5 D8 D11 →^b spukt fühlbar ^b
 D14 D17 " nun aber "
 D23 " doch [] " schon
 21 D23 [, und dadurch (und zwar dadurch allein) sind sie ein Vorhof der Religion]
 22 D23 [Momente]
 22 D11 [,]
 23 D8 D11 D14 D17 D23 Gebilde einer Primitiv-fantasie
 24 D3 D5 ganz spezifischem Charakter,
 D8 D11 D14 D17 D23 deutlich eigener Art,

durch den sie [dann] erst Vorhof der ‚Religionsgeschichte werden und, der sie erst zu ‚deutlichen Gestaltungen macht und, ‚ihnen, die ungeheure Macht über die Gemüter verleiht, die

die Geschichte ‚allerorten, beweist. Versuchen wir, diesen Einschlag zu fassen¹.
 1. Beginnen wir mit dem Zauber. Es gibt zu allen Zeiten und heute noch einen
 5 ‚natürlichen‘ Zauber, nämlich einfache ‚Analogiehandlungen, die ganz unreflektiert und nach gar keiner Theorie vollzogen werden, um ‚irgend einen, Vorgang nach Wünschen zu beeinflussen und zu regulieren¹. Man kann das in jeder Kegelbahn beobachten. Der Kegelschieber wirft seine ‚Kugel. Er, hat gezielt und will, daß die Kugel seitlich ins Brett tritt und den ‚Kranz‘ aufrollt. Gespannt beobachtet
 10 er den Lauf der Kugel. Er neigt den Kopf, den Oberleib zur Seite, balanziert auf einem Bein, schwingt sich |^c mit einem Ruck ^c|, wenn der kritische Punkt der Bahn erreicht ist, →|^c auf die andere Seite, drückt mit Hand und Fuß nach, gibt noch einen letzten Ruck. Und nun ists erreicht. Nach aller Gefährdung läuft die Kugel richtig ein. – Was trieb der Mann? Er ahmte nicht den Lauf der Kugel nach, er
 15 wollte ihn ihr ‚vorschreiben und bestimmen.‘ Dieses aber offenbar ganz ohne Reflexion auf sein drolliges Handeln, ohne die ‚Überzeugung der Primitiven von der Allbeseelung‘[.] in diesem Falle also von der Beseelung der Kugel, oder von einem sympathetischen Zusammenhange der eigenen ‚seelischen‘ Kraft mit der Kugelseele. Er trieb nur eine naive Analogiehandlung zur Erreichung eines bestimmten
 20 Wunsches.¹
 ‚Die Manipulationen, mancher ‚Regenmacher‘, die naiven ‚Beeinflussungen, von Sonne- und Mondlauf, ¹ Wolken und Winden[.] ¹ sind vielfach nichts anderes und im ersten Anfang vielleicht überall nichts anderes ‚gewesen, als naive Analogiehandlungen.‘ Aber es ist ‚klar,‘ solange sie nichts anderes sind ¹, sind sie auch
 25 ‚garnicht,‘ Zauber im eigentlichen Sinne. Ein neuer¹ eigenartiger Einschlag muß |^d ‚hinzukommen: das Moment, das man gewöhnlich ‚übernatürliche Wirkung‘^d|

nennt. Mit ‚übernatürlich‘ hat die Sache aber zunächst noch garnichts zu tun, ‚der, Ausdruck ist viel zu großartig und mutet dem Naiven viel zu viel zu. Der Begriff
 30 von ‚Natur,‘ als eines ¹ Zusammenhanges des Geschehens nach ‚Gesetzen, ist das Schwierigste und Letzte,‘ was die Abstraktion findet. Und er müßte ¹ gefunden oder mindestens geahnt sein, wenn seine ‚Negation ‚das Übernatürliche‘ soll zustande kommen können. Auch mit ‚seelischer‘ Kraft, wie Wundt will, ist [gar]nichts erklärt.

1 D23 []
 1 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-geschichte werden,
 2 D23 " " und
 2 D8 D11 D14 D17 D23 festgeformten Gestaltungen macht, und vor allem
 2 D8 D11 D14 D17 D23 der ihnen erst
 3 D23 aller Orten
 3 D23 [und in seiner einheitlichen numinosen Art zu erkennen]¹
 5 D8 D11 D14 D17 D23 Schein- und Analogie-handlungen,
 6 D11 D14 D17 D23 irgendeinen
 7 aD8 D11 [obwohl der Vorgang selber ganz außer dem Bereiche dieser
 7 D14 D17 D23 ‚obwohl " " " " " " " " "
 bD8 D11 D14 D17 D23 Handlungen ist]¹
 8 D23 Kugel, er
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →|^c mit einem Ruck ^c|
 15 D23 vorschreiben.
 17 D11 []
 20 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [–]
 21 D8 D11 D14 D17 D23 Das Getue
 21 D23 Versuche der Wettermacher zur Beeinflussung
 22 D14 D17 D23 [von]¹
 22 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 22 D8 D11 D14 D17 [der Wettermacher]¹
 23 D2 D3 D5 gewesen als solche naive Analogiehandlungen.
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " Analogie-handlungen.
 24 D14 D17 D23 klar:
 24 D23 [als das]¹
 25 D5 D8 D11 D14 D17 D23 gar nicht
 25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [,]
 26 D23 |^dhinzukommen, wenn die Sache wirklich Zauber sein soll: nämlich das was man gewöhnlich ‚übernatürliche‘ Wirkungsweise ^d|

27 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 dieser
 29 D23 ‚Natur‘,
 29 D23 [,]
 29 aD5 D8 D11 D14 D17 Gesetzen, ist das schwierigste und
 D23 Gesetzen‘ oder wie man sonst ‚Natur‘ bestimme, " " " "
 bD5 D8 D11 D14 D17 Letzte,
 D23 letzte,
 30 D14 D17 D23 [ja]¹
 31 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Negation, ‚das Übernatürliche‘,
 33 D23 []

Denn erstens ist heute allgemein erkannt, daß Magie unabhängig ist vom ‚Seelenglauben‘ und wahrscheinlich eher da war als dieser. Und zweitens ‚ist es garnicht der springende Punkt,‘ durch welche Klasse von Kräften, ob durch ‚seelische‘ oder andere, sondern durch welche Qualität von Kräften die magische Wirkung hervorgebracht werde. Diese Qualität aber ‚ist lediglich bezeichnenbar durch das ‚Dämonische‘, das man gewissen, Kraftwirkungen beilegt, sie mögen übrigens stark oder schwach, außerordentlich oder ganz trivial ‚sein. Die Qualität, ist angebbbar nur durch jenes eigentümliche Gefühlsmoment des ‚Unheimlichen‘, von dem wir gesprochen ‚haben, dessen positives Moment man begrifflich garnicht definieren und nur bezeichnen kann durch die Reaktion desselben ins Gemüt, die wir als ‚Grauen‘ bezeichnet haben.‘

[]

2. Es ist dasselbe mit dem Totendienste. Er geht nicht hervor aus einer Theorie der ‚Beseelung‘, nach der sich der Primitive das Leblose, und also auch den Toten, belebt und wirkungsfähig denkt. Diese ganze Lehre von einer angeblichen Allbeseelung, die dann obendrein noch mit dem [] völlig verschiedenen ‚Seelenglauben‘ gröblich vermischt und zusammengeschweißt wird, ist ‚selber nichts als ein echtes Schreibtisch-Produkt. Der, Tote wird dann und allein dadurch ‚eine Potenz,‘ für das Gemüt, wenn er ihm ein ‚Grausiges‘ wird. Das geschieht nun dem Naiven und auch dem Ent-

naivisierten mit einem solch[en] unmittelbaren ‚Gefühlszwange, daß wir diese Sache als ein unmittelbar, Selbstverständliches hinzunehmen gewohnt sind und dabei wieder garnicht beachten, daß in der Bewertung [e] ‚als etwas ‚Grausigen‘ auch hier, ein völlig selbständiger[,] ‚qualitativ besonderer,‘ Gefühlsgehalt auftaucht, den ‚das bloße Faktum,‘ des Totseins [] nicht erklärt. ‚Natürlich‘ gegebene ‚Gefühlsreaktionen,‘ gegen das Tote sind offensichtlich nur von zweierlei Art. Einerseits der Ekel gegen das Verwesende, Stinkende, Widrige. Andererseits [f] ‚die Störung und Hemmung des eigenen Lebenswillens,‘ die Todes-Furcht, das ‚Sich Entsetzen,‘ → [f], das sich dem Anblicke eines Toten, besonders von der eigenen ‚Art,‘ unmittelbar gesellt. [Beide Äußerungen finden sich schon bei Tieren. Ich beobachtete ‚sie,‘ sehr drastisch, als wir auf einsamem Ritte plötzlich einem gefallenen Pferde begegneten und [] nun meine treffliche Diana den toten Art-Genossen erkannte und alle Zeichen natürlichsten ‚Entsetzens,‘ gab.] Aber diese beiden

1 D14 D17 D23 Seelen-glauben
 2 D2 D3 D5 ist es hier garnicht der springende Punkt,
 D8 D11 D14 D17 kommt " " " darauf an, []
 D23 " " " gar nicht " " []
 5 D23 die man den magisch genannten
 7 D8 D11 D14 D17 ‚, durch Seele oder Nicht-seele geübt sein. Die Qualität
 D23 " " " " " " sein, []
 8 D11 ‚Unheimlichen‘
 D23 ‚Ganz-anderen‘,
 9-11 aD8 D11 D14 D17 haben, dessen Positives man begrifflich garnicht definieren und nur
 D23 haben [] " []
 bD8 D11 D14 D17 bezeichnen kann durch die Antwort im Gemüte, die wir
 D23 [] das [] hier zunächst
 cD8 D11 D14 D17 als ‚Grauen‘ bezeichnet haben.
 D23 " das ‚Unheimliche‘ auftritt. []
 12 D14 D17 D23 ‚Eine unheimliche Kraft und eine Kraft des Unheimlichen steckt im
 Zauber. Und wo sie schwindet, ist nicht mehr Zauber sondern
 D23 " " " " " da " " " " "
 Technik oder Geschicklichkeit. 1

16 D8 D11 D14 D17 D23 ‚davon 1
 17 D8 D11 D14 D17 nichts als eine Schreibtisch-Geburt. Der
 D23 " " " " Sondern der
 18 D8 D11 D14 D17 D23 bedeutsam

21 D8 D11 D14 D17 D23 []
 21 D8 D11 Gefühls-zwange, daß wir es als wie ein
 D14 D17 D23 Gefühlszwange, " " " [] " "
 23 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [e] von etwas als ‚Grausigem‘ auch hier [e]
 D23 " " " " " wieder
 24 D2 D3 D5 []
 24 D8 D14 D17 D23 durchaus art-besonderer
 D11 " artbesonderer
 25 D8 D11 D14 D17 D23 die bloße Tatsache
 25 D23 [ja absolut 1
 25 D8 D11 Gefühlsantworten
 D14 D17 D23 Gefühls-antworten
 28 D2 D3 D5 D8 D11 Sicht-Entsetzen
 D14 D17 D23 Erschrecken als Gefühl der Bedrohung
 29 D14 D17 D23 → [f] und Hemmung des eigenen Lebenswillens [f]
 29 D8 D11 D14 D17 D23 Gattung,
 30-33 D23 []
 31 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 das
 32 D5 D8 D11 D14 D17 [als 1
 33 D14 D17 Erschreckens

„Gefühlsmomente, sind schlechterdings nicht selber schon die ‚Kunst des Gruselns‘. „Sie, ist etwas Neues[,] und will, wie unser Märchen richtig sagt, ‚erlernt‘ sein. Das heißt, sie ist garnicht ohne weiteres mit den sonstigen[,] [normal funktionierenden] ‚natürlichen‘ Gemütsfunktionen des Ekels oder ‚Entsetzens, selber schon vorhanden oder analytisch daraus gewinnbar. Sie ist eine ‚Scheu‘ von völlig eigenem ‚Quale.‘ Und auch schon in ‚Bezug, auf sie ist zu verneinen, daß wir es hier mit einem ‚generellen ‚völkerpsychologisch‘, das heißt, als selbstverständliches Massengefühl überall von vornherein vorauszusetzenden Allgemeinen zu tun hätten.“¹ |² „Zweifellos sind es auch hier zunächst,³ | besonders Veranlagte gewesen, die solche Gefühle in actu besaßen und |^h dann sie durch Ausdruck |^h in andern weckten. Selbst Totenscheu und dann Totendienst sind ‚Stiftungen‘.

3. Weiter, daß ‚Seelen‘-Vorstellungen ‚nicht durch die fantasievollen Prozesse konzipiert wurden, die uns die Animisten ‚erzählen,‘

sondern eine unendlich [viel] einfachere Entstehung hatten, ließe sich zeigen, wenns nicht zu weit führte. Aber die, Entstehung des ‚Vorstellungsmäßigen, der ‚Seele,‘ ist überhaupt garnicht das Wichtige an der Sache¹ sondern wieder das qualitative ‚Gefühlsmoment in Bezug auf sie.‘ Dieses ‚liegt nicht darin,‘ daß ‚sie, dünner oder weniger leicht sichtbar als der Leib, oder gar unsichtbar oder luftförmig ‚sind –, häufig sind sie alles dieses, und ebenso häufig sind sie keins von alle diesem, und meistens sind sie es und sind sie es auch nicht. ‚Ihr Wesen,‘ liegt garnicht in ihrer fantasiemäßigen oder begrifflichen Aufmachung¹ sondern zuerst und vornehmlich darin, daß sie ein ‚Spuk‘ sind, und zwar zunächst nach jener ‚Scheu‘ erregenden Seite, wie oben beschrieben. Spuk erklärt sich aber wieder nicht aus ‚natürlichen‘ Gefühlen. Und ‚ebenso wenig,‘ erklärt sich die weitere Entwicklung, daß diese immer sehr lebhaft gescheuten¹ ‚Etwasse‘ (das ist der einzige begriffliche Kern, den man ihnen wirklich geben kann) später zu Wesen werden, die positiv verehrt und geliebt werden, die sich zu ‚Heroen, pitri’s,‘ Dämonen, Heiligen, Göttern steigern können.

1 D8 D11 D14 D17 D23 Gefühls-momente
 2 D14 D17 D23 Diese
 2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 3 D3 []
 3 D8 D11 D14 D17 D23 []
 4 D14 D17 D23 Erschreckens
 6 D8 D11 D14 D17 D23 Wie.
 6 D14 D17 D23 bezug
 7 D5 generellen, ‚völkerpsychologisch‘ das heißt
 7 D8 D11 D14 D17 D23 [] ‚völker-psychologischen‘ Momente, " " mit einem
 9 D14 D17 ‚Diese ‚Kunst‘ hatte nicht ohne weiteres jeder.
 D23 " " " " " " jeder, es hat sie ja heute noch
 nicht jeder.¹
 9 D8 D11 Vielmehr zweifellos sind es auch hier zunächst
 D14 D17 D23 |² Vielmehr sind es auch hier zunächst zweifellos |²
 10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |^h sie durch Ausdruck dann |^h

12 D8 D11 D14 D17 D23 um zustande zu kommen nicht der fantasievollen Vermittlungen bedurften,
 13 a D23 erzählen. Andererseits ist es sicher ein tief einschneidender Moment – einschneidender als die Entdeckung des ersten Werkzeuges oder die Erfindung des Feuers – gewesen, als Tote nicht mehr als überflüssig oder lästig einfach beiseite geschafft sondern als ‚unheimlich‘ behandelt wurden. Man mache sich dies einmal durch längeres Festhalten des Gedankens daran grundsätzlich klar: man wird dann auch nachfühlen, daß mit diesem Sichregen des ‚Unheimlichen‘ dem menschlichen Gemüte eine Tür aufging in ein gänzlich neues Gebiet, von dem das ‚Unheimliche‘ selber eben nur ein erster und ‚roher‘ Aspekt ist.
 i ließe sich vielleicht zeigen. Aber die
 14 D8 D11 " " wohl " " "
 D14 D17 [] Die
 D23 []
 14 D5 []
 15 D8 D11 D14 D17 D23 Vorstellungs-mäßigen
 16 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 ‚Seelen‘
 D23 " aber
 16 D11 D14 D17 D23 []
 17 D14 D17 Gefühls-moment in bezug auf sie.
 D23 " " " " " Seelen.
 17 D23 hängt nicht davon ab
 17 D14 D17 D23 die Seelen
 19 D2 D3 D5 D8 sind, –
 D11 D14 D17 D23 sind:
 D23 Das Wesen von ‚Seelen‘
 21 D11 D14 D17 D23 []
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ebensowenig
 25 D14 D17 D23 [spukenden]¹
 27 D11 Heroen, pitri’s,
 D14 D17 " zu "
 D23 Geistern, zu " " " zu

4. Die ‚Macht‘ (orenda) kann ihre sehr natürliche Vorstufe haben. Daß man in Pflanzen, Steinen, Naturgegenständen Macht beobachtet und sie durch ‚ihren‘ Besitz sich aneignet, daß man das Herz, die Leber eines Tieres oder ‚Menschen‘ frißt, um sich seine Macht und Kraft anzueignen, ist nicht Religion sondern Wissenschaft. Unsere Medizin verfährt nach gleichem Rezepten. Wenn die Macht von Kalbs-Schilddrüsen gegen Kröpfe und Blödsinn gut ist, so wissen wir nicht, was wir erst von Krötenhirnen und Judenlebern erhoffen dürfen. Alles liegt hier an Beobachtung, und unsere

10 Medizin unterscheidet sich in dieser Hinsicht von der des Medizinmannes nur dadurch, daß sie genauer ist und ‚die Methode‘ des Experiments hat. In den Vorhof der Religion tritt die ‚Macht‘ [erst] und zu ‚Kommunionsriten‘, zu ‚Sakramenten‘ wie man zu sagen pflegt, wird ihre Aneignung erst, wenn sich die Idee des ‚Zaubers‘, des ‚Magischen‘ in sie hineinsetzt.
 15 5. Vulkane, Bergesgipfel, Mond, Sonne, Wolken werden von ‚dem‘ Naiven für lebendig gehalten nicht infolge einer ‚naiven Theorie von Allbeseelung‘ oder ‚Pantheismus‘ sondern nach genau demselben ‚Kriterium‘, das wir selber anwenden, sobald wir außer unserm ‚lebendigen Selbste, dem einzigen uns direkt beobachtbaren Lebendigen,‘ Lebendiges außer uns ‚anerkennen,‘ nämlich wenn und sofern man →ⁱ – ob mit Recht oder Unrecht ist wieder nur Sache ‚exakteren‘
 20 Beobachtens – ‚an ihnen‘ [lebendiges] Wirken und Handeln zu bemerken glaubt. Nach diesem ‚Kriterium‘ können jene Naturgegenstände dem naiven Beobachter zu lebendigen werden. Aber auch das führt von sich aus noch garnicht zu Mythos ‚oder‘ Religion. Rein als lebendige sind ‚jene Wesenheiten‘ eben wieder durchaus noch nicht ‚Götter‘. Ja, sie werden es noch nicht einmal dann, wenn der Mensch
 25 sich auch wünschend und bittend zu ihnen verhält. Denn Bitten ist noch nicht Beten und Vertrauen braucht nicht religiös zu sein. Sie werden es erst, ‚indem‘ auf sie die Kategorie des Numinosen angewendet wird. Und dieses geschieht erst dann, wenn man erstens versucht, sie selber durch numinose Mittel, nämlich durch Magie, zu beeinflussen und wenn man zweitens gleichzeitig die Art ihres Wirkens
 30 für ein numinoses, nämlich für ein magisches hält].
 6. Das ‚Märchen‘ hat zur Voraussetzung den ‚natürlichen‘ Fantasie-, Erzählungs- und ‚Unterhaltungstrieb‘ und seine ‚Produktionen.‘ Märchen selbst aber ist ‚es‘ immer erst durch

2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 deren
 3 D14 D17 D23 ‚eines‘
 4 D11 D14 D17 D23 ‚,‘
 10 D8 D11 D14 D17 D23 das Verfahren
 11 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 11 D8 D11 D14 D17 D23 ‚Kommunions-riten‘,
 12 D14 D17 D23 ‚,‘
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚dann‘
 13 D23 ‚Magischen‘, des ‚Übernatürlichen‘ kurzum wiederum des ‚Ganz-anderen‘ in sie hineingesetzt hat.
 14 D5 D8 D11 D14 D17 D23 den
 15 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚von‘
 16 D11 D14 D17 D23 ‚,‘
 16 D8 D11 D14 D17 D23 Kennzeichen,
 17 D23 eigenen lebendigen Selbste
 18 D14 D17 D23 anerkennen:
 19 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →ⁱ an ihnen^j
 19 D8 D11 D14 D17 D23 genaueren
 20 D14 D17 D23 []
 21 D8 D11 D14 D17 D23 Kennzeichen
 23 D14 D17 D23 und
 23 D14 D17 D23 Berge, Sonne, Mond
 26 D8 D11 D14 D17 D23 ‚,‘
 26 D14 D17 D23 sobald
 29 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ‚,‘
 30 D23 []
 30 aD14 D17 D23 ‚Nicht als ‚beseelt gedachte‘ sondern als ‚numinos empfundene‘ treten Natur-dinge in den Vorhof der Religion hinein
 bD14 D17 D23 und ^j werden Natur-gottheiten.^j
 D23 um später ^j als Natur-gottheiten Objekte wirklicher Religion zu werden.^j
 32 D23 Unterhaltungstrieb
 32 D8 D11 D14 D17 D23 Hervorbringungen.
 32 D14 D17 D23 eine Erzählung

Diese Verfeinerung ist zugleich „der Intensität nach eine Abschwächung. Mit der robusten, kräftigen und drastischen Energie wie der Primitive ekeln wir uns nicht mehr. In dieser Hinsicht ist noch heute ein deutlicher Unterschied auch zwischen unserer ländlich-primitiveren und unserer städtisch-verfeinerten Bevölkerung zu bemerken. Wir ekeln uns vor manchem, was dem Ländler harmlos ist. Wovor aber der Ländler sich ekelt, davor ekelt er sich gründlicher als wir. — Nun ist aber „grade“ wieder zwischen starken Ekel-Gefühlen und dem Gefühle des ‚Grausigen‘ eine sehr starke „Analogie. Und daraus wird uns nach dem Gesetze des „Sichanziehens analoger“ Gefühle sofort einsichtig, wie das ‚natürliche‘ Unreine in „die Sphäre“ des Numinosen hinein wachsen mußte. Man kann den „faktischen“ Werdegang der Dinge hier „gradezu“ a priori konstruieren, „wenn“ man den Schlüssel des Problems, nämlich jene „Analogie“ und dieses Gesetz, in der Hand hat. Wir erleben die Sache heute selber noch ganz unmittelbar beim Blut-Ekel. Beim Anblick strömenden Blutes reagieren auch wir in einer Weise, daß schwer zu sagen ist, was darin stärker sei: das Moment des Ekels oder das des Grausens. Traten dann später die entwickelteren Momente der ‚Scheu‘ hervor und bildeten sich die höheren Vorstellungen des Dämonischen und Göttlichen, des sacer und sanctus, so konnten dann Dinge ‚unrein‘, nämlich „numinos“ werden, auch ohne daß ein ‚natürlich‘ Unreines vorlag oder Ausgangspunkt ^m war. Und lehrreich für das Verhältnis der ‚Gefühlsanalogie‘ ist, ^m daß nun umgekehrt auch das Gefühl des Numinos-Unreinen sich sofort und leicht die natürlichen

„Ekelgefühle“ „assoziiert, daß Dinge ekelhaft werden, die es von Haus garnicht sind. Ja, diese Ekelgefühle können sich lange noch selbständig erhalten, „wenn“ die numinose Scheu ^o selber, die sie einst hervorrief, ^o längst abgeklungen ist. Hieraus erklären sich gelegentlich soziale „Ekelgefühle,“ z. B. „Kasten-Gefühle,“ die ^r einmal eine rein dämonische Wurzel hatten, sich aber erhalten, auch wenn „die“ Wurzel lange abgestorben ist.

1 D8 D11 D14 D17 D23 hinsichtlich des Stärkegrades eine Abschwächung. Mit
 " " " " Abschwächung: mit
 5 D14 D17 D23 ist; wovor
 6 D23 wir.)
 7 D11 D14 D17 D23 gerade
 8 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechung. Und
 D23 Entsprechung, und
 8 D8 D11 Sichanziehens sich entsprechender
 D14 D17 D23 Sich-anziehens " "
 9 D8 D11 D14 D17 D23 den Bereich
 10 D8 D11 D14 D17 D23 tatsächlichen
 11 D11 D14 D17 D23 geradezu
 11 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 sobald
 12 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechung
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [|] selber erleben die Sache heute [|]
 18 D11 D14 D17 D23 negativ-numinos
 19 aD8 D11 ^m war. Und lehrreich für das Verhältnis der ‚Gefühls-entsprechung‘
 D14 D17 dafür " " " " " " " "
 D23 " ^m war, und hier ist dann für die Wirkung der ‚Gefühls-
 bD8 D11 D14 D17 ist,
 D23 entsprechung‘ lehrreich, ^m

22 D23 Ekel-gefühle
 22 aD5 D8 D11 D14 D17 D23 geseht, daß Dinge ekelhaft werden, die von Haus
 D14 D17 angesellt, " " " " " " " "
 D23 " daß heißt " " " " " " " "
 bD5 D8 garnicht ekelhaft aber numinos-grausig
 D11 " ekelhaft, wohl
 D14 D17 aus " " " " "
 D23 " " " " " von Haus aus
 cD5 D8 waren. Ja, solche Ekelgefühle
 D11 D14 D17 " " " Ekel-gefühle
 D23 numinos-grausig " " " "
 D23 nachdem
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^o, die sie einst hervorrief, selber ^o
 25 D11 D14 D17 D23 Ekel-gefühle,
 25 D11 D14 D17 D23 Kasten-gefühle,
 D23 Kastengefühle,
 26 D8 D11 D14 D17 D23 ^r einst
 27 D23 diese
 28 a D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^r Die Beispiele von 1–8 kann man ‚Vorreligion‘
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 9. " " " " " " " "
 b D14 D17 nennen, ^p aber das sind sie ^p nicht in dem Sinne, als ob durch sie
 D23 nennen. Aber " " " " " " " " " "
^p Das sind sie aber ^p " " " " " " " "
 c Religion und ihre Möglichkeit erklärt würde: vielmehr sie sind selber erst
 d möglich und erklärlich aus einem

1 D3-23 a religiösen Grundelemente, nämlich aus
b dem Gefühle des Numinosen. Dieses aber ist
D23 ersten Regungen des Gefühles " " " " "
c ein seelisches Urelement, das in seiner Eigenart rein aufgefaßt sein
d will, nicht aber selber aus anderen „erklärt“ werden
D14 D17 D23 " " " " " " Elementen " "
e kann. Wie alle anderen seelischen Urelemente taucht es zu sei-
f ner Zeit in der Entwicklung menschlichen Geisteslebens auf und
g ist dann einfach da. Auftauchen kann es zweifellos erst, wenn
h gewisse Bedingungen erfüllt sind: Bedingungen der körperlichen
i Organentwicklung, |^q der übrigen seelischen Kräfte, des
D8 D11 D14 D17 Organ-entwicklung, " " " " "
j allgemeineren Gefühlslebens, der Fähigkeiten der Reizbarkeit und
k Spontaneität, ^q|
D23 |^q der Fähigkeiten der Reizbarkeit und Spontaneität, der übrigen
l seelischen Kräfte, des allgemeineren Gefühlslebens, ^q|
m der Beeindruckungs- und Erlebnisfähigkeit gegenüber von Äuß-
n erem und Innerem. Aber solche Bedingungen sind Bedingungen,
D14 D17 D23 " " " " " " diese Tatsache "
o heißt nicht, die Sache ins Mysterium oder ins Supranaturalisti-
D23 " " " " " " Fantastische " " "
p sche abschieben, sondern von ihm nur dasselbe
D23 " " " " heißt vom sensus numinis " "
q behaupten, was von allen andern Urelementen unseres Seeli-
D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " anderen " " "
r schen auch gilt. Lust oder Schmerz, Lieben oder Hassen, alle
s Vermögen der Sinneswahrnehmung wie Lichtempfänglichkeit,
t Schallempfänglichkeit, Raumgefühl und Zeitgefühl, und dann
u weiter alle höheren Kräfte der Seele
D23 " " " Erkenntnisvermögen und " " "
v treten – zweifellos nach Gesetzen und unter bestimmten
w Bedingungen – entwicklungsmäßig zu ihrer Zeit auf, sind aber
x jedes für sich ein Neues, Unableitbares, und nur zu
D23 " " " " " " " " sind " "
y „erklären“, soweit wir ein der Entwicklung
z zu Grunde liegendes Potenz-reiches Geistiges
D5 " " " Potenzreiches "
D8 " " " potenzreiches "
D11 " " " potenzen-reiches "
D14 D17 D23 zugrunde [] " " "
aa annehmen, das in ihnen sein eigenes Wesen, in dem Maße
D5 D8 " daß " " " " " " " " Maße,
D11 D14 D17 D23 " das " " " " " " " "
bb als die Bedingungen von Organ- und Gehirnentwicklung
D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " Gehirn-entwicklung
cc gegeben sind, immer reich hervortut. Und so ist es mit dem
D8 D11 D14 D17 D23 " " " reicher " " " " " "
dd Gefühle des Numinosen auch bewandt.

1 D3-23 a Der reinste Fall spontaner Erregung des Gefühles des
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 10. " " " " " " " " " " " "

b Numinosen scheint uns aber der in No. 7 genannte zu sein. Er
 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " " "

c ist für die Entwicklung der Religion so besonders bedeutungsvoll,
 d weil das religiöse Gefühl hier von vornherein sich nicht (nach
 e Reizen der Gefühlsgesellung) auf irdische,
 D8 D11 D14 D17 " " Gefühls-gesellung) "

e " " " " " [] Naturgegenstände
 diesseitige Dinge ablenken läßt, indem es sie fälschlich für
 D23 [] " " " " " " " " "

f numinos nimmt, sondern entweder rein Gefühl
 g bleibt, wie im
 D14 D17 bleibt " "

h ohne vorstellungsmäßige Objektivation " " "
 i ,panischen Schrecken', oder aber
 das numinose Objekt selber erfindet (oder besser
 D8 D11 D14 D17 den numinosen Gegenstand " " " " " ")

j []
 entdeckt), indem es seine eigenen
 D23 [] in [] " fantasiemäßigen Produktionen
 k dunklen Vorstellungskeime expliziert.
 D8 D11 D14 D17 " Vorstellungs-keime auswickelt.
 D23 seinen " Beziehungspunkt symbolisiert.

l Und grade dieser Fall ist unserem Nachfühlen und
 D11 D14 D17 " gerade " " " " " " " " " "

m [] Gerade " " " " " " " " " "
 unserer Analyse nach einigermaßen zugänglich, und auch der
 D5 " " noch " " " " " " " " "

n unserem Eindringen " " " " " " " " " "
 Übergang vom bloßen Gefühl zu seiner Explikation und zur
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " " " " "

o Setzung des numinosen Objektes. Wohl
 D23 Produktion [] eigener Vorstellungsformen. "

p niemand, der lebendiges Gefühl besitzt, ist unter uns,
 D8 D11 " " " " " " ist, []

q einem jeden, " " " " " ist es passiert,
 dem es nicht zu irgend einer Zeit oder an
 D11 " " " " irgendeiner [] " " " "

r daß ihm [] " " [] " " " "
 irgend einem
 D11 D14 D17 D23 irgendeinem []

1	D3-23	a		Orte einmal reell ,unheimlich‘ zu Mute gewesen ist. Wer
			D8 D11	" " richtig " " " " " "
			D14 D17 D23	" " " " zumute [] war. "
		b		genauerer psychologischer Analyse fähig ist, muß an
			D8 D11 D14 D17 D23	genauerem psychologischen Eindringens " " " "
		c		solchem Gemütszustande folgendes bemerken: Erstens
			D23	" " folgende Punkte " "
		d		das qualitativ Besondere und Unableitbare,
			D8 D11	der Art nach " " Unableitbare desselben,
			D14 D17 D23	" " " " " " dieses
				Gemüts-zustandes.
		e		wie wir früher davon gesprochen haben. Zweitens den sehr
			D5 D8 D11	" " " schon " " " " " "
			D14 D17 D23	[] " " "
		f		sonderbaren Umstand, daß die äußeren Veranlassungen dieses
		g		Gemütszustandes oft recht gering, ja oft so sind, daß man sich
			D8 D11 D14 D17 D23	Gemüts-zustandes " " " " " " " " " "
		h		kaum Rechenschaft über sie geben kann und daß sie häufig in
		i		garkeinem Verhältnisse stehen zu der Stärke des Eindruckes
			D5 D8 D11 D14 D17 D23	gar keinem " " " " " " " "
		j		selber, ja, daß man hier oft kaum von ‚Eindruck‘, höchstens von
		k		Anstoß und Veranlassung reden kann: so sehr geht das
		l		Gefühlserlebnis selber an Kraft und packender Gewalt hinaus
			D8 D11	Gefühls-erlebnis " " " " " " " "
		m		über alles, was die jeweiligen Umstände von Zeit oder Ort selber
		n		an Eindrücklichem haben. Dieser Schauer, dieses Grauen brechen
		o		vielmehr aus Seelentiefen herauf, in die jene garnicht
		p		hinunterreichen, und auch die Kraft ihres Hervorbre-
			D8 D11 D14 D17 D23	hinunter reichen, " " " " " " "
		q		chens überwiegt dem bloßen Anstoße von außen so sehr, daß das
		r		Hervorbrechen wenn nicht ganz so doch nahezu spontan ist. Damit
		s		ist aber drittens schon gesagt, daß bei dem Vorgange eigentüm-
			D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " diesem " "
		t		liche, selbstständige dunkle Vorstellungsgehalte, wenn auch
			D5	" selbstständige [] " " "
			D8 D11	" " [] Vorstellungs-gehalte, " "
		u		völlig dunkler und keimhafter Art
			D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " Art,
		v		[^r angeregt oder geweckt werden müssen, ^r] die der eigent-
			D8 D11 D14 D17 D23	[^r müssen angeregt oder geweckt worden sein, ^r] " " "
		w		liche Grund der Gemütsbewegung des Erschauerns sind. Denn
		x		[^s wenn nicht solche ^s] in irgend welcher Art zuvor
			D5 D8	[^s wenn solche nicht ^s] " " " " "
			D11 D14 D17 D23	" " " " irgendwelcher [] " "
		y		gegeben sind, können Gemütsbewegungen garnicht
			D14 D17 D23	" " " keine " []
		z		stattfinden.–

1	D3-23 a		Besagte Gemütszuständlichkeit kann nun – viertens – rein
		D8 D11	" Gemüts-zuständlichkeit " " " " " " "
		D14 D17 D23	Besagter Gemütszustand " " " " " "
b			„Gefühl“ bleiben und als solche ablaufen, ohne ihre dunklen gedank-
		D14 D17 D23	" " " " solcher " " seine " "
c			lichen Inhalte zu explizieren: faßt sie sich als so unexplizierte
		D8 D11	" " [] auszuwickeln: " " " " " unausgewickelte
		D14 D17 D23	" " [] auszuwickeln. Faßt er " " " unausgewickelter
d			in Worte, so sind diese nur etwa ein Ausruf wie: „Hier ists unheimlich!“
		D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " " " " „Wie [] "
e			oder „Wie schauervoll ist diese Stätte“. Aber sie kann sich auch
		D14 D17 D23	" " " " " " " " " er " " "
f			explizieren. Eine erste Explikation, wenn auch noch in bloß negativem
		D8 D11 D14 D17 D23	auswickeln. " " Auswicklung, " " " " " "
g			Ausdrucke, ist es schon, sobald man etwa sagt: „Hier ists nicht richtig“.
		D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " " " " ist es " "
h			Und ein Übergang zu positivem Ausdrücke ist
		D23	[] Ein " " " " " " es schon, wenn man
i			das englische: „This place is haunted“. Hier tritt die dunkle
		D23	etwa auf englisch sagt: " " " " " " " "
j			Ideengrundlage bereits deutlicher hervor und fängt an sich zu
		D8 D11 D14 D17 D23	Ideen-grundlage " " " " " " " "
k			verdeutlichen als eine wenn auch ganz vage, fließende Vorstellung von
l			einem transzendenten Etwas, einer Wesenheit, einem wirkenden
		D8 D11 D14 D17 D23	" jenseitigen " von " " " " "
m			Realen numinosen Charakters, das in weiterer Entwicklung
		D5	" " Charakter, " " " "
		D8 D11	" " Charakter, " " " "
		D14 D17 D23	" " " " dann " noch " "
n			sich als ein numen loci, als Dämon, als ein
		D5 D8 D11	" dann " " " " " ein " " "
		D14 D17	" [] " " " " " " " " " "
		D23	" [] " " " " " " „Geist“, als ein " " "
o			El, ein Baal oder sonst wie konkreter gestalten wird. ¹
		D14 D17 D23	" als " " " sonstwie [] " " "
2	a	D5 D8 D11 D14 D17 D23	→ ^u von S. 347
	b		Jakob spricht in 1. Mos. 28,17:
	c		Wie schauerlich ist diese Stätte!
	d		Ja, das ist der Wohnsitz Elohim's.
		D5	Dieser Vers ist religionspsychologisch höchst lehrreich.
		D8 D11	" " " " " lehrreich, nämlich
		D14 D17 D23	" " " religions-psychologisch " " "
			" " " " " " " als
		D14 D17 D23	ein Beispiel des soeben Gesagten.
		D14 D17 D23	" deutliches " " " "
e			Der erste Satz darin gibt offenbar den Gemütseindruck selber,
		D14 D17 D23	" " " des Verses " " " " " "
f			in seiner

→|^u

1 D3-23 a werden. Aber selbst so noch können wir die Verwandtschaft
D5 D8 D11 D14 D17 D23 werden¹. " " " " " " " " "
b des Spuk-Gefühles mit jenen numinosen
D23 der Spuk-Gefühle nachfühlen " " "
c Elementarerlebnissen nachfühlen, durch die einst einmal durch
D8 D11 D14 D17 Elementar-erlebnissen " " " " " "
D23 " [] " " " " "
d seherisches Erlebnis ‚schauervolle‘, ‚heilige‘, vom numen
D14 D17 D23 seherische Erfahrung " " " "
e besessene Stätten, diese Ausgangspunkte des örtlichen Kultus,
f die Geburtsstätten des dort verehrten El, ausgefunden wurden.
D8 D11 D14 D17 " Geburts-stätten " " " " " "
g Den Nachklang solcher Urerlebnisse haben wir
h |x etwa in 2. Mose 3 und noch reiner in 1. Mose 18, 17. x|
D5 D8 D11 D14 D17 D23 |x eben in 1. Mose 28, 17 und auch in 2. Mose 3. x|
i Die Stätten, die Mose und Jakob hier auszeichnen, sind echte
j ‚haunted places‘, Stätten, an denen ‚es spukt‘, an denen ‚es nicht
k richtig ist‘. Nur daß dieses Gefühl von Spuken dann nicht den
l verarmten degenerierten Sinn unseres heutigen
D8 D11 D14 D17 D23 " abgesunkenen " " "
m Gespenstergefühles hat, sondern noch den ganzen Reichtum der
n Potentialitäten und Entwicklungsmöglichkeiten des echten
D8 D11 D14 D17 D23 " " Entwicklungsmöglichkeiten " "
o numinosen Urgefühles in sich trägt.
p Und unzwei-
D5 D8 D11 D14 D17 Um einen Edel- und Fein-Spuk handelt es sich hier. " "
D23 " " " " " " " " " []Unzwei-
q felhaft hat auch heute noch das leichte Erschauern, das uns in der
r Stille und im Halbdunkel unserer eigenen heutigen Heiligtümer
s fassen kann, eine letzte Verwandtschaft nicht nur mit dem, was
t Schiller nennt in dem Verse ‚Und in Poseidons Fichtenhain
D5 D8 D11 D14 D17 " " " " Verse: Und " " "
u " " " " " " " Poseidon's "
D23 „Tritt er mit frommem Schauder ein,
v D5 D8 D11 D14 D17 D23 Tritt " " " " "

F1 a D5 D8 D11 D14 D17 D23 ¹ Ein etwas künstliches Wort haben wir doch dafür: ‚Es geistet hier‘, oder ‚Wie
b es doch um diese Stätte geistert‘. Solches ‚Geistern‘ ist numinose Gegenwart,
c ohne niederer Spuk zu sein. Und zur Not dürften wir wagen, die Stelle Hab. 2,
d 20 zu übersetzen:
e Jahveh geistet in seinem heiligen Tempel.
f Es sei stille vor ihm alle Welt.
g Des englische to haunt ist edler als unser ‚spuken‘. Man dürfte sagen:
h Jahveh haunts his holy temple
i ohne geradezu lästerlich zu sein. Ein solches ‚Geistern‘ ist häufig das hebräische
j schākan. Und die Stelle Ps. 26,8: ‚den Ort, da deine Ehre wohnt‘, bringen
k wir uns wohl satter und echter zu Gefühl, wenn wir übertragen: ‚die Stätte von
l deiner Majestät umgeistert‘. – Die ‚Schekīnā‘ ist recht eigentlich das ‚Geistern‘
m Jahves im Tempel von Jerusalem.
D23 Jahveh's " " " "

1	D3-23	a		sondern auch mit ganz echten Spukgefühlen, und das feine
		b	D5 D8 D11 D14 D17	" " " " " Spukgefühlen. Und " "
		c		Frösteln, das jene Zustände begleiten kann, hat eine letzte
		d	D8 D11 D14 D17	Verwandtschaft mit der ‚Gänsehaut‘, deren numinosen Charakter
		e		" " " " " numinoses Wesen
		f	D23	" " " " " ["] "
		g		wir früher erwogen haben. Wenn der Animismus sich müht,
		h		den Dämon und den Gott gewaltsam aus ‚Seelen‘
		a		D23 den Geist, " " " " " " " "
		b		abzuleiten, so lenkt er den Blick auf eine falsche Stelle. Würde er
		c		behaupten, daß sie ‚Spukwesen‘ seien, so würde er wenigstens
		d	D5 D8 D11 D14 D17	" " " ‚Spukdinger‘ " " " " "
		e		D23 " " " ‚Spukdinge‘ " " " " "
		f		auf der rechten Fährte sein.
2		a] ^u Jakob spricht in 1. Mos. 28, 17:
		b		‚Wie schauerlich ist diese Stätte!
		c		Ja, das ist der Wohnsitz Elohim’s.
		d		Dieser Vers ist religionspsychologisch höchst lehrreich. Der erste
		e		Satz darin gibt offenbar den Gemütseindruck selber, in seiner noch
		f		nicht durch Reflexion hindurchgegangenen Unmittelbarkeit, noch
		g		ohne alle Selbstexplikation und Selbstverdeutlichung des Gefüh-
		h		les. Er enthält nichts als den numinosen Urschauer, der zweifellos
		i		in vielen Fällen hingereicht hat, um ‚heilige Stätten‘ auszuzeich-
		j		nen und zu Plätzen scheuer Verehrung, ja sich entwickelnder Kulte
		k		zu machen, auch ohne daß man notwendig dazu weiterging, diesen
		l		Eindruck des Schauervollen aufzulösen in die Vorstellung eines
		m		numen, das dort hause, oder ohne daß das numen ein nomen ward,
		n		oder ohne daß das nomen mehr ward als ein bloßes pronomen.
		o		Der zweite Satz Jakobs aber besagt dann nicht mehr das Erlebnis
		p		selber, sondern seine Explikation und Deutung. – ^u]
		a	D5 D8 D11 D14 D17 D23	→] ^u nach S. 341
3		b	D5 D8 D11 D14 D17 D23	[– In ihm expliziert sich gewiß ganz richtig, was schon im ersten
		c		Ausrufe dunkel und keimhaft der Anlage nach mit darin lag. Und
		d		diese Deutung des erlebten Schauervollen auf Wesen und persön-
		e		liches Wesen wird auch unserm Urteil immer richtig und notwen-
		f		dig erscheinen. Aber schon hier drängt sich doch zugleich lebhaft
		g		ein Gefühl dafür auf, daß diese rationalen Begriffe von Person und
		h		Wesen auch wieder seltsam fremd, spröde und widerstehend sind
		i		und jedenfalls nur zum Teile und nur gewissen Seiten ihres Objek-
		j		tes sich anfügen, das doch selber mit breiten irrationalen Rändern
		a	D5 D8 D11 D14 D17 D23	über sie noch hinausgeht.]
		b	D5 D8 D11 D14 D17 D23	[^{3a-j}]
4		c	D5 D8 D11 D14 D17 D23	Das beweisen zum Teil noch einzelne altertümliche Termini, die
		a		einst einmal auf den ursprünglichen Schauer des ‚Edel-Spukes‘
		b		gingen, und die darum später

1 D5-23 a gelegentlich zu Bezeichnungen sowohl der allerniedersten
D14 D17 D23 sowohl " " [] " "
b wie der allerhöchsten Formen der ‚Scheu‘ werden konnten.
D14 D17 D23 Formen der ‚Scheu‘ absinken, wie auch zu Bezeichnungen der
allerhöchsten Formen der ‚Scheu‘ aufsteigen konnten.
c Ein solcher ist das rätselhafte Wort ‚asura‘ im Sanskrit.
D14 D17 D23 " " Terminus " " " " " " "
d Asura ist das ‚Schauervolle‘ in dem Sinne, wie Jakob das Wort
D8 D11 D14 D17 " " " Schauervolle " " " " " " "
D23 []
e gebraucht; das ‚Unheimliche‘.
D23 []
f Es ist später im Indischen ein technischer Ausdruck für das
g Spukhaft-Gespentisch-Dämonische niederer Stufe. Aber es ist
h zugleich in uralter Zeit Beiname des erhabensten aller Götter
D23 [] " urältester " " " " " " "
i des Rig-Veda, des unheimlich-hohen Varuna. Und im persischen
D23 " " " " Varuna und " "
j ‚Ahura-mazda‘ wird es der Name der einzigen ewigen Gottheit
k selbst. Und ebenso mit dem Terminus ‚adbhuta‘.
D11 selbst! " " " " " " "
D14 D17 D23 " " " [] der " "
D23 →^{z von S. 351} A-dbhuta heißt arrēton, das Unsägliche, das Unfaß-
liche. Es ist zunächst genau unser mysterium stupendum. ^z
l Ein adbhuta
D23 Weiter: ‚Ein " "

F1 a D11 D14 D17 D23 ¹ Solche Bedeutungswandel haben sich nicht nur im grauen Altertum vollzo-
b gen, sondern sind ganz entsprechend noch jüngst in unserer eigenen Sprache
c vorgekommen. ‚Schauderhaft‘ bedeutet noch im 18. Jahrhundert durchaus das
d Geheimnisvoll-numinose überhaupt, auch im Sinne der ehrfürchtigen Scheu.
e Es heißt soviel wie unser heutiges ‚Schauervoll‘. Erst später sinkt es ab zur
f Bezeichnung des Verrucht-abscheulichen, des negativ-numinosen, und zugleich
D23 " " " " " " " sodann
g verflacht es sich, wird trivial, verliert nun überhaupt seinen numinosen Sinn und
h Klang und bezeichnet heute kaum noch etwas, wovor einem schaudert, sondern
i nur etwas, worüber man sich ärgert. ‚Es ist schauderhaftes Wetter‘.
D23 " " " " " " Etwa: " " " Wetter – ein
typisches Beispiel von ‚Absinken‘. Zur Sache vgl. man GDÜ, Kap. IX: ‚Steig-
ende und sinkende numina‘.

2 a erlebt man, wenn man ‚in einem leeren Hause ist‘, so sagt eine
D23 " " " " " " " " " [] " "
b alte Definition¹. Es ist das Erlebnis unseres
D23 " Definition: es " dann also " " "
c ‚Gruselns‘.
D14 D17 D23 ‚Gruselns‘, das auch uns in einem öden, leeren Hause überfällt.
d Aber adbhuta ist andererseits der Name für das ganz
D23 " " " auch " " " " "

[1]

1	D5-23	a				überweltliche Wunder und sein fascinosum, ja für das ganz		
		b	D8	D11	D14	D17	D23	" " " " fascinans, " " " []
		c						ewige Brahman und sein Heil selber,
								für das Adbhutam, das alle Worte übersteigt ² . ¹
			D8	D11	D14	D17		" ,das " " " " übersteigt ² .
							D23	für ,das [] was " " übersteigt ¹ .
2		a	D8*	D11	D14	D17	D23	[Was für asura und adbhuta gilt, gilt vielleicht auch für das
		b						griechische theós. Sein Stamm ist vielleicht derselbe wie der von
		c						ge-twās, das noch im Mitteldeutschen sich findet und Spuk und
		d						Gespensst heißt. Auch hier scheint ein ursprüngliches altes Wort
							D23	für das
		e						" " " " " ursprünglich " " " "
		f						Numinos-Unheimliche (für den ,Edel-spuk‘) einerseits zur
		g						Würde der Gottbezeichnung aufgestiegen, andererseits ins nur
		h						Gespensstische abgesunken zu sein. – Ja, selbst im Hebräischen ist
		i						die Entwicklung vielleicht einst ebenso gewesen. Denn der ,Geist‘,
		j						das Totengespenst des Samuel, das die Hexe von Endor für Saul
		k						heraufsteigen läßt (1. Sam. 28, 13) wird ebenso genannt wie die
		l						Gottheit selbst: Elohim. ¹

F1		a	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[¹ z A-dbhuta heißt
								D23	[] → z nach S. 349
		b							^{aa} das Unfaßliche, das Unsägliche. ^{aa} Es ist zunächst genau unser
			D11	D14	D17			D23	^{aa} árreton, " Unsägliche, " Unfaßliche. ^{aa} " " " " "
		c							mysterium stupendum ^z , während asura das tremendum ist. ¹
								D23	[]
F2		a	D8	D11	D14	D17		D23	[² Vgl. R. Otto, Dipikā, S. 46. – Adbhuta (und āścarya) würde eine genaue
								D23	i " " " " " " " " " " " " " " " " "
		b							Sanskrit-Übersetzung unseres ,numinos‘ sein, wenn es nicht längst, wie unser
		c							,wunderbar‘, eine Menge von profanen Verflachungen in sich aufgenommen
		d							hätte. Vgl. übrigens die Untersuchung über das Gefühl
			D11	D14	D17				" – " " " " " " " " "
								D23	" " " " " feinsinnige " " " " "
		e							(rasa) des adbhuta im Unterschiede von dem des Schrecklichen, Heroischen,
								D23	[] " " " " " " " " " " "
		f							Furchtbaren und Ekelhaften bei Bharata Muni, in M. Lindenau, Beiträge zur
		g							altindischen Rasa-Lehre. Leipzig 1913. ¹

5 [9.] Auf Grund unserer Annahme^[1] finden wir endlich auch die Erklärung jener interessanten „Fänomene,“ auf die Andrew Lang¹ mit Recht das Augenmerk gerichtet hat. Zwar die „Hypothese,“ des ,primitiven Monotheismus‘, „diese Ausgeburts missionarischer Apologetik, die das zweite Kapitel der Bibel retten^[bb] möchte, zugleich aber^[bb] doch ein modernes Schämen fühlt vor dem Lustwandeln Jahveh[']s im Garten bei Abendkühle, stützen sie nicht. Wohl aber weisen sie auf Dinge hin, die vom Boden des Animismus, Pantheismus und anderer naturalistischer Begründungen der Religion aus rein rätselhaft bleiben und darum durch „Gewalthypothesen,“ beseitigt werden.

3			D5	D8	D11	D14	D17	D23	11.	
3			D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[einer gefühlsmäßigen Ideengrundlage a priori] ¹
4					D8	D11	D14	D17	D23	Vorkommnisse,
5					D8	D11	D14	D17	D23	Annahme
5									D23	dieses Erzeugnis
6			D2	D3	D5	D8	D11			möchte, dabei aber
						D14	D17	D23		[^{bb} möchte aber dabei ^{bb}]
7			D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	[]
10					D8	D11	D14	D17	D23	Gewalt-annahmen

In zahlreichen Mythologien und Erzählungen barbarischer Völker nämlich finden sich Einschläge, die schlechthin über „das Niveau“ ihrer sonstigen religiösen Riten und Gebräuche „hinausgreifen“, „Großgötter“, auf die man sich in der Praxis oft garnicht [oder fast garnicht] bezieht, und denen doch, fast unfreiwillig, eine Würde zugestanden wird, die „allen“ anderen „mythologischen Gebilden“ überlegen ist und Anklänge an das Göttliche im höchsten Sinne haben kann. Daß „sie“ eine

¹ Myth, Ritual and Religion², 1899. – The making of Religion² 1902. – Magic and Religion, 1901. – Vgl. auch: P. W. Schmidt, Grundlinien einer Vergleichung der Religionen und Mythologien der austronesischen „Völker.“ Wien 1910. In „Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften“ in Wien. Phil. hist. Klasse. Bd. 53.

mythische Vergangenheit durchgemacht haben, ist bisweilen erkenntlich, bisweilen nicht. „Charakteristisch“ für sie und rätselhaft ist ihr Hinausragen über das übrige Niveau. Wo theistische Predigt durch Mission herzugebracht wird, werden solche „höchste Gottheiten“ leicht und oft als Gott wiedererkannt und bieten der missionarischen Predigt „Anhalte. Und“ Bekehrte gestehen wohl hernach, daß man Gott wohl gekannt aber nicht geehrt habe. – Daß derartige Erscheinungen sich gelegentlich durch „^{bb} verschleppte,“ ^{bb} frühere Einflüsse höherer theistischer Religionen → ^{bb} erklären, ist zwar richtig und wird bisweilen selbst „auch“ durch den Namen, der für jene hohen Wesen vorkommt, erwiesen. Aber selbst in dieser Form ist die Erscheinung sehr seltsam. Was veranlaßt denn „Wilde“, in einem „übrigens ganz fremden Milieu von barbarischster Superstition“ solche „verschleppten“ Vorstellungen aufzunehmen und festzuhalten, wenn nicht „in ihnen“ selber eine Disposition für sie wäre, die ihnen nicht erlaubt sie fahren zu lassen, die sie vielmehr nötigt, sich für sie mindestens „tradierend“ zu interessieren und [sehr häufig] ^{cc} das Zeugnis im eigenen Gewissen für sie ^{cc} zu fühlen und „anzuerkennen. Andererseits“ aber ist die „Verschleppungstheorie“ vielen dieser Vorkommnisse gegenüber zweifellos unmöglich und kann nur mit Gewalt herangezogen werden. In diesen Fällen haben wir es dann klar mit vorausseilenden ^{dd} „Antizipationen und Vorahnungen“ ^{dd} zu tun, die unter dem Drucke einer stark wirkenden innervernünftigen Ideenlage nicht „überraschend, ja“ als gelegentliche „gradezu“ zu erwarten und natürlich „sind (so)“ natürlich, wie etwa die „Leistungen der Zigeunermusik bei sonst „primitivstem Kulturmilieu“ unter dem Drucke einer starken musikalischen „Naturanlage,“ die aber ohne diese „als reine Rätsel stehen bleiben würden.“

Die naturalistischen Psychologen „ignorieren“ hier und in

2 D8 D11 D14 D17 D23 die Höhenlage
 3 D2 hinausgreifen, Großgötter,
 D3 D5 D8 D11 " Vorstellungen von Großgöttern,
 D14 D17 D23 hinausgreifen: " " "
 4 D23 []
 5 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 der aller
 5 D3 D5 mythologischen Gebilde
 D8 D11 D14 D17 D23 mythischen "
 6 D14 D17 D23 solche Großgötter

F1 D2 D3 D14 D17 D23 [,]
 F3 D2 Völker,

8 D8 D11 D14 D17 D23 Bezeichnend
 10 D23 Großgötter
 11 D23 Anhalte, und
 13 D3 verschleppte
 14 D23 → ^{bb} oder durch Verschleppungen, ^{bb}
 14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 noch
 16 D8 D11 D14 D17 D23 im übrigen ganz andersartigen Milieu barbarischen Aberglaubens
 18 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 im Gemüte dieser Wilden
 20 D8 D11 D14 D17 D23 bewahrend und weitergebend
 20 D23 []
 20 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^{cc} für sie das Zeugnis im eigenen Gewissen ^{cc}
 21 D11 anzuerkennen. Andererseits
 D14 D17 D23 anzuerkennen! "
 22 D8 D11 D14 D17 D23 Verschleppungs-annahme
 24 D8 D11 D14 D17 D23 ^{dd} Vorahnungen und Vorwegnahmen ^{dd}
 26 D14 D17 D23 überraschend sind, vielmehr
 D23 " " die "
 26 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 gradezu
 26 D2 sind, so
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 sind, – "
 D23 " [] (so
 27 D14 D17 D23 ¹ hohen
 27 D8 D11 primitivstem Kultur-milieu
 D14 D17 D23 niedrigem "
 28 D2 Naturanlage,
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Naturanlage, –
 29 D23 ein reines Rätsel sein würden.
 30 D8 D11 D14 D17 D23 übersehen oder unterdrücken

anderen Fällen ‚ein Faktum, das,‘ doch mindestens psychologisch interessant wäre und ‚das,‘ sie bei schärferer Selbstbeobachtung in sich selber bemerken könnten: nämlich das Selbstzeugnis im eigenen Gemüte für die religiösen Ideen, das allerdings wieder bei Naiven robuster ist als bei Entnaivisierten, |^{ee} aber das ^{ee}| doch
 5 ‚mancher,‘ in sich wiedererkennen würde, wenn er |^{ff} ‚sich etwa ganz gelassen und objektiv auch nur,‘^{ff} an seine eigene – Konfirmandenstunde erinnern wollte. Wofür das Gemüt aber ‚Zeugnis‘ ablegt, das kann es unter günstigen Umständen auch in vorahnender Regung aus sich selber hervortreiben. – Die Primitiv-Monothetheisten ‚andererseits,‘ vernachlässigen ‚dieses Faktum,‘ ebenso sehr. Denn beruhen
 10 die berührten ‚Fänomene,‘ auf nichts anderem als auf geschichtlichen ‚Traditionen,‘ und verdunkelten Erinnerungen an eine ‚historische,‘ Uroffenbarung, so könnte es dieses ‚Selbstzeugnis von innen her,‘ ebensowenig geben.

[]

[]

15 []

[]

1 D8 D11 D14 D17 D23 eine Tatsache, die
 2 D8 D11 D14 D17 D23 die
 4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |^{ee} das aber ^{ee}|
 5 D14 D17 D23 auch mancher Entnaivisierte
 5 D2 D3 D5 D8 D11 |^{ff} etwa ganz gelassen und objektiv sich auch nur ^{ff}|
 D14 D17 D23 |^{ff} gelassen und objektiv sich etwa ^{ff}|
 9 D11 D14 D17 D23 andererseits
 9 D8 D11 D14 D17 D23 diese Tatsache
 10 D8 D11 D14 D17 D23 Vorkommnisse
 10 D8 D11 D14 D17 D23 Überlieferungen
 11 D8 D11 D14 D17 D23 ‚geschichtliche
 12 D14 D17 D23 Zeugnis von innen her mit diesem Momente eigenen Anerkennens
 13 a D11 D14 D17 D23 [Vergleiche zu dem ganzen Kapitel 16
 D14 D17 D23 Bemerkung zu Auflage 11.–13. [] Zu " " " " bitte ich,
 [] " diesem [] " [] " "
 b den inzwischen erschienenen Aufsatz von Alfred Vierkandt, Das Heilige in den
 D23 " [] " " " " " " "
 c primitiven Religionen, in der Zeitschrift: Die Dioskurn, 1922, S. 285ff.
 D14 D17 D23 " " " " " " " " zu vergleichen.
 d Eine erfreulichere Bestätigung konnte den Ausführungen
 D14 D17 D23 " " " von seiten der Fachforschung " " "
 e dieses Kapitels nicht zuteil werden, als in dieser Untersuchung geschehen ist.¹
 14 a D14 D17 D23 [Bemerkung zu Auflage 14: Inzwischen ist erschienen |^{hh} J. W. Hauer, Die Religionen,
 D23 []
 b ihr Werden, ihr Sinn, ihre Wahrheit, erster Band, Das religiöse Erlebnis auf den unteren
 c Stufen. Stuttgart 1923. ^{hh}| Ich freue mich, in dem bedeutenden Werke dieses Indologen
 d und Religions-historikers
 D23 " " →^{hh} J. W. Hauer, Die Religionen, ihr Werden, ihr Sinn, ihre
 e Wahrheit, erster Band, Das religiöse Erlebnis auf den unteren Stufen, Stuttgart 1923, ^{hh}|
 f eine weitere Bestätigung meiner Grundanschauungen wiederzufinden,
 D23 " " " der " wiedergefunden zu haben,
 g wie ich sie im obigen Kapitel und in ‚Aufsätze‘ Nr. 25 vorgetragen habe.¹
 D23 die " [] " " [] " "
 15 a D17 D23 [Bemerkung zu Auflage 17: Zur Entstehung des ‚Seelenglaubens‘ vergleiche man
 D23 [] " " " " " "
 b den inzwischen erschienenen Aufsatz von Schmalenbach: ‚Die Entstehung des
 D23 " [] " " " " " "
 c Seelenbegriffs,‘ in Logos, Bd. 16, Heft 3, S. 311 bis 355 (1927).¹
 D23 " " " " " " " " – " "
 16 a D23 [Zu Abschnitt 10 dieses Kapitels vgl. in ‚Gottheiten der alten Arier‘, das auf S. 16ff. über
 b dem rudra-typus Gesagte, besonders §4: Entsprung eines rudra aus numinosem Gegen-
 c wartsgefühl. Ferner GDÜ, Kap. VI: ‚König Varuna, das Werden eines Gottes‘.¹

„Kap. 18.“
Die Momente des ‚Rohen‘[.]

Unableitbarkeit und Apriorität gelten [aber] durchaus auch schon von jenen primitiven und ‚rohen‘ „Erstlingsregungen“ der ‚dämonischen Scheu‘, die am Anfange der Religionsgeschichte und der „religionsgeschichtlichen“ Entwicklung steht. Religion fängt mit sich selber an, und ist selber schon in ihren ‚Vorstufen‘ des Mythischen und Dämonischen wirkend. Das „Primitive und Rohe“ liegt hier nur in folgenden „Momenten“:

„a. Im“ nur allmählich und nacheinander sich vollziehenden Auftauchen und Wachwerden der einzelnen Momente des Numinosen. „Erst sehr“ allmählich und an der Kette sehr langsam „nach einander“ einsetzender Reize rollt es seinen vollen Inhalt auseinander. Wo aber noch nicht das Ganze ist, da haben seine „isoliert“ wach gewordenen Anfangs- und „Teilmomente“ von Natur etwas Bizarres, Unverständliches, ja oft Fratzenhaftes an sich. Das gilt im besonderen von dem religiösen Momente, das, wie es scheint, „das erste überhaupt gewesen ist, das“^a im menschlichen Gemütsleben wach wurde, von der dämonischen Scheu. Für sich und „isoliert“ genommen muß es naturgemäß eher als ein Gegenteil von Religion denn als Religion selber aussehen. In der Vereinzelung von seinen Begleitmomenten scheint es eher einer fürchterlichen Autosuggestion, einer Art „völkerpsychologischen“ Alpdruckes ähnlich, als einer Sache, die mit Religion zu tun „hat,“ und

nur Spukgebilde einer kranken, an einer Art Verfolgungswahn leidenden „Elementarfantasie“ scheinen die Wesen zu sein, auf die man sich hier bezieht. Man kann verstehen, daß manche Forscher sich ernstlich einbilden konnten, daß die „Religion“ einmal mit Teufelsdienst begonnen „und“ der Teufel im Grunde älter sei als Gott. – An diesem stufenweis „nach einander“ Wachwerden der einzelnen Seiten und Momente des Numinosen liegt es auch, daß die Klassifikation der Religionen nach genus und „species“ so schwer fällt und bei jedem, der sie unternimmt, immer anders ausfällt. Denn was hier eingeteilt werden soll, das verhält sich meist „garnicht“ wie die unterschiedenen „spezies“ im gleichen genus, also nach Gesichtspunkten einer analytischen Einheit, sondern wie Teilmomente einer synthetischen Einheit. Es ist, wie wenn ein großer Fisch →^b erst nur mit Teilen von sich über der Wasserfläche ^b „anfinge“ sichtbar zu werden und „man nun versuchen wollte, „Rückenwölbung, Schwanzspitze“ und das Wasserstrahlen aufspritzende Kopfstück nach species und genus zu klassifizieren statt das Wesensverständnis dieser Erscheinungen so zu finden, daß man sie an ihrem Orte und in ihrem Zusammenhang als gliedliche Teile eines Ganzen erkennt, „das“ man selber erst „begriffen“ haben muß, ehe man seine Teile begreift.

1	D3					Kapitel 18.
		D5	D8			" 17.
				D11		" 17
					D14	Neunzehntes " []
						D23 Achtzehntes " []
2			D11	D14	D17	D23 []
3						D23 []
4		D8	D11	D14	D17	D23 Erstlings-regungen
5		D8	D11	D14	D17	D23 religions-geschichtlichen
7				D14	D17	D23 Primitive, das ‚Rohe‘
8	D2	D3	D5	D8	D11	Umständen:
9					D11	a) Im
					D14	D17 D23 " Es liegt in dem
10	D2	D3	D5	D8	D11	D14 D17 D23 Denn nur
11					D14	D17 D23 nacheinander
12			D8	D11	D14	D17 D23 vereinzelt
13			D8	D11	D14	D17 Teil-momente
15	D2	D3	D5	D8	D11	D14 D17 ^a überhaupt das erste gewesen ist, das ^a
					D23	als " " []
17			D8	D11	D14	D17 D23 vereinzelt
19				D11	D14	D17 D23 ‚völker-psychologischen‘
20					D23	hat,

21			D8	D11	D14	D17	D23	Elementar-fantasie
23					D14	D17	D23	[]
24					D14	D17	D23	[]
24	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 ¹ habe
24			D8	D11	D14	D17	D23	¹ daß
25				D11	D14	D17	D23	nacheinander
27					D14	D17	D23	spezies
29	D2		D5	D8				gar nicht
29	D2	D3	D5	D8	D11			species
31	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 → ^b anfinge ^b
32					D14	D17		¹ wenn
33	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23 die Rückenwölbung, die Schwanzspitze
36			D8	D11	D14	D17	D23	welches
36							D23	als Ganzes verstanden haben muß, ehe man seine Teile versteht.

b. Das ‚Primitive‘ liegt weiter in dem nur erst Stoßweisen und Gelegentlichen der ersten Regung. Und sodann in ihrem Undeutlichen, das zugleich Veranlassung gibt zu falschen Verwechslungen und Vermischungen mit ‚natürlichen‘ Gefühlen.

c.) Es liegt sodann daran, daß die Bewertung nach dem Momente des Numinosen |^c zunächst und ganz naturgemäß sich^c| heftet an innerweltliche Gegenstände, Vorkommnisse oder Wesenheiten, die [durch Analogien] die Regungen des

138

numinosen Gefühles ‚veranlassen‘ und |^f dieses auf sich selber ablenken. In diesem Umstande wurzelt z. B. hauptsächlich das, was man Naturdienst und Vergötterung von ‚Naturobjekten‘ genannt hat. Erst allmählich und unter dem Drucke des numinosen Gefühles selber werden solche Verbindungen dann mit der Zeit ‚spiritualisiert‘ oder schließlich gänzlich abgestoßen^f und der dunkle Gehalt des Gefühles, ‚das‘ auf überweltliche Wesenheit schlechthin geht, tritt dann erst selbständig und rein ins Licht.

d.) Es liegt in der ‚unkontrollierten,‘ fanatisierenden, enthusiastischen Form, in der es zunächst das Gemüt packt und als religiöse Mania, als Besessenheit vom numen, als Taumel und Raserei auftritt.

e.) Es liegt ganz wesentlich in den falschen Schematisierungen seiner selbst, in den Einbettungen in zwar ‚Analoges,‘ innerlich aber ihm nicht Zugehöriges, von dem oben Beispiele gegeben sind.

f.) Es liegt endlich und zuhächst an der noch fehlenden Rationalisierung, ‚Ethisierung‘ und Kultivierung, die erst allmählich hinzutritt. Inhaltlich aber ist schon die erste Regung der dämonischen Scheu |^f ein Moment rein a priori. Es vergleicht sich in dieser ‚Hinsicht durchaus etwa,‘ dem ästhetischen Urteile und der Kategorie des Schönen. So völlig verschieden, auch die ‚Gemüts-erlebnisse sind, wenn ein Gegenstand als ‚schön‘ oder wenn,‘ einer als ‚grausig‘ erkannt wird: beide Fälle stimmen doch darin überein, daß ich dem Gegenstande ein ‚Prädikat,‘ nämlich ein ‚Bedeutungsprädikat,‘ beilege, das mir die Sinneserfahrung nicht gibt, auch gar nicht geben kann, das ich vielmehr spontan [aus eigenem Urteilen] ihm beimesse. Anschaulich erfasse ich an dem Gegenstande |^f allein seine sinnlichen ‚Qualitäten,‘ und seine räumliche Gestalt,

139

nichts weiter. Daß ihm in diesen und um ihretwillen ‚jene eigentliche Bedeutung,‘ zukomme, die ich mit ‚schön‘ bezeichne, oder gar, daß es ‚eine solche Bedeutung,‘ überhaupt gibt, können |^d jene Momente mir^d| in keiner Weise sagen oder geben. Ich muß ‚einen dunklen Begriff,‘ haben vom ‚Schönen selbst‘, und noch dazu ein Prinzip der ‚Subsumption,‘ ‚nachdem,‘ ich es beilege, sonst ist auch das simpelste Erlebnis eines Schönen nicht möglich. |^f

1	D11	b) Das ‚Primitive‘
	D14 D17 D23	" " ‚Rohe‘
3	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
4	D11 D14 D17 D23	c)
4		D23 das numinose Gefühl]
5	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	^c sich zunächst und ganz naturgemäß ^c
	D23	" weithin " " " zunächst
6	D14 D17 D23	[]
7	D14 D17 D23	dann zugleich ^f
7		D23 an sich selber heften.
7	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	Vornehmlich in diesem Umstande wurzelt das,
	D23	" " " " " []
9	D8 D11 D14 D17 D23	Naturgegenständen
11	D8 D11 D14 D17 D23	‚vergeistigt‘
11		D23 ^f
12	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	der
14	D11 D14 D17 D23	d)
14	D8 D11 D14 D17 D23	unbeherrschten,
17	D11 D14 D17 D23	e)
18	D8 D11 D14 D17 D23	Ähnliches,
20	D11 D14 D17 D23	f)
20	D8 D11 D14 D17 D23	Versittlichung
22	D14 D17	als Gefühles des ‚Unheimlichen‘ ^f
23	D14 D17	Hinsicht
	D23	" selbst
23	D23	als bloßes Rohgefühl des ‚Unheimlichen‘ dem ästhetischen Gefühle. So
		völlig unterschieden
24	D8 D11 D14 D17 D23	Gemüts-erlebnisse sind, wann ein Gegenstand als ‚schön‘ oder wann
26	D23	Prädikat (
27	D8 D11 D14 D17	Bedeutungs-prädikat
27	D23	Bedeutungs-prädikat)
28	D23	[]
29	D23	^f (sowohl an den schönen wie an dem grausigen) ^f
29	D8 D11 D14 D17 D23	Bestimmtheiten
31	D23	jener Wertsinn
32	D23	einen solchen Wertsinn
33	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17	^d mir jene Momente ^d
	D23	^d mir die sinnlichen Bestimmtheiten oder die räumliche Gestalt ^d
34	D23	eine dunkle Idee
35	D8 D11 D14 D17 D23	Unterordnung,
35	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	nach dem
36	D23	Ganz ebenso aber ist es wenn ich einen Gegenstand als ‚grausigen‘
		apperezpiere. ^f

138

139

Und diese „Analogie“ geht noch weiter: Nämlich wie die „Freude am Schönen“ zwar eine Analogie hat zur bloßen „Lust am Angenehmen,“ zugleich aber in deutlicher qualitativer Verschiedenheit und Unableitbarkeit |^e sich abhebt von ihr, |^e ebenso ist das Verhältnis der „spezifischen religiösen“ Scheu zur bloß natürlichen Furcht. |¹

5

1	D8 D11 D14 D17 D23	Entsprechung
1	D23	Freude-am-Schönen
2	D23	Lust-am-Angenehmen,
3	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	^e von ihr sich abhebt, ^e
4	D23	spezifisch numinosen
5 a	D8 D11 D14 D17 D23	^f Der Zustand des „Rohen“ wird überwunden, indem sich das Numen
	D11 D14 D17 D23	– " " " " " " " " " "
b		immer stärker und voller „offenbart“, d. h. dem Gemüte und Gefühl
	D14 D17 D23	" " " " " " " " " " das heißt " " " "
c		sich kund tut. Dazu gehört ganz wesentlich auch die in f) genannte
	D14 D17 D23	" " " " " " " " " " f) "
d		Erfüllung mit rationalen Momenten, durch die es zugleich in den Bereich
e		des Begreiflichen tritt. Dabei wahr es aber
f		nach seiten des numinosen doch alle genannten Momente irrationaler
	D11 D14 D17	^f doch nach seiten des numinosen ^f " " " "
	D23	^f doch auf seiner numinosen Seite ^f " " " "
g		„Unbegreiflichkeit“ und verstärkt diese nur, jemeher es sich „offenbart“.
h	D14 D17 D23	Denn, „Sich-offenbaren“ heißt durchaus nicht Übergehen in verstandes-
		" „Sichoffenbaren“ " " " " " " "
i	D14 D17	mäßige Begreiflichkeit. Es kann etwas
		" " " " " " mir "
j		im Tiefsten dem Gefühle bekannt, vertraut, beseligend
	D23	nach seinem tiefsten Wesen " " " ja " "
k		oder erschütternd sein, wofür doch der Verstand jeden Begriff versagt.
l	D14 D17 D23	^h Man kann tief innerlich „verstehen“ ohne
	D23	" " durch Gefühl " " " "
m		zu „begreifen“, zum Beispiel Musik. Was an der
	D23	durch den Verstand " " " " " " " " "
n		Musik begrifflich-begreiflich ist, ist nicht Musik selbst. ¹
	D23	" " " " garnicht " "
o		Kennen und begriffliches Verstehen ist nicht dasselbe, ist sogar oft in
p		ausschließendem Gegensatz zu einander.
	D11 D14 D17 D23	" " zueinander.
q		^h Und das geheimnisvolle Dunkel den numen bedeutet ^h
	D14 D17 D23	^h So bedeutet das geheimnisvolle begrifflich unauflösliche Dunkel des
		numen ^h
r		nichts weniger als seine Unbekanntheit.
	D23	" " " " Unbekanntheit oder Unerkanntheit..
s		Der Deus absconditus et incomprehensibilis war für Luther wahrlich kein
t		deus ignotus. Er „kannte“ ihn nur zu gut mit allen Schrecken und Schauern
u		des verzagenden Gemütes. Und ebenso „kennt“ Paulus den „Frieden“ wohl,
v		der doch in voller Unfaßlichkeit „über aller Vernunft“ ist.
	D23	" " " " " " " " " ist, sonst würde er
		ihn nicht preisen.

[]

[]

[]

1 D11 D14 D17 D23 ‚Gott kann man nicht begreifen und man fühlet ihn doch‘ – sagt Luther¹.
 D14 D17 D23 " " " " " " " " " " " " " " " " Luther¹,
 2 a D14 D17 D23 ‚und Plotin sagt ebenso: ‚Wie sollen wir von ihm reden, wenn wir es nicht
 D23 " " " " " Wie " " " " " " " " " " "
 b erfassen? Nun, wenn es unserer (begrifflichen) Erkenntnis
 D23 (irgendwie) " " " " " " " " " "
 c entgeht, so braucht es uns darum doch nicht überhaupt zu entgehen. Wir er-
 d fassen es derart, daß wir zwar von ihm (ideogramatisch) reden, es selbst
 e aber nicht (adäquat) nennen können. Doch hindert uns nichts, es zu besit-
 f zen, wenn wir es auch nicht aussprechen können, ähnlich den Begeisterten
 g und Entzückten, welche zwar wissen, daß sie etwas Höheres in sich tragen,
 h ohne aber (in Begriffen) zu ‚wissen‘, was es ist. Sie entnehmen aus dem,
 i was sie in Erregung gebracht und zu Äußerungen veranlaßt hat, einen
 j (Gefühls-)Eindruck von dem Erregenden selbst. So ähnlich ist auch
 D17 D23 " " " " " Erregten " " " " " "
 k unser Verhältnis zu dem Einen. Wenn wir uns zu ihm erheben mit Hilfe
 l des reinen Geistes, so fühlen wir usw.². Und ein altes indisches Wort sagt:
 D23 " " " " " " usw.² und " " " " " "
 m na aham manye suveda iti
 n no na veda iti veda ca.
 o Nicht meine ich: ‚Ich weiß Ihn wohl‘.
 p Doch meine ich auch nicht: ‚Ich weiß ihn nicht‘³.
 3 a D17 D23 ‚Man vergleiche auch das Zitat aus Tolstoj auf S. 259. Keineswegs also
 D23 [] " " "
 b ist das ‚Irrationale‘ ein ‚Ungekanntes‘, ‚Unerkanntes‘. Wäre es das, so
 c ginge es uns ja garnichts an, und wir könnten garnicht von ihm
 D23 " " " " " " [] " " nicht einmal " "
 d aussagen, daß es ein ‚Irrationales‘ sei. Es ist ‚unbegreiflich‘, ‚unfaßlich‘,
 e ‚unerfaßlich‘ für den Verstand. Aber es ist erfahrbar dem ‚Gefühl‘.¹

F1 a D11 D14 D17 D23 ¹ Tischreden, Wei. 6, 6530.
 b D14 D17 D23 ² Kiefer, Plotin, Enneaden, Jena 1905, Bd. 1, S. 54.
 c D14 D17 D23 ³ Kena Upanishad, 10.

5 [Kap. 19.]
 Das Heilige als Kategorie a priori[.]
 Zweiter Teil[.]

[] So sind sowohl die rationalen wie die irrationalen Momente der komplexen Kategorie [des ‚Heiligen‘] Momente a priori. Und die letzteren sind es im selben Maße wie die ersteren. Religion geht nicht zu Lehen, weder beim Telos noch beim Ethos, und lebt nicht von [Postulaten. Und] auch das Irrationale in ihr hat seine eigenen [selbständigen] Wurzeln in den verborgenen Tiefen des Geistes selber.

4 D3 Kapitel 19.
 D5 D8 " 18.
 D11 " 18
 D14 D17 Zwanzigstes " []
 D23 Neunzehntes " []
 5 D11 D14 D17 D23 []
 6 D11 D14 D17 D23 []
 7 D11 D14 D17 D23 [1.]
 8 D14 D17 D23 ‚Heilig‘
 10 D23 Postulaten, und
 11 D2 selbstständigen

Dasselbe gilt aber endlich drittens auch von der Verbindung der Momente des Rationalen und Irrationalen in der Religion, von der „inneren“ Notwendigkeit ihres Zusammengehörens. „Religionsgeschichten“ berichten wohl mit einer gewissen Selbstverständlichkeit das allmähliche Ineinandertreten |^a der Momente und den Prozeß der Ethisierung des „Göttlichen“. Und indertat ist dem Gefühle dieser Vorgang^a | etwas „selbstverständliches“, dessen innere Notwendigkeit ihm selber „einleuchtet“. Aber¹ das innerlich Einleuchtende dieses Vorganges ist eben selber ein Problem, das wir garnicht lösen können¹ ohne die Annahme einer dunklen „Erkenntnis a priori“ von der „Notwendigkeit der Synthesis dieser Momente. Denn eine logische Notwendigkeit¹ ist sie ja keineswegs. Wie sollte aus dem noch „rohen“ halb-

dämonischen Wesen eines Mondgottes oder Sonnengottes oder ¹ eines „lokalen numen“ logisch folgen, daß „er“ ein Schützer der Eide, der Wahrhaftigkeit, der „Gültigkeit“ von Verträgen, der Gastlichkeit, der Heiligkeit der Ehe, der Stammes- und Sippenpflichten[,] ferner ein Glück und Unglück verwaltender, die „Interessen“ des Stammes teilender, sein Wohl versorgender, „Geschick und“ Geschichte lenkender Gott wird? Woher diese überraschendste Tatsache der „Religionsgeschichte,“ daß Wesen, „die offenbar“ ursprünglich aus Grauen und Schrecken geboren sind, Götter „werden,“ Wesen, zu denen man betet, denen man Leid und Glück vertraut, in denen man Ursprung und Sanktion von Sitte, Gesetz, Recht und Rechtskanon „erblickt:“ und dieses alles immer so, daß, wo solche Ideen einmal wachgeworden sind, es immer zugleich als einfachste, einleuchtendste Selbstverständlichkeit verstanden wird, „daß“ dem so „ist.“ →^b

Denn Gott ist einfach, ist wahr in Tat und „Wort.“

Er verwandelt sich nicht und betrügt „niemanden,“

|^b „sagt Sokrates (in Plato’s Staat, Buch 2, am Schlusse.)“^b | „Und“ Adeimantos antwortet ihm:

Jetzt¹ wo du es aussprichst, wird es auch mir ganz klar.

„Das Interessanteste an“ dieser Stelle ist nicht die Höhe und Lauterkeit des Gottesbegriff[e]s, auch nicht die hohe Rationalisierung und „Ethisierung“ desselben, die hier ausgesprochen wird, ¹ sondern bei Sokrates das scheinbar „Dogmatische“ seines Ausspruches, denn er gibt sich nicht „auch nur die“ Spur von Mühe für eine Begründung seines Satzes, und „bei“ Adeimantos das naiv überraschte und doch völlig zuversichtliche Zugeständnis einer ihm neuen Sache. Und zwar im Sinne einer Überführung. Er glaubt dem Sokrates nicht, sondern er sieht ein. Das aber ist das

„Kriterium“ aller Erkenntnisse a priori, nämlich¹ daß sie mit der Gewißheit eigener Einsicht in die Wahrheit einer Behauptung auftreten dann, wenn die Behauptung selber klar ausgesprochen und verstanden ist. „Und was sich“ hier zwischen Sokrates und Adeimantos „abspielt,“ hat sich

2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 inneren
 3 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-geschichten
 4-6 aD2 D3 D5 |^a dieser Momente und den Prozeß der Ethisierung des
 D8 D11 " " " " Vorgang " Versittlichung "
 D14 D17 " Momente, [] " " " „Versittlichung "
 D23 " " etwa " " " " "
 bD2 D3 D5 D8 D11 Göttlichen. Und indertat ist dieser Vorgang dem Gefühle^a |
 D14 D17 Göttlichen“. " in der Tat " " " " "
 6 D23 " [] In " " " " " " "
 8 D23 einleuchtet: aber
 8 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 9 D14 D17 D23 „synthetischen Erkenntnis a priori“
 D8 D11 D14 D17 D23 wesensnotwenigen Zusammengehörigkeit dieser Momente. Denn logisch notwendig

12 D14 D17 D23 [aus dem]
 12 D8 D11 örtlichen numen
 D14 D17 D23 spukhaften Lokal-numen
 13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 es
 14 D11 D14 D17 D23 Gültigkeit
 15 D14 D17 D23 []
 15 D8 D11 D14 D17 D23 Anliegen
 16 D14 D17 D23 sein Geschick und seine
 17 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-geschichte,
 18 D14 D17 D23 die, wie es scheint,
 19 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 werden:
 21 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 erblickt,
 23 D5 D8 D11 D14 D17 das
 23 D23 sei.
 23 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^b Sokrates sagt in Plato’s Staat, Buch 2, am Schlusse: ^b |
 24 D8 D11 D14 D17 D23 Wort,
 25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 niemanden.
 26 D23 und
 28 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 29 D8 D11 D14 D17 D23 An
 30 D23 []
 30 D8 D11 D14 D17 D23 Versittlichung
 31 D8 D11 D14 D17 D23 [das Belangreichste,¹
 32 D23 die leiseste
 33 D23 aufseiten des

37 D8 D11 D14 D17 D23 Kennzeichen
 37 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 39 D23 Was sich aber
 40 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 abspielte,

|^c „tausendfach in der Religionsgeschichte“^c wiederholt. Auch Amos, als er Jahveh als den Gott des unbeugsamen und des allgemeinen Rechts schlechthin verkündet, sagt etwas Neues, und doch etwas, das er weder beweist noch für das er sich auf Autoritäten beruft. Er appelliert an Urteile a priori, nämlich an das religiöse Gewissen selber. Und dieses zeugt tatsächlich. ¹ Auch Luther kennt und behauptet eine solche Erkenntnis |^d des Göttlichen a priori ^d| wohl. Zwar gewöhnlich leitet ihn sein Grimm auf die Hure Vernunft zu gegenteiligen Äußerungen ¹:

Das ist eine Erkenntnis a posteriore, da man Gott von außen ansieht, an seinen Werken und Regiment, wie man ein Schloß oder Haus auswendig ansieht und dabei spüret den Herrn oder Hauswirt. Aber a „priori“ von inwendiger hat keine menschliche Weisheit noch nie ersehen können, was und wie doch Gott sei in ihm selbst oder in seinem innerlichen Wesen, kann auch niemand etwas davon wissen noch reden, denn welchen es offenbaret ist durch den heiligen Geist¹.

¹ Er übersieht hier, daß man den „Hauswirt“ a priori hinzuerkennt oder garnicht. Und an anderen Stellen gesteht er ¹ der allgemeinen menschlichen Vernunft sehr viel zu an Erkenntnissen „grade“ von dem, was Gott „in ihm selbst oder in seinem eigentlichen Wesen sei“:

Atque ipsamet ratio naturalis cogitur eam „concedere,“ proprio suo iudicio convicta, etiamsi nulla esset scriptura. Omnes enim homines inveniunt hanc sententiam in cordibus suis scriptam et agnoscunt eam ac probatam,

¹Erl. Ausg. „9, 2.“

licet inviti, cum audiant eam tractari: primo, Deum esse omnipotentem . . . deinde, ipsum omnia nosse et praescire, neque errare neque falli posse. Istis duobus corde et sensu concessis...¹

An dieser „Angabe“ ist interessant das proprio suo iudicio convicta, denn das unterscheidet Erkenntnisse von bloß „angeborenen Ideen“ oder ¹ „supranatural eingehauchten Vorstellungen, die beide eben nur „Gedanken“ aber nicht „Überzeugungen ex proprio iudicio“ hervorbringen können. Und „andererseits“ das „cum audiant eam tractari,“ das genau dem Erlebnis des Adeimantos entspricht: „Jetzt wo du es aussprichst, wird es auch mir ganz |^e „klar.“^e|

¹ →|^g

1	D2 D3 D5	^c in der Religionsgeschichte tausendfach ^c
	D8 D11 D14 D17 D23	" " Religions-geschichte immer
5	D2	[_]
6	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	^d a priori des Göttlichen ^d
7	D23	[„ zum Beispiel in den Worten]
10	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	priori
15	D8 D11 D14 D17 D23	[(
15	D2	a priori hinzuerkennt oder garnicht. Und
	D3 D5	" " hinzu,spüret“ " " "
	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " garnicht.) Aber
16	D2 D3 D5	[selber]
	D8 D11 D14 D17 D23	doch "
17	D11 D14 D17 D23	gerade
19	D5 D8 D11 D14 D17	concedere
	D23	(sententiam) "

F1 D5 9. 2.

25	D11 D14 D17	[.]
26	D23	Aussage
27	D8 D11 D14 D17 D23	[von]
28	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	„Gedanken“
28	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	„Überzeugungen ex proprio iudicio“
29	D11 D14 D17 D23	andererseits
29	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	„cum audiant eam tractari“,
31	D2 D3	klar. ^{e2}
	D5 D8	^e klar ^{e2} ^e
	D11 D14 D17	^e klar ^{e2} ^e
32	D14 D17 D23	[Und in den Tischreden sagt er]
	D23	" " " " " " Luther:
32 a	D14 D17 D23	→ ^g von S. 369 Omnium hominum mentibus impressa est divinitus
b		notitia Dei. Quod sit Deus, omnes homines sine ulla artium et
c		disciplinarum cognitione sola natura duce sciunt, et omnium
	D14 D17 D23	" " solā naturā " " " "
d		hominum mentibus hoc divinitus impressum est. Nulla unquam
e		fuit tam fera gens et immanis, quae non crediderit, esse divini-
f		tatem quandam, quae omnia creavit. Itaque Paulus inquit:
g		Invisibilia Dei a creatura mundi per ea, quae
	D14 D17 D23	" " " creaturā " " " "

Es ist die gleiche Erfahrung, die oft genug von Missionaren gemacht wird. Wo einmal die Ideen der Einheit und der Güte des Göttlichen ausgesprochen und verstanden sind, da haften sie oft erstaunlich schnell, wenn ¹ überhaupt religiöses Gefühl vorhanden ist. Häufig wird ¹ dann die eigene bisherige religiöse Tradition in diesem Sinne adaptiert. Oder wo man sich doch der neuen Lehre sträubt, geschieht es oft mit bemerklichem Drucke des eigenen Gewissens. Mir sind solche Erfahrungen bekannt geworden von Missionaren unter Tibetern und unter afrikanischen Negeren. Es würde ¹interessant¹ sein, dergleichen Erfahrungen zu sammeln, sowohl hinsichtlich der Frage [des religiösen a priori] überhaupt wie besonders ¹ hinsichtlich der Erkenntnis [des religiösen] a priori von der inneren ¹Wesenszugehörigkeit¹, der rationalen Momente der Gottesidee mit ihren irrationalen. Die ¹Religionsgeschichte¹ selber ist für diese ein fast einmütiges Zeugnis. Denn wie mangelhaft auch die ¹Ethisierung¹ der numina auf ihren verschiedenen ¹wilden¹ Gebieten gewesen sein mag, Spuren davon finden sich überall. Und wo die

¹ Wei. 18, 719. ¹

1	D14-23	a		facta sunt, intellecta, conspiciuntur, sempiterna ejus virtus et divinitas. Quare omnes ethnici sciverunt esse Deum, quantumvis fuerunt Epicurei, quantumvis contenderunt, non esse Deum. Non in eo, quod negant esse Deum, simul confessi sunt esse Deum? Nemo enim negare id potest, quod nescit... Quare, etsi quidam per omnem vitam in maximis versati sunt flagitiis et sceleribus et non aliter omnino vixerunt, ac si nullus esset Deus, tamen nunquam conscientiam ex animis potuerunt eicere testantem et affirmantem, quod sit Deus. Et quamvis illa conscientia pravis et perversis opinionibus ad tempus oppressa fuit, redit tamen et convincit eos in extremo vitae spiritu. ⁸ ¹
		b		
		c		
		d		
		e		
		f		
		g		
		h		
		i		
		j		
		k		
	D14	D17	D23	" " spiritu. ³

4	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17	D23	[in den Hörem ¹
5	D2	D3	D5	D8	D11	D14	D17		[von diesen ¹
								D23	" ihnen
9						D14	D17	D23	bedeutsam
10					D11	D14	D17	D23	[]
10								D23	[auch ¹
11						D14	D17	D23	[]
11	D8	D11	D14	D17	D23				wesentlichen Zusammengehörigkeit
13	D8	D11	D14	D17	D23				Religions-geschichte
14	D8	D11	D14	D17	D23				Versittlichung

F1	a	D11	D14	D17	D23	[^f Vgl. auch Tischreden, Wei. 5, 5820:] ^f
	b		D14	D17	D23	→ [^f nach S. 371
	c					[^g Omnium hominum mentibus impressa est divinitus notitia Dei. Quod sit Deus, omnes homines sine ulla artium et disciplinarum cognitione sola natura duce sciunt, et omnium hominum mentibus hoc divinitus impressum est. Nulla unquam fuit tam fera gens et immanis, quae non crediderit, esse divinitatem quandam, quae omnia creavit. Itaque Paulus inquit: Invisibilia Dei a creatura mundi per ea, quae facta sunt, intellecta, conspiciuntur, sempiterna ejus virtus et divinitas. Quare omnes ethnici sciverunt esse Deum, quantumvis fuerunt Epicurei, quantumvis contenderunt, non esse Deum. Non in eo, quod negant esse Deum, simul confessi sunt esse Deum? Nemo enim negare id potest, quod nescit... Quare, etsi quidam per omnem vitam in maximis versati sunt flagitiis et sceleribus et non aliter omnino vixerunt, ac si nullus esset Deus, tamen nunquam conscientiam ex animis potuerunt eicere testantem et affirmantem, quod sit Deus. Et quamvis illa conscientia pravis et perversis opinionibus ad tempus oppressa fuit, redit tamen et convincit eos in extremo vitae spiritu. ¹ ^g
	d					
	e					
	f					
	g					
	h					
	i					
	j					
	k					
	l					
	m					
	n					
	o					
		D14	D17	D23		→ [^g nach S. 367

1 a D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [2 Das Interessanteste aber sind bei Luther die Stellen vom ‚Glauben‘,
 " " Lehrreichste in dieser Hinsicht " " " " " " "
 b wo dieser beschrieben wird als ein eigentümliches Erkenntnis-Vermögen für das Erfassen
 c der göttlichen Wahrheit und als solches den ‚natürlichen‘ Verstandeskraften
 " " " " wo er " " " " "
 d entgegengesetzt wird, wie sonst der ‚Geist‘. Der ‚Glaube‘ ist hier gleich der syntesis
 " wird " " " " " " " " " " "
 " " " " " " „Glaube“, " " " " "
 e der Erkenntnistheorie der Mystiker und dem ‚inwendigen Lehrer‘ Augustins, die beide
 D23 [" " " " " " " " " "
 f zwar ‚über der Vernunft‘ aber doch ein A priori in uns selber sind.¹
 g D14 [3 →^f von S. 369 Wei. 5, 5820. ¶]
 D17 D23 " " " " Tischreden.

Religion aus ihrer ersten ‚Roheit‘ herausgetreten und zu höherer Religion auf-
 gestiegen ist, hat dieser ‚Prozeß der Synthese‘ allenthalben mit entschiedenster
 Mächtigkeit eingesetzt und sich fortgesetzt. ‚Und das ist‘ um so beachtenswer-
 5 ter, wenn man bedenkt, von wie verschiedenen ‚Ausgängen‘ die ‚Fantasiebildung‘
 von Göttergestalten ausgegangen [ist,] und unter welchen Verschiedenheiten der
 Rasse, der Naturanlage, der gesellschaftlichen und staatlichen ‚Struktur die‘ Ent-
 wicklung vor sich gegangen ist. Alles das weist auf Momente a priori hin, die im
 menschlichen Geiste allgemein und notwendig liegen, und zwar auf die, die wir
 10 in unserem eigenen religiösen Gewissen unmittelbar wiederfinden, wenn auch wir
 wie Adeimantos völlig [„naiv“] und spontan als etwas Selbstverständlichem, von
 uns selber ‚Eingesehenen,‘ dem Worte des Sokrates beipflichten:

‚Gott ist einfach, ist wahr in Tat und Wort.‘

[] Indem die rationalen Momente mit den irrationalen nach Prinzipien a priori
 15 in der religionsgeschichtlichen Entwicklung zusammentreten, schematisieren jene
 diese. Das gilt allgemein von dem Verhältnisse der rationalen Seite des Heiligen
 überhaupt zu seiner irrationalen überhaupt, aber dann noch im Einzelnen von den
 einzelnen Teilmomenten der beiden Seiten. [] Das tremendum, das abdrängende
 Moment des Numinosen, schematisiert sich durch die rationalen Ideen von Ge-
 20 rechtigkeit, sittlichem ‚Willen,‘ Ausschließung des Widersittlichen und wird, so
 schematisiert, der heilige ‚Zorn Gottes‘, den Schrift und christliche Predigt verkün-
 digen. Das ‚fascinans,‘ das zusichreißende Moment des Numinosen, schemati-
 siert sich durch Güte, Erbarmen, Liebe, und wird, so schematisiert, zu dem satten
 Inbegriffe der ‚Gnade‘, die zum heiligen Zorn in die ‚Kontrastharmonie‘ tritt und
 25 [] wie dieser, durch den numinosen Einschlag, mystische Färbung hat. [] Das Mo-
 ment des ‚Mysteriosum‘

2 D2 D3 D5 Rohheit
 3 D8 D11 D14 D17 D23 Vorgang der Verschmelzung
 4 D23 Das ist aber
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Daten
 5 D8 D11 Fantasie-bildung
 6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 7 D2 D3 D5 Struktur ihre
 D8 D11 D14 D17 D23 Verhältnisse "
 11 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] []
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Eingesehenem,
 14 D11 D14 D17 D23 [2.]
 18 D14 D17 D23 [a)¹
 20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Willen und
 22 D8 D11 D14 D17 D23 fascinans,
 24 D8 D11 D14 D17 D23 Kontrast-harmonie
 25 D14 D17 D23 [die]¹
 25 D14 D17 D23 [b)¹
 26 D11 D14 D17 D23 mirum

aber schematisiert sich durch die ^h Absolutheit aller rationalen Prädikate der Gottheit. Die Entsprechung zwischen diesen beiden Momenten ¹ wird hier dem ersten Hinblick wahrscheinlich nicht so unmittelbar einleuchtend sein wie in den ⁱ beiden vorangehenden Fällen. Sie ist aber ^h eine sehr genaue. Gottes rationale Prädikate unterscheiden sich von gleichen Prädikaten des geschaffenen Geistes dadurch, daß sie nicht wie diese relative ¹ sondern absolute Prädikate sind ¹. Des Menschen Liebe ist relativ, ist gradweis, und ebenso sein Erkennen, sein Gutsein. Gottes Liebe und Erkennen aber und was sonst ¹ in Begriffen ausgesagt werden kann, hat die Form der Absolutheit. Durch dieses Formelement der Prädikate, bei gleichem Gehalt, sind sie als göttliche ausgezeichnet. Ein Formelement aber ist auch das Mysteriosum als solches. Es ist, wie wir auf S. 27 sahen, die Form an dem Ganz andern. Und zu dieser klaren Entsprechung beider kommt noch eine weitere Entsprechung. Unsere Fassungskraft faßt nur das Relative. Das ihm entgegengesetzte Absolute können wir zwar denken, aber nicht ausdenken. Es unterliegt unserm Begriffsvermögen, aber es überschreitet die Grenzen unserer Fassungskraft. Dadurch ist es selber noch nicht ein echtes Mysteriöses selber, wie schon auf S. 29 ausgeführt wurde, wohl aber ein echtes Schema des Mysteriösen. Das Absolute ist unerfaßlich, das Mysteriöse unfafßlich. Das Absolute ist das, was die Grenzen der Fassungskraft übersteigt, nicht durch seine Qualität selbst, denn die ist uns wohl vertraut, sondern durch die Form der Qualität. Das Mysteriöse aber ist das, was alle Gedenkbarkeit überhaupt übersteigt und durch Form, Qualität und Wesen das Ganz andere ist. – So ist auch in bezug auf das Moment des Mysteriosum im Numinosen

die Entsprechung seines Schema eine sehr genaue und wohl zu entwickelnde. ¹ Daß in einer Religion die irrationalen Momente immer wach und lebendig bleiben, bewahrt sie davor, Rationalismus zu werden. Daß sie sich reich mit rationalen Momenten sättige, bewahrt sie davor, in Fanatismus oder Mystizismus zu sinken oder darin zu beharren, befähigt sie erst zu Qualitäts-, Kultur- und Menschheitsreligion. Daß beide Momente ¹ in gesunder und schöner Harmonie stehen, ist wieder ein Kriterium, woran die Überlegenheit einer Religion gemessen werden kann, und zwar gemessen an einem ihr eigenen religiösen Maßstabe. Auch nach diesem Maßstabe ist das Christentum die schlechthin überlegene über ihre Schwesterreligionen auf der Erde. Auf tiefirrationalem Grunde erhebt sich der lichte Bau ihrer lauterer und klaren Begriffe, Gefühle und Erlebnisse. Das Irrationale ist nur sein Grund und Rand und Einschlag, wahrt ihm dadurch stets seine mystische Tiefe und gibt der Religion in ihr die schweren Töne und Schlagschatten der Mystik, ohne daß in ihr Religion zur Mystik selber ausschlägt und auswuchert. Und so formt sich das Christentum im gesunden Verhältnisse seiner Momente zu

1 D14 D17 Absolutheit aller rationalen Prädikate der Gottheit und in der Theologie durch die mit der Gottesidee überall sich verbindende Absolutheitsspekulation.
 2 D23 ^h rationale Idee der Absolutheit der Gottheit und aller ihrer rationalen Prädikate. ^h
 2 D23 ⁱ, zwischen Mirum und Absolutum,
 4 D8 D11 ⁱ beiden vorangegangenen Fällen. Aber auch sie ist ⁱ
 4 D14 D17 D23 [] Fällen unter a). " " " "
 6 D11 D14 D17 D23 ⁱ,
 6 aD8 ⁱ, also nicht nach dem Inhalt
 6 D11 D14 D17 " " " " " Inhalt,
 D23 ; sie unterscheiden sich [] " " " " "
 bD8 D11 D14 D17 D23 sondern nach der Form ¹
 8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ⁱ von ihm ¹
 9 D14 D17 D23 bei gleichem Inhalte die andere
 9 D8 D11 D14 D17 D23 Form-element
 10 D14 D17 D23 Form-element
 11 D5 S. 30
 D8 " 39
 D11 Seite 38
 D14 D17 " 43
 D23 " 42
 13 D23 weitere:
 13 D23 dem Relativen
 15 D8 D11 Begriffs-vermögen,
 17 D2 D3 S. 30
 D5 D8 " 31
 D11 Seite 29
 D14 D17 " 35
 D23 " 32
 22 D14 D17 D23 in bezug

24 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ⁱ – ¹
 28 D8 D11 D14 D17 D23 Menschheits-religion.
 29 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ⁱ vorhanden sind und ¹
 29 D14 D17 D23 vollkommener
 30 D8 D11 D14 D17 D23 Maßstab,
 31 D8 D11 D14 D17 D23 als an einem eigentlich
 32 D8 D11 D14 D17 D23 Schwester-religionen
 33 D8 D11 D14 D17 D23 tief-irrationalem
 34 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 seiner
 36 D23 ihm
 37 D23 ihm

„dem Charakter des Klassischen und Adligen, der um so lebhafter dem Gefühle sich“ bezeugt, jemeht man es ehrlich und unbefangen hineinbezieht in die „Religionsvergleichung“ und erkennt, daß in ihm auf besondere – und überlegene – Weise ein Moment menschlichen Geisteslebens zur Reife gekommen¹ ist, das doch auch anderswo seine Analogien hat¹.

¹

[Kap. 20.]
Das Heilige in der Erscheinung[.]

Es ist „zweierlei:“ an ein Übersinnliches nur glauben oder es¹ erleben, vom Heiligen Ideen haben oder es als ein Wirkendes, Waltendes, wirkend in Erscheinung¹⁰ Tretendes¹ gewahr werden und vernehmen. Daß auch das zweite möglich sei, daß nicht nur die innere Stimme, das religiöse Gewissen, der leise raunende Geist im Herzen, das Gefühl, die Ahnung und Sehnsucht von ihm zeuge¹ sondern daß man ihm begegnen könne in besonderen Vorkommnissen, Begebenheiten, Personen, „Taterweisungen“ der Selbstoffenbarung, daß es¹ neben innerer Offenbarung aus dem Geiste eine äußere Offenbarung des Göttlichen gebe, ¹⁵ ist eine Grundüberzeugung aller Religionen und der Religion selbst. Solche „Taterweisungen,“ solche Erscheinungen des Heiligen in spürbarer Selbstoffenbarung nennt die Sprache der Religion „Zeichen“. Als Zeichen hat von der Zeit der primitivsten Religion an immer alles das gegolten, was imstande war, das Gefühl des Heiligen im Menschen²⁰ zu reizen [zur Regung], es zu erregen und zum Ausbruch zu „bringen:“ alle jene Momente und Umstände, von denen oben die Rede war: das Fürchterliche, das Erhabene, das Übermächtige, das Auffallend-Frappierende, und ganz besonders das Unver-

standen-Geheimnisvolle, das zum portentum und miraculum ward. Alle diese Umstände aber, so sahen wir, waren nicht [„]Zeichen[“] im echten Sinne sondern nur²⁵ „Gelegenheitsursachen“ für das religiöse Gefühl, sich aus sich selbst zu „regen. Und“ das Verursachende lag in einem Momente bloßer „Analogie“ aller dieser Umstände zum Heiligen. Daß sie als¹ Erscheinungen des Heiligen selber gedeutet wurden[.]

1 aD2 D3 D5 „dem Charakter des Klassischen und Adligen, der dem Gefühle sich
der Gestalt " " " " die " " "
D8 D11 D14 D17 " " " " " " " "
D23 " " " " " " " "
bD2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 nur um so lebhafter“]
3 D8 D11 D14 D17 D23 Religionsvergleichung
4 D23¹
5 D23 „, nämlich eben ‚Religion‘“¹

F1 a D23¹ „So wird man sich auszudrücken haben, wenn und solange man sich mit dem ‚Phänomen‘ Christentum und Religion im Wege der Religionskunde und Religionsvergleichung befaßt. Anders natürlich, wo Religion über sich selbst religiöse und das Christentum über sich selbst christliche Aussagen zu machen hat. In letzterem Falle haben wir es dann nicht mit ‚Religionskundlichen‘ sondern mit ‚theologischen‘ Aussagen zu tun. Hierüber vgl. GDÜ, Kap. III ‚Religionskundliche und theologische Aussagen‘. Ihr Unterschied muß gekannt sein, aber ihre geflissentliche Auseinanderhaltung wäre in einer Schrift wie dieser Pedanterie.“¹

b
c
e
f
g
h
i

6 D3 Kapitel 20.
D5 D8 " 19.
D11 " 19
D14 D17 Einundzwanzigstes " []
D23 Zwanzigstes " []
7 D11 D14 D17 D23 []
8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 zweierlei,
8 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „auch“¹
10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „auch“¹
13 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „,“¹
14 D8 D11 D14 D17 D23 Tat-erweisungen
14 D23 „also“¹
15 D23 „das“¹
16 D8 D11 D14 D17 D23 Tat-erweisungen,
20 D23 []
20 D14 D17 D23 bringen,

25 D3 [] []
26 D8 D11 D14 D17 D23 Gelegenheitsursachen
26 D23 regen, und
27 D8 D11 D14 D17 D23 Ähnlichkeit
28 D11 D14 D17 D23 „wirkliche“¹
29 D11 D14 D17 D23 []

war eine Verwechslung der Kategorie des Heiligen mit etwas „ihm“ nur äußerlich „Analogen“, war aber nicht eine echte „Anamnese“, eine echte Wiedererkennung des Heiligen selber in seiner Erscheinung. Darum werden sie auf Stufen „höherer“ Entwicklung und reinen religiösen Urteilens auch wieder abgestoßen und ganz oder teilweise als unzulänglich oder als direkt unwürdig ausgeschieden. Es „gibt“ hierzu einen genau „analogen“ Vorgang auf einem „andern“ Gebiete des Beurteilens, nämlich auf dem Gebiete des Geschmackes. Auch im rohen Geschmack regt sich schon ein Gefühl oder Vorgefühl des Schönen, das aus einem schon a priori besessenen dunklen Begriff desselben kommen muß, denn sonst könnte es überhaupt nicht stattfinden. Der noch rohe Geschmack nun wendet den dunklen Begriff des Schönen zunächst gleichfalls in „Verwechslung“ aber noch nicht aus echter, richtiger Anamnese an, indem er Dinge für schön hält, die es gar nicht sind. Das Prinzip „der – noch falschen – Anwendung [aber] sind auch hier gewisse Momente des „fälschlich“ als schön beurteilten Dinges, die nähere oder fernere Analogien bilden zum Schönen selbst. Ist der Geschmack dann gebildet worden, so stößt er später auch hier das „bloß Analoge“ aber nicht selber Schöne mit kräftiger Abneigung ab und wird fähig, richtig zu sehen und zu urteilen, „d. h.“ dasjenige Äußerliche als schön zu erkennen, woran „eben das“ wirklich „erscheint“, wovon er innerlich eine Idee, nämlich einen Maßstab hat.

Das Vermögen der Divination[.] Das etwaige Vermögen, das Heilige in der Erscheinung echt zu erkennen und anzuerkennen, wollen wir Divination nennen. Gibt es „ein solches und welcher Art ist es?“ Für die supranaturalistische Theorie liegt die Sache einfach genug. Hier besteht die Divination darin, daß man auf einen Vorgang stößt, der nicht „natürlich“, „d. h.“ nach Naturgesetzen erklärt werden kann. Da er nun doch stattfindet, ohne eine Ursache aber nicht stattfinden kann und eine natürliche nicht hat, so muß er eine übernatürliche haben. – Diese Theorie der Divination und des „Zeichens“ ist echte Theorie in massiven Begriffen, als strenger und auch streng gemeinter Beweis. Sie ist massiv rationalistisch. Und der Verstand, das Reflexionsvermögen in Begriffen und Beweisen, wird hier als „Divinationsvermögen“ in Anspruch genommen. Das Überweltliche wird bewiesen, so steif und strikt, wie man aus Daten sonstwie logisch beweist. Gegen diese Auffassung noch umständlich ins Feld zu führen, daß wir überhaupt „die Möglichkeit nicht“ besitzen, festzustellen, daß ein Vorgang nicht aus natürlichen Ursachen hervorgeht „oder“ gegen die Naturgesetze war, ist fast überflüssig. Das religiöse Gefühl selber „rebelliert“ gegen diese Versteifung und Materialisierung des Zartesten, was es in der Religion gibt: des „Gottbegegnens“ und -findens selber. „Wenn“ irgendwo der Zwang durch Beweise, die Verwechslung mit logischem oder juridischem „Prozeß“ ausgeschlossen ist, wenn irgendwo „Freiheit“ Anerkennen und inniges Zugestehen ist aus freier Regung inwendigster Tiefe, ohne Theorie und Begriff, so ist es da, wo ein Mensch in eigenem oder fremdem Geschehen, in Natur oder Geschichte, des waltenden Heiligen inne wird. Nicht „Naturwissenschaft“ oder „Metaphysik“ sondern das gereifte religiöse Gefühl selber

1 ihr
2 analogem,
3 Analogem,
4 Entsprechendem,
5 [noch]
6 hoher
7 [–]
8 giebt
9 entsprechenden
10 gleichläufigen
11 parallelen
12 anderen
13 [nur erst]
14 []
15 solcher
16 []
17 (fälschlich)
18 [dem Schönen]
19 das heißt
20 []
21 []
22 eine solche, und welcher Art ist sie?
23 [, d.h. die Erkennung von etwas als ein „Zeichen“]
24 das heißt der nicht
25 [, sagt man,]
26 [, deren Zeichen er ist]
27 Divinations-vermögen
28 [a nicht die Möglichkeit a]
29 d.h.
30 „
31 [, das heißt
32 empört sich
33 Gott-begegnens
34 Denn wenn
35 Verfahren
36 Freiheit im
37 [b aus freier Regung inwendigster Tiefe ist, b]
38 [schon]

stößt „diese“ Massivitäten von sich, die, aus Rationalismus geboren, Rationalismus zeugen und echte Divination nicht nur hemmen¹ sondern¹ als Schwärmerei, Mystizismus oder Romantik verdächtigen. Mit Naturgesetz und Beziehung oder Nichtbeziehung darauf hat echte Divination überhaupt nichts zu tun. Sie fragt gar-

5 nicht nach dem Zustandekommen eines „Fänomens,“ sei es Ereignis, Person oder Sache, sondern nach seiner Bedeutung, nämlich nach der Bedeutung, ein „Zeichen“ des Heiligen zu sein.
 Das Vermögen der Divination verbirgt sich in der erbaulichen und¹ der dogma-
 10 tischen Sprache unter dem schönen Namen des testimonium spiritus sancti inter-
 num¹ (das hier begrenzt wird auf die Anerkennung der Schrift als des Heiligen).
 Dieser Name ist auch der allein richtige und der keineswegs nur bildlich richtige,
 wenn man „den Umstand der“ Fähigkeit zur Divination selber durch Divination
 auffaßt und beurteilt, das heißt nach religiösen Ideen der ewigen Wahrheit selber.
 Im „empirisch-psychologischen“ Ausdrücke aber reden wir hier von einem „Ver-
 15 mögen“ und haben dieses psychologisch zu erörtern.

Als solches nun ist es theologischerseits entdeckt und gegen Supranaturalismus
 und Rationalismus zum Verständnis gebracht worden von Schleiermacher in seinen
 „Reden über die Religion“ im Jahre 1799, von Jakob Friedrich Fries in seiner Leh-
 20 re von der „Ahndung“¹ und von Schleiermachers Kollegen und Fries' Schüler de
 Wette mit besonderer Hinsicht auf die Divination des Göttlichen in der Geschichte
 als „Ahndung der göttlichen Weltregierung“. In meiner Ausgabe: „Fr. Schleierma-
 cher: Über die „Religion.“ Reden an die Gebildeten unter ihren „Verächtern. In
 ihrer ursprünglichen Gestalt neu herausgegeben“¹, habe ich am Schlusse auf

¹ In „dritter Auflage, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1913.“

Seite „XV ff.“ Schleiermachers Entdeckung ausführlicher [erörtert] und in mei-
 25 nem Buche: „Kantisch-Fries'sche „Religionsphilosophie“ und ihre Anwendung auf die
 Theologie“¹ die „präzisere“ Fassung der Lehre von der „Ahndung“, so wie sie
 sich bei Fries und de Wette findet, wiedergegeben. Für die „genauere“ Ausführung
 verweise ich darum auf diese beiden Schriften. Hier fasse ich nur kurz zur Charak-
 teristik dieser Lehre folgende Momente zusammen.

30 Was Schleiermacher vorschwebt, ist „recht“ eigentlich das Vermögen der sich
 versenkenden Kontemplation gegenüber dem großen Gesamtleben und der
 Wirklichkeit in Natur und Geschichte. „Wo“ ein Gemüt sich hingehend und ver-
 tiefend¹ den Eindrücken des „Universums“ öffnet, wird es fähig, so lehrt er, An-
 schauungen und Gefühle zu erleben von etwas, das gleichsam ein [eigentümlicher,]
 35 „freier“ Überschuß an der empirischen Wirklichkeit ist, ein Überschuß, der nicht
 erfaßt wird von dem [bloßen] theoretischen Erkennen der Welt und der Weltzusam-
 menhänge, so wie es in der Wissenschaft sich gestaltet, der aber doch der Intuition
 höchst real greifbar und erlebbar ist und¹ selber sich formt in einzelnen In-
 40 tuitionen, die Schleiermacher selber „Anschauungen“ nennt. Sie gestalten sich auch
 zu [bestimmten,] formulierbaren Aussagen und Sätzen, die „eine Analogie“ haben
 zu theoretischen Aussagen, unterscheiden sich aber von diesen deutlich durch das

1 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 solche
 2 D8 D11 [,]
 2 D8 D11 D14 D17 D23 [sie]¹
 5 D8 D11 D14 D17 D23 Vorkommnisses,
 8 D14 D17 D23 [in]
 10 D2 D3 D5 D8 [,]
 12 D5 D8 D11 D14 D17 D23 die
 14 D8 D11 D14 D17 D23 einfach seelenkundlichen
 19 D8 D11 D14 D17 D23 [,]
 22 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Religion;
 22 D3 D5 Verächtern, in ihrer ursprünglichen Gestalt neu herausgegeben¹,
 D8 D11 D14 D17 D23 Verächtern¹, []

F1	D2	D3					dritter	Auflage,	Göttingen.	Vandenhoeck	u.	Ruprecht	1913.
			D5	D8	D11	D14	viertes	"	"	"	"	"	1920.
						D17	D23	fünfter	"	"	"	"	1926.

24 D5 D8 D11 D14 D17 D23 XVII ff.
 24 D23 []
 25 D8 D11 Religions-philosophie
 26 D14 D17 D23 [habe ich]¹
 26 D8 D11 D14 D17 D23 genauere
 27 D8 D11 D14 D17 D23 weitere
 30 D23 zunächst
 32 D23 Aber wo
 33 D14 D17 D23 [sich]¹
 34 D23 []
 36 D8 D11 D14 D17 D23 []
 38 D23 [der]¹
 40 D23 []
 40 D8 D11 D14 D17 D23 Ähnlichkeit

Freie, rein Gefühlsmäßige ihres Charakters. Sie sind selber nur mehr tastend, deutend und analogisch, nicht verwendbar als ‚Lehraussagen‘ im strengen Sinne und weder systematisierbar noch als Obersätze zu theoretischen Ableitungen brauchbar. Sie sind analogischer, nicht adäquater Natur, in dieser Einschränkung aber doch zweifellos wahrer

¹ [Tübingen, J. C. B. Mohr, 1909.] ¹

Natur, und ‚müßten,‘ trotz Schleiermachers Sträuben gegen diesen Ausdruck, doch selber als ‚Erkenntnisse‘ bezeichnet werden, allerdings als Erkenntnisse ‚intuitiv-gefühlsmäßigen, nicht reflexionsmäßigen Charakters. Ihr Inhaltliches,‘ aber ist, daß in und am Zeitlichen ein durchschauendes Ewiges, in und am Empirischen ein überempirischer Grund und Sinn der Dinge aufgefaßt wird. Anmutungen sind sie eines ‚Geheimnisvoll-Ahndereichen. Und,‘ es ist bezeichnend, daß Schleiermacher selber gelegentlich statt seiner Hauptbegriffe von Anschauung und Gefühl auch den Ausdruck des ‚Ahndens‘ mit verwendet und ausdrücklich die profetische Divination und die Erkenntnis des ‚Wunders‘ im religiösen Sinne, nämlich |^c des ‚Zeichens‘, ^c| mit heranzieht. Versucht er, in Erörterungen für das Gefühl seinen Gegenstand durch Beispiele zu verdeutlichen, so kommt er meistens zu Eindrücken eines höheren Telos, einer letzten geheimnisvollen Welten-Zweckmäßigkeit, von der uns ein Ahnen aufgehe. In dieser Hinsicht stimmt er ganz überein mit den Ausführungen von Fries, der das ‚Ahndungs-Vermögen gradezu,‘ als ein Vermögen der Divination der ‚objektiven ‚Teleologie‘ bestimmt. Und,‘ de Wette tut dieses dann noch entschiedener. Aber dieses |^d ‚rationale Moment ist doch bei Schleiermacher, ^d| deutlich eingebettet in einen Grund von ewigem Geheimnis, vom Irrationalen des Weltgrundes. ‚Er zeigt sich eben in den,‘ immer nur tastenden, niemals sich ganz genügenden Selbstausdeutungen des ‚Erlebnisses. Und,‘ besonders kräftig regt ‚er,‘ sich, wenn auch Schleiermacher, ‚gegenüber,‘ der Natur, solche Eindrücke weniger durch die rationale, verständige und nach Ideen des Zweckes deutbare ‚Allgemein-Gesetzlichkeit,‘ der Welt erlebt als vielmehr durch das, was uns als rätselvolle ‚Ausnahme‘ der-

selben ‚erscheint,‘ und dadurch auf einen Sinn ‚der Sache deutet,‘ der sich unserem Verstehen ‚entzieht!,‘
³⁰ [Eine verständig-dialektische Auseinandersetzung und Rechtfertigung solcher Intuition ist ‚garnicht,‘ möglich, ja darf nicht einmal statthaben, da sie] ‚ihr eigenstes Wesen aufheben würde. Sie hat vielmehr die deutlichste ‚Analogie,‘ zu ästhetischen Urteilen. Und das Urteilsvermögen,‘ das Schleiermacher hier voraussetzt, ‚gehört offenbar zu,‘ der ‚Urteilkraft‘, die Kant in seiner dritten Kritik

F1 D23 Zweite Auflage, Tübingen, J. C. B. Mohr, 1921.
 F1 D5 [Zweite Auflage in Vorbereitung.]¹

6 D14 D17 müßten
 D23 " darum
 7 aD2 D3 D5 intuitiv-gefühlsmäßigen, nicht reflexionsmäßigen
 D8 D11 D14 D17 D23 intuitiv-gefühlsmäßiger, " reflexionsmäßiger
 bD2 Charakters. Ihr Inhaltliches
 D3 D5 " " Inhalt
 D8 D11 D14 D17 D23 Art. " "
 10 D23 Geheimnisvoll-Ahndereichen:
 14 D14 D17 D23 |^c ‚des Zeichens‘, ^c|

18 D2 D3 D5 D8 Ahndungs-Vermögen geradezu
 D11 D14 D17 D23 Ahndungs-vermögen "
 19 D11 D14 D17 D23 Teleologie der Welt‘ bestimmt. Und
 D23 " " " bestimmt; und
 20 aD11 D14 D17 |^d rationale Moment
 D23 |^d [] Moment das ein rationales sein würde
 bD11 D14 D17 D23 ist bei Schleiermacher doch ^d|
 22 D2 Es zeigt sich in den
 D3 D5 Das " " " "
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " seinen
 23 D23 Erlebnisses, und
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 es
 24 D23 vonseiten
 26 D23 Allgemeingesetzlichkeit

28 D23 erscheine
 28 D8 D11 D14 D17 und Wert der Sache deutet,
 D23 " " " " deute,
 29 D23 entziehe!¹.
 30-31 D23 []
 31-33 D23 Das Vermögen
 31 D2 D3 D5 D8 D11 gar nicht
 D14 D17 dann garnicht []
 32 D8 D11 D14 D17 Entsprache
 33 D23 ist offenbar verwandt

[f]analysiert und selber als ästhetische Urteilskraft der logischen Urteilskraft entgegengesetzt. Nur,] darf man daraus nicht folgern, daß die durch sie gefällten Urteile dem Inhalte nach [] Urteile des ‚Geschmackes‘ wären. [Auch Kants Unterscheidung ist zunächst und allgemein nicht so gemeint, als ob das Vermögen des ästhetischen Urteilens ein Urteilen über ‚ästhetische‘ Dinge [im speziellen, Sinne unserer Ästhetik seien.]

5 [Er, hebt mit diesem Prädikate [] zunächst nur ganz allgemein vom Vermögen des [Verstandes,] des diskursiven begrifflichen Denkens, Folgerns und Schließens das Vermögen des gefühlsmäßigen Urteilens überhaupt ab und bezeichnet [eben] als dessen Eigenart, daß es im Unterschiede vom logischen sich nicht vollziehe nach verständig klaren¹ sondern nach ‚dunklen‘ Prinzipien, die nicht in [Obersätzen explizierbar, sondern nur ‚gefühlte‘ sind. Er verwendet für solche dunklen Prinzipien der Urteile aus reinem Gefühl gelegentlich wohl auch die Bezeichnung der ‚unausgewickelten Begriffe‘ und meint hiermit ganz dasselbe wie der Dichter mit den Worten:

15 „Du weckest der dunklen Gefühle Gewalt,
 „Die im Herzen wunderbar schliefen.
 oder[:]

¹ Vgl. an angegebenem Orte [S. 43, d.]

20 „Was von Menschen nicht gewußt
 „oder, nicht bedacht
 „Durch das Labyrinth der Brust
 „Wandelt bei der Nacht.
 [Andererseits,] [aber gleichen solche Urteile aus reiner Kontemplation und Gefühl den Urteilen des Geschmackes wieder darin, daß sie durchaus auch den, Anspruch [erheben, objektiv gültig,] [zu sein, und daß man auch in ihnen zur [Allgemeingültigkeit,] und Notwendigkeit kommen kann.] Das scheinbar Subjektive, rein Individuelle des [Geschmacksurteiles,] das in der Maxime: ‚De gustibus non disputandum‘ ausgesprochen ist, besteht ja nur dadurch, daß sich Stufen verschiedener Ausbildung und Reife des Geschmackes miteinander vergleichen, dann streiten¹ und unter sich nicht eins werden können. In dem Maße aber, als der Geschmack reift und sich übt, wächst auch hier die Einstimmigkeit des Geschmacksurteiles. Ja, es ergibt sich auch hier die Möglichkeit der Erörterung, der Belehrung, des immer richtigeren Einsehens, der Überzeugung und Überführung. [Und ebenso ist es bei den Urteilen aus Kontemplation. Wo diese selber sich vertieft, verinnerlicht, mit Kunst geübt wird und auf echter Begabung dafür ruht, kann ‚erörtert‘ werden,] kann man ‚zu Gefühl bringen‘, was und wie man selber fühlt, kann man sich bilden im Sinne des echten und wahren Fühlens und andere dazu leiten.

35 Und das ist auf diesem Gebiete das [Analoge,] zu Raisonement und Überzeugung auf dem Gebiete des logischen Überführens.
 An zwei Mängeln leidet Schleiermachers große Entdeckung. Einerseits daran, daß er unbehens und naiv dieses Vermögen der Divination als ein allgemeines voraussetzt. Es ist nicht einmal in dem Sinne allgemein, daß es notwendig bei jedem religiös Überzeugten vorausgesetzt werden könnte. ^h [Schleiermacher hat zwar ganz recht damit,] ^h daß er es zu den

1 aD8 D11 D14 D17 [f]analysiert. Kant setzt sie als ästhetische Urteilskraft der logischen
 D23 " " " " " „ästhetische“ " " „logischen“
 bD8 D11 D14 D17 Urteilskraft entgegen. Doch]
 D23 " entgegen, doch
 3 D23 [notwendig oder nur]
 3-5 D23 []
 5 D8 D11 D14 D17 in dem besonderen
 6 D23 Kant
 6 D23 [‚ästhetisch‘]
 7 D23 Verstandes als
 8 D23 []
 10 D11 []
 10 D8 D14 D17 Obersätzen auswickelbar
 D11 " auswickelbar,
 D23 begrifflichen Sätzen auswickelbar
 16 D14 D17 D23 []

F1 D5 D8 D11 S. 53, d.
 D14 D17 D23 " 53 "

18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 „Oder
 21 D11 D14 D17 Andererseits
 D23 []
 21-22 D23 Dabei machen solche Urteile aus reinem Gefühl nicht minder
 22 D11 D14 D17 erheben, objektiv gültig
 D23 auf objektive Gültigkeit
 23-24 D23 als die Urteile der ‚logischen‘ Urteilskraft. Das tun ja auch – entgegen
 aller geläufigen Meinung – unsere ‚Geschmacksurteile‘.
 23 D11 D14 D17 Allgemeingültigkeit
 25 D11 Geschmacksurteiles,
 27 D23 []
 31-33 D23 Eben solche Möglichkeit besteht bei allen Urteilen aus reinen Gefühlseindrücken. Auch hier kann man ‚erörtern‘,
 35 D8 D11 D14 D17 D23 Entsprechende
 40 D3 D5 [h] Schleiermacher hat zwar damit ganz recht, ^h
 D8 Zwar hat damit Schleiermacher " "
 D11 D14 D17 D23 " " Schleiermacher damit " "

Vermögen des vernünftigen Geistes überhaupt rechnet, ja es „gradezu“ als dessen Tiefstes und Eigentümlichstes „ansieht. Und“ in „dem“ Sinne ist es auch [als] ein „allgemein-menschliches“ Moment zu „bestimmen,“ da wir Mensch durch „vernünftigen Geist“ definieren. Aber was allgemein-menschlich ist, wird keineswegs allgemein und von jedem Menschen in actu besessen¹ sondern kommt sehr häufig nur in Form vorzüglicher Begabung und Ausstattung Einzelner, Begnadeter „zu Tage. Und in,“ seiner [sehr interessanten] Ausführung über das Wesen und die Aufgabe „der Mittler“ in seiner ersten Rede¹ deutet Schleiermacher diesen richtigen Verhalt der Sache selber vortrefflich „an.“ [(Diese Stelle enthält „gradezu“ eine, wenn auch reichlich romantisch und absurd metafysisch gestaltete Theorie der Profetie und der profetischen Berufsbegabung.)] Nur divinatorische Naturen haben dieses Vermögen der Divination in „actu“ und nicht der Mensch überhaupt, wie „es sich der Rationalismus,“ oder die indifferenzierte Masse gleichartiger Subjekte in Wechselwirkung, wie es² sich die moderne Völkerpsychologie³ „denkt, sind Empfänger und Träger der Eindrücke des „Überweltlichen.“⁴ [„] (Und das gilt zweifellos schon von den untersten Stufen erster primitiver Regung der „religiösen Scheu“ und ihrer vorstellungsmäßigen Erzeugnisse. Sie abzuleiten aus einer ursprünglichen, gemeinschaftlich arbeitenden Gruppen- und Massen-Fantasie, ist selber Fantasie, und diese bringt zum Teil Resultate hervor, die an Drolligkeit und Bizarrerie von jenen sich wenig unterscheiden.)⁵ [„] Es ist fraglich, ob Schleiermacher, trotz seiner Entdeckung der Divination, selber eine eigentlich divinatorische Natur

¹ Vgl. „Reden über die „Religion“, in meiner Ausgabe³, S. 6, 1.“
[→]1

1 D11 D14 D17 D23 geradezu
 2 D23 ansieht, und
 2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 diesem
 2 D3 []
 3 D3 nennen,
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 benennen,
 5 D11 D14 D17 D23 []
 6 D14 D17 zutage. Und in
 D23 " [] (In
 7 D8 D11 D14 D17 D23 []
 9 D23 an.)
 9-11 D23 []
 9 D3 D11 D14 D17 geradezu
 12 D3 actu,
 D23 actu;
 12 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 der Rationalismus meint,
 13 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [die moderne Völkerpsychologie sich¹
 15 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Überweltlichen.²
 D23 Überweltlichen¹, sondern immer Bevorzugte „Erwählte“.
 15-19 D23 []
 15 D3 D5 D8 D11 D14 D17 →] nach Fußnote 2

F1 D3 Religion in meiner Ausgabe³, S. 6, 1.
 D5 D8 D11 D14 " " " Ausgabe⁴, " 3. []
 D17 D23 " " " Ausgabe⁵, " " []
 F2 a D3 D5 D8 D11 D14 D17 [2 →] (Und das gilt zweifellos schon von den untersten Stufen erster primitiver Regung
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Und " " " " " " " " " " " "
 b der „religiösen Scheu“ und ihrer vorstellungsmäßigen Erzeugnisse. Sie abzuleiten aus
 c einer ursprünglichen, gemeinschaftlich arbeitenden Gruppen- und Massen-Fantasie, ist
 d selber Fantasie, und diese bringt zum Teil Resultate hervor, die an Drolligkeit und
 D8 D11 D14 D17 " " " " " " " " Ergebnisse " " " " "
 e Bizarrerie von jenen sich wenig unterscheiden.)⁵ []
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 " " denen jener " " unterscheiden.

gewesen ist, „so sehr,“ er das in seiner ersten Rede „für,“ sich behauptet. Ein „anderer“ seiner Zeit war ihm jedenfalls in dieser Gabe entschieden überlegen. Das ist Goethe. In Goethe[']s Leben spielt die lebendig geübte Divination eine bedeutende „Rolle, und,“ ihr seltsamer Ausdruck ist seine Meinung vom [„]Dämonischen[“], die er mit solchem Nachdrucke in „Dichtung und Wahrheit“, Buch 20¹, und in seinen Gesprächen mit Eckermann vorträgt. „Das meist Charakteristische an,“ seiner Vorstellung vom [„]Dämonischen[“] ist, daß sie

22 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 obwohl
 22 D3 von
 22 D8 Anderer
 D14 D17 D23 anderer Mann
 24 D11 D14 D17 []
 25 D23 Rolle:
 25 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] []
 27 D3 Prüfen wir sie kurz. – Das meist Charakteristische an
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " " [] Eigenste []
 28 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] []

über allen ‚Begriff‘, über ‚Verstand und Vernunft‘ hinausgeht, darum eigentlich nicht aussprechlich¹ sondern ‚unfaßlich‘ ist.

Das Dämonische ist dasjenige, was durch Verstand und Vernunft nicht aufzulösen ist. – Es wählt sich gern etwas dunkle Zeiten. In einer klaren, prosaischen Stadt wie Berlin fände es kaum Gelegenheit, sich zu manifestieren. – In der Poesie ist durchaus etwas Dämonisches, und zwar vorzüglich in der unbewußten, bei der aller Verstand und Vernunft zu kurz kommt, die daher auch so über alle Begriffe wirkt. Desgleichen wirkt es in der Musik in höchstem Grade, denn sie steht so hoch, daß kein Verstand ihr beikommen kann, und es geht von ihr eine Wirkung aus, die alles beherrscht und von der (doch) niemand imstande ist, sich Rechenschaft zu geben. Der religiöse Kultus kann sie daher auch nicht entbehren. Sie ist eins der ersten Mittel, um auf den Menschen wunderbar zu wirken.

– ‚Erscheint nicht auch, fragt Eckermann,‘ das Dämonische in den Begebenheiten? [–] ‚Ganz besonders, sagte Goethe, und zwar in allen, die wir durch Verstand und Vernunft nicht aufzulösen vermögen. Überhaupt manifestiert es sich auf die verschiedenste Weise in der ganzen Natur, in der sichtbaren wie in der

¹ Vgl. Ausgabe von Goethe[']s ‚Sämtliche Werke‘, Cotta, Bd. 25, S. 124ff. Und Eckermann, ‚Gespräche mit Goethe‘, hg. A. v. d. Linden, 1896, Teil II, S. 140ff.^[1]

unsichtbaren. Manche Geschöpfe sind ganz dämonischer Art, in manchen sind Teile von ihm wirksam.

Man sieht, wie hier die von uns gefundenen Momente des Numinosen rein wiederkehren: das ganz Irrationale, durch Begriff Unerfaßliche, das Mysteriöse, und das ‚fascinosum,‘ das ‚tremendum, das energicum. Und sein Widerklang in den ‚Geschöpfen‘ erinnert an Hiob^[1]. Aber ‚andererseits‘ erreicht Goethe[']s Intuition nicht von ferne die Hiob[']s vom Mysterium, denn indem er es nun eben doch trotz der Warnung des Hiobbuches am Rationalen, an Verstand und Vernunft, an Begriffen, nämlich an den Begriffen von menschlichen Zweckgesetzen mißt, wird ihm das Irrationale zu einem Widersprechenden von Sinn und Nichtsinn, Förderndem und Verderblichem. Bisweilen nähert er es der Weisheit, z. B. wenn er sagt:

‚So waltete bei meiner Bekanntschaft mit Schiller durchaus etwas Dämonisches ob. Wir konnten früher, wir konnten später zusammengeführt werden. Aber daß wir es ‚grade‘ in der Epoche wurden, wo ich die italienische Reise hinter mir hatte, und Schiller der philosophischen Spekulationen müde zu werden anfang, war von Bedeutung, und für beide von größtem Erfolg.‘

‚Und gradezu‘ dem Göttlichen:

‚Dergleichen ist mir in meinem Leben öfter begegnet. Und man kommt dahin, in solchen Fällen an eine höhere Einwirkung, an etwas Dämonisches zu glauben, das man anbetet, ohne sich anzumaßen, es weiter erklären zu wollen.‘

(E. II, 132.)

Jedenfalls und immer ist es ‚Energie‘ und ‚Übermacht‘ und prägt sich in drangvoll-übermächtigen Menschen ‚aus.‘

[1] ^m Vgl. Hiobs Nilpferd! ^m

2 D11 D14 D17 D23 [,]
2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ist:

13 D2 – ‚Erscheint nicht auch (fragt Eckermann)
D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] " " " " "
14 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

F1 D11 D14 D17 D23 []
F1 D3 D5 D8 D11 Werke.
F2 D11 D14 D17 D23 hrsg.
F2 D17 [– Vgl. die auf S. 81 genannte Schrift von Eugen Wolf.¹
D23 " " " " " 77 " " " " "

20 D8 D11 D14 D17 D23 fascinans,
21 D23 tremendum und das energicum. Sein
22 D23 []
22 D11 D14 D17 D23 anderseits
22 D11 D14 D17 []
23 D11 D14 D17 []

30 D8 D11 D14 D17 D23 gerade

33 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Und geradezu
D23 und "

39 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 aus:

F1 D23 [] ^m nach S. 391

– ‚Napoleon, sagte ich, scheint dämonischer Art gewesen zu sein.‘
 – ‚Er war es durchaus, sagte Goethe, im höchsten Grade, ‚sodaß‘ kaum ein
 anderer ihm zu vergleichen ist. Auch der verstorbene Großherzog war eine
 dämonische ‚Natur,‘ voll unbegrenzter Tatkraft und Unruhe.[‘]
 5 – ‚Hat nicht auch der Mefistofeles dämonische Züge?‘
 – ‚Nein, er ist ein viel zu negatives Wesen. Das Dämonische aber äußert sich in
 einer durchaus positiven Tatkraft.‘
 ‚Und den ‚Eindruck solcher numinosen Personen schildert er in Dichtung und Wahrheit,
 ‚S.‘ 126 noch besser, und hier besonders tritt unser ‚tremendum‘ als das ‚Furchtbare‘
 10 und das ‚Übermächtige‘ zugleich hervor:
 Am furchtbarsten aber erscheint dieses Dämonische, wenn es in ‚irgend einem‘
 Menschen überwiegend hervortritt. Es sind nicht immer die vorzüglichsten
 Menschen weder an Geist noch an Talenten, selten durch Herzensgüte sich
 empfehlend¹, aber eine unglaubliche Kraft^[2] geht von ihnen aus und sie üben
 15 eine unglaubliche Gewalt über alle Geschöpfe, ja sogar über die Elemente. Und
 wer kann sagen, wie weit sich eine solche Wirkung erstrecken wird?
 ‚Aber seine Wirkung ist befremdend¹ auch wo sie wohltätig ist, ist mehr unruhvoller
 Drang als Handlung, und jedenfalls schlechthin irrational, was Goethe zu beschreiben
 versucht in jener ‚Kette von ‚Antithesen‘ in ‚D. und W. S. 124:‘
 20 . . . etwas, das sich nur in Widersprüchen manifestierte und deshalb unter keinen
 Begriff, noch viel weniger unter ein Wort gefaßt werden konnte. Es war nicht
 göttlich, denn es schien unvernünftig, nicht menschlich, denn es hatte keinen
 ‚Verstand;‘ nicht teuflisch, denn es war wohltätig, nicht englisch, denn es ließ
 oft Schadenfreude merken. Es glich dem Zufall, denn es bewies keine ‚Folge;‘
 25 es ähnelte der Vorsehung, denn es deutete auf Zusammenhang. Alles, was uns
 begrenzt, schien für dasselbe ‚durchdringbar; es‘ schien

¹ ‚Also‘ nur numinose, nicht ‚heilige‘ Menschen.
^[2] Vgl. weiter unten, zu ‚Eindruck‘.]

mit den notwendigen Elementen unseres Daseins willkürlich zu ‚schalten,‘ es
 zog die Zeit zusammen und dehnte den Raum aus. Nur im Unmöglichen schien
 es sich zu gefallen und das Mögliche mit Verachtung von sich zu stoßen.
 30 Obgleich jenes Dämonische sich in allem Körperlichen und Unkörperlichen
 manifestieren kann, ja bei Tieren sich aufs merkwürdigste ‚ausspricht, so steht
 es‘ vorzüglich mit den Menschen im wunderbarsten Zusammenhange und
 bildet eine der moralischen Weltordnung wo nicht entgegengesetzte, doch sie
 durchkreuzende Macht, ‚sodaß‘ man die eine für den Zettel, die ‚ändern,‘ für
 35 den Einschlag halten könnte.
 Man kann nicht anschaulicher als so ausdrücken, daß man eine Divination des Numi-
 nosen mit ungeheuer starkem ‚Gemütsausdrucke aufgefaßt‘ hat, und offenbar nicht
 ein Mal sondern

2 D14 D17 D23 so daß
 4 D3 Natur‘
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Natur
 4 D2 D3 []
 8 D23 Den
 9 D11 D14 D17 D23 Seite
 11 D14 D17 D23 irgendeinem
 14 D17 D23 []
 17-19 D23 An unsere obigen Ausführungen über die Steigerungen des Irrationalen ind
 Paradoxe und Antinomische erinnert die
 17 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [‘]
 19 D8 D11 D14 D17 D23 Entgegensetzungen
 19 D2 D3 D5 D8 Dichtung und Wahrheit, S. 124:
 " " " " Seite "
 D11 D14 D17 " " " " 124, in denen Goethe das Irrationale der
 D23 Wirkungsweise des Dämonischen zu Gefühl zu bringen sucht:
 23 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Verstand,
 24 D3 Folge,
 26 D3 D5 D8 durchdringbar, es
 D11 D14 D17 D23 durchdringbar. Es
 F1 D23 also
 F2 D17 D23 []

27 D23 schalten:
 31 D23 ausspricht,¹ so steht es (doch)
 34 D14 D17 D23 so daß
 34 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 andere
 37 D2 D3 D5 D8 Gemütseindrücke aufgefaßt
 D11 D14 D17 D23 " vollzogen
 37 D14 D17 D23 [nur¹]

wiederholt und fast routiniert. Eine Divination aber, die „es“ nicht so faßt, wie „^kes der Profet faßt und „^k“ auf der Höhe des Erlebnisses des Hiob, wo das Irrationale und Mysteriöse zugleich als tiefster Wert und heiliges Selbstrecht erlebt und gepriesen wird, sondern von einem Gemüte, das für diese Tiefen doch nicht tief genug war und dem
 5 →^l der Kontrapunkt des Irrationalen zur Melodie des Lebens |^ldarum ^l| nur in wirrem Mitlaut, [] nicht in zwar indefinibeler aber fühlbar echter Harmonie erklingen konnte. Es ist echte Divination, aber eine Divination des ‚Heiden‘ Goethe, wie er sich selber gelegentlich zu nehmen und zu nennen pflegt. „In der Tat“ nur auf der Vorstufe des Dämonischen, nicht auf der Stufe des Göttlichen und Heiligen selber bewegt sie
 10 sich. Und die Art des Dämonischen, das als solches im Gemütsleben eines höher kultivierten Gemütes doch nur mit verwirrenden und mehr blendenden als erleuchtenden oder erwärmenden Reflexen vorkommen kann, ist hier sehr nachfühlbar geschildert. Mit seinen eigenen höheren Begriffen vom Göttlichen hat „er sie“ nicht auszugleichen gewußt, und

[] →^m]

15 als Eckermann die Rede darauf bringt, antwortet er ausweichend:
 – ‚In die Idee vom Göttlichen, sagte ich versuchend, scheint die wirkende Kraft, die wir das Dämonische nennen, nicht einzugehen‘.
 – ‚Liebes Kind, sagte Goethe, was wissen wir denn von der Idee des Göttlichen, und was wollen denn unsere engen Begriffe vom höchsten Wesen sagen!
 20 Wollte ich es gleich einem Türken mit hundert Namen nennen, so würde ich doch [noch] zu kurz kommen und im Vergleich so grenzenloser Eigenschaften noch nichts gesagt haben‘.
 Von diesem viel „niederen“ Niveau abgesehen haben wir aber dann doch [] aufsgenaueste das, was Schleiermacher im Auge hatte: „Anschauungen und Gefühle“^l] nicht eines Göttlichen aber eines Numinosen in Natur und Geschehen, und zwar aufsliebhafteste vollzogen von einer divinatorschen Natur. „Die Divination selber vollzieht sich hier“ nach einem ganz unangebbaren „Prinzipie, denn soviel“ Beispiele Goethe auch gibt: was das Dämonische eigentlich sei, „worin“ er es erfühle und woran er es als dasselbe wieder erkenne in diesen bunten und sich widersprechenden Äußerungsformen seiner selbst, vermag er nicht anzugeben. [„Offensichtlich ist,“ⁿ] daß er dabei vom
 30 ‚bloßen Gefühl‘, das heißt von einem dunklen Prinzip a priori geleitet wird. [–]

1 D23 das Numinose
 1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |^k der Profet es faßt, und nicht ^k|
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 →^l |^l darum ^l|
 6 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [aber^l]
 8 D2 D3 D5 D8 D11 Indertat
 13 D23 Goethe diese seine Erlebnisse des Dämonischen

F1 D23 [] →^m von S. 387 Vgl. Hiob's Nilpferd. ^m]

21 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 23 D23 niedereren
 23 D23 [hier^l]
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [, zwar^l]
 26 D2 D3 D5 Die Divination vollzieht sich aber hier
 aD8 D11 " " " " hier aber indertat so,
 D14 D17 " " " " " " in der Tat "
 D23 Und diese " " " " [] " " " "
 bD8 D11 D14 D17 D23 wie wir oben angegeben haben, nämlich
 27 D2 D3 D5 Prinzipie, denn soviele
 D8 D11 D14 D17 D23 Prinzipie. Denn "
 28 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 woran
 30 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [„Es ist offensichtlich,“ⁿ]
 31 D23 []

„Kap. 21.“
Divination im Urchristentum[.]

Wir hatten oben von einem [] Mangel an Schleiermachers Lehre von der Divination gesprochen und ihn ausgeführt. Der andere Mangel an ihr ist, daß Schleiermacher [a zwar sehr warm und anschaulich a] die Divination gegenüber von Welt und Geschichte → [a zu schildern weiß, [] ihr aber nur knapp in „Andeutungen nicht aber,“ ausführlich und deutlich dasjenige Objekt gibt und läßt, das ihrer am würdigsten und am günstigsten ist: die Geschichte der Religion selber und vornehmlich die der biblischen und deren höchsten Gegenstand [und Inhalt], Christum selber. „Seine,“ Schlußrede führt Christentum und Christus „emfatisch,“ und bedeutend ein. Aber Christus ist hier [wesentlich] doch nur ein Subjekt der Divination, nicht ihr eigentliches Objekt. Und das bleibt [b so in der „Glaubenslehre.“ b] Auch hier erschöpft sich Christi Bedeutung wesentlich darin, daß er „uns aufnehme in die Kräftigkeit und Seligkeit seines Gottesbewußtseins“: ein [höchst] wertvoller Gedanke, der aber „an den Hauptwert,“ nicht heranreicht, den Christi Gemeinde ihm mit Recht beimißt, an den nämlich, selber „das Heilige in Erscheinung“ zu sein, [] dasjenige, in dessen Sein, Leben und Lebensbestimmung wir selber spontan das sich offenbarende Walten der Gottheit „anschauen und fühlen.“ Denn dem Christen ist die Frage wichtig, ob → [c eine Divination, ein unmittelbares und

direktes Auffassen des Heiligen in der Erscheinung, ob „Anschauung und Gefühl“ [c „desselben an Person und Lebensleistung Christi,“] [] sich ergibt, das heißt, ob das Heilige an ihm selbständig erlebbar und er somit eine „reale,“ Offenbarung desselben sei.
In dieser Hinsicht nun nützen uns offenbar nicht[s] die qualvollen und im Grunde unmöglichen Untersuchungen über das „Selbstbewußtsein Jesu“, die so oft angestellt worden sind. Unmöglich sind sie schon deswegen, weil hierfür das Aussagen-Material [] weder ausreicht noch überhaupt geeignet ist. Zum Inhalte seiner Verkündigung und seiner Aussagen macht Jesus das „Reich“, seine Seligkeit und seine „Gerechtigkeit, nicht sich selber. Und „Evangelium“ ist in seinem ersten und schlichten Verstande „Reichsbotschaft,“ Evangelium vom Reiche Gottes. Was [] an Selbstaussagen vorkommt, ist „gelegentlich und Fragment.“ Aber wenn es das auch nicht wäre, ja wenn wir bei ihm eine ausführliche Theorie über sich selber finden könnten, was würde das beweisen! Religiöse Schwärmer haben nicht selten zu den höchsten Mitteln der Selbstaussage gegriffen, zweifellos oft genug im vollen, guten Glauben an sich selber. Und wenn irgend etwas, so sind „grade,“ solche Selbstaussagen der Profetie aller Zeiten über sich selber ihrer Form nach am meisten abhängig von Zeitvorstellung, Milieu, mythologischem oder dogmatischem Apparate der Umgebung, und ihre Anwendung auf sich selber durch den betreffenden Profeten oder Inspirierten oder Meister beweist „nur sein Selbstgefühl überhaupt, seine Mission, seine Überlegenheit und seinen Anspruch,“ auf Glaube und Gehorsam: Dinge, die alle von vornherein selbstverständlich sind, wo ein Mensch von innerer Berufung aufsteht. Auch würde aus aller Selbstaussage ja „grade,“ das nicht erfolgen, wovon wir

1 D3 Kapitel 21.
D5 D8 " 20.
D11 " 20
D14 D17 Zweiundzwanzigstes " []
D23 Einundzwanzigstes " []
2 D11 D14 D17 D23 []
3 D23 [ersten]
6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 → [a zwar sehr warm und anschaulich a]
6 D23 [daß er]
6 D23 Andeutungen, nicht
9 D23 []
9 D8 D11 Zwar seine
D14 D17 D23 " Schleiermachers
10 D8 D11 D14 D17 D23 nachdrücklich
10 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
11 D8 D11 D14 D17 so in seiner späteren „Glaubenslehre.“
D23 [b eigentlich auch " Schleiermachers späterer „Glaubenslehre“ so. b]
14 D23 []
14 D23 doch an den Hauptsinn Christi
16 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [das heißt,]
18 D23 → [c gegenüber Person und Lebensleistung Christi sich c]

20 D23 [des Heiligen]
21 D8 D11 D14 D17 D23 wirkliche
23 D3 []
26 D8 D11 D14 D17 D23 [der evangelischen Berichte]
27 D23 „Reich“ und dessen Seligkeit und
29 D23 „Reichs-botschaft“
29 D11 D14 D17 D23 [in Jesu Reden]
30 D8 D11 D14 D17 nur gelegentlich und Bruchstück.
D23 " gelegentlich. []
34 D11 D14 D17 D23 gerade
38-39 D23 im allgemeinen nur das Bewußtsein seiner Mission und damit seiner Überlegenheit und seines Anspruchs
41 D3 D11 D14 D17 D23 gerade

hier reden: sie „kann“ wohl Glaube auf Autorität hin wecken aber nicht das eigene Erlebnis, die spontane Einsicht und Anerkenntnis zuwege bringen, „daß hier ein Heiliges erscheine.“ „Nun haben wir selber erkannt, daß du bist Christus“.

5 Daß „ihm“ solche Anerkenntnis aus spontaner eigener, mindestens vermeintlicher, Divination jedenfalls von seiner eigenen ersten Gemeinde zuteil ward, kann nun nicht bezweifelt werden. Ohne sie wäre die Entstehung der Gemeinde überhaupt nicht verständlich. Aus bloßer Verkündigung, aus bloßer autoritativer „Aussage“ kommen solche massiven Gewißheiten, solche starken Impulse, solcher Trieb und Kraft zur Selbstbehauptung nicht zustande, wie sie zum Entstehen der christlichen Gemeinschaft erforderlich waren und wie sie als ihr „Charakteristisches unmittelbar“ zu erkennen sind.

10 Man kann das nur verkennen, wenn man einseitig versucht, sich dem „Fänomen“ der Entstehung der Christengemeinde nur mit filologischen Mitteln und Rekonstruktionen und mit den abgeflauten Gefühlen und Gefühlsvermögen unserer heutigen entnaivierten Kultur und Geistesart zu nahen. Es wäre nützlich, wenn zu diesen Mitteln und „Methoden“ der Versuch hinzukäme, an lebendigen, auch heute noch auffindbaren Beispielen sich eine konkretere Anschauung davon zu verschaffen, wie ursprüngliche und echte religiöse Konventikel und Gemeinschaften entspringen. „Und man“ müßte dazu Orte und Gelegenheiten aufsuchen, wo auch heute noch Religion ^d lebendig ist ^d als urwüchsig-instinktmäßige und naive Regung und Trieb \rightarrow ^d. In entlegenen Winkeln der islamischen und auch der indischen Welt „ist dies“ heute noch zu studieren. „Und auf“ den Plätzen und Straßen von Mogador und Marrakesch kann man ^r heute noch Szenen finden, die seltsame Ähnlichkeiten haben mit denen,

25 die die Synopse „berichtet:“ „Heilige“ – meist sehr wunderliche – treten ^r auf, [die Jüngerschaften um sich haben,] um die das Volk kommt und geht, um ihre Sprüche zu hören, ihre Wunder zu sehen, ihr Leben und Treiben zu bemerken. Losere oder festere Kreise von Anhängern „entstehen,“ „Logien“, Erzählungen, Legenden bilden und sammeln „sich,“ Bruderschaften entstehen, oder schon vorhandene erweitern sich um einen neuen Kreis. „Das Zentrum“ aber ist immer der Mann selber, ein „Heiliger“ ^e bei ^e „Lebzeit. Und die Art und Kraft seines persönlichen Wesens und Eindruckes ist immer das Tragende der Bewegung.“ ^e Kenner versichern, daß achtundneunzig Prozent dieser „Heiligen“ Schwindler seien. Nun, dann sind es also zwei Prozent „nicht,“ ein erstaunlich hoher Prozentsatz bei einer Sache, die wie diese den Schwindel so sehr herausfordert und erleichtert. Und diese restierenden Prozente würden höchst lehrreich bleiben für das „Fänomen“ selber. Schon der „Heilige“ aber und der Profet ist für ^e das Erlebnis seines Kreises mehr als „ $\psi\lambda\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ “ . Er ist „das geheimnisvolle“ Wunderwesen, gehört irgendwie in die höhere Ordnung der Dinge und auf die Seite des numen selber. Er lehrt sich nicht selber als solchen, er wird als solcher erlebt. Und nur aus solchen Erlebnissen, die roh und oft genug Selbsttäuschungen sein können[,] aber ^e stark und tief sein müssen, kommen „Religionsgemeinschaften“ zustande.

1 D23 könnte
 2 D14 D17 das hier das Heilige erscheine, wie der Satz meint:
 D23 [] " sie " " "
 4 D14 D17 D23 Christo
 7 D8 D11 D14 D17 D23 Selbst-Aussage
 10 D8 D11 D14 D17 Wesenszug unmittelbar
 D23 " klar
 12 D8 D11 D14 D17 Vorkommnis
 16 D8 D11 D14 D17 D23 Verfahren
 18 D23 Man
 20 D8 D11 D14 D17 D23 \rightarrow ^d lebendig ist ^d
 21 D8 D11 D14 D17 D23 wäre dies wohl
 21 D23 Auf
 22 D14 D17 D23 ^r „vielleicht“

24 D3 D14 D17 D23 berichtet.
 24 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 ^r „gelegentlich“
 25 D23 []
 27 D2 D3 D5 D8 entstehen.
 28 D3 D5 D8 sich¹,
 D11 D14 D17 sich¹.
 D23 sich um sie¹.
 29 D8 D11 D14 D17 D23 die Mitte
 30 D23 ^e „Lebzeit und das Tragende der Bewegung ist immer die numinose Art und Kraft seines persönlichen Wesens und Eindruckes.“ ^e
 32 D23 nicht:
 35 D8 D11 D14 D17 Vorkommnis
 36 D8 D11 D14 D17 D23 „ $\psi\lambda\omicron\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ “ .
 36 D23 geheimnisvolles
 39 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 40 D8 D11 D14 D17 D23 Religions-gemeinschaften

„Diese Andeutung geschieht in den Erzählungen nur gleichsam nebenher, den Erzähler interessiert sie kaum. Ihm liegt an dem Wunderbericht. Um so interessanter sind sie für uns. Und wie zahlreich werden ähnliche Erlebnisse gewesen sein, deren Spur verwehte, weil eben kein Wunder dabei zu erzählen war, die Sache selber aber dem Erzähler allzu selbstverständlich war. – Hierher gehört weiter der Glaube an seine Überlegenheit über das Dämonische und der sofort einsetzende Zug zur Legende. Hierher, daß ihn seine eigenen Verwandten für ‚besessen‘ halten, eine unwillkürliche Anerkennung seines ‚numinosen‘ Eindruckes. Und hierher ganz besonders der spontan aufbrechende, eindrucksmäßig, nicht durch Lehre, sondern durch Erleben gewonnene Glaube, daß er ‚der Messias‘ sei, das numinose Wesen schlechthin für diesen Kreis. Sehr anschaulich geht noch aus Petri erstem Messiasbekenntnis und Jesu Antwort darauf das Eindrucksmäßige, ‚der Erlebnischarakter‘ dieses Glaubens hervor: ‚Das hat dir nicht Fleisch und Blut offenbart, sondern mein Vater im Himmel‘. Jesus selber erstaunt über das Bekenntnis: ein Beweis, daß Petri Erkenntnis nicht eine auf Autorität ‚gelernte‘ sondern selber gefundene, eine Entdeckung war, entstanden aus dem Eindruck ‚und‘ dem Zeugnis aus jener Tiefe des Gemütes, wo nicht Fleisch und Blut, ‚auch nicht das ‚Wort‘ lehren, sondern ‚mein Vater im Himmel‘ selber und ohne Mittel. Denn das Letztere muß allerdings hinzukommen. Ohne

„es ist aller ‚Eindruck‘ wirkungslos, oder vielmehr es kann gar kein ‚Eindruck‘ zustande kommen. Und darum sind alle Lehren vom [„]Eindrucke Christi[“] unzulänglich, wenn sie dies zweite Moment, das in Wahrheit gar nichts anderes ist als die notwendige ‚Prädisposition‘ für das Erlebnis des Heiligen, nämlich die im Geiste angelegte Kategorie des Heiligen selber als [eine] dunkle Erkenntnis a priori, nicht berücksichtigen. ‚Eindruck‘ setzt ein Beeindruckbares voraus. Ein solches aber ist das Gemüt nicht, wenn es an sich nur eine ‚leere ‚Tafel Wachs‘ ist. Denn unter [„]Eindruck[“] im hier gemeinten Sinne wird ja eben nicht die bloße ‚impressio‘ verstanden, die nach Lehre der Sensualisten die Wahrnehmung in die Seele macht und als Spur von sich hinterläßt. Eindruck von jemandem gewinnen heißt hier vielmehr, eine eigentümliche Bedeutung an ihm erkennen und ‚anerkennen und dieser‘ sich beugen. Das aber ist nur möglich durch ein aus dem eigenen Inneren entgegenkommendes Erkennens-, Verstehens- und Wertens-Moment, durch den ‚Geist von ‚innen‘. Zur ‚Offenbarung‘ gehört nach Schleiermacher die entgegenkommende ‚Ahndung‘. Musik wird nur vom Musikalischen verstanden, nur von ihm ihr ‚Eindruck‘ aufgenommen. Und zu jeder eigenen Klasse von wirklichem Eindruck gehört auch eine eigene und besondere Art von Kongenialität, die dem Eindrucklichen selber verwandt ist. Nemo audit verbum, nisi spiritu intus docente. [Auch an unser Beispiel vom Schönen erinnern wir nochmals. Eindruck kann ein Schönes, nämlich nach seiner Bedeutung als Schönes, nur machen, wenn und soweit in einem Menschen selbst ein Maßstab eigenen Wertens, nämlich des ästhetischen Wertens, a priori angelegt ist. Solche Anlage können wir nur verstehen als ein originales dunkles Wissen um den Wert des Schönen selber. Weil dieses in]

1-2 aD5 D8 D11 D14 D17 Solche Andeutungen geschehen in den
 D23 " " wie diese finden sich " " evangelischen
 bD5 D8 D11 D14 D17 Erzählungen nur gleichsam nebenher, den Erzähler interessieren
 D23 " " " nebenher: " " selber "
 cD5 D8 D11 D14 D17 sie kaum. Ihm
 D23 " kaum, ihm
 2 D23 Aber um
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Jesu
 7 D23 [auch]
 7 D23 halten:
 12 D8 D11 D14 D17 D23 das Erlebnismäßige
 15 D2 D3 gelernte,
 D5 D8 D11 hin "
 D14 D17 D23 " gelernte
 16 D23 – aus dem Eindrucke, der sich begegnete mit
 17 D11 D14 D17 D23 wo auch nicht das ‚Wort‘ lehrt,

20 D23 dies entgegenkommende Zeugnis von innen her ist aller Eindruck
 20 D23 wirklicher ‚Eindruck‘ zustande kommen. Darum
 21 D23 [] []
 23 D8 D11 D14 D17 D23 Veranlagung
 24 D11 D14 D17 D23 []
 24 D23 []
 26 D8 D11 D14 D17 D23 Wachstafel
 26 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] []
 28 D14 D17 D23 [der]
 30 D8 D11 D14 D17 D23 anerkennen, von ihr ergriffen werden und ihr
 32 D14 D17 D23 Innen.
 34 D23 [wird]
 36 D8 D11 D14 D17 D23 [Nur wer ‚verbo conformis‘ ist – wie Luther einmal sagt – versteht das Wort. Oder:]
 37 a D8* D11 D14 D17 D23 [Oder wie Augustin sagt, Conf. 10, 6: Aber die nur vernehmen ihre Sprache, welche sie mit der urteilenden Wahrheit vergleichen, die in ihnen selber spricht. ^h(Das ist zugleich das Vermögen der ‚Beurteilung‘ von dem spricht! →^hnach Fußnote 1
 c D14 D17 D23 wir auf Seite 199 sprechen.) ^h]
 d D23 []
 37-42 D23 []
 37 D14 D17 [früheres]
 40 D8 D11 D14 D17 Solches Veranlagtsein

F1 a D14 D17 D23 ^f →^hDas ist zugleich das Vermögen der ‚Beurteilung‘ von dem wir auf Seite 199
 D14 D17 " " " " " " " " " " " " S. 220
 D23 " " " " " " " " " " " " 196
 b sprechen.¹

[ihm ist, oder besser, weil er dafür und zu seiner Bildung fähig ist, ist der Mensch imstande, in einem einzelnen gegebenen Schönen, wenn es ihm begegnet, die Schönheit zu erkennen, die „Analogie“ dieses Gegenstandes zu seinem verborgenen „Maßstabe“ zu fühlen. Und das eben ist dann der „Eindruck.“]

⁵ „Kap. 22.“
Divination im heutigen Christentume[.]

Wichtiger als die Frage, ob die Urgemeinde das Heilige in und an Christo erlebte und erleben konnte, ist uns die andere, ob wir es auch noch können, das heißt, ob das uns in der Gemeinde und durch sie überlieferte Bild seines Leistens, Lebens, Handelns für uns selber „Offenbarungswert“ und -kraft hat, oder ob wir hier nur zehren vom Erbe der ersten Gemeinde und glauben auf Grund von Autorität und „fremdem“ Zeugnis. Die Frage wäre ganz hoffnungslos, wenn nicht eben auch in uns jenes ahnende Verstehen und Deuten von innen her, jenes Zeugnis des Geistes, das nur möglich ist auf Grundlage einer kategorialen Anlage des Heiligen im Gemüte selber, eintreten könnte. ¹⁵ Wenn ohne dieses schon damals kein Verstehen und kein Eindruck des unmittelbar gegenwärtigen Christus möglich war, wie sollte „irgendeine“ vermittelte Überlieferung dazu imstande sein. Ganz anders aber liegt es, wenn wir jene Annahme machen können. In diesem Falle schadet uns auch das Fragmentarische, das vielfach Unsichere, die Untermischung mit Legendarischem und die Übermalung mit „Hellenistischem“ ²⁰ nichts. Denn der Geist erkennt, was des Geistes ist. Für diese nachhelfende, ausdeutende, ahnend entgegenkommende Wirkung eines Prinzip[e]s von innen her – das wir nach religiösen Ideen als den „mitzeugenden Geist“ zu

bewerten haben – waren mir die Mitteilungen eines feinsinnigen Missionars auf weit entlegenem Missionsgebiete lehrreich. Er sagte, es sei ihm selber immer wieder aufs ²⁵ neue erstaunlich, wie die so unzulängliche, in schwerer fremder Sprache immer nur andeutend mögliche, mit ganz fremdartigen Begriffen arbeitende Verkündigung des Wortes doch bisweilen so erstaunlich tief und innerlich aufgefaßt werden könne. Auch hier tue immer das Beste die aus dem Herzen des Hörers selber entgegenkommende ahnende Auffassung. „Und“ zweifellos nur „hierin“ haben wir einen Schlüssel zum ³⁰ Verständnis des Problemes Paulus. Nur in Fetzen, Fragmenten und Kar[r]ikaturen konnten „dem“ Verfolger der Gemeinde Andeutungen kommen von dem Wesen und der Bedeutung Christi und seines Evangeliums. Aber der Geist von innen her zwang ihm die Erkenntnis auf, der er vor Damaskus „erlag. Und er“ lehrte ihn das [unendlich] tiefe Verständnis der Erscheinung Christi, um deswillen man, wie Wellhausen[,] zu ³⁵ gestehen hat, daß im Grunde keiner so voll und [] tief Christum selber verstanden „hat“ wie eben Paulus.
„Natürlich ist, wenn“ ein Erlebnis des Heiligen in und an Christus möglich und uns Stütze unseres Glaubens sein soll, „dabei“ die erste und selbstverständliche Voraussetzung, daß „seine“ eigene, erste und unmittelbarste Leistung selber uns noch ⁴⁰ unmittelbar verständlich und ihrem Werte nach erlebbar

1-4 D23 []
3 D8 D11 D14 D17 Entsprechung
4 D8 D11 D14 D17 „Eindruck.“

5 D5 D8 Kapitel 21.
D11 " 21
D14 D17 Dreiundzwanzigstes " []
D23 Zweiundzwanzigstes " []
6 D11 D14 D17 D23 []
10 D2 D3 D5 Offenbarenswert
11 D2 D3 fremden
16 D5 D8 irgend eine
21 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

29 D23 Hiermit, und
29 D23 hiermit,
30 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
31 D8 D11 D14 D17 D23 diesem
33 D14 D17 erlag. Und dieser Geist
D23 erlag, und " "
33 D23 []
34 D3 []
35 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [so]
36 D23 habe
37 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Wenn
38 D2 D3 D5 so ist dazu
D8 D11 D14 D17 D23 " " " allerdings
39 D14 D17 D23 Christi

ist und aus dieser selbst, dann der Eindruck seiner ‚Heiligkeit‘ selber unmittelbar erwächst. Hier scheint sich nun aber eine Schwierigkeit zu erheben, die, wenn sie nicht gehoben wird, das ganze Problem von vornherein abschneiden würde, die Frage nämlich, ob denn das, was wir heute an Christo und dem Christentume zu besitzen meinen, überhaupt noch im Grunde dasselbe sei wie das, was er eigentlich bedeuten und leisten wollte und was seine erste Gemeinde

170

an Wirkung von ihm erfuhr. Die Frage ist dieselbe wie , ob das Christentum wirklich ein eigenes ‚Prinzip‘ besitze, das, wenn schon der Entwicklung in der Geschichte fähig, doch dem Wesen nach mit sich identisch blieb und so das Christentum von heute und den ersten Jünger-Glauben zu untereinander kommensurablen und wesensgleichen Größen macht.

Ist Christentum überhaupt und in strengem Sinne Jesustum? Das soll zunächst heißen: Ist [die] Religion, die wir heute als Christentum kennen, mit ihrem eigentümlichen Glaubens- und Gefühlsinhalte, wie sie als geschichtliche Größe dasteht, wie sie sich abhebt und mißt mit anderen Religionen, wie sie heute menschliche Gemüter und Gewissen erhebt, bewegt, beschuldigt oder beseligt, anzieht oder abstößt, ihrem Wesen[, ihrem inneren Sinne] nach noch die ‚so einfache‘ bescheidene Religion und Religiosität, die Jesus selber [hatte, selber] weckte und stiftete im Kreise jener kleinen aufgeregten Scharen im Weltwinkel Galiläa? – Daß sie gegen damals sehr bedeutsam Farbe und Form gewandelt habe, daß sie gewaltigen Veränderungen und Umwandlungen ausgesetzt gewesen sei, ist wohl allgemein zugestanden. Aber ist überhaupt in der Erscheinungen Flucht ein dauerndes Wesen, ist ein gleiches ‚Prinzip‘ da, das, der Entwicklungen fähig, doch in sich eines blieb? Ist Entwicklung vorhanden oder aber Umwandlung, Veränderung, Zustrom des ganz Anderen, der dann von den einen als Verkehrung beklagt, von den anderen als erfreulicher Ersatz bewundert und von den dritten als einfache geschichtliche Tatsache registriert wird? Christentum, wie es als große, faktisch vorhandene ‚Weltreligion‘ vor uns steht, ist ohne Zweifel seinem Anspruche und seiner Verheißung nach im eigentlichsten und ersten Sinne ‚Erlösungsreligion‘. Heil, und überschwängliches Heil,

171

[in eigentümlich religiösem Sinne,] Befreiung und Überwindung der ‚Welt‘, des weltlich-gebundenen Daseins, ja der Kreatürlichkeit überhaupt, Überwindung von Gottesferne und Gottesfeindschaft, Erlösung von Sündenknechtschaft und Sündenschuld, Versöhnung und Entsöhnung, darum aber Gnade und Gnadenlehre, Geist und Geistesmitteilung, Wiedergeburt und neue Kreatur sind die ihm heute charakteristischen Begriffe, die ihm gemeinsam sind trotz seiner mannigfaltigen Gespaltenheiten in Kirchen, Konfessionen und Sekten. Durch sie ist es in aller Schärfe und Bestimmtheit charakterisiert als ‚Erlösungsreligion‘ schlechthin, vergleicht sich in dieser Hinsicht vollkommen den großen Religionen des Ostens mit ihrem scharf dualistischen Gegensatze von Heil und Unheil und macht den Anspruch, in Bezug auf Erlösungsnotwendigkeit und Heil[s]verleihung ihnen nicht nachzustehen sondern sowohl nach Wichtigkeit dieser Begriffe wie nach ihrem qualitativen Gehalte ihnen überlegen zu sein.

1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 sei und aus dieser selbst
D23 " " daß daraus []
2 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 erwachse.
4 D14 D17 D23 am
5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [a im Grunde überhaupt noch a]
5 D11 D14 D17 D23 [,]
5 D14 D17 D23 Christus

170

7 D8 D11 D14 D17 D23 [die]
8 D14 D17 D23 wensschon
9 D8 D11 D14 D17 D23 eins

13 D11 D14 D17 []

17 D23 []
18 D23 []

22 D8 D11 D14 D17 D23 ihrer

24 D8 D11 D14 D17 D23 Fremden,

26 D8 D11 D14 D17 D23 gebucht

26 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [heute]

171

30 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

35 D23 Inhalte

36 D23 [nun]

39 D11 D14 D17 D23 bezug

40 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

40 D11 D14 D17 D23 [,]

→^b „In“ diesen Momenten hat heutiges Christentum ^b „zweifellos“ sein „Prinzip“ und Wesen. „Und es wird die Frage erhoben,“ ob diese gewaltigen [Stimmungs- und] Gemütsgehalte wirklich schon das „Prinzip“ jener schlichten Jesus-Religion gewesen seien, deren Stiftung als die erste und unmittelbarste Leistung Christi bezeichnet werden müsse.

Wir bejahen diese Frage, wenn auch so, daß wir ^r auf das Gleichnis hinweisen, das vom Reich Gottes gemeint ist aber auf das Prinzip des Christentums selber ebenso „paßt,“ das Gleichnis vom Senfkorn und dem Baume, der daraus erwuchs. Das Gleichnis deutet auf Veränderung, denn der Baum ist ein anderes als das Samenkorn, aber auf Veränderung, die nicht Verwandlung sondern Übergang aus der Potenz in den Aktus, die echte Entwicklung, nicht „Transmutation“ oder „Epigenesis“ ist. ^r

172

Die Jesus-Religion wandelt sich nicht allmählich in „Erlösungsreligion“ sondern ^r ist dieses der Anlage nach vom ersten Anbeginn ihres Auftretens ^r, ist dieses sogar im extremsten Sinne und, obwohl ihr die späteren Termini dazu noch fast fehlen, dennoch in aller Deutlichkeit. Sucht man in möglichster geschichtlicher Nüchternheit und in möglichster Einfachheit das eigentlich Charakteristische der Verkündigung Jesu zu bestimmen, so ergeben sich zwei „Momente:“ 1. Von Haus ^r und durchaus die Reich-Gottes-Predigt, nicht als Begleitmoment sondern als Grundsinn der Sache. 2. Die Jesu Evangelium charakterisierende Reaktion gegen den „Pharisäismus“ und in Verbindung damit das Ideal seiner Frömmigkeit als Kindesgesinnung und Kindesgestimmtheit auf Grund vergebener Schuld. Mit beidem aber ist prinzipiell alles gesetzt, was hernach im „Erlösungscharakter“ des Christentums, ja was in seinen spezifischsten Lehren von Gnade, Erwählung, Geist und Erneuerung durch den Geist sich auseinanderlegt. Und diese Dinge sind erlebt und besessen worden von eben jenem ersten Kreise auch, in eingefalteter Gestalt. – Verdeutlichen wir uns das näher. Von „Erlösungsreligion“ zu reden, ist eigentlich [überhaupt] ein Pleonasmus, wenigstens wenn man die höheren entwickelten Formen von Religion im Auge hat. Denn alle höhere, entwickelte Religion, die sich „verselbstständigt“ und abgelöst hat von den ihr heteronomen Beziehungen auf staatliche oder private weltliche Eudämonie, entwickelt in sich eigentümliche überschwängliche „Seligkeitsideale,“ die man mit dem „Allgemein-ausdrucke“ „Heil“ bezeichnen kann. Auf ein „Heil“ in dieser Form gehen in immer steigender und bewußterer „Tendenz“ die Religionsentwicklungen in Indien, angefangen von den vollklingenden Vergottungsideen des „Upanischad-Theopantismus“ bis hin zu

173

den „nur scheinbar negativen“ Seligkeiten des buddhistischen Nirvāna. Auf ein „Heil“ gehen auch die spezifisch sogenannten „Erlösungsreligionen,“ die um die Wende der Zeit aus Ägypten, Syrien, Vorderasien über die Ökumene „hereindringen. Für“ die durch Vergleichung geschärfte Betrachtung [ist es des weiteren] offensichtlich, daß auch in der persischen Religion in der „Verkleidung und Form von Eschatologie,“ derselbe religiöse Trieb auf ein „Heil“ wirksam ist und sich Form gewinnt ^r wie in dem Verlangen nach Mokscha und Nirvāna. „Heils“-Verlangen und -Erlebnis ist auch der „Islam. Und“ dieses nicht nur „in Hoffnung“[,] nämlich auf die Lust des „Paradieses. Vielmehr“ das Wichtigste im Islam ist eben der Islam selber,

1 D23 →^b Zweifellos ^b
 1 D23 in
 2 D3 D5 In Frage steht,
 D8 D11 D14 D17 D23 " " steht nun,
 2 D23 []
 6 D23 [dabei]

8 D3 D5 D8 D11 D14 D17 gut paßt,
 D23 " paßt:
 11 D23 [In diesem Sinne sagen wir:]

172

12 D11 D14 D17 Erlösungsreligion,
 D23 Erlösungsreligion um
 12 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [sie]
 13 D23 [an]

17 D23 Grund-Momente:
 17 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [aus]
 19 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Farisäismus

26 D8 D11 D14 D17 D23 []

28 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 verselbständigt

30 D8 D11 D14 D17 D23 Seligkeits-ideale,
 30 D8 D11 Allgemein-ausdrucke
 32 D8 D11 D14 D17 D23 Strebung
 33 D8 D11 D14 D17 D23 Upanischad-Theopantismus

173

34 D23 (nur scheinbar negativen)
 35 D8 D11 D14 D17 Erlösungs-religionen,
 36 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 hereindringen. Für
 D23 " Ferner ist es für
 37 D23 []
 38 D8 D11 Verkleidung und Form von End-hoffnung
 D14 D17 " " " " Endhoffnung
 D23 Gestalt [] der "
 39 D8 D11 [sogut]
 41 D23 Islam und
 41 D3 []
 41 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Paradieses: vielmehr

diese Ergebenheit an Allah, die nicht nur Willenshingabe^f sondern zugleich [selber] die gewünschte und erstrebte „Allah-Gestimmtheit ist, eine Stimmung, die in sich selber schon ein ‚Heil‘ ist, die, wie eine Art Trunkenheit besessen und genossen werden und in ihrer Steigerung „selber“ zum mystischen Seligkeits-Rausch werden kann.

5 Was aber so der Grundzug von aller höheren Religion überhaupt ist, dasselbe äußert sich ganz unverkennbar in stärkster „Weise,“ zugleich in qualitativ überlegener Art[,] in dem Reich-Gottes-Glauben, -Verlangen und -Ererben des Christentumes. Dabei ist „gleichgültig,“ ob die Ausgänge dieses „Gedankens“ in Israel einst rein politischer Art gewesen sind, erst allmählich sich vom Boden der Wirklichkeit gelöst und endlich

10 sich ins Überschwängliche erhoben haben, oder ob^f von vornherein schon eigentlich religiöse Motive erzeugend gewesen sind. Die Stoffe, die der religiöse Trieb erfaßt, sind ja sehr häufig zunächst irdisch-weltlicher Art. Das Nichtruhende des „Triebs,“ das immer „Vorandrängende,“ das Sich ablösen und Sich erheben^f sind eben seine charakteristischen Äußerungen und verdeutlichen sein inneres Wesen, das

15 nichts anderes ist als echter „Erlösungsdrang“ und Vorahnung und Vorwegnahme eines geahnten[,] überschwänglichen, „ganz anderen“ Gutes, das^g sich als ein „Heil“^e vergleicht den Heilsgütern, die in anderen Religionen erstrebt werden, und^d „zugleich ihnen überlegen ist,“^d so sehr nämlich überlegen ist, als der in diesem „Reiche“ dann selbst gefundene und besessene Herr des Reiches qualitativ überlegen

20 ist den Brahmā, Vischnu, Ormuzd, Allah, sowie dem Absoluten in Form von Nirvāna, Kaivalyam, Tao und was man sonst nennen mag. Auf Erlösung, von Gott dereinst vollzogen und doch schon jetzt von ihm erfahren, ist das Evangelium durchaus gestellt. Jenes als „Reichs-Gottes-Vergewisserung. Dieses,“ durch die unmittelbaren, schon gegenwärtigen Gemütslebnisse der Gotteskindschaft, die es seiner Gemeinde als unmittelbarsten Besitz in die Seele goß. Daß die Gemeinde sich dieses^f als eines qualitativ völlig Neuen, Unerhörten und Überschwänglichen deutlichst bewußt war, spiegelt sich in dem Logion, daß Gesetz und Profeten bis auf Johannes gehen, jetzt aber das Reich mit Macht komme, und daß auch Johannes[, der doch auch Reich-Gottes-Predigt übte,] nur unter „Gesetz und Profeten“ gerechnet wird.

30 Wollte man aber dieses Neue mit knappstem Worte und nach seinem Echtesten beschreiben, so müßte man^f das Wort Rō. 8, 15 erfinden, wenn es nicht eben schon „da stünde:“

Ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch „abermal,“ fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch

35 welchen wir rufen: „Abba[,] lieber Vater.“

Paulus hat hier „Pointe und Zentrum“ verstanden, hat den Bruch mit dem Alten, hat die neue Religion, hat Prinzip und Wesen derselben haarscharf gegriffen. Und dieses „Prinzip und Wesen“^f ist das der, ersten Fischer am Galiläischen See und^f das

1 D11 [,]
D23 ist

1 D23 []

2-3 D23 Allah-Erfülltheit ist und als solche ein ‚Heil‘, das

4 D23 geradezu

6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Weise und

6 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

8 D11 D14 D17 D23 gleichgültig,

8 D23 Ideals

10 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [dabei]

12 D23 eschatologischen Triebes, das heißt des Triebes nach dem endlichen und endgiltigen Heil,

13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Vorandrängende,

13 D23 [von seinen Ausgängen]

15 D23 Erlösungs-drang

16 D14 D17 D23 []

16 D23 [e als ein ‚Heil‘ sich e]

18 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 [d das ihnen zugleich überlegen ist, d]
D23 " " " " ist –

23 D3 Reich-Gottes-Vergewisserung. Dieses
D23 Reichs-Gottes-Vergewisserung, dieses

25 D23 [Heiles]

28 D23 []

31 D23 [dafür]

31 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 dastünde

33 D5 D8 D11 D14 D17 D23 abermals

35 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

36 D8 D11 D14 D17 Zielung und Mitte
D23 " " " des jesuanischen Durchbruchs

38 D23 war das jener

38 D23 [ist]

einige gleiche durch die ganze Geschichte des Christentumes hindurch. Mit ihm ist die neue Stellung zu Sünde und Schuld, zu Gesetz und Freiheit, mit ihm dem Prinzip nach ‚Rechtfertigung‘, ‚Wiedergeburt‘, ‚Erneuerung‘, ‚Spendung des Geistes, neue Schöpfung und selige Freiheit der Kinder Gottes gegeben. Diese oder ähnliche Ausdrücke, Lehren, Lehrkreise[,] und anschließende tiefe Spekulation mußten eintreten, ‚wenn‘ das Wort dem ‚Geiste‘ rief, der ihm entspricht^[1].^e Selbst für den Anschluß ‚dualistischer‘, ja ‚gnostischer‘ Zuströme können wir^[f] noch von hieraus^[f] wenigstens die Möglichkeit begreifen.^e^[1] So ist Christi erste unmittelbare Leistung, wie wir sie heute noch klar und leuchtend verstehen können, Wirkung und Spende von Heil in Hoffnung und Besitz, durch Weckung des Glaubens an seinen Gott und an Gottes Reich. Und wie nun kann auch für uns Entfernte dieser Lebensleistung Christi gegenüber die ‚Divination‘[, die religiöse Intuition] erwachen, wie können auch wir an ihm zum Erlebnisse des ‚Heiligen in der Erscheinung‘ kommen? Offenbar nicht demonstrativ, durch Beweis, nach einer Regel oder nach Begriffen. Wir vermögen keine begrifflichen ‚Kriterien‘ anzugeben in der Form: ‚Wenn die Momente ‚x + y‘ eintreffen, so liegt eine Offenbarung vor‘. Eben darum reden wir ja von ‚Divination‘, von ‚intuitivem Erfassen‘. Sondern rein kontemplativ, durch ein hingebendes ‚sich Öffnen‘ des Gemütes gegen das Objekt zu reinem Eindruck. Sodann so, daß man Inhalt und Gabe der Verkündigung und stiftenden Leistung Jesu zusammenhält mit Person[-] und Lebensbild selber, das Ganze dann erschaut im Zusammenhange der langen, wunderbaren Vorbereitung in ‚Israels und Judas Religionsgeschichte,‘ mit dem Spiel der mannigfaltigen Entwicklungslinien, die, konvergent

[1]

und divergent, doch auf ihn zulaufen, mit den Momenten der ‚Erfüllung der Zeit‘, mit den Reizen und Nötigungen durch Kontrast und Parallelen seiner Umgebung; indem man zugleich achtet auf den seltsamen Untergrund und Einschlag des Irrationalen selber, der nirgends^[1] wie hier spürbar wird, auf dieses Aufsteigen und Zurückweichen seiner Wirkung, auf dieses immer leuchtendere Hervortreten seines geistigen Gehaltes, an dem das Heil der Welt hängt, und zugleich auf ‚dies‘ rätselvolle Wachsen der widerstrebenden Potenzen, auf dieses tausendfach gesteigerte ‚Hiobproblem‘ von Leid und Unterliegen nicht nur des persönlich Gerechten sondern zugleich des für das höchste Interesse von Mensch und Menschheit Wichtigen und Wichtigsten, auf diese lastende Wolke irrationaler Mystik endlich, die über Golgatha hängt. Wer so, kontemplativer Versenkung fähig, erschlossenen Gemütes dem Eindrucke sich öffnet, dem muß, nach Maßstäben von innen her, deren Regel unaussprechlich ist, das ‚Wieder[er]kennen‘ des Heiligen, die ‚Anschauung des Ewigen im Zeitlichen‘ in reinem Gefühle erwachsen. Wenn es ein Ewiges, Heiliges gibt[,]

3 D2 ‚Rechtfertigung‘, ‚Wiedergeburt‘, ‚Erneuerung‘
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " „Erneuerung“,
 5 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 5 D23 sobald
 6 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [1] →^e nach Fußnote 1
 7 D2 [f von hieraus noch f]
 8 D8 D11 D14 D17 D23 [–]
 12 D23 []
 15 D8 D11 D14 D17 D23 Merkmale
 16 D23 q + y
 18 D3 Sich öffnen
 20 D3 []
 21 D3 Israel’s und Juda’s Religionsgeschichte,
 D11 D14 D17 Israels " Judas Religionsgeschichte
 D23 " " Juda’s "

F1 a D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [1] →^e Selbst für den Anschluß ‚dualistischer‘, ja ‚gnostischer‘ Zuströme können wir
 b [f noch von hieraus f] wenigstens die Möglichkeit begreifen. e]
 D2 D3 D5 [f von hieraus noch f] " " " "
 D8 " " " " " " " " Ein Mann wie
 D11 D14 D17 D23 " hier aus " " " " " " " "
 D8 Marcion ist nicht nur extremer Pauliner sondern auch extremer Jesuaner.
 D11 D14 D17 D23 " " " " " Pauliner, " " " "

26 D14 D17 D23 [so]
 28 D23 dieses
 29 D23 Hiob-problem
 34 D2 D3 D5 D8 []
 36 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

in der Mischung und Durchdringung der Momente des Rationalen und Irrationalen, Teleologischen und Indefiniblen, wie wir es zu erfassen und zu beschreiben versuchten, so ist es hier in machtvollste, handgreiflichste Erscheinung getreten. Und in gewissem Sinne sind „grade“ wir Späteren nicht „schlechter sondern glücklicher“ daran, es in seiner Erscheinung aufzufassen. Denn „[] die Auffassung desselben als ‚Ahnung der göttlichen Weltregierung‘ hängt hier ja wesentlich an zwei Momenten: „[] an der Überschau des Gesamtzusammenhanges dieser wundervollen Geistesgeschichte Israels, seines Profetentumes und seiner Religion und „dem Auftreten“ Christi in diesem Zusammenhange, und „andererseits“ an dem Totale

177

10 der „Gesamtlebensführung“ und -Leistung Christi selber. Diese Gesamtüberschau in beiden Fällen aber ist uns, im größeren Abstände und mit verschärfter geschichtlicher Einsicht, viel vollkommener möglich, als „es jener Zeit war.“ Wer kontemplativ in jenen großen Zusammenhang sich versenkt, den wir den „alten Bund bis auf Christum“ nennen, dem muß schier unwiderstehlich „die Ahnung“ wach werden, daß hier ein Ewiges waltend und stiftend zur Erscheinung und zugleich auf eine Vollendung drängt. Und wer in diesem Zusammenhange dann die Erfüllung und den Abschluß schaut und diese große Situation, diese gewaltige Gestalt, diese unwankend in Gott sich gründende Persönlichkeit, diese Unbeirrbarkeit und aus geheimnisvoller Tiefe „kommende“ Sicherheit und Gewißheit ihrer Überzeugung und ihres Handelns, diesen geistigen, seligen Gehalt, diesen Kampf, diese Treue und Hingabe, dieses Leiden und schließlich diesen Siegertod, der muß urteilen: das ist gottmäßig, das ist das Heilige. Gibt es einen Gott und wollte er sich offenbaren, „grade“ so mußte er es tun. Der muß „urteilen:“ nicht aus logischem Zwang, nicht nach einem begrifflich klaren Obersatz [] sondern in unmittelbaren, aus Obersätzen nicht ableitbaren Urteilen reinen Anerkennens, nach einem „inexpliziblen Obersatz“ aus reinem unauflöselichem Wahrheitsgefühl. Das aber ist eben die Art echter Divination als religiöser Intuition. Aus solcher Intuition aber entspringen dann auch für uns notwendig und unabhängig von Exegese oder Autorität der Urgemeinde eine Reihe weiterer Intuitionen über Person, Werk und Wort Christi, die die Glaubenslehre weiter zu entfalten hat: Die Intuition der „Heilsgeschichte“ im „Allgemeinen, der weissagenden“ Vorbereitung und Erfüllung. Die

178

Intuition der „Messianität“ Jesu, als dessen, in dem alle „Anlagen der Frömmigkeit von Profeten“ und Psalmen, alle „Tendenzen und erwartenden Antizipationen des ‚alten Bundes‘“ zu reinem Akt werden, als dessen, der der „Kulminationspunkt“ und zugleich die vollendete höhere Stufe aller vorigen Entwicklung, der „die eigentliche Bedeutung und das“ Ziel dieser Stammes- und Volksentwicklung war, in dessen Hervorbringung sie ihren eigenen Daseinskreis vollendete und ihre „historische“ Aufgabe erschöpfte. „Die“ Intuition der Gottes-Abbildung und -Darstellung in ihm, denn in seinem Kämpfen und Siegen, in seinem „Heilandssuchen“ und -Lieben wird ein „χαρακτήρ“ dessen „geahndet“ „[] der ihn sendet und setzt. Die Intuition der ‚Sohnschaft‘ als des Erkorenen, Berufenen und Bevollmächtigten der Gottheit „schlechthin und in Steigerung“ als dessen, der, nur aus Gott verständlich und möglich, „zugleich in Menschenweise das göttliche Wesen wiederholt und“ darstellt. Die Intuition der ‚Bundesstiftung‘, der

4 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 gerade
 4 D8 D14 D17 D23 übler sondern besser
 D11 übler, " "
 5 D23 [auch]
 6 D23 [einerseits]
 8 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 des Auftretens
 9 D11 D14 D17 D23 andererseits
 10 D8 D11 D14 D17 D23 Gesamt-Lebensführung
 12 D23 jener Zeit.
 14 D23 das Gefühl dafür
 18 D3 D5 D8 D11 D14 D17 stammende
 22 D11 D14 D17 D23 gerade
 23 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 urteilen –
 24 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
 25 D23 ‚inexpliziblen Obersatz‘,
 30 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Allgemeinen und die der weissagenden
 allgemeinen " " " weißagenden
 " " " " weissagenden
 32 D23 über sich selbst hinausweisende Verkündigung von Profeten Gesetz
 33 D8 D11 D14 D17 D23 Strebungen und erwartenden Vorwegnahmen des ‚alten Bundes‘
 " " alle " " im " Bunde
 D23 " " [] " " "
 34 D8 D11 D14 D17 D23 Gipflungspunkt
 35 D23 Sinn und
 37 D8 D11 D14 D17 D23 geschichtliche
 38 D3 D5 D8 D11 D14 D17 Und weiter: die
 39 D2 Heilandsuchen
 D3 Heiland-Suchen
 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Heilands-Suchen
 39 D11 D14 D17 D23 charakter dessen ‚geahndet‘
 41 D23 schlechthin,
 42 D23 das entgeltig ausgesprochene Offenbarungswort in Person

177

178

Adoptio und der Versöhnung durch ihn, der Geltung seines ‚Lebenswerkes‘ als Opfer und Dargabe an Gott, die sein Wohlgefallen hat und wirkt.

Und nicht zum wenigsten ¹ die Intuition des ‚bedeckenden‘ und ‚sühnenden‘ Mittlers. Denn die Kluft zwischen Kreatur und Schöpfer, zwischen profanum und sanctum, zwischen ‚Sünder und Heiligem‘ wird durch die höhere Erkenntnis aus dem Evangelium Christi nicht geringer ¹ sondern ‚größer. Und‘ aus spontaner Regung des dem korrespondierenden Gefühles wird hier, wie immer, eben das, worin das Heilige selber sich offenbart, zugleich als Mittel und Zuflucht ergriffen, sich ihm zu nahen. [Und dieser Drang könnte spontan sich regen und seinen Ausdruck suchen, auch wo er nicht, wie in Juda und der Antike, durch Traditionen der Opferkult-Mystik vorbereitet und getragen wäre. Er ist]

179

[ein religiöser Naturtrieb und eine Nötigung des numinosen Erlebnisses selbst.] ¹ Nicht, daß solche Intuitionen in christlicher Glaubenslehre überhaupt vorkommen [und eine zentrale Stellung haben,] ist zu tadeln – sie können ‚garnicht‘ anders – sondern daß man ihren Charakter als freier Intuitionen aus Divination verkennt, daß man sie ‚dogmatisiert, theoretisiert und aus dogmatischen Notwendigkeiten deduziert,‘ daß man ‚sie verkennt als das, was sie sind: freischwebende Äußerungen und Ausdrucksversuche des Gefühls, und‘ daß man ihnen einen Nachdruck verleiht, der sie ungebührlich in den Mittelpunkt des religiösen Interesses rückt, den doch nur Eines einnehmen darf: das ‚Gotteselebnis selber.‘

¹ Wo [aber] echte Divination des ‚Heiligen in der Erscheinung‘ stattgehabt hat, da gewinnt dann auch ein Moment Bedeutung, das man als ‚die mitfolgenden Zeichen‘ bezeichnen darf, ‚nicht als eigentlicher,‘ tragender Grund der Divination aber als ihre ‚Bestätigung: die‘ Momente erhöhten Geisteslebens und erhöhter Geisteskraft ‚im Bilde Jesu, die →^g in allgemeiner Geistesgeschichte und Religionsgeschichte ihre ‚Analogien ^g haben ^g, die →^h in der Berufsbegebung der großen Profeten Israels als visionäre Intuition und mantische Ahnung ^h sich zeigen ^h und [die] in Christi Leben als gesteigerte ‚Geistesgaben‘ [offenbar wiederkehren]. ‚Mirakel‘ sind diese Dinge garnicht, denn als Kräfte des Geistes sind sie wie unser Wille selbst, der unsern Körper zwingt, ‚grade‘ ‚natürlich‘ und ein höchstes Natürliches. Aber sie treten offenbar nur da ein, wo der Geist selber in erhöhter Gestalt und Lebendigkeit gegeben ist[,] und ¹ sind am meisten da zu erwarten, wo er seinem ewigen Grunde selber am nächsten und am innigsten geeint ist, wo er ganz in ihm beruht und dadurch zu eigener höchster Leistung frei wird. Darum eben kann dann auch ihr Dasein und Auftreten für

180

letzteren Umstand und damit für das Ergebnis reiner Divination selber ein ‚mitfolgendes Zeichen‘ ‚sein‘.¹ Es ist endlich auch klar, daß ‚grade‘ das Leiden und Sterben Christi zum Gegenstande besonders starker Gefühlsbewertung und Intuition werden muß. Kommt seine Sendung in die Welt überhaupt und sodann seine eigene Lebenshaltung in Betracht als Spiegel und Selbstoffenbarung eines ewigen Liebeswillens, so diese höchste Treue- und Liebesleistung

1 D23 Lebens- und Sterbens-werkes
3 D8 D11 D14 D17 D23 [auch]¹
5 D23 Sünde und Heiligkeit
6 D11 D14 D17 D23 [,]
6 D3 D5 D8 D11 D23 größer, und
8-11 D23 []
12 D23 []
12 D2 []
13 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
14 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 gar nicht
15 aD3 D5 D8 D11 D14 D17 dogmatisiert, theoretisiert und aus (immer zweifelhaften) dogmatisiert und theoretisiert, [] exegetischen oder aus dogmatischen Notwendigkeiten deduziert, " " [] " " "
bD3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []
17-18 D23 []
20 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 verkennt, was sie sind, nämlich Ideogramme begrifflich nicht auflöslicher Gefühle, und – Gotterlebnis selber. " " –
21 D11 D14 D17 D23 [(
21 D23 []
23 D3 zwar nicht als eigentlicher, " " " eigentlicher
D5 D8 D11 D14 D17 D23 Bestätigung, nämlich die " " jene
24 D3 D5 über Natur und Umwelt, die sich im Geschichtsbilde Jesu finden. Sie →^g haben ^g
D8 D11 D14 D17 D23 Analogien. Sie →^h zeigen sich ^h
27 D8 D11 D14 D17 D23 []
28 D8 D11 D14 D17 D23 []
30 D11 D14 D17 D23 gerade
31 D5 []
31 D23 [sie]¹

179

180

36 D11 sein.)
D14 D17 sein.¹)
D23 sein.
37 D3 D14 D17 D23 gerade

vor allem. Das Kreuz wird zum speculum aeterni patris schlechthin. Aber nicht nur des ‚patris‘, nicht nur des höchsten rationalen Momentes des Heiligen sondern des Heiligen überhaupt. Denn |i| vornehmlich auch dadurch ist Christus |i| Zusammenfassung und Abschluß der Entwicklungen vor ihm, daß jenes ‚mystischste‘ Problem des alten Bundes, das von ‚Deuterocesaja‘ und Jeremia an durch Hiob und die Psalmen hin geheimnisvoll sich fortwälzt, in Jesu Leben, Leid und Tod sich klassisch wiederholt und |i| hier sich |i| zum Absoluten steigert: das Mysterium[, ja die Mystik] des unschuldigen Leidens des Gerechten. ‚Hiob,‘ Kap. 38 ist ‚Weissagung auf Golgatha. Und‘ auf Golgatha wird die Lösung des ‚Problems‘, die schon dem Hiob ‚zu Teil‘ ward, wiederholt und überboten. ‚Sie‘ lag aber, wie wir sahen, ganz im Irrationalen und war doch eine Lösung. Das Leiden des Gerechten gewann schon ‚dort‘ den Sinn des klassischen Spezialfalles der Offenbarung des Jenseitig-Geheimnisvollen in unmittelbarster Wirklichkeit, Nähe und Greiflichkeit. |k| ‚Das Kreuz Christi, dieses Monogramm des ewigen Mysteriums, ist davon,‘ |k| die ‚Erfüllung‘. Und in der Verschlingung jener rationalen Momente seiner Bedeutung ‚und dieser‘ irrationalen, in dieser Mischung des Offenbaren mit dem ahndevoll Un-

¹ Vgl. hierzu ausführlicher in R. Otto, Leben und Wirken Jesu nach historisch-kritischer Auffassung⁴, S. 33ff.

offenbaren, der höchsten Liebe mit der schauervollen ‚ὀργή‘ des numen im Kreuze Christi hat das christliche Gefühl die lebendigste Anwendung der ‚Kategorie des Heiligen‘ vollzogen und damit die tiefste religiöse Intuition hervorgebracht, die je auf dem Gebiete der Religionsgeschichte zu finden gewesen ist.

Darnach aber muß man fragen, wenn man Religionen ‚an einander darauf hin messen‘ will, welche von ihnen die vollkommenste sei. Nicht Leistung für Kultur, nicht Beziehung auf ‚Grenzen der Vernunft‘ ‚oder‘ ‚der Humanität‘, die man vorher und ohne sie selber glaubt ‚konstruieren‘ zu können, nicht ihr Äußerliches kann im letzten Grunde der Maßstab sein für den Wert einer Religion als Religion. Nur das, was ihr eigenstes Innerstes ist, die Idee des Heiligen selber, und wie vollkommen eine gegebene Einzelreligion dieser gerecht werde oder nicht, kann hier den Maßstab abgeben. |i| Über Wert und ‚Gültigkeit aber‘ solcher religiöser Intuitionen aus reinem Gefühl kann man naturgemäß nicht rechten mit Leuten, die auf das religiöse Gefühl selber sich nicht einlassen. Allgemeine Argumentation oder auch moralische Beweise verfangen hier nichts, ja sind aus begrifflichem Grunde nicht einmal möglich. ‚Andererseits‘ sind dann |i| ebensosehr Kritiken oder Widerlegungen von solcher Seite von vornherein häufig. Ihre Waffen sind ja viel zu kurz und können nicht treffen, da der Angreifer immer außerhalb der Arena selber steht. Ebenso wenig aber sind wir mit solchen ‚Intuitionen,‘ die nichts anderes sind als selbständige Wirkungen der Eindrücke der evangelischen Geschichte und ihrer Hauptperson nach der Kategorie des Heiligen ‚selber,‘ abhängig von den zufälligen Schwankungen exegetischer Ergebnisse und der Qual ‚historischer Legitimationen.‘ Denn sie sind uns möglich auch ohne diese, aus eigener Divination.

|i|

1	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	in passio und passio magna ¹
3	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	i Christus ist vornehmlich auch dadurch i
4	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	mystischste
5	D5 D8 D11 D14 D17 D23	Zweit-Jesaja
7	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	i sich hier i
7	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[]
8	D5	Hiob.
8	D14 D17	Weißagung auf Golgatha. Und
	D23	Weissagung " Golgatha, und
9	D14 D17 D23	zuteil
10	D11 D14 D17 D23	Die Lösung
11	D14 D17 D23	bei Hiob
13	D11 D14 D17 D23	k Hiervon aber ist das Kreuz Christi, dieses Monogramm des ewigen Mysteriums, k
15	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	mit diesen
<hr/>		
F1	D14 D17	Darüber ausführlicher in ‚Aufsätze, das Numinose betreffend‘, Nr. 18. ‚Mitfolgende
	D11 D23	[]
	D14 D17	Zeichen‘.
	D11 D23	[]
17	D8 D11 D14 D17 D23	orgē
21	D3 D5 D8 D11	an einander messen und feststellen
	D14 D17 D23	aneinander [] " " "
23	D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	und
24	D11 D14 D17 D23	ziehen
27	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	i
28	D3 D5 D8	Gültigkeit
	D11 D14 D17 D23	Gültigkeit aber
31	D11 D14 D17 D23	Anderseits
32	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	i
34	D23	Intuitionen –
36	D23	selber –
37	D11 D14 D17 D23	geschichtlicher Rechtfertigungen.
39 a	D23	i Über die Gültigkeitsfrage religiöser Intuitionen vgl. GDÜ, Kap. III: ‚Religionskundliche und theologische Aussagen‘. Zu dem ganzen obigen Abschnitte vgl. ‚Reich Gottes und Menschensohn‘, speziell die Abschnitte B, 1: Heilsgestalt; 10: der durch Leiden rettende Messias; C: Abendmahl als Jüngerweihe; D: Gottesreich und Charisma. ¹
b		
c		
d		

„Kap. 23.“
Religiöses Apriori und Geschichte[.]

Der Unterschied des Heiligen als einer Kategorie des vernünftigen Geistes a priori und des Heiligen in der Erscheinung leitet uns endlich auf den uns geläufigen Unterschied von innerer und äußerer, allgemeiner und besonderer Offenbarung, mit dem er ganz „identisch“ ist, und auf das Verhältnis von „Vernunft und Geschichte:“ [“wenn man hier nämlich“] den Sprachgebrauch annehmen will, nach dem alle Erkenntnis, die dem Gemüte aus einheimischen Prinzipien selber kommt, als „ratio“ zusammengefaßt [] und denjenigen Erkenntnissen entgegengesetzt wird, die auf „historische“ Tatsachen sich beziehen und gründen [].

Eine jede Religion, die mehr sein will als nur Traditions- und Autoritätsglaube, die vielmehr, wie es vor allen andern Religionen vornehmlich das Christentum tut, auf Überzeugung, auf eigenes persönliches inneres Überführtsein, das heißt aber auf eigene innere Erkenntnis ihrer Wahrheit ausgeht, muß „Prinzipien im Gemüte“ voraussetzen, nach denen sie als wahre selbständig anerkannt werden kann. []^b Das Zeugnis aus solchen Prinzipien ist eben das „testimonium spiritus sancti internum“, von dem die Rede war, selber. (Denn wäre es das nicht, so brauchte man zur Anerkennung dieses testimonium als wahren noch einmal wieder ein anderes testimonium spiritus sancti, und so fort ins Unendliche.)^b

[] →^b

Diese Prinzipien aber müssen Prinzipien a priori sein, die keine Erfahrung und keine „Geschichte“ geben kann. Es klingt zwar erbaulich, wenn man „sagt, sie“ werden durch den Griffel des heiligen Geistes „in der Geschichte“ ins Herz geschrieben [], aber es hat wenig Sinn. Denn woher weiß der, der so sagt, daß es der Griffel des heiligen Geistes war, der so schrieb, und nicht der eines Schwindelgeistes oder der der „völkerpsychologischen Fantasie“! Er maßt sich doch selber an, den Duktus dieses Griffels, die Handschrift des Geistes, aus andern Handschriften heraus finden zu können, also [] eine Idee a priori zu haben von dem, was des Geistes ist.

1	D5 D8	Kapitel 22.
	D11	" 22
	D14 D17	" []
	D23	" []
2	D11 D14 D17 D23	[]
6	D8	dasselbe
	D11 D14 D17 D23	eins
6	D8 D11 D14	„Vernunft“ und „Geschichte“:
	D17 D23	" " „Geschichte“.
6-10	D17 D23	[]
6	D2	[^a wenn man nämlich hier ^a]
	D3 D5 D8 D11 D14	(wenn " hier nämlich
8	D11 D14	[wird] ¹
9	D8 D11 D14	geschichtliche
10	D3 D5 D8 D11 D14	[] ¹
14	D17 D23	Erkenntnisprinzipien
15	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[¹
15-19	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	→ ^b nach Fußnote 1

F1 a	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[¹ → ^b Das Zeugnis aus solchen Prinzipien ist eben das „testimonium spiritus sancti
	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " [] " " " "
b	D3 D5 D8	internum“, von dem die Rede war, selber. (Denn
	D11 D14 D17 D23	internum“ " " " " war. Und zwar dieses unmittelbar selber, denn
c	D8 D11 D14 D17 D23	internum“, " " " " " " " " " " " "
	D8 D11 D14 D17 D23	wäre es das nicht, so brauchte man zur Anerkennung dieses testimonium
d	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " " " " " des "
e	D8 D11 D14 D17 D23	als wahren noch einmal wieder ein anderes testimonium
	D8 D11 D14 D17 D23	spiritus sancti " " " " " " " " " "
	D8 D11 D14 D17 D23	spiritus sancti, und so fort ins Unendliche.) ^b
	D8 D11 D14 D17 D23	" " " " " " Unendliche.

21	D23	sagt: „sie
22	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	„in der Geschichte“
22	D23	[^c
26	D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23	[unabhängig von „Geschichte“]

Ferner aber, Geschichte, die |^e hier doch | Geschichte des Geistes sein soll, setzt selber etwas voraus, von dem sie Geschichte sein „kann,“ ein qualifiziertes Etwas mit eigener Potenz, das werden kann und dessen Werdens Sinn vornehmlich der ist, daß es werde, wozu es angelegt war und |^r eine Bestimmung hatte. Ein Eichbaum kann werden, kann
 5 ein Analogon von Geschichte haben, ein Haufen von Steinen nicht. „Zufällige Addition und Subtraktion, Verschiebung oder Gruppierung bloß, aggregierter Momente läßt sich zwar auch erzählend verfolgen, aber Geschichtserzählung im tieferen Sinne ist das nicht. Geschichte haben wir an einem Volke in dem Maße, als es mit Anlagen und „Bestimmung,“ Talenten und Ansätzen in seine Laufbahn eintritt und schon ein
 10 Etwas ist, um nun etwas zu werden. Und Biografie ist ein qualvolles und uneigentliches Unternehmen bei einem Menschen, der von Haus „nichts Eigenes, Angelegtes,“ der darum nur ein Durchgangspunkt zufälliger äußerer „Kausalitätsketten“ ist. Biografie ist |^d „wirkliche Beschreibung wirklichen Lebens nur da,“^d wo im Wechselspiel von Reiz und Erlebnis einerseits und von Anlage „andererseits,“ ein Eigentümliches ent-

15 steht, das weder Ergebnis eines „bloßen „Sichauseinanderfaltens“ |^e „noch die Summe bloßer Spuren und Eindrücke ist, die wechselnde Momente von außen auf eine tabula rasa schreiben.“^e Wer Geistes-Geschichte will, muß qualifizierten Geist wollen; wer Religions-Geschichte meint, meint Geschichte eines für Religion qualifizierten Geistes. Religion wird in der Geschichte erstens, indem in der geschichtlichen Entwicklung des
 20 Menschengestes im Wechselspiel von Reiz und Anlage „diese,“ selber Aktus wird, mitgeformt und bestimmt durch jenes Wechselspiel; zweitens, indem kraft der [,]Anlage[^e] selber bestimmte Teile der Geschichte ahnend erkannt werden als „Erscheinung des Heiligen“, deren Apperzeption auf Quale und Quantum, des ersten Moments einfließt; und |^e „indem drittens,“^e auf Grund des ersten und zweiten Momentes Gemeinschaft mit
 25 dem Heiligen in Erkenntnis, Gemüt und Willen sich herstellt. So ist Religion allerdings durchaus Erzeugnis von Geschichte, sofern nur Geschichte einerseits die Anlage für die Erkenntnis des Heiligen „entwickelt, andererseits,“ selber, in Teilen, Erscheinung des Heiligen ist. „Natürliche“ Religion, im Gegensatz[e] zu geschichtlicher[,], gibt es nicht; „angeborene,“ Religion noch weniger¹.
 30 Erkenntnisse a priori sind nicht solche, die jeder |^r hat (das wären „angeborene“), sondern die jeder haben kann. Höhere Erkenntnisse a priori sind solche, die jeder haben kann, aber erfahrungsgemäß nicht durch sich selber |^r sondern „erweckt“ durch andere, höher Befähigte. „Schon in Beziehung auf sie ist die allgemeine „Anlage“ nur ein, Vermögen der „Rezeptivität,“ und ein Prinzip der Beurteilung, nicht aber der eigenen
 35 selbständigen Hervorbringung der be-

¹ Über den Unterschied von Angeboren und „a priori“ vgl. R. Otto, |^r Religionsphilosophie, S. 42.

1 D5 D8 D11 D14 D17 D23 |^e doch hier |^e
 2 D14 D17 D23 kann:
 4 D23 |^r wozu es dadurch |^r
 5 D8 D11 D14 D17 D23 Zufälliger Zugang oder Abgang, bloße Verschiebung oder Gruppierung nur
 9 D23 Bestimmungen,
 11 D3 D5 D8 D11 aus nichts eigenes, angelegtes,
 D14 D17 D23 " " " " " hat
 12 D3 D5 Kausalketten
 D8 D11 D14 D17 D23 Ursach-ketten
 13 D3 D5 D8 D11 D14 D17 |^d nur da wirkliche Beschreibung wirklichen Lebens, |^d
 D23 " " " " " eines " "
 14 D11 D14 D17 D23 andererseits

15 D14 D17 D23 Sich-auseinander-faltens^e
 15-17 D8 D11 D14 D17 D23 |^e ist noch die Summe bloßer Spuren und Eindrücke, die von wechselnden Momenten von außen auf eine tabula rasa geschrieben werden. |^e
 20 D8 D11 D14 D17 D23 letztere
 21 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 [] []
 22 D3 D5 Erscheinung des Heiligen, deren Apperzeption auf Quale und Quantum
 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " Erkenntnis " Art " Grad
 24 D2 D3 D5 D8 D11 |^e drittens indem |^e
 D14 D17 D23 drittens, "
 27 D3 D5 D8 entwickelt und andererseits
 D11 D14 D17 D23 " " andererseits
 28 D11 D14 D17 D23 []
 28 D3 []
 29 D11 D14 D17 D23 angeborene
 30 D11 D14 D17 D23 |^r Vernünftige |^r
 32 D17 D23 |^r, |^r
 33 D14 D17 D23 Die allgemeine „Anlage“ ist hier nur das allgemeine
 34 D8 D11 D14 D17 D23 Empfänglichkeit

F1 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 A priori
 F1 D11 D14 D17 D23 |^r Kantisch-Friessche |^r

treffenden Erkenntnisse. „Letztere, hat nur statt in den ‚Begabten‘. ‚Begabung‘ ist aber
 † eine höhere „Stufe und, Potenzierung der allgemeinen „Anlage, die →^f sich von
 dieser nicht nur dem „Grade sondern der Qualität nach, † unterscheidet †. Deutlich
 „ist das der Fall, auf dem Gebiete der Kunst. Was hier in der Menge nur „Rezeptivität,
 5 Nacherleben und Beurteilen durch gebildeten Geschmack ist, † kehrt wieder auf der
 Stufe des Künstlers, † als Erfindung, Schöpfung, Komposition, als selbsttätige geniale
 Hervorbringung. Und „die höhere Stufe und Potenz der gleichen, musikalischen An-
 lage, die dort nur Fähigkeit für musikalisches Erleben, hier aber für musikalisches Her-
 vorbringen und Offenbaren ist, ist offenbar nicht ein „bloßer Gradunterschied. „Paral-
 10 lel ist es, auf dem Gebiete des religiösen Gefühles, „der religiösen Hervorbringung und
 Offenbarung. In der Masse ist „die „Anlage“ nur als die Rezeptivität, als Erregbarkeit
 für Religion und für eigenes freies Anerkennen und Beurteilen. Allgemeine Anlage ist
 der „Geist“ nur in der Form des „testimonium „spiritus internum“, † und auch in dieser
 15 Gestalt nur, ubi ipsi visum fuit. † Die höhere Potenz und Stufe †, unableitbar aus der
 ersten Stufe bloßer „Rezeptivität, ist hier nicht der Künstler sondern der Profet, der
 den Geist als das Vermögen der „Stimme von innen“ und als das der Divination „und
 durch diese, als religiöse Produktionskraft besitzt.
 [-] Über dieser Stufe „aber läßt sich, eine noch höhere, dritte denken und erwarten,
 unableitbar wieder aus der zweiten †: die desjenigen, der einerseits den Geist in der
 20 Fülle hat †, andererseits selber in Person und Leistung zugleich, † zum Objekte der
 Divination des erscheinenden Heiligen [selber] wird. Ein solcher ist mehr denn Profet.
 – Er ist der Sohn.

† →^h †

1 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 Solche Hervorbringung
 2 D23 †nicht nur†
 2 D8 D11 D14 D17 D23 Stufe, eine
 2 D14 D17 Anlage und →^f unterscheidet †
 D23 Anlage, sondern "
 3 D8 D14 D17 D23 Grade sondern auch der Art nach
 D11 Grade, " " " " "
 4 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 zu sehen ist das
 4 D8 D11 D14 D17 D23 Empfänglichkeit,
 5 D2 D3 D5 † kehrt auf der Stufe des Künstlers wieder †
 D8 D11 D14 D17 D23 das " " " " " " "
 7 D3 D5 D8 D11 D14 D17 diese höhere Stufe und Potenz der
 D23 solche " " " " etwa "
 9 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 bloß Gradverschiedenes.
 9 D8 D11 Ähnlich ist es auch
 D14 D17 D23 " " " nun "
 10 D14 D17 D23 des religiösen Erfahrens und Hervorbringens.
 11 aD2 auch hier die „Anlage“ nur als die Rezeptivität,
 D3 D5 " " " " " " " Rezeptivität vorhanden,
 D8 D11 D14 D17 " " " " " " " Empfänglichkeit "
 D23 " " " Anlage " " " " "
 bD2 D3 D5 D8 D11 als Erregbarkeit für Religion und für
 D14 D17 das heißt " " " " " " als das Vermögen
 D23 " " " " " Religion, " " " "
 cD2 D3 D5 D8 D11 eigenes freies Anerkennen und Beurteilen.
 D14 D17 D23 eigenen, freien Anerkennens " Beurteilens. Das besagt:
 13 D3 D5 D8 D11 spiritus †internum“, (und auch dies nur, ubi ipsi visum fuit).^h
 D14 D17 D23 spiritus¹. →^h nach Fußnote 1
 14 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 †aber†
 15 D3 D5 Rezeptivität, ist hier der Profet, das heißt der,
 D8 D11 D14 D17 D23 Empfänglichkeit, " " " " " " "
 16 D2 D3 D5 D8 und durch beide
 D11 D14 D17 D23 und, " beide,
 18 D14 D17 D23 []
 18 D2 des Profeten aber läßt sich
 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 " " " " " dann
 19 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 †wie es die zweite aus der ersten war†
 20 D2 D3 D5 D8 †und der andererseits zugleich selber in Person und Leistung †
 D11 D14 D17 D23 " " andererseits " " " " " "
 21 D2 D3 D5 D8 D11 D14 D17 D23 []

F1 D14 D17 † →^h Und auch dies nur, ubi ipsi visum fuit. †
 D23 " und " " " " " " "